



Carl von Brevern.

Zur Geschichte
der
Familie von Brevern.

Von
Georg von Brevern.

Dritter Band.

Als Manuskript gedruckt.

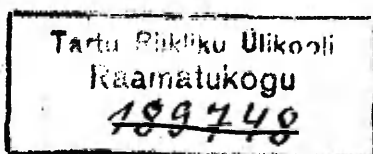


Berlin 1883.

Puttkammer & Mühlbrecht
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.
64. Unter den Linden 64.

Carl von Brevern

(geb. 22. Oct. 1704, gest. 3. Jan. 1744).



(Mit einem Vorwort.)



Berlin 1883.

Puttkammer & Mühlbrecht

Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

64. Unter den Linden 64.

Inhaltsangabe.

Vorwort pag I bis X.

- I. Bis zur Regierung der Kaiserin Anna Joannowna, pag. 1 bis 48.
- II. Bis zum Ausgange der Regierung Anna Joannowna's, pag. 51 bis 145.
- III. Die Zeit der Regentschaft für Joan III., pag. 149 bis 219.
- IV. Unter der Kaiserin Elisabeth, pag. 223 bis 340.

Beilagen.

Aus dem Dresdener Staatsarchive, pag. 1 bis 179.

Aus dem Berliner Staatsarchive, pag. 180 bis 216.

Aus dem Wiener Staatsarchive, pag. 217 bis 251.

Druckfehler und Berichtigungen.

Diesem dritten Bande „Zur Geschichte der Familie von Brevern“ halte ich es für geboten einige Worte voraus zu senden. Carl von Brevern, geb. 22. Octbr. 1704, gest. 3. Jan. 1744, dem derselbe allein gewidmet, ein Bruder meines Eltervaters, war an sich keine historische Persönlichkeit. Indessen hat er in der diplomatischen Geschichte des Petersburger Kabinetts, namentlich in den Jahren 1737 bis 1743, eine immerhin durchaus nicht unbedeutende Rolle gespielt. Durch Verstand, Bildung, Geschäftskennntniss und Arbeitslust ausgezeichnet, bewahrte er sich in jener an allen Höfen Europas so verderbten Zeit den Ruf eines unbestechlichen Ehrenmannes. Ohne Familienverbindungen am Hofe war er bereits in seinem acht und dreissigsten Lebensjahre Conferenzminister, welchen Titel er freilich nicht erhalten, aber nur weil er selbst es nicht gewollt.¹⁾ Schüler des Grafen Ostermann und, wie man ihn häufig bezeichnet, seine rechte Hand, blieb er auch nach dem Sturze dieses ausgezeichneten Staatsmannes dessen politischen Prinzipien unentwegt treu. Dennoch gewann er schnell das Vertrauen der denselben hassenden Kaiserin Elisabeth, die Brevern's frühen Tod lebhaft bedauerte und seiner Familie zahlreiche Beweise ihres wohlwollenden Andenkens gab.²⁾ Weder Correspondenzen noch sonstige Papiere desselben haben sich bei den Nachkommen seiner Brüder erhalten. Theils mögen sie gleich nach seinem Tode von dem Vicekanzler Grafen Bestuschew-Riumin in Beschlag genommen, theils — da seine

¹⁾ Vergl. pag. 284, 286, 330 u. 339.

²⁾ Vergl. pag. 332 bis 336.

VIII

Ehe kinderlos blieb — von der Wittwe verschleudert worden sein, die sehr bald einen neuen Ehebund einging. Selbst wenn die Papiere an die Familie nach Esthland gekommen sein sollten, wäre der Verlust derselben leicht erklärlich. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war ja das Interesse und die Liebe für die eigene nächste Vergangenheit so ziemlich verloren gegangen. Erst die schweren Geschehnisse der Napoleonischen Periode hemmten in Deutschland diese unhistorische Richtung der Geister, aber es dauerte noch lange bis die Wellenbewegung der neuen Zeitströmung von dort sich in meine Heimathprovinz Esthland bemerkbar machte. So war auch ich (geb. 1807), trotz früherwachter Neigung für die Geschichte der alten und der neuen Welt, ohne alle Kenntniss von der Geschichte dieser engeren Heimath und noch mehr der eigenen Familie aufgewachsen. Erst als ich, bereits im Mannesalter, als Sekretair der Esthländischen Ritterschaft nach Reval kam (1839), gewann ich ein lebhaftes Interesse für die Provinzialgeschichte und suchte, nach meinen besten Kräften, selbstthätig und durch Andere für dieselbe zu wirken. Erst im Greisenalter, als ich bereits in Petersburg im Staatsdienste (seit 1844) stand, kam ich auf den Gedanken, Nachrichten über meine Familie zusammen zu stellen. So konnte ich 1878 den ersten Band dieses Werkes erscheinen lassen. Derselbe enthält das Leben des zuerst nach Livland gekommenen Johannes Brever und dann seines Sohnes, des 1721 in Petersburg als Vicepräsident des Reichsjustizcollegiums verstorbenen Hermann von Brevern, nebst verschiedenen Aufsätzen und historischen Arbeiten desselben.¹⁾ Zwei Jahre später gab ich den zweiten Band heraus, der das Leben seiner Gemahlin Catharina, geb. von Reutern, und ihres Gatten zweiter Ehe, General von Bohn, enthält, sowie Nachrichten über Hermann von Brevern's Nachkommen bis in die neueste Zeit. Nur den vierten Sohn, eben Carl von Brevern, hatte ich ausgenommen, weil ich ihm einen besonderen Band widmen wollte, und dann auch den Grosssohn Johann von Brevern, meinen Grossvater, dem und dessen Descendenz der vierte Band bestimmt ist, falls

¹⁾ Später gefundene Arbeiten H. v. Breverns sind im 2. Bande nachgetragen.

zur Ausführung dieses Vorhabens mir noch Lebenskraft genug bewahrt bleiben sollte.

Da mein Eltervater kaum mehr als ein Jahrzehnt nach seinem Bruder Carl gestorben, so erklärt es sich wie von Letzterem in meiner Familie nur dürftige Erinnerungen sich erhalten. Was ich in meinen Knabenjahren von ihm gehört, beschränkte sich darauf dass er in Petersburg eine bedeutende Stellung eingenommen, aber früh an Gift gestorben. Als ich in den ersten Jahren meines Staatsdienstes in die Nothwendigkeit kam, die grosse Sammlung der Russischen Gesetze zum Behufe einer mir aufgetragenen Arbeit durchzusehen, stiess ich zufällig auf einen Vertrag mit Engeland (von 1742), der zugleich von dem Vicekanzler Grafen Bestuschew und Carl von Brevern unterzeichnet war, was eine sehr hervorragende Stellung des Letzteren voraussetzte. Mehrere Jahre später erfuhr ich durch den Geschichtschreiber der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Pekarski, der mich um Nachrichten über ihn bat, dass er 1740 Präsident dieser Akademie gewesen, was mich zu weiteren Nachforschungen und zu einer ersten, kurzen Zusammenstellung des mir bekannt gewordenen Materials veranlasste. Dasselbe wurde von Pekarski benutzt, indessen noch aus anderen Quellen vermehrt, die nunmehr auch meine Aufmerksamkeit erregten. Weitere Nachweisungen fand ich in den 1862 von demselben Schriftsteller leider nur in Russischer Sprache herausgegebenen Berichten des Französischen Botschafters, Marquis de la Chetardie, die er überdies mit sehr interessanten Notizen begleitet hatte.¹⁾ Eine neue reichhaltige Quelle eröffnete sich mir in dem von der Kaiserlichen historischen Gesellschaft in Petersburg herausgegebenen Sammelwerke,²⁾ in welchem unter anderem sehr wichtigem geschichtlichen Materiale, die Berichte der Sächsischen Diplomaten am Russischen Hofe (Pezold, Lynar

¹⁾ Leider ist die Datirung dieser Berichte sehr unsicher, indem man oft nicht mit Bestimmtheit erkennen kann, ob der alte oder der neue Styl gemeint ist; nur selten sind beide angegeben. Die Notizen des Herausgebers werde ich, zum Unterschiede von den Berichten, so citiren: Pekarski (La Chetardie).

²⁾ Ich citire diese Sammlung mit „Sbornik“, dem Anfangsworte des Russischen Buchtitels.

und Gersdorf) aus der betreffenden Zeit abgedruckt sind. Nachdem darauf auch das allmählig im Druck erschienene überaus reichhaltige Fürstlich Woronzow'sche Archiv¹⁾ mir manchen neuen Aufschluss über Carl von Brevern gegeben, kam mir vor etwa fünf Jahren der Gedanke einer ausführlichen Biographie desselben, jedoch — selbstverständlich — zugleich das Bedürfniss noch mehr Material dazu zusammen zu schaffen, namentlich aus den Deutschen Staatsarchiven. Zuvörderst wandte ich mich an den in Deutschland besten Kenner der Russischen Geschichte, Professor Hermann in Marburg, dessen so bedeutendes Werk mir damals, als das Solowiew's noch nicht erschienen, zuerst die Geschichte Russlands seit Peter dem Grossen erschlossen und der ja auch für die genannte historische Gesellschaft den Druck der sächsischen Berichte ermöglicht. Er hatte die grosse Freundlichkeit mir den Professor Carl Melzer in Dresden zu Nachforschungen im dortigen Staatsarchive zu empfehlen. Ich halte es für eine angemessene Pflicht Letzterem hier öffentlich meinen wärmsten Dank auszusprechen für die überaus sorgfältige und umsichtige Auswahl des für mich in jenem Archive copirten ausserordentlich reichen Materials. Professor Rudolf Gneist in Berlin hatte dann die Güte mir durch die gefällige Vermittelung des Geheimen Raths von Sybel aus dem Berliner Staatsarchive eine Abschrift aller derjenigen Stellen aus den Berichten des Preussischen Gesandten von Mardefeld zu verschaffen, die auf Carl von Brevern Bezug hatten. Endlich erhielt ich durch Fürsprache meines langjährigen Bekannten, des Ritters H. von Arneth, von seinem Bruder, dem Director des Wiener Reichsarchivs, vollständige Abschriften der Oestreichischen gesandtschaftlichen Berichte (von Graf Ostein, Marquis Botta und Hohenholz), in denen Carl von Brevern's Erwähnung geschehen. Von diesen drei letzten überaus reichen Quellen habe ich in den Beilagen einen Theil abdrucken lassen,²⁾ um vielfach wichtige Nachweisungen auch Anderen zugänglich

¹⁾ Ich citire: Arch. Wor.

²⁾ Die nicht abgedruckten, aber in meinen Händen befindlichen Berichte der Sächsischen und Preussischen Diplomaten habe ich mit „Dresd. Arch.“ oder „Berl. Arch.“ citirt. Die wenigen Östreichischen Berichte sind meist vollständig abgedruckt.

zu machen, aber auch weil ich bei meinem hohen Alter vorziehen musste, nach Druckschriften zu arbeiten. Aus diesem einzigen letzten Grunde habe ich mich nicht an die für die betreffende Zeit höchst liberale Verwaltung des Russischen Reichsarchivs wenden können, da ich Niemand hatte, der für mich die nöthigen Nachforschungen und Abschriften hätte besorgen können. Zudem konnte ich mich an das so reichhaltige, bändereiche Werk Solowiew's halten, dem dieses Archiv offen gestanden.

So wurden mir immer wieder neue Quellen eröffnet und wuchs begreiflicher Weise mein ursprünglicher Plan, bloss eine Zusammenstellung dessen zu geben, was mir über Carl von Brevern bekannt geworden. Musste ich doch sehr bald einsehen, wie das von mir gesammelte Material ohne inneren Zusammenhang, ja ganz unverständlich bleiben müsse ohne eine Darstellung der politischen Verhältnisse, in Mitte derer er zu leben und zu wirken berufen war. Dazu musste ich aber weiter ausholen und, wenn auch nur flüchtig, die Zeit von seinem Eintritte in den Staatsdienst bis zu der Thronbesteigung der Kaiserin Anna Joannowna darstellen, obgleich sein Name damals und in den ersten nächstfolgenden Jahren in den Documenten aus jener Periode noch nicht genannt wird. Für diese Periode ist mir vor Allem von besonderer Wichtigkeit geworden die auf im Reichsarchive gemachten Studien begründete Monographie Korsakow's über jene Thronbesteigung. Nicht weniger ist mir von grosser Hülfe für eine etwas spätere Zeit gewesen die Monographie desselben Verfassers über den unglücklichen Wolynski, welche für die Charakteristik dieses Mannes von hoher Wichtigkeit ist.¹⁾ Bei Benutzung des mir in dieser Weise Gebotenen wurde allmählig aus einer blossen Biographie Carl von Brevern's, so viel die mir eröffneten Quellen und der ursprüngliche Zweck der Schrift es erlaubten, eine Darstellung der höfischen und diplomatischen Geschichte Russlands in den Jahren 1730, besonders aber 1737 bis 1743. Selbstverständlich kann dieselbe keinen Anspruch auf irgend welche Vollständig-

¹⁾ Sie ist abgedruckt in den Jahrgängen 1876 und 1877 der Russischen Zeitschrift: „Das alte und das neue Russland“.

keit machen, schon weil ich immer im Auge behalten musste vor Allem das hervor zu heben, wo Brevern's erwähnt werden konnte. Wenn ich dessen ungeachtet in Betreff der Bestrebungen erst der Oligarchie und dann Wolynski's mehr ins Einzelne zu gehen mir erlaubt habe, obgleich Brevern dabei gar nicht in Betracht kommt, so war es nicht bloss wegen der reicher fliessenden Quellen, sondern auch weil diese Episoden weniger bekannt sein möchten als sie es verdienen. Auch bei anderen Begebenheiten bin ich aus ähnlichen Beweggründen in gleicher Weise verfahren, woher ich zu entschuldigen bitte, wenn abwechselnd bald grössere Ausführlichkeit, bald grössere Gedrängtheit in der Behandlung der Gegenstände sich bemerkbar macht. Habe ich doch auch nicht den Zweck haben können für das grosse Publikum der Historiker und der Geschichtskundigen zu schreiben, sondern vor Allem meine Familie, Gönner und Freunde im Auge gehabt, die — wie ich zu hoffen wage — keinen zu strengen Massstab an die Arbeit eines sechs und siebenzigjährigen Greises werden anlegen wollen.

Uebrigens habe ich dabei auch ein Anderes beabsichtigt: jüngeren und geeigneteren Kräften die Arbeit zu erleichtern, ihnen Fingerzeige zu geben, wenn solche mit den von mir behandelten Zeitverhältnissen der Russischen Geschichte sich beschäftigen wollten. Aus diesem Grunde sind überall die Quellen angeführt, aus denen ich geschöpft, ganz abgesehen davon, dass ja Niemand verpflichtet sein kann, mir aufs Wort zu glauben. Was meine sehr häufige Benutzung der diplomatischen Berichte betrifft, so weiss ich so gut wie jeder Andere, dass man im Allgemeinen den Inhalt von Depeschen nicht immer als untrügliche Wahrheit ansehen kann. Nichts desto weniger sind sie von grosser Wichtigkeit für das Verständniss der hinter den Coulissen spielenden Vorbereitungen für die Aktion auf der historischen Schaubühne. Auch habe ich mich bemüht stets auseinander zu halten, was die Diplomaten als Thatsachen, als Gerücht oder als persönliche Ansicht mitgetheilt, während ich in den mir vorliegenden Berichten wenig gefunden, was als prahlerische Selbstüberhebung oder eitle Selbstbespiegelung zu beurtheilen gewesen, ausser bei La Chetardie. Zugleich erleichterte die Kritik sich dadurch, dass die von mir benutzten Be-

richte durchgängig einander sehr entgegengesetzte Interessen verfolgten. Für Russische Leser will ich nicht unerwähnt lassen, dass Solowjew in hohem Masse die am meisten reichhaltigen Depeschen La Chetardie's und Pezold's benutzt hat, wie ich meine — mit vollem Rechte, obschon gerade bei Pezold der Umstand ganz besonders stutzig machen könnte, dass zwei Gegner, wie Lestocq und Bestuschew, demselben Manne das gleiche Vertrauen bewiesen. Gar keiner Kritik bedurfte die politische Correspondenz Friedrich des Grossen,¹⁾ da ich diese so wichtige Quelle nur für die Angaben über Preussische Politik in Bezug auf Russland und über die Ansichten des Königs im gegebenen Zeitpunkte zu benutzen hatte. Bei der Reichhaltigkeit dieser letzten Quelle habe ich das an sich gewiss sehr schätzbare Werk Droysen's über die Preussische Politik nur selten anzuführen gehabt, weil für mich bloss das von Interesse war, was unmittelbar Russische Verhältnisse betraf. Aus demselben Grunde habe ich auch die eben so ausgezeichnete Arbeit Arneth's über die ersten Regierungsjahre Maria Theresia's nur wenig angezogen, viel mehr dagegen Vandal's Louis XV. et Elisabeth. Leider ist es mir nicht möglich geworden die in Russland jedenfalls vorhandene, vom Grafen, nachmals Fürsten Woronzow veranlasste Abschrift der Berichte des Englischen Gesandten Finch zur Einsicht zu erhalten. Ich habe nur das Wenige verwerthen können, welches ich in Raumer's bekannten Auszügen fand. Mannichfachen Aufschluss habe ich in der vollständigen Gesetzsammlung des Russischen Reiches²⁾ gefunden, namentlich in den sehr ausführlichen Manifesten jener Zeit, während des Petersburger Professors F. Martens Recueil des Traités et Conventions conclus par la Russie avec les Puissances étrangères mir die Verträge in einer handlicheren Form als die Gesetzsammlung zugänglich machte, verbunden mit sehr interessanten diplomatischen Einleitungen nach den Archivalien des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Endlich kann ich nicht das im Justizministerium herausgegebene Register der

¹⁾ Ich citire dieses hochwichtige Werk: P. C.

²⁾ Ich citire diese Sammlung: Ges.-S. I, No. . . ., da es noch eine zweite Abtheilung gibt, die mit der Regierung Kaiser Nicolaus I. beginnt.

im Senatsarchive vorhandenen, nicht in die Gesetzsammlung gehörenden Anordnungen der Staatsregierung ¹⁾ unerwähnt lassen, da ich dort manche Nachweisungen über Carl von Brevern's Dienstverhältnisse gefunden.

Zum Schluss muss ich noch bemerken, dass alle Thatsachen meiner Geschichtserzählung nach dem alten Style datirt sind, der ja noch jetzt in Russland allein gebräuchlich ist. Die als Quelle von mir citirten fremdländischen Berichte und Correspondenzen, habe ich, selbstverständlich bei ihrer Datirung belassen, d. h. nach dem neuen Style, wovon nur die Englischen Berichte eine Ausnahme machen, die bekanntlich bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch nach dem alten Style datirt wurden. Für alle Fälle mag hier hinzugefügt sein, dass im vorigen Jahrhundert der Unterschied zwischen beiden Stylen elf Tage betrug.

Das beigegebene Brustbild Carl von Brevern's ist nach einer kleinen Photographie angefertigt, welche vor mehreren Jahren nach dem Originale in Oel gemacht worden, welches sich in der Demidowschen Galerie in Taizy befand, später in den Händen des Herrn Putilow gewesen und jetzt verkauft sein soll ohne dass ich erfahren kann, an wen.

Wegen meiner Entfernung vom Druckorte haben sich einige Fehler eingeschlichen, die am Schlusse des Bandes angegeben sind.

Berlin, 6./18. Juni 1883.

Georg von Brevern.

¹⁾ Ich citire diese Sammlung mit dem Russischen Anfangsworte „Opis“.

I.

Bis zur Regierung der Kaiserin
Anna Joannowna.

Carl von Brevern war am 22. Oktober 1704 in der Stadt Riga geboren, die mit Livland und Esthland damals der Krone Schweden's unterthänig war. Der Vater, Hermann von Brevern,¹⁾ in jenem Jahre Beisitzer des Livländischen Hofgerichts, und dessen Gattin Catharina, geborene von Reutern,²⁾ waren beide von noch jungem Adel, er für jene Zeit wohlhabend, sie aus einem sehr reichen Handelshause.

Seit Jahren wüthete der oft auch nach Livland herüberspielende Kampf zwischen Carl XII. und dem grossen Zaren Peter. Durch die Eroberung von Ingermanland, Livland und Esthland wollte Letzterer für seine Russen den Zusammenhang mit Europa gewinnen, dessen Kultur auf diesem Wege ihnen zugänglicher machen. Als der Kriegslärm 1705 in die Nähe Riga's drang, flüchtete Hermann von Brevern Frau und Kinder nach Lübeck, kehrte jedoch schon im folgenden Jahre, als die Gefahr vorüber, zurück. Darauf führte der abenteuerliche Zug des jungen Schwedischen Heldenkönigs ins Innere Russlands zu seiner Niederlage bei Pultawa im Jahre 1709, in Folge deren es mit der Herrschaft Schweden's in Livland augenscheinlich zu Ende gehen musste. In Voraussicht dessen suchte Hermann von Brevern für sich und die Seinigen abermals eine Zuflucht in Lübeck. Bald jedoch machte die Schwedische Regierung ihm den Antrag zu Anstellungen in ihren Niedersächsischen

¹⁾ Vergl. G. v. Brevern. Zur Geschichte der Familie von Brevern. Berlin 1878. Band I, pag. 23 u. folg. u. Band II, 1880, p. 225 u. folg.

²⁾ Vergl. a. a. O. Band II, der dem Leben Catharina's gewidmet ist.

oder Pommerschen Gebieten. Andererseits erging von Seiten der Livländischen Ritterschaft der Ruf an ihn zurückzukehren und die Vicepresidentur im Hofgerichte zu übernehmen. Im Sommer 1710 waren die Ritterschaften und Städte Livland's und Esthland's, in Grundlage der von Kaiser Peter bestätigten Capitulationen, in dessen Unterthanschaft getreten, nachdem ihnen Erhaltung von Glauben und Sprache, ihrer alten Rechte und Verfassungen, namentlich auch des Gerichtswesens zugesichert worden. Dies bewog Hermann von Brevern dem an ihn gerichteten Rufe Folge zu leisten, da zugleich seine und seiner Frau Vermögens- und Familienverhältnisse die Rückkehr wünschenswerth machten. Doch erst im Spätherbste 1711 entschloss er sich Deutschland zu verlassen und wieder nach Riga zu gehen, wohin dann ein Jahr später auch die Seinigen übersiedelten.

Nicht lange darauf trat sein vierter Sohn Carl mit dem wenig älteren Bruder Georg ins Riga'sche Gymnasium. Hier blieben sie auch als der Vater im Frühling 1718 nach Petersburg zog, wohin der Kaiser ihn bei Errichtung der Regier collegien als Vicepräsidenten des Justizcollegiums berufen. Sobald aber die Mutter mit den jüngeren Kindern im folgenden Jahre ihm in die neue Residenz folgte, bezogen die beiden Brüder die Universität in Königsberg, wo sie als equites livoni immatrikulirt wurden.¹⁾ Wie lange sie daselbst der Studien sich befeissigt und welche andere Universitäten sie später besucht, ist nicht mehr nachzuweisen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie, wie ihre beiden älteren Brüder, die Studien auf einer der kleineren deutschen Universitäten²⁾ oder vielleicht in Strassburg fortgesetzt. Jedenfalls kehrten sie in den nächstfolgenden Jahren nicht in die Heimath zurück. Als ihr Vater im Jahre 1721 starb und die Mutter darauf sich mit dem Russischen Generallieutenant Hermann von Bohn³⁾ verlobte, erhielten die beiden jungen Leute aus dem in den Kriegsjahren

¹⁾ Eckhardt. Livland im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig I, p. 554.

²⁾ Eckhardt. a. a. O. p. 541 u. folg. findet sich ein Verzeichniss der Livländer u. Esthländer, welche von 1710 bis 1765 in Halle, Wittenberg, Rostock, Königsberg, Göttingen, Leipzig und Jena studierten.

³⁾ Vergl. über ihn Brevern II, p. 13 u. folg.

sehr zusammengeschmolzenen, übrigens auch noch nicht ganz zur Theilung gekommenen väterlichen Vermögen jeder nur ein paar Tausend Albertsthaler.¹⁾ Dazu gab die Mutter aus ihrem persönlichen Vermögen²⁾ jedem, ausser 500 Albertsthaler zur Fortsetzung der Studien, noch 2000 Albertsthaler, — wohl abgesehen von gelegentlichen Unterstützungen. So ausgestattet konnten die Brüder noch einige Jahre sorgenlos mit Studien und Reisen zubringen. Aus Carl von Brevern's späterer Laufbahn lässt sich schliessen, dass er diese Wanderjahre gut ausgenutzt; dass er dabei die Französische Sprache vollkommen sich angeeignet, ist um so mehr anzunehmen, als der mit ihm Studien und Reisen theilende Bruder Georg in Frankreich Kriegsdienste nahm und sich für immer in diesem Lande niederliess³⁾.

General von Bohn, der die Truppen in Livland kommandirte, zeitweilig dort die Stelle des Generalgouverneurs vertreten, ward im Sommer 1727 nach Petersburg ins Kriegsscollegium berufen. Seine Gattin folgte ihm dahin und sie kauften dort in Wassiliostrow, dem damaligen Hauptstadttheile der Residenz, ein Haus.⁴⁾ Carl von Brevern, der um jene Zeit das Ausland verlassen zu haben scheint, wohnte bei ihnen und war in den Staatsdienst getreten. Dank den Empfehlungen seines mit dem Vicekanzler Baron Ostermann genau bekannten Stiefvaters, war er in der Canzelei des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten angestellt worden, in welchem er bereits um 1728 als Sekretair und Translateur den Dienst verrichtete,⁵⁾

¹⁾ Um 1746 galt der Albertsthaler 80 damalige Kopeken (100 auf einen Rubel) und zwei sehr bedeutende der Familie Brevern in Esthland gehörige Güter (Maart und Kostifer) wurden in der Erbtheilung zusammen zu 22 000 Rubel veranschlagt (Brevern II, p. 68). Hiernach kann der Kaufwerth des Albertsthalers in den Baltischen Ländern zu jener Zeit ungefähr beurtheilt werden.

²⁾ Frau von Brevern erhielt ihren Antheil aus dem eigentlichen Reutern'schen Vermögen erst einige Jahre später.

³⁾ Ueber diesen Bruder Georg, der 1703 in Riga geboren war und 1788 in Paris starb, siehe Brevern II, pag. 5, 11, 19, 25, 50, 65, 68—71.

⁴⁾ Pekarski. Geschichte der Akademie der Wissenschaften (in Russischer Sprache). Prachtausgabe I, Petersburg 1870, pag. 495.

⁵⁾ Büsching. Magazin für neue Historie und Geographie XVI, p. 360

also die Russische Sprache sich angeeignet haben musste. Bei der gesellschaftlichen Stellung der Eltern konnte es ihm nicht an Gelegenheit fehlen, die politischen Wechselfälle jener Zeit aus nächster Nähe kennen zu lernen. Selbstverständlich hatte er in derselben noch keine Rolle zu spielen. Dennoch ist es nothwendig, die Verhältnisse und die Persönlichkeiten am Russischen Hofe in Betracht zu ziehen, da sie seiner späteren Laufbahn die Richtung gaben.

Peter der Grosse war am 25. Januar 1725 noch im kräftigsten Mannesalter gestorben, ohne einen Thronfolger ernannt zu haben, wie er es nach seiner eigenen Anordnung vom 5. Februar 1722¹⁾ hätte thun können und gewiss auch müssen. Entweder hatte der Tod ihn überrascht oder er hatte bei den gegebenen Familienverhältnissen keinen ihn zufriedenstellenden Ausweg gefunden. Denn seinem klaren, politischen Blicke konnten die Folgen solcher Unterlassung nicht entgangen sein. Auch als er noch lebte, hatten die alten vornehmen Russischen Geschlechter vor seiner niedriggeborenen Gemahlin nur mit Widerstreben sich gebeugt. Mit Neid und Hass hatten sie das Vorherrschen Russischer Emporkömmlinge und so mancher Fremder gesehen, die der grosse Kaiser bei der ihm nothwendig erscheinenden Umgestaltung seines Reiches als Gehülfen herangezogen. Für jene alten Geschlechter war der zehnjährige Peter Alexejewitsch, Sohn des unglücklichen Grossfürsten Alexei,²⁾ der einzige legitime männliche Sprössling des Zarenhauses³⁾,

und 370. Folgend war um 1728 der Bestand: 1. des Collegiums: Grosskanzler Graf Golowkin, Vicekanzler Baron Ostermann, Geheimerath Stepanow, Canzeleirath Kurbatow und Assessor Abramow; — 2. der Canzelei: Obersekretair Jurjew, Sekretaire und Translateure Schubert, v. Brevern, Kellermann, Schaevius, Chripunow und Wolkow.

¹⁾ Russische Gesetzsammlung. Erste Abtheilung: No. 3893. Ich werde dieselbe immer wie folgt citiren: Ges.-S. I.

²⁾ Der Grossfürst Peter Alexejewitsch war im Oktober 1715 geboren. (Brückner. Der Zarewitsch Alexei. Heidelberg 1880, pag. 97.)

³⁾ Bericht des Sächsischen Gesandten Lefort v. 10. Febr. 1725 (Sbornik III, pag. 398). Unter diesem Titel werde ich die von der Russischen Historischen Gesellschaft herausgegebene Sammlung von Aktenstücken u. s. w. bezeichnen. Die aufgenommenen diplomatischen Correspondenzen sind dort im Originale und in Russischer Uebersetzung abgedruckt.

da des Kaisers Bruder Joan nur Töchter hinterlassen. Im Andenken an die altrussische Gesinnung seines Vaters war der junge Prinz für viele von ihnen zugleich das Symbol der Rückkehr zu den alten, besseren Zeiten. Gerade deshalb war es erklärlich, dass Fürst Alexander Danilowitsch Menschikow, der Höchstgestellte jener Emporkömmlinge und Vertraute der Kaiserin, mit Hülfe einiger anderer Günstlinge des Verstorbenen und des seinem Gedächtnisse ergebenden Militairs die Kaiserliche Wittve Catharina auf den Thron erhob. Das betreffende Manifest wurde im Namen des Senats, des Synods und der Generalitet, die alle Niemand befragt, erlassen, — ein Vorgang im Russischen Staatswesen, der nicht ohne Nachfolge bleiben sollte.¹⁾ Die neue Regierung war selbstverständlich beflissen, den kleinen Grossfürsten in den Schatten zu stellen. Der Stiefvater Brevern's und sein Genosse General Bruce, die mit der Feststellung des Trauerceremonials beauftragt worden, wollten dabei dem Knaben den ihm gebührenden Vortritt geben. Menschikow setzte aber bei dem Senate durch, dass derselbe dem Herzoge von Holstein wurde, als dem Verlobten der Grossfürstin Anna, ältesten Tochter der Kaiserin.²⁾

Wie wenig segensreich die Regierung Catharina's war, wie viel Unzufriedenheit sie erregte, gehört nicht hierher³⁾. Es genügt zu bemerken, dass der Senat, Peter des Grossen oberste Verwaltungsinstanz, sehr bald seine Gewalt vollständig dahinschwinden sah, während die ganze Regierungsthätigkeit in dem Geheimen Obersten Conseil⁴⁾ sich concentrirte, in welchem Menschikow den Haupteinfluss hatte. Die Kaiserin, nachdem sie ihre Tochter Anna endlich mit dem Herzoge von Holstein ver-

¹⁾ Korsakow. Die Thronbesteigung der Kaiserin Anna Joannowna (in Russischer Sprache). Kasan. 1880. Einleitung.

²⁾ Vergl. Lefort v. 10. u. 13. März 1725 (Sbornik III, p. 406).

³⁾ Am vollständigsten findet sich die Regierung Catharina I. dargestellt bei Solowjew. Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten. (In Russischer Sprache.) Moskau, Band XVIII u. Band XIX (2. Aufl.) pag. 1—98. Ueber die Unzufriedenheit berichtet, unter anderen, der Französische Gesandte Campredon v. 15. Januar 1726 (Tourguenew. La Russie et les Russes. Paris 1847. III, p. 118).

⁴⁾ Ich werde dasselbe immer als „Conseil“ bezeichnen.

mählt, wünschte, wie leicht erklärlich, die Thronfolge ihrer Nachkommenschaft in dieser Linie zu sichern. Was die zweite, viel schönere Tochter Elisabeth betraf, fasste sie für dieselbe die glänzendste auswärtige Versorgung ins Auge. Kaum zur Herrschaft gelangt, bestrebte sie sich, dieselbe mit Ludwig XV. von Frankreich zu vermählen und, falls dies nicht mehr gehen sollte, mit seinem Vetter, dem Herzoge von Bourbon, — wie sich aus den Verhandlungen zwischen ihr, dem Fürsten Menschikow und dem französischen Gesandten Campredon ergibt. Letzterer ging mit Eifer auf die Idee ein, darin eine gute Bundesgenossenschaft gegen Oestreich erkennend. In Versailles aber bedachte man sich und noch im Mai 1725 ward die Heirath des Königs mit Marie Leszynski proklamirt, während vom Herzoge von Bourbon eine dankbare Ablehnung eintraf.¹⁾ Bald darauf trat eine Erkaltung der Beziehungen zu Frankreich ein, Campredon verliess Petersburg 1726 und des Vicekanzlers Hinneigung zu näherer Verbindung mit Oestreich siegte mit dem Abschlusse des Wiener Vertrags vom 6. Aug. 1726²⁾. Je mehr die Lage der Dinge im Innern des Reiches sich entwickelte, entging es dem scharfblickenden Staatsmanne Ostermann nicht, wie wenig die Stimmung der massgebenden Volksschichten für Catharina und ihre Kinder, wie sehr sie dagegen dem jungen Grossfürsten geneigt war. Aufgewachsen in Westeuropäischen Ansichten, schlug er dem Conseil vor, den Knaben mit der Grossfürstin Elisabeth zu vermählen, um so dem Hause des grossen Zaren spätere Zerwürfnisse zu ersparen. Der an sich politisch richtige Gedanke musste sich indessen an der Undenkbarkeit einer solchen Ehe zwischen Neffen und Vaterschwester nach den Grundsätzen der Orthodoxen Kirche zerschlagen und Elisabeth wurde mit dem Bischoffe von Lübeck, Herzog Carl von Holstein, verlobt.³⁾

Schon gegen Anfang des Jahres 1727 liess der Gesund-

¹⁾ A. Vandal. Louis XV et Elisabeth de Russie. Paris 1882, pag. 83—99. Das Buch ist interessant, weil auf die Papiere des Französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten begründet.

²⁾ Vandal. pag. 101, 102, 106. — Martens. Recueil des traités et conventions, conclus par la Russie. I, pag. 32. Vandal setzt den Vertrag fälschlich auf den 25. August.

³⁾ Solowjew a. a. O. XIX, p. 80—87.

heitszustand der Kaiserin voraussehen, dass die Frage der Thronfolge sich bald stellen könne. So viel Menschikow Catharina verdankte, so allmächtig er durch sie geworden, lagen ihm doch die eigenen Interessen näher als die Wünsche der Kaiserin. Er konnte sich nicht mehr verhehlen, wie allgemein die Thronfolge des Grossfürsten gewünscht, die Möglichkeit eines Vorrherrschen der Holsteiner gefürchtet wurde. An diese hatte sein Nebenbuhler in der Kaiserlichen Gunst, Tolstoi, sich angeschlossen, weil er zu sehr bei der Katastrophe des unglücklichen Alexei theilhaftig gewesen. So konnte es dem Gesandten des Wiener Cabinets Rabutin, der für die Thronfolge Peter's, des Neffen seines Kaisers¹⁾ sehr thätig war, nicht schwer fallen den Fürsten für diese zu stimmen. Im selben Sinne wirkte denn auch der Dänische Gesandte Westfalen, dessen Hof so viel von einer Holsteinischen Herrschaft in Russland zu fürchten hatte. Um Menschikow zu gewinnen, wurde ihm die Möglichkeit der Verlobung seiner Tochter mit dem künftigen Kaiser in Aussicht gestellt, während der Vicekanzler die Rechte Peter's schon früher vertreten. Der neben ihm im Conseil besonders einflussreiche Fürst Dimitri Michailowitsch Galitzyn war derselben Ansicht, schon aus Hass gegen Catharina und ihre Töchter so wie die mögliche Fremdherrschaft der Holsteiner. Endlich gelang es Menschikow die Einwilligung der Kaiserin selbst zu erlangen,²⁾ indem man die Nachfolge ihres Hauses für den Fall von des jungen Kaisers erblosen Tode versprach, so wie den Eintritt ihrer beiden Töchter ins Conseil, das bis zur Mündigkeit Peter's die Regierung führen sollte. Die sogenannte Devier'sche Verschwörung machte es Menschikow, der sie im Anfang vielleicht begünstigt hatte, leicht, sich Tolstoi's und anderer Gegner zu entledigen, zeigte jedoch auch, dass es den Töchtern Peter des Grossen nicht an Anhängern fehlte.³⁾

¹⁾ Des kleinen Grossfürsten Mutter, die Prinzessin Charlotte von Braunschweig, war die Schwester von Kaiser Carl VI. Gemahlin gewesen. (Brückner a. a. O. p. 83.)

²⁾ Solowjew XIX, p. 88, 89.

³⁾ Ebend. p. 90, 92, 94. Vergl. Lefort v. 18. u. 20. Mai 1727 (Sbornik III, p. 467 u. 472). Schmidt-Phiseldeck. Materialien zur Geschichte Russlands. Riga II, 1779, p. 364 u. flg.

Als die Krankheitssymptome bei der Kaiserin immer ernster wurden, versammelte das Conseil den Senat, den Synod, die Majore der Garderegimenter (d. h. deren Befehlshaber, alles Generale) und die Presidenten der Regierungscollegien, die nicht Mitglieder des Conseils waren. Dieser Versammlung wurde der Plan vorgelegt, nach welchem Peter zum Kaiser ausgerufen, bis zu seinem 16. Jahre unmündig bleiben, das Conseil regieren sollte unter Vorsitz der Herzogin von Holstein und der Grossfürstin Elisabeth, wobei der möglichen Verlobung des Kaisers mit Menschikow's Tochter Erwähnung geschah. Wie vorauszusehen, wurde von den Versammelten mehr oder weniger aufrichtig zugestimmt, womit die Sache insoweit abgemacht erschien.¹⁾ Jetzt galt es nur noch, ein diese Bestimmungen enthaltendes Testament für die Kaiserin abzufassen. Dazu verstand sich der in seinen ehrgeizigen Plänen getäuschte Günstling, der Holsteinische Minister Graf Bassewitz, nachdem er von Menschikow doch noch bessere Geldbedingungen für die Töchter Catharina's erhalten. Auf des Fürsten Alexander Danilowitsch Verlangen wurde das so verfasste Testament von der Grossfürstin Elisabeth, als im Auftrage der Kaiserin, unterschrieben.²⁾ Am 6. Mai erfolgte der Tod derselben und am folgenden Tage ward dieses Testament in einer Versammlung, wie die oben erwähnte, verlesen,³⁾ der noch nicht zwölfjährige Peter Alexejewitsch als Peter II. zum Kaiser ausgerufen. Niemand, weder weltlichen noch geistlichen Standes, scheint sich daran gestossen zu haben, dass dessen Mutter bis zu ihrem Tode Lutherischen Glaubens geblieben war.⁴⁾

Menschikow war im Testamente keineswegs als das Haupt

¹⁾ Solowjew XIX, p. 93.

²⁾ Ebend. p. 96. Es scheint sicher, dass Elisabeth das Testament unterschrieben, obschon im Protokolle des Conseils ausdrücklich erwähnt wird, es sei von der Kaiserin selbst unterzeichnet worden. Die Authenticität des Testaments konnte daher später bezweifelt werden, obschon es damals sogleich offiziell veröffentlicht war.

³⁾ Solowjew XIX, p. 97. Für die Regierungszeit Peter II. ebend. pag 100—242.

⁴⁾ Vergl. (Guerrier). Die Kronprinzessin Charlotte von Russland nach ihren ungedruckten Briefen (aus dem Russischen übersetzt). Bonn 1875.

des Conseils bezeichnet worden.¹⁾ Energisch, wie er war, stellte er sich aber sogleich an die Spitze der Regierung und schon am 25. Mai setzte er die Verlobung des Kaisers mit seiner Tochter, der Fürstin Marie ins Werk, die nunmehr als Grossfürstin ins Kirchengebet eingeschlossen wurde.²⁾ Von da an liess der künftige Schwiegervater des Zaren Allen fühlen, dass er sich als den zeitweiligen unumschränkten Herrscher des Reiches betrachtete. Die Holsteiner, auf welche er sich während Catharina's Regierung gestützt, erschienen ihm jetzt nur lästig. Die Grossfürstin Anna Petrowna wurde veranlasst, schon im Juli mit ihrem Gemahl, dem Herzoge, und dem bisher so einflussreichen Bassewitz Russland zu verlassen und nach Holstein zu ziehen.³⁾ Sie starb dort im Mai 1728, nachdem sie im Februar einen Sohn geboren,⁴⁾ der nachmals als Peter III. doch den Russischen Kaiserthron besteigen sollte. Der Grossfürstin Elisabeth Verlobter, Herzog Carl von Holstein, war zu deren grossen Leidwesen gleich nach der Kaiserin gestorben.⁵⁾ Ob die Regierenden damals die Möglichkeit künftiger Thronansprüche dieser jungen Prinzessin im Auge gehabt, lässt sich nicht erkennen. Jedenfalls aber wurde das Testament der Mutter, nachdem es seinen Zweck erfüllt, namentlich von Seiten der alten fürstlichen Geschlechter angezweifelt. Hiermit hängt wohl zusammen, dass noch im Juli die gedruckten Exemplare des oben erwähnten Thronfolgesetzes Peter des Grossen vom 5. Februar 1722 möglichst überall eingezogen wurden, womit das Recht Peter II. auf den Thron, als allein auf der natürlichen Erbfolge beruhend, hingestellt werden sollte.⁶⁾ Ueberhaupt lag es im Interesse Menschiskow's, jene alten Geschlechter, namentlich die damals vornehmsten derselben, die Dolgoruki und Galitzyn, sich näher zu bringen. So kam es denn auch, dass der junge Fürst Iwan Alexejewitsch Dolgoruki in die nächste Umgebung des Kaisers gebracht wurde, vielleicht mit der Absicht, Ostermann von demselben mehr zu entfernen.

¹⁾ Solowjew XIX, p. 133.

²⁾ Ebend. p. 101.

³⁾ Ebend. p. 105.

⁴⁾ Ebend. p. 168, 169.

⁵⁾ Ebend. p. 104. Lefort v. 3. Juni 1727 (Sbornik III, p. 475).

⁶⁾ Solowjew XIX, p. 106.

Dieser war nämlich in den Tagen vor dem Tode Catharina's, so wie Menschikow die künftige Verlobung seiner Tochter mit dem jungen Grossfürsten gesichert glaubte, diesem als Erzieher beigegeben, dann aber nach der Thronbesteigung Peter II. zu dessen Oberhofmeister ernannt worden, mit dem Auftrage, die Erziehung und Bildung des Kaiserlichen Knaben zu leiten. Ostermann war eben die hervorragendste Persönlichkeit aus der Schule des grossen Zaren und sein daher bedeutender Einfluss den Collegen im Conseil etwas drückend, selbst auch Menschikow. Während der Knabe sich immer mehr an seinen Erzieher anschloss, überliess diesem der Fürst meist die Oberleitung der auswärtigen Angelegenheiten, da Niemand sonst dessen umfassende Geschäftskenntniss ersetzen konnte. In der übrigen Reichsverwaltung dagegen musste sich Alles vor des Fürsten Willen beugen, — seine Herrschsucht, seine schon von Peter dem Grossen oft handgreiflich gerügte Habgier kannten nunmehr keine Grenzen. Selbst dem Kaiserlichen Knaben gegenüber verstand er nicht immer seinen Uebermuth zu zügeln, so dass Ostermann oft für die Wünsche seines Zöglings eintreten musste. Wie leicht erklärlich, bemühte sich die vielfach zu den alten Geschlechtern gehörende Hofumgebung dies gegen Menschikow zu benutzen, während überhaupt die allgemeine Erbitterung über seine despotische, habsüchtige Herrschaft immer mehr stieg.¹⁾ So konnte eine Katastrophe nicht lange ausbleiben. Noch in der ersten Hälfte des September 1727 erklärte der junge Kaiser, selbst den Vorsitz im Conseil führen zu wollen;²⁾ zeigte offen seinen Willen von Menschikow befreit zu sein, sowie seine Abneigung für die Verlobte. Damit war der Sturtz des Fürsten entschieden. Gefängniss, Confiskation des ganzen von ihm zusammen gerafften ungeheuren Vermögens, — im folgenden Jahre seine und der Seinigen Verbannung nach Sibirien,³⁾ waren die in jener Zeit in Russland herkömmliche Folge.⁴⁾

¹⁾ Lefort v. 28. Juni 1727 (Sbornik III, p. 481).

²⁾ Lefort v. 18. u. 20. Sept. 1727 (Sbornik III, p. 490 u. fig.).

³⁾ Solowjew XIX, p. 159. Von den durch Menschikow Verschiedten, vielfach Anhänger der Töchter Catharina's, wurde aber Niemand zurückgerufen.

⁴⁾ Ueber den Sturtz Menschikow's ist zu vergleichen Solowjew XIX, p. 133 u. fig.

Den verhassten Emporkömmling hatten insbesondere die Galitzyn und die Dolgoruki gestürzt. Manche Männer aus diesen Geschlechtern hatten in der Russischen Geschichte sich einen bedeutenden Namen gemacht. Peter der Grosse hatte unter ihnen einige tüchtige Gehülfen gefunden. Aber das Alter, die Vornehmheit ihrer Geschlechter hatte er dabei nie beachtet, ihnen vielfach, wohl nicht ohne Absicht, die selbstgemachten Leute vorgezogen, — ihren Stolz hierdurch tief gekränkt. Jetzt endlich konnten sie hoffen, dass eine bessere Zeit für sie gekommen, wenn sie den jungen Kaiser zu beherrschen verstanden. Da kam jedoch die alte Eifersucht zwischen ihnen wieder zum Vorschein.¹⁾ Die Dolgoruki hatten ausschliesslich bloss ihr Familieninteresse im Auge gehabt und in dieser Absicht schnell den Sieg über Menschikow ausgenutzt. Der lebenslustige, sittenlose Fürst Iwan Alexejewitsch hatte dem jungen Kaiser als Gesellschafter sehr gefallen. Er wurde bald Oberkammerherr und sein Vater, der ebenso unbedeutende als habgierige Fürst Alexei Grigoriewitsch, Unterhofmeister neben Ostermann.²⁾ Die Galitzyn sahen sich getäuscht. Gerne hätten sie dem Conseil eine noch grössere Macht gegeben, da in demselben ihr Haupt, Fürst Dimitri Michailowitsch, von grossem Einfluss war, — hatten aber durchaus nicht für die Dolgoruki wirken wollen. Freilich waren sie vielleicht noch entschiedener gegen eine überwiegende Stellung Ostermann's und dessen Freundes, des ihnen aus den Zeiten Catharina's verhassten Grafen Gustav Reinhold Löwenwolde.³⁾ Wohl hatte der Oberhofmeister ihnen unter der Hand bei dem Sturze Menschikow's geholfen⁴⁾, von ihnen, diesen Aristokraten, aber gewiss nichts zu erwarten. Zugleich war seine Stellung jetzt in jeder Beziehung viel schwieriger geworden. Bisher war er dem Kaiserlichen Knaben, dem künftigen Schwiegervater gegen-

¹⁾ Vergl. Lefort v. 11. Oktober 1727 (Sbornik III, p. 500). Bericht des Spanischen Gesandten, Herzog von Liria, v. 21. Febr. 1729 (Das achtzehnte Jahrhundert, — ein in Russischer Sprache erschienenenes Sammelwerk. II, p. 156, 157).

²⁾ Lefort v. 14. Oktbr. 1727 (Sbornik III, p. 502).

³⁾ Solowjew XIX, p. 147, 148.

⁴⁾ Hermann. Geschichte Russlands. IV. Hamburg 1849, p. 517.

über, eine Unterstützung gewesen, während jetzt Iwan Dolgoruki für ihn vor Allem auf Vergnügungen, auf recht viel Ungebundenheit Ostermann gegenüber bedacht war, wodurch dieser in den Augen des eigenwilligen Knaben nothwendig verlieren musste.¹⁾ Um so mehr bemühten sich Sohn und Vater Dolgoruki dem jungen Kaiser in jeder Weise zu schmeicheln, allen seinen kindischen Launen zu fröhnen.²⁾ Um den in Petersburg nicht ganz zu vermeidenden Einfluss des Auslandes zu brechen, den künftigen Zaren möglichst in rein altmoskowitzischen Verhältnissen sich entwickeln zu lassen, brachten sie es dahin, dass der Hof im Januar 1728 in die alte Zarenstadt, nach Moskau übersiedelte.³⁾ Hier bot sich ihnen die Gelegenheit, durch Jagden und andere Vergnügungen, durch Besuche auf ihren Gütern, den Knaben noch mehr von Ostermann zu entfernen. Vergebens bemühte sich die Grossfürstin Natalia Alexejewna ihnen entgegen zu wirken, die einzige Schwester des Kaisers, welche bis dahin grossen Einfluss auf ihn gehabt⁴⁾. Die Dolgoruki siegten und nun wurden der Unterhofmeister selbst, dann seine Vettern, darunter der alte Diplomat Wassili Lukitsch Dolgoruki, zu Mitgliedern des Conseil ernannt.⁵⁾ Der Letztere, jetzt eigentlich anerkannter Leiter des ganzen Geschlechts, war begabt und vielseitig gebildet, galt jedoch für falsch und hinterlistig.⁶⁾ Allen diesen Dolgoruki gegenüber, waren die Galitzyn nur durch eine, aber desto bedeutendere Persönlichkeit im Conseil vertreten, den schon oben genannten Fürsten Dimitri Michailowitsch. Er war ein Mann von für Russland ungewöhnlicher Bildung, von durchaus ehrenwerthem Charakter und umfassendem Verstande. Früh schon von Peter

¹⁾ Solowjew XIX, p. 148.

²⁾ Vergl. Lefort v. 22. Nov. u. 9. Dec. 1727 (Sbornik III, p. 505—510).

³⁾ Solowjew XIX, p. 150—155. Lefort v. 24. Januar 1728 (Sbornik V, p. 297).

⁴⁾ Lefort v. 16. Febr. 1728 (Sbornik V, p. 298).

⁵⁾ Solowjew XIX, p. 157. Vor dem Eintritt der Dolgoruki sassen im Conseil der Grosskanzler Graf Golowkin, Baron Ostermann, der Admiral Graf Apraksin und Fürst Dmitri Michailowitsch Galitzyn.

⁶⁾ Korsakow a. a. O., p. 25—28. Er war Gesandte in Mitau, Warschau, Stockholm und Kopenhagen gewesen (Solowjew XIX, p. 37, 43, 64 u. a. m.).

dem Grossen¹⁾ in Geschäften gebraucht, aber durch das Vorherrschen der Emporkömmlinge gekränkt und daher nie an den Hof sich drängend, lebte der bereits greise Aristokrat mehr nur politischen Studien, vor Allem aber seinen Plänen für das Wohl des Landes, wie er dasselbe verstand, den günstigen Augenblick für deren Erfüllung erwartend.²⁾ Bei all dem liess er Ostermann, so sehr ihm derselbe als fremder Emporkömmling zuwider war, in Rücksicht auf dessen bedeutende Begabung Gerechtigkeit widerfahren und nahm schon deshalb nicht an den kleinlichen Intriguen der Dolgoruki gegen diesen Staatsmann Theil.³⁾ Hatte doch selbst Eudoxia, die verstossene Gemahlin des grossen Zaren, sich für ihn gegen die Einflüsterungen des Fürsten Alexei Sergejewitsch erklärt, weil sie dem gewissenhaften Erzieher ihres Grosssohns mehr vertraute.⁴⁾ Dagegen war es den Dolgoruki gelungen, die junge heitere, lebenslustige und reizende Grossfürstin Elisabeth, welche anfangs in sehr vertrauten Beziehungen zu dem Kaiserlichen Neffen gestanden,⁵⁾ von diesem zu entfernen. Auch die Grossfürstin Natalia entging nunmehr diesem Schicksale nicht, weil sie immer noch zügelnd auf den Bruder einwirken wollte, da der Einfluss Iwan Dolgoruki's auf ihn immer grösser und verderblicher wurde. Er zog den Knaben von jeder ernstern Beschäftigung ab, trieb ihn von einer rohen Vergnügung zur andern,⁶⁾ be-

¹⁾ Noch als junger Mann war er als ausserordentlicher Botschafter in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts nach Konstantinopel geschickt worden (Sammelwerk des Moskauschen Hauptarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, in Russischer Sprache, Lieferung II, p. 31, — wird stets als Mosk. Sborn. citirt werden).

²⁾ Korsakow a. a. O., pag. 34—38.

³⁾ Liria v. 3. Mai 1728 (a. a. O. II, pag. 70, 71).

⁴⁾ Lefort v. 20. Dec. 1727 (Sbornik III, p. 512).

⁵⁾ Solowjew XIX, pag. 135.

⁶⁾ Ueber Iwan Dolgoruki vergl. Solowjew XIX, pag. 380, Anm. 150. Westfalen v. 2. Febr. 1730 (Korsakow a. a. O. Beilage, pag. 66) berichtet, zu welchem tollern, die Gesundheit des Knaben zerstörenden Leben ihn Iwan D. verleitet habe. Ueber die allgemeine Unzufriedenheit wegen des Treibens des jungen Kaisers im Kreise der Dolgoruki berichtet Liria vom 21. Februar 1729 (a. a. O. pag. 156, 157.) Vergl. über die vollkommene Verderbtheit der Sitten Iwan Dolgoruki's das harte Urtheil des Fürsten Schtscherbatow (geb. 1733) in seiner bekannten Schrift: „Ueber die Ver-

herrschte ihn so ganz, dass selbst sein Vater dem entgegen zu wirken suchte und zuletzt im Verein mit dem Fürsten Wassili Lukitsch in diesen Dingen sogar für Ostermann gegen den Favoriten Parthei nahm.¹⁾ Selbst als die einst so geliebte Schwester im November 1728 starb, konnte der junge Kaiser sich nicht von der Jagd losreissen, um an ihr Sterbebett zu kommen.²⁾ Worin aber Vater und Sohn Dolgoruki sich einerlei Sinnes fanden, war in der Benutzung ihrer Stellung zu gewissenlosester Bereicherung, eigener und der Ihrigen, womit harte Masregeln gegen die verbunden waren, welche ihnen im Wege standen.³⁾ Um diese glänzende Stellung auch für die Zukunft zu befestigen, arbeitete der Fürst Alexei dahin, eine seiner Töchter mit dem Kaiser zu verloben, während sein Sohn, freilich vergeblich, sich um die Hand der Grossfürstin Elisabeth bemüht hatte, die dann zur Strafe der vollkommenen Vergessenheit anheimfiel.⁴⁾

Bei der Uebersiedelung des Hofes nach Moskau hatten die Dolgoruki nicht einen bloss zeitweiligen Aufenthalt, sondern die abschliessende Rückkehr in die Zarenstadt im Auge gehabt,

derbniss der Sitten“, abgedruckt in der Russischen Zeitschrift: „Die Russische Vorzeit“ für 1870, pag. 44, 45. Ich werde diese Zeitschrift stets unter dem Titel „Starina“ citiren.

¹⁾ Solowjew XIX, pag. 171.

²⁾ Lefort v. 15. Nov. 1728 (Sbornik V, 315).

³⁾ Man könnte dem entgegenstellen, dass damals der Preobraschenskische Prikas, die althergebrachte politische, mit der Folter vorgehende Untersuchungsbehörde aufgehoben worden sei. Indessen wurden die Hochverrathssachen nur einer besondern Kommission beim Conseil und zum Theil dem Senate unterstellt, was in der Sache wohl nicht viel änderte. (Ges.-S. I No. 5397 u. Solowjew XIX, pag. 174).

⁴⁾ Als die Kaiserin Anna Joannowna nach Moskau kam, beklagte Elisabeth sich bei ihr über die traurige Lage, in welche sie gebracht worden, weil sie Iwan Dolgoruki's Bewerbungen abgewiesen. (Lefort v. 27. Febr. 1730. Sbornik V, pag. 355.) Der Preussische Gesandte Mardefeld berichtete v. 5. Januar 1730 (Sbornik XV, pag. 399), da Elisabeth den Iwan D. nicht habe heirathen wollen, bewerbe derselbe sich um die junge Gräfin Scheremetjew. Uebrigens hatte schon vor Anna Joannowna's Ankunft das Conseil sich bewogen gefunden, Elisabeth in ihrer Bedrängniss eine Unterstützung zu bewilligen. (Korsakow, pag. 111.)

was gewiss den Russen alten Schlages ausserordentlich gefiel.¹⁾ Im Sommer 1728 wurden daher Abtheilungen sämmtlicher Regierungscollegien zur Erleichterung des Geschäftsgangs dahin übergeführt, auch eine Abtheilung des Kriegscollegiums,²⁾ dessen Vicepräsident, General Münnich, nach Ostermann der bedeutendste unter den fremden Gehülfen Peter des Grossen, jedoch als Befehlshaber in Petersburg blieb.³⁾ Das auswärtige Collegium ist wohl gleich von Anfang, wohl in seiner Vollzahl, nach Moskau gekommen, schon weil das diplomatische Corps den Hof begleitet hatte. Der vornehmste und einflussreichste unter den fremden Diplomaten war Graf Wratislaw, der Botschafter des mit Peter II. so nah verwandten Römischen Kaisers. Nicht weniger nähere Beziehungen zu der neuen Regierung hatte der Dänische Gesandte Westfalen,⁴⁾ der sie immer mehr den Holsteinern und damit den Schweden zu entfremden suchte. Waren mit Frankreich die diplomatischen Beziehungen auch nicht abgebrochen, so war doch am Russischen Hofe das Misstrauen gegen diese Macht offenbar,⁵⁾ während England noch seit den Zeiten, wo der grosse Zar in den Deutschen Landen Fuss zu fassen gesucht, sich vollkommen zurückhielt.

General von Bohn stand in grosser Gunst bei dem Kaiserlichen Knaben, wahrscheinlich durch Ostermann. Er war mit dem Hofe nach Moskau gekommen, da die Wachen aus von ihm ausgewählten Mannschaften bestehen sollten⁶⁾. Bei ihm wohnte sein Stiefsohn Brevern, der so Gelegenheit hatte, wie schon in Petersburg, sich den Bekannten des Generals zu nähern, soweit dies einem noch so jungen Manne damals mög-

¹⁾ Lefort berichtet bereits v. 4. März 1728 (Sbornik V, pag. 302), es seien Plakate angeschlagen, die Jedem mit der Knute drohten, welcher von einer Rückkehr des Kaisers nach Petersburg zu sprechen wage.

²⁾ Solowjew XIX, pag. 174. Vergl. Lefort v. 25. Oktober 1728 (Sbornik V, pag. 313).

³⁾ Münnich, der in erster Ehe mit einer Witzleben verheirathet gewesen, vermählte sich im September 1728 mit einer verwitweten Soltykow, geb. Maltzan von Wolde, Oberhofmeisterin der Grossfürstin Elisabeth. (Lefort v. 7. Oktbr. 1728. Sbornik V, pag. 313).

⁴⁾ Solowjew XIX, pag. 229.

⁵⁾ Ebend. pag. 211.

⁶⁾ Vergl. Brevern II, pag. 29—31.

lich sein konnte. Zu dem engeren Kreise des Stiefvaters gehörten unter andern neben Baron Ostermann, der eben so gescheute als intrigante frühere Generalprokurator des Senats Graf Jaguschinski, ein Litthauischer Protestant, Schwiegersohn des Reichskanzlers, Grafen Galowkin, — der Kammerherr Graf Gustaw Reinhold Löwenwolde, ein feiner und gewandter Hofmann,¹⁾ — der Dänische Gesandte Westfalen,²⁾ und der Kammerjunker Baron Johann Albrecht von Korf, Resident der verwittweten Herzogin Anna Joannowna von Kurland, Brudertochter Peter des Grossen. Es muss hier auch erwähnt werden, dass um diese Zeit die ein paar Jahre dauernde Correspondenz Bohn's mit dem damaligen Russischen Residenten in Kopenhagen Alexei Petrowitsch Bestuschew-Riumin begann, welcher ein Jahrzehnt später mit Brevern in so enge Beziehungen treten sollte. Bestuschew, ein sehr gewandter und begabter, aber eben so gewissenloser Mann, war in seiner Jugend von dem grossen Zaren zu seiner Ausbildung nach Deutschland geschickt worden. Er hatte darauf am Hofe in Hannover und dann im Haag seine Lehrjahre durchgemacht, später diplomatische Stellungen bekleidet. Da er sich aber in verschiedene politische Intriguen eingelassen, hatte er trotz seiner bedeutenden Talente mancherlei Zurücksetzung erfahren.³⁾ Jetzt benutzte er eine Privatangelegenheit Bohn's in Kopenhagen, um durch

¹⁾ Vergl. ebend. II, pag. 31.

²⁾ Korf war seit Kurzem Resident am Russischen Hofe, nachdem er schon früher dort im Auftrage der Herzogin gewesen (Solowjew XIX, pag. 167, 168). Seiner Bekanntschaft mit Bohn erwähnt er in einem Briefe an Carl von Brevern's Bruder Peter in Erbschaftssachen, als er bereits Russischer Gesandte in Kopenhagen war. Er ist der Stammvater des Russischen Reichsraths Baron Modest Korf, welcher in den siebenziger Jahren von dem Kaiser Alexander II. in den Grafenstand erhoben wurde.

³⁾ Ueber Bestuschew, wie ich ihn immer nennen werde, vergl. Solowjew XIX, pag. 107—110, 160—166. Sein Vater, Peter Bestuschew, war lange am Hofe der Herzogin Anna Joannowna von Kurland und in ihrer Gunst gewesen, hatte hier sich die Feindschaft Menschikow's zugezogen und war in Folge einer Intrigue Biron's mit Hülfe Korfs bei der Herzogin in Ungnade gefallen (ebend. 167, 168). Er und seine Söhne, von denen Michael für einen ganz bedeutenden Diplomaten galt, nährten eine heftige persönliche Feindschaft gegen den Grafen Löwenwolde, die wohl auch auf dessen Freund Ostermann überging.

ihn seine gedrückten dienstlichen und pekuniären Verhältnisse dem ihm, wie es scheint, nicht sehr wohlwollenden Ostermann vorstellen zu lassen.¹⁾ — In solcher Umgebung musste Brevern alle Möglichkeit werden, das politische Treiben in Moskau kennen zu lernen, wozu noch seine Beschäftigung in dem so wenig zahlreichen Collegium der auswärtigen Angelegenheiten kam. Daher entfremdete er auch dann nicht dem Gange der Begebenheiten, als sein Stiefvater, nachdem er die Trauerfeierlichkeiten beim Begräbnisse der Grossfürstin Natalia geleitet, im Februar 1729 auf einige Monate einen Urlaub nach Esthland nahm, wo er und seine Gattin bedeutende Güter ankauften.²⁾

Indessen arbeiteten die Dolgoruki, allen Gegenströmungen zum Trotze, weiter daran den Kaiserlichen Knaben ganz in ihre Gewalt zu bekommen, wozu dessen Verlobung mit einer der Töchter des Fürsten Alexei dienen sollte. Der stets vorsichtige und schlaue Ostermann, der dabei nicht zu umgehen war, erklärte sich nicht mit Entschiedenheit dagegen, wusste aber so sich zu benehmen, dass er seinem Zöglinge gegenüber sich für gedeckt halten durfte, falls dieser später Verlobung oder Heirath mit einer der jungen Fürstinnen bereuen³⁾ sollte. Zugleich unterstützte er jedoch im Geheimen die andern vornehmen Geschlechter, welchen der Dolgoruki übermüthige Herrschaft verhasst war und die nun Alles anwandten, um jene Verlobung zu hintertreiben oder doch hinzuhalten. Es gelang dies auch einige Zeit, der Abschluss konnte jedoch zuletzt nicht mehr gehindert werden. Am 19. November 1729 eröffnete der Kaiser selbst dem Hofe, dass er sich mit der siebzehnjährigen Fürstin Catharina Alexejewna verloben werde und am 30. November fand die feierliche Verlobung statt, worauf die Braut den Titel Kaiserliche Hoheit erhielt.⁴⁾ Des Vaters Hab-

¹⁾ Vergl. Brevern II, pag. 39 u. 40. Die in sehr gutem Deutsch geschriebenen oder diktirten Briefe befinden sich auf dem Brevern'schen Gute Maart in Esthland. In der Beilage, pag. 251, ist der v. 18./29. Juli 1730 abgedruckt.

²⁾ Vergl. Brevern II, pag. 31.

³⁾ Mardefeld v. 15. Dec. 1729 (Sbornik XV, pag. 398).

⁴⁾ Solovjew XIX, pag. 237, 238. — Lefort v. 1. Dec. 1729 (Sbornik V, pag. 333). Liria berichtete am 12. Dec. 1729 über die Ceremonien der Verlobung (a. a. O. II, pag. 202, 203).

gier erwies sich nun noch ungezähmter und der auf die Schwester neidisch gewordene Bruder missbrauchte seine Stellung dessen ungeachtet wie bisher. Es war eben, als ob Beide die günstigen Augenblicke rasch ausnutzen wollten. Die allgemeine Unzufriedenheit konnte in Folge dessen sich nur steigern, da erklärlicher Weise die übrigen vornehmen Geschlechter an der Sache wenig Gefallen fanden.¹⁾ Sehr bald wurden denn auch Anzeichen der Verstimmung bei dem vierzehnjährigen, eigenwilligen Kaiser bemerkbar. Wie es nach seiner Verlobung mit der Tochter Menschikow's gewesen, gestalteten die Beziehungen auch jetzt sich wieder. Es dauerte nicht lange, so liess Peter II. eine wenig verdeckte Abneigung gegen seine Braut erkennen,²⁾ die indessen bereits ins Kirchengebet eingeschlossen worden.³⁾ Zugleich näherte er sich wieder immermehr seinem Erzieher Ostermann,⁴⁾ während die zahlreichen Gegner und Neider sich bemühten, den schon vorhandenen Widerwillen gegen die herrschenden Dolgoruki allgemein zu offenem Hasse zu schüren.

In den ersten Tagen des Januar 1730 trat ein Zwischenfall ein, der wie für das Reich, so für jene damals so mächtige Familie verhängnissvoll werden sollte. Der Kaiser erkrankte und schon gegen den 9. Januar ergab es sich, dass er an den zu der Zeit meist für tödtlich geltenden Blattern befallen.⁵⁾ Die Dolgoruki hatten gleich von Anfang der Krankheit eine im Stillen zu verrichtende Vermählungsceremonie veranstalten wollen, um so für alle möglichen Fälle sich die Zukunft zu sichern.⁶⁾ Dem widersetzte sich dieses Mal offen Ostermann

¹⁾ Lefort v. 15. Dec. 1729 (Sbornik V, p. 336).

²⁾ Lefort v. 8., 15. u. 19. Dec. 1729 (Sbornik V, pag. 335—337). Liria hatte schon am 21. März 1729 und dann wieder am 24. Oktober berichtet, die Dolgoruki bereiteten sich mit der beabsichtigten Verlobung das Schicksal Menschikow's (a. a. O. II, pag. 163 u. 197).

³⁾ Korsakow, pag. 11. Dass man die Verlobte Kaiserliche Majestät titulirt habe, wie Lefort v. 5. Dec. 1729 berichtet, kann nur ein Missverständniss sein.

⁴⁾ Solowjew XIX, pag. 239. Lefort v. 19. Dec. 1729 und 2. Januar 1730 (Sbornik V, 337, 338).

⁵⁾ Westfalen v. 26. Januar 1730 (Korsakow a. a. O. Beil., p. 64).

⁶⁾ Mardefeld v. 26. Januar 1730 (Sbornik XV, pag. 401). Lefort vom 26. Januar 1730 (Sbornik V, p. 341).

und es gelang ihm, die Sache mit Hülfe des schon erwähnten Fürsten Dmitri Michailowitsch Galitzyn zu hintertreiben.¹⁾ Sie wurden hierbei sogar durch einen andern Dolgoruki unterstützt, den Feldmarschall Fürst Wassili Wladimirowitsch, einen der besten und allgemein geachteten Grossen jener Zeit.²⁾ Bereits am 18. Januar stand es mit dem Kranken so verzwweifelt, dass es hiess,³⁾ Glieder des Conseils hätten dessen Grossmutter sondiren lassen, ob sie die Regentschaft übernehmen wolle, was sie jedoch wegen Altersschwäche ablehnte. — Während Ostermann vom Beginn der Krankheit an nicht von dem Bette seines Kaiserlichen Zöglings wich,⁴⁾ dachten die Andern nur daran, welche Vorthelle etwa die Thronvakanz ihnen bieten könne.

Die fremden Diplomaten waren in einiger Aufregung, da die Frage, ob das Testament der Kaiserin Catharina in seinen Bestimmungen beobachtet werden solle, manche politische Interessen berührte. Am meisten betraf dies den Dänischen Gesandten Westfalen, der zu befürchten hatte, das Holsteinische Haus und dem zu Liebe auch die Grossfürstin Elisabeth könnten die Ansprüche auf Schleswig durch die Russische Macht unterstützen. Schon im December 1728 hatte er von seiner Regierung Geld verlangt, um gegen diese Möglichkeit zu wirken, da die Gesundheit des jungen Kaisers nicht stark sei. Im April 1729 war er darauf zurückgekommen, hatte aber hinzugefügt, er glaube in seinen Bestrebungen mit den Ansichten vieler Grossen des Reiches übereinzustimmen.⁵⁾ Nunmehr, als die Frage eine brennende geworden, schrieb er den drei zum Conseil gehörenden Dolgoruki, sowie dem oben genannten Feldmarschalle, wie gute Beziehungen zwischen Russland und Dänemark nur dann möglich seien, wenn Peter, der

¹⁾ Mardefeld v. 26. Januar u. 2. Febr. 1730 (Sbornik XV, pag. 401 u. 405).

²⁾ Solovjew XIX, p. 240, 241. Liria v. 31. Januar 1730 (a. a. O. III, pag. 29). Korsakow, pag. 30—33.

³⁾ Westfalen berichtet hierüber v. 2. Febr. 1730 (Korsakow a. a. O. Beil. p. 69).

⁴⁾ Mardefeld v. 2. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 405). Dessen erwähnt auch Fürst Schtscherbatow a. a. O. pag. 47.

⁵⁾ Vergl. Westfalen v. 21. April 1729 (Korsakow a. a. O. Beil. p. 68).

Sohn der Herzogin Anna von Holstein, und deren Schwester, die Grossfürstin Elisabeth, von der Thronfolge ausgeschlossen blieben.¹⁾ Am selben Tage noch kam Fürst Wassili Lukitsch Dolgoruki, der einst Gesandter in Kopenhagen gewesen, zu ihm, ihn der vollen Uebereinstimmung seiner ganzen Familie und anderer Freunde zu versichern.²⁾ Dasselbe liess ihm Fürst Dmitri Michailowitsch Galitzyn³⁾ sagen, während, wie Westfalen meinte, die Vertreter von Holstein, Schweden, Braunschweig und Oestreich ihm entgegen arbeiteten.⁴⁾ Was die beiden Ersteren betrifft, so liegt die Erklärung nahe, da für sie die Holsteinische Thronfolge von der höchsten Wichtigkeit war bei dem Gegensatze ihrer und der Dänischen Interessen. Das Wiener Cabinet war allerdings durch den Vertrag vom 6. Aug. 1726⁵⁾ mit Russland verpflichtet, die Holsteinischen Ansprüche an Schleswig zu vertheidigen, doch nur eben in Verbindung mit den Russen. Indessen war jetzt, wo die Verwandtschaft der Höfe zu Ende ging, dem Grafen Wratislaw besonders wohl bloss darum zu thun, in Grundlage jenes Vertrags und des folgenden vom 30. Juli 1727⁶⁾ die Aufstellung eines Russischen Hülfskorps zu erlangen, um so den Gefahren gerüsteter entgegen zu treten, die Spaniens Anschluss an Frankreich (durch den Vertrag von Sevilla) hervorgerufen. Da er Ostermann für sich hatte, arbeiteten der Spanische Gesandte, Herzog von Liria, und der Französische Geschäftsträger Magnan gegen ihn, indem sie sich an die Dolgoruki und den Fürsten D. M. Galitzyn wandten.⁷⁾

¹⁾ Westfalen v. 26. Januar 1730 (Korsakow a. a. O. Beil. 64).

²⁾ Westfalen v. 2. Febr. 1730 (Korsakow a. a. O. Beil. p. 69).

³⁾ Ich werde ihm von jetzt an nur die Buchstaben D. M. zur Bezeichnung seiner Vornamen geben, so wie dem Haupte der Dolgoruki, dem Fürsten Wassili Lukitsch, die Buchstaben W. L., wie dies in Russland gebräuchlich.

⁴⁾ Westfalen v. 2. Febr. 1730 (Korsakow a. a. O. Beil., p. 66).

⁵⁾ F. Martens. *Recueil des traités et conventions, conclus par la Russie avec les puissances étrangères*. Petersbourg I, pag. 32. Hierzu hatte sich auch Preussen durch den Vertrag vom 9./20. Sept. 1729 verpflichtet, der den früheren vom 10./21. Aug. 1726 erneuerte (Martens, a. a. O. V., pag. 257), — ein Beweis, dass Westfalen allerdings besorgt sein konnte.

⁶⁾ Martens a. a. O. I, p. 44.

⁷⁾ Vergl. die vielen immer mit Ostermann's Politik hadernnden Berichte Liria's (a. a. O.).

Viel eingreifender war, selbstverständlich, die durch die zu erwartende Thronvakanz hervorgerufene Bewegung unter den vorherrschenden Russischen Grossen und, wie sich bald zeigen sollte, unter dem in Moskau zahlreich vertretenen alten Adel. Die Fürsten Alexei und Iwan Dolgoruki gedachten, sofort nach dem Tode des Kaisers dessen Verlobte als Kaiserin auszurufen und hatten zu ihrer Beglaubigung ein angebliches Testament Peter II. vorbereitet.¹⁾ Zu diesem Anschläge vereinigte sich mit ihnen der Fürst Wassili Lukitsch, falls derselbe nicht sogar von ihm ausgegangen, während der oben erwähnte Feldmarschall sich entschieden gegen dieses Vorhaben aussprach.²⁾ Solchen rein egoistischen Bestrebungen der Dolgoruki gegenüber, verfolgte Fürst D. M. Galitzyn höhere Ziele, wie er glaubte, zum Wohle des Vaterlandes. Durch Reisen und Lektüre mit den in anderen Staaten bestehenden Verhältnissen auch wohl mit gewissen politischen Theorien bekannt, hatte er es stets schwer empfunden, dass man ihn zwar viel gebraucht, aber nie ihm eine seinem Geschlechte und den eigenen Verdiensten entsprechende Stellung gegeben. Im vollen Mannesalter hatte er die Zeit der Gewaltherrschaft des grossen Reformators durchlebt, hatte hernach die elende Regierung Catharina's, die Tyrannei und Habgier Menschikow's, seine eigene Zurücksetzung durch die Dolgoruki, den Uebermuth und die gleiche Habgier dieser neuen Favoriten ansehen müssen. Eine Beschränkung der in altmoskowitischer, halbasiatischer Form sich aussprechenden autokratischen, den Favoritismus nothwendig mit sich führenden Gewalt, erschien ihm daher durchaus wünschenswerth.³⁾ Auch war er wohl nicht der Einzige, dem Gedanken dieser Art durch den Kopf gingen. Peter der Grosse hatte, seiner Zeit, viele junge talentvolle Russen zu ihrer Ausbildung in Europäischem Sinne ins Ausland geschickt. Manche von ihnen hatten, heimgekehrt, seinen reinpraktischen Zwecken wenig entsprochen. Immer waren sie jedoch mit dem occidentalen Staatsleben und dessen Bedin-

¹⁾ Solovjew (XIX); p. 240. .

²⁾ Ebend., p. 241.

³⁾ Ebend., 246.

gungen mehr oder weniger bekannt geworden, hatten den Unterschied zwischen der absoluten Gewalt westeuropäischer Herrscher und der bei ihnen geltenden halb und halb begriffen. Sie konnten daher die vaterländischen Verhältnisse nicht mehr ganz mit denselben Augen ansehen, wie einst ihre Väter.¹⁾ Galitzyn's hocharistokratischem Sinne musste die Schwedische Verfassung besonders zusagen, da sie die Königliche Macht ganz in den Schatten stellte, die Regierungsgewalt im Grunde genommen in der Hand der Oligarchie einiger vornehmen Geschlechter concentrirte.²⁾ Lange schon mochte er solche Ideen mit sich herumgetragen haben, als er in dem Vicepräsidenten des Kammercollegiums, dessen President er selbst war, in dem Staatsrathe Heinrich Fick, einen vertrauten Kenner der Schwedischen Verhältnisse fand.³⁾ Mit ihm arbeitete er seine Pläne durch,⁴⁾ während seine Standesgenossen zumeist nur eigennützige Zwecke verfolgten. Denn eigentliche politische Partheien waren nicht vorhanden, sondern es galt vor Allem Familien- und persönliche Interessen.⁵⁾

Nach Catharina's Testamente, falls man dasselbe gelten lassen wollte, war zuvörderst der kaum zweijährige Peter von Holstein zur Nachfolge berechtigt, in Ermangelung seiner die Grossfürstin Elisabeth. Doch, wie gesagt, dasselbe wurde gleich von Anfang angezweifelt und die Erinnerung an die verstorbene Kaiserin konnte ihm nicht günstig sein, während die Geburt der beiden Töchter vor der kirchlichen Einsegnung

¹⁾ Vergl. die Einleitung bei Korsakow a. a. O.

²⁾ Lefort, ein gewiss scharfer Beobachter, hatte schon v. 25. Novbr. 1728 (Sbornik V., p. 316) berichtet, es könne in Russland leicht zu Schwedischen Verhältnissen kommen.

³⁾ Fick hatte im Auftrage Peter I. viele Jahre in Schweden zugebracht, um die dortigen Verwaltungseinrichtungen zu studieren. Er soll nicht ein Hamburger (vergl. Brevern II, p. 41), sondern ein Holsteiner gewesen sein, den der Kaiser auf des Grafen Bassewitz Empfehlung in Russische Dienste gezogen. Es heisst, dass er in Bezug auf die Anordnungen für den Handel im Kammercollegium sehr nützlich gewesen (Russisches Archiv, — in Russischer Sprache. — Moskau 1869, pag. 1736 u. flg.).

⁴⁾ Korsakow, p. 38.

⁵⁾ Solovjew XIX, p. 244.

ihrer Ehe mit dem grossen Zaren unvergessen blieb.¹⁾ Von dem in Kiel lutherisch getauften Kinde konnte jetzt kaum die Rede sein. Das Militair, namentlich die Offiziere der Garde und die vielen im Russischen Kriegsdienste befindlichen Fremden, sahen freilich in Elisabeth eben nur die Tochter ihres gewaltigen Herrschers und Führers, hätten sich ihr vielleicht gerne angeschlossen, wenn sie mit ihren Ansprüchen hervorgetreten.²⁾ Allein sie war nicht in Moskau, sondern vergnügte sich auf dem Lande so sehr, dass es ihren nächsten Anhängern nicht gelingen konnte, sie rechtzeitig herbei zu rufen.³⁾ An einem rohen, sittenlosen Hofe aufgewachsen, hatte sie, — jung, schön und vergnügungslustig, wie sie war, — bereits manchen Anstoss durch ihre Lebensweise gegeben.⁴⁾ Genug, als es zur Entscheidung kam, vergassen die Einen sie, während die Anderen bei dem Entschlusse beharrten, die möglichen Thronansprüche der jungen Fürstin zu ignoriren.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Januar 1730 erfolgte

¹⁾ Die Trauung Catharina's fand im Febr. 1712 statt (Hermann, a. a. O. IV, p. 279). Vergl. Solowjew XIX, p. 245 u. den Bericht des Französischen Agenten de Bussy v. 3. Apr. 1730 (Tourguenew III, p. 408, 409).

²⁾ Vergl. Korsakow a. a. O., pag. 98.

³⁾ Vergl. den eben angezogenen Bericht Bussy's, nach welchem sie auch erst nach der Wahl Anna Joannowna's in Moskau erschien. Vergl. auch Mardefeld v. 6. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 408). Nach der Thronbesteigung Elisabeth's erzählte ihr Vertrauter, Lestocq, dem Sächsischen diplomatischen Agenten Pezold, schon gleich nach dem Tode Peter II. hätte eine geheime Deputation der Gardisten ihr vorgestellt, sie möge sich der Krone bemächtigen. (Pezold v. 31. Dec. 42, angeführt bei Hermann IV, pag. 682).

⁴⁾ Vergl. Solowjew XIX, p. 245, sowie Lefort v. 9. Mai u. 10. Oktbr. 1729 (Sbornik. V, p. 325 u. 329). Letzterer berichtet: *cette Princesse est dans une obscurité inconcevable et fort dérangée*. Vergl. auch Mardefeld v. 2. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 407) u. Korsakow, p. 95—98. Liria schreibt am 6. Febr. 1730 (a. a. O. II, p. 35) Elisabeth habe sehr Viele gegen sich, trotz ihrer mannigfachen guten Eigenschaften; sie habe allerdings auch schlechte, doch die schadeten ihr nur selbst. Der Engl. Geschäftsträger Rondeau berichtete vom 11. Mai 1730 (Raumer. Beiträge zur neueren Geschichte aus dem Britischen Museum und Reichsarchive. 1836 II, p. 603) Verschiedenes über den Lebenswandel Elisabeth's, was er von ihrem Arzte Lestocq erfahren.

der Tod des jungen Kaisers.¹⁾ Wohl versuchte Iwan Dolgoruki sofort seine Schwester Catharina, die Verlobte des verstorbenen Monarchen, als Kaiserin auszurufen, fand jedoch nicht den geringsten Anklang, das von ihm vorgewiesene Testament keinen Glauben.²⁾ Das Conseil³⁾ war seit den Symptomen der Todesgefahr in Permanenz. Während Ostermann und Fürst Alexei Dolgoruki bei der Leiche beschäftigt waren, hatte dasselbe, um sich zu kräftigen, zwei Feldmarschälle als Mitglieder in sich aufgenommen,⁴⁾ den schon erwähnten Fürsten Dolgoruki und den Fürsten Michail Michailowitsch Galitzyn, einen tüchtigen seinem Bruder durchaus ergebenen Soldaten,⁵⁾ — wodurch die beiden grossen Geschlechter sich gewissermassen verbündeten,⁶⁾ während man den dritten Feldmarschall, Fürst Iwan Jurjewitsch Trubezkoi, unberücksichtigt liess. Als darauf Fürst W. L. Dolgoruki jenes Testament in der Sitzung des Conseils zur Sprache brachte, wurde er von den andern Mitgliedern abgewiesen, besonders durch den Feldmarschall Dolgoruki, der erklärte, sein Geschlecht dürfe keine Ansprüche auf den Thron erheben, so lange noch Sprossen des regierenden Hauses vorhanden.⁷⁾ Fürst D. M. Galitzyn wies dann die Möglichkeit einer Candidatur der Grossmutter des verstorbenen Kaisers von der Hand und erklärte das Haus Peter I. für erloschen, nachdem er in wenig verschleierten Ausdrücken der Kaiserin Catharina und deren Töchter erwähnt, — ohne irgend welchen Widerspruch zu finden. Nunmehr schlug er die Wahl der verwitweten Herzogin Anna von Kurland vor, da sie die Tochter des einst auch regierenden Zaren Joan Alexejewitsch und daher erbfähig⁸⁾ sei, indem ihre ältere Schwester Catha-

¹⁾ Solovjew XIX, p. 242.

²⁾ Ebendort.

³⁾ Das Conseil bestand damals nur noch aus dem Grafen Golowkin, Ostermann, den drei Dolgoruki und Fürst D. M. Galitzyn, da der Graf Apraxin gestorben. Korsakow, p. 3.

⁴⁾ Mardefeld v. 2. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 404). Solovjew XIX, p. 247. Korsakow, p. 3, 4.

⁵⁾ Korsakow, p. 38—41.

⁶⁾ Solovjew XIX, p. 247.

⁷⁾ Korsakow, p. 4.

⁸⁾ Solovjew XIX, p. 245.

rina mit einem ausländischen Herrscher (Herzog Leopold von Mecklenburg) vermählt worden.¹⁾ Der Antrag wurde von den übrigen Mitgliedern mit Beifall angenommen, weil die Herzogin Anna Joannowna seit ihrer Wittwenschaft oft mit allerlei Anliegen nach Petersburg und Moskau gekommen und dann, nothgedrungen, alles Mögliche gethan um die einflussreichen Persönlichkeiten für sich zu gewinnen.²⁾ So weit durchgedrungen, brachte Galitzyn weiter zur Sprache, wie in Anbetracht dessen, was sie alle in der Vergangenheit zu erleiden gehabt, es zweckmässig sein dürfte, die gegebene Gelegenheit zu benutzen um sich durch gestellte Bedingungen, eine Wahlcapitulation, mehr Sicherheit, mehr Freiheit zu verschaffen.³⁾ Von W. L. Dolgoruki unterstützt, ward auch dieser Antrag vom Conseil angenommen. Jetzt liess man Ostermann um seine Meinung fragen. Dieser wies auf die Grossfürstin Elisabeth als nächstberechtigten hin. Nachdem jedoch der Feldmarschall Dolgoruki die Gründe hervorgehoben, weshalb man sie nicht berücksichtigt, erklärte er mit der Wahl um so leichter sich einverstanden, als er mit dem Hause Joan's stets befreundet, sein Bruder Diedrich Lehrer der Töchter desselben gewesen.⁴⁾ Dagegen machte er sich von der Redaction der von den beiden Führern vorgeschlagenen Wahlartikel los, vorschützend dass er ein Ausländer sei; als man dies aber nicht gelten lassen wollte, erklärte er sich krank.⁵⁾ Immer noch am selben Morgen des 19. Januar liess das Conseil den Senat⁶⁾

¹⁾ Korsakow, p. 4 u. 101. Die dritte Schwester Paraskowja war mit dem Senator J. J. Mussin-Puschkiu, wie es scheint heimlich, vermählt.

²⁾ Solowjew XIX, p. 245.

³⁾ Korsakow, pag. 5, 6. In der folgenden Darstellung werde ich mich ganz an diese interessante Monographie über die Thronbesteigung Anna Joannowna's halten, da sie in Grundlage der Originalakten des Reichsarchivs verfasst worden. Solowjew hat dieselben Quellen benutzt, aber dieser Episode weniger Aufmerksamkeit zugewandt.

⁴⁾ Ebend. pag. 44. Vergl. Solowjew XXI, p. 165. Diedrich Ostermann war um diese Zeit Mecklenburgischer Gesandte am Russischen Hofe, wie Liria v. 14. März 1729 (a. a. O. II, p. 161) erwähnt.

⁵⁾ Korsakow, pag. 8. Mardefeld v. 6. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 408).

⁶⁾ Korsakow erwähnt hierbei nicht des Synods, wohl aber Solowjew XIX, p. 247, der indessen im Irrthum sein möchte. Die Nichteinladung des Synods war ganz im Sinne Galitzyn's und erklärt auch den Widerstand der Geistlichkeit gegen die Oligarchen. Dass die Spitzen der Hierarchie indessen im Kreml gewesen, war in Folge des Todesfalls geboten.

und die Generalität (in Militair und Civil bis zum Brigadier herab) in den Kreml berufen. Hier theilte der das Heft der Regierung in die Hand nehmende Fürst D. M. Galitzyn, im Namen seiner Collegen, zuerst dem Senate und dann der Generalität die durch den Tod des Kaisers entstandene Thronvakanz mit, so wie die vom Conseil vorgeschlagene Wahl der verwittweten Herzogin von Kurland, die von beiden Ständen beifällig, jedenfalls ohne Widerrede angenommen wurde. Von den der künftigen Kaiserin vorzulegenden Bedingungen geschah dabei keiner Erwähnung.¹⁾

So wie die Versammlung auseinander gegangen, schritt man im Conseil zur schliesslichen Redaction der Wahlbedingungen, so wie eines im Namen des gesammten Landes abgefassten Schreibens, durch welches die Herzogin von Kurland gebeten wurde, diese Bedingungen zu unterzeichnen und in Grundlage derselben die Kaiserkrone anzunehmen.²⁾ Mittelst dieser Wahlcapitulation³⁾ sollte Anna Joannowna versprechen, die Orthodoxe Kirche in ihren Rechten zu erhalten und zu fördern, — nicht zu heirathen, — keinen Thronerben zu ernennen, das Conseil in der Zahl von acht Mitgliedern zu erhalten und demselben den Oberbefehl über Armee und Garde zu überlassen. Endlich sollte Anna Joannowna ohne des Conseils ausdrückliche Zustimmung: 1. keinen Krieg beginnen; 2. keinen Frieden schliessen; 3. keine neuen Auflagen erheben; 4. Niemand im Militair und Civil über den Rang eines Obersten befördern, überhaupt Niemand zu höheren Stellungen berufen; 5. keinem Edelmann Leben, Ehre oder Vermögen absprechen; 6. Landbesitz, an wen es auch sei, vergeben; 7. weder Russen, noch Ausländer zu Hofämtern ernennen und 8. weder über Ausgaben, noch über Einnahmen des Reiches verfügen. Schliesslich sollte sie sich verpflichten, falls sie diesen Bedingungen nicht nachlebe, der Krone für verlustig sich zu erkennen. — Man sieht, es war beabsichtigt, die althergebrachte Machtvollkommenheit der Zaren vollständig zu Gunsten

¹⁾ Korsakow, pag. 9 u. 10.

²⁾ Ebend. p. 13. Solowjew XIX, p. 248.

³⁾ Sie ist vollständig abgedruckt bei Korsakow, p. 17, 18. Vergl. Solowjew XIX, 248, 249.

allein des oligarchischen Conseils zu annulliren. Hatten doch selbst die einstigen, noch unter Peter des Grossen Vater bisweilen berufenen Landstände (Semski Sobor) nur eine berathende Stellung gehabt, stets die asiatisch unumschränkte Gewalt der Herrscher heilig gehalten. — Ostermann, in der Schule des grossen Kaisers ausgebildet, hatte zuviel Europäisches Wissen, zuviel politischen Verstand, um nicht die gänzliche Unhaltbarkeit einer derartigen Verfassung für Russland einzusehen. Ueberdies aber musste er sich sagen, dass eine solche ihn völlig der Gnade und Ungnade der ihm wenig holden Oligarchen unterworfen hätte. Wie früher die Theilnahme an Abfassung der Wahlcapitulation, so verweigerte er auch, sich bei der Instruktion¹⁾ für die Deputirten zu betheiligen; welche dieselbe nach Mitau bringen sollten, — Sorge für die Leiche des Kaisers und Krankheit vorschützend. Auch von Unterzeichnung des Begleitschreibens an die Herzogin von Kurland wollte er sich losmachen. Doch die beiden Feldmarschälle des Conseils suchten ihn auf und nöthigten ihn zur Unterschrift, was er wohl abgewartet, um sich Anna Joannowna gegenüber zu decken.²⁾ — Am Abende immer noch dieses 19. Januar reiste Fürst W. L. Dolgoruki mit zwei Begleitern nach Mitau ab, die als Vertreter des Senats und der Generalität gelten sollten. Zugleich wurde das Nöthige angeordnet, um an den Barrieren weder Posten, noch Boten und Reisende durchzulassen.³⁾

Diese Vorsichtsmassregeln waren jedoch zu spät ergriffen worden. Gerade aus dem Kreise, den Brevern im Hause seines

¹⁾ Die Instruktion findet sich im Auszuge bei Korsakow, pag. 13, 14. In derselben war Dolgoruki ganz besonders vorgeschrieben, darauf zu wachen, dass die Herzogin keine Nachrichten aus Moskau bekomme, mit Niemandem über die Wahlbedingungen sich bespreche; — ihr zu sagen, dass dieselben den Willen und die Wünsche der ganzen Russischen Nation ausdrückten; — darauf zu sehen, dass Biron nicht mit nach Moskau komme; — dafür zu sorgen, dass über die Begebnisse in Mitau nichts weder nach Petersburg, noch ins Ausland verlautete. Das Begleitschreiben findet sich ebendort, pag. 14, 15.

²⁾ Ebend. pag. 16. — Mardefeld vom 23. Februar 1730 (Sbornik XV, p. 413).

³⁾ Korsakow, pag. 15—17.

längst nach Moskau zurückgekehrten Stiefvaters sah, gingen die Versuche aus, die Herzogin von Kurland gegen das oligarchische Conseil auf ihre Hut zu setzen. Vermuthlich hatte Letzteres seinen Mitgliedern Schweigen in Betreff der beabsichtigten Wahlcapitulation auferlegt, welcher Bestimmung indessen wohl nicht alle treu geblieben. Jedenfalls waren Gerüchte davon bereits noch am Morgen des 19. Januar ruchbar geworden. Denn schon damals hatte Graf Jaguschinsky im Kreml den Fürsten W. L. Dolgoruki gefragt, ob man nicht bei dieser Gelegenheit etwas für mehr Freiheit thun werde, — war aber von diesem scharf abgewiesen worden.¹⁾ Meiner Ansicht nach hatte der schlaue Intrigant²⁾ die Oligarchen nur ausforschen, keineswegs sich ihnen anschliessen wollen,³⁾ da von denselben weder er, noch sein Schwiegervater, der Reichskanzler Graf Golowkin, Gutes zu erwarten hatten. Waren sie doch beide aus der Schule Peter des Grossen, also allen oligarchischen Bestrebungen feind. Möglicher Weise durch Golowkin selbst von den Massnahmen des Conseils in Kenntniss gesetzt, sandte Jaguschinski, noch ehe die Barrieren gesperrt worden, einen seiner Vertrauten (Sumarokow) nach Mitau, mit einem Schreiben, durch welches er Anna Joannowna von allem Vorgefallenen benachrichtigte, ihr anrieth, nicht Alles zu glauben, was Dolgoruki vorbringen werde, die Krone anzunehmen, die Bedin-

¹⁾ Ebend. pag. 6.

²⁾ Ebend. pag. 46—48 Angaben über diesen begabten und gebildeten, ehrgeizigen, schlaunen und habsüchtigen Mann, der einst Peter des Grossen Vertrauen besessen.

³⁾ Korsakow meint, Jaguschinski habe wirklich eine Verbindung mit den Oligarchen gesucht, jedoch empört über die Zurückweisung sich an die Herzogin von Kurland gewandt (pag. 78), eine auch von Solowjew (XIX, p. 256) getheilte Ansicht, mit der ich nicht übereinstimmen kann. Korsakow erzählt selbst (p. 78), Jaguschinski sei schon früher mit den Dolgoruki verfeindet gewesen, was auch Solowjew (XX, p. 410) bestätigt, vielleicht weil sie die Bewerbung des Fürsten Iwan um seine Tochter nicht zugelassen, wie Mardefeld vom 5. Januar 1730 — Sbornik XV, p. 399 — berichtet, — erwähnt auch (p. 126), wie die in die damalige Politik Eingeweihten ihn für einen Klienten der Herzogin und Anhänger der Selbstherrschaft gehalten. Doch darf ich nicht verschweigen, dass Magnan v. 18. Februar 1730 (Tourguenew III, p. 387) berichtet, Jaguschinski habe zuerst für liberal gegolten.

gungen jedoch nur, falls ihr schriftlich bezeugt worden, dass die ganze Nation dieselben aufgestellt, anderen Falls aber die Unterzeichnung bis Moskau zu verschieben. Daran knüpfte sich zwar die Versicherung, wie Alle ihre baldige Ankunft erwarteten, indessen, wie es scheint, kein Versprechen einer Aufrechterhaltung der Selbstherrschaft.¹⁾ — So rasch er seine Massregeln getroffen, scheint jedoch Graf Gustav Reinhold Löwenwolde ihm zuvorgekommen zu sein. Vielleicht durch ihn selbst, wahrscheinlicher von Ostermann mit der Lage der Dinge bekannt geworden, hatte er unverweilt einen Eilboten an seinen ihm an Geist weit überlegenen Bruder, den Landrath Grafen Carl Gustav, abgesandt, der auf seinen Gütern in Livland lebte. Derselbe war früher als Militair in Petersburg gewesen und hatte damals, so wie später, in sehr vertrauten Beziehungen mit Anna Joannowna gestanden, — die er nun von dem Vorgefallenen sofort in Kenntniss setzte.²⁾ Ob er zugleich beauftragt worden, die vorläufige Annahme der Bedingungen anzurathen mit der Aussicht auf einen zu erwartenden Umschwung der Verhältnisse, ist nicht bekannt. Das sehr durchdachte Benehmen der Herzogin von Kurland möchte jedenfalls darauf schliessen lassen, dass Jaguschinski oder Löwenwolde ihr diese Aussicht gemacht. — Auch Theophan Prokopowitsch, der hoch-

¹⁾ Korsakow, pag. 78—81.

²⁾ Solowjew erwähnt der Löwenwolde gar nicht, während Korsakow (pag. 82, 83) mit Bestimmtheit davon spricht, dabei auf des Grafen Carl Gustav grosse Vertraulichkeit mit der Herzogin hinweisend. Derselbe war ein Sohn des Löwenwolde, den Reinhold Patkul mit sich in den Russischen Dienst gezogen, der aber, glücklicher als sein Freund, als Commissar Peter des Grossen die Rechte und Verfassung Livlands im Jahre 1710 herstellen half. Für die Angabe Korsakow's spricht, dass Carl Gustav, als er zur Krönung Anna Joannowna's nach Moskau als Deputirter kam, sofort von ihr zum Generaladjutanten ernannt und bis zu seinem frühen Ende stets als besondere Vertrauensperson behandelt wurde. Der Französische Botschafter La Chétardie berichtete später vom 14. Juni 1740 (Pekarski, Marquis de la Chetardie in Russland, 1740—1742, in Russischer Sprache, St. Petersburg 1862), man habe ihm erzählt, Löwenwolde sei bald nach dem Tode des Herzogs von Kurland mit dessen Wittve sehr vertraut gewesen, die ihm auch später, als Biron ihr Favorit geworden, stets zugethan geblieben. Vergl. auch die Bemerkungen des Grafen P. J. Panin zu den Memoiren Mannsteins, Starina 1879 I, p. 373.

gebildete Erzbischof von Nowgorod, gewissermassen das Haupt der Russischen Geistlichkeit, will die Herzogin von Kurland rasch von den Vorgängen in Moskau auf heimlichem Wege benachrichtigt haben.¹⁾ Wie dem auch sei, der geistvolle und ehrgeizige Kirchenfürst, einst Liebling des grossen Kaisers, war jedenfalls in der Stimmung gewesen, es zu thun. Als man für nothwendig befunden, dem Senate und der Generalität die Wahl Anna Joannowna's mitzuthemen, also gewissermassen deren Zustimmung formell einzuholen, hatte man den Synod nicht berufen, nicht befragt.²⁾ Ja, Theophan selbst war von dem Fürsten D. M. Galitzyn ziemlich hochfahrend behandelt und nur befehligt worden, Catharina Dolgoruki aus dem Kirchengebete auszuschliessen, während man seinen Vorschlag, schon jetzt für die neue Kaiserin beten zu lassen, zurückwies.³⁾ Hatte das Haupt der Oligarchie in diesem Falle wenig Takt gezeigt, so zeigte sich sein mit dem anscheinenden Erfolge gewachsener Hochmuth noch mehr in dem zurückweisenden Benehmen gegen den dritten Feldmarschall, den Fürsten Trubezkoi.⁴⁾ Selbstverständlich erregte dies wie in den militairischen Kreisen, so in den vielen grossen Familien, die nicht zu den beiden Oligarchengeschlechtern gehörten, immer wachsende Unzufriedenheit. Dazu kam noch, dass allmählich mehr und mehr von den Massnahmen und Plänen derselben bekannt wurde, was die Gemüther der anderen fürstlichen Geschlechter, der Trubezkoi, Borâtinski, Urussow, Jussupow u. s. w., so wie der Generalität und des in Moskau zusammen geströmten altrussischen Adels aufregte.⁵⁾

Noch am 19. Januar wurde die Wahl Anna Joannowna's

¹⁾ Korsakow, pag. 82. Ueber Theophan Prokopowitsch ebend. p. 50—53.

²⁾ Nach der Meinung Solowjew's (XIX, p. 261) machte D. M. Galitzyn aus seiner Verachtung der Geistlichkeit kein Hehl, weil sie die Thronbesteigung Catharina's zugelassen, während doch der Grosssohn des Kaisers allein dazu berechtigt war. Man weiss, wie sehr Theophan dabei theilhaftig gewesen.

³⁾ Korsakow, pag. 11.

⁴⁾ Ebend. pag. 11. Ueber Trubezkoi's Persönlichkeit vergl. ebend. p. 49. Er war der Vater jenes Bezki, der unter der Regierung Catharina II. eine so bedeutende Stellung einnahm.

⁵⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 250—252.

durch die Stände des Reichs, also ohne die Antwort der Herzogin abzuwarten, von dem Oberceremonienmeister den fremden Gesandten im Auftrage des Conseils angezeigt, mit dem Hinzufügen, wie die neue Regierung gewiss die alten freundschaftlichen Beziehungen mit den Mächten unverändert aufrecht erhalten werde.¹⁾ Gewiss waren die Vertreter derselben, mit Ausnahme der Gesandten von Holstein und Schweden, entweder sehr zufrieden, wie Westfalen, oder aber nur darum bekümmert, ob sie auf die Erhaltung oder den Sturz Ostermann's zu rechnen hatten.²⁾ Denn sie, wie die Bewohner Moskau's, sahen in der Wahl Anna Joahnowna's vor Allem den Sieg der Altrussen über die durch den grossen Zaren zu Einfluss gelangten Deutschen.³⁾ Ging doch das Gerücht, man werde diese nun alle fortschicken, Ostermann nicht ausgenommen.⁴⁾ Bald erhielten die Diplomaten, welche jetzt, da Ostermann sich hartnäckig krank sagte, hauptsächlich mit dem Fürsten D. M. Galitzyn verkehrten, Kenntniss von der Wahlcapitulation, und es ist nicht zu verwundern, dass sie jede Nachricht hierüber, zuletzt auch den Text derselben ihren Höfen mit den eigenen Ansichten über die vorgehende Umwälzung zusandten.⁵⁾ Wie richtig sie hierbei die Verhältnisse beurtheilten, geht unter anderem aus folgenden Anführungen hervor. Noch im Januar

¹⁾ Liria v. 31. Januar 1730 (a. a. O. III, p. 32). Westfalen berichtet v. 2. Febr. 1730 (Korsakow, Beil. p. 69), am Tage vorher habe D. M. Galitzyn ihn gefragt, ob er die Englische oder die Schwedische Verfassung für zweckmässiger halte, worauf er sich für Letztere ausgesprochen.

²⁾ Korsakow, pag. 102 u. folg. Vergl. auch Solowjew XIX, p. 319.

³⁾ Korsakow, pag. 103) führt an, Liria u. Magnan hätten gemeint, die Russische Nation hoffe jetzt zu ihren alten Gewohnheiten zurückkehren zu können.

⁴⁾ Liria v. 20. Febr. 1730 (a. a. O. III, p. 39). Obschon mit Ostermann verfeindet, fügte er hinzu, wenn das Letztere eintrete, werde die Europäische Politik sich weiter um Russland nicht zu kümmern brauchen, da Ostermann alleine die Ideen Peter des Grossen und die Stellung des Reiches in Europa aufrecht erhalte.

⁵⁾ Solche Berichte von Lefort, Liria, Magnan und Mardefeld finden sich an den angegebenen Orten abgedruckt. Anfangs enthalten sie nur Andeutungen über beabsichtigte Beschränkungen der Kaiserlichen Gewalt, nach dem 1/12. Febr. aber schon Auszüge und später selbst den Text der Wahlcapitulation, sowie der weiter zu erwähnenden Entwürfe.

berichtete Westfalen, er hoffe, die beabsichtigte neue Regierungsform werde sich bald als unmöglich erweisen. Denn das Gelingen von Galitzyn's Plänen könne Dänemark durchaus nicht erwünscht sein, da dieselben nothwendig eine grosse Schwächung der Russischen Macht nach sich ziehen müssten, die nur Schweden zum Vortheile gereichen werde.¹⁾ Der Preussische Gesandte Mardefeld sprach sich gleich von Anfang in seinen Berichten dahin aus, dass, wenn die neue Kaiserin nur gewissen verständigen Leuten folgen wollte, sie sehr schnell die volle Souverainetät zurückgewinnen werde. Man spreche jetzt in Moskau zwar viel von Freiheiten, habe aber keinen rechten Begriff von denselben und werde sie jedenfalls nicht zu benutzen wissen.²⁾ Auch der Sächsische Gesandte Lefort berichtete seinem Hofe, die Kaiserin, einmal auf dem Throne, werde gewiss den Plänen der Oligarchie, gegen welche der ganze alte Adel sei, schnell ein Ende machen. Wohl bezweifelten Manche, dass sie unter den ihr gestellten Bedingungen die Krone annehme, seiner Ansicht nach aber werde sie es thun und hernach handeln, wie es ihr gut dünke. Freilich, meint er schliesslich, wäre die vollständige Abstellung gewisser Missstände durchaus nothwendig, vor Allem die Abhängigkeit der ganzen Nation von den Launen irgend eines Favoriten.³⁾ Der Franzose Magnan schrieb seinerseits, so wie die Dinge nun einmal lägen, müssten die Absichten der Oligarchen zu nicht werden, Alles wieder ins alte Geleise kommen. Gelängen sie dennoch, so sei nur die höchste innere Aufregung des Landes, vollkommene Anarchie zu erwarten.⁴⁾

Indessen war endlich am 1. Februar aus Mitau die von Anna Joannowna unterzeichnete Annahme der Wahl eingetroffen, sowie die von ihr angenommenen Bedingungen, — zugleich der in Ketten geschlagene Sumarokow,⁵⁾ den sie, wie es allen Anschein hat, selbst dem Fürsten Dolgoruki verrathen.⁶⁾ Jagu-

¹⁾ Westfalen v. 9. Februar 1730 (Korsakow. Beil., p. 74).

²⁾ Mardefeld v. 23. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 413).

³⁾ Lefort v. 9. Febr. 1730 (Sbornik V, p. 347).

⁴⁾ Magnan v. 13. Febr. 1730 (Tourguenew III, p. 385).

⁵⁾ Korsakow a. a. O., pag. 114 u. folg.

⁶⁾ Ebend., pag. 128. Wäre dieser Umstand vollkommen verbürgt, so

schinski wurde sofort von dem Conseil aller seiner Ehren entsetzt und nebst einigen seiner Freunde ins Gefängniß geworfen.¹⁾ Zum folgenden Tage berief das Conseil eine allgemeine Versammlung des Senats, des Synods, der Collegienpräsidenten und der Generalität in Civil und Militair bis zur vierten Rangklasse herab,²⁾ mit ausdrücklicher Ausnahme aller Fremden, zu denen damals wohl auch die Livländer und Esthländer gerechnet wurden³⁾. In dieser Versammlung wurde die Annahme der Krone durch Anna Joannowna verkündet und dann die Wahlcapitulation, so wie das Antwortschreiben der Kaiserin vom 28. Januar verlesen. Sie erwähnte in demselben zwar ihres Erbrechtes, erklärte aber zugleich, dass sie einen Beirath für die Regierung wolle, da dies der allgemeine Wunsch der Nation gewesen⁴⁾. Hierauf wurde sie als Kaiserin von der ganzen Versammlung acclamirt und beschlossen, ihr den Dank derselben für die gemachten Zusagen auszusprechen.⁵⁾ — Es ist kaum zu bezweifeln, dass wie unreif und unklar die unter dieser Menge herrschenden Ideen sein mochten, es doch in derselben Manche gab, die des schweren moralischen Druckes bewusst waren, der auf den Russen lastete in Folge theils der gewaltsamen Reformen Peter des Grossen, theils der Favoritenwirthschaft unter den letzten zwei Regierungen. Eben so wenig kann aber auch dem Zweifel unterliegen, dass die eigentlichen Absichten der Oligarchen wenig Sympathie fanden. So erklärt es sich leicht, wie, als es nun sogleich auch an die Unterschrift

müsste man daraus auf den vorbedachten Plan Anna's schliessen, Dolgoruki und die Oligarchen sicher zu machen, um desto besser zum Ziele zu gelangen. Da ihnen Löwenwolde's Sendung nicht bekannt geworden, so wäre anzunehmen, wie Anna vollkommen auf ihre Rolle vorbereitet war, als die Deputation sich ihr vorstellte.

¹⁾ Ebend. pag. 123 u. flg.

²⁾ Ebend. pag. 115.

³⁾ Ebend. pag. 115. Wenigstens haben, wie es scheint, keine derselben an den nun folgenden Verhandlungen Theil genommen, obschon ihrer Mehrere in Civil und Militair von den betreffenden Rangklassen in Moskau waren, wie z. B. Graf Gustav Reinhold Löwenwolde und General von Bohn.

⁴⁾ Ebend. pag. 118—120.

⁵⁾ Ebend. pag. 121.

der Danksagung gehen sollte, der Senator Fürst Alexei Michailowitsch Tscherkaski als Sprecher für die Versammlung auftrat¹⁾ und fragte, welches denn eigentlich die Gestaltung der Reichsverwaltung sein werde und ob man nicht zuvörderst die Wünsche der Versammelten anhören wolle.²⁾ Dieser persönlich mit den Dolgoruki unzufriedene Fürst war einer der allerreichsten Grundbesitzer Russlands, ein anständiger, stiller, gerade nicht sehr begabter Mann, nicht ohne Bildung und auf gutem Fusse mit den Fremden verkehrend, aber genussliebend, träge und sehr vorsichtig.³⁾ Da sein grosser Einfluss auf alle Schichten des Adels bekannt war, erschien es nicht thunlich ihm gegenüber sich abwehrend zu verhalten. Fürst D. M. Galitzyn, der wie seine Genossen gar nicht auf diesen Anspruch vorbereitet war, antwortete, die Generalität und der Adel möchten am folgenden Tage ihre Wünsche aussprechen. Die Versammlung verlangte jedoch Aufschub und nochmalige Verlesung der Wahlcapitulation.⁴⁾ Hierauf ordnete der von Theophan Prokopowitsch geleitete Synod, ohne weiter nachzufragen, das Kirchengebet für die Kaiserin Anna Joannowna an, wobei sie nach altem Herkommen als Selbstherrscherin genannt werden sollte,⁵⁾ — ein Beweis, wie wenig die Geistlichkeit die Pläne der Oligarchen billigte und wie sehr sie bereits ihnen gegenüber Muth gefasst. Die Galitzyn und Dolgoruki scheinen entweder den

¹⁾ Solowjew XIX, pag. 255. Die Verhandlungen über die Beschränkung der Selbstherrschaft finden sich bei ihm pag. 255—270.

²⁾ Korsakow, pag. 121.

³⁾ Ebend. pag. 193, 194. Fürst Schtscherbatow (Starina. 1870 II, p. 13 u. fig. Das Urtheil über Tscherkaski findet sich pag. 49 u. 50, wozu der Verfasser noch (p. 49) bemerkt, der schwerfällige Fürst sei nur von Theophan Prokopowitsch, Tatitschtschew (dem Historiker) und dem Fürsten Kantemir vorgeschoben worden. Der Sächsische Geschäftsträger Pezold berichtete vom 31. Dec. 1741 (Hermann, im Historischen Taschenbuche, Sechste Folge I, pag. 280), Tscherkaski verstehe nur das Russische. Ueberhaupt sind die Urtheile der Diplomaten über ihn sehr verschieden, vergl. Korsakow, pag. 194 u. die Letters from a lady who resided some years in Russia (aus den Jahren 1730—1737). London 1775, pag. 159, die gewöhnlich Lady Rondeau zugeschrieben werden.

⁴⁾ Ebend. p. 122.

⁵⁾ Ebend. p. 123. Solowjew XIX, p. 257.

Einfluss der Kirche zu gering angeschlagen oder sich nicht mehr ganz sicher gefühlt zu haben, denn sie thaten keinen Einspruch.¹⁾ Es konnte ihnen übrigens auch nicht entgangen sein, dass die Einkerkierung Jaguschinski's und seiner Vertrauten eine grosse Aufregung zur Folge gehabt, da derselbe durch Heirathen mit vielen vornehmen Häusern verschwägert war. Diese allmählig sich steigernde Aufregung ergriff sehr bald auch den in Moskau zahlreich anwesenden, nicht in die Versammlung berufenen alten Adel, als die Leute darüber klar wurden, wie die paar Oligarchen ganz eigenmächtig gehandelt, ohne alle Berathung mit der Generalität und dem Adel (d. h. der Nation, wie man sich damals ausdrückte) über die künftigen Geschicke des Reichs hatten entscheiden wollen.²⁾ Doch scheinen dabei keine Stimmen laut geworden zu sein, die etwa für Elisabeth und gegen die Wahl Anna Joannowna's gewesen wären.³⁾

Während der ersten vier, fünf Tage des Februar wurde in mehreren verschiedenen Gruppen aus Personen der Generalität und des Adels über die Wünsche berathen, die man dem Conseil über die künftige Reichsverwaltung übergeben wollte. In Folge dessen wurden viele Projekte von Männern aus der Generalität, dem hohen und dem niedern alten Adel unterzeichnet und eingereicht.⁴⁾ Selbstverständlich merkt man es ihnen allen an, dass sie in Eile, nach nur kurzen Berathungen und von wenig dazu vorgebildeten Leuten verfasst waren. Misstrauen gegen die Absichten der Oligarchen ist in ihnen vorherrschend, so wie das Bestreben, nicht bloss die

¹⁾ Korsakow, p. 132. Auch gegen den General Münnich wurde später nicht eingeschritten, obschon er in der in Petersburg erscheinenden einzigen offiziellen Zeitung die Wahl Anna Joannowna's als Selbstherrscherin bekannt machen liess.

²⁾ Ebend. pag. 124—126. Auch die fremden Diplomaten erwähnen dessen in ihren Berichten.

³⁾ Westfalen berichtete indessen vom 23. Febr. 1730 (Korsakow. Beil., p. 76), im Volke seien Viele für die Nachkommenschaft Peter des Grossen und es sei daher ein grosses Glück, dass die Wahl Anna's nunmehr feststehe.

⁴⁾ Korsakow, p. 135. Es haben sich zwölf solcher Projekte mit mehr als 1100 Unterschriften erhalten.

persönlichen Rechte des Adels (der freilich die einzigen halbwegs gebildeten Elemente des Volkes in sich fasste), zu bewahren, sondern eine reine Herrschaft desselben zu begründen, während in allen diesen Projekten die Frage der Selbstherrschaft ausdrücklich weder bejaht noch verneint,¹⁾ auch der Wahlcapitulation nicht erwähnt wird. — So wenig nun diese Bewegung nachhaltig sein sollte und bei dem gegebenen allgemeinen geistigen und sittlichen Bildungsstande sein konnte, hat es doch ein grosses Interesse zu sehen, welche Ideen zu jener Zeit, mehr oder weniger verdaut, in Moskau bei dem gebildeteren Theile des vornehmen und des alten Adels hin und wieder Eingang gefunden. Dass wohl überwiegend Viele ihre Unterschrift gegeben, ohne sich über die Tragweite der in den Projekten enthaltenen Vorschläge recht bewusst zu sein, nur weil ihre einflussreichen Freunde es gewünscht, bedarf kaum der Erwähnung.

Am vollständigsten und wohl am wichtigsten erscheint das von dem bereits genannten Fürsten Tscherkaski eingebrachte und nach ihm benannte Projekt,²⁾ welches aber nicht von ihm, sondern von dem nachmals als Historiker bekannten Tatischtschew verfasst war und sehr viele andere Unterschriften trug. Hier fanden sich folgende Vorschläge: 1. Das Conseil wird aufgehoben, dagegen besteht zur Hülfe und Berathung der Kaiserin ein Senat aus ein und zwanzig Personen, unter welchen nie mehr als zwei demselben Geschlechte angehören dürfen. 2. Ihm zur Seite steht die „Oberverwaltung“ aus hundert Personen, von denen abwechselnd nur dreissig versammelt sein sollen, während die allgemeine Versammlung aller Mitglieder nur dreimal im Jahre statt zu finden hat. 3. Zu den vakant werdenden Stellen im Senate, in der Oberverwaltung, unter den Presidenten und den Vicepresidenten der Collegien (Ministerien), den Gouverneuren und Vicegouverneuren und den höheren Truppenkommandanten werden je drei Candidaten in einer gemeinsamen Sitzung des Senats und der Oberverwaltung gewählt. Handelt es sich dabei um die Stellen in den Collegien, so nehmen die übrigen Pre-

¹⁾ Ebend. p. 147—151.

²⁾ Ebend. p. 159.

sidenten und Vicepräsidenten an der Wahl Theil, handelt es sich aber um einen Truppenkommandanten, alle zur Zeit in Moskau anwesenden Generale. Von diesen drei Candidaten hat die Kaiserin einen zu bestätigen. 4. Falls der Kaiserin die Erlassung eines Gesetzes nothwendig erscheint, haben die Collegien ein bezügliches Projekt der Oberverwaltung vorzustellen, welche nach erfolgter Berathung dasselbe der Kaiserin zur Bestätigung vorstellt. 5. In der Oberverwaltung dürfen nie mehr als zwei Personen aus demselben Geschlechte sitzen. 6. In der Geheimen Abtheilung (für Hochverrath und Staatsverbrechen) sollen immer zwei Senatoren abwechselnd zugegen sein, um auf das Recht zu achten, — bei Arrestationen stets Jemand von hohem Range, um über das Vermögen des Arrestirten zu wachen. 7. In den Städten werden Schulen für den Adel gegründet; die jungen Edelleute sollen nicht, wie bisher, zeitlebens, sondern nur zwanzig Jahre dienen, auch nicht als Matrosen oder Handwerker eingereiht werden. In allen Provinzen werden Verzeichnisse des alten eingesessenen urkundlichen Adels angelegt, besondere dagegen für den Dienstadel. 8. Die Geistlichen werden so ausgestattet, dass sie keine Noth zu leiden haben, das überflüssige kirchliche Vermögen dagegen wird zu wohlthätigen und Staats-Zwecken verwandt. 9. Der Kaufmannsstand ist von Einquartierung und allen Bedrückungen zu befreien, Manufaktur und Handel zu befördern. 10. Das althergebrachte Erbrecht in adlichen Gütern ist wieder herzustellen, d. h. die Primogenitur-Ordnung Peter des Grossen von 1714 abzuschaffen.

Aus den anderen Projekten¹⁾ will ich nur einige nicht unwichtige Abweichungen mittheilen. Das nach dem General Matiuschkin benannte liess, wie einige wenige andere, das Conseil zwar nach den Vorschlägen der Oligarchen bestehen, jedoch die Vakanzen in demselben durch Wahl von Seiten der Generalität und des Adels besetzen und verlangte die stete Residenz des Hofes in Moskau. Andere wollten das Conseil wohl auch bestehen lassen, aber die Zahl der Mitglieder auf 16, ja bis

¹⁾ Ebend. p. 162 u. folg.

21 vermehren, wobei nie mehr als zwei aus einem Geschlechte, gewählt durch Generalität und Adel. Für wichtige Angelegenheiten sollte dann dem Conseil eine beratende Versammlung aus dem Senate, der Generalität und dem Adel (wieder zu zwei aus jedem Geschlechte) zur Seite stehen. Auch einer Art Civilliste für die Kaiserin und ihren Hofhalt wird erwähnt, so wie dass die Kaiserin im Senate Peter des Grossen presidiren und drei Stimmen haben, die Garde unter den Befehlen des Senats stehen solle. Endlich kommt auch der Wunsch vor, dass man den Bauern die Abgaben erleichtere.

Es liegt auf der Hand, ist aber aus der bisherigen Geschichte Russlands leicht zu erklären, dass alle diese auf die Beschränkung der Selbstherrschaft hinzielenden Vorschläge sehr unreif waren. Auf manche Verfasser dieser Projekte mag eine gewisse oberflächliche Bekanntschaft mit den Verhältnissen in Schweden von Einfluss gewesen sein. Nur mochten sie, so wenig als die Oligarchen selbst bedacht haben, wie — der ganzen historischen Entwicklung der beiden Länder zu geschweigen — neben dem Adel in Schweden ein nicht sehr zahlreicher, aber tüchtiger Bürgerstand, eine gebildete, einflussreiche Geistlichkeit und insbesondere ein wohlhabender, freier zahlreicher Bauernstand vorhanden waren. Wenn daher faktisch oder gesetzlich in Stockholm die Zügel der Regierung in den Händen der Oligarchie lagen, der Adel von grossem Einflusse war, so musste dort nothwendiger Weise auch mit den andern Schwedischen Männern gerechnet werden. Es möchte daher fast scheinen, die nicht zur Oligarchie gehörenden Herren in Moskau hätten mehr an die ihnen zugänglicheren und verständlicheren Polnischen Verhältnisse gedacht, da in der Königlichen Republik an der Weichsel es auch einen Senat gab, der Adel allein die Nation representirte, von Bürgern und Bauern nicht die Rede war, wozu dann noch das Wahlkönigthum kam. Wie dem auch sei, diese Moskauer Bewegung, so kurzlebig sie sich erweisen sollte, bleibt immerhin eine merkwürdige Erscheinung in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in dessen Geschichte sie bisher so wenig beachtet worden.

Obschon durch das Auftreten des Fürsten Tscherkaski und die immer mehr sich aussprechende Opposition des Adels

stutzig gemacht, glaubte der seine Collegen des Conseils vollkommen beherrschende Fürst D. M. Galitzyn doch noch seine Pläne durch kleine Zugeständnisse sichern zu können. Das Conseil liess verbreiten, kein persönliches Interesse, sondern nur das des Vaterlandes im Auge gehabt zu haben. Seine Meinung gehe dahin, dass bei eintretender Vakanz in seiner Mitte der Kaiserin Candidaten vorgestellt werden sollten, die in gemeinschaftlicher Sitzung von Conseil und Senat aus den vornehmsten Familien, aus der Generalität und dem alten Adel zu wählen seien. In besonders wichtigen Angelegenheiten könnten mit dem Conseil der Senat, die Collegienpresidenten und der vornehme Adel in Berathung treten, mit Zuziehung des Synods in Kirchensachen.¹⁾ — Da diese Zugeständnisse aber keinen Eindruck zu machen schienen, die Gährung immer stieg, beschloss das Conseil, auf Andringen des Fürsten W. L. Dolgoruki, noch mehr nachzugeben. Zu dem Ende verfasste Galitzyn eine Art Vervollständigung der in der Wahlcapitulation und den späteren Zugeständnissen ausgesprochenen Grundsätze. In diesem Aktenstücke²⁾ wurde vorgeschlagen: 1. Die Kaiserin verfügt unbeschränkt über ihren Hofstaat, zu dessen Unterhalt sie jährlich 500,000 Rubel erhält und ausserdem für sie selbst eine noch zu bestimmende Summe. 2. Die Leitung der Regierung, die Verwaltung in Kriegs- und Friedenssachen gehört dem Conseil, bestehend aus zehn bis zwölf Personen der vornehmsten Adelsgeschlechter. Der von demselben zu ernennende Reichsschatzmeister hat ihm detaillirten Bericht über Einnahmen und Ausgaben abzustatten. 3. Der Senat, aus sechsunddreissig Mitgliedern bestehend, hat unter Vorsitz der Kaiserin, welcher zwei Stimmen zukommen, über die vom Conseil vorgelegten Angelegenheiten zu berathen. Im Senate dürfen keine Ausländer sitzen, mit einziger Ausnahme Ostermann's³⁾, seiner grossen Verdienste wegen. 4. Eine Versammlung des Adels aus zweihundert Personen wacht über dessen Rechte, damit sie vom Conseil nicht verletzt werden.

¹⁾ Solowjew XIX, p. 259, 260.

²⁾ Korsakow, p. 180—182.

³⁾ Vielleicht lag darin die Absicht, Ostermann aus dem Conseil zu entfernen.

5. Eine Versammlung der Deputirten der Städte wacht über die Rechte der unteren Stände und berathet die Handelssachen. 5. Ein Edelmann kann nur nach Recht und Gesetz bestraft werden, ohne Rückwirkung auf seine Familie. — Dann sind noch folgende Bestimmungen vom Conseil vorgeschlagen worden:¹⁾ 1. Die Eparchien und Klöster erhalten wieder die Verwaltung ihrer Güter und die Geistlichkeit wird in ihren Würden geachtet werden.²⁾ 2. Im Senate, den Collegien u. s. w. sind nur tüchtige Leute aus der Generalität und dem Adel anzustellen, vorzugsweise aus den alten vornehmen Geschlechtern. Dem Adel wird ein solches Ansehen erhalten, wie er im übrigen Europa besitzt. Edelleute werden nie als Soldaten oder Matrosen verwandt, sondern im Kadettenkorps zu Offizieren ausgebildet. Die sich aus anderen Ständen zu gewissen Rangklassen aufgedient haben, sollen dem Adel zugezählt, Bauern nie zum Staatsdienste zugelassen werden. 3. Konfiskation des Vermögens soll nicht mehr zulässig sein. 4. Soldaten und Matrosen erhalten gute Verpflegung. 6. Dem Adel und den Bürgern in Livland und Esthland werden ihre Rechte und Privilegien gewahrt und sollen sie überdies aller Rechte derselben Stände im Reiche theilhaftig sein, die Ausländer im Staatsdienste nach ihren Verträgen geschützt werden.³⁾ 6. Die Kaufleute haben allein das Recht zum Handel, werden vor Monopolen und anderen Bedrückungen gesichert und in der Besteuerung erleichtert. 7. Eine solche Erleichterung soll auch für die Bauern erfolgen. 8. Die Residenz soll für immer in Moskau bleiben.

Doch noch zu weiteren Concessionen an den Adel musste

¹⁾ Diese Propositionen finden sich bei Solowjew (XIX, p. 260, 261), ich gestehe aber nicht zu wissen, in welcher Beziehung sie zu dem Korsakow entnommenen Aktenstücke stehen. Eine gewisse Unsicherheit in den betreffenden Angaben erklärt sich dadurch, dass wohl Originale oder Abschriften der verschiedenen Projekte vorliegen, für die Feststellung ihres innern Zusammenhangs jedoch gleichzeitige Aufzeichnungen, wie es scheint, bisher sich nicht gefunden.

²⁾ Man sieht hieraus, wie Galitzyn auch in Betreff der Geistlichkeit hatte andere Saiten aufziehen müssen.

³⁾ Hiernach könnte man schliessen, dass keineswegs beabsichtigt war, die nationale Frage schroff hinzustellen.

der starr an seinen Ansichten festhaltende Galitzyn sich entschliessen. Sie sollen in dem Projecte einer bei der Eidesleistung von Allen zu beschwörenden Schrift formulirt worden sein, in welcher die Wahlbedingungen und dann die Rechte und Pflichten der Stände dargestellt waren, eigentlich nur eine weitere Ausführung der früheren Propositionen, bloss mit stärkerer Betonung des dem Adel, namentlich den vornehmen Geschlechtern zugestandenen Vorrechts auf Besetzung aller Aemter durch Wahl.¹⁾ Ob dieses Programm und wann es vorgelegt worden, ist nicht ersichtlich, wie es auch von Niemandem unterzeichnet war.²⁾

Am 10. Februar traf die Kaiserin, welche den Favoriten Biron wirklich in Mitau zurückgelassen³⁾, in der Nähe Moskau's ein. Am 14. empfing sie die Mitglieder des Conseils (mit Ausnahme des kranken Ostermann) und des Senats, viele Herren der Generalität und Offiziere der Garde und am 15. Februar hielt sie ihren Einzug in die alte Zarenstadt.⁴⁾ Schon in den vorhergehenden Tagen hatte sie ihre Schwestern, die ihr mütterlicherseits verwandten Soltykow, ihren Kurländischen Residenten Korf und manche andere ihr nahestehende Personen gesehen. Bei jedem offiziellen Empfange hatte sie viel Schmeicheleien verwandt, für sich zu stimmen gesucht, besonders huldreich den Garde-Offizieren sich gezeigt. Trotz aller Ueberwachung durch den sie stets begleitenden Fürsten W. L. Dolgoruki hatte sie jede Gelegenheit benutzt, um sich als die selbstbestimmende Herrscherin zu zeigen, wobei sie durch die Soltykow gut unterstützt wurde.⁵⁾ An Gabe der Verstellung konnte es ihr nicht fehlen, — dazu hatte das Leben sie geschult. Anna Joannowna, nun bereits siebenund-

¹⁾ Vergl. Korsakow, pag. 183—187.

²⁾ Ebend. pag. 188.

³⁾ Solowjew XIX, pag. 383, Anmerkung 242.

⁴⁾ Korsakow, pag. 240, 241, 243.

⁵⁾ Ebend. pag. 241. — Als vor dem feierlichen Einzuge das Conseil der Kaiserin das Band des Andreasordens überreichte, dankte Fürst D. M. Galitzyn für die Unterzeichnung der Artikel, was ihr zum Ruhme und zum Besten der Nation gereiche. Sie antwortete, sie werde halten, was sie versprochen, um die Wünsche der Nation zu erfüllen. Westfalen v. 2. März 1730 (Korsakow. Beil., p. 77).

dreissig Jahre alt, hatte eine schwere Zeit als Herzogin von Kurland durchzumachen gehabt. Von ihrem Oheime, Peter dem Grossen, aus politischer Berechnung in früher Jugend mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm im Jahre 1710 vermählt, hatte sie den Gemahl nach wenigen Wochen durch den Tod verloren. Als Tochter der älteren Linie des Russischen Herrscherhauses von den Regierungen Catharina's und Peter II. mit Misstrauen beobachtet, umgeben von einem übermüthigen Adel und von einigen Russischen sie überwachenden Hofleuten, war sie stets nur ein Spielball der sich kreuzenden Politik Russlands, Polen-Sachsens und Preussens gewesen. Wohl hatte sie bisweilen Mitau verlassen können, um am Russischen Hofe sich zu zeigen, doch immer nur als Bittstellerin. Nicht ohne Verstand, mit gesundem Urtheile und einiger Bildung, aber mit angeerbter Gemüthshärte, hatte sie in ihrer so beengten Lage in Kurland ihre Herrschbegier, ihr Streben nach Zerstreung, Luxus, Vergnügen jeder Art in sich verschliessen müssen.¹⁾ Umsomehr war es vorauszusehen, dass sie jetzt, wo sie auf den Thron ihrer Vorfahren erhoben worden, die immer asiatisch unumschränkt geherrscht, Alles daran setzen werde, sich die volle Selbstherrschaft zu erringen. Die von Jaguschinski und Löwenwolde ausgegangenen Warnungen hatten jedenfalls so viel bewiesen, dass es ihr dabei an Sympathien nicht fehlen werde. Einmal in der Nähe Moskaus, kam Anna Joannowna sogleich in Verbindung mit ihren Schwestern, besonders der energischen Herzogin von Mecklenburg, den Soltykow und deren Anhange, ihrem gewandten Residenten Baron Korf, der nach vielen Seiten hin Verbindungen angeknüpft hatte²⁾ und manchen Anderen noch, die an der Oligarchie kein Gefallen und in der unbeschränkten Gewalt der Kaiserin ihre Rechnung finden konnten. So machten sich, trotz aller Wachsamkeit des Fürsten W. L. Dolgoruki, nähere Beziehungen zu den vielen Gegnern der herrschenden Parthei leicht. Nun entwickelte

¹⁾ Vergl. Solowjow XIX, p. 245 u. flg.

²⁾ Dass Korf in dieser Sache thätig gewesen, berichtet La Chetardie v. 14. Juni 1740 (Pekarski a. a. O., p. 87) nach den ihm gemachten Mittheilungen.

auch Ostermann,¹⁾ der sich immer noch vorsichtig in sein Krankenzimmer einschloss,²⁾ alle Hülfsmittel seines mit Intriguen wohl vertrauten Geistes, um der Kaiserin heimlich beizustehen. Sein langer in Staatsgeschäften verbrachter Aufenthalt in Russland, die durch seine Heirath mit einer Streschnew (aus einem dem Zarenhause verschwägerten Geschlechte) gewonnenen zahlreichen Familienbeziehungen, seine lange Erfahrung an Menschen und Dingen hatten ihn vollkommen befähigt, mit den Geistesrichtungen bei der Generalität, den vornehmen Geschlechtern und überhaupt dem alten Adel, sowie bei dem Beamtenstande genau vertraut zu sein. Er kannte seine Leute zu gut, um nicht zu errathen, wie jene grossen Geschlechter den Dolgoruki und Galitzyn ihre Stellung missgönnten, wie deren eigenmächtiges Verfahren die Generalität, das Militair und viele Anderen aufgebracht, wie sehr dem Adel im Allgemeinen jede Oligarchie zuwider war, wie sehr der zahlreiche Beamtenstand für seine seit dem grossen Reformator gewonnene Stellung der Oligarchie gegenüber sich beunruhigt fühlte. Zugleich wusste er, wie wenig wirkliche politische Einsicht, wie wenig Charakterfestigkeit bei den Meisten derer zu finden, welche die verschiedenen beim Conseil eingereichten Projekte unterschrieben, um bei der eingetretenen Bewegung nicht hinter den anderen zurückzustehen. Er wusste auch, wie entschieden die höhere Geistlichkeit gegen die Oligarchen war, wie sehr das Verfahren gegen Jaguschinski Viele empört, wie

¹⁾ Solowjew scheint Ostermann bei dem Umsturtze der Oligarchie keine hervorragende Rolle zuzugestehen, was wohl nicht richtig sein dürfte (vergl. z. B. Magnan vom 9. März 1730 bei Tourguenew III, p. 396). Korsakow's Darstellung entspricht sehr viel mehr der Lage der Dinge, so wie Ostermann's Beziehungen zu den Töchtern Joan's, seinem für Intriguen geschulten Verstande und, nicht weniger, seinem persönlichen Interesse. Später behaupteten sogar Wratislaw und Westfalen, dass sie ihn in seinen Anstrengungen für Herstellung der Selbstherrschaft bestärkt (Korsakow, p. 254).

²⁾ Vergl. Lefort v. 16. Febr. und 2. März 1730 (Sbornik V, pag. 351 u. 358). Mardefeld hatte schon v. 16. Febr. 1730 (Sbornik XV, p. 411) berichtet, jede der gegnerischen Partheien suche Ostermann für sich zu gewinnen, der aber nicht aus seinem Krankenzimmer herauszubringen sei und erkläre, er könne als Fremder sich nicht in eine die Russische Nation so nahe angehende Sache mischen.

wenig bei der eigentlichen Masse des altrussischen Adels und nun gar bei dem Dienstadel der Gedanke an eine Beschränkung der althergebrachten zarischen Gewalt Wurzel fassen konnte. Durch seinen Bruder war es ihm leicht, mit der Herzogin von Mecklenburg, durch Korf mit der Kaiserin selbst unbemerkt in Verbindung zu treten.¹⁾ Bei den nun angesponnenen Intriguen betheiligten sich besonders Frauen, namentlich die Gattin Jaguschinski's (eine Tochter des Reichskanzlers) und Natalia Feodorowna Lapuchin (die Freundin des Grafen G. R. Löwenwolde), die später beide unter der Regierung Elisabeth's ihre Anhänglichkeit an das Haus Anna Joannowna's so schwer büssen sollten.²⁾ Mit Hülfe der Soltykow und der mit dem alten Grafen Golowkin verschwägerten vornehmen Geschlechter war es nicht schwer, unter der Hand den Hass gegen die Oligarchen zu schüren. Vorsichtig, wie Ostermann war, liess er hierbei den immerhin sehr geachteten Fürsten D. M. Galitzyn aus dem Spiele, dagegen desto heftigere Angriffe gegen die seit Peters II. Regierung, mit Ausnahme des Feldmarschalls, allgemein verhassten Dolgoruki richten, besonders den Fürsten Wassili Lukitsch, gegen den die Offiziere der Garde vor Allem erbittert waren.³⁾ Allmählich erwiesen sich auch Viele derer, welche die Projekte unterzeichnet, den Einflüsterungen der Parthei der Kaiserin zugänglich, besonders als Fürst Tscherkaski, der überhaupt nur das Werk Tatischtschew's unter seine Protektion genommen, durch seine Frau, wie man meinte, gewonnen worden.⁴⁾ Auch wurde möglichst verbreitet, die von dem Adel ausgesprochenen Wünsche würden von der Kaiserin gewiss berücksichtigt werden.

Während im Stillen diese Miniarbeit betrieben wurde, schienen die Oligarchen, wenigstens ihr Haupt Galitzyn, sich noch so sicher zu fühlen, dass sie am 18. Februar eine zwei Tage darauf zu beeidigende Huldigungsformel bekannt machten, in welcher die Kaiserin nicht Selbstherrscherin genannt, weni-

¹⁾ Vergl. Lefort v. 20. März 1730 (Sbornik V, 373).

²⁾ Korsakow, pag. 265, 266.

³⁾ Ebend. pag. 254—256.

⁴⁾ Vergl. Magnan v. 9. März 1730 (Tourguenew III, p. 398) und Fürst Schtscherbatow a. a. O., pag. 49.

ger von der Treue für sie, als von der für's Reich und das Vaterland die Rede war.¹⁾ Nach diesem Formular wurde dann auch die Vereidigung vorgenommen, worauf am folgenden Tage Brevern's Stiefvater die in Moskau vorhandenen Fremden, d. h. wohl alle nicht zur orthodoxen Kirche Gehörenden, in Eid und Pflicht zu nehmen hatte.²⁾ — Indessen erschienen die Machinationen der Gegner allmählich selbst auch Galitzyn immer drohender und er sah sich gezwungen, nun auch seinerseits, wie Fürst W. L. Dolgoruki es von Anfang gethan, auf verschiedene der Partheiführer einzuwirken, indem es doch immer Manche gab, die jedenfalls entschieden einer Wiederherstellung der altmoskowitzischen Selbstherrschaft entgegen waren. So gelang es ihnen, einen der Bedeutendsten unter denselben, den General Matiuschkin und damit auch dessen Freunde zu gewinnen, indem man, auf Antrag des scharfblickenden W. L. Dolgoruki,³⁾ dem Adel noch weitere Zugeständnisse zu machen versprach.⁴⁾ Zugleich wurde geplant, Golowkin, Ostermann, Fürst Tscherkaski und Jaguschinski's Schwager, den Fürsten Borätinski, der besonders entschieden gegen die Oligarchen sich ausgesprochen, verhaften zu lassen.⁵⁾ Die Genannten indessen waren auf ihrer Hut, ohne in ihren Gegenbestrebungen nachzulassen. Namentlich die beiden eben genannten Fürsten sammelten bei Personen, welche die Projekte unterschrieben und daneben bei den Offizieren der Garde Unterschriften zu einer Bittschrift an die Kaiserin, in welcher ihr anheimgestellt werden sollte, die Wahlbedingungen zu annulliren, das Conseil aufzuheben, die Selbstherrschaft wieder an sich zu nehmen und den Senat in der Weise herzustellen, wie Peter der Grosse ihn geschaffen.⁶⁾

¹⁾ Korsakow, pag. 245, 246.

²⁾ Ebend. pag. 248.

³⁾ Ebend. pag. 251.

⁴⁾ Ebend. pag. 249.

⁵⁾ Ebend. pag. 257. de Bussy vom 13. März 1730 (Tourguenew III, p. 402). Schmidt-Phiseldeck II, p. 32—34.

⁶⁾ Korsakow, pag. 266, 267. Diese Bittschrift war von dem später als Dichter so bekannten Fürsten Antioch Kantemir verfasst worden, dem nachmaligen Residenten in London und Botschafter in Paris. Er war zu jener Zeit dem Fürsten Tscherkaski blind ergeben, weil er sich um dessen einzige Tochter, allerdings vergeblich, bewarb.

Endlich am 25. Februar entschieden sich die Geschicke. In einer von Anna Joannowna berufenen Versammlung des Adels und der Generalität trat abermals Fürst Tscherkaski als Sprecher auf, dankte im Namen Aller für die von der Kaiserin bei Annahme der Krone gemachten Zusicherungen, fügte jedoch hinzu, die Nation sei vom Conseil gar nicht vorgängig befragt worden und daher auch über die Tragweite der Kaiserlichen Bewilligungen nicht genügend aufgeklärt, woher man die Herrscherin um Erlaubniss bitte, die ganze Frage nunmehr berathen zu dürfen.¹⁾ Vergeblich versuchte Fürst W. L. Dolgoruki dem zu widersprechen, die von der Herzogin von Mecklenburg ermuthigte Kaiserin gab ihre Einwilligung und entfernte sich, die Conseilglieder mit sich nehmend. Die Berathung begann sofort und auch obige Bittschrift wurde verlesen. Immer mehr und mehr Personen vom Adel und vom Militair drängten sich in den Saal, die Offiziere der Garde²⁾ unter Leitung des Fürsten Jussupow und des Grafen Tschernyschew verlangten immer lärmender die Selbstherrschaft. Endlich wurde in einer neuen zahlreichst unterzeichneten Bittschrift die Kaiserin ersucht, die Selbstherrschaft anzunehmen, das Conseil aufzuheben, den Senat, wie unter Peter dem Grossen, herzustellen aus einundzwanzig Personen, welche, ebenso wie die Presidenten der Collegien und die Gouverneure vom Adel zu wählen seien, — endlich dies für immer festzustellen und für vernünftige Verwaltung, Gerechtigkeit und Abgabenerleichterung Sorge zu tragen.³⁾ — Die in den Versammlungssaal zurückgekehrte Kaiserin erklärte auf die ihr übergebene Bittschrift, dass sie jetzt erkenne, wie das Conseil sie über die wahren Wünsche der Nation getäuscht, — liess die von ihr unterzeichnete Wahlcapitulation bringen und riss sie durch unter allgemeinem

¹⁾ Ebend. pag. 271, 272.

²⁾ De Bussy v. 13. März 1730 (Tourguenew III, p. 404) berichtet, die Offiziere der Garde seien entschlossen gewesen, die Glieder des Conseils, falls sich dieselben widersetzt, aus den Fenstern zu stürzen, — eine mehr als einmal im Kreml bei solchen Gelegenheiten vorgekommene Massnahme.

³⁾ Korsakow a. a. O., pag. 274—276. Solowjew XIX, p. 269, 270. Der Text findet sich bei Schmidt-Phiseldeck II, p. 400, 401.

Jubel der Versammelten.¹⁾ Eine neue Huldigungsformel wurde aufgesetzt, in der die Selbstherrschaft besonders betont war, und nach dieser am 26. Februar in allen Kirchen neuerdings der Treueid geleistet,²⁾ worauf das diplomatische Korps der Kaiserin vorgestellt wurde,³⁾ die nunmehr die Regierung antrat.

Das Mahl war bereitet, aber die Gäste desselben nicht würdig, soll der alte Fürst D. M. Galitzyn geäußert haben,⁴⁾ hinzufügend, er sei seinem Ende nahe, wisse, dass er das Opfer seines Unternehmens sein werde, doch diejenigen, welche ihn jetzt weinen gemacht, dürften länger als er darüber zu weinen haben. Fasst man die Regierung Anna Joannowna's allein ins Auge, so könnte man allerdings dem Zweifel Raum geben, ob nicht der Sieg des alten Oligarchen für die Geschicke Russlands vortheilhafter gewesen? Bedenkt man aber, wie die Galitzyn und die Dolgoruki unmöglich einig geblieben wären,⁵⁾ wie sie selbst vereint der Masse des unzufriedenen Adels, der Generalität, der Garde gegenüber sich schwerlich hätte halten können, wie die von dem grössten Theile ihrer Anhänger verlangte reine Adels Herrschaft sich wohl bald als unmöglich für das grosse Reich erwiesen, so müssen die Zweifel schwinden. Zeigte sich doch bald genug, wie die ganze Bewegung fast spurlos vorüberging, ein Beweis, dass sie nur von wenigen ihrer Zeit an Bildung vorausgeeilten, aber politisch wenig geschulten Leuten ausgegangen. Von diesen bedauerten Manche zwar noch lange den Untergang ihrer Hoffnungen, während indessen die Masse schnell wieder ganz in das alte Geleise kam. Denn nicht mit Unrecht, jedenfalls für

¹⁾ Korsakow, pag. 247. Er sagt, dass die Wahlcapitulation, nur einmal durchgerissen, im Reichsarchive im Originale vorhanden. Solowjew XIX, p. 270.

²⁾ Die neue Eidesformel findet sich bei Schmidt-Phiseldeck II, p. 403 u. 404.

³⁾ Korsakow, pag. 278.

⁴⁾ Ebend. p. 278. Solowjew XIX, p. 271.

⁵⁾ Noch während des Interregnums war schon eine grosse Unzufriedenheit der Dolgoruki mit dem Fürsten D. M. Galitzyn zu Tage getreten. Korsakow, pag. 296.

jene Zeit, meinte der Französische Diplomat Magnan,¹⁾ dass jede Beschränkung der fürstlichen Allgewalt „était contraire au génie de la nation“.

¹⁾ Magnan v. 9. März 1730 (Tourguenew III, pag. 397). Anderer Ansicht waren de Bussy und der Herzog von Liria, welche das Nichtgelingen der oligarchischen Pläne bedauert zu haben scheinen (vergl. Korsakow, pag. 278).

II.

Bis zum Ausgange der Regierung
Anna Joannowna's.

Wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen, begann die Regierung Anna Joannowna's eigentlich erst am 25. Februar 1730 und bald genug zeigte die neue Kaiserin, wie sie die errungene Selbstherrschaft zu benutzen gedachte. Schon am 4. März erfolgte die Aufhebung des Obersten Geheimen Conseils und die Wiederherstellung des Senats, wie er unter Peter dem Grossen bestanden.¹⁾ Von dem jetzt schnell gesunden Ostermann geleitet,²⁾ der jeden zu schroffen Uebergang für durchaus unzweckmässig halten musste, ernannte die Kaiserin zu Senatoren sämtliche Mitglieder jenes Conseils, mit Ausnahme des auf seine Güter verwiesenen Fürsten Alexei Sergejewitsch Dolgoruki,³⁾ den in alle seine Ehren wiederhergestellten Grafen Jaguschinsky, ein paar Verwandte des Reichskanzlers und endlich den Fürsten Tscherkaski mit einigen seiner Anhänger, während von denen Matiuschkin's und der Oligarchen Niemand auf die Liste kam.⁴⁾ Mit Recht sah der Herzog von

¹⁾ Ges.-S. I, No. 5510.

²⁾ Lefort v. 23. März 1730 (Sbornik V, pag. 375). Korsakow (a. a. O. pag. 254) zufolge habe Wratisslaw behauptet, dass Ostermann sich mit ihm über die zu ernennenden Senatoren berathen. Wörtlich ist das jedenfalls nicht zu nehmen, beweist aber Ostermann's Einfluss in dieser Sache und seine damalige enge Verbindung mit der Oestreichischen Politik.

³⁾ Korsakow, pag. 298. Iwan Dolgoruki hatte nach seinem vergeblichen Auftreten bei Peter II. Tode, wirklich mit der Gräfin Natalie Borissowna Scheremetjew sich verheirathet und dann gleich nach der Kaiserin Einzug in Moskau sich auf's Land zurückgezogen.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 271, 274. Er giebt die vollständige Liste der Senatoren, unter denen Ostermann's Name der einzige deutsche; freilich wurde er, wie Solowjew dabei bemerkt, nicht mehr als Fremder angesehen.

Liria in diesen Ernennungen die erste selbstherrliche Handlung Anna Joannowna's.¹⁾ Das am 25. Februar gestellte Gesuch des Adels und der Generalität, ihnen die Wahl der Senatoren und der Hauptträger der inneren Verwaltung des Reichs zu überlassen, war ja am Ende bloss ein offener Beweis ihrer politischen Unreife gewesen. Mit Vorsicht fortschreitend, nahm die Kaiserin in den neuen Hofstaat, ausser dem nunmehrigen Hofmarschalle Grafen G. R. Löwenwolde und ein paar Kurländischen Kammerjunkern, wie Korf,²⁾ nur Russen, namentlich aus der Zahl ihrer mütterlichen Verwandten, den Soltykow. Selbst Biron kam erst nach mehreren Wochen nach Moskau, wo er dann freilich sofort zum Oberkammerherrn ernannt wurde.

Ganz unfruchtbar sollte die während des Interregnums stattgehabte Bewegung nicht bleiben,³⁾ wie denn manche der damals verlaublichen Wünsche gewiss sehr berechtigt waren. Um nur Einiges anzuführen, wurde das den Nationalgewohnheiten durchaus widerstrebende, von Peter I. im Jahre 1714 gegebene Gesetz über das Erstgeburtsrecht in adelichen Gütern aufgehoben,⁴⁾ zur Ausbildung des jungen Adels ein Kadettenkorps errichtet,⁵⁾ dem Kaufmannsstande einige Erleichterung in den Abgaben gewährt.⁶⁾ In Betreff Abfassung der Uloschenie, des Gesetzbuchs, wurde bestimmt, dass die Arbeit mit Zuziehung der 1729 zu dem Ende gewählten Deputirten des Adels und der Kaufmannschaft fortzusetzen sei.⁷⁾

¹⁾ Liria v. 20 März 1730 (a. a. O. III, pag. 57).

²⁾ Schmidt-Phiseldeck II, pag. 407, 408, giebt das Verzeichniss des Hofstaats.

³⁾ Korsakow, pag. 298, 299.

⁴⁾ Ukas v. 9. Dec. 1730 (Ges.-S. I, No. 5643).

⁵⁾ Ukas v. 29. Juli 1731 (Ges.-S. I, No. 5811). Das Korps wurde für hundertundfunzig Knaben errichtet, hundert aus dem Russischen Adel und funfzig aus dem Adel Livland's und Esthland's (Solowjew XIX, pag. 279). Erst durch Manifest v. 31. Dec. 1736 (Ges.-S. I, No. 7142) wurde die Dienstzeit des Adels auf 25 Jahre beschränkt, jedoch schon durch Namentlichen Ukas v. 7. Aug. 1740 (Ges.-S. I, No. 8195) wurde nur dem Senate vorbehalten, dem Adel, dessen Dienstzeit vom zwanzigsten Jahre beginnen sollte, den Abschied zu ertheilen. Erst Peter III. machte durch Manifest vom 18. Mai 1762 (Ges.-S. I, No 11444) der Dienstpflicht des Adels ein Ende.

⁶⁾ Korsakow, pag. 299.

⁷⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 280.

Die Kaiserin fuhr zugleich in dem Bestreben fort, den Fürsten Tscherkaski in jeder Weise an sich zu fesseln,¹⁾ der von Anbeginn eine Hauptstütze ihrer Regierung der Nation gegenüber gewesen und auch jetzt bei der schwierigen Uebergangszeit blieb. So wie einmal der Charakter Anna Joannowna's war, konnte sie es nicht vergessen, dass die Oligarchen die ihr angestammte Selbstherrschaft hatten vernichten wollen, dass auch in den Reihen des alten Adels gar manche an eine Beschränkung derselben gedacht, die Bewegung unter den Offizieren der Garde allein dem hindernd entgegengetreten. Sie sagte sich, dass sie am sichersten auf Letztere, auf die vielen Fremden im Russischen Dienste werde rechnen können, vor Allem aber die grösste Vorsicht für jetzt geboten sei.²⁾ Die Oligarchen sollten jedenfalls der Strafe nicht entgehen, doch musste dabei nach dem von Ostermann schon im Februar mit Erfolg versuchten Plane gehandelt werden. Die Dolgoruki waren im Allgemeinen so verhasst, dass gefahrlos gegen sie vorgegangen werden konnte, während man dem Fürsten D. M. Galitzyn schmeichelte, ihn und die Seinigen auszeichnete.³⁾ Schon am 14. April 1730 erschien das Manifest, welches die Missethaten der Dolgoruki aufzählte und darauf hinwies, wie der Fürst Wassili Lukitsch in Mitau die Kaiserin über die wahren Gesinnungen der Nation getäuscht. Sie wurden ihrer Ehren und Aemter entsetzt und auf ihre entferntesten Güter verbannt,⁴⁾ mit Ausnahme des Feldmarschalls und seiner nächsten Angehörigen. Ein paar Wochen später fand die Krönung statt,⁵⁾ bei welcher Gelegenheit Ostermann in den Grafenstand

¹⁾ Er erhielt schon im März den Andreasorden, wie Liria v. 3. April 1730 (a. a. O. III, pag. 60) berichtet.

²⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 272.

³⁾ Liria berichtet v. 3. Mai 1730 (a. a. O. III, pag. 63) hierüber, wobei er meint, dazu hätten Biron und der mit ihm schnell befreundete Oberhofmarschall Graf Löwenwolde gerathen.

⁴⁾ Ges. - S., I, No. 5332. — De Bussy v. 24. Aug. 1730 (Tourg. III, pag. 412) behauptet, das Manifest sei nach einer langen Berathung der Kaiserin mit Ostermann verfasst worden.

⁵⁾ Die Schilderung der Krönungsfeierlichkeiten findet sich bei Schmidt-Phiseldeck II, pag. 40 u. flg. In dem Krönungszuge wird auch Brevern's Stiefvater, der nunmehrige General en chef Bohn, genannt.

erhoben und wieder Vicekanzler wurde,¹⁾ während Galitzyn bereits spüren konnte, dass man ihn weiter nicht mehr viel berücksichtigen werde. Wie gewöhnlich erfolgten nun auch verschiedene Massnahmen, durch welche die Steuerlast verringert, zahllose Missbräuche, die völlige Rechtlosigkeit und chaotische Verwirrung in Gericht und Verwaltung abgestellt, die kirchlichen Verhältnisse besser geordnet werden sollten.²⁾ Dass damit die traurige Verwahrlosung der inneren Zustände des weiten Reiches in Wirklichkeit irgendwie gehoben worden, liess sich leider in der Folgezeit nicht erkennen.

Hart und eigenwillig von Charakter, hatte Anna Joannowna in der Zwangslage ihres bisherigen Lebens vor Allem die Kunst der Verstellung gelernt. Ihren Verwandten gegenüber, sowie auch ihrer nächsten persönlichen Umgebung, zeigte sie sich indessen wirklich wohlwollend, ja vorsorglich. Selbst die Grossfürstin Elisabeth wurde, soweit deren Verhältnisse es zulassen, von der Kaiserin in ihre Nähe gezogen und ihr als nächsten Verwandten officiell der Titel Cesarewna gegeben.³⁾ Gemüthsarm, wie die neue Herrscherin war, erschien ihr Sinn vielfach nur auf stets neue Zerstreuungen, neue Vergnügungen gerichtet, fand sie die grösste Freude an Ceremonien und

¹⁾ Damals wurde auch der Landrath Graf Carl Gustav Löwenwolde zum Generaladjutanten der Kaiserin ernannt, wie Lefort v. 11. Mai 1730 (Sbornik V, pag. 380) berichtet. Liria schreibt v. 5. Mai 1730 (a. a. O. III, pag. 75), Ostermann's Wiederernennung zum Vicekanzler, welche diesem Diplomaten sehr unlieb war, sei von Biron und dem Oberhofmarschalle Grafen Löwenwolde angeregt worden, während sie doch nach Peter II. Tode sich von selbst verstand, da damit das Oberhofmeisteramt aufgehört.

²⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 278—300.

³⁾ Von den sehr interessanten Aktenstücken, die sich im Moskauer Archive des Justizministeriums finden, ist im Jahre 1880 in Russischer Sprache der erste Band erschienen unter dem Titel: „Inneres Leben des Russischen Reiches vom 17. Oktober 1740 bis zum 25. November 1741“. Er umfasst also die Zeit der Regentschaften Biron's und der Prinzessin Anna Leopoldowna. Hier sind pag. 527 u. fg. Synodalukase aus den Jahren 1739 und 1740 abgedruckt, welchen zufolge im Kirchengebete gleich nach der Kaiserin die Cesarewna Elisabeth aufgeführt wurde. Die Schwestern der Kaiserin konnten allerdings nicht in Betracht kommen, da die eine Herzogin von Mecklenburg, die andere an einen Privatmann verheirathet war.

Prachtentfaltungen jeder Art. Im altmoskowitzischen Haushalte der Eltern aufgewachsen, und daher in hohem Grade bigott und abergläubisch, war sie trotz Diedrich Ostermann's Unterricht geistig sehr wenig entwickelt, obschon von natürlichem gesundem Urtheile. Es ist somit nicht zu verwundern, dass sie für das Alltagsleben nach hergebrachter altrussischer Hofsitte sich mit Weibern umgab, vornehm und gering, die gut Märchen zu erzählen, ihr alle Stadtklatschereien mitzutheilen wussten, auch mit Hofnarren, von denen manche sogar fürstlichen Geschlechts waren.¹⁾ Dieser letzte Umstand störte Anna Joannowna gar nicht, und sie verband damit auch nicht im Entferntesten den Zweck, den Russischen Adel zu erniedrigen. Sie fand eben an den Spässen dieser Leute Vergnügen, ohne

¹⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 245, 271—273, auch Korsakow, pag. 58 bis 76. Unter den Hofnarren der Kaiserin werden ein Fürst Galitzyn, ein Fürst Wolkonski und ein Apraxin genannt. Den ersten derselben hatte Anna Joannowna zugleich mit dem Throne geerbt (vergl. Solowjew XIX, pag. 273), des zweiten Gattin, die Tochter des jetzt in Ungnade gefallenen Peter Bestuschew, war einst in Mitau ihre beste Freundin gewesen, nach deren Tode sie den Wittwer in dieser Stellung an den Hof nahm (Korsakow, pag. 61). Für Apraxin, dessen Vermögens-Verhältnisse vollkommen zerrüttet waren, sorgte sie auf's Beste (ebend. pag. 64). Es waren das Leute, deren meist sehr burleske Spässe oder bisweilen auch schlagbereiter Witz sie ausserordentlich belustigten, und weder sie noch Biron waren genug geistig entwickelt, um sich dabei, wie wir, einer Verhöhnung der Menschenwürde bewusst zu sein, oder darin eine tiefe Kränkung des vornehmen Russischen Adels zu sehen. Man muss eben historische Vorkommnisse nach den am Orte in der Zeit herrschenden Begriffen beurtheilen. Immerhin bliebe es unerklärlich, wie jene drei Menschen sich zu solcher Erniedrigung hergeben, wie ihre Familien, ihre Standesgenossen es zulassen konnten, — es sei denn, dass damals in den Russischen Hofkreisen anders darüber gedacht wurde, als es später der Fall gewesen. Denn, dass die Allgewalt der Kaiserin so gefürchtet war, dass jeder Widerstand, ja jeder Widerspruch hätte verstummen müssen, ist doch nicht anzunehmen oder würde jedenfalls auf den sittlichen Muth des damaligen alten Russischen Adels ein wenig vortheilhaftes Licht werfen. Fürst Schtscherbatow (a. a. O. pag. 53) erwähnt der fürstlichen Hofnarren und sagt, es sei das eine Folge despotischer Herrschaft, legt jedoch die Sache an sich weder der Kaiserin, noch Biron, am wenigsten den Deutschen zur Last. — Zu bemerken ist, dass erst die so sehr unter Deutschem Einflusse stehende Regentin Anna Leopoldowna die Hofnarren vollkommen abschaffte. Vergl. Hermann IV, pag. 650, nach den Denkwürdigkeiten Mannstein's.

irgend welche Hintergedanken. Aus den engen, kleinlichen Verhältnissen Kurländischen Hoflebens auf den Thron Russlands erhoben, liess sie ihren Gelüsten den Zügel schiessen, ohne dabei an Weiteres zu denken, ungebunden wie sie es in Benutzung der Reichseinkünfte war. Die Regierungsgeschäfte selbst in die Hand zu nehmen, insoweit nicht ganz aussergewöhnliche Verhältnisse oder Personenfragen ins Spiel kamen, lag ihr fern. Doch hörte sie immer mit grosser Aufmerksamkeit die Vorträge der Minister, liebte keinen Aufschub der ihr näher bekannten Sachen, wie sie überhaupt auf Ordnung in der inneren Verwaltung sah, Wichtiges in dieser Beziehung nie ohne Berathung mit tüchtigen Leuten verfügte.¹⁾ Die laufenden Geschäfte überliess sie denen, welche sie von den Oligarchen, von der Wahlcapitulation befreit, den beiden Kanzlern (Golowkin und Ostermann), dem Fürsten Tscherkaski und dem Grafen Jaguschinski. Wie bereits erwähnt, hatte die eben durchgekämpfte Zeit tiefes Misstrauen bei ihr zurückgelassen, sie veranlasst, besonders die Fremden, die Nichtrussen zu begünstigen, sich ausserdem die treue Anhängerschaft des Offizierkorps der Garde zu sichern. Um sich nach dieser Seite noch zu verstärken, liess sie durch den Feldmarschall Fürsten Galitzyn ein drittes Garderegiment,²⁾ das Ismailowsche, aus dem kleinen Adel errichten, übergab aber dann das Kommando desselben dem neuen Generaladjutanten Grafen C. G. Löwenwolde, demselben, welcher im Auftrage des Bruders die erste Warnung gegen die Absichten der Oligarchen nach Mitau gebracht. Zugleich war befohlen, dass die Offiziere dieses Regiments aus Russen, Livländern, Esthländern und Kurländern gewählt werden sollten. Von diesen Letzteren wurden dann auch Einige, die der Kaiserin bekannt, mit Biron befreundet gewesen, an den Hof gezogen,³⁾ so namentlich Glieder der

¹⁾ Fürst Schtscherbatow a. a. O. pag. 51. Vergl. die Starina für 1879, I, pag. 405, Bemerkungen des Grafen P. J. Panin (geb. 1720), einer ausgezeichneten Persönlichkeit, über die Memoiren Mannstein's.

²⁾ Die ersten Garderegimenter, das Preobraschenskische und das Semenowsche, hatte noch Peter der Grosse errichtet.

³⁾ In späterer Zeit hat man, wie ich glaube, die Zahl der Nichtrussen, die zur Zeit Anna Joannowna's in Diensten gestanden, ausserordentlich

Familie Keyserling, welche vor allen Andern auf die Zuzählung des Favoriten zur Kurländischen Ritterschaft hingewirkt. Ebenso wurden auch Damen Deutscher Abkunft im Hofstaate angestellt, meist auch Bekannte aus Mitau.

Selbstverständlich erweckte dies Alles grosse Unzufriedenheit, auch bei denjenigen Personen aus dem Russischen Adel, welche der Kaiserin zur Selbstherrschaft verholfen, sich nun aber vor Fremden zurückgesetzt sahen, deren Anwesenheit den Russen an sich schon seit Peter des Grossen Zeit stets zuwider gewesen. Am grössten war die Unzufriedenheit jener, welche bis zuletzt für eine Beschränkung der Selbstherrschaft gewesen und nun auf den überwiegenden Einfluss Biron's und der Löwenwolde hinweisen konnten.¹⁾ Uebrigens waren schon sehr bald nach der Krönung die Bedeutenderen unter diesen Letzteren, wie Matiuschkin, D. F. Jeropkin, Tatischschew, Mussin-Puschkin, Peter Bestuschew u. a. m. durch verschiedene Anstellungen und Aufträge vom Hofe und aus Moskau entfernt worden.²⁾ Nicht viel später wurden die auf ihre Güter exilirten Dolgoruki in noch entferntere Gegenden verwiesen, was namentlich in Betreff der Fürsten Alexei und Iwan jedoch wenig Theilnahme erregte.³⁾ Dieser Vorsichtsmassregeln unerachtet war die Lage der Dinge schwierig. Sie wurde es um so mehr, als sehr bald eine entschiedene Gegnerschaft sich unter denen entwickelte, welche der Kaiserin die Rechte ihrer Krone gesichert. Fürst Tscherkaski und Graf Jaguschinski wurden immer heftiger und heftiger gegen den ihnen in jeder Beziehung so weit überlegenen Vicekanzler erbittert,⁴⁾ der, um sich zu halten, desto enger an Biron und die Löwenwolde sich schliessen musste, wohl mehr als es seinem vorsichtigen Wesen zusagen mochte. Die Berichte der fremden

übertrieben. Am Hofe waren ihrer allerdings viele, da Biron kein Russisch verstand, im Militair noch mehr, wenn auch weniger als zur Zeit Peter des Grossen, — in der Civilverwaltung kommen dagegen nur wenige nicht-russische Namen vor.

¹⁾ Liria v. 5. Juni 1730 (a. a. O. III, pag. 76).

²⁾ Korsakow, pag. 300. Solowjew XIX, pag. 319.

³⁾ Solowjew XIX, pag. 319, 328.

⁴⁾ Liria v. 23. Aug. 1730 (a. a. O. III, pag. 105).

Diplomaten, besonders des vielleicht zu scharfsichtig sein wollen-
den Lefort,¹⁾ sind voll von den Schwankungen der Hofcoterien,
von denen jede den Favoriten Biron zu gewinnen suchte. Der
aber war noch nicht genügend orientirt, um allein seinen Weg
zu finden. Im Herbste 1730 schien Jaguschinski's Parthei siegen
zu sollen, denn nachdem im Oktober das einst so wichtige
Amt des Generalprokurators beim Senate wieder hergestellt
wurde,²⁾ war er mit demselben bekleidet und zugleich bestimmt
worden, wie er bei den Conferenzen über auswärtige Angele-
genheiten stets zuzuziehen sei.³⁾ Doch gelang es ihm nicht,
Ostermann zu verdrängen, der, auch von den Nationalrussen
als der erfahrenste Staatsmann anerkannt, immer den grössten
Einfluss auf die Geschäfte behielt. Selbst Tscherkaski erschien
Letzterem nicht gerade gefährlich, da er bei seiner Liebe zur
Bequemlichkeit durch äussere Ehren zu befriedigen war,⁴⁾ wäh-
rend Graf Golowkin, der Reichskanzler, so sehr der Schwieger-
sohn ihn antrieb, dem Vicekanzler keine ernstlichen Schwierig-
keiten in den Weg zu legen vermochte. Wie sehr die Regierung
sich bereits den Oligarchen gegenüber sicher wusste, geht daraus
hervor, dass Fürst D. M. Galitzyn kaum mehr Beachtung fand,
und als sein Bruder, der Feldmarschall, gestorben, der Feld-
marschall Fürst Dolgoruki an dessen Stelle zum Presidenten
des Kriegscollegiums ernannt wurde.⁵⁾

Dennoch konnte nicht übersehen werden, dass eine ge-
wisse Unzufriedenheit in der Nation in stetem Wachsen war.
Die Kaiserin liebte Vergnügungen und Luxus am Hofe, was
viel Geld kostete.⁶⁾ Hatte man unter den letzten beiden Re-
gierungen nicht sehr viel Eifer bei Eintreibung der Kopfsteuer

¹⁾ Vgl. z. B. Lefort v. 25. Sept. 1730, v. 23. April u. 28. Mai 1731
(Sbornik V, pag. 383, 426, 427).

²⁾ Ges.-S. I, No. 5625.

³⁾ Liria v. 26. Juni u. 16. Oktbr. 1730 (a. a. O. III, pag. 81 u. 117).
Zu gleicher Zeit erhielt Biron den Andreasorden, nachdem er schon im
Juni Reichsgraf geworden.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 323.

⁵⁾ Vergl. ebend. pag. 328.

⁶⁾ Fürst Schtscherbatow a. a. O. pag. 51 behauptet, sie habe sehr
grosse Pracht geliebt, jedoch dabei das Staatsinteresse nie aus den Augen
verloren.

bewiesen, nicht um die Bauern, sondern deren Herren, den Adel zu schonen, so ging das nicht mehr an bei den ausserordentlich sich steigernden Ansprüchen an den Staatsschatz. Wenn in Folge dessen die Unzufriedenheit unter dem Adel offener zu Tage trat,¹⁾ so wuchs andererseits im Gemüthe der Kaiserin immer mehr das ihr schon angeborene Misstrauen, woher denn ihre Regierung sich genöthigt sah, energischere Massregeln gegen die Strömung zu ergreifen, welche vielleicht für gefährlicher gehalten wurde, als sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, wirklich sein konnte. Am 24. März 1731 wurde die Untersuchung politischer Verbrechen dem General Uschakow übergeben,²⁾ einem der Vertrauten des Fürsten Tscherkaski und Mitunterzeichner seines Verfassungsprojekts aus dem Februar 1730,³⁾ und darauf am 6. April die Geheime Kanzlei für Untersuchungssachen unter Uschakow's Vorsitz errichtet, mit unumschränkten Befugnissen auch den Regierungscollegien gegenüber.⁴⁾ Dass hier Angeberei⁵⁾ und die schon im alten Preobraschenskischen Prikase stets gebrauchte Folter die Hauptrolle spielten, versteht sich von selbst, und noch weit über die Regierung Anna Joannowna's hinaus hat Russland unter dieser Geissel zu seufzen gehabt.⁶⁾ Der Hass Jaguschinski's gegen die doch bereits unschädlich gemachten Dolgoruki brachte die Geheime Kanzlei bald in Thätigkeit⁷⁾ und dieses Mal ward auch der von Allen hochgeachtete Feldmarschall Wassili Wladimirowitsch nicht verschont, den man nach Schlüsselburg auf die Festung brachte, was in ganz Moskau Aufregung verursachte.⁸⁾ Am 23. Dezember 1731 verkündete ein Manifest, dass die bereits exilirten Dolgoruki in einer Versammlung der Minister

¹⁾ Ebend. pag. 326.

²⁾ Ges.-S. I, No. 5727.

³⁾ Vergl. Korsakow, pag. 22.

⁴⁾ Ges.-S. I, No. 5738.

⁵⁾ In Bezug auf Angeber war schon am 10. April 1730 ein besonderes Gesetz erschienen (Ges.-S. I, No. 5528).

⁶⁾ Die Geheime Kanzlei wurde erst von Kaiser Peter III. abgeschafft.

⁷⁾ Vergl. Lefort v. 31. Dec. 1731 (Sbornik V, pag. 443).

⁸⁾ Lefort v. 31. Dec. 1731 u. 14. Jan. 1732 (Sbornik V, pag. 443 bis 445). Vergl. auch Solowjew XIX, pag. 329.

und der Generalität als Hochverräther zum Tode verurtheilt, von der Kaiserin jedoch zur Deportation nach Sibirien und zur Vermögenskonfiskation begnadigt worden.¹⁾ Auch jetzt scheint das Schicksal des einst so mächtigen Hauses wenig Theilnahme gefunden zu haben, mit Ausnahme der unschuldigen jungen Gemahlin des Fürsten Iwan Alexejewitsch. Fürst D. M. Galitzyn blieb noch immer verschont, während der 1730 mit ihm an der Verfassung arbeitende Staatsrath Fick, nachdem er schon im März 1731 arretirt worden, nunmehr mit den Seinigen nach Sibirien verwiesen wurde.²⁾ Dagegen darf nicht unerwähnt bleiben, dass in demselben Jahre 1731 die Kaiserin die Kinder des 1729 in Sibirien verstorbenen Fürsten Menschikow begnadigte.³⁾

Noch ehe die letzte Entscheidung über die Dolgoruki gefallen, hatte Ostermann im Bunde mit Biron und dem Grafen C. G. Löwenwolde über den Generalprokurator Jaguschinski die Oberhand gewonnen. Er war eben unentbehrlich als die einzige wirkliche Arbeitskraft in der gleich von Anfang dem Wesen, wenn auch nicht dem Namen nach gebildeten Kabinettsregierung.⁴⁾ Der sehr begabte Jaguschinski, gleich ihm aus der Schule des grossen Reformators, hatte sich immer besonders Hofintriguen und den Interessen des Hoflebens hingegeben. Der Reichskanzler Golowkin war schon zu alt, unter den andern hochstehenden Russen aber keiner, weder Tscherkaski, noch einer der Soltykow, der sich auch nur mit Jaguschinski an erprobter Geschäftskenntniss hätte messen können,⁵⁾ während Baron Schaffrow, meist aber nicht bis zuletzt der Vertraute Peters des Grossen, vom Hofe entfernt lebte. Am 10. November 1731 wurde das Kabinet als offizielle Institution begründet, zu Gliedern desselben aber nur Golowkin und Ostermann (Kanzler und Vicekanzler), so wie der durch seine persönliche

¹⁾ Ges.-S. I, No. 5916.

²⁾ Lefort v. 19. März 1731 u. 14. Jan. 1732 (Sbornik V, pag. 425, 445). Von seinen beiden Schwiegersöhnen Zöge und Schultz wurde bloss der Letztere mit ihm exilirt.

³⁾ Solowjew XIX, pag. 318.

⁴⁾ Vergl. Lefort v. 5. Nov. 1731 (Sbornik V, pag. 436).

⁵⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 330.

Stellung wichtige Fürst Tscherkaski ernannt,¹⁾ der es bisher mit Jaguschinski gegen Ostermann und Biron gehalten. In seinen ehrgeizigen Plänen getäuscht, erlaubte der Generalprokurator sich Ausfälle gegen die Kaiserin, besonders aber gegen Ostermann²⁾ und ward, als eine Art ehrenvoller Entfernung, in besonderer Gesandtschaft nach Berlin geschickt.³⁾ Vergeblich suchten Golowkin und Tscherkaski die Sache rückgängig zu machen, ja bald darauf wurde an seiner Stelle Graf C. G. Löwenwolde zum Oberstallmeister befördert.⁴⁾ Der Kanzler verlor durch die Entfernung seines Schwiegersohnes allen wirklichen Einfluss. Tscherkaski, so weit seine steigende Trägheit es erlaubte, beschäftigte sich vorzugsweise mit den inneren Angelegenheiten,⁵⁾ während die Leitung der auswärtigen sich in den Händen Ostermann's concentrirte. Freilich aber hatten die beiden Staatsmänner vor Allem mit Biron zu rechnen.

Anna Joannowna konnte ihrer ganzen Geistesrichtung nach die grossen Aufgaben einer Selbstherrscherin nicht gerade verstehen, sah in ihrer unbeschränkten Herrschaft nicht viel mehr, als was vor ihr Catharina I., Menschikow und die Dolgoruki darin gesehen. Es erklärt sich daher leicht, dass sie ihrem Favoriten Biron, dessen Frau zugleich ihre Busenfreundin war, freien Spielraum in Ausnutzung der ihr zustehenden Gewalt gab. Der Oberkammerherr,⁶⁾ dem es nicht an Verstand, aber

¹⁾ Ges.-S. I, No. 5871. Den fremden Diplomaten entging nicht, dass die Machtvollkommenheit des Senats damit sehr beeinträchtigt worden. Vergl. den eben angeführten Bericht Lefort's.

²⁾ Solowjew XIX, pag. 332, 333. — Lefort v. 26. Jan. 1732 (Sbornik V, 416) berichtet, Jaguschinski habe sich sehr heftige Aeusserungen über das besondere Vertrauen der Kaiserin zu den Deutschen erlaubt.

³⁾ Lefort v. I. u. 10. Dec. 1731 (Sbornik V, pag. 440, 441).

⁴⁾ Lefort v. 13. Mai 1732 (Sbornik V, pag. 454).

⁵⁾ Lefort v. 19. Febr. 1732 (Sbornik V, pag. 449). Fürst Tscherkaski war 1680 geboren, daher verhältnissmässig im besten Mannesalter, aber körperlich und geistig so träge, dass man später sagte, er sei der Körper, Ostermann die Seele des Kabinet's. Seine Frau war eine Fürstin Trubezkoi, sein einziges Kind, Barbara, heirathete den Grafen P. B. Scheremetjew. Tereschtschenko. Leben der russischen Kanzler, in Russischer Sprache, 1873, pag. 55 u. 58.

⁶⁾ In der Charakteristik Biron's bin ich der Darstellung bei Solowjew XIX, pag. 330, 331 gefolgt. Vergl. auch Fürst Schtscherbatow a. a. O. pag. 50, 51.

vollkommen an Bildung fehlte, war an sich eine für den Umgang einnehmende Persönlichkeit, obschon, wenn gereizt, hart und hochfahrend. Aller höheren Ideen und Interessen baar, sah er in seinen jetzt nur noch freundschaftlichen Beziehungen zur Kaiserin vor Allem die Möglichkeit, seine Ehrsucht, seine Eitelkeit und Habgier zu befriedigen, seine Familie, seine Anhänger und Freunde vorwärts zu bringen, zu bereichern. Aus untergeordneter Stellung plötzlich auf schwindelnde Höhe erhoben, kannte sein Hochmuth bald keine Grenzen, beleidigte er verdiente oder hochstehende Männer, die den etwaigen Widerstand gegen seine Despotenlaunen schwer zu büssen hatten.¹⁾ In die inneren Angelegenheiten mischte er sich wenig, da er für dieselben durchaus kein Verständniss hatte, überdies auch kein Interesse, die inneren Zustände Russlands ihm vollkommen gleichgültig waren. Nur die wichtigeren Personenfragen liess er nicht unbeachtet, da er dabei durch Begünstigungen sich Anhang verschaffen, Unzufriedene beruhigen konnte. Daher mussten alle Bittschriften an die Kaiserin durch seine Hände gehen und auch die Höchstgestellten waren genöthigt, sich an ihn zu wenden, wenn sie etwas erreichen wollten. Wie er das Russische nicht verstand, so war auch die Französische Sprache ihm wohl gar nicht bekannt, die damals in den Russischen Hofkreisen überhaupt nur wenig verbreitet gewesen zu sein scheint,²⁾ jedenfalls sehr viel weniger als das auch nicht vielen Nationalrussen geläufige Deutsch. Schon

¹⁾ Gleich im zweiten Regierungsjahre Anna Joannowna's machte das Verfahren gegen den General Rumänzow grosses Aufsehen. Derselbe hatte mit Biron's Bruder Händel gehabt und wurde dafür vom Senate zum Exil verurtheilt (Lefort v. 31. Mai, 4. u. 11. Juni 1731, Sbornik V, p. 428, 429), was sehr gegen die Deutschen erbitterte (Solowjew XIX, pag. 327 328). Rumänzow wurde übrigens schon 1735 in alle seine Ehren wieder hergestellt und dann viel gebraucht (Solowjew XX, pag. 117).

²⁾ Wenn La Chetardie später behauptete, der einzige Fürst Kurakin spreche das Französische, so ist das eine starke Uebertreibung. Das Russische war selbstverständlich Hofsprache, aber die Kaiserin sprach auch Deutsch, Biron und viele Deutsche, namentlich Damen, nur diese Sprache, und wir werden bald sehen, dass Russische Grossen ihre Unzufriedenheit gegen die Regierung dem Französischen Geschäftsträger Magnan, wohl nicht durch Dolmetscher, klagten.

deshalb wirkte Biron bei der Kaiserin dahin, solche Deutsche, namentlich auch aus Livland und Kurland an sich zu ziehen, welche, wie die Löwenwolde, die Mengden u. a. m. im Dienste das Russische erlernt und daher auch Einfluss auf rein nationale Persönlichkeiten haben konnten. Auch in diplomatische Stellungen suchte der Favorit Deutsche zu bringen, um dadurch freiere Hand in der ihn besonders interessirenden auswärtigen Politik zu gewinnen, ohne immer von dem ihm zu sehr überlegenen und daher unbequemen Ostermann abzuhängen. Gerade durch diese unverschleierte Begünstigung der Deutschen, sein hochfahrendes Wesen gegen die Russischen Grossen, seine Nichtachtung überhaupt alles Russischen machte er sich bei weitem mehr verhasst, als durch seine gewissenlose Verschleuderung der Staatseinkünfte. Aber wie sehr auch trotzdem Alle nur um seine Günt zu buhlen schienen, liess er sich dadurch keineswegs blenden, sondern war stets darauf bedacht, einerseits durch Beförderung und materielle Vortheile, andererseits durch harte Gewaltmassregeln und politische Prozesse seine Stellung zu sichern, die er mit der Stellung der Kaiserin identifizierte. Wohl hatten Menschikow und die Dolgoruki an die Leiden aller Günstlingsherrschaft, an Missbrauch der Gewalt, an Geldverschleuderung gewöhnt, welche denen, die man mit Recht Biron vorwarf, gewiss nichts nachgaben. Das waren aber Russen gewesen, keine Fremde, das Nationalgefühl war nicht zugleich beleidigt worden. Auch Peter der Grosse hatte viele Fremde an sich gezogen, zu den wichtigsten Geschäften gebraucht, doch nicht aus besonderer Vorliebe, sondern weil er anderer, gleich tüchtiger Werkzeuge zur Durchführung seiner Reformen entbehrte. Dabei hatte er ihnen im Dienstschematismus immer nur die zweiten Stellen angewiesen, der Form nach die ersten seinen Russen vorbehalten. Die Talentvollsten unter Letzteren hatte er stets besonders hervorgezogen, sie für seine grossen Zwecke auszubilden gesucht. Manche derselben hatten ihn allerdings überlebt. Indessen, nach seinem Hingange hatte gegenseitiger Neid diese leider ebenso habsüchtigen, wie ehrgeizigen Leute entzweit, die nun unter den schwachen Regierungen Catharina's und Peter II. sich bekämpften, einer den andern ins Verderben stürzten.

Denn so reich sie meist von der Natur begabt waren, liessen sie sich, mit wenig Ausnahmen, nur von ihrer Selbstsucht leiten, ohne alles wärmere, verständnisvolle Interesse für eine gerechte und zweckmässige Verwaltung des von jedem von ihnen gewiss heissgeliebten Vaterlandes. Wenig zu angestrenzter Geschäftsarbeit aufgelegt, wohl auch nicht genügend vorgebildet, mussten sie es geschehen lassen, dass die Geschäfte der Regierung allmählich immer mehr in die Hände Ostermann's kamen, der keine Mühe scheute, dazu unendlich viel gebildeter war. Ueberdies machten sein langer Aufenthalt in Russland und die vollkommene Beherrschung der Landessprache, die Verschwägerung mit angesehenen altrussischen Geschlechtern und endlich das ihm von Peter dem Grossen unverbrüchlich bewiesene Vertrauen, dass er eigentlich nicht mehr als Fremder angesehen wurde.¹⁾ Es lag daher in Biron's Interesse, mit ihm auf gutem Fusse zu stehen, so wenig sympathisch er ihm auch war. Daneben brauchte er aber auch eine leitende militairische Persönlichkeit, mit der er sich in Deutscher Sprache verständigen könnte. Diese kam ihm in dem General Münnich entgegen, der, auch noch aus der Schule des grossen Reformators, nöthigenfalls als Gegengewicht für die Russischen Generale zu gebrauchen war.²⁾ Während des Regierungswechsels hatte er den Oberbefehl in Petersburg geführt,³⁾ war aber schon im Herbste 1731 mit dem Hofe in nähere Verbindung getreten, wozu seine Verschwägerung mit den Soltykow von Nutzen gewesen.⁴⁾ Er schloss sich ganz an Biron und Ostermann, wurde in Folge dessen bald, besonders in Militairsachen, häufig zu den Sitzungen des Kabinetts gezogen.⁵⁾ Von den Feldmarschällen waren, wie erwähnt, Galitzyn gestorben, Dolgoruki auf die Festung gebracht, Fürst Trubezkoi wenig bedeutend, dann der talentvolle General Rumänzow exilirt. So konnte Münnich im Januar 1732 ohne Aufsehen zu erregen President des Kriegs-

¹⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 274, 323, 329, 330.

²⁾ Vergl. ebend. pag. 323.

³⁾ Vergl. Westfalen v. 12. März 1730 (Korsakow, Beil., pag. 81).

⁴⁾ Vergl. Lefort v. 18. Oktbr. 1731 (Sbornik V, pag. 436).

⁵⁾ Lefort v. 19. Nov. 1731 (Sbornik V, pag. 438).

collegiums werden,¹⁾ worauf er schon im Februar die Ernennung zum Feldmarschall erhielt.²⁾ Bei unläugbarer Begabung, ausgezeichneter Geschäftskenntniss, grosser Energie und vollkommener Beherrschung der Landessprache, war er der Mann, den Biron brauchte, um so mehr als Münnich's ungemessener Ehrgeiz ihn ganz in seine Hand gab.³⁾ Obwohl der Favorit in diesen ersten Zeiten in gutem Vernehmen mit dem Vicekanzler war, dieser auch nichts ohne Wissen und Zustimmung Biron's that,⁴⁾ war es Letzterem doch lieb, in dem neuen Feldmarschalle Jemand zu haben, der weniger skrupulos war, rascher zugriff, dem feinen und geschmeidigen, aber stets bedächtigen und etwas salbungsvollen Ostermann zur Noth entgegen gesetzt werden konnte. So stieg Münnich schnell in der Gunst des Favoriten und somit der Kaiserin, während er in Folge seines Hochmuths und seines rücksichtslosen Vorgehens in allen Dingen sich viele Feinde gemacht, die ihm überdies, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, arge Selbstsucht und Habgier vorwarfen.⁵⁾ Später wurde Biron's Schwager, General von Bismarck, President des Kriegscollegiums, aber weder er, noch General Lascy, konnte dem sehr viel bedeutenderen Münnich die Stange halten.

Trotz der unläugbaren grossen Verdienste Ostermann's und, wenn auch in viel geringerem Grade, Münnich's, — trotzdem dass sie beide aus Peter's Schule waren, sein volles Vertrauen besessen, dass er sie gewissermassen seinem Reiche hinterlassen, beide den Ruhm Russlands mit dem ihrigen verschmolzen hatten, selbst früher nicht mehr als Fremde angesehen worden, verzieh ihnen die Nation doch jetzt nicht, dass sie Stützen des Favoriten geworden, durch ihn sich in der allerdings durch eigenes Verdienst erworbenen Stellung zu erhalten suchten. Freilich könnte man fragen, was sie denn hätten thun, etwa gegen den Favoriten auftreten oder sich ganz zurück-

¹⁾ Lefort v. 2. Febr. 1732 (Sbornik V, pag. 447).

²⁾ Lefort v. 11. März 1732 (Sbornik V, pag. 451).

³⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 323.

⁴⁾ Lefort v. 3. Juni 1732 (Sbornik V, pag. 459).

⁵⁾ Vergl. Lefort v. 26. April, 13. Mai u. 3. Juni 1732 (Sbornik V, pag. 451, 453, 459).

ziehen sollen, während alle Russischen Grossen, Generale, Staatsmänner und Hofleute, wie sie im Herzen ihm auch grollen mochten, nicht bloss seine Herrschaft über sich ergehen liessen, sondern ihm allseits schmeichelten, nach seinen Gunstbezeugungen trachteten, von ihnen vortheilten, sich vielfach zu Werkzeugen seiner Herrschaft hergaben? Dennoch wird jeder Unpartheiische anerkennen müssen, dass es wohl sehr erklärlich ist, wie dem tiefgekränkten Selbstgefühle der Nation gegenüber weder Talente, noch bester Wille, selbst glänzende Erfolge dieselbe mit der Herrschaft von Fremden versöhnen konnten.¹⁾

Es ist nicht zu verwundern, dass weder Biron, Ostermann und der auf den Letzteren sehr bald eifersüchtig gewordene Münnich, noch der besonders in den Regierungscollegien zahlreich vertretene Russische Dienstadel in dem aristokratischen, altrussischen Moskau sich ganz behaglich fühlten. Schon im Mai 1730 hatte die Kaiserin verlauten lassen, sie wolle nach Petersburg gehen, obschon Moskau stets die Residenz bleiben werde.²⁾ Der Vicekanzler, welcher zugleich bei Anna Joannowna eine Rückkehr zu den alten vor Peter I. herrschenden Gewohnheiten unter dem Einflusse der Hofumgebung in Moskau fürchten mochte, befürwortete endlich im Frühlinge 1731 ernstlich die Rückkehr des Hofes nach Petersburg.³⁾ Doch erst im Beginn des folgenden Jahres fand die Uebersiedelung an die Newa statt.⁴⁾ Mit dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten kam auch Brevern im Gefolge Ostermann's wieder nach Petersburg. Er wohnte hier nunmehr allein im Hause seines Stiefvaters, da die Mutter schon seit mehreren Jahren sich in Esthland niedergelassen, wohin seit einem Jahre auch der General von Bohn sich zurückgezogen, wie es hiess,⁵⁾ weil ihm,

¹⁾ Schon während des Sommers 1731 berichtete Magnan, dass namentlich Anhänger der Cesarewna Elisabeth bei ihm ihrem Unwillen über die jetzige Regierung freien Lauf liessen. Vandal. pag. 107, 108.

²⁾ Solowjew XIX, pag. 332.

³⁾ Vergl. de Bussy v. 24. April 1731 (Tourg. III, pag. 412).

⁴⁾ Solowjew XIX, pag. 333.

⁵⁾ Schmidt-Phiseldeck II, pag. 61 u. flg., meint, der General habe den Dienst verlassen, weil er sich zurückgesetzt glaubte. Sicher ist, dass er schon früher mit Münnich nicht im besten Vernehmen gewesen (vergl.

der unter Peter II. eine bedeutende Stellung eingenommen, jetzt Münnich vorgezogen wurde. Nach einer Nachricht, die mir vor vielen Jahren vorgelegen, deren Quelle ich jedoch nicht mehr aufzufinden vermag, war Brevern noch in Moskau von dem Vicekanzler mehrfach in den Geschäften des Kabinetts gebraucht worden. Indessen mit Sicherheit kann ich jetzt nur feststellen, dass er bis zum Jahre 1735 immer noch bloss als Sekretair im auswärtigen Ministerium zählte. Von seiner Thätigkeit in der Zwischenzeit habe ich bisher authentisch nichts in Erfahrung bringen können. Doch ist er seit jenem Jahre so rasch gestiegen, dass es wohl anzunehmen, er habe schon früher eine grössere Bedeutung gehabt, als durch seine Dienst-schematische Stellung bedingt war. Jedenfalls ist es erlaubt zu glauben, dass bei der Umgebung, in welcher er sich zu bewegen hatte, der Aufenthalt in Moskau ihn früh gereift, mit den Verhältnissen des Russischen Hoflebens und Staatswesens vollständig bekannt gemacht.

Noch ehe die Kaiserin die alte Zarenstadt verliess, hatte sie gewissermassen die Einleitung getroffen, um die Thronfolge ihrem Hause zu sichern. Auf das im Testamente Catharina's angezogene, zur Zeit Peter II. aber, wie gesagt,¹⁾ in Vergessenheit gebrachte Gesetz Peter des Grossen vom 5. Februar 1722 zurückgreifend, befahl sie durch Manifest vom 17. Dezember 1731²⁾ allen Unterthanen, wie sie den Treueid ihr geleistet, nunmehr zu beschwören, dass sie dem von ihr zu bestimmenden Nachfolger treu und gehorsam sein wollten. Dennoch herrschte in der nächstfolgenden Zeit eine so grosse Unsicherheit in allen Verhältnissen, dass man in der Gesellschaft an einer Erhaltung der Thronfolge im Hause Anna Joannowna's sehr gezweifelt zu haben scheint.³⁾ Aber bereits im Sommer 1732 waren die fremden Diplomaten überzeugt, die Kaiserin habe bei jenem Gesetze ihre im Jahre 1718 geborene Schwester-

Brevern II, pag. 22), dass er, wie oben erwähnt, unter Peter II. am Hofe eine bedeutende Stellung gehabt und jetzt Münnich dort grosse Geltung bekommen.

¹⁾ Vergl. oben pag. 9.

²⁾ Ges.-S. I, No. 5909.

³⁾ Vergl. Lefort v. 26. Januar 1732 (Sbornik V, pag. 446).

tochter, Prinzessin Anna von Mecklenburg oder deren etwaige Nachkommen im Auge gehabt.¹⁾ Die noch so junge Prinzessin war in Deutschland geboren und protestantisch getauft, ganz wie der Holsteinische Erbe aus dem Hause Peter des Grossen. Doch war sie in Russland aufgewachsen, seitdem die Mutter sich dahin zurückgezogen, ihren Gemahl, den wilden zügellosen Herzog Leopold verlassen. Als bald darauf im Jahre 1732 einer der nächsten Vertrauten des Hofes, der Oberstallmeister Graf C. G. Löwenwolde mit diplomatischen Aufträgen ins Ausland gesandt wurde, meinte man sogleich, er solle auch für die Prinzessin einen passenden Gatten suchen.²⁾ Jedenfalls kam noch im Anfange des Jahres 1733 der dem Wiener Hofe nahverwandte Prinz Anton Ulrich von Braunschweig nach Petersburg und trat kurz darauf in Russischen Kriegsdienst.³⁾ Ein paar Monate später ging dann die Prinzessin Anna zur griechisch-orthodoxen Kirche über,⁴⁾ wodurch für sie und ihre Nachkommen der Weg, nach den in Moskau herrschenden alt-russischen Ansichten, gebahnt war.

Peter der Grosse hatte Russland zuerst als einen wichtigen Theilhaber in die europäische Politik eingeführt, nachdem er Schwedens überwiegende Macht im Norden gebrochen. Durch ihn war dem Kurfürsten von Sachsen die Polnische Krone gesichert und waren die Kabinete von Wien und Berlin von den Vortheilen überzeugt worden, die jedes derselben in einer engeren Verbindung mit dem Petersburger Hofe finden könnte. Däne-

¹⁾ Lefort v. 22. Juli 1732 (Sbornik V, pag. 462). Er berichtet, sie werde bereits *Princesse Impériale* genannt, was — wenn wahr — jedenfalls keine offizielle Bedeutung hatte, da Elisabeth als *Cesarewna* im Kirchengebete aufgeführt wurde, Anna nur als Prinzessin, nie als Kaiserliche Hoheit.

²⁾ Lefort hatte schon in seinen Berichten v. 2. u. 23. Juli und 2. Aug. die Furcht ausgesprochen, man gehe mit dem Gedanken um, die Prinzessin mit dem Preussischen Kronprinzen oder dessen ältesten Bruder zu vermählen, was Löwenwolde in Berlin zu Wege bringen solle. Vergl. den Aufsatz Hermann's über die Russische Geschichte jener Zeit im Sbornik V, pag. 432 u. 433. Viele Jahre später berichtete der französische Botschafter La Chetardie v. 14. Juni 1740 (Pekarski pag. 87), man habe ihm erzählt, Löwenwolde sei damals von Biron aus Eifersucht in's Ausland geschickt worden.

³⁾ Lefort v. 10. Febr. 1733 (Sbornik V, pag. 469). Der Prinz war ein Schwwestersohn der Römischen Kaiserin.

⁴⁾ Lefort v. 30. Mai 1733 (Sbornik V, pag. 472).

mark fand sich durch seine Beziehungen zu Holstein gebunden demselben nicht entgegen zu treten, während die Westmächte Europas nunmehr wussten, dass sie in ihrer Politik mit der neuen, nicht zu unterschätzenden Macht des Ostens zu rechnen hatten. Trotz mancher Schwankungen in den Zeiten Menschikow's und der Dolgoruki, hatte Ostermann doch immer vorwiegenden Einfluss in den auswärtigen Angelegenheiten behalten und Russlands Stellung in Europa, wie jener grosse Monarch sie geschaffen, zu befestigen gewusst. So stand Anna Joannowna bei ihrer Thronbesteigung zu allen Europäischen Mächten in mehr oder weniger, aber immerhin guten Beziehungen. Nur mit der zwar schon sinkenden, doch noch mächtigen Türkei war dauernder Friede nicht zu erwarten. Einerseits blieben Russlands südliche Gebiete nach wie vor den verwüstenden Einfällen der durch die Pforte nicht gezügelten Tartaren offen, andererseits musste die Russische Politik nothwendigerweise die Erwerbung wenigstens der Nordküste des Schwarzen Meeres stets zur Aufgabe sich stellen. Sie begegnete hier, auch abgesehen von der Türkei, einer bald versteckten, bald offenen Gegenströmung von Seiten der Seemächte und Frankreichs, die darnach strebten, jenes Meer ihrem Handel zu eröffnen. Die Möglichkeit einer Concurrenz Russlands konnte ihnen nicht gelegen sein, was dann eine gewisse Missgunst, wenigstens in allen den Orient betreffenden Fragen zur Folge hatte. Aus demselben Grunde konnte die Pforte auf deren Sympathie bei allen Händeln mit dem Wiener Hofe rechnen, weil Oestreich, als Nachbarstaat, durch Einfuhr Europäischer und Ausfuhr Asiatischer Produkte sich einen möglichst regen Handelsverkehr in der Türkei zu sichern suchte.¹⁾ In Folge dessen lag es im Interesse des Petersburger Kabinetts, eine engere Verbindung mit dem von Wien zu unterhalten,²⁾

¹⁾ Vergl. den Aufsatz von Ulianitzki: „Die Dardanellen, der Bosphorus und das Schwarze Meer“, eine quellenmässige Darstellung in der zweiten Lieferung des in Russischer Sprache herausgegebenen Sammelwerks des Moskauer Reichsarchivs, das ich als Mosk. Sbornik citiren werde.

²⁾ Vergl. den Wiener Garantie- und Defensiv-Vertrag v. 6. Juni 1726 (Martens a. a. O. I, pag. 32 u. flg.) und die Petersburger Convention vom 30. Juli 1727 (ebend. pag. 44 u. flg.).

für welches die Türken nicht weniger eine drohende Macht in den Wechselfällen der Europäischen Politik geblieben. Weder Russland, noch Oestreich hielten sich damals, jede Macht für sich genommen, stark genug, um einem Kampfe mit der Pforte weiter nicht aus dem Wege zu gehen. In dieser Richtung glaubte Ostermann die Russische Politik leiten zu müssen, um so mehr als er wusste, wie leicht die Türken, im Falle eines Krieges, in Schweden und Polen eine nicht zu verachtende Bundesgenossenschaft finden konnten. Gerade in der ersten Zeit der Regierung Anna Joannowna's kam aus Konstantinopel die Kunde von dem Bestreben Frankreichs, für den Fall des bevorstehenden Todes August II. von Polen, die Candidatur des einst von Peter dem Grossen vertriebenen Stanislas Lescynski vorzubereiten.¹⁾ Wie oben²⁾ erwähnt, bemühte das Wiener Kabinet sich, bei seinem Kriege mit Frankreich und Spanien von Russland die vertragsmässige Hülfe zu erlangen, wogegen der Herzog von Liria und der Französische Geschäftsträger Magnan alle Gegner des Vicekanzlers in Bewegung zu setzen suchten, namentlich den für politische Intriguen immer leicht zu gewinnenden Münnich, der schon im J. 1732 ohne allen Auftrag sich in Verhandlungen über eine grössere Annäherung zwischen beiden Mächten eingelassen.³⁾ Ostermann hatte nur bei dem älteren Grafen Löwenwolde Unterstützung gefunden, während Jaguschinski mit Tscherkaski gegen die Verbindung mit Oestreich gewesen. Es hiess sogar, derselbe habe, um jede Gefahr von Seiten der Schweden abzuwenden, für eine Rückgabe Livlands und Esthlands gestimmt, was auch der altrussischen Parthei zugesagt. Indessen war Biron, der anfangs sich sehr zurückhaltend gezeigt, durch den Grafen Wratislaw gewonnen worden, wozu ein etwas taktloses Benehmen Magnan's beigetragen und die Rücksicht, dass der Leiter des Versailler Kabinet's, Kardinal Fleury, nicht auf die Ernennung eines Gesandten nach Petersburg eingegangen.⁴⁾ Obschon nun die

¹⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 343.

²⁾ Vergl. oben pag. 20.

³⁾ Vandal. pag. 108, 109. Er behauptet, das Versailler Cabinet sei nicht auf die Anträge Russlands eingegangen.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XIX, pag. 352, 357. Er sagt, Münnich habe

Kaiserin eher gegen Oestreich eingenommen schien, so behielt doch Ostermann, der nicht für Frankreich war, die Oberhand,¹⁾ was ihn aber nicht hinderte, in gutem Vernehmen auch mit dem stets gegen Oestreich in gereizter Stimmung verharrenden Preussen bleiben zu wollen. Denn bei der zu erwartenden Thronvakanz in Polen musste es beiden Kabinetten gleich sehr darum zu thun sein, die Krone nur einem solchen Candidaten zufallen zu sehen, der ihre Interessen nicht beeinträchtigen konnte, für welche sie Aufrechterhaltung der bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse der Republik nothwendig hielten.²⁾ Gerade über einen solchen Candidaten vermochte man aber nicht sich zu einigen, so erfreuliche Aussichten zu näherer Verständigung in Betreff der politischen Fragen der Oberstallmeister Graf C. G. Löwenwolde Anfangs September 1732 in Berlin dem Könige gemacht.³⁾ Nachdem eine von Preussen den Kabinetten von Wien und Petersburg vorgeschlagene Uebereinkunft zwar von dem Grafen C. G. Löwenwolde für Russland in Berlin unterzeichnet, aber durch Oestreichische Intriguen vor der Ratifikation gescheitert war,⁴⁾ erkalteten die

Magnan vor Ostermann gewarnt und ihm zu verstehen gegeben, durch das Angebot einer bedeutenden Geldsumme müsse er Biron zu gewinnen suchen. — Ob Magnan sich etwa zu offen in Folge dessen ausgesprochen, ist mir nicht bekannt.

¹⁾ Für alles Vorhergehende vergl. Solowjew XIX, pag. 343—357.

²⁾ Vergl. Martens V, pag. 257 u. flg., 275 u. flg. die betreffenden Verträge. In dem Lateinischen, wie in dem Deutschen Texte derselben wird Ostermann mit seinem eigentlichen Taufnamen Heinrich Johann Friedrich bezeichnet, im Russischen dagegen mit dem Namen Andrei, wie er denn auch in den Geschichtsbüchern stets Andrei Iwanowitsch genannt wird.

³⁾ Es scheint, als ob Löwenwolde merken lassen, der Oberkammerherr sei Geschenken nicht unzugänglich. In dem Schreiben Friedrich Wilhelm's vom 16. Sept. 1732 an die Russische Kaiserin, durch welches er für die von Löwenwolde ihm gemachten Aussichten dankt, sagt er auch, sie werde ihm wohl gestatten, dem Grafen Biron, der gewiss zu ihrer freundlichen Gesinnung beigetragen, jederzeit seine Erkenntlichkeit zu beweisen. (Akten in Sachen des Herzogs von Kurland Biron [in Russischer Sprache], Moskau 1862, pag. 103, herausgegeben von Schtschebalski. Dieses, wie die später aus demselben Buche anzuführenden Schreiben sind in Deutscher Sprache abgedruckt.)

⁴⁾ Vergl. Martens V, pag. 311. Der in Berlin am 13. Dec. 1732 von Löwenwolde unterzeichnete Vertrag findet sich bei Martens I, pag. 311.

Russischen Beziehungen zu Preussen immer mehr und mehr.¹⁾ Dahin wirkte auch, dass das Russische Kabinet auf Friedrich Wilhelm I. Wunsch nicht eingehen konnte, für dessen Ansprüche auf Jülich und Berg Parthei zu nehmen. Besonders aber kränkte den König, als man in Petersburg die ihm hassenswerth erscheinende, den Oestreichern aber sehr genehme Wahl des Kurprinzen von Sachsen für die Polnische Krone in Aussicht nahm. Mit dem Wiener Hofe war dagegen die bestehende enge Verbindung durch den Vertrag vom 26. Mai 1732 neu befestigt und in diesen auch Dänemark eingeschlossen worden,²⁾ dem — den bisherigen Traditionen entgegen — in einem geheimen Artikel der Besitz Schleswigs gesichert wurde, allerdings unter der Bedingung einer Geldabfindung der Holsteinischen Ansprüche.³⁾ Schon im Anfange 1733 starb August II. und es begannen sogleich in Polen die bei jeder Thronvakanz üblichen inneren Händel, sowie die gleichfalls hergebrachte Partheinahme der fremden Mächte.⁴⁾ In den ersten Tagen des August schloss Graf C. G. Löwenwolde mit dem neuen Kurfürsten von Sachsen, August III., einen Garantie- und Defensiv-Vertrag, in welchem Letzterer den Russischen Kaisertitel anerkannte und versprach, sobald er König von Polen geworden, Alles anzuwenden, um dies auch bei der Republik durchzusetzen, die Rechte der Dissidenten zu schützen.⁵⁾ Wenige Tage

Friedrich Wilhelm war seiner Sache so sicher gewesen, dass er in einem Schreiben v. 14. Dec. 1732 Biron 200 000 Thlr. für den Fall versprach, wenn einer der Preussischen Prinzen Herzog von Kurland würde. Biron, der selbst Herzog werden wollte, wies den Antrag empfindlich zurück, wie aus einem Schreiben des Staatsministers Borcke an ihn v. 24. Febr. 1733 hervorgeht. Schtschebalski pag. 104 u. 105.

¹⁾ Indessen erwies man sich jedoch Gefälligkeiten. So dankt Borcke am 24. Mai 1733 Biron für die Begünstigung zur Erlangung von langen Rekruten aus Olonetz (Schtschebalski pag. 105).

²⁾ Martens V, pag. 48 u. flg.

³⁾ Ebend. V, pag. 62.

⁴⁾ Anfangs 1733 fand in Petersburg, denn so wichtig erschienen die Polnischen Angelegenheiten, eine Generalversammlung statt des Kabinetts mit den Ministern, Senatoren und der Generalität, um über diesen Gegenstand zu berathen (Solowjew XX, pag. 21). Vergl. über die Polnischen Verhältnisse Solowjew XX. pag. 1—45.

⁵⁾ Solowjew ebend., pag. 13.

darauf schloss er mit Oestreich und Sachsen eine Convention über die Wahl des Kurfürsten zum Könige von Polen.¹⁾ Zur Unterstützung gingen Russische Truppen in das unglückliche Land, wo Stanislas Lezcynski einen grossen Anhang hatte, gehalten von Französischem Einflusse und von Preussen insgeheim begünstigt. Münnich, der bisher stets für das Versailler Cabinet sich ausgesprochen, was ihn mit Ostermann entzweite, wurde 1734 als Oberbefehlshaber nach Polen geschickt.²⁾ Lescynski, der mit seinen zahlreichen Französischen Begleitern sich vor den Russen nach der damals unter Polnischer Hoheit freien Stadt Danzig zurückgezogen, flüchtete glücklich aus derselben, worauf sie nach hartnäckigem Widerstande noch im Sommer unter schweren Bedingungen sich ergeben musste.³⁾ Mit einem Theile der ihr abgepressten Contribution kaufte Biron die Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, was ihn ganz ins Oestreichische Interesse brachte, während auch Münnich keineswegs unbereichert blieb.⁴⁾ Obzwar Graf Golowkin noch zu Anfang 1734 gestorben,⁵⁾ wurde kein neuer Reichskanzler ernannt, Ostermann jedoch als erster Minister bezeichnet.⁶⁾ Er behielt nicht blos die Hauptleitung der auswärtigen Angelegenheiten, sondern hatte auch in Betreff der inneren Verwaltung viel zu thun, da ernstes, anhaltendes Arbeiten immer weniger die Sache des Fürsten Tscherkaski wurde.⁷⁾ Der Einfluss desselben war nicht mehr stark genug, um in demselben Jahre

¹⁾ Martens I, pag. 63 u. fg. giebt die Warschauer Convention vom 8./19. August 1733.

²⁾ Solowjew XX, pag. 28—30. Bei Biron's grossem Einflusse ergab sich für den neuen König von Polen die Nothwendigkeit, eine schon von seinem Vater eingeleitete enge Verbindung mit demselben gehörig zu pflegen, wofür unter anderen auch des Königs August Schreiben vom 17. Febr., 3. April, 28. Juni, 9. Aug. u. 25. Oktbr. 1734 als Beweis dienen können, sowie besonders das Schreiben v. 31. Dec. 1735 (Schtschebalski pag. 106 bis 110).

³⁾ Die Capitulation bei Martens V, pag. 291 u. fg.

⁴⁾ Vergl. Hermann IV, pag. 558.

⁵⁾ Bericht des Sächsischen Gesandten Graf Lynar v. 2. Febr. 1734 (Sbornik XX, pag. 79).

⁶⁾ Solowjew XX, pag. 196. Der Gehalt eines Kabinettsministers betrug damals 6000 Rbl.

⁷⁾ Gr. Lynar v. 16. März 1734 (Sbornik XX, pag. 81).

1734 einen ihm nahverwandten Namensvetter, Gouverneur von Smolensk, vom Exil nach Sibirien zu retten, zu welchem derselbe verurtheilt worden in Folge einer Denunciation des schon oben¹⁾ genannten A. P. Bestuschew-Riumin, der ihm Hinneigung zu dem Holsteinischen Hause vorgeworfen.²⁾ Bestuschew, damals Resident in Hamburg, hatte gehofft sich damit bessere Aussichten zu schaffen, und wirklich ward er an von Brackel's Stelle zum Gesandten in Kopenhagen ernannt, wo er früher so lange nur Resident gewesen.³⁾ In den ersten Monaten des folgenden Jahres 1735 wurde Ostermann's Stellung durch den Tod des Oberstallmeisters Grafen C. G. Löwenwolde sehr geschwächt,⁴⁾ der ihm stets eng verbunden und ganz im Vertrauen der Kaiserin gewesen war. Es hatte sogar gehiessen, sie habe noch gegen Ende des verflossenen Jahres befohlen, es sollten politische Depeschen nicht anders als in seiner Gegenwart geöffnet werden.⁵⁾

Eigenthümlich genug ist, dass gerade dieser Löwenwolde wohl ohne es zu ahnen dazu beigetragen, dem bittersten Feinde Ostermann's, überhaupt der Deutschen, die Wege zu glänzender Stellung zu bahnen. Das Andenken gerade an diese Feindschaft sollte Artemji Petrowitsch Wolynski in späterer Zeit vor Allem eine Art legendarischen Ruhms bei seinem Volke verschaffen.⁶⁾ Aus altem Adel, von energischem Charakter,

¹⁾ Vergl. oben pag. 16.

²⁾ Manifest v. 16. Nov. 1734 (Ges. - S. I, No. 6647). Gr. Lynar vom 4. Dec. 1734 (Sbornik XX, pag. 92). Solowjew XX, pag. 406, 407.

³⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 45, 47, 447.

⁴⁾ Gr. Lynar v. 14. Mai 1735 (Sbornik XX, pag. 404). Solowjew XX, pag. 422.

⁵⁾ Gr. Lynar v. 28. Dec. 1734 (Sbornik XX, pag. 402).

⁶⁾ In Bezug Wolynski's halte ich mich fast ausschliesslich an seinen letzten mir bekannt gewordenen Biographen A. D. Korsakow (den Verfasser der von mir so viel benutzten Monographie über die Thronbesteigung Anna Joannowna's), dessen Arbeit in den Jahrgängen 1876 und 1877 der Russischen Zeitschrift „Das alte und das neue Russland“ abgedruckt ist. Ich werde dieselbe, zum Unterschiede von der andern Schrift, so citiren, dass nach dem Autor die Jahreszahl der Zeitschrift und die Nummer des Heftes folgen. Korsakow hat alles bisher aufgefundene Material benutzt und ist durchaus unparteiisch, was Solowjew dem Nationalhelden gegenüber mir nicht genügend zu sein scheint. Wie Korsakow urtheilt auch Schisch-

war dieser jedenfalls bedeutende Mann ebenso ausserordentlich begabt, wie masslos ehrgeizig und in den Mitteln für seine Zwecke wenig wählerisch. Seine Bildung war so gross als es damals bei Kenntniss nur der Russischen Sprache möglich war, ausser welcher er nur etwas Polnisch und noch weniger Deutsch verstand. Früh von Peter dem Grossen ausgezeichnet und viel gebraucht,¹⁾ fiel er doch zuletzt beim ihm in Ungnade wegen mancher Unterschleife, Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, die er als Gouverneur in den Wolgagegenden sich erlaubt hatte. Er selbst scheint freilich sein Unglück nur persönlichen Feinden zugeschrieben zu haben, deren er allerdings viele hatte, besonders dem Generalprokurator Jaguschinski. Unter Catharina I. Regierung war er dann zwar zu Gnaden aufgenommen worden, aber nicht für lange. Denn zur Zeit Peter II. kam er als Gouverneur in den Wolgagegenden wieder wegen Habgier und Brutalität nebst Händeln mit der Geistlichkeit in Untersuchung, wobei, wie es scheint, besonders die damals so mächtigen Dolgoruki und Fürst D. M. Galitzyn gegen ihn gewesen.²⁾ Bei der Thronbesteigung Anna's war er nicht in Moskau, aber es liegen Beweise vor, dass er damals, gleich dem ihm befreundeten Fürsten Tscherkaski, wohl für eine Beschränkung der Selbstherrschaft, nie aber für die ihm überdies persönlich verhassten Oligarchen gestimmt hätte.³⁾ Bald darauf in Folge der sich häufenden Anklagen seiner Stelle als Gouverneur enthoben, verstand er es durch Tscherkaski sich Zugang zu Biron und dem Oberstallmeister Graf Löwenwolde zu verschaffen, während die mit seiner Familie verschwägerten Soltykow ihn zu begünstigen und bei der Kaiserin gut zu stellen suchten. So wurde er 1731 freigesprochen und lebte dann, als der Hof

kin, dessen Biographie Wolynski's mir jedoch nur in einem Deutschen Auszuge (Eckhardt. Baltische und Russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten, Leipzig 1869, pag. 311—356) aus dem Russischen Journale „Vaterländische Denkwürdigkeiten“ vorgelegen.

¹⁾ Er war mit einer Naryschkin verheirathet, die eine nahe Verwandte der Mutter Peter des Grossen gewesen zu sein scheint.

²⁾ Korsakow 1877, I, pag. 295, 296, 300 u. 301, II, pag. 25—31. Auf die Verfolgungen von Seiten Jaguschinski's, Galitzyn's und der Dolgoruki hat Wolynski bei seinem Prozesse hingewiesen (Solowjew XX, p. 441, 442).

³⁾ Korsakow 1877, II, pag. 33—37.

nach Petersburg zurückgegangen, dort in stetem Verkehr ihm vollkommen ergebener Freunde von gleicher Bildung und Denkweise, die wahrscheinlich mit den Ansichten der Adelsprojekte von 1730 übereinstimmte.¹⁾ In diesem Kreise wurde über Wolynski's Pläne verhandelt, welche auf die Vollendung der Absichten des grossen, von ihm stets hochverehrten Reformators Peter I. gerichtet gewesen sein sollen. Um dieselben ins Werk zu stellen, galt es zuvörderst sich den Weg zur Gewalt zu bahnen, welche allein die Ausführung ermöglichen konnte. Vertraute Wolynski hierbei vor Allem auf die eigene, vor nichts zurückscheuende Energie, seine lange dienstliche Erfahrung und praktische Bildung, so war er doch bereit, auch andere Eigenschaften zu benutzen, die ihm nicht minder geläufig waren, Schmeichelei, Lüge und Verstellung jeder Art.²⁾ So wurde es ihm nicht schwer, nachdem der ihm feindlich gebliebene Jaguschinski entfernt worden, den Oberstallmeister ganz für sich zu gewinnen, worauf er, von diesem gestützt, bei der Kaiserin sich einzuschmeicheln begann. Auch das gelang ihm, zum Theil selbst bei Biron. In Folge dessen wurde er 1734 zum Generaladjutanten ernannt und bereits im folgenden Jahre zu den grösseren Versammlungen im Kabinete zugezogen, wo er indessen in Ostermann einen ihn vollkommen durchschauenden Gegner fand.³⁾

Um diese Zeit wurde Brevern, dem Titel nach blos Sekretair im Collegium des Auswärtigen, zugleich mit seinem Obersekretair Jurjew, am 24. Juni 1735 zum Canzeleirath befördert, um für die auswärtigen Angelegenheiten im Kabinete gebraucht zu werden.⁴⁾ Jedem von ihnen wurde ein besonderes Departement zugewiesen,⁵⁾ wobei, wie die Folgezeit lehrt, Brevern jedenfalls die europäischen Sachen erhielt. War er schon früher, wie gewiss zu sein scheint, von Ostermann vielfach ge-

¹⁾ Ebend. II, pag. 37, 38, 97, 99 n. 100. Korsakow a. a. O. (d. h. die Thronbesteigung Anna Joannowna's) pag. 301.

²⁾ Korsakow 1877, II, pag. 101.

³⁾ Ebend. II, pag. 102—104.

⁴⁾ Opis (Verzeichniss der im Petersburger Senatsarchive noch vorhandenen kaiserlichen Befehle) II, pag. 376, Nr. 5215.

⁵⁾ Mardefeld v. 9. Juli 1735 (Berliner Archiv).

braucht worden, so beginnt jetzt erst recht seine politische Schule unter dem Meister, von dem er wohl auch die besondere Hinneigung zum Wiener Hofe überkam.¹⁾ Dieser nunmehr hervortretenden Stellung gemäss, sorgte sein Stiefvater ihn auch äusserlich auszustatten und schenkte ihm das Haus in Wassili-Ostrow,²⁾ das Brevern indessen schon 1736 der Akademie der Wissenschaften vermiethte und darauf derselben drei Jahre später verkaufte.³⁾ Zur Beurtheilung der von ihm nunmehr eingenommenen Stellung kann ich leider nur folgende Andeutungen beibringen. Im Sommer 1735 wurde er von den Kabinettsministern beauftragt, dem Preussischen Gesandten in einer von dessen Könige speciell befürworteten Privatsache mündlich eine Erklärung zu geben.⁴⁾ Als Preussen im Anfange 1736 die Frage eines neuen Allianzvertrages anregte⁵⁾ und Friedrich Wilhelm auf eine Entscheidung drängte, beklagte der Gesandte sich bei dem Oberkammerherrn Biron darüber, dass die Kabinettsminister ihn hinhielten. Dieser, der wegen seiner Absichten auf Kurland ganz im Sächsisch-Polnischen Interesse war und bei der Kaiserin, beziehungsweise bei den Kabinettsministern heimlich gegen Preussen wirkte,⁶⁾ schob alle

¹⁾ Wenn Gr. Lynar v. 16. März 1734 (Sbornik XX, pag. 81) auf das Heftigste Ostermann der Hinneigung zu Preussen anklagt, wozu derselbe auch Biron und Löwenwolde bekehrt, so vergisst er in augenblicklicher Verstimmung, dass er noch am 14. Januar (Sbornik V, pag. 475) über den bevorstehenden Bruch Russlands mit Preussen berichtete.

²⁾ Vergl. Brevern II, pag. 48. Am 15. Oktober 1735 wurde das Haus Brevern's, wie auch das Jurjew's von Einquartierung befreit (Opis II, pag. 384, No. 5285).

³⁾ Pekarski, Gesch. d. Akad. d. W. I, pag. 595, Anm. 3. — Im Jahre 1733 war der sehr talentvolle Kurländer Baron Hermann von Keyserlingk zum Präsidenten der Akademie ernannt (ebend. I, pag. LII), aber schon im folgenden Jahre wegen der Polnisch-Kurländischen Pläne Biron's als Gesandter nach Dresden-Warschau geschickt worden. An seine Stelle trat der nunmehrige Kammerherr Baron Joh. Alb. Korf, jedoch nur mit dem Titel eines Direktors, weil ihn, wie es hiess, die Kaiserin in ihrer Umgebung behalten wollte (ebend. I, pag. 517), ein Mann, der sich um die Akademie, die er bis 1740 verwaltete, grosse Verdienste erwarb. Vergl. Gr. Lynar v. 2. Oktbr. 1734 (Sbornik XX, pag. 87).

⁴⁾ Mardefeld v. 16. Juli 1735 (Berl. Arch.).

⁵⁾ Vergl. Martens V, pag. 315.

⁶⁾ Vergl. Biron v. 5. April 1736 an Keyserlingk (Sbornik XXX, p. 461).

Schuld auf das häufige Unwohlsein Ostermann's und rieth ihm zu Brevern ins Kabinet zu gehen, um nähere Auskunft zu erhalten.¹⁾ Endlich wurde Mardefeld zu einer Conferenz mit den beiden Kabinetsministern (Ostermann und Tscherkaski) eingeladen, die ihm dann eine ausweichende Antwort durch Brevern vorlesen liessen. Sie verweigerten ihm eine offizielle Abschrift derselben, aus Furcht, wie der Gesandte meinte, sie könne schon als wirkliche Renovation des früheren Vertrages angesehen werden. Indessen willigten sie auf seine Bitte ein, dass der Inhalt der Antwort ihm anfangs von Ostermann selbst, hernach von Brevern in die Feder diktirt wurde.²⁾ Demnach war Letzterer bereits über den eigentlichen Canzeleidienst hinaus, wenn auch seine Stelle im Kabinete nur eine noch untergeordnete sein konnte. Doch wurde ihm schon im Juni 1736 ein Gehalt von 1500 Rbl. bewilligt,³⁾ was für jene Zeit nicht unbedeutend erscheint. Ihn mehr in den Vordergrund zu bringen, trug der Umstand bei, dass er allmählich immer öfter von dem Vicekanzler gebraucht wurde, den allmächtigen Favoriten von den vorliegenden Verhandlungen in Kenntniss zu setzen, die Beziehungen mit ihm zu vermitteln, wenn er selbst krank war oder persönliche Berührung vermeiden wollte.⁴⁾

Es ist bereits bemerkt worden, dass der Besitz der Nordküsten des Schwarzen Meeres eines der Hauptziele Russischer Politik sein musste, wie Ostermann sie im Geiste Peter des Grossen leitete. Die Kaiserin theilte diese Ansicht, in welcher sie auch von Münnich bestärkt wurde,⁵⁾ der schon gegen Ende 1734 begonnen Alles für einen Türkenkrieg vorzubereiten.⁶⁾ Veranlassung zu einem solchen gaben erneuerte Raubzüge der Tartaren. Allerdings kamen dieselben zu spät, um noch zu

¹⁾ Mardefeld v. 21. Febr. 1736 (Berl. Arch.).

²⁾ Mardefeld v. 14. April 1736 (Berl. Arch.).

³⁾ Opis II, pag. 414, No. 5506, giebt den Ukas vom 6 Juni.

⁴⁾ Pekarski, La Chetardie, pag. 3, wo in dem Berichte eines Französischen Agenten vom Jahre 1737 auf diese Stellung Brevern's hingewiesen wird.

⁵⁾ Solowjew XX, pag. 88. Ueber die, dem vorhergehenden Verhandlungen zwischen der Türkei und Russland vergl. Solowjew XX, pag. 61 bis 84.

⁶⁾ Gr. Lynar v. 14. Nov. 1734 (Sbornik XX, pag. 89).

Gunsten der Parthei Lescynski's eine Diversion zu machen, zu welchem Ende gerade das Versailler Kabinet sie veranlasst hatte. Im August 1735 rückten die Russen gegen die Tartaren ins Feld,¹⁾ nachdem es eben dem Gesandten in Stockholm, Michail Petrowitsch Bestuschew-Riumin gelungen war, den Französischen Intriguen zum Trotz, am 5. August den früheren Defensivtraktat zu erneuern.²⁾ Die Kriegserklärung gegen die Türkei selbst erfolgte darauf im April 1736,³⁾ nachdem die eine Störung ihres Handels fürchtenden Seemächte, so wie das vor der nothgedrungenen Theilnahme am Kriege sich scheuende Oestreichische Kabinet, vergeblich den Frieden zu erhalten gesucht. Münnich erhielt den Oberbefehl, doch mit ihm zugleich ein bedeutendes Kommando der eben zum Feldmarschall erhobene Lascy,⁴⁾ was ihm zwar die Möglichkeit gab, gelegentliche Misserfolge mit dieser Zweitheilung der Kriegführung zu entschuldigen, ihn aber tief kränkte. Er hatte dies, wie es scheint, Biron zu verdanken, dem sein massloser Ehrgeiz und seine Selbstüberhebung etwas zur Last geworden, vielleicht auch Ostermann, dem die Entfernung des einflussreichen und sich überall vordrängenden Mannes nur recht sein musste. Um diese Zeit verlor der Vicekanzler einen andern Rivalen durch den Tod des Grafen Jaguschinski,⁵⁾ der ihm übrigens seit dessen Rückkehr nach Petersburg⁶⁾ weniger gefährlich gewesen, obschon in allen wichtigen Fragen stets zu den Sitzungen des Kabinet's hinzugezogen. Die so vakant gewordene Stelle des Oberjägermeisters erhielt Wolynski,⁷⁾ dem es immer mehr gelungen, sowohl bei der Kaiserin, als dem Favoriten sich in ein

¹⁾ Solowjew XX, pag. 90.

²⁾ Ges.-S. I, No. 6782. Die betreffenden Verhandlungen bei Solowjew XX, pag. 352 u. flg.

³⁾ Hermann IV, pag. 573. Vergl. den oben pag. 69 angeführten Aufsatze Ulianitzki's im Mosk. Sbornik II, pag. 38—70.

⁴⁾ Hermann IV, pag. 573. Gr. Lynar v. 11. März 1736 (Sbornik XX, pag. 104.

⁵⁾ Gr. Lynar v. 17. April 1736 (Sbornik XX, pag. 104).

⁶⁾ Im Jahre 1734 war Herr von Brackel aus Kopenhagen an Jaguschinski's Stelle nach Berlin als Gesandter versetzt worden. Solowjew XX, pag. 45, 47.

⁷⁾ Korsakow 1877, II, pag. 108, 109.

gutes Licht zu stellen. Erstere hatte er besonders, was Beiden Ehre machte, durch die sehr überzeugende Beurtheilung einer Eingabe über die ökonomischen Verhältnisse des Reiches gewonnen, welche Anna Joannowna ihm, dem neuen Oberstallmeister Fürst Kurakin und dem Verwalter des Seewesens, Admiral Graf Golowin, zur Begutachtung übergeben. Den genannten Hofleuten an Verstand, Lokalkenntniß und praktischem Geiste weit überlegen, hatte er in seiner Denkschrift, wie es heisst, für jene Zeit wirklich Ausserordentliches geleistet, es jedoch selbstverständlich am Schlusse an ausgesuchtesten Schmeicheleien für die Kaiserin nicht fehlen lassen.¹⁾ Verschaffte er sich damit deren ganze Gunst, so wurde ihm zugleich der volle Hass seiner beiden Collegen, besonders Kurakin's, mit dem er schon überdies im Bestreben rivalisirte, Anna Joannowna stets neue, wenn auch noch so kostspielige Vergnügungen zu bereiten.²⁾ Denn Pracht, Schautellungen, immer wechselnde, möglichst glänzende Zerstreuungen waren mit Hauptzwecke im Leben der Kaiserin. Nebenbei bewies er den rücksichtslosesten Eifer bei Untersuchung der Unterschleife des Vicegouverneurs von Irkuzk, was dessen Hinrichtung und seine Ernennung zum Vorsitz einer Kommission zur Folge hatte, welche die ganze Lage Sibiriens untersuchen sollte. Dank der Unterstützung des immer mehr gewonnenen Biron, erhielt er in Betreff jener Kommission das Recht direkter Vorträge bei der Kaiserin, — also ohne Theilnahme des Kabinetts.³⁾ Da Anna Joannowna ihren Kampf mit den Oligarchen durchaus noch nicht vergessen hatte, benutzte dies Wolynski und veranlasste noch im Jahre 1736 eine Untersuchung gegen den ihm persönlich verhassten Fürsten D. M. Galitzyn, um so seinen steten Eifer für die Interessen der Herrscherin zu beweisen. Unter den frivolsten Gründen wurde der greise, mehr als siebenzigjährige Aristokrat zum Tode verurtheilt⁴⁾ und am

¹⁾ Ebend. pag. 105—107.

²⁾ Ebend. pag. 109.

³⁾ Korsakow 1877, II, pag. 108.

⁴⁾ Ebend. pag. 110. Vergl. des Sächsischen Geschäftsträgers Pezold Bericht v. 26. Januar 1737 (Sbornik XX, pag. 107). Solowjew, der XX, pag. 407, 408 über das Verfahren gegen Galitzyn spricht, erwähnt Wolynski's Einwirkung nicht.

9. Januar 1737 das Urtheil publizirt, welches ihn zur Festungsstrafe begnadigte, bei Confiskation seines gesammten Vermögens.¹⁾ Ihr unterlag auch die für jene Zeit in Russland bedeutende Bibliothek auf dem Landgute Archangelsk, aus welcher dann Wolynski sich manches interessante Buch zu-eignete.²⁾ Dass er damals durch solches Verfahren, ausser bei der Kaiserin, wenig Beifall erntete, sich jedenfalls den Hass vieler grosser Geschlechter zuzog, versteht sich von selbst.

Im Jahre 1735, als Oestreich mit Frankreich und Spanien im Kriege war, hatte das Petersburger Kabinet in Grundlage der Verträge den Oestreichern ein Hülfskorps unter Lasey gesandt, dessen Erscheinen am Neckar im August den Abschluss eines Waffenstillstandes beschleunigte, dem dann der Wiener Frieden folgte.³⁾ Carl VI. hatte zwar seinen Gesandten, Graf Ostein, beauftragt, der Russischen Kaiserin seinen wärmsten Dank auszusprechen, machte aber ein taubes Ohr, als man von Petersburg aus, nach der Kriegserklärung an die Türkei, jetzt von ihm den ebenso vertragsmässigen Beistand verlangte.⁴⁾ Die betreffenden Verhandlungen wurden von dem damit in seiner Politik durchkreuzten Ostermann mit einiger Bitterkeit geführt. Er hatte um so mehr dazu Ursache, als ihm bekannt war, wie man von Versailles aus einerseits diese Friedfertigkeit in Wien bestärkte,⁵⁾ andererseits die Schweden neuerdings gegen Russland aufzuhetzen suchte durch französische Bestechungen und das Versprechen türkischer Subsidien.⁶⁾ Kar-

¹⁾ Ges.-S. I, No. 7151. Der betreffende Ukas war von Wolynski verfasst (Korsakow 1877, II, pag. 110). Galitzyn starb sehr bald im Gefängnisse.

²⁾ Korsakow 1877, II, pag. 110. Vielleicht waren darunter die Schriften des Justus Lipsius (in Russischer Uebersetzung), die sowohl Galitzyn als Wolynski sehr beschäftigt haben sollen.

³⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 60 und 61, und v. Arneth, Die ersten Regierungsjahre Maria Theresia's, Wien 1863, I, pag. 34. Letzterer meint, das Hülfskorps sei an Zahl sehr gering gewesen, was doch nicht so ganz der Fall sein möchte.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 91 und Martens I, pag. 70, 71.

⁵⁾ Vergl. v. Arneth a. a. O. I, pag. 35.

⁶⁾ Vergl. die Darstellung der Beziehungen zu Schweden bei Solowjew XX, pag. 352 u. fig.

dinal Fleury hoffte, durch die so von ihm heraufbeschworene Gefahr den Petersburger Hof zu einer grösseren Annäherung an den Französischen zu bringen, ihn von dem Wiener Kabinete ganz zu trennen und dadurch vollkommen freie Hand gegen das Haus Habsburg zu gewinnen. Dem vorzubeugen und zugleich doch der Theilnahme an einem Türkenkriege zu entgehen, bemühte Kaiser Carl VI. sich, Russland zugleich mit Sachsen-Polen zu bewegen, dem mit Frankreich abgeschlossenen Wiener Frieden beizutreten. Zu diesem Ende fand in den ersten Monaten 1736 in Petersburg eine Conferenz der Kabinetminister mit den Grafen Ostein und Lynar statt, bei welcher Brevern das Protokoll führte.¹⁾ Dies Bestreben des Wiener Kabinetts führte insofern nicht zum Ziele, als es sich doch endlich, in Erinnerung an Eugen von Savoyen's Siege,²⁾ im Herbste 1736 zu aktiver Theilnahme an dem Kriege gegen die Türken bereit erklärte, — vielleicht, weil man in Wien befürchtete, Russland könne die Moldau für sich erobern wollen.³⁾ Am 9. Januar 1737 kam dann die Convention über die gemeinsame Kriegführung zu Stande mit dem Bedingen, dass keiner der Verbündeten ohne den anderen Frieden schliessen dürfe.⁴⁾ Dem Römischen Kaiser, der immer und überall nur die Sicherung der Erbrechte seiner Tochter Maria Theresia im Auge hatte und zugleich eine richtige Einsicht in die vollkommene Zerrüttung seiner Länder, war so sehr um möglichst baldige Beendigung

¹⁾ Gr. Lynar v. 13. März 1736 (Dresdener Archiv).

²⁾ v. Arneth I, pag. 35.

³⁾ Solowjew XX, pag. 115, 126. Vergl. Gr. Lynar v. 2. Oktbr. 1736 Sbornik XX, pag. 106, v. Arneth I, pag. 35. Im Herbste 1736 scheint die Prinzessin Anna Leopoldowna eine solche Vorliebe für den Sächsischen Gesandten gezeigt zu haben, dass man von Petersburg aus in Dresden die Zurückberufung des Grafen Lynar verlangte, welche dann auch erfolgte. Am 19. Januar 1737 schrieb der Sächsische Staatsminister Graf Brühl Biron, um ihm für die ihm durch Pezold übermittelten gültigen Gesinnungen zu danken und ihm den neuen Gesandten Suhm zu empfehlen, wobei er jedoch in dem, durch den nach Russland reisenden Gesandten Keyserlingk zu übergebenden, Schreiben nicht umhin konnte, auszusprechen, wie unangenehm man in Dresden durch den „veranlassten Rappel“ Lynar's berührt worden, mit dessen Thätigkeit der König sehr zufrieden gewesen (Schtschebalski pag. 113).

⁴⁾ Ges.-S. I, No. 7153.

des Krieges zu thun, dass schon durch die Deklaration vom 18. März hierauf zielende Verhandlungen zugelassen wurden¹⁾ ohne jedoch den Krieg hindern zu sollen.

Im Juni eroberten die Russen Otschakow²⁾ und bald griffen dann auch die Oestreicher erfolgreich in den Kampf ein.³⁾ Während Ostermann die Mediation abgelehnt hatte, welche auf den Wunsch der Türken von den um ihre Handelsvortheile besorgten Seemächten angetragen wurde,⁴⁾ suchte das von Versailles aus gedrängte Wiener Kabinet in Petersburg die Zulassung einer Französischen Vermittelung zu bewirken. Denn in Versailles wünschte man jetzt gerade so sehr den Frieden zwischen Russland und der Pforte, als man früher die Türken zum Kriege angereizt. Es waren eben die Schweden noch nicht zu einem Angriffe zu bringen, so dass eine definitive Festsetzung der Russen am Schwarzen Meere und überdies eine noch engere Verbindung zwischen den Kabinetten von Petersburg und Wien zu befürchten stand. Der Vicekanzler wollte indessen überhaupt von keiner Mediation wissen und setzte seine Ansicht durch, indem er namentlich auf die immer fort dauernden Französischen Intriguen in Stockholm hinwies. Zugleich verlangte er von Ostein eine noch entschiedenere Kriegsthätigkeit Oestreichs, zu Erleichterung welcher er bei dem Dresdener Hofe zu der dem Kaiser vertragsmässig zu leistenden Hülfe drängte. Der Sächsische Geschäftsträger Pezold suchte dagegen bei dem allmächtigen Favoriten Schutz, den dieser wegen seiner Gelüste nach Kurland bereitwilligst zusagte. Dabei beklagte Biron, dass man in Oestreich stets bemüht sei, so wenig als möglich selbst zu leisten, dagegen immer über

¹⁾ Martens. I, pag. 180 u. flg.

²⁾ Solowjew XX, pag. 119.

³⁾ Ebend. pag. 127.

⁴⁾ Ebend. pag. 128. Mit Recht meinte der Vicekanzler, die Seemächte dürften ihrer Handelsvortheile wegen die Türkischen Interessen den Russischen bei weitem vorziehen. Seit Anna Joannowna's Thronbesteigung hatte das durch Peter's Pläne auf Norddeutschland entfremdete England sich Russland wieder zu nähern gesucht, in Folge dessen der oben (pag. 45) genannte Fürst Kantemir zum Residenten in England ernannt worden. Es war ihm aber nicht gelungen, ein Bündniss mit dem Kabinete von St. James abzuschliessen (ebend. pag. 51—55).

die Verbündeten frei verfügen wolle, ohne deren Interessen irgend zu berücksichtigen. So habe man in Wien zwar eine nähere Verständigung Russlands mit Frankreich betrieben, dann aber die Sendung eines Französischen Gesandten nach Petersburg verhindert. Aus einer Aeusserung Brevern's, der, wenn Ostermann krank, den Vortrag im Kabinete habe, glaubte Pezold schliessen zu müssen, dass Biron wirklich eine zu starke Pression auf Sachsen nicht zulassen werde.¹⁾

Die eben erwähnte Bemerkung Pezold's zeigt, wie sehr Brevern das Vertrauen des Vicekanzlers gewonnen und überhaupt sich schon eine ganz besondere Stellung gemacht. Ostermann war als Podagrist häufig krank, noch häufiger wollte er persönlich nicht mit dem Favoriten zu thun haben, in welchen beiden Fällen Brevern²⁾ die Beziehungen zwischen ihnen zu vermitteln hatte.³⁾ Sein eigentliches Amt scheint die Leitung der Canzelei des Kabinetes gewesen zu sein, d. h. der Correspondenz desselben in auswärtigen Angelegenheiten.⁴⁾ Indessen bestand seine Hauptthätigkeit, abgesehen von Expedition der Sachen, in dem Arbeiten sowohl mit dem Vicekanzler, als mit Biron, ohne den in diesen Dingen gar nichts geschehen konnte, da die Kaiserin fast blindlings seine Ansichten annahm. Hat derselbe doch später selbst den Grafen Ostein versichert, die Kaiserin unterzeichne nichts, was er nicht vorher in Händen gehabt und geprüft,⁵⁾ weshalb Brevern, entweder mündlich oder schriftlich, ihm die Russischen Vorträge ins Deutsche übersetzen musste. So machte es sich von selbst, dass Letzterer, neben seinen beiden Chefs, Biron und Ostermann, allein mit

¹⁾ Pezold v. 2. Febr. 1737 (Dresd. Arch.).

²⁾ Auch sein anderer Beamte, Jacowlew, scheint bisweilen hierzu von Ostermann gebraucht worden zu sein, ob bloss in auswärtigen, oder auch inneren Angelegenheiten, ist nicht zu ersehen.

³⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 3, giebt den Bericht eines Französischen Agenten von 1737 über den Russischen Hof. Hier wird diese Stellung Brevern's hervorgehoben und er zugleich als ein sehr arbeitsamer und „schlauer“ Mann dargestellt. Leider kennen wir nur die Russische Uebersetzung: „Chitry“.

⁴⁾ Ebend. pag. 20. Bericht des Agenten Lally an den Kardinal Fleury von 1738.

⁵⁾ Gr. Ostein v. 20. März 1738 (Beil. pag. 217).

den geheimen diplomatischen Verhältnissen vertraut war,¹⁾ da Fürst Tscherkaski, was die auswärtigen Verhältnisse betraf, immer mehr in den Hintergrund trat.²⁾ Wie Brevern von dem Vicekanzler auch zu den Verhandlungen mit den fremden Diplomaten viel gebraucht wurde, wird bald sich zeigen.

Am 4. Mai 1737 war endlich der greise Herzog Ferdinand von Kurland gestorben,³⁾ auf dessen Tod Biron längst mit Ungeduld gewartet.⁴⁾ Der Sächsisch-Polnische Hof hatte ihn schon seit mehreren Jahren für die Nachfolge im Auge,⁵⁾ in der Hoffnung, durch die Verleihung dieses Polnischen Lehnsherzogthums sich an ihm eine sichere Stütze in Petersburg zu schaffen, nicht bloß Preussen, sondern auch dem Römischen Kaiser gegenüber. Es fiel dem Oberkammerherrn daher nicht schwer, die Preussischen Pläne in Betreff des Herzogthums zu durchkreuzen und, auf die Macht Russlands sich stützend,⁶⁾ seine Zwecke zu erreichen, indem er zugleich der zur Wahl ihres Fürsten berechtigten Kurländischen Ritterschaft über mögliche Gefahren, seinen Patriotismus und gute Absicht Vorstellungen hatte machen lassen.⁷⁾ So wurde er denn am 15. Juni 1736

¹⁾ Mardefeld v. 6. Mai 1738 (Beil. pag. 180).

²⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 20.

³⁾ Kruse, Kurland unter den Herzögen. Mitau 1833. I, pag. 300.

⁴⁾ Schon im Herbst 1732 hatte Biron, wie einst früher Menschikow, Absichten auf Kurland durchblicken lassen (Lefort v. 21. Oktbr. 1732. Sbornik V, pag. 465). Auch wollte er damals die Ritterschaft veranlassen, um Aufnahme unter Russische Oberhoheit anzusuchen gegen genügende Garantie aller Rechte und Freiheiten (Lefort v. 1. Nov. 1732. Sbornik V, pag. 466).

⁵⁾ Kruse a. a. O. I, pag. 301, führt die betreffenden Schritte des Dresdener Hofes aus den Jahren 1734 und 1736 an, zuletzt ein eigenhändiges Schreiben des Königs-Kurfürsten an Biron v. 22. Febr. 1736, in welchem er ihn bittet, diese seine königliche Gnade wenigstens in der Stille und unter der Hand anzunehmen. Vergl. das Schreiben Biron's an den Russischen Gesandten in Dresden Keyserlingk vom 31. August 1736 (Sbornik XXXIII, pag. 474), das übrigens eine nicht unbedeutende diplomatische Befähigung zeigt.

⁶⁾ Vergl. das eben erwähnte Schreiben Biron's.

⁷⁾ Biron liess die Ritterschaft wissen, er habe die (wirkliche oder vorgeliebte) Absicht der Republik Polen durchkreuzt, nach dem zu erwartenden Absterben des Kettler'schen Hauses mit Herzog Ferdinand, das Lehnsherrschaftsverhältniss aufzuheben und Kurland völlig zu incorporiren, was er gethan

von derselben in Mitau zum Herzöge erwählt,¹⁾ worauf die Zustimmung aus Dresden, Petersburg und andern Residenzen nicht lange ausbleiben konnte. Der neue Herzog beanspruchte nunmehr am Russischen Hofe alle Ehren eines regierenden Fürsten, was der Zuneigung Anna Joannowna's und ihrer Sucht für Glanzentfaltung willkommenen Anlass gab zu Festen Asiatischer Pracht. Zur Charakterisirung der neuen Stellung Biron's mag folgender Auszug aus einem Berichte des Grafen Ostein dienen. Als der König von Polen im Frühjahr 1738 den beiden jungen Prinzen, Söhnen des Herzogs, die Insignien des Weissen-Adler-Ordens ertheilte, bat sein Gesandte (Suhm) die Kaiserin, ihnen dieselben anzulegen. Dies erfolgte dann feierlichst in Gegenwart des ganzen Hofes und des diplomatischen Korps. Nach der allgemeinen Gratulation wurden alle Anwesenden zugelassen, der Herzogin und ihrer zehnjährigen Tochter die Hand zu küssen. Ostein sagt zum Schlusse, er allein habe sich nicht dazu hergegeben, die Andern thäten dergleichen alle Tage nebst vielen anderen Bassessen.²⁾

Wie das Wiener Kabinet nur sehr widerwillig an dem Kriege Theil genommen, strebte es jetzt in jeder Weise eine Verständigung zwischen Russland und der Türkei herbeizuführen, um so zu dem wegen seiner inneren Bedrängnisse ersehnten Frieden zu gelangen. Da Frankreich in Konstantinopel in derselben Richtung wirkte, so kam es zum Beschluss Friedensconferenzen in Nemirow zu eröffnen. Von Oestreichern erschienen Graf Ostein aus Petersburg und Baron Thalmann, — die Türkischen Abgesandten brachten auch Unterhändler der Seemächte mit, deren Bemühungen um Mediation aber sofort von den Russischen Kommissaren abgewiesen wurden. Dies waren Schaflow, ein sehr gewandter und gebildeter Staatsmann

habe, um das Wahlrecht der Ritterschaft zu erhalten, alles aus dem reinsten Kurländischen Patriotismus (Biron an Keyserlingk v. 6. Januar 1736. Sbornik XXXIII, pag. 455). In diesem Schreiben lässt er jedoch für seinen Freund durchblicken, wie er dadurch hoffe, die Wahl der Ritterschaft auf sich zu lenken.

¹⁾ Kruse I, pag. 302. Vergl. Solowjew XX, pag. 375 u. flg.

²⁾ Gr. Ostein v. 10. Mai 1738 (Beil. pag. 236). In dem Originalberichte sind die letzten Scenen der Feierlichkeit und der Zusatz chiffirt.

noch aus Peter des Grossen Schule, welcher ihn aber zuletzt vollkommen fallen lassen, — der dem Vicekanzler durchaus ergebene Neplujew, früher Resident in Konstantinopel, und endlich der Oberjägermeister Wolynski. Dieser hatte, um sich in der vollen Gunst der Kaiserin zu befestigen, sich ganz Biron angeschlossen und wirkte nun hier nach dessen Wünschen. Dem Favoriten war es jetzt vor Allem darum zu thun, es Oestreich recht zu machen, sich Frankreich zu nähern, dessen Vermittelung zuzulassen. Entgegengesetzter Meinung war Ostermann, da er wusste, wie für die nächste Zeit von Schweden ein Angriff noch nicht zu fürchten war und man daher, seiner Meinung nach, entscheidendere Siege abwarten könne, um eine sichere Grundlage für einen vortheilhaften Frieden zu gewinnen. Im August 1737 begannen die Conferenzen. Durch die Haltung des Grafen Ostein ermuthigt, der es jedenfalls zu einer Französischen Vermittelung bringen wollte, gingen die Türken auch auf die allmählig sich mässigen Forderungen Russlands nicht ein. Schon im Oktober endeten die Verhandlungen ohne Erfolg,¹⁾ um so mehr als der Französische Gesandte Villeneuve in Konstantinopel Alles anwandte, um die Pforte von jeder Abtretung an den Küsten des Schwarzen Meeres abzuhalten. In Folge des aus Versailles erhaltenen Auftrags als Friedensvermittler aufzutreten, setzte er es durch, die Seemächte von der Mediation bei der Pforte ganz auszuschliessen.²⁾

Während der Conferenzen in Nemirow hatte Graf Ostein mehr die Interessen der Türkei, als die Russlands vertheidigt, um in solcher Weise leichter zum Frieden zu gelangen. Bei seiner Kenntniss der Ansichten sowohl Ostermann's als Biron's, hatte er Letzterem immer neue Vorstellungen gegen des Vicekanzlers kriegerische Politik gemacht, dessen Beziehungen zum Herzoge von Kurland sich deshalb nur noch schwieriger gestalteten, zugleich auch dem Representative des Römischen Kaisers

¹⁾ Vergl. Martens I, pag. 84 u. fig. Solowjew XX, pag. 127—135. Korsakow 1877, II, pag. 111.

²⁾ Vergl. die Darstellung der Verhandlungen der Friedensconferenz bei Ulianitzki im Mosk. Sbornik, pag. 55 u. fig. Am Schlusse finden sich auch die Russischen Protokolle.

gegenüber. Die Spannung mit demselben wurde so gross, dass Ostermann dem Oestreichischen Diplomaten Hohenholz erklärte, wenn Graf Ostein fortfahre, gegen ihn zu intriguiren, werde er die Kaiserin bitten müssen, ihn von allen Verhandlungen mit demselben zu befreien.¹⁾ Soweit kam es wohl nicht, aber aus den Berichten des Grafen Ostein²⁾ geht hervor, dass die gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Beiden fort dauerten und die geschäftlichen Beziehungen zwischen ihnen ganz Brevern übertragen waren. Biron, als Herzog von Kurland ganz im Sächsischen Interesse, wegen der Herrschaft Wartenberg in Schlesien und des auch von ihm ersehnten Friedens im engsten Vernehmen mit Oestreich, begünstigte beider Mächte mehr oder weniger feindselige Haltung gegen Preussen. Graf Ostein und sein Sächsischer Colleague Suhm fanden daher williges Gehör, wenn sie dem Herzoge vorstellten, man könne zu dem Russischen Kabinete kein Vertrauen haben, so lange der dem Berliner Hofe, wie die Herren behaupteten, ganz ergebene Vicekanzler alle Geschäfte in seinen Händen concentrirte. Habe er doch die Anfragen Mardefeld's wegen Erneuerung der Verträge und Unterstützung gegen die Oestreichischen Absichten in Bezug auf Jülich und Berg durchaus nicht entschieden genug abgewiesen, während der Herzog sich so energisch in diesem Sinne ausgesprochen.³⁾ Gerade damals fühlte Biron überdies immer mehr und mehr, wie wenig er mit dem nur noch unbrauchbar werdenden Fürsten Tscherkaski Ostermann die Stange halten könne. Es galt also, sich einen kräftigeren und gewandteren Bundesgenossen gegen den ihm so unbequemen Vicekanzler zu verschaffen. Tscherkaski, der in der Abneigung gegen Letzteren noch sehr viel weiter ging, liess Biron auf Wolynski aufmerksam machen, der sich nach dem Zerschlagen der Conferenzen von Nemirow nach Moskau zurückgezogen, vielleicht weil er des Favoriten Friedenswünsche nicht erfüllen können, zugleich aber Ostermann Grund zu noch grösserem Misstrauen gegeben. Jetzt liess der Herzog ihn nach

¹⁾ Solowjew XX, pag. 134.

²⁾ Vergl. des Gr. Ostein Berichte in der Beilage.

³⁾ Gr. Ostein v. 20. März 1738 (Beil. pag. 217). Suhm v. 19. April 1738 (Sbornik XX, pag. 120.)

Petersburg berufen, um an den Verhandlungen mit dem Oestreichischen General Marquis Botta d'Adorno über die Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge Theil zu nehmen, worüber am 22. März 1738 die Convention abgeschlossen wurde.¹⁾ Da Tscherkaski nun gerade eines längeren Urlaubs bedurfte, so war ein Grund gefunden, die Lücke im Kabinete auszufüllen²⁾ und Wolynski wurde am 3. April zum Kabinetminister ernannt, ohne seine Stelle als Oberjägermeister aufzugeben. Der Herzog hatte hierbei eine besondere Unterstützung bei dem Privatsekretair der Kaiserin, Eichler, gefunden, einem Freunde und Vertrauten Wolynski's, der an ihm in allen Dingen bei Anna Joannowna stets einen eifrigen und einflussreichen Fürsprecher hatte.³⁾ Graf Ostein, der des Favoriten Gefühle für Ostermann vollkommen theilte, hatte schon früher auf die ihm seit den Conferenzen in Nemirow befreundeten Schaffrow und Wolynski hingewiesen als passende Candidaten für's Kabinet.⁴⁾ Jetzt liessen der Gesandte und seine Anhänger sich offen verlauten, er und seine Freunde hätten des Letzteren Ernennung herbeigeführt.⁵⁾ Andererseits hatte es Biron an Warnungen vor des Oberjägermeisters Ehrsucht, Deutschenhass u. s. w. nicht gefehlt. Wenigstens erwähnte er gegen den Sächsischen Gesandten Suhm, der Charakter des neuen Kabinetministers sei ihm vollkommen bekannt, doch habe er Niemand wählen können, als diesen, der ohne Zweifel unter allen Nationalrussen der beste Kopf sei. Dabei liess der Herzog durchblicken, wie man nicht dürfe Ostermann zu mächtig werden lassen, ihm zeigen müsse, dass man allenfalls auch ohne ihn auskommen könne. Suhm meinte, es sei wahrscheinlich, dass für die auswärtigen Angelegenheiten auch noch Baron Keyserlingk ins Kabinet berufen werde, sobald er in Dresden die Kurländischen Angelegenheiten definitiv geordnet. Doch glaubte er, Graf Ostein gehe wohl zu

¹⁾ Martens I, pag. 84 u. fig.

²⁾ Gr. Ostein vom 3. April 1738 (Beil. pag. 224).

³⁾ Korsakow 1877, II, pag. 113, 114.

⁴⁾ Gr. Ostein v. 3. April 1738 (Beil. pag. 224).

⁵⁾ Vergl. Suhm v. 19. April 1738 (Sbornik XX, pag. 108). Er berichtete dabei, wie Wolynski die ihn beglückwünschenden Gesandten empfangen, mit denen er aber nur durch Dolmetscher sich habe unterhalten können.

weit, wenn er sich und seinem Kreise die Ernennung Wolynski's zuschreibe, die allerdings offenbar gegen den Vicekanzler gerichtet sei. Auch habe dieser von der geplanten Ernennung gar nichts gewusst und sei durch dieselbe ausserordentlich überrascht worden, wie noch mehr Brevern.¹⁾

Seit Wolynski Kabinetminister geworden, wurde sein glänzendes Haus für Manche der gebildetsten Russen ein gesellschaftlicher Mittelpunkt, wo besonders diejenigen sich zusammenfanden, denen das Vorherrschen der Deutschen vor Allem kränkend, verhasst erschien.²⁾ In diesem Kreise wurde viel Politik getrieben, namentlich in Betreff der innern Lage des Reichs, mit der Wolynski ja so genau bekannt war. Wie sehr er nun auch bei Hofe und im Geschäftsleben die vollkommenste Ergebenheit für die Kaiserin und den Favoriten heuchelte, liess er sich über Beide in der engern Gesellschaft seiner Freunde in den heftigsten Ausdrücken gehen, zugleich die Nichtswürdigkeit der vor den Fremden sich erniedrigenden Russischen Hofleute verwünschend. Die Cesarewna Elisabeth, auf die bereits die Augen mancher Unzufriedenen sich richteten, hob er dagegen rühmend hervor, hatte auch mit deren Leibärzte, dem Hanoveraner Lestocq, nähere Bekanntschaft gesucht.³⁾ Doch hinderte ihn dies nicht, in richtiger Voraussicht aller Möglichkeiten auch der Prinzessin Anna Leopoldowna sich zu nähern.⁴⁾ Er benutzte zugleich alle freie Zeit, um sich weiter zu bilden, las mit besonderem Eifer die staatsrechtlichen und sonstigen politischen Werke, die bei seinen mangelhaften Sprachkenntnissen ihm nur durch Uebersetzungen zugänglich wurden.⁵⁾ Ich glaube bestimmt annehmen zu können, dass sein Streben für jetzt ausschliesslich nur dahin ging, den Vicekanzler zu stürzen, der ihm in jeder Beziehung am gefährlichsten erscheinen musste. Denn er sah sich von ihm durchschaut und konnte sich wohl denken, dass er seine Zwecke nie erreichen werde, so lange derselbe am Ruder des Staats

¹⁾ Vergl. Suhm v. 19. April 1788 (Sbornik XX, pag. 108).

²⁾ Korsakow 1877, II, pag. 277.

³⁾ Ebend. pag. 278, 279.

⁴⁾ Ebend. pag. 280.

⁵⁾ Ebend. pag. 284 u. fg.

blieb. War erst Ostermann beseitigt, liess sich eher hoffen, Biron und durch ihn die Kaiserin zu beherrschen, womit die ganze unbeschränkte Gewalt der Regierung in seine Hände gekommen wäre, um die aber war ihm allein zu thun. Möglicher Weise mag er schon zu jener Zeit den Gedanken gehegt, vielleicht gegen seine nächsten Vertrauten ausgesprochen haben, — falls er in dieser Weise nicht sein Ziel erreiche, entweder sich Biron's zu entledigen und mit Hülfe der Gardén, von denen manche Offiziere bei ihm verkehrten, in Anna Joannowna's Namen sich an die Spitze der Regierung zu stellen oder aber der Herrschaft dieser Kaiserin ein Ende zu machen, Alles mit sich fortzureissen und dann aus dem Wege zu räumen, was ihm entgegen sei, namentlich die Deutschen. Dass er von Hause aus eben diesen letzten Ausgang allein im Auge gehabt,¹⁾ scheint mir eben so wenig wahrscheinlich, wie das Gerücht, er habe als Nachkomme eines Theilfürsten von Wolhynien sich selbst unmittelbar zum Beherrscher Russlands aufwerfen wollen.²⁾

Für jetzt hatte Wolynski, wie ich glaube, nur die eine Aufgabe sich gestellt, die Kaiserin und den Favoriten ganz für sich zu gewinnen, dem Einflusse des Vicekanzlers auf die auswärtigen Angelegenheiten entgegen zu wirken. Da stand nun im Vordergrund, dem Wunsche Biron's gemäss die Vermittelung Frankreichs und den Frieden mit der Türkei herbeizuführen. Graf Ostein drängte in beiden Fragen das Petersburger Kabinet, befürwortete zu dem Ende die Rückgabe des eroberten Otschakow an die Türken, womit Biron einverstanden war. Ostermann dagegen wollte durchaus nicht darauf eingehen, liess überhaupt auf die Oestreichischen Vorschläge nur ausweichende Antworten durch Brevern geben. Alle solche Gelegenheiten benutzte Letzterer, um dem Gesandten klar zu

¹⁾ Vergl. Korsakow 1877, II. pag. 294.

²⁾ Seit dem Sturze Wolynski's gingen in der Petersburger Gesellschaft die abentheuerlichsten Gerüchte über dessen Pläne um, die dann von den Diplomaten sogleich ihren Höfen als Thatsachen berichtet wurden, wie das die uns bekannten Correspondenzen jener Zeit beweisen. Freilich, dass Wolynski die Deutschen hasste, im Falle seines Sieges mit ihnen nicht glimpflich verfahren wäre, kann keinem Zweifel unterliegen.

machen, wie Ostermann nicht von persönlicher Feindschaft gegen ihn getrieben werde, und suchte zugleich den Oestreicher in Betreff der Beziehungen des Russischen Hofes zu Frankreich zu beruhigen.¹⁾ Denn obschon Graf Ostein auf Zulassung der vom Versailler Kabinete angebotenen Vermittelung drang, so schien ihm Biron eine weit grössere Annäherung zu demselben zu verfolgen, als man in Wien wünschen konnte. Wurde doch erzählt, der Russische Resident in London, Fürst Kantemir, ginge mit dahin zielenden Instruktionen als Gesandte nach Paris. Brevern zwar läugnete dies,²⁾ wir wissen aber, dass der Fürst wirklich mit der Einleitung einer solchen Annäherung beauftragt worden war, vielleicht übrigens hinter dem Rücken des Vicekanzlers.³⁾ Dennoch beschwerte sich Graf Ostein immer wieder, der Vicekanzler ziehe, trotz aller Versicherungen Brevern's, die Verhandlungen absichtlich in die Länge, woher er, der Gesandte, demselben auch nicht den ganzen Inhalt der Depeschen Villeneuve's mittheile, um ihm nicht neue Gründe gegen die Französische Vermittelung in die Hand zu geben.⁴⁾ Graf Ostein drang endlich durch und der von Wolynski unterstützte Favorit brachte die Kaiserin dazu, einen ausdrücklichen Befehl an Ostermann zu richten, dass er über die Sache mit dem Kardinal Fleury sich in Verbindung zu setzen habe.⁵⁾ In Folge dessen erhielt Villeneuve im Mai 1738 die Vollmacht Russlands für die Mediation.⁶⁾ Obwohl Brevern nun den Grafen Ostein versicherte, die Vollmacht sei

¹⁾ Vergl. Gr. Ostein v. 20. März, 6. Mai und 19. Aug. 1738 (Beilage pag. 217, 234 u. 246).

²⁾ Gr. Ostein v. 20. März 1738 (Beil. pag. 217).

³⁾ Vergl. die Biographie Kantemir's von Stojunin in der Russischen Zeitschrift „Der Europäische Bote“ 1880, III, pag. 577 u. Solowjew XX. pag. 359. Gr. Ostein vom 3. April 1738 (Beil. pag. 224). Biron hatte seine geheime Correspondenz nicht bloss mit Keyserlingk (siehe oben pag. 85), sondern auch mit den andern Russischen Diplomaten, deren Hülfe er bedurfte.

⁴⁾ Gr. Ostein v. 22. Apr. 1738 (Beil. p. 227).

⁵⁾ Schon Ende December 1737 oder Anfang Januar 1738 hatte Russland die Französische Mediation im Principe angenommen (Ulianitzki im Mosk. Sbornik II, pag. XI der Beilagen). Vergl. Gr. Ostein v. 3. Mai 1738 (Beil. pag. 230).

⁶⁾ Solowjew XX, pag. 148.

der Art abgefasst, dass sie jedenfalls genügen müsse, wenn die Türken wirklich ihrerseits den Frieden wollten, bat der Gesandte doch wieder Biron um Beschleunigung der Verhandlungen, hinweisend auf die Möglichkeit neuer absichtlicher Verzögerungen durch den Vicekanzler.¹⁾ Auch der Russische Gesandte in Wien Lantschinski sollte nicht genug für den Frieden gestimmt sein, weshalb Biron versprechen musste, ihm den Gesandten in Berlin, Brackel, für diese Angelegenheit beizugeben.²⁾ Hiermit noch nicht zufriedengestellt, übergab Graf Ostein dem Favoriten zur Vorlage an die Kaiserin eine Note, in welcher er den Vicekanzler beschuldigte, noch immer gegen den Frieden zu sein und nunmehr die Seemächte zur Mediation zulassen zu wollen. In Folge dessen wurde Ostermann genöthigt, in eine Conferenz der Kabinettsminister mit dem Gesandten zu willigen, dessen Vorstellungen, durch Brevern dem Fürsten Tscherkaski und Wolynski verdolmetscht, selbstverständlich von diesen gebilligt wurden.³⁾

Graf Ostein hatte die Lage der Dinge richtig beurtheilt, als er zur Beschleunigung des Friedens die Mediation Frankreichs durchgesetzt, zugleich aber eine weitere Annäherung des Russischen Hofes an den von Versailles befürchtete. Denn Letzterem war es weniger um die Herstellung des Friedens im Oriente, am wenigsten um Vortheile für Russland und Oestreich zu thun, als darum, die Verbindung zwischen beiden Mächten möglichst zu lösen. Kaiser Carl VI. konnte nicht mehr lange leben und dann eröffneten sich bedeutende Aussichten für die damals noch entschieden gegen das Habsburgische Haus gerichtete Politik Frankreichs, wenn es gelänge, Maria Theresia den Nachbarn zu entfremden. Da waren nun Preussen und Russland besonders wichtig. Des Berliner Kabinetts glaubte man in Versailles sicher sein zu können, es blieb also das Petersburger zu gewinnen. Die mit Hülfe Oestreichs geschickt angebahnte Mediation musste nothwendig die Erneuerung einer Französischen Gesandtschaft zur Folge haben, was freilich nur dann zum eigentlichen Zwecke führen konnte, wenn sich eine

¹⁾ Gr. Ostein v. 10. Mai 1738 (Beil. pag. 236).

²⁾ Gr. Ostein v. 6. und 16. Mai 1738 (Beil. pag. 234 u. 237).

³⁾ Gr. Ostein v. 5. Juni 1738 (Beil. pag. 243).

dazu passende Persönlichkeit fände. Sie müsste jedenfalls im Stande sein, sich mit den inneren Verhältnissen des grossen Reiches soweit bekannt zu machen, um zu erkennen, ob man nicht durch Benutzung der Partheiungen dort eben solchen Einfluss gewinnen könne, als in Stockholm, oder ob es vielleicht möglich wäre, das für die nordische Politik des Versailler Kabinetts unbequeme Russland in seine alte halbasiatische Stellung zurückzudrängen. Mochte nun Ostermann in seinem Verdachte gegen Frankreichs Politik nicht so weit in die Zukunft geblickt haben, so hatte er jedenfalls vollen Grund, deren Thätigkeit in Stockholm zu fürchten. Denn trotz der Friedenserneuerung von 1735, war die ganz unter Französischem Einflusse stehende regierende Parthei in Schweden in steten Unterhandlungen, sowohl mit der Pforte, als mit den zahlreichen Unzufriedenen in Polen, die wohl wussten, dass die bei ihnen bestehenden traurigen Verhältnisse nur durch Russland aufrecht erhalten wurden. Noch im April 1738 musste Brevern dem Grafen Ostein vorstellen, wenn man in Wien den Frieden wolle, müsse die Oestreichische Gesandtschaft in Stockholm dahin wirken, dass die von Konstantinopel aus in Schweden gemachten Bestellungen von Kanonen, Munition, Waffen aller Art nicht zur Ausführung kämen.¹⁾ Im Juni berichtete der Gesandte in Stockholm, M. P. Bestuschew-Riumin, wie die gegen Russland gerichteten Französischen Intriguen immer weiter sich fortspännen. Er rieth daher, man möge den jetzt schon zum zweiten Male in heimlicher Sendung nach Polen und der Türkei abgehenden Major Sinclair auf der Hin- oder Rückreise als Spion aufheben und sich seiner Depeschen bemächtigen. Es sei dies um so mehr thunlich, als der mit diesen Verhandlungen wenig einverstandene König und dessen Anhänger einem solchen Vorgange gar nicht sehr zuwider sein dürften.²⁾ — Bei all dem blieb Biron jedoch durchaus für eine immer grössere Annäherung an Frankreich, von welcher er einen rascheren Abschluss des Friedens erwartete. Der geringe Erfolg des Feldmarschalls Münnich im Feldzuge von 1738 stimmte

¹⁾ Gr. Ostein v. 6. Mai 1738 (Beil. pag. 234).

²⁾ Solowjew XX, pag. 362.

überhaupt in Petersburg für eine schleunige Beendigung des Krieges, dem der Russische Adel an sich sehr entgegen war,¹⁾ da er in ihm vor Allem eine durch die gehäuften Rekrutierungen veranlasste Beraubung an seinem Eigenthume, den Leibeigenen, sah. Aus Furcht, Ostermann könne der Mediation Frankreichs doch noch Schwierigkeiten in den Weg legen, wurde er gezwungen, seine Correspondenz mit dem Kardinal Fleury durch Brevern stets dem Grafen Ostein mittheilen zu lassen, der dessen unerachtet seinen Argwohn gegen den Vicekanzler nicht aufgab, den Favoriten gegen ihn hetzte.²⁾ Indessen hatte schon im September 1738 Fürst Kantemir sich als Russischer Gesandte in Versailles vorgestellt,³⁾ worauf dort Graf Vaulgrenant in gleicher Eigenschaft für Petersburg ernannt worden, aber aus verschiedenen Gründen nicht dahin abging.⁴⁾ Um dieselbe Zeit hatte das Kabinet in Petersburg beschlossen, den oben erwähnten Rath M. P. Bestuschew's zu befolgen. Der Dragonerlieutenant Levitzki wurde von Münnich abkommandirt, den Sinclair auf dessen Reise durch Polen, oder wo es sonst sei, aufzufangen und ihm dessen für die Kaiserin wichtigen Papiere abzunehmen. Wenn der Feldmarschall in der Instruktion hinzufügte, er könne ihn auch, falls nöthig, aus der Welt schaffen,⁵⁾ so möchte ich glauben, dass er darin auf seinen eigenen Kopf hin handelte, obschon die öffentliche Moral der Kabinete in politischen Sachen zu jener Zeit viel laxer war als jetzt. Und gewiss war es von grosser Wichtigkeit, den Französisch-Schwedischen Machinationen auf den Grund zu kommen. Denn M. P. Bestuschew berichtete, der Französische Gesandte habe den ihm vertrauten Schweden eine jährliche Subsidie von 300 000 Reichsthaler angeboten,

¹⁾ Ebend. pag. 139, 146.

²⁾ Gr. Ostein v. 19. Aug. 1738 (Beil. pag. 246).

³⁾ Stojunin a. a. O. pag. 559. Solowjew XX, pag. 150, 151.

⁴⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 31.

⁵⁾ Die Originalinstruktion Münnich's an Levitzki v. 23. Sept. 1738 und eine eben solche an den Kapitain Kutler und den Lieutenant Weselowski v. 17. Januar 1739 finden sich bei Solowjew XX, pag. 481. Diese zweite Instruktion bezog sich nicht bloss auf Sinclair, sondern auch auf zwei aus Paris in die Türkei gesandte junge Leute, Ragoczi und Orlik, — doch war in Betreff ihrer nicht von eventueller Tödtung die Rede.

wenn sie sich für zehn Jahre verpflichten wollten, nicht ohne Zustimmung Frankreichs mit anderen Mächten sich zu verbinden. Er fügte hinzu, die Gegenparthei beklage bei ihm sich darüber, dass die Englische Regierung nicht zur Zahlung von Subsidien sich herbeilassen wolle.¹⁾

Brevern's Stellung hatte derweile sich immer vortheilhafter gestaltet. Er genoss in vollem Masse das Vertrauen des Vicekanzlers und scheint auch mit den anderen Gliedern des Kabinetts, wie auch mit dem Herzoge von Kurland leidlich gut gestanden zu haben. Bereits am 19. Januar 1739 (dem Thronbesteigungstage) wurde er zum Wirklichen Staatsrathe befördert²⁾ und erhielt am 15. April ein bedeutendes Geldgeschenk,³⁾ worauf gleich nachher sein Gehalt auf 2000 Rbl. erhöht wurde.⁴⁾ Speziell mit Wolynski wird er wahrscheinlich nicht viel zu arbeiten gehabt haben. Denn dieser, fühlend wie er in den auswärtigen Angelegenheiten Ostermann wohl Schwierigkeiten machen, aber selbst nicht die Führung übernehmen könne, hatte eine bestimmte Geschäftsordnung feststellen lassen, der zufolge seine eigene Thätigkeit sich auf die innere Verwaltung concentrirte. Hier zeigte er denn auch eingehendes Verständniss für alle Geschäfte, arbeitete insbesondere auf eine Vereinfachung derselben hin. Vor Allem aber suchte er das Finanzwesen mehr zu ordnen, zu welchem Ende er eine ernste Controle über die Ausgaben für Marine und Landheer wollte. Wagte er es auch nicht direkt mit Münnich anzubinden, der dem Favoriten zu nahe stand, ihm selbst gegen Ostermann behülflich sein konnte und überdies wegen seiner Energie und Rücksichtslosigkeit zu fürchten war, so setzte er ihm doch in einem seiner Vertrauten, Soimonow, ein sehr unbequemes Mitglied

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 362 u. flg. Dass der von den Franzosen gemachte Vorschlag wirklich angenommen, geht aus der später anzuführenden Instruktion an La Chetardie hervor.

²⁾ Opis II, pag. 573, No. 6873. Mardefeld vom 31. Januar 1739 (Berl. Arch.).

³⁾ Archiv des Fürsten Woronzow II, pag. 642. Es ist dies eine sehr interessante Sammlung der im Archive des Fürsten aufbewahrten offiziellen und privaten Schriftstücke, die auf seine Kosten gedruckt worden und die ich später als Arch. Wor. citiren werde.

⁴⁾ Opis II, pag. 588, No. 7003.

ins Kriegscollegium. Desto schärfer trat er dagegen dem Verwalter des Seewesens, dem ihm bereits verfeindeten Grafen Golowin gegenüber auf, den er geradezu vieler Missbräuche, des völligen Verfalls der Flotte beschuldigte. Durch die Gunst der Kaiserin gestützt, gelang es ihm mehrere seiner Vertrauten in den Senat zu bringen. So wurde auf seine Vorstellung Fürst Nikita Jurjewitsch Trubezkoi zum Senator ernannt,¹⁾ ein sehr begabter und verhältnissmässig gebildeter Mann, aber ehrschüchtig, charakterlos und verderbt,²⁾ der es ihm bald schlecht lohnen sollte. Eine geringe Menschenkenntniss scheint Wolynski überhaupt gehabt, vielleicht die Leute oft nur nach dem Grade ihres Widerwillens gegen die Deutschen beurtheilt zu haben. Sein Streben ging, wie es scheint, dahin, die Bedeutung des Senats zu erhöhen, denselben als oberste Verwaltungsbehörde hinzustellen, während er allmählich die lokale Landesverwaltung ganz in die Hände des Adels legen wollte. Wenigstens entsprach dies seiner Sympathie für die 1730 der Oligarchie gegenüber sich aussprechende Bewegung, sowie den Anschauungen, die er in Polen gewonnen, als er dort 1734 den Feldzug unter Münnich mitmachte. Ebenso entschieden als er für Befürwortung einer reinen Adelsherrschaft erscheint, war er jeder Art oligarchischer Bestrebungen feind.³⁾ Damit verdarb er es mit den heimlichen Anhängern der von Galitzyn und den Dolgoruki gehegten Pläne unter den grossen Geschlechtern immer mehr, wozu dann noch sein rücksichtsloses Vorgehen gegen den Grafen Golowin beitrug, nebst seinen steten Händeln mit dem in der Gunst Anna Joannowna's mit ihm rivalisirenden Fürsten Kurakin. So machte er sich zahlreiche Feinde in den höheren Gesellschaftskreisen, selbst bei denen, die gleich ihm durchaus gegen das Vorherrschen der Deutschen waren. Die Erkenntniss dieser immerhin gefährlichen Lage bewog ihn nur noch mehr nach der Gunst Anna Joannowna's und Biron's zu streben, ihnen alle nur möglichen Beweise treuer Anhänglichkeit zu geben. Dazu fand sich bald eine

¹⁾ Vergl. Korsakow 1877, III, pag. 221, 222. Fürst Schtscherbatow a. a. O. pag. 100.

²⁾ Korsakow a. a. O. pag. 199, 200.

³⁾ Korsakow 1877, III, pag. 222.

Gelegenheit, die ihm zugleich erlaubte, seinem Hasse gegen die Oligarchen, namentlich die Dolgoruki zu fröhnen.

Das Vorherrschen der Deutschen, die Missbräuche der Verwaltung, die Verschwendungen des Hofes, der Kaiserin blinde Unterwürfigkeit gegenüber dem Willen des Favoriten, die von diesem zum Schutze seiner Stellung veranlassten Gewaltmassregeln hatten die schon bestehende Unzufriedenheit gesteigert. Selbst diejenigen Nationalrussen, die aus den bestehenden Verhältnissen für sich allen möglichen Gewinn zu ziehen suchten, waren doch vielfach innerlich der Regierung Anna Joannowna's vollständig entfremdet. Der Herzog von Kurland fühlte sich trotz aller Machtvollkommenheit sehr allein stehend, da ihm Ostermann's Thätigkeit zuwider war. Er vertraute eigentlich nur dem Jüdischen Banquier Lipmann, der ihn aber zu Massregeln verleitete, die ihn noch verhasster machten. Seine kräftigste Stütze, der Feldmarschall Münnich, war im Felde, wo dessen damals durchaus nothwendige starre Disciplin von der Armee schwer empfunden wurde, in welcher daher die nationalrussischen Offiziere alle Hoffnungen, alle Wünsche auf die Thronbesteigung der Cesarewna Elisabeth richteten. Schon im Herbste 1738 hatte ein Kursächsischer Agent seinem Hofe berichten zu müssen geglaubt, wie alle Elemente einer bevorstehenden Thronumwälzung sich erkennbar machten, der im Auslande lebende Alexander Naryschkin sich mit den Dolgoruki und Galitzyn in Verbindung gesetzt, mit Vorwissen Elisabeth's,¹⁾ deren naher Verwandter er sei. War nun wirklich eine Verschwörung gegen die bestehende Regierung in dieser Weise zu Stande gekommen, — denn vollständige Beweise dafür scheinen nicht vorzuliegen, — an dahin zielenden Denunziationen hatte es jedenfalls nicht gefehlt. Der Vorsteher der Geheimen Canzelei, General Uschakow, welcher bereits 1736 vielfach Leute auf solchen Verdacht hin in

¹⁾ Bericht eines Ungenannten aus Petersburg vom 30. Sept. 1738 im Dresdener Archive (Sbornik XX, pag. 110). Der hier genannte Naryschkin war 1727 in Folge der Devier'schen Verschwörung (s. oben pag. 7) ins Ausland geflüchtet und wird seiner seitdem stets in Verbindung mit die Cesarewna verdächtigenden Gerüchten erwähnt.

Untersuchung gezogen,¹⁾ ging jetzt noch schärfer vor. Die längst verurtheilten Dolgoruki und ihre Anhänger wurden aus Sibirien, dem Exil und Gefängnissen zusammengebracht, um sie einer neuen peinlichen Untersuchung zu unterwerfen.²⁾ Selbstverständlich waren die Kaiserin und der Favorit nunmehr in der höchsten Aufregung und das scheint Wolynski benutzt zu haben, um sich ihnen durch besonderen Eifer gegen diese Unglücklichen zu empfehlen.³⁾ Wenn aber die Dolgoruki früher verhasst gewesen, so wendete sich ihnen jetzt bei dieser neuen Verfolgung allgemeine Theilnahme zu.⁴⁾ Dass sie nicht anders als schuldig befunden werden konnten, war bei der nun einmal herrschenden Kabinetsjustiz unvermeidlich. Als das Urtheil gesprochen, drang Wolynski auf die Hinrichtung der Schuldigen in Petersburg.⁵⁾ Die Aufregung im Volke war jedoch so gross, dass das Kabinet vorzog, die Execution mit allen ihren Greueln in Nowgorod vollziehen zu lassen, wo die Untersuchung stattgehabt.⁶⁾ Am 12. November 1739 erschien der Ukas, unterschrieben von Tscherkaski, Ostermann, Wolynski und Uschakow, durch welchen das vollzogene Urtheil mit seinen Motiven bekannt gemacht wurde.⁷⁾

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 405, 409.

²⁾ Suhm v. 14. Nov. 1739 (Sbornik XX, pag. 120). Schon früher war ein zum Gesandten nach London ernannter Fürst Dolgoruki plötzlich eingezogen und statt seiner ein Fürst Schtscherbatow, Ostermann's Schwager, ernannt worden. Suhm v. 6. Juni 1739 (Sbornik XX, pag. 114).

³⁾ Korsakow 1877, III, pag. 223. Solowjew erwähnt der Mitwirkung Wolynski's nicht, die dagegen auch in der oben (pag. 74) angeführten Schrift Schischkin's betont wird (Eckhardt a. a. O. pag. 338).

⁴⁾ Die meiste Theilnahme fand damals und auch jetzt noch die Wittwe des hingerichteten einstigen Favoriten Peter II. Iwan Dolgoruki, Natalia Borissowna, geborene Gräfin Scheremetjew.

⁵⁾ Korsakow 1877, III, pag. 223. Es könnte sich fragen, ob Wolynski, der ja in Allem ein verdecktes Spiel spielte, es nicht auf Erregung eines Volksaufstandes abgesehen hatte.

⁶⁾ Suhm v. 17. Nov. 1739 (Sbornik XX, pag. 120). Solowjew XX pag. 411.

⁷⁾ Ges.-S. I, No. 7942. Am 7. Januar 1740 erschien in der Baireuther Zeitung ein Artikel, welcher die Sache so darstellte, als sei eine Verschwörung der Fürsten Dolgoruki, Galitzyn und Gagarin entdeckt worden, welche die Grossfürstin Elisabeth mit Naryschkin vermählen und auf den Thron setzen gewollt (Solowjew XX, pag. 411). In dem Berichte eines

Während des Feldzugs von 1738 war der Krieg weder für die Russen, noch für die Oestreicher erfolgreich gewesen. Das Kabinet von Versailles, so wie es die von ihm gewünschte Berechtigung zur Mediation erlangt, hatte nun mit dem Frieden weiter keine Eile, so sehr auch Kantemir auf Beschleunigung der Verhandlungen drang. Der Wiener Hof, dem Kampfe immer abgeneigter, verlangte zu seiner Armee eine Russisches Hülfskorps, während man in Petersburg bloss allenfalls zu Subsidien bereit war. Indessen kam doch am 12. Mai 1739 daselbst eine Convention zwischen dem Kabinete und General Botta über den nächsten Feldzug zu Stande,¹⁾ worauf dann endlich im Mai die Russische Regierung in Wien ihre Accession zu dem definitiven Frieden zwischen Oestreich und Frankreich vom November 1738 beurkundete.²⁾

Derweile waren in Stockholm die Intriguen gegen Russland von dem Versailler Kabinete fortgesponnen worden, ohne Rücksicht auf die durch die Mediation eingegangene nähere Verbindung. Im Februar 1739 berichtete von dort M. P. Bestuschew, wie die öffentliche Stimmung immer feindlicher werde,

Sächsischen Offiziers in Russischen Diensten vom März 1740 (Sbornik XX, pag. 121) heisst es, die Regierung habe, um ihre schwierige Lage nicht zu offenbaren, die eigentlichen Beweggründe des Urtheils verschwiegen. Die steigende Unzufriedenheit, besonders des Adels, sei durch Biron's Stellung und seinen Hochmuth hervorgerufen, durch den von seinem Vertrauten Lipmann herbeigeführten Ruin des Handels, die Gelderpressungen zur Befriedigung von Weiberlaunen und der Habsucht des Favoriten, die fortwährenden den Adel ruinirenden Rekrutirungen, den gänzlichen Verfall der Flotte. Auf den Untergang Münnich's in der Moldau hoffend, hätten die Dolgoruki und deren Anhänger durch Naryschkin Verbindungen in Paris und London angeknüpft, um in Folge eines plötzlichen Einfalls der Schweden in Petersburg einen Volksaufstand herbeizuführen. Dann wären die Kaiserin ins Kloster gesteckt, die Nichte nach Deutschland geschickt, alle Ausländer verjagt, Biron und Andere umgebracht worden nach Erhebung Elisabeth's auf den Thron. Indessen hätte der Hof Kenntniss von der Verschwörung erhalten, Münnich die Türken besiegt und es sei der Friede schnell geschlossen worden, schneller als man es in Versailles gewünscht.

¹⁾ Vergl. Martens I, pag. 108, wo auch die Convention sich findet. Dass Ostein's Zweifel an der Aufrichtigkeit des Petersburger Kabinet's damit nicht schwanden, ergibt sich daraus, dass Brevern wieder den Gesandten beruhigen musste. Gr. Ostein v. 31. März 1739 (Beil. pag. 247).

²⁾ Der Accessionsvertrag v. 26. Mai 1739 bei Martens I, pag. 110.

der Einfluss jener Parthei immer grösser, welche für den Fall der Thronerledigung einen Holsteinischen Fürsten als Candidaten aufstelle. Man fasse dabei sogar den Herzog Peter ins Auge, den Sohn der verstorbenen Grossfürstin Anna Petrowna, was allen Interessen der Kaiserin entgegen laufe. Der Französische Einfluss habe eben alle für Russland gutgesinnten Reichsräthe vollkommen von den Regierungsgeschäften entfernt.¹⁾ Zu dieser aufgeregten Stimmung Stockholm's kam nun noch im Sommer die Nachricht von der Ermordung des Schwedischen Agenten Sinclair. — Die von Münnich angeordneten Massregeln hatten im Laufe des Juni ihren Zweck erreicht. Auf Oestreichischem Territorium, in Schlesien, war der Unglückliche von den beiden Offizieren Kutler und Lewitzki aufgefangen und ermordet, die bei ihm aufgefundenen Papiere nach Dresden an den Gesandten Keyserlingk gebracht worden, welche die Sächsische Regierung sofort mit einem Kurier an ihren Gesandten Suhm zur Uebergabe an das Petersburger Kabinet schickte.²⁾ Wie der Ueberfall von allen drei Höfen zusammen geplant, wie man in Oestreich und Sachsen-Polen jenen Offizieren allen Vorschub geleistet, kann kaum einem Zweifel unterliegen.³⁾ Jetzt läugnete man allseitig jede Kenntniss von dem Unternehmen, geberdete sich empört über solchen unerhörten Bruch des Völkerrechts.⁴⁾ Als Suhm die Nachricht dem Favoriten brachte, erschien derselbe sehr bestürzt und bat, sie sogleich dem Vicekanzler mitzuthellen. Dieser zeigte sich höchst erschreckt und wies sogleich darauf hin, welche böse Nachrede das in ganz Europa, vor Allem in Stockholm nach sich ziehen

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 364, und die Instruktion an La Chetardie (Pekarski pag. 38).

²⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 480.

³⁾ Dass die Oestreichische und besonders die Sächsische Regierung bei dem Unternehmen betheiligt gewesen, wenn sie auch nicht, wie wahrscheinlich ebenso wenig das Petersburger Kabinet, den Mord gewollt, geht unter andern aus den im Sbornik XX, pag. 129—135, abgedruckten Berichten Sächsischer Agenten hervor.

⁴⁾ Vergl. bei Solowjew XX, pag. 480, die geheime Instruktion des Russischen Kabinetts an Keyserlingk. Man verbreitete das Gerücht, ein gefangener Strassenräuber habe dem Priester gebeitet, wie er mit Andern den Schweden beraubt und ermordet.

werde. So wichtig es ihm gewesen die Papiere Sinclair's zu bekommen, so möchte er jetzt wünschen, dass derselbe sie glücklich nach Schweden gebracht. Die Schuld könne nur an den Offizieren liegen, die seiner Meinung nach das Rad verdienten. Als Vertreter des Kabinetts bitte er die Sache geheim zu halten und werde, falls sie ruchbar geworden, jegliche Theilnahme an dem Vorgange läugnen. Als Brevern gleich darauf Suhm besuchte und den Hergang erfuhr, sprach er sich ausserordentlich entrüstet aus und bat den Gesandten, so wie den zufällig anwesenden Marquis Botta, sofort ihren Höfen zu schreiben und sie aufzufordern, die Mörder, wo es auch sei, festnehmen und in sichern Gewahrsam bringen zu lassen.¹⁾ Die Offiziere waren übrigens, auf Keyserlingk's Verlangen, gleich nach ihrer Ankunft arretirt und heimlich unter Eskorte nach Petersburg befördert worden. Von hier aus wurden sie, eben so ins Geheim, in der Nähe von Tobolsk in einem kleinen Orte internirt.²⁾ Da die Sache trotz dem schnell in ganz Europa bekannt geworden, überall die gerechteste Entrüstung hervorgebracht, sah die Russische Regierung sich gemüssigt, durch Cirkulairschreiben an alle Mächte auch ihrer Entrüstung über den unglücklichen Vorfall Worte zu leihen. Den Unterthanen gegenüber wurde ein Reskript der Kaiserin an Münnich nebst dessen Antwort veröffentlicht, welche jede Mitwissenschaft an dem Morde läugneten.³⁾ Sobald der nunmehr zum Botschafter ernannte Marquis Botta als solcher im Juli den ersten Hofball mitmachte, berief Anna Joannowna ihn und Brevern in ein Nebenzimmer. Hier liess sie den Marquis durch Brevern als

¹⁾ Suhm v. 7. Juli 1739 (Sbornik XX, pag. 135, 136).

²⁾ Bei Solowjew XX, pag. 481, findet sich der betreffende Befehl an Konownizyn, Offizier des Preobraschenski'schen Regiments, unterzeichnet von Ostermann, Wolynski und Uschakow. Die Kaiserin Elisabeth beförderte im Jahre 1743 Kutler zum Oberstlieutenant, Levitzki zum Major und liess sie, unter den Namen Turkel und Likevitsch, in die Garnison von Kasan überführen. Weselowski war gleich von Anfang dort internirt worden.

³⁾ Bei Solowjew XX, pag. 478 u. fg., finden sich das Schreiben der Kaiserin und Münnich's Antwort vom Juli und August 1739. Der Feldmarschall beruft sich auf die Befehle der Kaiserin vom 4. Aug. 1738 und 16. Januar 1739.

Dollmetscher versichern, wie sie gewiss keinen Antheil an dem abscheulichen Morde Sinclair's gehabt und fest vertraue, der Römische Kaiser werde seinerseits alles anwenden, um ihre Ehre und Reputation sicher zu stellen. Botta versprach dies, hob aber dabei hervor, wie selbst auch der leiseste Schein eines Verdachts keinesfalls auf seinen Herrn fallen könne, — was dann Brevern wieder der Kaiserin verdollmetschen musste.¹⁾

Hatte dieser traurige Vorfall in ganz Europa eine allgemeine Aufregung hervorgerufen, so musste dieselbe um desto grösser in Stockholm sein. Besonders die Frauenwelt und die Jugend des Adels zeigten sich im höchsten Grade erbittert.²⁾ Der Gesandte M. P. Bestuschew meldete, die Schwedischen Minister seien dadurch veranlasst worden ihn aufzufordern, ja auf seiner Hut zu sein, da die jungen Brauseköpfe leicht etwas gegen ihn unternehmen dürften. Auf diesen Bericht hin liess die Kaiserin am nächsten Empfangsabende bei Hofe (Ende Juli) den Schwedischen Gesandten Baron Nolken zu sich rufen und ihm durch Brevern verdolmetschen, dass, falls Jemand in Stockholm ihrem diplomatischen Vertreter irgend wie nahe zu treten oder gar ihn zu insultiren sich erlaube, sie dies als einen Friedensbruch ansehen und darnach verfahren werde.³⁾ Diese kräftige Sprache erschien um so nothwendiger, als der Krieg mit der Türkei noch fort dauerte und den Schweden daher gezeigt werden musste, wie man sie nicht fürchte. Es darf eben nicht vergessen werden, dass die Schwedische Grenze damals von Petersburg nicht sehr entfernt war, was einen von dort möglichen Anfall so gefährlich machte. Woh war jener Krieg im Allgemeinen nicht gern gesehen, der Dienst

¹⁾ Bericht Botta's und Hohenholz' v. 19. Juli 1739 (Beil. pag. 248). Da der Bericht in Deutscher Sprache abgefasst ist, so verstand Botta wohl das Deutsche, welches der Kaiserin geläufig war. Man könnte daraus schliessen, dass nach damaligem Gebrauche am Russischen Hofe der Souverain offizielle Ansprachen an fremde Gesandte im Russischen hielt. Dafür spricht der ganz ähnliche Fall mit dem Schwedischen Gesandten Nolken, der ein nach dem Nystädter Frieden in Schwedischen Diensten gebliebener Livländer war.

²⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 368, 369.

³⁾ Mardefeld v. 11. Aug. 1739 (Beil. pag. 180).

bei Adel und Volk gleich verhasst, wozu Münnich's strenge und oft harte Disciplin, wie erwähnt, viel beigetragen. Trotz der noch im Mai mit Oestreich abgeschlossenen Convention in Betreff Fortführung des Kampfes, nahm bei Hofe die Friedensstimmung immer mehr zu.¹⁾ — Biron war Alles darum zu thun gewesen, seinen Herzogshut durch die wirkliche Belehnung seitens des Königs von Polen (Kurfürsten von Sachsen) vollkommen sicher zu stellen. In Dresden hatte man dies benutzt, um zu einer engeren Verbindung mit dem Petersburger Hofe zu gelangen, dessen Unterstützung wichtig werden musste, sobald der Tod Carl VI. Sächsische Ansprüche an die Habsburgische Erbschaft eröffnete. Hinter dem Rücken Ostermann's verstand Anna Joannowna sich noch im Anfange 1739 zu einer dahin zielenden, mit Sachsen ausgetauschten Deklaration,²⁾ worauf dann im März die Belehnungsurkunde (v. 5. April n. St.) in Warschau ausgefertigt wurde.³⁾ Somit lag dem Herzoge jetzt am Ende nur daran seine Stellung in Ruhe zu geniessen,⁴⁾ und er hatte daher keinen Grund den Wünschen des sich nach Frieden sehnenden Wiener Kabinetts entgegen zu treten.⁵⁾ Vielmehr drückte er in dieser Richtung auf den Vicekanzler, der zwar die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Kriege kannte, wusste wie das Versailler Kabinet in Stockholm hetzte, aber auf einen glücklichen Erfolg der Russischen Waffen und einen dann vortheilhafteren Frieden hoffte.⁶⁾ Zugleich musste er aber sich bestreben, das engere Vernehmen mit Oestreich nicht lockern zu lassen,⁷⁾ da alle Berichte des Fürsten Kantemir aus Paris erkennen liessen, wie man in Versailles mit der Vermittelung falsches Spiel spielte, in der einzigen Absicht, den Petersburger von dem Wiener Hofe zu trennen.⁸⁾

¹⁾ Solowjew XX, pag. 159.

²⁾ Vergl. Droysen I, pag. 125, Anmerk. Weiter unten wird gezeigt werden, in welcher Weise diese Abmachung Ostermann bekannt wurde.

³⁾ Ebend. pag. 165, Anmerk.

⁴⁾ Vergl. Suhm v. 29. Juli 1739 (Sbornik XX, pag. 115).

⁵⁾ Es hiess damals, der Herzog beabsichtige auch für seinen zweiten Sohn ein Fürstenthum zu gründen, wozu er wahrscheinlich seine Herrschaft Wartenberg in Schlesien im Auge habe.

⁶⁾ Vergl. Suhm v. 29. Juli 1739 (Sbornik XX, pag. 115).

⁷⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 161.

⁸⁾ Vergl. ebend. pag. 159 u. flg.

Der Feldzug von 1739 gestaltete sich für die Oestreicher überaus unglücklich.¹⁾ Die Sehnsucht nach Frieden wuchs daher in der Hofburg immer mehr, da man sich der vollkommenen Zerrüttung der Finanzen, ja der ganzen inneren Verwaltung bewusst war. Kaiser Carl VI., sein baldiges Ende voraussehend, hatte nur den einen Gedanken, die von ihm 1713 verkündete Pragmatische Sanction,²⁾ d. h. die Untheilbarkeit aller seiner Länder zu sichern und damit die Rechte seiner Tochter Maria Theresia gegen die möglichen Ansprüche verwandter Fürstenhäuser, namentlich der von Baiern und Sachsen. So ist es erklärlich, dass eine neuerdings verlorene Schlacht das Wiener Kabinet dahin brachte sofort Friedenspreliminarien mit den Türken abzuschliessen, ohne vorgängig seinen Allirten, Russland, zu befragen.³⁾ Diese so unerwartete Nachricht gelangte ins Russische Feldlager als Münnich dort (im September 1739) den Sieg von Stavutschana, die Einnahme von Chotin, die Eroberung der ganzen Moldau feierte.⁴⁾ Wohl wollte der Feldmarschall trotzdem den Krieg allein fortsetzen,⁵⁾ doch der Hof in Petersburg wollte den Frieden. Schon am 18. September 1739 kam er durch Villeneuve's nun endlich ins Werk gesetzte Vermittelung zu Stande,⁶⁾ ohne die Vortheile zu bringen, die man in Russland mit Recht hätte

¹⁾ v. Arneth I, pag. 49.

²⁾ Ebend. pag. 4.

³⁾ Vergl. Lantschinski's Bericht v. 1. Sept. 1739 (Solowjew XX, pag. 163). v. Arneth I, pag. 50, 51. Droysen I, pag. 53, 54. Darüber, dass Carl VI. es an Entschuldigungen nicht fehlen liess, vergl. Martens I, pag. 125.

⁴⁾ Solowjew XX, pag. 157 u. flg.

⁵⁾ Ebend. pag. 159. — Münnich schrieb später Biron, die Türken verdankten den Frieden Mohamed, Neipperg (dem Oestreichischen Feldherrn) und Villeneuve, Gott möge es dem Wiener Hofe verzeihen, so viel Opfer an Menschen und Geld veranlasst zu haben, um zu so nichtigen Resultaten zu gelangen (Suhm v. 10. Nov. 1739, Sbornik XX, pag. 119). Dessen unerachtet sagte der Feldmarschall doch einem wegen des Friedens ins Russische Lager gekommenen Französischen Offiziere, er möge dem Kardinal Fleury melden, wie er, Münnich, stets für die Französische Allianz sei und bleiben werde (Vandal. pag. 112, 113).

⁶⁾ Ges.-S. I, No. 7900. Am 3. Oktbr. erfolgte in Nissa eine Grenzconvention (Ges.-S. I, No. 7915).

erwarten können. Die zumeist bei diesem Erfolge betheiligte Französische Diplomatie suchte nun alle Schuld auf den Abfall Oestreichs zu wälzen, um so einen Bruch zwischen den beiden Kabinetten herbeizuführen.¹⁾ Dies gelang aber nicht weil Biron und die Kaiserin sich hatten überzeugen müssen, wie gegründet Ostermann's Verdacht gewesen. Wenn man daher auf Russischer Seite Frankreich keinen Groll zeigte, so wurde doch, um die aufrecht erhaltene Verbindung mit Oestreich zu betonen, bei der im December erfolgten Ratifikation des Friedensvertrages, der Pforte die Deklaration des zwischen Russland und Oestreich abgeschlossenen Defensivvertrags übergeben.²⁾

Die Stimmung im Innern des Reiches und in den Hofkreisen war indessen durchaus nicht besser geworden. Trotz aller wohlgemeinten Massnahmen der Regierung war die Verwaltung der Provinzen über alle Schilderung schlecht,³⁾ Habgier und Unverstand in derselben gleich herrschend. Das Volk war ökonomisch zu wenig entwickelt, um die an sich nicht gerade übergrossen Abgaben tragen zu können. Nur Ostermann und wenige Andere, zu denen wohl auch Wolynski gehörte, begriffen, wie es nicht genug sei, um den Schatz zu füllen, die Restanzen gewaltsam beizutreiben, vielmehr die Gewerthätigkeit des Volkes befördert werden müsse, um so eine gerechte Grundlage für Erhöhung der Einkünfte zu schaffen.⁴⁾ Was die Regierung in dieser Richtung unternahm, Beförderung der Tuchmanufakturen, des Bergwesens, der Pferdezucht u. s. w., — es fruchtete eben nicht in Folge der Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer lokalen Organe.⁵⁾ Wenn die Russen trotz aller Tapferkeit und Ausdauer unter einem so

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 165—167. Martens I, pag. 125, 126.

²⁾ Ges. - S. I, No. 7983. Vergl. Martens I, pag. 124. Am selben 28. Dec. 1799 garantierte Frankreich den Frieden durch eine besondere Convention (Ges. - S. I, No. 7982). Die Pforte blieb dabei, Russland den Kaisertitel zu verweigern, so lange das Versailler Kabinet ihn nicht zugestehe. Solowjew XX, pag. 166.

³⁾ Ebend. pag. 186, 187.

⁴⁾ Ebend. pag. 196. Solowjew erwähnt in dieser Beziehung ausdrücklich nur Ostermann's.

⁵⁾ Ebend. pag. 197.

tüchtigen Führer, wie Münnich, in den ersten Feldzügen gegen die Türken so wenig ausgerichtet, so war der Grund in denselben Uebeln zu suchen, in der Erbärmlichkeit des Verpflegungswesens. Nimmt man dazu die rücksichtslose Verschwendung am Hofe, die schamlose Bereicherung Biron's und seiner nächsten Kreaturen, so ist es nicht zu verwundern, dass die Unzufriedenheit stetig wuchs. Das allgemeine Unbehagen wurde überdies durch die Ungewissheit der Thronfolge genährt und die damit sich verknüpfenden Aussichten. Denn die Kaiserin, obschon kaum sechsundvierzig Jahre alt, begann immer mehr und mehr zu kränkeln. Ihre Nichte Anna Leopoldowna war allerdings, wie erwähnt, zur Orthodoxen Kirche übergetreten, betreffs ihrer Rechte war aber keine Bestimmung getroffen. Sie war selbst noch nicht einmal verlobt, da sie an dem Prinzen Anton Ulrich durchaus keinen Gefallen fand. Bei allem hohen, fürstlichen Selbstgefühl begriff Biron vollkommen, wie die Zukunft für ihn doch ganz von seinen Beziehungen zum Russischen Hofe abhing. Andererseits mochte er glauben, als regierender Fürst könne er wohl die Hand Anna Leopoldowna's für seinen ältesten Sohn beanspruchen, da er sich seines überwiegenden Einflusses bei der Kaiserin bewusst war. Von ihr hing nach dem Gesetze von 1722 die Bestimmung des Thronfolgers ab, und so konnte der Favorit davon träumen, die Krone des grossen Reiches in sein Haus zu bringen.¹⁾ Dazu kam, dass die Prinzessin dem Knaben stets viel Wohlwollen bewiesen, während sie den Eltern gegenüber nur die grösste Abneigung kund gegeben. Als jedoch die Absichten Biron's ihr

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 430 u. flg. Wie sehr man an solche Pläne Biron's glaubte, zeigt die Instruktion für La Chetardie (Pekarski pag. 37.) Zu vergleichen ist auch ein späterer, mit sicherer Gelegenheit nach Dresden beförderter Bericht Pezold's v. 1. Febr. 1740 (Beil. pag. 20), der die Begebenheiten der letzten Zeit rekapitulirt. Diese Ansicht scheint sich mir noch dadurch zu bestärken, dass zwei Jahre früher Biron am 29. Dec. 1737 (Sbornik XXXIII, pag. 499) seinem Vertrauten, dem Gesandten Keyserlingk nach Dresden schrieb, Mardefeld habe im Namen seines Königs ihn auf das Wünschenswerthe einer solchen Verbindung aufmerksam gemacht, was er jedoch entschieden zurückgewiesen, — eine schwerlich glaubhafte Erzählung.

näher traten, war ihr Entschluss schnell gefasst. Sie entschied sich für die Verbindung mit dem Prinzen von Braunschweig und blieb dabei trotz der nun offen hervortretenden Feindschaft des Favoriten und der damit verbundenen Unzufriedenheit der Kaiserin. Eine bedeutende Unterstützung fand sie bei dem Vicekanzler, nicht bloß als persönlichem Gegner Biron's, sondern weil er als Staatsmann in den Plänen desselben eine Gefahr für die Regierung der Kaiserin und somit für Russland sah. Seine Bemühungen begegneten sich in diesem besonderen Falle mit denen seines grössten Feindes, Wolynski, dessen weitaussehenden Entwürfen eine solche Verbindung des Kaiserhauses mit dem Favoriten durchaus nicht zusagen konnte. Es versteht sich, dass der Oberjägermeister nur mit der grössten Vorsicht Biron's Wünsche im Geheimen zu bekämpfen suchte, da er auf jede Weise ihm ergeben zu zeigen sich bemühte, um seine eigene Stellung zu sichern.¹⁾

Nach vielen Verzögerungen fand endlich die Vermählung der Prinzessin mit dem Prinzen Anton Ulrich statt, der zwei Feldzüge unter Münnich mit einiger Auszeichnung mitgemacht.²⁾ Die zu jener Zeit so wichtigen Formalitäten und Ceremonien wurden von dem Vicekanzler selbst geregelt. Da er das Zimmer nicht verlassen konnte, so wird ihm wohl Brevern dabei zur Hand gewesen sein, der wenigstens später auch als eine Art Ceremonienmeister fungirte. Durch Synodal-Ukas vom 17. Juli 1739 wurde die Prinzessin mit ihrem, übrigens nicht mit Namen bezeichneten, Gemahle ins Kirchengelb geschlossen, jedoch so, dass ihr die Cesarewna Elisabeth immer vorhergehen sollte.³⁾ Bei all dem blieb die Frage der Thronfolge offen, um so mehr als die eben erwähnte Bestimmung und der Titel Cesarewna die grössere Nähe Elisabeth's zum Throne an-

¹⁾ Solowjew am eben angegebenen Orte erzählt, wie Lestocq, der Leibarzt der Cesarewna, Wolynski auf den Plan Biron's aufmerksam gemacht, seinen Sohn mit der Prinzessin zu vermählen. In Folge dessen wohl hatte der Oberjägermeister im Kreise seiner Freunde auf das Beispiel Boris Godunow's hingewiesen (Korsakow 1877, III, pag. 226).

²⁾ Letters, pag. 186.

³⁾ Mosk. Arch. I, pag. 527.

deuten konnte. — Wolynski ist es vermuthlich zuzuschreiben, dass Anna Leopoldowna gleich von Anfang um Zusammensetzung ihres neuen Hofstaats nur aus Nationalrussen gebeten,¹⁾ ohne indessen ihr bisheriges Hoffräulein, ihre Favoritin Juliana von Mengden zu entfernen. Dieser Schritt war für die Popularität Anna Leopoldowna's von der grössten Wichtigkeit und liesse darauf schliessen, der Oberjägermeister habe in seinen Zukunftsplänen unter andern die Möglichkeit im Auge gehabt, Russland durch die Nichte Anna Joannowna's zu beherrschen. Ob es seinem Einfluss zuzuschreiben oder nicht, jedenfalls that das junge Paar nichts um sich mit dem Favoriten gut zu stellen, ja entfremdete durch sein Benehmen sogar immer mehr und mehr die Kaiserin. Wir wissen nur dass er einer der vertrauten Rathgeber der Prinzessin war, mit verschiedenen Damen ihres Hofes stets nähere Beziehungen unterhielt, wie er übrigens auch am grossen Hofe solche Verbindungen hatte.²⁾ Bei solcher Lage der Dinge sah sich der Wiener Hof sehr getäuscht, welcher gehofft, durch Anton Ulrich direkteren Einfluss auf das Petersburger Kabinet zu gewinnen, um so mehr, als Anna Leopoldowna sehr bald aus ihrer Abneigung gegen den Gemahl kein Geheimniss machte. Die Briefe der Römischen Kaiserin an ihren Neffen, die den übereilten Friedensschluss mit den Türken entschuldigen sollten, blieben daher ohne allen Erfolg. Als die Nachricht von demselben in Petersburg eintraf, war Anna Joannowna so aufgebracht gewesen, dass sie äusserte, wenn die Vermählung der Nichte nicht bereits vollzogen, hätte sie dieselbe nunmehr keines Falls zugelassen. Anton Ulrich benahm sich übrigens sehr bald, wohl nach Wiener Rathschlägen, viel vorsichtiger dem Favoriten gegenüber als seine eigenwillige Gattin. Den an sich ziemlich unbedeutenden Prinzen hatte Biron so wie so nicht zu fürchten, während er es doch für politisch hielt, nicht ganz mit der Prinzessin zu brechen. Stand sie doch immerhin der

¹⁾ Vergl. Suhm v. 14. April 1739 (Sbornik XX, pag. 114).

²⁾ Korsakow 1877, III, pag. 280, 281. Auffallender Weise findet sich unter den Gründen zur Verurtheilung Wolynski's auch, dass er versucht, Unfrieden in der Kaiserlichen Familie hervorzurufen (Schischkin a. a. O. pag. 351).

Kaiserin näher als die Cesarewna Elisabeth, wenn auch Anna Joannowna für den Augenblick alle Zuneigung für ihre Schwestertochter verloren zu haben schien. Dies ging so weit, dass Manche glaubten, wenn die Letztere nicht bald einem Sohne das Leben gebe, die Kaiserin leicht gar keine Bestimmung über die Thronfolge erlassen, somit die Wahl der Nation überlassen werde.¹⁾

Herrschte im Kaiserlichen Hause nicht die gewünschte Einigkeit, so war dies noch weniger in dem die ganze Reichsregierung leitenden Kabinete der Fall. Wie viel Unannehmlichkeiten dem Vicekanzler der Herzog auch bereiten mochte, so fühlte er doch, wie man ohne Ostermann mit den auswärtigen Angelegenheiten nicht zurecht kommen werde. Im Sommer 1739 war Europa wieder vor die Möglichkeit eines allgemeinen Krieges gestellt, denn die plötzliche Kriegserklärung Englands an Spanien konnte leicht eine Theilnahme Frankreichs zu Gunsten letzterer Macht zur Folge haben,²⁾ während zugleich der für den Fall von Carl VI. Tode voraus zu sehende Erbschaftsstreit dem Versailler Kabinete einen willkommenen Vorwand zum Eingreifen in die Deutschen Angelegenheiten geben musste. Wenn aber Ostermann, seiner Unentbehrlichkeit bewusst, das Haus selten verliess, die Geschäfte mit dem Herzoge und den fremden Diplomaten durch Brevern vermittelte, so durfte er andererseits doch nicht übersehen, wie wenig er auf den Herzog rechnen konnte, wie feindlich Fürst Tscherkaski und Wolynski ihm gesinnt waren, mit welchem Letzteren Münnich sich auf vertrauten Fuss gestellt.³⁾ Wollte er seine gedrückte und so schwierige Stellung aufgeben, so war vorauszusehen, dass man ihn nicht zurückhalten werde. Gerüchte dieser Art scheinen wirklich in Umlauf gewesen zu

¹⁾ Suhm v. 24. Oktbr. 1739 (Beil. pag. 1). Vergl. den schon oben angezogenen Bericht Pezold's v. 1. Febr. 1740 (Beil. pag. 20).

²⁾ Vergl. Droysen I, pag. 54 u. fg.

³⁾ Mardefeld erwähnt in seinem Berichte vom 9. Juli 1740, wie er noch dem Könige Friedrich Wilhelm über die Verbindung Münnich's mit Wolynski Mittheilung gemacht. Korsakow (1876, I, pag. 100—104) giebt in Russischer Uebersetzung verschiedene Berichte Mardefelds, die auf Wolynski Bezug haben.

sein. Im Herbste 1739 berichtete der Sächsische Gesandte, wie es wahrscheinlich sei, es werde in einem solchen Falle der Herzog Brevern als Mitglied ins Kabinet berufen lassen. Er fügte hinzu, viel werde Biron damit nicht geholfen sein, da derselbe mit der alleinigen Unterstützung Ostermann's durchaus im Stande sei die wichtigsten Unterhandlungen einzuleiten, während er, falls dieser abginge, gar nichts ohne die sämtlichen Minister werde unternehmen dürfen.¹⁾

Wolynski war es indessen durch die Gunst Biron's gelungen die inneren Angelegenheiten immer ausschliesslicher in seinen Händen zu concentriren, sich für dieselben den alleinigen Vortrag bei der Kaiserin auszuwirken. Mit grosser Geschicklichkeit benutzte er dies, um sich möglichst bei ihr einzuschmeicheln, bald diesen, bald jenen wegen verschiedener Unterschleife oder sonstiger Vergehungen anzuklagen, sich allein als den rechtschaffenen treuergebenen Diener darstellend. Im vertrauten Kreise seiner Freunde liess er dagegen seinem empörten Gefühle über die ganze Regierungsart Anna Joannowna's in den heftigsten Ausdrücken immer freieren Lauf.²⁾ Ob er aber wirklich in der letzten Hälfte des Jahres 1739 revolutionäre Mittel in bestimmte Aussicht genommen um zur Herrschaft zu gelangen, ist mit Sicherheit nicht festzustellen, so sehr es ihm auch später vorgeworfen worden. Ich möchte glauben, dass er auch damals noch sich bloß vorbereitete jede Gelegenheit zu ergreifen, um seine persönlichen Gegner zu stürzen und sich an die Spitze der Regierung zu stellen, allerdings mit mehr oder weniger gewaltsamer Beseitigung aller einflussreichen Nichtrussen. Fürst Tscherkaski hatte sich ihm längst nicht bloß angeschlossen, sondern untergeordnet, weil er sich durch die Kaiserin und den Herzog zurückgesetzt sah, die dem ihm verhassten Vicekanzler seiner Ansicht nach viel zu grossen Einfluss gönnten. Ostermann liess Wolynski gewähren, voraussehend wie derselbe durch Leidenschaft und Unbedachtsamkeit sich doch zuletzt selbst verderben müsse. Er begnügte sich damit; dessen aufbrausender Heftigkeit stets mit Ruhe und

¹⁾ Suhm v. 24. Octbr. 1739 (Beil. pag. 1).

²⁾ Vergl. Korsakow 1877 III, pag. 223—225.

Kaltblütigkeit zu begegnen, was jenen nur noch mehr reizte. Durch lange Gewohnheit mit der Kaiserin Charakter genauer bekannt, überliess er dem Gegner gerne den Vortrag in Sachen, wo zu erwarten stand, dass oft des Oberjägermeisters Ansichten keine Billigung finden dürften. Der dem Vicekanzler sehr feindlich gesinnte Geheimsekretair Eichler suchte dann zwar stets Wolynski bei der Kaiserin zu rechtfertigen, bemühte sich ihn von jedem Schritte abzuhalten, der zu einem Zusammenstoss mit den Interessen des Favoriten führen könne. Doch Wolynski's immer steigende Wuth gegen Ostermann machten ihn blind in seinem Vorgehen gegen denselben, während dieser geschickt jeden Fehlgriff des andern benutzte um ihn bloss zu stellen, dessen zahlreiche Feinde am Hofe in ihren Gesinnungen zu bestärken. Auf die Hülfe des Favoriten bauend glaubte der Oberjägermeister sich endlich seiner Sache sicher genug, um der Kaiserin eine Denkschrift zu übergeben, in welcher er, ohne die Namen zu nennen, die ganze Verwaltungsthätigkeit seiner drei Hauptfeinde, Ostermann, Kurakin und Golowin, auf das heftigste angriff, sie der schwärzesten Vergehen anklagte. Biron stellte er eine Deutsche Uebersetzung zu, die demselben, da auch er Ostermann nicht mochte, ganz gut gefiel. Nicht so war der Eindruck, den die Kaiserin gewonnen. Die Angegriffenen, von der Sache schon vorher unterrichtet, hatten rechtzeitig ihre Gegenmassregeln getroffen, die Monarchin auf geheim angesponnene Intriguen und die möglichen Folgen solcher aufmerksam gemacht.¹⁾ Als Wolynski erkennen musste, dass er fehlgegriffen, suchte er nach Mitteln die Gunst der Kaiserin wieder zu gewinnen und fand denn auch bald die Möglichkeit dazu. Um ihrer Sucht nach immer neuen Vergnügungen gerecht zu werden, war am Hofe ein Fest auf der hart gefrorenen Newa ausgedacht worden als Intermezzo bei der bevorstehenden Friedensfeier. In einem Eispallaste sollte die Vermählung eines der Hofnarren mit einer Zwergin zur Darstellung kommen. Der Oberjägermeister, in Festanordnungen

¹⁾ Korsakow 1877 III, pag. 224—228. Wolynski übergab Abschriften auch anderen einflussreichen Personen, die er als Gegner Ostermann's kannte, wie dem Fürsten Tscherkaski, Eichler, Lestocq und dem Präsidenten des Kammercollegiums Baron Mengden. (Solowjew XX, pag. 436).

sehr gewandt, rechnete auf die ihm bekannten Liebhabereien Anna Joannowna's und verschaffte sich die Vorbereitung und Leitung des mit der verschwenderischsten Pracht auszustatten- den Festes, und kam nun auch wieder, wie es schien, in Gunst.¹⁾

Im December 1739 war endlich der ausserordentliche Französische Botschafter Marquis de la Chetardie in Petersburg eingetroffen,²⁾ von dem man wusste dass er während seiner zehnjährigen Gesandtschaft in Berlin gegen die Russische Politik gearbeitet,³⁾ durch seine Correspondenzen mit dem Gesandten in Stockholm die Schweden in fortwährender Aufregung erhalten. Der Petersburger Hof sollte nach dieser Seite hin, so war des Botschafters Aufgabe, in steter Furcht vor einem Angriffe bleiben, um ihn zur Abwendung desselben in ein engeres Vernehmen mit dem Versailler Kabinete zu zwingen. Als Endziel sollte Russland möglichst dem Hofe von St. James entfremdet, von dem Wiener vollständig getrennt werden, was bisher nicht gelungen. Zur Zeit, da die Instruktion für La Chetardie verfasst wurde, glaubte man in Versailles, die Vermählung Anna Leopoldowna's mit dem Neffen der Römischen Kaiserin werde dem Wiener Hofe einen um so grösseren Einfluss verschaffen, als man die frühere stete Hinneigung des Petersburger Kabinetts zu Oestreich kannte. Man meinte daher durch den Umsturtz der gegenwärtigen Russischen Regierung am sichersten zum Ziele zu gelangen, um so mehr, als bei der Lage der Dinge in dem grossen Oestreiche eine solche Re-

¹⁾ Vergl. Korsakow 1877 III, pag. 229—231 u. Solowjew XX, pag. 254. Das Programm war von dem Kammerherrn Tatitschschew verfasst, und gab mit die Veranlassung zu der körperlichen Misshandlung des Dichters und Akademikers Trediakowski, der ein Klient Kurakin's war, durch Wolynski. Der etwas partheiische Solowjew sucht diesen auch hier zu vertheidigen, wie bei der barbarischen Behandlung des Fürsten Meschtscherski (XX, pag. 255—257). In Betreff des Festes selbst, vergl. Suhm, v. 5. März 1740 (Sbornik XX, pag. 137 u. fg.) u. La Chetardie v. 1. März 1740 (Pekarski pag. 55 u. fg.).

²⁾ Solowjew XX, pag. 401. Fein und geistreich, aber ohne sicheres Urtheil, leichtfertig und intrigant, heftig und von grösster persönlicher Eitelkeit, — so schildert ihn Vandal. p. 115.

³⁾ Die Instruktion findet sich vollständig bei Pekarski (La Chetardie) pag. 34 u. fg. Vergl. Solowjew XX, pag. 401 u. fg.

volution durchaus im Bereiche der Möglichkeit zu liegen schien. Darauf wurde in der Instruktion ganz offen hingewiesen, das bessere Recht Elisabeths auf den Thron hervorgehoben und das vollkommen Ungeordnete aller Verhältnisse im Innern Russlands betont, sowie der Hass des Volkes gegen die Fremden, namentlich die Deutschen. Der Botschafter habe daher genau mit den Beziehungen Elisabeth's zu ihren Anhängern sich bekannt zu machen und zu erforschen, ob für eine Thronfolge des Holsteinischen Hauses irgend welche Sympathie bestehe. — La Chetardie's Aufgabe war keine leichte. Da er weder das Russische, noch das Deutsche verstand, musste es ihm schwer werden, in den Kreisen des Kaiserlichen Hofes näher bekannt zu werden, konnte er mit der Kaiserin und mit dem Favoriten, wie mit dem grössten Theile ihrer Umgebung nur durch Dollmetscher sich verständigen.¹⁾ Wenn er aber berichtete, in der ganzen Hofgesellschaft nur einen Mann gefunden zu haben der das Französische sprach, den Oberstallmeister Fürsten Kurakin,²⁾ so beweiset dies eher, wie unter den hervorragenden Persönlichkeiten, von denen doch immer einige diese Sprache kannten, nicht Viele Neigung zeigten, sich mit ihm näher einzulassen.³⁾ Man hatte eben noch nicht die in Stockholm gegen Russland gesponnenen Intriguen des Versailler Kabinetts vergessen. War es doch bekannt geworden, dass nur der beschleunigte Abschluss des Friedens mit den Türken die Schweden von Eröffnung des Krieges abgehalten. Ueberdies meldete im Anfange des Jahres 1740 Fürst Kantemir aus Paris, wie der Kardinal Fleury ihm gesagt, er finde die

¹⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 403. Derselbe sagt (pag. 246) auch die Deutsche Sprache sei bei Hofe nicht gesprochen worden, vergisst aber dabei, dass Biron und ein grosser Theil der Hofdamen das Russische nicht verstanden, so wenig als die doch am Hofe besonders verkehrenden Oestreichischen und Deutschen Diplomaten.

²⁾ La Chetardie v. 21. Mai 1740 (Pekarski pag. 73). Kurakin, dessen Vater in Paris Botschafter und er selbst Legationsrath gewesen, mag eben daher dem Franzosen besonders sympathisch gewesen sein. Man braucht nur daran zu erinnern, wie Magnan (oben pag. 62) schon mehrere Jahre früher berichtet hatte, verschiedene Russen hätten sich bei ihm über die Regierungsweise beklagt, die also wohl in seiner Sprache mit ihm gesprochen. Vergl. auch pag. 144, Anmerk. 1.

³⁾ Vergl. Solowjew XX, pag. 403.

feindliche Stimmung der Schweden vollkommen gerechtfertigt, da Russland ihnen ihre schönsten Provinzen entrissen.¹⁾ Zu dem Allen kam dass man, wie es scheint, in Versailles dem Herzoge von Kurland nicht die erwarteten Komplimente hatte zukommen lassen und, was allerdings wichtiger war, Russland noch immer nicht den Kaisertitel zugestand. Es war daher sehr erklärlich dass La Chetardie, ganz abgesehen von der Instruktion, sich mehr der Cesarewna näherte, mit der und ihrem Leibarzte Lestocq er jedenfalls sich in seiner Sprache unterhalten konnte, eine Annäherung, die schon vor Schluss des Jahres 1739 von den fremden Diplomaten nicht unbemerkt geblieben.²⁾ Uebrigens hatte Elisabeth sich bisher stets, besonders aber seit der Dolgorukischen Katastrophe, wo sie jedenfalls genannt, wenn auch nicht kompromittirt worden, sehr still verhalten, dem Publikum sich wenig gezeigt³⁾ und war äusserlich mit dem Hofe in guten Beziehungen geblieben. Die Kaiserin behandelte sie immer sehr freundlich, was sie, wie es scheint, besonders Biron und Wolynski zu verdanken glaubte.⁴⁾ Freilich hätte auch jede harte Massregel gegen die Tochter Peter des Grossen den schlimmsten Eindruck auf die Armee, besonders die so wichtige Garde gemacht. Denn bei den Soldaten derselben, denen sie sich immer freundlich und wohlthätig gezeigt, war sie sehr beliebt, während der hohe Adel ihre Herkunft nicht vergass und überdies das Andenken an die Regierung der Mutter hasste.⁵⁾ Es ist auch nicht zu übersehen, dass sie zur Zeit, als La Chetardie sich ihr näherte,

¹⁾ Ebend. pag. 370, 371.

²⁾ Vergl. Suhm v. 9. Januar 1740 (Dresd. Arch.).

³⁾ Vergl. den schon angeführten Bericht vom März 1740 (Sbornik XX, pag. 120) und die „Nouvelles“ (Pekarski, La Chetardie, pag. 53) im Pariser Archive.

⁴⁾ Zu Anfang der Regierung Anna Joannowna's soll Elisabeth durch ihren Lebenswandel solchen Anstoss gegeben haben, dass ernstlich davon die Rede gewesen, sie in ein Kloster zu stecken, eine Gefahr, der — wie man sagte — sie durch Biron's Fürsprache entging. Wie schön, liebenswürdig, heiter, mittheilsam sie war, wie sie Deutsch, Französisch und Italienisch sprach, bezeugen die Letters from a lady, pag. 73, in einem Briefe v. J. 1733.

⁵⁾ Vergl. Mardefeld v. 9. Juli 1740 (Korsakow 1876 I, pag. 103).

das dreissigste Jahr erreicht, während zugleich die bereits dauernderen Beziehungen zu Alexei Rasumowski¹⁾ ein verhältnissmässig ruhigeres, der Nachrede weniger ausgesetztes Leben für sie zur Folge gehabt.

Endlich am 14. Februar 1740 wurde der definitive Friede mit den Türken durch ein Manifest dem Volke verkündet,²⁾ während zur Feier am Hofe Feste der verschwenderischsten Pracht gegeben wurden.³⁾ Zu diesen gehörte die unter Leitung Wolynski's⁴⁾ aufgeführte sogenannte Eishochzeit, deren Feenhaftigkeit selbst den durch die Versailler Feste verwöhnten La Chetardie in hohem Grade überraschte.⁵⁾ Bei dieser Gelegenheit wurden viele Belohnungen ausgetheilt, insbesondere an alle diejenigen, welche in einer oder der anderen Weise während der Kriegszeit und später sich verdient gemacht. Brevern erhielt das bedeutende Geschenk von 10 000 Rubel. Wenn der Preussische Gesandte damals berichtete, derselbe sei zugleich mit dem Generallieutenant Lubras zum Ritter des Alexander-Ordens ernannt worden,⁶⁾ so beruht das wahrscheinlich auf einem Missverständnisse, indem beide zwar Geldgratifikationen erhielten und Lubras diesen Orden, Brevern aber jedenfalls noch nicht Geheimer Rath war,⁷⁾ zu welchem Range er erst im November ernannt wurde.

¹⁾ Vergl. A. Wassiltschikow. Die Familie der Rasumowski (in Russischer Sprache) Petersburg I, pag. 7.

²⁾ Ges.-S. I, No. 8022.

³⁾ Solowjew XX, pag. 399, 400.

⁴⁾ Ebend. pag. 254.

⁵⁾ La Chetardie v. 19. Febr. 1740 (Pekarski pag. 55).

⁶⁾ Mardefeld v. 27. Febr. 1740 (Berl. Arch.). Zugleich erhielten die beiden Söhne Biron's den Andreas-Orden und den Alexander-Orden der nicht viel ältere Sohn Ostermanns. (Die volle Liste der Belohnungen findet sich im Arch. Wor. II, pag. 639—642). Vergl. auch Suhm v. 1. März 1740 im Dresd. Archive). Die Summe der Geldbelohnungen für Brevern ist angegeben Opis II, pag. 634, No. 7874.

⁷⁾ Dass Brevern später den Alexander-Orden gehabt, unterliegt keinem Zweifel, denn in der Urkunde des Vertrags mit England vom 11. Dec. 1742 erscheint er als Ritter des Alexander-Ordens (Ges.-S. I. No. 8686). Auffallend ist, dass auch Schmidt-Phiseldeck II, pag. 329, erzählt, Brevern habe ausser der Geldbelohnung den Alexander-Newsky-Orden erhalten.

Es verstand sich von selbst, dass Wolynski in der Reihe der zu Belohenden nicht fehlen konnte und als Beweis wie sehr die Kaiserin ihm wieder gewogen, erhielt er das Geschenk von 20 000 Rbl.¹⁾ Aber gerade dieser Gnadenbeweis, das ausserordentliche Gefallen welches die Kaiserin an dem Feste auf der Newa gefunden, wurden ihm, wie man glauben möchte, verderblich. Bei seiner sanguinischen Natur begann ihm, scheint es, der Kopf zu schwindeln und glaubte er sich im Besitze der vollen Kaiserlichen Gunst, hoffte nun rasch sich eine Stellung zu schaffen, die ihm den Sieg über seine Gegner leicht machen sollte. Stolz wie er auf die Abstammung von einem Theilfürsten Wolhyniens war, der mit einer Schwester des grossen Dmitri Donskoi vermählt gewesen, mochte er gelegentlich im vertrauten Kreise wegwerfend sich über die höfischen Fürstengeschlechter, vielleicht auch das regierende Haus geäussert haben. Vielleicht hatte er darauf hingewiesen, wie er die Galitzyn, die Dolgoruki zu Boden geworfen, möglicher Weise in der Ueberzeugung seiner geistigen Ueberlegenheit den Freunden gegenüber seinem ungemessenen Ehrgeize, seinen glänzenden Zukunfts träumen den Zügel schiessen lassen. Dass er aber wirklich ausgesprochen haben sollte, sich die Krone Wladimir Monomach's aufsetzen zu wollen, — wie man von ihm in der Gesellschaft später erzählte und einige seiner Vertrauten bei der peinlichen Befragung ausgesagt haben sollen,²⁾ — ist bei seiner, wie man glauben muss, grossen geistigen Begabung sehr zu bezweifeln. Dagegen wäre es wohl zuzugeben, dass sein leidenschaftlich jedem Grössentraume sich leicht hingebendes Naturell ihn zu meinen verleitete, er sei nunmehr stark genug, alle widerstrebenden Elemente beherrschen und, wo nöthig, vernichten zu können. Wusste er doch, dass

¹⁾ Arch. Wor. II. pag. 642. Die Summe ist angegeben bei Mardefeld v. 27. Febr. u. 1. May 1740 (Berl. Arch.).

²⁾ Vergl. Korsakow 1877 III, pag. 284, 285, 291, 294. — Mardefeld v. 9. Juli 1740 (Korsakow 1876 I, pag. 103) berichtet, Wolynski habe allerdings nach dem Throne getrachtet, hätte seine Zwecke jedoch schwerlich erreichen können, da seine Genossen zwar gegen Biron und die Fremden sich mit ihm verbunden, gewiss aber nicht einen solchen selbstsüchtigen, gewalthätigen Mann zum Herrscher gewollt.

selbst ein grosser Theil der ihm sonst nicht gerade gewogenen vornehmen Welt, der Provinzialadel, das ganze Volk in Betreff der Fremden mit ihm gleichgesinnt war. Er mochte sich überdies sagen, dass er nur einen ihm geistig allenfalls gewachsenen, alle seine Wege stets durchkreuzenden Gegner hatte, den verschlagenen, stets gemessenen und berechnenden Ostermann. Diesem war daher vor allen anderen der Untergang geschworen, denn mit den Uebrigen konnte man dann leichter fertig werden. Statt aber zuvörderst dem eben so gegen den Vicekanzler eingenommenen Herzoge sich noch enger anzuschliessen, wollte er gerade jetzt sich nicht mehr dazu verstehen, wie er doch früher genug gethan, die Launen und das hochfahrende Wesen des Favoriten zu dulden. Vielmehr begann er sich von ihm zurückzuziehen, ihm die gewohnten Huldigungen nicht mehr zu beweisen, ja gegen dessen Ansichten offen aufzutreten.¹⁾ Glaubte Wolynski seiner nicht mehr zu bedürfen, oder war er der langen Selbsterniedrigung dem Favoriten gegenüber endlich überdrüssig geworden, ist schwer zu entscheiden. War das Letztere der Fall, was viel Wahrscheinlichkeit für sich haben möchte, dann müsste man allerdings auch annehmen, dass bei dem leidenschaftlichen, zu Gewaltsamkeiten so geneigten Manne nunmehr der Untergang nicht bloss Ostermann's, sondern Biron's und aller irgend hervorragenden Deutschen beschlossene Sache war, was dann wohl im Kreise vertrauter Freunde vielfach zur Sprache gekommen sein konnte.

Voll Eifer hatte er sich unterdessen mit seinen Reformplänen beschäftigt, sei es in der Hoffnung die Kaiserin mit denselben vollends für sich zu gewinnen, sei es in der Erwartung baldigen Umsturzes der jetzigen Regierung. Er hatte diesen Plänen nunmehr die Gestalt eines (wie er und seine Freunde es bezeichneten) Generalprojekts gegeben, das wieder von ihm und seinen nächsten Vertrauten, Jeropkin und Chruschtschow, mehrfach umgearbeitet wurde. Um seine jetzige Stellung bei der Kaiserin ausnutzen zu können, liess er aus diesem Projekte einen Auszug anfertigen, den er ihr übergeben wollte, um sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen ihm allein die

¹⁾ Vergl. auch Solowjew XX, pag. 429, 430.

die ganze Verwaltung anzuvertrauen. Aber auch dieser Auszug unterlag wieder neuen Umarbeitungen, ohne doch, so weit dessen Inhalt bisher bekannt geworden, seinen mehr oder weniger fragmentarischen Charakter zu verlieren. Jedenfalls stehen, wie mir scheint, die einzelnen Vorschläge in keinem systematischen Zusammenhange und sind so wenig klar und bestimmt ausgesprochen, dass die staatsverbessernden Ideen Wolynski's, falls sie ihm selbst in Wahrheit klar und bestimmt vorgeschwebt, sich doch nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Wir wissen nicht gewiss, ob er noch selbst die jenen Auszug enthaltende Denkschrift der Kaiserin übergeben, oder ob dieselbe erst nach der Beschlagnahme seiner Papiere ihr vorgelegt worden.¹⁾ Es ist nur bekannt, dass sie darin einen Eingriff in ihre selbstherrliche Gewalt sah, d. h. die Absicht Wolynski's sie ungefragt darüber unterrichten zu wollen, was dem Lande Noth thue. War es nun dieser Umstand oder der Unmuth Biron's, die Einflüsterungen der höfischen Feinde des Oberjägermeisters, genug, Anna Joannowna verbarg nicht ihre Unzufriedenheit mit ihm. So wie dies bekannt wurde und zugleich sein gespanntes Verhältniss zu dem Favoriten, begannen Viele sich von ihm zurückzuziehen, namentlich auch Fürst Tscherkaski. Wolynski liess sich dadurch nicht warnen, sondern sprach sich selbst in den Kabinetssitzungen mit solcher Entschiedenheit gegen den Herzog aus,²⁾ dass dieser, seinerseits erbittert, der Kaiserin erklärte, er könne nicht zugleich mit dem Oberjägermeister in ihrem Dienste bleiben.³⁾ Selbstverständlich unterliessen des Letzteren zahlreiche Feinde am Hofe,

¹⁾ Vergl. Korsakow 1877 III. pag. 280, 290.

²⁾ In einer Kabinetssitzung wurde über den von Biron im Interesse des Sächsischen Hofes befürworteten Antrag verhandelt, Polen für den Durchmarsch und die Einquartierung Russischer Truppen zu entschädigen. Wolynski widersetzte sich dem und äusserte, er habe dabei einzig und allein den Vortheil Russlands im Auge, sei kein Polnischer Vassall (Suhm v. 9. April 1740. Sbornik XX, pag. 139).

³⁾ Vergl. Suhm v. 9. April 1740 (Sbornik XX, pag. 139). Korsakow (1877, IV, pag. 228) meint, Biron habe erst am 19. April (also a. St.) der Kaiserin seine Anklage gegen Wolynski übergeben, was aber wohl eine Verwechslung mit dem Tage sein möchte, an welchem Anna Joannowna dieselbe der Untersuchungskommission überwies.

mit Kurakin und Golowin an der Spitze, nicht dieses alles zu benutzen, um den verhassten Gegner zu verderben. War doch vielen vornehmen Leuten sein hochfahrendes Wesen, die oft damit verbundene rohe Gewaltthätigkeit tief kränkend gewesen, während sich jetzt eine gute Gelegenheit bot, die Erinnerung an seine einstige habsüchtige und despotische Satrapenwirthschaft in den Wolgagegenden wieder ins Gedächtniss zu rufen. Anna Joannowna, die dem Oberjägermeister lange sehr gewogen gewesen, seine grosse Geschäftskenntniss und jedenfalls bedeutenden Fähigkeiten zu schätzen wusste, wünschte ihn zu schonen, aber Biron und die persönlichen Feinde, darunter wohl auch der Vicekanzler, überwogen. Als Wolynski endlich der ihm drohenden Gefahr bewusst wurde, suchte er Hilfe bei Münnich, mit dem er stets auf gutem Fusse gestanden. Aus Hass gegen Ostermann suchte der Feldmarschall wirklich den ihm so gewogenen Herzog umzustimmen, jedoch vergebens.¹⁾ In der Charwoche überbrachte der als Vorsitz der Geheimen Canzelei allgemein gefürchtete General Uschakow dem Oberjägermeister das Verbot an den Hof zu kommen.²⁾ Dies bewog Letzteren, der übrigens an einem leidlichen Ausgange noch nicht verzweifelte, sein Generalprojekt zu verbrennen,³⁾ sowie auch andere Papiere, während man viele sehr kom-

¹⁾ Solowjew XX, pag. 481 u. fg.

²⁾ Korsakow 1877, III, pag. 233.

³⁾ Der Inhalt dieses Generalprojekts ist nur noch aus dem erwähnten Auszuge, einzelnen Annotationen und den bei der Untersuchung von Wolynski und seinen Genossen gemachten Aussagen zu errathen. Korsakow hat diese Mühe nicht gescheut, und ich fasse in Folgendem zusammen, was er darüber beigebracht.

Die Monarchie ist für Russland nothwendig, soll aber nicht durch ein alle Geschäfte concentrirendes Cabinet regieren, sondern, wie in Schweden und besonders in Polen, in Verbindung mit einem Senate und einer Vertretung des Adels. Die Senatoren müssen zahlreich genug sein, um jährlich in jedem Gouvernement eine Revision vornehmen zu können. Da ein Generalprokurator leicht den Senat beherrschen dürfte, genügen Oberprokureure (1877, III, pag. 291). Besondere Akademien sollen für bessere Bildung der Geistlichen sorgen, welche so gestellt werden müssen, dass auch Adlige, wie im Occident, diesen Stand ergreifen. Für Bildung des Adels ist möglichst zu sorgen, und die jungen Edelleute müssen auch ins Ausland geschickt werden, vor Allem um die Staatswissenschaften zu stu-

promittirende Briefschaften und andere Papiere zu vernichten vergass.¹⁾ Am 12. April wurde er arretirt, alle noch vorhandenen Papiere in Beschlag genommen,²⁾ wobei die Sache dadurch sehr ernst wurde, dass sein schon früher eingezogener Haushofmeister (Kubanez), der bei den Tischgesellschaften seines Herrn stets zugegen gewesen, ausserordentlich gravirende Aussagen zu machen begann.³⁾ In den diplomatischen Kreisen trug man sich sogleich mit den verschiedensten Gerüchten über eine von Wolynski beabsichtigte Thronumwälzung und Vertilgung der Deutschen, zweifelte demnach auch gar nicht an seiner unwiderbringlichen Ungnade, womit man die Rückberufung des Gesandten in Kopenhagen, A. P. Bestuschew, in Zusammenhang brachte, in diesem einen Nachfolger fürs Kabinet ver-

dieren, damit später auch Russen als Minister angestellt werden könnten. Die Fremden sind in solchen Stellungen das Verderben des Landes, weil die Monarchen nicht befähigt sind zu erkennen, wie sehr man sie täuscht. Doch ist der Adel auch in den Canzeleidienst zu ziehen, wo bisher nur Leute niederen Standes zu finden. Brandweinsbrand hat ein Vorrecht des Adels zu bleiben, dessen reichere Mitglieder Stutereien halten sollen. In der Verwaltung sind bloss wissenschaftlich gebildete Leute zu brauchen, das Finanzwesen mit besonderer Aufmerksamkeit zu behandeln, das Rechnungswesen gehörig zu ordnen, damit die Ausgaben nicht die Einnahmen übersteigen. Die so häufig sich widersprechenden Ukase sind durchzusehen, zu vergleichen und das Unnöthige auszuschneiden. Der Kaufmannsstand muss gehoben werden, soll selbständig Handel treiben, nicht in Verbindung mit fremden Kaufleuten (Ebend. p. 292). Obschon darüber kein Nachweis vorhanden, meint Korsakow behaupten zu dürfen, das Generalprojekt habe gewiss auch Sorge für den Bauernstand im Auge gehabt, da Wolynski ein vorsorglicher, wohlvollender Herr seiner Bauern gewesen und oft erwähnt, wie die Lasten dieses Standes nothwendig zu erleichtern seien (Ebend. p. 292). Ebenso werde er gewiss an Schulen für die Bauern gedacht haben, da er für die Kinder der Leute seines Ressorts Schulen gegründet (Ebend. p. 293). — Auffallend genug erscheint, dass weder Wolynski, noch vor ihm die Oligarchie und die vielen Projekte von 1730 auf den Semski Sobor hingewiesen, von dem in unserer Zeit soviel gesprochen und geschrieben wird, und dessen Andenken damals doch um anderthalb Jahrhunderte näher lag.

¹⁾ Korsakow 1877 III, p. 289, 290. IV, p. 224.

²⁾ Ebend. III, p. 294.

³⁾ Ebend. p. 296.

muthend.¹⁾ Es glaubten manche, die Kaiserin werde zwar Kurakin und Golowin mit der Untersuchung beauftragen, welche jedoch dem gefallenem Gegner gegenüber Grossmuth zeigen dürften.²⁾ Es kam anders. Schon am 13. April ward eine Generalitätskommission zur Untersuchung unter Vorsitz Uschakow's gebildet,³⁾ und als darauf eines der Mitglieder, Fürst Nikita Trubezkoi, zum Generalprokurator ernannt wurde, galt das für genügenden Beweis, dass man die Sache rasch und nicht zum Vortheile Wolynski's zu Ende führen wolle.⁴⁾ Eine am 21. April von der Kaiserin gemachte Aeusserung auf einem Hofballe (wovon weiter unten) konnte nur in dieser Ansicht bestärken. Die zuerst eher milde gehaltenen Anschuldigungen häuften sich und wurden immer strenger. Auch die alten Anklagen, denen Wolynski 1731 durch die Soltykow straflos entgangen, wurden in die Untersuchung gezogen, sowie neue Unterschleife im Oberjägermeister-Amte, dann gleichfalls Ostermann's Vertheidigung gegen die oben erwähnten, von Wolynski der Kaiserin übergebenen Anschuldigungen und endlich Biron's persönliche Beschwerden.⁵⁾ Dass nunmehr von allen Seiten Klagen, Anschwärzungen gegen den Oberjägermeister laut wurden, lag im Geiste der Zeit. Wenn man damals, und auch jetzt, nur die Hand Ostermann's in dem allen sieht, so ist das doch nicht zu erweisen. Dagegen ist seine rege Theilnahme sicher, da es jedenfalls für ihn, wie für viele Andere um einen Kampf für's Dasein galt.

Zu Anfang zeigte der Angeklagte vor der Untersuchungs-

¹⁾ Vergl. die verschiedenen Berichte Pezold's bei Hermann IV, p. 619 u. fig. Bei diesem Historiker IV, p. 607—625 finden sich die Nachrichten über Wolynski zusammengestellt, soweit die Sächsischen Diplomaten über ihn berichtet haben.

²⁾ Suhm v. 26. Apr. 1740 (Sbornik XX, p. 141).

³⁾ In der Kommission sassen die Generale en chef G. Czernyschew, Uschakow, A. Riumänzow, die Generallientenante Fürst N. Trubezkoi, M. Chruschtschow, Fürst W. Repnin, die Geheimräthe W. Nowosilzow, J. Neplujew und der Generalmajor P. Schipow. Auch die Sekretaire waren Russen (Solowjew XX, p. 441. Korsakow 1877 IV, p. 224).

⁴⁾ Suhm v. 10. Mai 1740 (Sbornik XX, p. 142 u. 143). Der oben-
genannte Trubezkoi war Schwager des Fürsten Tscherkaski.

⁵⁾ Korsakow 1877, IV, p. 225.

kommission sehr viel Zuversicht, wies alle Anschuldigungen damit ab, dass sie das Werk seiner Feinde seien, der Ostermann, Kurakin, Golowin, die ihn jetzt verfolgten, wie es früher die Jaguschinski, Galitzyn und Dolgoruki gethan.¹⁾ Als er aber erkennen musste, wie einstige Freunde und Bekannte unter den Richtern ihn mit steigender Kälte und Strenge behandelten, sank ihm schnell der Muth. Heftig aufgeregt, begann er in seinen Aussagen sich zu widersprechen, zu verwirren. Vielleicht als Mittel sich zu retten, denuncierte er nun mehrere Personen als ihm vollkommen der Regierung gegenüber gleichgesinnt, darunter auch Mitglieder der Kommission und endlich den Feldmarschall Fürsten Trubezkoi und den Kabinetminister Fürsten Tscherkaski. Nicht weniger als die nächsten Vertrauten Wolynski's hatten vermuthlich auch diese Herren sich oft in heftigen Redensarten ergangen, wie in Betreff Biron's, so auch Ostermann's, überhaupt der Deutschen und vielleicht auch der Kaiserin, wenn sie in engerem Kreise zusammen waren.²⁾ Da derweile der Haushofmeister des Oberjägermeisters immer schwerer wiegende Aussagen gegen seinen Herrn und dessen nächste Freunde machte, was sie geradezu des Hochverraths verdächtigte, übergab Anna Joannowna die Spezialuntersuchung der Geheimen Canzelei, — Uschakow und Neplujew, einen entschiedenen Gegner noch von Nemirow her, besonders damit beauftragend. Nunmehr konnte die Folter gegen die Angeklagten in Anwendung kommen. Aus blosser Furcht davor machte Soimonow ihn selbst und die Genossen schwer gravirende Aussagen, auch die Andern wurden zu manchem Eingeständniss gebracht. Wolynski blieb dabei, keine Thronumwälzung beabsichtigt zu haben, was er aber sonst verschuldet, sei vor Allem nur Folge seines Hasses gegen Ostermann, Kurakin und Golowin gewesen. Dass er manchen Unterschleif begangen, sich bestechen lassen, musste er für viele Fälle zugeben. Jede politische Verbindung mit der Gross-

¹⁾ Korsakow 1877, p. 229. Vergl. Solowjew XX, p. 441 u. flg.

²⁾ Mardefeld v. 16, Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 104) behauptet, Tscherkaski und dessen Freunde hätten um Wolynski's Absichten gegen die Fremden gewusst, der Hof suche das aber todt zu schweigen, um nicht zu Viele aus der vornehmen Welt zu kompromittiren.

fürstin Elisabeth läugnete er aber durchaus bis zuletzt, so dass auf sie nicht der geringste Verdacht fallen konnte.¹⁾ Das Benehmen der Kaiserin und der Prinzessin Anna Leopoldowna blieb ihr gegenüber daher vollkommen ungetrübt.

In der Hauptstadt verdrängte ein schreckliches Gerücht das andere. Aus den Berichten der Deutschen Diplomaten ist ersichtlich, wie erzählt wurde, Wolynski und seine Freunde hätten auf den Umsturz der Regierung hingearbeitet, im Fall des Gelingens beabsichtigt Biron, Ostermann und Löwenwolde zu hängen, die Kaiserin ins Kloster zu stecken, das junge Braunschweigsche Paar nach Deutschland zu schicken.²⁾ Die Arrestationen mehrten sich,³⁾ da der allgemeine und sehr oft laut werdende Widerwille gegen die Fremden nur zu häufig Anlass zu Verdacht wurde. Dass der Oberjägermeister in letzter Zeit vielfach bei Münnich Schutz gesucht, schadete diesem nicht, da der Herzog, welcher ihn gegen Ostermann's Einfluss brauchte, für ihn einstand, übrigens alle überzeugt waren dass auch er bei Wolynski keine Schonung gefunden hätte.⁴⁾ Die Kaiserin verhörte persönlich den Feldmarschall Trubezkoi und Tscherkaski. Sie begnügte sich um so mehr mit den von ihnen vorgebrachten Entschuldigungen, als strenges oder gar hartes Verfahren gegen dieselben, sowie gegen die andern von den Angeklagten denunciirten höher stehenden Leute, bei der herrschenden Stimmung die grössten Gefahren für die Regierung leicht hervorrufen konnte.⁵⁾ — Am 17. Juni übergaben

¹⁾ Korsakow IV, p. 227—233. Solowjew XX, p. 446.

²⁾ Suhm v. 28. Mai 1740 (Sbornik XX, p. 144). Mardefeld v. 16. Juli 1740 (Korsakow 1876 I, p. 104) berichtete etwas abweichend, Wolynski habe die Prinzessin Anna nur in dem Falle fortschicken wollen, wenn sie nicht auf seine Pläne einginge, dagegen Elisabeth ins Kloster sperren oder sonst entfernen, mit Erlaubniss nach ihrem Geschmack sich zu vergnügen, — die Kaiserin aber sollte durch einen Schlaftrunk vergiftet werden.

³⁾ Suhm v. 7. Juni 1740 (Sbornik XX, p. 145).

⁴⁾ Mardefeld v. 9. Juni 1740 (Korsakow 1876, I, p. 103).

⁵⁾ Korsakow 1877, IV, p. 234, 235. — Suhm v. 25. Juni 1740 (Sbornik XX, p. 145) meint, der Hof sei in grosser Unruhe, weil so viele Leute aller Stände verdächtig geworden. Auch der früher genannte Historiker Tatitschschew wurde damals in der Festung verhört, aber wegen Missbräuchen in der Orenburgschen Verwaltung.

Uschakow und Neplujew der Kaiserin den Schlussbericht über die peinliche Untersuchung,¹⁾ worauf die Aburtheilung der Angeklagten einer neuen Kommission übertragen wurde. Zu den Mitgliedern derselben²⁾ gehörten auch der Feldmarschall Trubezkoi und Tscherkaski, entweder um ihnen Gelegenheit zu geben ihre Loyalität zu beweisen oder sie ihren Gesinnungsgenossen gegenüber bloss zu stellen. Am 22. Juni fällte die Kommission das die schwersten Todesstrafen verhängende Urtheil, welches dann, wohl weil Wolynski Oberjägermeister gewesen, von Representative[n] der Hofverwaltungen³⁾ gebilligt wurde. Das der Kaiserin nach Peterhof zugeschickte⁴⁾ Urtheil wurde von ihr einiger Massen gemildert und am 27. Juni vollstreckt. Wolynski, Jeropkin und Chruschtschow wurden hingerichtet, Soimonow, Mussin-Puschkin, Eichler u. a. m. mit Knute oder Plette bestraft und nach Sibirien verwiesen, das Vermögen Aller konfiscirt.⁵⁾ Am 1. Juli wurde eine neue Kommission unter Vor-

¹⁾ Der Bericht findet sich in dem oben (p. 74 u. 75) angezogenen Aufsätze Schischkin's (Eckhart p. 351). Es wird darin nur von Verläumdungen und Verunglimpfungen der Kaiserin und ihrer Regierung gesprochen, sowie vieler hochstehenden Personen, — von Versuchen Unfrieden in der Kaiserlichen Familie zu erzeugen, — von Einmischung in dem Angeklagten nicht aufgetragene Verwaltungsfragen, — von sinnlosen Prahlerien u. s. w., — was zum grössten Theile, nach damaliger Ansicht, Majestätsverbrechen bildete.

²⁾ Ausser dem genannten Trubezkoi und Tscherkaski, der Generalprokurator und die Senatoren Naumow und Neplujew, die Generale Ignatiew und Ismailow, der Admiral Nikaschew, der Oberkriegskommissar Mikulin, die Gardemajore N. Streschnew, Fürst P. Tscherkaski und D. Tschenzow, der Vicepräsident Fürst Trubezkoi und der Rath Samarin des Justizcollegiums, der Polizeibrigadier Unkowski (Korsakow 1877, IV, p. 238).

³⁾ Der Oberstallmeister Fürst Kurakin, die Hofmarschälle Soltykow und Schepelew, der Kammerherr Lapuchin (Ebend.).

⁴⁾ Mardefeld v. 2. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 101).

⁵⁾ Wolynski und Mussin-Puschkin wurden die Zungen ausgeschnitten. Vergl. Korsakow 1877, IV, p. 240—242. Solowjew XX, p. 446. Suhm v. 9. u. 12. Juli 1740 (Sbornik XX, p. 146, 147). Mardefeld v. 5. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 101) berichtet, man habe einmal die Hinrichtung aufgeschoben, weil Wolynski neue Aussagen gemacht. Vom 9. Juli (Ebend. p. 103) schreibt er, es seien nur die erworbenen, nicht die ererbten Güter Wolynski's konfiscirt worden. Seine Güter und Häuser, wie die Mussin-Puschkins, wurden dem Generalprokurator N. Trubezkoi, dem General Gustav Biron, dem Kammerherrn Streschnew und dem Präsidenten des Kammercollegiums Baron Mengden donirt. (Korsakow 1877, IV, p. 243 u. 244. Suhm v. 6. Aug. 1740 (Sbornik XX, p. 148).

sitz des Generalprokurators ernannt, um alle Akten in dieser Sache zusammenzufassen und die gegen Wolynski anhängig gewesenen Klagen wegen Unterschleif, Vergewaltigungen u. s. w. behufs Befriedigung der Beschädigten, vorbehaltlich der Approbation des Senats, zu beendigen.¹⁾ Endlich am 7. Juli 1740 wurde das Urtheil über all die Verbrecher veröffentlicht.²⁾ Dasselbe ist mir nicht in seinem Wortlaute bekannt geworden, doch scheint darin von Beabsichtigung einer Thronumwälzung und Vernichtung oder Vertreibung der Fremden nicht die Rede gewesen zu sein.³⁾

Korsakow mag allerdings Recht haben, wenn er bemerkt, die Regierung habe absichtlich nur Russen in die verschiedenen Kommissionen ernannt, um die Welt glauben zu machen, dass auf die Fremden, die Deutschen durchaus keine Schuld an diesem Trauerspiele falle. Wenn er hinzufügt, diese Russen hätten eben nicht anders verfahren können als sie gethan,⁴⁾ so gebe ich dies, obschon vielleicht in einem anderen Sinne, vollkommen zu, da die oben erwähnten Anklagen eben nach den damals herrschenden Ansichten Majestätsverbrechen umfassten und wenigstens zum Theil, wie es scheinen möchte, erwiesen waren. Wolynski und seine Freunde mussten daher für schuldig befunden werden, wenn auch Einige unter ihren Richtern vielleicht mit ihnen sympathisirten. Jedenfalls wussten sie Alle, dass es sich nur um Kabinettsjustiz handelte, wo Gerechtigkeit und Ueberzeugungen in jener Zeit überall aus dem Spiele bleiben mussten. Uebrigens darf aber auch nicht übersehen werden, dass Wolynski sich unter den Nationalrussen sehr viele Feinde gemacht, viel zahlreichere und, von Biron und Ostermann abgesehen, viel mächtigere als unter den Deutschen. Hatten der Favorit und der Vicekanzler in dem

¹⁾ Geheimerath Naumow, Generalmajor Bachmetjew, die Räthe des Revisionscollegiums Maslow und des Kriegscollegiums Diwow (Ges.-S. I. No. 8154).

²⁾ Korsakow 1877, IV, p. 242.

³⁾ Mardefeld v. 16. Juli 1740 (Korsakow 1877 I, p. 104) meint, die Regierung hätte gesucht, die ganze Sache als nicht sehr gefährlich darzustellen.

⁴⁾ Korsakow 1877, IV, p. 239.

Prozesse ihre Existenz vertheidigt, so sahen in dessen Ausgange die Kurakin, die Golowin, die Anhänger der Galitzyn und der Dolgoruki mit vielen, vielen Andern nur eine Befriedigung ihres persönlichen Hasses. An diese meine Bemerkung¹⁾ will ich hier noch das, wie mir scheint, eben so unpartheiische, als historisch gewiss wohl richtige Urtheil Korsakow's über den unglücklichen Wolynski anschliessen, allerdings nur in einem die Hauptpunkte hervorhebenden Auszuge.²⁾

Nach Korsakow's Meinung war Wolynski die Personifikation des von Peter dem Grossen geistig angeregten gebildeteren Theils des echten Russischen Adels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Halb noch und sogar sehr von altmoskowitischen Anschauungen und Gewohnheiten beeinflusst, erkannte er doch das Bedürfniss westeuropäischer Kultur, ohne wie mancher seiner jüngeren Zeitgenossen zur Weiterbildung im Auslande gewesen zu sein. Er strebte nach dem Einen, ohne von dem Andern lassen zu können, war aber vor Allem mit Leib und Seele Russischer Patriot. Es erklärt sich leicht, dass in so plötzlicher, schroffer durch den grossen Reformator hervorgerufener Uebergangszeit ein ganzer, einheitlicher Charakter kaum möglich war, dass man bei den handelnden Personen unter den Russen dieser Periode weder festen sittlichen Halt, noch höhere politische Anschauungen, das ganze äussere Leben leitende Grundsätze suchen durfte. Das Sein und Handeln der aus der Gewöhnlichkeit hervortretenden Menschen zeigte sich eben nothwendiger Weise voll von inneren Widersprüchen. Wolynski war nie ein Verehrer der staatlichen Zustände gewesen, welche Peter der Grosse vorgefunden, vielmehr ein Reformator aus dessen Schule, hatte auch unter seiner Regierung wenig gegen das Herbeiziehen fremder Kräfte als Aushülfe

¹⁾ Vergl. damit die ähnlichen Aeusserungen Korsakow's Ebend. p. 251 bis 253.

²⁾ Ebend. p. 245, 246 ist angeführt, wie Anna Leopoldowna, sobald sie die Regentschaft übernommen, die Kinder Wolynski's amnestirte, Elisabeth aber, als Kaiserin, sie in ihren besonderen Schutz genommen und die älteste Tochter mit ihrem eigenen Vetter, Graf Hendrikow, vermählt, die zweite mit einem ihrer eifrigsten Anhänger, Ivan Woronzow. Dagegen sei der einzige Sohn, Peter Artemjewitsch, 1753 unvermählt gestorben.

einzuwenden gehabt. Seit aber mit Anna Joannowna's Thronbesteigung das Vorherrschen derselben in der obersten Verwaltung des Reichs, besonders durch Biron und Ostermann so ganz überwiegend geworden, entwickelte sich bei ihm immer mehr und mehr Feindseligkeit gegen die Deutschen, durch welche er sich in seinem Nationalstolze gekränkt fühlte. Vor Allem hasste er den Favoriten, noch vielmehr aber den Vizekanzler, von dem er sich gleich von Anfang durchschaut sah, alle Wege seines ehrgeizigen Strebens durchkreuzt fand. Hielt er sich auch durch Geistesgaben all den Fremden überlegen, so fühlte er doch dass sie ihn an Bildung, an Kenntnissen weit überragten, und deshalb scheute er auch keine Mühe sich weiter auszubilden. Er war aber nicht im Stande fest und folgerichtig in allem seinem Thun ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, sondern liess sich stets von ehrgeizigen Träumen, von heftigen Leidenschaften beherrschen, mit seinem sanguinischen Naturell die Verwirklichung seiner Wünsche immer nahe glaubend. Bei dem völligen Mangel an sittlicher Grundlage überwog die Möglichkeit seine Leidenschaften, seinen masslosen Ehrgeiz zu befriedigen, alle anderen Rücksichten. Nachtragend, rachsüchtig wie er war, konnte er gewalthätig, ja grausam sein, wenn er glaubte sich gehen lassen zu können. Wenig wählerisch in den Mitteln um seine Zwecke zu erreichen, waren ihm unterwürfigste Schmeichelei, Verstellung und Verläumdung gleich geläufig. Wenn er in jedem kleinen Triumphe über einen Gegner sogleich glaubte einen vollständigen Sieg erlangt zu haben, so war er andererseits eben so leicht gänzlich entmuthigt, sobald er sah wie die Wagschaale des Glücks sich auf die andre Seite neigte. Am wenigsten fällt Biron Schuld an seinem Untergange zur Last, vielmehr wohl Ostermann, am meisten aber ihm selbst und den Umständen, in Mitte deren er lebte, sich eine vorherrschende Stellung erobern wollte. Wäre ihm der Sieg zugefallen, so hätte er mit seinen Feinden sicher nicht anders verfahren, als sie jetzt mit ihm. Wie nun einmal sein ganzes Sein und Thun sich gestaltet, wäre sein Andenken schwerlich populair geworden, wenn seine Hinrichtung nicht in die Zeit von Biron's Herrschaft gefallen. Denn, wenn man gegen ihn auch

hart und grausam gewesen, so steht doch dem das von ihm mit beeinflusste eben so harte und grausame Verfahren gegen den greisen D. M. Galitzyn und die unglücklichen Dolgoruki gegenüber, das jedenfalls im Jahre 1740 noch durchaus nicht vergessen war. Als ein paar Jahre später die Cesarewna Elisabeth den Thron bestieg, musste nothwendig die mehr oder weniger offizielle Beurtheilung Wolynski's sich durchaus ändern. Seine Feinde waren zu grossem Theile auch Gegner der Ansprüche der nunmehrigen Kaiserin gewesen und sein Fremdenhass fand unter der neuen Regierung nicht bloss ein heimliches Echo, sondern der allgemeine Widerwille gegen die Ausländer konnte jetzt ungestraft sich Luft machen. Zugleich bildete sich allmählig ein immer steigender Hass gegen das Andenken an die Zeit von Biron's Herrschaft, gegen die Bironschchina, die noch jetzt der Menge wie den nationalen Historikern als der schwärzeste Punkt der tausendjährigen Geschichte Russlands erscheint. Wer nur irgend unter Anna Joannowna's Regierung zu den Unzufriedenen gehört, Verfolgung, Exil oder Tod erlitten, wird von Manchen als Märtyrer des Patriotismus angesehen, wenn auch diese Märtyrer zu ihrer Zeit sich einander blutig verfolgt, von Unterschleif, Erpressung und Gewaltthätigkeit sich durchaus nicht ferngehalten. So ist dem Andenken D. M. Galitzyn's, der Dolgoruki und Wolynski's und seiner Freunde eine und dieselbe Verehrung zu Theil geworden und das bis in die neueste Zeit. Was insbesondere Wolynski betrifft, so hat zu seiner nicht immer historisch unpartheiischen Würdigung viel beigetragen dass Catharina II., um den nationalen Gefühlen, auch wenn sie Vorurtheile waren, zu schmeicheln, die grösste Sympathie für dessen Schicksal zur Schau trug.¹⁾

¹⁾ Korsakow 1877, IV, p. 245—247, 251—253. Ich muss übrigens bemerken, dass schon im J. 1740 ein so scharfer Beobachter, wie Mardefeld (v. 16. Juli. — Korsakow 1876 I, p. 104), seine Meinung dahin aussprach, der Hof hätte Wolynski viel härter bestrafen, besonders seine wirklichen Verbrechen viel mehr hervorheben müssen, denn das Volk könne leicht zum Glauben verleitet werden, derselbe sei ein Opfer seines Wunsches geworden die Deutschen zu entfernen, was zur Folge haben dürfte dass man, so sehr er früher verhasst gewesen, in ihm einen Märtyrer der guten Sache sehen werde.

Nach dieser langen Abschweifung erlaube ich mir wieder zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Schrift zurückzukehren. Brevern's Stellung war bis Anfang des Jahres 1740 schon so bedeutend geworden, dass der Sächsische Hof den Obersten Neubaur, der im Frühjahr nach Petersburg mit dem ostensiblen Auftrage ging zum Türkenfrieden zu gratuliren, unter andern auch dahin instruirte zu erforschen, in welchem Kredite Ostermann, in welchem Kredite Brevern stehe.¹⁾ In seinem im Herbste abgestatteten Generalberichte erzählte dann dieser Diplomat, Brevern habe das volle Vertrauen des Vicekanzlers und von ihm würden alle Ausfertigungen in auswärtigen Angelegenheiten gemacht. Er lese dem Herzoge von Kurland, ohne dessen Wissen und Einverständniss Ostermann nichts thun könne, alle Depeschen vor, nehme dessen Aufträge an den Vicekanzler entgegen und überbringe wieder die mündlichen Vorstellungen und Bemerkungen desselben dem Favoriten. Bei Letzterem gelte er viel, und es wäre ihm daher leicht Manches auf seinen eigenen Kopf hin durchzusetzen. Doch halte er streng an dem Grundsatz fest, nicht um eines Haares Breite von den Instruktionen Ostermann's abzuweichen.²⁾ Als Beispiel, wie sehr Biron in den auswärtigen Angelegenheiten seinen Einfluss geltend machte, kann Folgendes dienen. Obschon der Vicekanzler es dem Wiener Kabinete nachtrug, dass es während des Türkenkrieges gegen ihn intrigirt, durch den übereilten Frieden seine politischen Pläne durchkreuzt, blieb er seiner alten Ansicht treu an einer engeren Verbindung mit Oestreich festzuhalten. Indessen hatten doch jene Vorgänge gemacht, dass er sich in der letzten Zeit Preussen gegenüber weniger abweisend bewiesen. Das gefiel gar nicht in Dresden, wo man durch den Herzog von Kurland Russlands ganz sicher zu sein glaubte. Als nun zwischen Sachsen und Preussen ein heftiger Streit entbrannte wegen gegenseitiger Uebergriffe von Werbeoffizieren und beide Höfe die Entscheidung in die Hand des Petersburger Kabinetts gelegt, hatten

²⁾ Instruktionen für den Obersten Neubaur v. 30. März 1740 (Dresd. Archiv).

¹⁾ Neubaur v. 1. Sept. 1740 (bei Hermann IV, p. 630).

Ostermann und Brevern, wie es scheint, sich in den Verhandlungen für die Ansichten Mardefeld's ausgesprochen. Suhm wandte sich sofort klagend an Biron, der dann hinter dem Rücken des Vicekanzlers den Russischen Gesandten in Berlin, Brackel, wissen liess, er möge ernstlich dort für die Sächsischen Ansprüche sich verwenden. Dies verdross Ostermann sehr, aber der Herzog bestand auf seinen Willen, liess Brevern zu sich kommen um mit ihm die Sache zu besprechen. Die Folge war dass eine Vermittelung zu Stande kam, nach welcher von beiden Seiten die arretirten Werbeoffiziere freigelassen werden mussten.¹⁾

Brevern glaubte seine Stellung nunmehr genugsam gesichert, um an die Gründung eines festen Hausstandes denken zu können. Seine Wahl war auf eines der Hoffräulein der Kaiserin gefallen, die vierundzwanzigjährige Freiin Dorothea Amalie von Keyserlingk,²⁾ Tochter des Erbherrn auf Alt- und Neu-Okten in Kurland Baron Hermann Friedrich von Keyserlingk³⁾ und Schwester des Johann Gebhard Keyserlingk,⁴⁾ Braunschweig-Wolfenbüttelschen Gesandten, Vertrauten zugleich des Prinzen Anton Ulrich und Biron's. Ob Brevern durch Berechnung oder durch Neigung zu dieser Heirath gebracht wurde, ist freilich nicht mehr festzustellen. Die Familie der Braut stand allerdings bei der Kaiserin, vor Allem bei dem Herzoge von Kurland in grossem Ansehen, welcher ihr zuerst am Mitauer Hofe, hernach bei seiner Wahl viel zu verdanken gehabt hatte. Dem kann aber gegenüber gestellt werden, dass Dorothea Amalia doch persönlich sehr einnehmend gewesen sein muss, da sie nach Brevern's Tode, ohne Vermögen und

¹⁾ Suhm v. 5. u. 7. Jan. 1740 (Dresd. Arch.).

²⁾ Dorothea Amalia muss 1716 geboren sein, da sie vier und achtzig Jahre alt 1800 gestorben (Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden des Geschlechts von Keyserlingk. Berlin 1853 p. 62).

³⁾ Seine Gattin Agnese Freiin von Manteufel, genannt Zöge, starb im J. 1745, er 1750 (Ebund. p. 30).

⁴⁾ Er kam 1735 als Gesandter nach Petersburg, wohl auf Biron's Veranlassung. Gleich nach dessen Sturze ging er nach Wolfenbüttel und kehrte nicht mehr nach Russland zurück. Als er viele Jahre später die Rautenburgischen Güter in Ostpreussen gekauft, erhob Friedrich II. ihn in den Grafenstand (Ebund. p. 57 u. 61).

ohne einflussreiche Beschützer, als sie längst den Russischen Hof verlassen noch zweimal mit angesehenen Männern das Ehebündniss schloss.¹⁾ Wie dem auch sei, Brevern scheint seine Bewerbung sehr verdeckt geführt zu haben. Denn als er Mitte März 1740, wohl von der Dame dazu berechtigt, seinen Antrag bei dem Herzoge, als dem Oberkammerherrn der Kaiserin, anbrachte, war dieser sehr überrascht gewesen und eben so auch der Hof, was jedoch die sogleich erfolgende Einwilligung der Kaiserin nicht hinderte.²⁾ Schon am 21. April fand die Vermählung statt mit all dem Ceremoniel und Glanze, wie dies an Anna Joannowna's prachtliebendem Hofe Sitte war.³⁾ Um 10 Uhr Morgens versammelten die Minister und die Generalität sich im Palaste der Kaiserin und eine Stunde später fuhren in neun Wagen die verschiedenen Hofchargen (von den Kammerjunkern Graf Golowkin und Baron Sacken bis zum Oberhofmeister Baron Münnich), die Brüder des Bräutigams (Oberst Adam Ludwig und Regierungsrath Peter von Brevern), der Kronprinz (sic) von Kurland, nebst anderen Militair- und Civilpersonen, den Bräutigam abzuholen. Nachdem man ihn in den Hauptsaal des Palastes geleitet, erschien von einem Hofmarschalle eingeladen, die Braut von den jüngeren Prinzen von Kurland geführt und gefolgt von den Damen des Hofes. Darauf kam die Kaiserin mit all den fürstlichen Personen und wohnte der von dem Lutherischen Prediger vollzogenen Trauung bei. Nach derselben kniete das Paar vor der Kaiserin um seinen Dank auszusprechen. Bei dem in einem andern Saale nunmehr folgenden Diner, sassen der Oberhof-

¹⁾ Sie heirathete 1746 den Starost von Graudenz Freiherrn von Buchholz und zuletzt den Conföderations-Marschall der Dissidenten in Polen und Westpreussen Freiherrn von der Golz. (Ebd. p. 62,)

²⁾ Suhm v. 29. März 1740 (Dresd. Arch.) meint, die öffentliche Deklaration der Verlobung werde wohl am nächsten Courtage erfolgen. Pezold berichtet vom selben Tage (Dresd. Arch.) dem Könige-Kurfürsten, so sehr das überall sich ausbreitende Keyserlingsche Haus durch diese Heirath erfreut sei, so wenig habe Jemand am Hofe, auch nicht der Herzog, etwas davon vermuthet.

³⁾ In dem früher angeführten Mosk. Arch. I, p. 287—289 ist Brevern's ganze Vermählungsfeier ausführlich erzählt als Beispiel ähnlicher Festlichkeiten bei Heirathen der Hofdamen.

meister, die Prinzen von Bevern (Anton Ulrich) und Hessen-Homburg, Graf Münnich, Fürst Tscherkaski und die Generalität neben Brevern, neben seiner jungen Frau die Prinzessin von Hessen-Homburg, die Oberhofmeisterin und die Damen des Hofes. Um fünf Uhr begann in Gegenwart der Kaiserin und der Fürstlichen Herrschaften der Ball, zu dem auch das diplomatische Korps geladen war. Der Französische Botschafter, als Aeltester im Range unter den Diplomaten, eröffnete den Ball mit der Cesarewna,¹⁾ der Prinz von Bevern mit der Herzogin von Kurland, der Prinz von Hessen-Homburg mit der Prinzessin Anna Leopoldowna, worauf dann La Chetardie mit der jungen Frau, die Cesarewna mit Brevern tanzte. Um neun Uhr wurde das Paar, wieder mit grosser Ceremonie, in das Haus des jungen Ehemanns begleitet, seine Frau von der Oberhofmeisterin. Am folgenden Tage versammelten sich die Minister, die Generalität, der Hof und das diplomatische Korps schon um drei Uhr im Palaste, wo um fünf der Ball in derselben Weise in Gegenwart der Kaiserin stattfand, nur dass ihn dieses Mal La Chetardie mit der Prinzessin Anna eröffnete, der Prinz von Bevern mit der Herzogin von Kurland, worauf der Prinz von Hessen-Homburg mit der Herzogin tanzte, der Botschafter mit der jungen Frau und endlich die Herzogin mit Brevern. Nachdem um $\frac{1}{2}$ 9 die Kaiserin mit den Prinzessinnen sich zurückgezogen, die Diplomaten fortgefahren, gab es ein grosses Souper, dem auch die verschiedenen fürstlichen Personen und das junge Ehepaar beiwohnten. Zur Feier der Vermählung fanden noch in der Stadt viele Festlichkeiten statt, so dass der Sächsische Gesandte Suhm seine verspätete Berichterstattung damit entschuldigte, dass er von denselben zu sehr in Anspruch genommen worden, um so mehr als er persönlich dem neuen Ehepaar sehr viel Aufmerksamkeiten schuldig sei.²⁾

Hier ist nun eines Zwischenfalls auf dem ersten dieser

¹⁾ La Chetardie berichtete schon am 5. März 1740, dass er, da er Botschafter sei, das Vorrecht in Anspruch genommen die Hoffälle stets mit der Cesarewna eröffnen zu können, weil die Kaiserin nicht mehr tanze (Vandal. p. 122).

²⁾ Suhm v. 3. Mai 1740 (Dresd. Arch.).

beiden Hofbälle zu erwähnen, der die Gesellschaft davon überzeugen musste wie schlecht Wolynski's Sache schon damals stand und wem damit besonders gedient war. Es rief nämlich die Kaiserin den Fürsten Kurakin herbei und zeigte ihm ein Papier, welches an die Thüre des Oberjägermeisters geheftet gewesen. Dasselbe enthielt in Russischer und Deutscher Sprache den letzten Vers aus dem Propheten Nahum.¹⁾ Derselbe lautet: „Niemand wird um Deinen Schaden trauern, noch sich um Deine Plage kränken, sondern alle, die solches von Dir hören, werden mit ihren Händen über Dich klappen. Denn über wen ist nicht Deine Bosheit ohne Unterlass gegangen.“ Man kann sich leicht vorstellen, welchen Eindruck diese sogleich herumgetragene Mittheilung auf die beim Balle anwesenden Feinde und wenigen Freunde Wolynski's gemacht haben wird.

Wie erwähnt, hatte als schlimme Vorbedeutung für denselben auch schon die Zurückberufung Alexei Petrowitsch Bestuschew's gegolten. In den diplomatischen Kreisen erzählte man, General Rumänzow habe sich um die Ernennung ins Kabinet bemüht, aber vergebens.²⁾ Vielleicht hatte sein eher unabhängiger Charakter dem Favoriten nicht zugesagt, oder hatte sich dieser der Händel mit seinem Bruder erinnert. Jedenfalls suchte Biron an Wolynski's Stelle eine andere bedeutendere Persönlichkeit, um in den auswärtigen Angelegenheiten dem zu überlegenen Ostermann ein Gegengewicht zu finden, überhaupt einen Klienten im Kabinete zu haben. So fiel seine Wahl auf Bestuschew, den er schon bisher bei seinen diplomatischen Intriguen benutzt und vielfach belohnt, der des Deutschen vollkommen mächtig und mit dem Fürsten Tscherkaski verfeindet war, mehr noch mit dem Vicekanzler, der nicht genug für ihn gethan.³⁾ Statt seiner wurde der uns bekannte Kammerherr Baron J. A. von Korf nach Kopenhagen als Gesandter geschickt, der bisher Direktor der Akademie der

¹⁾ Mardefeld v. 3. Mai 1740 (Beil. p. 181).

²⁾ Mardefeld v. 2. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 101).

³⁾ Vergl. Suhm v. 9. April 1740 (Sbornik XX, pag. 139). Vergl. Solowjew XX, p. 447. — Bestuschew war 1693 geboren (Tereschtschenko a. a. O. p. 63).

Wissenschaften gewesen, nachdem Biron 1734 für gut befunden, den Präsidenten derselben Baron Hermann Carl von Keyserlingk zum Gesandten in Dresden-Warschau zu ernennen, um seine Pläne auf Kurland zu befördern.¹⁾ Wohl hiess es damals, der Favorit habe Korf nur entfernt weil derselbe zu sehr in Anna Joannowna's Gunst gestiegen²⁾ und hatten andere gemeint, es sei geschehen um Brevern Platz zu machen, während Bestuschew's Berufung sich hinlänglich selbst erklärt. Allerdings aber wurde Brevern zwei Tage nach seiner Vermählung zum Präsidenten der Akademie ernannt, mit Beibehaltung seiner früheren Stellung und Zuschlag des neuen zum bisherigen Gehalte.³⁾ War dies wohl ein Beweis der besonderen Huld der Kaiserin zu Gunsten der Familie Keyserlingk, so zeigte es zugleich, wie ausschliesslich diese Presidentur als blosses Hofamt behandelt wurde. Wollte man Zweck und Bedeutung einer Akademie der Wissenschaften allein in Betracht ziehen, so passten alle drei hier genannte Herren wenig dahin, so sehr sie gewiss als für ihre Zeit hochgebildete Kavaliers gelten konnten. Doch wenn es dem Hofe um eine besondere Befähigung zur Stellung nicht viel zu thun war, so kam es den Herren Akademikern damals hauptsächlich nur darauf an, dass der Präsident sie einerseits gewähren liess, andererseits genug Einfluss am Hofe hatte, um der steten Geldnoth abzuhelpen. So konnten sie denn auch hoffen, dass

¹⁾ Biron hatte diesen Keyserlingk 1731 zum Vicepräsidenten des Reichsjustiz-Collegiums für Liv- und Esthländische Sachen ernennen lassen, 1733 zugleich zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Vergl. Pekarski, *Gesch. d. Akad. d. W.* I, p. LII.

²⁾ Korf scheint während seiner sechsjährigen Verwaltung viel für die Akademie gethan zu haben. 1736 musste er nach Kurland reisen um ein Duell mit dem Vicepräsidenten des Kammercollegiums Baron Mengden auszufechten, der ihm von dem Hoffräulein von Wildemann vorgezogen worden (Ebend. I, p. 520—525). In Betreff seiner Beziehungen zur Kaiserin vergl. La Chetardie v. 14. Juni 1740 (Pekarski p. 189). Der Botschafter berichtet, dass er mit Korf (der also Französisch sprach) genau bekannt gewesen und dessen Entfernung sehr bedauere, da er gehofft durch ihn Manches zu erfahren. Bei Solowjew XX, p. 423 findet sich die Notiz, Biron habe allerdings Korf's Einfluss gefürchtet und ihn deshalb bei der Kaiserin als Feind angedenkt.

³⁾ Opis II, p. 648, p. 7485.

Brevern bei seinen so gehäuften Geschäften wenig Zeit für sie erübrigen, dagegen vielleicht die dringend nöthige Erhöhung der Geldmittel durchsetzen werde, welche die Akademie aus dem Staatsschatze bezog.¹⁾

In Brevern's Beziehungen zu den auswärtigen Angelegenheiten änderte sich dadurch nichts. Er besass nach wie vor das Vertrauen des Vicekanzlers und war dem Herzoge jetzt eher näher getreten. Abgesehen von Vermittelung der Geschäftsverbindung zwischen ihnen, brauchten sie ihn auch beide zu Verhandlungen mit den fremden Diplomaten. Zugleich scheint er, wenn auch ohne offiziellen Titel, die Stelle eines Ceremonienmeisters in Betreff der fremden Gesandten, die an den Hof kamen, versehen zu haben. Z. B. als der Sächsische ausserordentliche Abgesandte, Oberst Neubaur, Anfang Mai seine erste Audienz bei der Kaiserin haben sollte, führte Brevern nach dem von ihm festgestellten Ceremoniell ihn in den Empfangssaal,²⁾ wie er auch später bei Gelegenheit der Abschiedsaudienz im Auftrage der Kaiserin ihm die in solchen Fällen damals übliche Anrede hielt.³⁾ Seine jetzige Stellung, sowie seine Verheirathung brachten es mit sich dass er sich zur Einrichtung eines grösseren, reicheren Hausstandes entschliessen musste. Zu diesem Ende übernahm er das von dem Sächsischen Gesandten bewohnt gewesene Haus nebst Mobiliar u. s. w., als Suhm sein Amt aufgab und Petersburg verliess,⁴⁾ und es zeigte sich nach seinem Tode, dass er und seine Frau weit über ihre Mittel gelebt. Im August 1740 wurde es ihm endlich möglich einen kurzen Urlaub zu erhalten, um seine junge Frau den Eltern in Esthland vorzustellen.⁵⁾

Noch im Mai des Jahres war König Friedrich Wilhelm von Preussen gestorben,⁶⁾ nachdem er noch zuletzt seinem

¹⁾ Pezold v. 7. Mai 1740 (Dresd. Arch.). Er war mit den Verhältnissen der Akademie bekannt, stand mit einem Mitgliede derselben, Junker, auf sehr vertrautem Fusse. Pekarski, Gesch. d. Akad. d. W. I, p. 568.

²⁾ Suhm v. 17. Mai 1740 (Dresd. Arch.).

³⁾ Neubaur an Gr. Brühl v. 30. Juli 1740 (Dresd. Arch.).

⁴⁾ Pezold v. 9. Aug. 1740 (Dresd. Arch.).

⁵⁾ Mardefeld v. 23. Aug. 1740 (Beil. 181).

⁶⁾ Droysen, Geschichte der Preussischen Politik V, p. 41.

Sohne und den Staatsministern empfohlen, stets gute Beziehungen zu Russland zu pflegen.¹⁾ Der neue König, Friedrich II., trug sich ins Geheim mit weit aussehenden Plänen, die wohl nur bei Befolgung dieses Rathes gelingen konnten. In Rücksicht dessen stellte er den von seinem Vater gewaltsam zurückgehaltenen Russischen Unterthanen sofort frei, den Kriegsdienst und das Land zu verlassen.²⁾ Mardefeld wurde beauftragt, im Namen des Königs den Wunsch nach guten Beziehungen zum Russischen Hofe zu betonen und womöglich eine Erneuerung der alten Verträge einzuleiten.³⁾ Da bisher eine gewisse Spannung stattgehabt, so ergaben sich schon einige Schwierigkeiten über die Form der zu beginnenden Verhandlungen, die dadurch beseitigt wurden dass der König sich zu dem ersten Schritte entschloss.⁴⁾ Viel grössere Schwierigkeit hatte sein Verlangen, Russland solle seine Ansprüche auf Jülich und Berg garantiren. Das aber war mit ein Hauptzweck des Königs in der ganzen Angelegenheit und um den zu erreichen, liess er die Garantie des erblichen Besitzes von Kurland für Biron in den Entwurf aufnehmen.⁵⁾ Mardefeld, welcher wusste dass bei dem vorsichtigen und am Ende mehr zu Oestreich neigenden Ostermann nicht viel zu erreichen sei, wandte sich daher an den Herzog. Diesem gefiel der Geheime Artikel ausnehmend, doch sah er ein wie nothwendig es sei jedes zu frühe nachtheilige Gerede über diesen Punkt zu vermeiden. Er bat daher den Gesandten, da Brevern gerade auf Urlaub abwesend, der

¹⁾ Nach einem Berichte des Russischen Gesandten, von Brackel, v. 23. Mai 1740 bei Martens V, p. 315. Vergl. Solowjew XX, p. 395.

²⁾ Solowjew XX, p. 395. Wie Friedrich der Grosse später anders verfahren mit Russischen Unterthanen im Preussischen Kriegsdienste, kann man aus Band II, p. 74—76 erfahren.

³⁾ Die Politische Correspondenz Friedrich des Grossen I, p. 6. (Ich werde dieses überaus wichtige Werk mit „P. C.“ citiren.)

⁴⁾ Vergl. die Schreiben des Königs v. 25. Juni, 24. Juli u. 6. Aug. 1740 (P. C. I, p. 13, 22 u. 29). Nach Solowjew XX, p. 395 hatte der Gesandte Brackel gerathen, den Preussen zu überlassen den ersten Schritt zu thun.

⁵⁾ Der König an Mardefeld v. 31. Juli u. 6. Aug. 1740 (P. C. I, p. 25 u. 29). In dem Vertrage sollte auch Erhaltung des Wahlkönigreichs und Schutz der Dissidenten in Polen festgestellt werden.

sonst seine Beziehungen zum Vicekanzler vermittele, selbst mit Letzterem die Sache zu besprechen und ihn zugleich in seinem, Biron's, Namen zu bitten, den besagten Artikel in der für die Kabinettsverhandlung bestimmten Russischen Uebersetzung wegzulassen. Käme es später zum definitiven Abschlusse des Vertrages, so könne dann etwas über die Erhaltung Kurlands in seiner jetzigen Verfassung eingeschaltet werden, um so den Polnischen Absichten einer Incorporation entgegen zu wirken. In seinem Berichte an den König hierüber bezweifelte Mardefeld die Möglichkeit, die Garantie wegen Jülich und Berg zu erlangen. Ostermann habe ihm geradezu erklärt, die Kaiserin werde nie in eine solche willigen und Friedrich II. möge daher, wie früher sein Vater, sich bei dem Versprechen Russlands beruhigen, dass es in dieser Angelegenheit mit andern Mächten sich in keine ihm nachtheilige Verhandlungen einlassen werde.¹⁾ Der Gesandte konnte um so mehr von dem Widerstande Ostermann's gegen die Garantie überzeugt sein, als er wissen musste, wie der Favorit zwar mit Preussen als Nachbarn Kurlands in gutem Vernehmen sein wollte, doch dem Dresdener Kabinete als einem Gegner der Preussischen Ansprüche viel mehr zuneigte, andererseits es auch mit Oestreich hielt weil seine Herrschaft Wartenberg in Schlesien lag. Um diese persönliche Politik wirkungsvoller dem Vicekanzler gegenüber durchzuführen, hatte er eben Bestuschew aus Kopenhagen sich zur Hülfe berufen. Aber die Kaiserin, welche noch als Herzogin von dessen Vater in Unfrieden geschieden, konnte sich nicht entschliessen, diesen argen Intriganten²⁾ zum Kabinettsminister zu ernennen, worin sie wohl von Ostermann und Tscherkaski bestärkt wurde. Erst als ihr die Freude geworden, dass Anna Leopoldowna einen Sohn geboren, ging sie auf den Wunsch Biron's ein. Am Tage (12. August 1740) der nach orthodoxem Ritus vollzogenen Taufe des Prinzen, der den Namen Joan erhielt, ward Bestuschew Kabinettsminister.³⁾ Dies hatte zur Folge, dass

¹⁾ Mardefeld v. 23. Aug. 1740 (Beil. p. 181). Der König schrieb ihm am 3. Sept., die Sache wegen Kurlands durchaus geheim zu halten.

²⁾ Am härtesten über Bestuschew spricht sich Fürst Schtscherbatow aus, a. a. O. pag. 101.

³⁾ Vergl. Solowjew XX, p. 417. Der Synodalukas in Betreff Aufnahme

Ostermann, um im Kabinete einen Vertreter zu haben, durchsetzte dass Brevern am 18. September befohlen wurde, er solle in inneren, wie in äusseren Angelegenheiten stets mit den Kabinetministern zu gemeinschaftlichem Vortrage bei der Kaiserin erscheinen.¹⁾ Es war dies um so schmeichelhafter für denselben, als er noch Wirklicher Staatsrath war, die Minister dagegen Wirkliche Geheimräthe, ein Unterschied nicht bloss zu jener Zeit von grosser Wichtigkeit. Biron wird schwerlich etwas dagegen gehabt haben, wohl auch nicht Tscherkaski, dem Bestuschew's Eintritt ins Kabinet wenig genehm sein musste. Letzterer sah aber wohl in Brevern nur eine ihm vom Vicekanzler gegebene lästige Beaufsichtigung.

Immerhin aber scheint der Favorit gemeint zu haben jetzt, da ein wahrscheinlicher Thronerbe geboren, gegen politische Wechselfälle mehr gesichert und daher noch weniger genöthigt zu sein, die Unzufriedenheit mit Ostermann zu verdecken, was gewiss einen grossen Mangel an politischer Voraussicht bekundete. Denn die Lage der Dinge in Europa war in hohem Grade ernst. Ja, der Vicekanzler hatte noch im Frühling 1740 fremden Diplomaten gegenüber geäussert, dem unnatürlichen Zustande könne bloss allgemeiner Krieg ein Ende machen.²⁾ Russlands Stellung war übrigens in dieser Beziehung eine vortheilhafte. Kaiser Carl VI., in Erinnerung an den für Oestreich so unglücklichen Krieg gegen die Türken, in den er durch die Russische Politik gezogen, glaubte dafür als Entgelt auf das Petersburger Kabinet zum Schutze seiner Pragmatischen Sanktion rechnen zu dürfen.³⁾ Und gewiss wäre eine Hülfe von dieser Seite von der grössten Wichtigkeit gewesen in Anbetracht der möglichen Ansprüche namentlich Baierns und Sachsens an die Habsburgische Erbschaft und der noch nicht zu durchschauenden Politik des jungen, unternehmungslustigen Königs von Preussen. Das Dresdener Kabinet bemühte sich allen möglichen Preussischen Eventualitäten, dann aber auch

des Prinzen Joan ins Kirchengebet, wies ihm den Platz an gleich nach der Prinzessin Anna und ihrem Gemahle (Mosk. Arch. I, p. 528).

¹⁾ Ges.-S. No. 8243.

²⁾ Droysen I, p. 15 führt diese Aeusserung Ostermann's an.

³⁾ Vergl. v. Arneth I, pag. 81.

der Verbindung mit Oestreich in Petersburg entgegen zu wirken, gestützt auf den massgebenden Einfluss des Herzogs von Kurland. Das Kabinet von St. James, in Voraussicht des wahrscheinlichen Bruchs mit Frankreich, sah nach allen Richtungen sich nach Hülfsstruppen für einen Krieg auf dem Kontinente um, nach einer Garantie für die Sicherheit Hannovers.¹⁾ Der neue Englische Gesandte Finch hatte bisher in Stockholm im Verein mit M. P. Bestuschew, dem Bruder des Kabinetministers, gegen die Französische Politik gewürkt.²⁾ Er war daher gern gesehen, verstand aber kein Deutsch und konnte mit dem Favoriten nur indirekt verkehren, wobei ihm der beim Herzoge stets freien Eintritt habende Sächsishe Diplomat behülflich war.³⁾ Finch's Aufgabe war insbesondere, alle Schritte des Französischen Botschafters zu überwachen, gegen die Französischen Intriguen in Stockholm und Petersburg zu arbeiten und ein gutes Vernehmen des Russischen Kabinetes mit Oestreich zu befördern.⁴⁾ Der Abschluss eines Handelsvertrags sollte die Erreichung der politischen Zwecke Englands anbahnen. Der Vicekanzler, dem die politischen Beziehungen wohl noch nicht genug geklärt schienen um eine engere Verbindung mit England wünschenswerth zu finden, zog die Sache immer weiter hinaus trotz aller Bemühungen Finch's. Als derselbe sich hierüber Mardefeld gegenüber beklagte, meinte dieser, Brevern sei wohl nur deshalb auf Urlaub nach Esthland gegangen, um dem Kabinete einen guten Vorwand zu geben, den Abschluss hinauszuhalten bis man über die Beziehungen zwischen England und Preussen im Reinen sei.⁵⁾ Pezold bewog endlich den Favoriten die Kaiserin dahin zu bringen, von Ostermann Aufklärung über diese Verzögerungen zu ver-

¹⁾ Vergl. Droysen I, p. 104 u. fig.

²⁾ Vergl. die Anmerkungen auf pag. 76 von Pekarski's La Chetardie.

³⁾ Droysen I, p. 111.

⁴⁾ Vergl. Finch v. 29. Febr. 1740 (Raumer, Beiträge zur neueren Geschichte aus dem Britischen Museum und dem Reichsarchive.) II, 1836, pag. 18.

⁵⁾ Mardefeld v. 23. Aug. 1740 (Beil. p. 181). Finch, in dem oben angeführten Berichte v. 29. Febr. wiederholt dies hinzufügend, Ostermann neige zu Preussen, habe aber Biron und Bestuschew gegen sich.

langen. Die Antwort desselben befriedigte den Herzog so wenig, dass er dem Sächsischen Agenten sagte, dieselbe sei ein Gewebe von Ausflüchten und der schon bekannten Kunstgriffe des alten Herrn. Er, Biron, habe genügende Gelegenheit ihn so wie dessen Kreaturen, Brevern und Jacowlew, zu durchschauen. Letztere seien zwar ganz gute Leute, doch Ostermann blind ergeben, dem sie Alles zutrügen was er irgend geäußert, wodurch es dem Vicekanzler leicht werde ihm überall entgegen zu arbeiten. Er habe ihnen aber dieses Mal aufgetragen ihm zu erklären, wie er ihn vollkommen kenne und durch seine Bibelsprüche und frommen Redensarten sich nicht täuschen lasse. Trotz dieses heftigen Ausfalls, meinte Pezold, sei die Krisis zwar ernst, werde aber wohl vorübergehen, könnte jedoch einige Beschleunigung der Geschäfte zur Folge haben. Bestuschew werde freilich die Gegensätze zu schärfen suchen, da er bei dem Herzoge so gut stehe, dass man von dem Rücktritte des Fürsten Tscherkaski spreche, der sich mit dem neuen Kabinetminister nicht vertrage.¹⁾ Finch kam indessen trotz dieser Förderung durch den Favoriten nicht zum Ziele. Die politischen Verhältnisse brachten es mit sich, dass er mit Botta, dem Oestreichischen Gesandten, in gutem Einvernehmen war, was selbstverständlich gegenseitiges Misstrauen nicht ausschloss, während La Chetardie beide überwachte und allen ihren Bemühungen um engere Beziehungen zum Petersburger Kabinete entgegen zu wirken suchte.²⁾ Indessen überzeugte man sich allseits immer mehr und mehr, dass bei der Klärung der so sehr gespannten allgemeinen Lage am meisten auf die Entschliessungen Friedrich II. ankomme, der auf dem Kontinente vielleicht allein über einen vollen Staatsschatz und ein schlagfertiges, wenn auch kleines Heer gebot.³⁾ Im Bewusstsein dessen beschränkte sich der König darauf, nach allen Richtungen über die Beziehungen zwischen den verschiedenen Höfen sich zu unterrichten, um abwägen zu können, was für die Vergrößerung seiner Macht am vortheilhaftesten sich erweisen könne.

¹⁾ Pezold v. 17. Sept. 1740 (Beil. p. 7).

²⁾ Mardefeld v. 5. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 102). Droysen I, p. 67 u. flg.

³⁾ Bericht Brackels v. August 1740 (Droysen I, p. 87).

In Betreff Russlands, das ihm als Feind oder Freund wohl am wichtigsten schien, war ihm bekannt wie, nach seines Gesandten Ansicht, Ostermann für eine grössere Annäherung an Preussen,¹⁾ auch Biron ihr nicht gerade entschieden entgegen war, der für alle Fälle einen Rückhalt auch gegen Polen-Sachsen zu haben suchte.²⁾ Da Friedrich indessen jedenfalls die Möglichkeit einer feindlichen Haltung des Petersburger Kabinetts im Auge haben musste, liess er sich durch Mardefeld Abschriften der Defensivverträge Schwedens mit der Pforte und Frankreich verschaffen. Der Gesandte berichtete zugleich, wie La Chetardie zwar oft an den Hof nach Peterhof fahre, aber schwerlich viel erreichen werde so lange Ostermann vorwiegenden Einfluss behalte.³⁾ Diese Nachricht kam dem Könige sehr gelegen, da er noch zwischen den Kabinetten von St. James und von Versailles schwankte, Letzteres aber mehr zu fürchten Ursache hatte. Er schrieb daher auch dem Gesandten, wenn Russland in Wahrheit den Frieden in Europa erhalten wolle, möge es sich lieber an England als an Frankreich schliessen. Ihm sei bekannt, dass der Einfluss des Versailler Kabinetts wie in Polen, so in Schweden gegen die Russische Politik in Thätigkeit sei, woher man in Petersburg um so vorsichtiger sein müsse als die inneren Zustände des Reichs sich so bedenklich erwiesen.⁴⁾ Als Mardefeld später berichtete, es sei durchaus keine Aussicht für die Garantie der Ansprüche auf Jülich und Berg, da man vorwende in reine innere Verhältnisse des Römischen Reichs sich nicht mischen zu können, verlangte Friedrich II. zum wenigsten das Versprechen Russlands, ihm im Falle eines Krieges, in Grundlage der alten Defensivallianz, den Rücken zu decken. Auf Ostermann's Zuneigung zu Preussen glaubte er nicht rechnen zu können, wohl aber zu wissen dass Anna Joannowna dem Sächsischen Hofe eventuelle, gegen die Pragmatische Sanktion gerichtete Versprechungen gemacht.⁵⁾ Um

¹⁾ Mardefeld v. 7. Juni 1740 (Droysen I, p. 101).

²⁾ Droysen I, p. 112.

³⁾ Mardefeld v. 2. u. 5. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 101, 102).

⁴⁾ Der König an Mardefeld v. 9. Juli 1740 (Korsakow 1876, I, p. 102). Am 31. Aug. befahl er dem Staatsminister Podewils mit Brackel sich ja gut zu stellen (P. C. I. pag. 37).

⁵⁾ Der König an Mardefeld v. 6. u. 13. Sept. 1740 (P. C. I, p. 41 u. 46); dass er richtig gerathen, wissen wir (vergl. p. 104).

das gute Vernehmen mit dem Petersburger Kabinet möglichst zu erhalten, befahl er seinem Residenten in Warschau mit dem Russischen Collegen Hand in Hand zu gehen, die Dissidenten zu schützen und eine Sprengung des Reichstags herbeizuführen, falls man in Polen eine Vermehrung der Armee in Betracht ziehe. — In Petersburg lehnte man nun zwar die gewünschte Garantie entschieden ab, zeigte sich jedoch bereit zu einer Deklaration guter Dienste in Sachen von Jülich und Berg mit der Versicherung in keiner Weise irgend welche Verpflichtungen in Betreff derselben gegen die Preussischen Interessen eingegangen zu sein. Unter diesen Bedingungen erklärte sich dann endlich der König zum Abschluss des Vertrages bereit,¹⁾ nahm auch den in Folge dessen von Ostermann übersandten Entwurf an, nebst der Garantie Kurlands für Biron und dessen Nachkommen, verlangte jedoch nicht bloss die von Russland bewilligte Deklaration, sondern in dieser die förmliche Garantie von Preussen und Pommern gegen Polen und Schweden. Indessen gab er schliesslich auch diesen letzten Punkt auf, da Biron und Ostermann dies nicht ausgesprochen wissen wollten und erklärten, der Defensivvertrag werde in dieser Beziehung vollkommen genügen.²⁾

Der Französische Botschafter war bei seiner Ankunft in Russland mit der grössten Auszeichnung empfangen³⁾ worden, fand aber im Vergleich zum Hofleben in Versailles natürlich durchaus keinen Gefallen an dem Treiben am Hofe Anna Joannowna's. Nur die Cesarewna Elisabeth, der sich zu nähern in seiner Instruktion lag, gefiel ihm durch ihre Schönheit, ihr leichtes munteres Wesen und die rein Französische Unterhaltung. Da weder die Kaiserin, noch der Favorit irgend welche Vorliebe für Frankreich zeigten, hielt sich die vornehme Gesellschaft vollkommen fern von La Chetardie. So wenig dieselbe ihm auch zusagte, erlaubte seine Stellung ihm nicht eine solche Isolirung ruhig hinzunehmen und er verlangte endlich von dem Vicekanzler, er möge dafür sorgen dass man ihm die einem Botschafter schuldige Zuvorkommenheit erweise. Darauf

¹⁾ Ebenso v. 25. Sept. 1740 (P. C. I, p. 51).

²⁾ Der König an Mardefeld v. 16. u. 25. Oktbr. 1740 (P. C. I, p. 64 u. 72).

³⁾ Vandal p. 118.

füllte sich, wie er berichtete, sein Salon und es gelang ihm bald manche seiner Besucher zu offenem Aussprechen zu bringen, wo er denn selbst wahrnehmen konnte wie gross die allgemeine Unzufriedenheit war. Zu eigentlichen Verhandlungen mit dem Petersburger Kabinete war er nicht beauftragt, und liess sich selbst in keine politische Unterhaltungen mit Ostermann ein, bis dieser, wie La Chetardie behauptete, die ersten Schritte dazu gethan.¹⁾ Wenn der Botschafter sich damit begnügte, die andern Diplomaten so viel es ging zu überwachen, so trat er dagegen sogleich in die engste Verbindung mit dem Schwedischen Gesandten Baron Nolcken, namentlich und vor Allem in Betreff der Kriegsfrage. Denn dass die Schweden Russland angreifen mussten, war in Stockholm wie in Versailles beschlossene Sache, es handelte sich nur um das Wann? Wusste man doch an dem ersteren Orte, dass Ostermann sich sehr gereizt gegen Nolcken ausgesprochen, geradezu betont habe, wie überaus unzufrieden die Kaiserin mit der Richtung der Schwedischen Politik sei.²⁾ La Chetardie bedauerte ausserordentlich, dass dieser Gesandte während des Türkenkriegs sein Spiel nicht besser verdeckt, den Russen zu übertriebene Forderungen vorgelegt. Dies habe zur Folge gehabt, dass man in Petersburg um sich den Rücken zu decken rasch den Frieden mit der Pforte abgeschlossen, wodurch die ganze Lage der Dinge nicht zum Vortheile der Französischen Politik sich verändert habe. Allerdings, berichtete er weiter, seien die Russischen Finanzen in dem elendesten Zustande und vermehre jede Aussicht eines Krieges, d. h. einer neuen Rekrutierung, den Brennstoff für eine Staatsumwälzung. Doch fehle es eben an Jemand um an die Spitze der Unzufriedenen sich zu stellen, so dass selbst im Fall des Todes der Kaiserin in dieser Hinsicht nichts zu erwarten sei. Daher, meinte er im Frühsommer 1740, wäre jetzt ein von den Schweden zu unter-

¹⁾ Vergl. die Berichte La Chetardie's v. 23. Jan., 28. Febr., 1., 5. u. 19. März, 8. April u. 21. Mai 1740 bei Vandal. p. 120—126. Aus diesen Berichten kann man unter andern schliessen, dass ausser Kurakin auch noch manche andere Personen Französisch sprachen.

²⁾ Bericht des Englischen Gesandten Burnaby aus Stockholm v. 1. Febr. 1740 (Raumer a. a. O., II, p. 9)

nehmender Angriffskrieg noch nicht anzurathen.¹⁾ Dagegen erscheine zweckmässig für jetzt nur bei den anderen Kabinetten eine Furcht vor der anwachsenden Macht Russlands zu nähren, um dieses Land möglichst zu isoliren. Vor Allem müsse man jeder engern Verbindung des Petersburger Hofes mit Oestreich und England entgegen arbeiten und die Russen davon überzeugen, dass Frankreich alleine einen Krieg zwischen ihnen und den Schweden zu verhindern im Stande sei.²⁾

¹⁾ Uebrigens berichtete Burnaby v. 26. Febr. (Raumer II, p. 9) dass damals wenigstens die Schwedische Kriegsmacht für einen Krieg mit Russland vollkommen ungenügend erschienen. Ueber den Intriguenkampf Englands und Russlands in Stockholm gegen Frankreich, vergl. Burnaby's Berichte v. 9. Mai, 17. Juni, 29. Aug. u. 11. Oktbr. 1740 (Raumer II, p. 10—13).

²⁾ La Chetardie v. 15. u. 28. Juni 1740 (Pekarski p. 93 u. 98).

III.

Die Zeit der Regentschaft für
Joan III.

In der letzten Hälfte des September zeigten sich sehr beunruhigende Symptome im Gesundheitszustande der Kaiserin.¹⁾ Am 5. Oktober erschienen dieselben so beängstigend, dass nicht länger mit den nothwendigen Massregeln für den Todesfall zu zaudern war. Hatte doch Anna Joannowna noch immer nichts in Betreff der Thronfolge verfügt. Biron aber, mit den feindlichen Strömungen gegen ihn bekannt, musste einsehen wie es sich um seine ganze Zukunft handelte. Denn dass er auch bei der Prinzessin Anna Leopoldowna und ihrem Gemahle auf eine günstige Stimmung nicht rechnen konnte, unterlag keinem Zweifel. Er liess daher durch den Oberhofmarschall, Graf Löwenwolde, den Vicekanzler von der Gefahr benachrichtigen und ihn fragen, was jetzt zu thun sei. Ostermann antwortete, wie vor Allem die Thronfolge durch die Kaiserin festgestellt werden müsse. Da dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach den Sohn ihrer Nichte, den kleinen Joan Antonowitsch dafür bestimmen werde, wäre es geboten dahin zu wirken dass sie dessen Mutter zur Regentin ernenne mit einem Conseil, in welchem der Herzog dann auch einen Sitz haben könne. Letzterem sagte die zweite Hälfte der Antwort keineswegs zu und er verlangte, der Vicekanzler möge ein Manifest nur allein über die Thronfolge vorbereiten, was denn sogleich geschah. In demselben erwähnt die Kaiserin ihrer Verdienste um das Reich und ernennt, mit Berufung auf die Gesetze von 1722 und 1731,²⁾ ihren Grosssohn (d. h. Grossneffen), den Sohn der Prinzessin Anna und des

¹⁾ Des Englischen Gesandten Finch Bericht vom 1. Oktober 1740 (*La Russie au XVIII. siècle*. 2. Ausg. Paris 1858, pag. 59).

²⁾ Vergl. oben, pag. 67.

Prinzen von Braunschweig, zum Grossfürsten und Thronfolger, im Falle seines unbeerbten Todes dessen Brüder aus dieser selben Ehe.¹⁾ Die Frage der Regentschaft musste nunmehr nothwendig in den Vordergrund treten. Biron fragte Löwenwolde und Brevern um ihre Meinung, die ihm aber im Sinne des Vicekanzlers antworteten. Da kam dem sehr beunruhigten Herzoge Bestuschew zu Hülfe, entweder aus Dankbarkeit²⁾ oder, was vielleicht wahrscheinlicher, gewonnen durch die Vertrauten des Herzogs, den Feldmarschall Graf Münnich und den Präsidenten des Kammercollegiums Baron Mengden. Denn schon liefen in der Stadt Gerüchte über die künftigen Regentschaftsglieder herum, an deren Spitze stets Anna Leopoldowna genannt wurde, die übrigens sehr verdrossen darüber war dass die Kaiserin ihr die Ernennung des Sohnes zum Thronfolger mittheilen lassen.³⁾ Bestuschew beredete zuvörderst den Fürsten Tscherkaski sich für die Regentschaft Biron's auszusprechen, und dann die Fürsten Trubezkoi (Generalprokurator) und Kurakin (Oberstallmeister), den so gewaltigen General Uschakow und einige andere. Zugleich liess er verbreiten, die Kaiserin sei sehr gegen die Nichte eingenommen, von der daher für die Regentschaft nicht die Rede sein könne, um so weniger als sie leicht unter den Einfluss ihres harten, grausamen Vaters, jedenfalls unter die Leitung des Wiener Hofes kommen dürfte, weder die inneren noch die auswärtigen Verhältnisse Russlands kenne. Dächte man aber dennoch an sie, so scheine es einfacher sie sofort zur Kaiserin auszurufen, sie, die protestantisch aufgewachsen, mit einem Protestanten vermählt sei. Denn einmal im Besitze der Gewalt werde sie bald alle Bestimmungen Anna Joannowna's über den Haufen werfen. Noch weniger passe der so unfähige Prinz Anton Ulrich zum Regenten, dieser protestantische ganz Oesterreichische Fürst, — sonst sei jedoch Niemand aus der Verwandtschaft Joan Anto-

¹⁾ Dieses Manifest, welches wie die übrigen rein staatsrechtlichen Akte aus der Zeit der Regentschaft nicht in die Russische Gesetzsammlung aufgenommen worden, ist in dem Mosk. Arch. I., pag. 530 abgedruckt.

²⁾ Biron, dem er seine ganze Stellung verdankte, hatte ihm noch eben vom Könige von Polen den Weissen-Adler-Orden verschafft, eine zu jener Zeit sehr hochgehaltene Auszeichnung (Tereschtschenko pag. 68).

³⁾ Finch vom 7. Oktober 1740 (Raumer II, pag. 20).

nowitsch's vorhanden. Eine Regentschaft aus mehreren Gliedern erscheine aber durchaus unmöglich, da dergleichen in Russland undenklich wäre.

In demselben Sinne hatte sich Bestuschew in einer Versammlung der grossen Würdenträger ausgesprochen und Zustimmung gefunden. Immer noch am 5. Oktober bewogen er und Tscherkaski den sich scheinbar sträubenden Herzog in diesen Plan zu willigen. Als Bestuschew darauf Ostermann auszuforschen suchte, kehrte dieser wieder seine Eigenschaft als Fremder vor, gab keine bestimmte Antwort, liess sich auch nicht herbei mit der Kaiserin über die Angelegenheit zu sprechen. Dies that dann Münnich, aber die Kranke, welche das Manifest über die Thronfolge unterschrieb, das dann am 6. Oktober gedruckt und bekannt gemacht wurde, gab in Betreff der Regentschaft keine Antwort, warnte vielmehr Biron davor sie anzunehmen. Da ihr Zustand indessen zusehends bedenklicher wurde, entschlossen die Partheigänger des Herzogs sich zu einer von den Ministern und der Generalität zu unterzeichnenden Bittschrift, in welcher die Kaiserin um Ernennung Biron's zum Regenten angegangen werden sollte. Da Ostermann die Abfassung derselben von sich wies, wurde der in der Versammlung anwesende Brevern damit beauftragt, der es aber gleichfalls ablehnte. Bestuschew und Münnich überhäuften ihn deshalb mit Vorwürfen und Drohungen, bis er, wie Bestuschew später erzählte, mit zitternder Hand zu schreiben begann. Bald jedoch warf er die Feder weg, noch ehe der Name des Herzogs in der Schrift genannt worden. Sein College Jacowlew beendete dieselbe, die darauf von gegen 200 Personen im Palaste unterschrieben wurde, was bei der Stellung der Partheiführer und der vielen Hochgestellten, die von Biron's Gnadenbeweisen gevortheilt oder noch vorthellen wollten, sich leicht erklärt. Auch Ostermann und Brevern mussten zuletzt unterschreiben, da sie nicht allein gegen den Strom schwimmen konnten, überdies auch Anton Ulrich, der Vater des künftigen Kaisers, sich hatte einverstanden erklären müssen. Anna Joannowna liess sich (am 6. Oktober) die Bittschrift vorlesen, verstand sich aber zu keiner Resolution. Als darauf am 11. Oktober die Krankheitssymptome sich verschlimmerten, machten Bestuschew,

Münnich, Tscherkaski, Uschakow, Kurakin, Trubezkoi und Mengden ab, von den im Palast anwesenden Würdenträgern ein Aktenstück unterzeichnen zu lassen, welchem zufolge sie Biron als Regenten anerkennen wollten, falls die Kaiserin nicht etwas anderes verfüge. Anna Leopoldowna, der Form wegen von Münnich und den Kabinetministern darüber befragt, musste, so wie die Dinge lagen, nothgedrungen zugeben dass es am zweckmässigsten erscheine, wenn Biron die Regentschaft übernehme. Nur wenige Stunden vor dem am 16. Oktober erfolgten Tode der Kaiserin wurde dieselbe doch noch dazu gebracht, einen von Bestuschew verfassten Ukas über die Regentschaft des Herzogs von Kurland zu unterzeichnen, welches Papier zuerst als vom 6. Oktober datirt, hernach jedoch als vom 16. datirt, gedruckt wurde.¹⁾ Am folgenden Tage unterzeichneten die Minister und die Generalität ein Manifest Joan III. über dessen Thronbesteigung mit Erwähnung, dass bis zu seinem siebenzehnten Jahre eine Regentschaft zu bestehen habe.²⁾ Das von Bestuschew verfasste Dokument wurde zugleich mit diesem Manifeste am 18. Oktober veröffentlicht. Am 19. Oktober erfolgte dann eine Tags vorher von den Ministern, dem Synode und Senate, sowie der Generalität im Namen des Kaisers erlassene Proklamation des Herzogs von Kurland zum Regenten des Russischen Reiches in Grundlage der von Anna Joannowna getroffenen Bestimmungen.³⁾

¹⁾ Vergl. über die der Regentschaft vorhergehenden Verhandlungen: Solowjew XX, pag. 450 u. flg. — Pezold v. 1. Februar 1741 (Beil. pag. 20), der in diesem Berichte besonders auch rekapitulirt was Bestuschew, kurz vor dem Sturze Biron's und seiner eigenen Arretirung, ihm über seinen Antheil an Begründung der Regentschaft erzählt hatte. — Finch v. 1. Novbr. 1740 (Raumer II, pag. 37—52). — Die Bemerkungen I. P. Panin's zu Mannsteins Denkwürdigkeiten (Starina 1879, I., pag. 392 — 399). — Mardefeld v. 13. December 1740 (Beil. pag. 182). — La Chetardie vom 25. u. 29. Oktober 1740 (Pekarski pag. 111 u. 115). — Der von Bestuschew verfasste Ukas findet sich, vom 16. Oktober datirt, bei Pekarski (La Chetardie) pag. 624 und dann, übrigens gleichlautend, nach dem ersten offiziellen Drucke, datirt vom 6. Oktober, im Mosk. Arch. I. pag. 533. Für die Echtheit dieses Aktenstücks Pekarski (La Chetardie) pag. 145, Anmkg. 18.

²⁾ Das Thronbesteigungs-Manifest findet sich im Mosk. Arch I, pag. 532.

³⁾ Die Proklamation findet sich ebend. pag. 537.

So war nun Ernst Johann Herzog von Kurland Regent des gewaltigen Ostreichs geworden. Bei der Lage der Dinge hatte er diese Stellung wünschen müssen, aber es scheint ihm nicht an trüben Ahnungen gefehlt zu haben.¹⁾ Es war ja selbstverständlich, dass diejenigen unzufrieden sein mussten ihn jetzt aus eigenem Rechte an der Spitze der Regierung zu sehen, welche ihn schon als allmächtigen Favoriten gehasst. Andererseits schien Manchen nun der Augenblick gekommen, wo die Tochter Peters des Grossen an die ihr gebührende Stelle zu treten habe oder dessen junger Grosssohn, der Herzog von Holstein, herbei zu holen sei.²⁾ Einige Gardisten verweigerten wirklich den Treueid für Joan III., dessen Mutter nicht in der Orthodoxen Kirche geboren, dessen Vater ein Fremder und Protestant.³⁾ Dieses Beispiel war gefährlich, denn in jener Zeit umfassten namentlich die beiden ersten Garderegimenter (von Preobraschensk und Semenowski) viele der besten Leute der Nation, welche (wie der geachtetste neuere Russische Geschichtsschreiber⁴⁾ sich wohl etwas zu gewagt ausdrückt) Revolutionen nicht aus Eigennutz machten, sondern für das, was sie als das Wohl des Landes ansahen. Und nicht bloss die Soldaten, sondern auch deren Offiziere waren sehr unzufrieden und zwar ganz besonders gegen Ostermann und Trubezkoi, ein Beweis, wie wenig sie den wahren Zusammenhang kannten.⁵⁾

¹⁾ Finch v. 21. Oktober 1740 (Raumer II, pag. 36) berichtet, der Regent und seine Gemahlin seien bei der Gratulation stets in Thränen gewesen, theils aus Schmerz über den Tod der Kaiserin, theils aus Furcht vor der ungewissen Zukunft.

²⁾ Finch v. 1. November 1740 (Raumer II, pag. 37). Damals sollen einige Gardisten Elisabeth aufgefordert haben, sich an die Spitze der Truppen zu stellen um den Thron einzunehmen, der ihr allein zukomme, seien aber von ihr abgewiesen worden weil sie nicht gegen Biron auftreten wollen, mit dem sie stets auf gutem Fusse gewesen. Dies erzählte nach ihrer Thronbesteigung ihr Vertrauter Lestocq dem Sächsischen Agenten Pezold. (Hermann IV, pag. 682 nach Pezold's Bericht v. 31. December 1742).

³⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 198. Der Treueid für Joan und nach dessen unbeerbtem Absterben für seine Brüder aus derselben Ehe Anna Leopoldowna's findet sich im Mosk. Arch. I, pag. 540.

⁴⁾ Solowjew XXI. pag. 12. Er will durchaus nicht zugeben, dass man diese Garderegimenter mit Prätorianern vergleiche. Da jeder Edelmann dienen musste, so waren auch unter den Soldaten der Garde viele Adlige.

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 13—15. Nach ihm war der Generalprokurator

Schon am 18. Oktober war bestimmt worden, dass im Kirchengebete nach dem Kaiser seine Eltern, darauf die Cesařewna und endlich der Regent des Russischen Reiches, Johann Herzog von Kurland genannt werden solle.¹⁾ Derselbe begann seine Regierung mit vielen Gnadenbezeugungen,²⁾ um die Leute für sich zu gewinnen. Brevern wurde beauftragt, die fremden Gesandtschaften von Seiten des Regenten zu benachrichtigen, wie die Regierungsveränderung die bisherigen Beziehungen zu den anderen Höfen in keiner Weise ändern werde.³⁾ Am 23. Oktober erliess der Regent im Namen des Kaisers Manifeste über gerechtes Gericht und gute Verwaltung nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen,⁴⁾ über Verzeihung einer Reihe von Vergehen und Verbrechen und Milderung der Strafe für viele Verurtheilte,⁵⁾ sowie über Verringerung der Kopfsteuer für's laufende Jahr.⁶⁾ Am selben Tage ward dem Vater des Kaisers der Titel Hoheit ertheilt,⁷⁾ der Mutter die Summe für ihren Hofstaat bedeutend erhöht, wie es dann an gegenseitigen Höflichkeiten zwischen ihr und Biron nicht fehlte, während Niemand die Feindseligkeit der beiderseitigen Gefühle bezweifeln konnte. Auch war nicht zu verwundern dass der Regent, welcher immer Elisabeth sich freundlich erwiesen, deren Schulden bezahlte und ihr ausserdem

allerdings im Herzen Biron feind, stimmte aber für ihn aus reinem Eigennutze, während die eigentlichen Häupter Bestuschew und Tscherkaski, neben anderen Vortheilen für sich, die Entfernung Ostermanns hofften.

¹⁾ Mosk. Arch. I. pag. 535.

²⁾ Solowjew XXI, pag. 9. Im Mosk. Arch. I, pag. 552 findet sich ein Facsimile der Unterschrift Biron's. Sie lautet, mit Russischen Buchstaben sehr schlecht geschrieben: Johan, Regent.

³⁾ Pezold v. 5. November 1740 (Dresd. Arch.). Der französische Botschafter erhielt die offizielle Anzeige der Regentschaft durch den General Lubras. Bericht v. 1. November 1740 (Pekarski, pag. 134).

⁴⁾ Ges.-Samml. I, Nr. 8262).

⁵⁾ Ebend. Nr. 8263.

⁶⁾ Ebend. Nr. 8264.

⁷⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 629 gibt den Ukas. Als Mardefeld bei Friedrich II. angefragt, ob er Biron Hoheit und Anna Leopoldowna Kaiserliche Hoheit tituliren dürfe, resolvirte der König (P. C. I. pag. 106): il faut leur donner tous les titres qui leur peuvent faire plaisir.

eine erkleckliche Summe als Unterstützung anwies,¹⁾ was auch Ostermann vollkommen gebilligt hatte, während zugleich befohlen war, gegen die in politischer Untersuchung stehenden Anhänger der Cesarewna milde zu verfahren.²⁾ Bei dem Französischen Botschafter erweckte das die Vermuthung, ob nicht der Regent daran denke, falls seine kränkliche Frau sterbe, mit Elisabeth sich zu vermählen und so den Thron zu gewinnen.³⁾

Im Uebrigen fasste La Chetardie bei den letzten Vorgängen nur den Umstand in's Auge dass der kleine Kaiser bald sterben könne und noch keine Brüder habe, so dass in diesem Falle nothwendig die Thronfolge Elisabeth's zur Sprache komme, was eine Revolution hervorrufen könne,⁴⁾ die ja das Ziel seiner Thätigkeit war. Der Englische Gesandte Finch sah skeptisch in die Zukunft,⁵⁾ während die Oesterreichische Diplomatie die Entfernung des Prinzen Anton Ulrich von allem Einflusse ebenso bedauerte, als die Sächsische sich Biron's, ihres geschworenen Freundes, Regentschaft freute. Der König von Preussen war zufrieden mit dem bisherigen Gange der Dinge, zweifelte jedoch sehr an der Haltbarkeit der neuen Verhältnisse, da die Russen gewiss im Geheimen gegen Biron seien, welcher Ostermann und Löwenwolde keine Ursache gegeben, sich für ihn zu opfern. Der Regent werde sich nur auf Münnich stützen können, den Mardefeld für unzuverlässig hielt und der vom Militair gehasst werde, — somit nur durch die rücksichtsloseste Energie sich halten dürfen. Von dieser Ansicht ausgehend schrieb Friedrich II. seinen Gesandten vor, auch mit den Führern der Gegenpartheien sich gut zu stellen, alle einflussreichen Persönlichkeiten scharf zu beobachten und auszuforschen, für welche der beiden Prinzessinnen das Volk mehr gestimmt sei.⁶⁾

¹⁾ Finch v. 1. November 1740 (Raumer II, pag. 50). La Chetardie v. 1. November 1740 (Pekarski pag. 134).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 22 und 24.

³⁾ La Chetardie v. 29. Oktober 1740 (Pekarski pag. 115). Andere meinten, Biron werde seinen ältesten Sohn mit der Cesarewna vermählen wollen. Hermann IV. pag. 655.

⁴⁾ La Chetardie v. 25. Oktober 1740 (Pekarski, pag. III).

⁵⁾ Finch v. 21. Oktober 1740 (Raumer II, pag. 36).

⁶⁾ Der König an Mardefeld v. 26. November 1740 (P. C. I, pag. 113).

Wie die Zustände der Petersburger Gesellschaft nun einmal sich gestaltet, war es erklärlich dass sich nun Alle in noch auffälligerer Weise als früher zu Biron drängten, um von seiner Gnade zu vorthellen. Desto mehr traten jetzt, wo Thronfolge und Regentschaft festgestellt, nicht blos Anna Leopoldowna, sondern auch Elisabeth in den Hintergrund. Bestuschew und seine Partheigänger triumphirten, während Ostermann Podagra vorschützte um sich ganz zurückzuziehen. Von Brevern findet sich aus diesen paar Wochen weiter keine Nachricht, doch ist anzunehmen dass er, trotz der Unzufriedenheit der Machthaber mit seinem Benehmen am 5. und 6. Oktober, nach wie vor gebraucht worden, ja vielleicht noch mehr, da der Vicekanzler sein Krankenzimmer nicht verliess. Von Seite der Eltern des Kaisers glaubte der Regent an keine Gefahr, obzwar die Prinzessin das von Anna Joannowna der Herzogin anvertraute Kaiserkind sogleich nach dem Tode der Kaiserin zu sich genommen, was allgemeine Billigung fand. Biron hatte noch in der letzten Zeit die Wiederernennung des Grafen Lynar zum Sächsischen Gesandten veranlasst, wie man behauptete, um den Unfrieden zwischen ihr und dem Gemahle noch mehr anzufachen, sie den Bosheiten der öffentlichen Meinung auszusetzen. Anton Ulrich's Stellung war eine noch falschere als bisher. Auch wurde es dem Braunschweigischen Gesandten Keyserlingk sehr verdacht dass er, um seine persönlichen Beziehungen zum Regenten zu erhalten, so wenig die Interessen des Prinzen gewahrt. Diese waren, wie La Chetardie in seinem Berichte betonte, auch von den Vertretern Oesterreichs und Preussens ausser Acht gelassen worden.¹⁾ Denn allerdings war der Prinz Neffe der Römischen Kaiserin und Bruder der Königin von Preussen, welches Letztere jedoch bei Friedrich II. Realpolitik wenig verschlug.

Trotz aller Schmeichelei und Kriecherei die den Regenten umgab, war doch im Stillen die Unzufriedenheit, die Aufregung in stetem Wachsen. So lange Anna Joannowna lebte, hatte man Biron's Herrschaft ertragen, da sie am Ende nur Ausfluss des Willens der Herrscherin gewesen. Seine jetzige Gewalt

¹⁾ La Chetardie v. 1. November 1740 (Pekarski pag. 134.)

aus eigener Machtvollkommenheit erschien der Nation dagegen ganz unerträglich. Gegen das Kaiserthum Joan III. hatte man weniger, dachte aber dass Peter des Grossen Tochter die Regentschaft hätte führen können, denn mit der Zeit war sie durch ihre grosse Leutseligkeit immer mehr und mehr Allen sympathisch geworden. Ueberdies hatte man in ihr eine wahre Russische Fürstin, während Anna Leopoldowna, Tochter und Gattin Deutscher Fürsten, nicht einmal als Grossfürstin anerkannt war.¹⁾ Besonders erschienen die Garden, wie gesagt, gleich von Anbeginn unzufrieden und dasselbe war von der alten Zarenstadt zu erwarten. Auch erging schon am 26. Oktober im Namen des Kaisers Befehl an den Oberkommandirenden in Moskau, Soltykow, er möge forschen, ob nicht böswillige Leute über die letzten Verordnungen der Kaiserin sich nachtheilig äusserten und, erforderlichen Falls, sogleich streng eingreifen.²⁾ So kam es denn dass in den Hauptstädten manche Unzufriedene arretirt wurden, in Betreff derer Bestuschew die energischsten Massregeln verlangte, auf Anwendung der Folter bestand.³⁾ Die Eltern des Kaisers, nicht wissend wie auch ihnen die Stimmung nicht günstig war, glaubten dass man bloss gegen Biron eingenommen sei, und trachteten nur nach dem Einen, ihn von der Regentschaft zu entfernen. Dieser Gedanke musste sich ihnen um so mehr aufdrängen, als der Regent, in Erkenntniss ihrer Bestrebungen, sehr bald ihnen seine Unzufriedenheit zeigte. Er erlaubte sich Anna Leopoldowna gegenüber das hochfahrendste Wesen, drohte ihr sogar in Gegenwart verschiedener Personen des Hofes, er werde, falls man ihn dazu zwingt, sie und den Gemahl nach Deutschland schicken, ja vielleicht den jungen Herzog Peter von Holstein kommen lassen, der jedenfalls viel grössere Ansprüche auf den Russischen Thron

¹⁾ Für die Regentschaft Biron's, namentlich in der ersten Zeit, vergl. Solowjew XXI, pag. 10 u. fg. — La Chetardie vom 5. November 1740 (Pekarski pag. 145) und Pekarski's (La Chetardie) eigene Nachrichten, pag. 154 u. fg.

²⁾ Der Befehl findet sich in der Starina 1870, I, pag. 515.

³⁾ Pekarski (La Chetardie) in den eben angeführten eigenen Nachrichten.

habe.¹⁾ Anton Ulrichs nächste Umgebung drängte den unentschlossenen Fürsten zum Handeln. Der Prinz fragte den Vicekanzler um Rath, der ihm antwortete, er dürfe nur dann etwas unternehmen, wenn er vollkommen überzeugt sein könne eine bedeutende Parthei hinter sich zu haben. Das war nun nicht der Fall. Es fanden sich allerdings unter den Offizieren der Garde und sonst noch einige Leute, die unter seines Adjutanten Gramatin Führung zu einem Handstreich bereit waren, während Jacowlew, (derselbe welcher die Bittschrift um die Regentschaft zu Ende geschrieben) zu verbreiten suchte, die Resolution der verstorbenen Kaiserin zu Gunsten Biron's sei nicht authentisch. Die Fühlung suchenden Verschworenen fanden zwar Anklang bei dem Grafen M. Golowkin, Sohn des verstorbenen Reichskanzlers, der für die Regentschaft Anna's oder doch ihres Gemahls war, wurden aber durch den Braunschweigischen Gesandten, der durch Gramatin von der Sache wusste, von jedem vorschnellen Ausbruche zurückgehalten.²⁾ Einer von ihnen, der sich auch an den Fürsten Tscherkaski gewandt, wurde von diesem denunciirt, worauf sie alle nicht bloss in's Gefängniss kamen, sondern der Folter in Gegenwart Uschakow's und des Generalprokurators unterlagen. Biron berief sogleich eine Versammlung³⁾ aus den Kabinetministern, den Feldmarschällen Münnich und Trubezkoi, dem Prinzen von Hessen-Homburg, dem Admiral Golowin, dem Fürsten Kurakin, Uschakow und dem Generalprokurator. Der Regent trug hier eine Darstellung der Absichten Anton Ulrich's und der Verschworenen vor, die dann von Brevern der Versammlung in Russischer Sprache wiederholt wurde. Der nunmehr herbeigerufene Prinz fürchtete sich und entschloss sich erst zu kommen, nachdem Brevern und Löwenwolde sich dem Braunschweigischen Gesandten gegenüber für seine persönliche Sicherheit verbürgt. Sehr derbe Reden, namentlich Uschakow's, musste er hin-

¹⁾ Pezold v. 30. November 1740 (bei Hermann IV, pag. 655). — Finch v. 7. November 1740 (Raumer II, pag. 55).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 16, 19. Dass es derselbe Jacowlew war geht aus dem Manifeste vom 22. Jan. 1742 (Ges.-S. I. No. 8506) über die Verurtheilung der Anhänger Anna Leopoldowna's hervor.

³⁾ Vergl. Schmidt-Phiseldeck II, pag. 308 u. 309.

nehmen, sowie einen Verweis Biron's, sich ausdrücklich diesem gegenüber entschuldigen. Ueber die ganze Verhandlung wurde ein Akt in Deutscher Sprache für den Regenten aufgenommen, und dann der Versammlung von Brevern verdollmetscht.¹⁾ Zum Beschluss dieser für den Prinzen so entwürdigenden Comödie musste er auf Münnich's Anordnung das Commando der von ihm befehligten Regimenter aufgeben. Die Verschworenen aber unterlagen harten Strafen. Der Sieg des Regenten war vollständig und um ihn auszunutzen, liess er sogleich von den anwesenden Grosswürdenträgern ein neues Aktenstück über die Rechtmässigkeit seiner Regentschaft unterschreiben und untersiegeln. Seine Stellung erhielt jedoch damit keine grössere Festigkeit, so wegwerfend er sich auch über die Pläne zu Gunsten des Prinzen von Braunschweig aussprach und so ernstlich er seine Regierungsthätigkeit zu nehmen schien.²⁾ Der tief gekränkte Anton Ulrich näherte sich immer mehr dem sein Zimmer nicht verlassenden Vicekanzler, welcher dem Regenten im Herzen stets Feind geblieben. Was wichtiger werden musste, Biron liess sehen wie ihn das anspruchsvolle Wesen Münnich's lästig wurde, was Letzterer merkte und ihn überzeugte dass er bei dieser von ihm mitbegründeten Regentschaft seine Rechnung nicht finden werde.³⁾

Carl VI. war noch vor Anna Joannowna am 9./20. Oktober gestorben.⁴⁾ Trotz aller Bemühungen um die Pragmatische Sanktion war es ihm nicht gelungen, das Erbrecht Maria Theresia's in seinen verschiedenen Staaten unangreifbar festzustellen. Am meisten rührte sich der Kurfürst von Baiern, der noch bei Lebzeiten des Kaisers seine Ansprüche verlaublich, sie nun wiederholte und offenkundig seit Jahren mit Frankreich in den engsten Beziehungen stand.⁵⁾ Der sich noch mehr erbberechtigt dünkende Kurfürst von Sachsen hoffte bestimmt

¹⁾ Ueber diese Theilnahme Brevern's vergl. *Motifs de la disgrâce d'Erneste Jean Duc de Courlande* bei Büsching IX, pag. 394, eine jedenfalls von Biron inspirirte Schrift, und die auf diplomatischen Berichten beruhende Darstellung in Raumer's Historischem Taschenbuche für 1837, pag. 14.

²⁾ Vergl. Finch v. 8. November 1740 (Raumer II, pag. 52).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 23 u. fig.

⁴⁾ v. Arneth I, pag. 90.

⁵⁾ Ebend. pag. 95 bis 98.

auf die Hülfe Russlands die, seit Biron Regent geworden, vollkommen sicher schien. Er und sein Minister Graf Brühl erliessen auch sogleich Schreiben an denselben, in welchen sie ihn an die Deklaration vom Januar 1739 erinnerten.¹⁾ In Wien hatte man zwar die Nachrichten aus Russland durchaus nicht günstig gefunden, glaubte aber immer noch auf einen gewissen Einfluss Anton Ulrich's rechnen zu dürfen, so wie darauf dass am Petersburger Hofe doch Manche, wie namentlich der Vicekanzler, einer möglichen Machtentfaltung Preussens mit Misstrauen entgegensahen.²⁾ Denn dessen junger König erweckte an allen Höfen eine Art Unbehagen in Erwartung seiner nächsten Massnahmen. Brackel hatte gleich von Anfang in seinen Berichten grosse Unruhe über die noch geheimen Pläne desselben bekundet und in Folge dessen, noch im Auftrage der verstorbenen Kaiserin, offiziell in Berlin erklärt, sie hoffe der König werde nicht irgend Gewaltssames vornehmen wollen. Dass der unternehmungslustige junge Herrscher möglicher Weise all die Unbilden zu rächen gedenke, welche seine Vorfahren vom Wiener Hofe zu erleiden gehabt, war nicht unwahrscheinlich. Trug er sich aber mit solchen Absichten, so durfte ihm gutes Vernehmen mit dem Russischen Nachbarn von grosser Wichtigkeit sein. Und wirklich, so sparsam er in allen Dingen war, hatte er es nicht gescheut Mardefeld mit Geldmitteln auszustatten um den Abschluss des in Verhandlung befindlichen Vertrags zu beschleunigen.³⁾ Es war daher sehr natürlich dass man in Wien bei solchen Anzeichen mit Unruhe auf die Entwicklung der Dinge in der Newaresidenz sah, die Richtung erwartete, welche der Herzog von Kurland jetzt selbstständig der Russischen Politik geben werde.

Seine Regentschaft sollte indessen überhaupt nur drei Wochen dauern. Der allgemeinen Unzufriedenheit zum Trotze hätte sie sich noch länger fristen können, wenn nicht Münnich zum Entschlusse gekommen ihr ein Ende zu machen. Getäuscht in der Erwartung überwiegenden Einflusses, sah er seinen Genossen bei Begründung der Herrschaft Biron's, Bestu-

¹⁾ Vergl. oben, pag. 104.

²⁾ v. Arneth I, pag. 101.

³⁾ Vergl. Martens V, pag. 316.

schew, allein im ausschliesslichen Vertrauen desselben. Schon am 7. November theilte er die Wandlung in seinen Ansichten den Eltern Joan III. mit. Sein früheres Benehmen entschuldigte er damit, dass er der Regentschaft Biron's zugestimmt, weil dies das einzige Mittel geschienen Anna Joannowna zur Feststellung der Thronfolge zu bewegen, ohne welchen Akt die Ansprüche der Prinzessin und ihres Sohnes vollkommen in Frage geblieben wären. Wie wahr diese Ausflüchte wurde nicht weiter untersucht und man verständigte sich schnell, da Anna Leopoldowna und der Prinz ihre so bedrängte Lage nicht länger ertragen konnten. In der Nacht vom 8. auf den 9. November liess Münnich den Regenten, dessen Familie und Verwandte verhaften und machte damit seiner Herrschaft in Russland für immer ein Ende, ohne dass irgend Jemand, ausser etwa er selbst und die Seinigen einen Widerstand versucht, auch nur die Absicht eines solchen gehabt. Bestuschew wurde gleichfalls arretirt, gerade als dieser ehrsüchtige Mann geglaubt, durch den Regenten nun endlich an die Spitze der Regierung zu gelangen, wenigstens den ihm verhassten Ostermann von den Geschäften zu entfernen.¹⁾

Sollte nun auch dieser intrigante Kopf sehr bald wieder eine wichtige Rolle in der Russischen Staatsleitung spielen, so war die Biron's in dieser Hinsicht durchaus und für alle Zeit beendet, wenn ihm auch beschieden war nach Jahren des Exils als Herzog nach Kurland zurückzukehren. Demnach ist es jetzt am Orte ein letztes Wort über den Mann zu sagen, der während zehn Jahren eine so verhängnissvolle Bedeutung für Russland gehabt. Schwer und hart ist das Urtheil, welches die Russischen Historiker über ihn gefällt. Vielleicht noch viel schlimmer möchte die Erinnerung an ihn bei denjenigen Volksschichten sein, die durch Tradition oder aus dem Schulunterrichte, aus den Geschichtsbüchern von ihm wissen und bei einer oder der anderen Gelegenheit der Bironowschina gedenken oder von denen

¹⁾ Auch über diese letzte Episode vergl. die oben pag. 157, Anmkg. 1. angeführten Quellen und ausserdem die bekannten Denkwürdigkeiten Mannstein's, der als Adjutant Münnich's mit der Ausführung der Arrestationen beauftragt war.

an dieselbe erinnert werden, welche jede Spur auch nur möglichen Deutschen Einflusses mit dem Hinweis auf diese Zeit zu bekämpfen lieben. Gewiss hat Biron schwere Verschuldung auf sich geladen, da ihm alle Mittel recht gewesen seine Herrschaft zu sichern; gewiss ist ihm arge Habsucht vorzuwerfen, und hat er sich stets hochmüthig gegen die Russischen Grossen bewiesen, überhaupt aber die vollkommenste Nichtachtung alles Russischen gezeigt. Indessen ist er mit Ausnahme dieses allerletzten Punkts schwerlich schlimmer gewesen als die Menschikow und Dolgoruki, war in allen ihm zu besonderem Vorwurfe gemachten politischen Prozessen von hochstehenden Persönlichkeiten, wie Uschakow, Trubezkoi dienstwilligst unterstützt, begegnete in Allem was er vornahm bei den Grosswürdenträgern, wie Tscherkaski, Kurakin, Golowin u. a. m. nicht dem geringsten Widerspruch, während der einzige Wolynski ihm auch nur ganz zuletzt entgegentrat, und fand erst in Münnich den Mann, der den Muth hatte ihn zu stürzen. Ebenso dürfte das Urtheil über die Regierung Anna Joannowna's, die man viel zu sehr mit Biron's Gebahren zusammenwirft, im Vergleich zu der Zeit Elisabeth's möglicher Weise sich günstiger gestalten als gewöhnlich angenommen wird, falls endlich einmal eine unparteiische, aktenmässig Darstellung der beiden Verwaltungsepochen zu Stande käme. In dieser Beziehung sollte nicht übersehen werden, dass J. P. Panin, ein gewiegter Gewährsmann, im Jahre 1720 geboren,¹⁾ also 1740 schon zwanzig Jahre alt, von Anna Joannowna sagt,²⁾ sie habe stets gesucht für den inneren Haushalt des Staats zu sorgen, wie für Hebung des Handels und Stärkung der Militairkraft; sie habe die Auflagen nicht erhöht, keine Schulden hinterlassen, sondern noch baare Summen in den Staatskassen. Bei all' diesem Lobe verhehlt er durchaus nicht die vielen durch Biron's Habsucht erzeugten Missbräuche, hebt aber auch hervor, wie sie der folgenden Regierung eine Menge tüchtiger Kräfte im Militair wie in der Civilverwaltung hinterlassen. Nicht weniger ist auch der Ausspruch des mehrfach von

¹⁾ Vergl. oben, pag. 56.

²⁾ Seine mehrfach angeführten Bemerkungen in der *Starina* 1879, I, pag. 405 bis 410 u. fig.

mir angezogenen Fürsten Schtscherbatow zu beachten, der im Anfange der Regierung Anna Joannowna's geboren,¹⁾ bei seinen Familienbeziehungen jedenfalls viele Leute gekannt haben musste, die während derselben in mehr oder weniger bedeutenden Stellungen gelebt. Seiner Ansicht nach hätten zwar die Grossen vor Biron gezittert, das Volk aber sei gut verwaltet, nicht mit Abgaben überlastet worden und die damals erlassenen Gesetze seien immer gut vorbereitet und klar abgefasst gewesen.²⁾ Die Käuflichkeit der Verwaltung habe sich zu Elisabeth's Zeit noch schlimmer erwiesen, mit Monopolen zu Gunsten einzelner Günstlinge sei zu ihrer Zeit der Handel, das Gewerbe gedrückt worden, während die Verderbniss am Hofe eher grösser gewesen. Wohl habe Elisabeth keine Hinrichtungen mehr zugelassen, dagegen wären die politischen Verfolgungen, Exilirungen und grausamen Strafen durchaus nicht geringer geworden. Viel gewalthätiger und habsüchtiger als Biron habe sich namentlich Graf Peter Schuwalow erwiesen.³⁾ — Allerdings widerspricht Panin's Schilderung der Regierung Anna Joannowna's anderen Berichten, gewiss hat Schtscherbatow vielleicht aus persönlichen Ursachen eine Regierung mit zu schwarzen Farben gemalt, die in der Erinnerung der Nation und bei vielen Russischen Historikern, wie besonders Solowjew, nicht bloss als eine durchaus nationale, sondern auch an sich vortreffliche dargestellt wird. Auch habe ich, um möglichst unparteiisch zu sein, was die Jahre von 1730 bis 1740 betrifft, mich mehr namentlich an Solowjew gehalten. Immerhin aber habe ich diese anders lautenden Zeugnisse nicht mit Stillschweigen übergehen wollen und ich gestehe zu glauben, dass sie bei einer gründlichen Bearbeitung der Specialgeschichte der beiden Epochen wohl manche Bestätigungen finden möchten. Was nun Biron persönlich betrifft, dessen Thun und Treiben an sich Niemand wird vertheidigen wollen,⁴⁾ erlaube ich mir

¹⁾ Vergl. oben, pag. 13.

²⁾ Wäre diese Behauptung zu erweisen, so könnte dies zum Vortheile Ostermann's und Wolynski's sprechen, die einer nach dem andern wohl den Hauptantheil an der inneren Verwaltung gehabt.

³⁾ Starina 1870, II, pag. 53, 106 u. flg.

⁴⁾ Die Kaiserin Elisabeth scheint nicht so Arges in den Biron zur Last

das abschliessende Urtheil eines neueren, vielfach von mir benutzten Russischen Geschichtschreibers, Korsakow,¹⁾ hier wörtlich zu übersetzen:

„Alle Greuel der sogenannten Bironowschina dürfen nicht ausschliesslich Biron zugeschrieben werden: sie wurden erzeugt durch das ganze Sein und Wesen des staatlichen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens der Zeit, in welcher der Herzog von Kurland lebte und handelte. Biron als Favorit unterschied sich in nichts Besonderem von anderen Günstlingen, die vor ihm und nach ihm da gewesen. Menschikow und Schuwalow waren nicht weniger grausam als er, waren nicht weniger habüchtig, nicht weniger zur Intrigue geneigt; aber sie waren Russen, das Volksgedächtniss gedenkt nicht mehr ihrer Schandthaten, sondern nur derjenigen des Deutschen, Biron.“

Die ersten Personen, welche am Morgen des 9. November neben Graf Münnich bei Anna Leopoldowna sich eingefunden, waren die Cesarewna und Graf Ostermann,²⁾ welcher vielleicht erwartete, nach Biron's Sturz entschieden in den Vordergrund zu treten. Jedenfalls hatte er das Ende von dessen Regentschaft freudig begrüsst ohne jedoch dasselbe irgend herbeigeführt zu haben, wie Manche geglaubt: Initiative in solchen Dingen lag durchaus nicht in seinem Charakter. An den ersten Berathungen im Palaste bei der Prinzessin, zu der nur Münnich und Ostermann zugezogen wurden, nahm auch die Cesarewna Theil, die somit in die getroffenen Bestimmungen willigte.³⁾ In Folge derselben erschien noch am selben Tage ein Manifest Joan III., unterzeichnet vom Synod, Senat, den Kabinettsministern und der Generalität, welches den Herzog von Kurland wegen Anmassung zu grosser Gewalt der Regentschaft entsetzte und diese der Mutter des Kaisers übertrug,⁴⁾ die dann

gelegten Unthaten gesehn zu haben, da er mit zu den Ersten gehörte die sie aus Sibirien zurückrief, wenn er dann auch aus politischen Gründen in Jaroslaw internirt wurde.

¹⁾ Korsakow 1877, III, pag. 215.

²⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 31 u. flg.

³⁾ Sie blieb daher auch im besten Vernehmen mit der Regentin, die für sich und im Namen des Kaisers sie mehrmals reich beschenkte. Finch vom 20. December 1740 (Raumer II, pag. 116) berichtet von einem solchen Falle.

⁴⁾ Mosk. Arch. I, pag. 542.

als Grossfürstin-Regentin ausgerufen wurde.¹⁾ Es zeigte sich nun sogleich, dass Münnich die Revolution durchgeführt nicht ohne sich dabei den Hauptgewinn zu sichern. Die Regentin ernannte den Feldmarschall, obschon sie wenig Sympathie für ihn hatte, zum Premierminister und darauf Tscherkaski, der doch eben erst für Biron und gegen die Braunschweiger gehandelt, zum Reichskanzler um ihn und seinen Anhang nicht gegen sich zu haben, während er Münnich für die Führung der Geschäfte kein Hinderniss werden konnte. Noch bedeutender war die Ernennung des treuen Anhängers der Prinzessin Graf M. Golowkin zum Vicekanzler und die Ostermann's zum Grossadmiral mit dem bestimmten Auftrage, sich mit den Angelegenheiten der bisher allerdings sehr vernachlässigten Flotte zu beschäftigen.²⁾ Dass darin die Absicht lag ihn von den auswärtigen Angelegenheiten möglichst zu entfernen, diese in den Händen Münnichs zu concentriren, konnte keinem Zweifel unterliegen, obschon Ostermann seinen Sitz im Kabinete behielt. Freilich konnte man ebenso voraussehen, dass der gewesene Vicekanzler Alles anwenden werde um mit Hülfe Anton Ulrich's die Stellung seines Gegners zu untergraben.³⁾ Es versteht sich von selbst, dass alle diejenigen, welche mit Gramatin für die Verschwörung gegen Biron gelitten, sofort aus den Gefängnissen befreit, befördert und belohnt wurden.⁴⁾ Am 11. November erschien das herkömmliche Manifest, wie die Verwaltung des Reichs streng nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen geführt werden solle.⁵⁾ Zwei Tage später erfolgte ein Allerhöchster Ukas an den Synod, der ihm vorschrieb für gute und gebildete Geistliche zu sorgen, sowie für Vermehrung der geistlichen Schulen und Beobachtung ordentlicher Kirchenver-

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 32. In dem neuen Kirchengebete wurden nach dem Kaiser, die Regentin Grossfürstin Anna und ihr Gemahl, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dann erst die Csesarewna Elisabeth genannt. Mosk. Arch. I, pag. 543.

²⁾ Vergl. überhaupt Solowjew XXI, pag. 22 bis 35.

³⁾ Ebend. pag. 36.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 54.

⁵⁾ Mosk. Arch. I, pag. 544. Dieses Manifest findet sich auch in der Gesetzsammlung I, Nr. 8286.

waltung.¹⁾ Dass die Regentin eine Menge Beförderungen und Auszeichnungen ertheilte²⁾ lag in der Natur der Verhältnisse. Bei dieser Gelegenheit wurde Brevern (am 12. November) Geheimer Rath,³⁾ was Mardefeld sogleich seinem Könige berichtete,⁴⁾ ein Beweis, dass der Beförderte eine gewisse Bedeutung bereits erhalten.

Trotz dieser Auszeichnung des jungen, erst sechsunddreissigjährigen Mannes, war durch die neue Anordnung der auswärtigen Angelegenheiten seine Stellung schwieriger geworden. War er doch die rechte Hand des jetzt zurückgesetzten Ostermann gewesen, kannte genau den Zusammenhang der letzten Hofrevolutionen, namentlich des Premier's (so nannte man Münnich) Bemühungen für Biron's Regentschaft. Er hatte, wie wir gesehen, den Zumuthungen seines nunmehrigen Chefs und Bestuschew's sich entzogen, kannte des Ersteren ihm sehr ungünstige Gesinnung.⁵⁾ Indessen sass Bestuschew, der zuerst nach Narwa gebracht worden, jetzt in der kleinen Feste Korporje, während der neue Vicekanzler den Geschäften nicht gewachsen schien.⁶⁾ Da nun Ostermann möglichst wenig um Rath gefragt werden sollte, so war der Premier genöthigt Brevern's Kenntniss der laufenden diplomatischen Verhandlungen und überhaupt der auswärtigen Beziehungen Russlands zu benutzen. Dieser Umstand bewog auch Münnich seine anfängliche Absicht, Keyserlink von Dresden abzurufen und ihn als Freund Biron's arretiren zu lassen, aufzugeben, in Anbetracht der nahen Verwandtschaft des Gesandten mit Brevern's Frau.⁷⁾ Immerhin blieb des Letzteren Lage schlimm, da der Premier nachtragend war, eine Versöhnung zwischen ihm und dem früheren Vicekanzler nicht möglich schien.⁸⁾

¹⁾ Mosk. Arch. I, pag. 544.

²⁾ J. P. Panin. Starina. 1879, II, pag. 580. Unter anderem erhielten Uschakow, Kurakin und Golowin den Andreas-Orden.

³⁾ Opis III, pag. 8, Nr. 8022.

⁴⁾ Mardefeld v. 26. November 1740 (Berl. Arch.).

⁵⁾ Vergl. Pezold u. Neubaur v. 27. December 1740 (Beil. pag. 13).

⁶⁾ Vergl. La Chetardie v. 18 März 1741 (Pekarski, pag. 209).

⁷⁾ Vergl. La Chetardie v. 26. November 1740 (Pekarski, pag. 188).

⁸⁾ Vergl. Finch v. 25. November 1740 (Raumer II, pag. 60).

Anna Leopoldowna war erst zweiundzwanzig Jahr alt, als sie die Regentschaft übernahm, ohne alle Erfahrung und mit einem ihr wenig zusagenden Manne verheirathet, der ihr selbst gegentheiligen Falls schwerlich eine Stütze hätte sein können. Sie war nicht ohne Verstand und Urtheil, aber träge und apathisch, nicht im Stande sich ernsthaft mit etwas zu beschäftigen. Ohne alle ernstere Bildung, gutmüthig, aber launisch, war sie sehr zurückhaltend, liebte sich abzuschliessen, in ihren Gemächern zu leben. Ihre vertrauteste Gesellschaft blieb nach wie vor Juliane von Mengden, eine an Geist nicht bedeutende Dame, an welche die Gewohnheit sie fesselte.¹⁾ Dieselbe bekümmerte sich wenig um Politik, war aber für Münnich eingenommen, mit dessen Sohne ihre Schwester verheirathet war. Er hatte daher immer eine Fürsprecherin bei der Regentin, die ihn überdies eben so sehr fürchtete als sie ihm für den Sturtz Biron's dankbar war. Zu ihren aufrichtigsten Anhängern gehörte der neue Vicekanzler, welcher jedoch den Premier durchaus nicht mochte, nur in dem Widerwillen gegen Ostermann mit ihm sympathisirte. Der Grossadmiral sah sich durch diese Verhältnisse gezwungen, sich an Anton Ulrich noch mehr zu schliessen, in dem Vater des Kaisers eine Stütze zu suchen, was aber zur Folge hatte, dass Anna Leopoldowna sie Beide scheel ansah und daher die Hofintriguen gegen Ostermann freies Spiel hatten.²⁾ Der Fürst Tscherkaski sah gleichgültig zu, da ihm die ganze Braunschweigsche Familie und deren Räthe zuwider waren, obschon er gegen den Fall Biron's gewiss nichts gehabt, zu dessen Erhebung er doch so viel mitgewürkt. Die Untersuchung gegen diesen, dessen Bruder und Schwager und gegen Bestuschew war einer Generalitäts-Kommission übertragen worden aus Civil- und Militairpersonen,³⁾ unter denen sich keiner der Beförderer von des Herzogs Regentschaft fand. Biron zeigte in den Verhören mehr Ruhe

¹⁾ Vergl. Vandal, pag. 120, und die schon angezogenen, Lady Rondeau zugeschriebenen Letters, sowie Finch v. 2. Juni 1741 (Raumer II, pag. 163).

²⁾ Vergl. Solovjew XXI, pag. 56.

³⁾ Der Graf Czernyschew, die Generale u. Geheimen Räthe Chruschtschow, Lapuchin, Bachmetjew, Nowosilzow, Jacowlew, Kwaschnin-Samarin und Sukowkin (Solowjew XXI, pag. 44).

und Festigkeit, als man erwartet, während Bestuschew sich bemühte die eigene Unschuld zu beweisen, desto mehr aber Anklagen gegen den Herzog zu häufen. Bei einer Confrontation mit demselben musste er sie indessen allsamt zurücknehmen, wie er überhaupt in der ganzen Sache die kläglichste Rolle spielte. Es ist leicht verständlich, weshalb man nicht gleich von Anfang auch Münnich in die Untersuchung gezogen, der nicht weniger, vielleicht sogar mehr für die Erhebung Biron's gethan. Indessen richtete Bestuschew so heftige Anschuldigungen gegen ihn, dass auch er, allerdings mehr der Form wegen, von der Kommission zur Verantwortung gezogen wurde. Ein Gleiches geschah mit allen Denen, welche von dem Herzoge und Bestuschew als bei Begründung der Regentschaft theilhaft angegeben wurden, wie Tscherkaski, Kurakin, Golowin, Uschakow, Löwenwolde, Mengden, General Albrecht und zuletzt auch der gewiss am wenigsten theilhaftige Brevern.¹⁾

Den fremden Diplomaten kam die Regierungsveränderung meist ganz gelegen, fast jede der Hauptmächte konnte davon Vorthail für die eigenen Interessen erwarten. Der König von Preussen hatte Biron's Sturtz vorausgesehen, war für den Augenblick zufrieden dass der neue Vertrag mit dem Artikel der Garantie Kurlands für den jetzt gefallenen Regenten noch nicht definitiv abgeschlossen war. Seiner Meinung nach blieb Anton Ulrich doch immer sein Schwager und konnte ihm nützlich werden. Für alle Fälle beauftragte er aber seinen Gesandten mit einem Glückwunsche und auch Versprechungen an den neuen Premierminister.²⁾ Das Wiener Kabinet vertraute mit mehr Recht auf die Geneigtheit des Prinzen für die Oestreichische Politik, besonders aber auch auf die günstigen Ansichten der jungen Regentin. In Versailles sah man in der neuen Palastrevolution einen Beweis mehr für die völlige Zerrfahrenheit der Zustände am Petersburger Hofe und somit die

¹⁾ Der ganze Prozess gegen Biron, Bestuschew und die eben genannten Personen findet sich in dem schon angezogenen Russischen Buche Schtschebalski's: Der Prozess des Herzogs von Kurland, Biron. Moskau. 1862.

²⁾ Der König an Mardefeld v. 3. December 1740 (P. C. I, pag. 120). Droysen I, pag. 155.

Möglichkeit eines neuen Umsturzes zu Gunsten Elisabeth's.¹⁾ Das konnte nur zu völliger Schwächung Russlands im Interesse Schwedens führen, jedenfalls zu einer Trennung des Russischen von dem Wiener Kabinete. In dieser Ansicht begegneten sich La Chetardie und der Schwedische Gesandte Baron Nolcken, versprachen sich möglichst von diesen Vorgängen zu vorthheilen. Denn mit dem Tode Anna Joannowna's hatte in Stockholm die während einiger Zeit etwas zurückgetretene Französische auf einen Krieg mit Russland hinarbeitende Parthei wieder vollkommen das Uebergewicht über die Anhänger des Hofes gewonnen, der mehr zu den Kabinetten von St. James und Petersburg hinneigte.²⁾

Der Dresdener Hof allein wurde von dem Falle Biron's schwer betroffen. Noch am 8. oder 9. November war der Oberst Neubaur als ausserordentlicher Abgesandte des Königs-Kurfürsten in Petersburg angekommen, um den Herzog von Kurland zum Antritt der Regentschaft zu beglückwünschen und im Verein mit Pezold eine noch engere Verbindung der beiden Kabinete herbeizuführen. Man wusste in Dresden, wie Baiern mit Französischer Unterstützung seine Absichten in derselben Sache durchzusetzen hoffte und gedachte mit Furcht der Unternehmungslust des jungen Königs von Preussen. Münnich beruhigte die beiden Sächsischen Diplomaten, als Neubaur sich ihm vorstellte, meinte, die letzte Staatsveränderung werde sich ihnen nicht nachtheilig erweisen. Indessen seien alle Verhältnisse in Deutschland so gespannt, dass ihr Hof in Betreff namentlich Preussens sich vorsehen, ebenfalls Truppen an der Böhmisches Grenze aufstellen müsse. Ostermann dagegen gab nur

¹⁾ Ein nicht genannter französischer Agent machte in Versailles auf ein von dem Botschafter übersehenes Mittel aufmerksam, Aufreizung der Geistlichkeit. Sie habe noch keineswegs vergessen, wie man bei den Vorgängen des Jahres 1730 sie hintangesetzt. Es komme daher nur darauf an hervorzuheben, wie die Regentin wohl äusserlich, aber nicht im Herzen rechtgläubig sei, ihr Gemahl ein Ausländer und Protestant, woher der Sohn gewiss nicht im wahren Glauben aufwachsen werde. Gelange man zu Erfolgen nur mit Hülfe der Schweden, so sei dabei nicht viel gewonnen, wenn nicht vorher Ostermann gestürzt worden, der ärgste Feind der Verbündeten. (Aus dem Pariser Archive bei Pekarski [La Chetardie] pag. 196).

²⁾ Droysen I, pag. 157.

ausweichende Antworten, bat sie, in ihren Angelegenheiten stets unmittelbar an den Premier sich zu wenden. Als sie den Grossadmiral verliessen, liess Brevern Pezold zu sich ins Cabinet einladen. Hier gab er, im Auftrage Münnich's, die oben erwähnten Schreiben des Königs-Kurfürsten und des Grafen Brühl ihm zu lesen, welche bei Biron's Verhaftung gefunden worden, mit der Frage, worin die in denselben angezogene Deklaration der verstorbenen Kaiserin bestanden habe. Er, seinerseits, vermuthete Zweck derselben könne im Allgemeinen nur die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's gewesen sein, in welchem Falle Russland gewiss die von seiner letzten Herrscherin eingegangenen Verpflichtungen halten werde. Pezold, so wie der von ihm befragte Neubaur behaupteten, nichts von dem Inhalte der Deklaration zu wissen, meinten aber sie werde sich wohl auf die nach dem Tode Carl's VI. zu befolgende Politik bezogen haben. Auf des Ersteren Andeutung, wie man allen Gesandten die neue Regentschaft angezeigt, ihn jedoch übergangen, erwiderte Brevern, das Cabinet wisse davon nichts, da alle Anordnungen direkt vom Premier ausgegangen.¹⁾

Die bevorstehende Ankunft des Grafen Lynar beschäftigte die Kreise des Hofes, da man sich erinnerte, wie er 1735 entfernt worden, weil er Anna Leopoldowna zu sehr gefallen. Der Prinz, dem sein Kommen nicht recht sein konnte, fragte Neubaur mehrmals wann derselbe wohl eintreffen werde. Durch den Vertreter Braunschweigs erfuhr der Sächsische Abgesandte, Münnich habe Brevern gegenüber sehr unzufrieden über die Sendung Lynar's sich ausgesprochen, eine von Ostermann und Brevern getheilte Ansicht, mit der auch Keyserlingk selbst übereinzustimmen schien.²⁾ Auf des Grossadmirals Stimmung kam immer noch viel an, da bei seiner hohen Stellung in der Meinung der Europäischen politischen Welt er von dem Premier nicht vom Einflusse auf die auswärtigen Angelegenheiten abzuhalten war. Für die fremden Diplomaten am Petersburger Hofe wurden die Verhandlungen sehr erschwert, weil sie stets bedacht sein mussten nicht durch vor-

¹⁾ Pezold und Neubaur v. 30. Novbr. und Neubaur v. 1. Decbr. 1740. (Dresd. Arch.).

²⁾ Neubaur v. 17. Dec. 1740 (Beil. pag. 12).

zugsweise Annäherung bei einem der beiden mächtigen Rivalen Anstoss zu geben. Gerade jetzt aber lag eine schwere politische Krisis in der Luft. Die immer dringender und drohender werdenden Verhandlungen des Königs von Preussen mit dem Wiener Kabinete erweckten allgemeine Unruhe. Wusste man doch, dass er zugleich mit Frankreich und England unterhandelte, obschon beide Länder einander krieggerüstet gegenüberstanden. Es musste ihm sehr darum zu thun sein, das gute Vernehmen mit Russland gerade jetzt durch endlichen Abschluss des Vertrages zu befestigen. Besonders rechnete er hierbei auf Münnich, sparte zu dem Ende weder Schmeicheleien noch Versprechungen. Der Premier fand jedoch in dieser Frage Widerstand bei dem Vertrauensmann der Regentin, dem Vicekanzler Graf Golowkin. In Uebereinstimmung mit ihrer Vorliebe für die Hofburg hob derselbe hervor, dass man, gebunden durch die Verträge mit Oestreich, abwarten müsse, wie die Beziehungen zwischen den beiden Deutschen Mächten sich gestalteten.¹⁾ Dieser Einwand war um so gerechtfertigter, als gerade nun Mardefeld dem Petersburger Kabinete den bevorstehenden Einmarsch seines Königs in Schlesien mittheilte, der durch Maria Theresia's Weigerung hervorgerufen werde, auf die Anträge wegen dieser Provinz einzugehen. Im Auftrage seines Königs sollte er dessen Vorgehen der Regentin und ihrem Gemahle, Münnich und Ostermann in's beste Licht stellen, besonders aber den Premier zu gewinnen suchen. Wenn Russland die Preussen gewähren lasse, sollte er diesem das früher Biron verliehene und jetzt vom Könige konfiscirte Amt Biegen versprechen, für die Zukunft auch auf die Herrschaft Wartenberg hinweisen. Des Gesandten Aufgabe war zunächst die Russischen Minister zu bewegen, in Verbindung mit Preussen und den Seemächten in Wien auf eine Verständigung wegen Schlesiens hinzuwirken.²⁾ Sehr bald kam dann auch die Nachricht, Friedrich II. habe am 5. (16.) December die Schlesische Grenze überschritten,³⁾ was, wie an allen Höfen, so auch an

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 70.

²⁾ Der König an Mardefeld v. 6. Dec. 1740 (P. C. I. pag. 127).

³⁾ Droysen I, pag. 166. Am selben Tage schrieb der König seinem Minister Podewils: J'ai passé le Rubicon (P. C. I. pag. 147).

dem von Petersburg die grösste Aufregung hervorbrachte. Dennoch überwogen die Ansichten Münnich's, wahrscheinlich unterstützt von Ostermann, der einen Angriff von Seiten der Schweden fürchtete und daher sowohl möglichen Verwickelungen mit Preussen als einer materiellen Hülfeleistung für Oestreich aus dem Wege gehen wollte.¹⁾ Am 16. December wurde der Defensivvertrag unterzeichnet.²⁾ Die Ankunft des Königlichen Flügeladjutanten Winterfeld, Stiefschwiegersonn des Premiers, hiess es, habe den schnellen Abschluss zu Wege gebracht und in den diplomatischen Kreisen scheint man nicht daran gezweifelt zu haben.³⁾ Beide Mächte sagten sich gegenseitig Hülfe in einem Vertheidigungskriege zu, wobei Russland indessen einen Kampf am Rhein, Preussen einen solchen gegen Tartaren und Türken ausnahm. In geheimen Artikeln war Aufrechthaltung des Wahlkönigthums in Polen, Schutz der dortigen Dissidenten und der staaatsrechtlichen Verhältnisse Kurlands abgemacht, versteht sich ohne Rücksichtnahme auf die Rechte Biron's. In Betreff der Preussischen Ansprüche auf Jülich und Berg versprach Russland bloss, in keine Verhandlungen mit anderen Mächten gegen die Interessen des Königs sich einzulassen. Die Regentin, welche Münnich zu sehr fürchtete um ihn entgegen zu handeln, wurde durch den Abschluss des Vertrages gleich ihrem Gemahle noch mehr gegen den Premier verstimmt. Theils wegen Beider Hinneigung zu Oestreich,⁴⁾ mit der auch Ostermann übereinstimmte, theils des Prinzips wegen erliess die Regentin noch am selben 16. Decbr. im Namen Joan III. ein Schreiben an Friedrich II., in welchem dessen Einmarsch in Schlesien offen gemissbilligt und angedeutet wurde, Russland könne veranlasst werden seinen wegen der Pragmatischen Sanktion eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Der König möge nicht weiter vorrücken und die Vermittelung des Petersburger Kabinetts abwarten.⁵⁾ Lant-

¹⁾ Vergl. über Ostermann's Ansichten Solowjew XXI. pag. 81.

²⁾ Martens V. pag. 317.

³⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 72. — Finch v. 20. Dec. 1740 (Raumer II. pag. 116). — Petzold v. 27. Dec. 1740 (Dresd. Arch.). — v. Arneth I. pag. 113.

⁴⁾ Solowjew XXI. pag. 78.

⁵⁾ Martens V. pag. 332.

schinski wurde beauftragt in der Hofburg für Verständigung mit Preussen zu wirken, weil man eine Verbindung desselben mit den Schweden zu befürchten habe, welcher Umstand zugleich dienen könne um das Verlangen Oestreichs nach vertragsmässiger Kriegshülfe abzuweisen.¹⁾ Dass der König von Preussen sich dadurch nicht in seinem Vormarsche aufhalten liess, ist bekannt.

Der Sächsische Diplomat Neubaur, welcher Biron den Glückwunsch seines Hofes hatte aussprechen sollen, musste nun seine Gratulation bei der Regentin anbringen. Zwar hatte sie ihn bereits zur Privataudienz in ihrem Schlafzimmer en négligée empfangen, doch die offizielle Audienz war nothwendig, um an die Erfüllung der politischen Aufträge, nähere Verbindung zwischen beiden Kabinetten, gehen zu können. Vergeblich war er mehrmals deshalb bei Ostermann gewesen, zuletzt noch abgewiesen worden, weil derselbe für Stunden mit dem Reichskanzler und Brevern beschäftigt sein werde. Tags darauf theilte ihm Letzterer endlich mit, das Kabinet habe den Oberhofmeister Münnich (Bruder des Feldmarschalls) beauftragt, wegen des Tages bei der Regentin anzufragen. Zu diesen formellen Schwierigkeiten kam eine häkelige Personenfrage. Weil das Kabinet die Abberufung Keyserlingk's aus Dresden dem Premier nicht zugestanden, wollte dieser den dortigen Hof bewegen dieselbe zu verlangen, während Graf Brühl gerade Neubaur den bestimmten Auftrag gegeben für Keyserlingk zu wirken. Der Abgesandte wandte sich an Brevern, der jedoch als naher Verwandte alle Einmischung abwies und rieth die Sache hinzuziehen, um nicht dem Erfolge bei Münnich zu schaden. Neubaur schrieb daher seinem Hofe, Keyserlingk möge den Grafen Golowkin zu gewinnen

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 76, 77. Dass Friedrich II. die Benutzung Schwedens für alle Fälle im Auge gehabt, ergibt sich bei Droysen I. pag. 147. — Schon Mitte December verlangte das Oestreichische Ministerium in einer Conferenz mit den Gesandten Russlands und der Seemächte die vertragsmässige Hülfe gegen Preussen (Droysen I. pag. 183). Ob Lant-schinski damals oder früher den allerdings vergeblichen Versuch hat machen müssen, das bedrängte Wiener Kabinet zur Anerkennung des Russischen Kaisertitels zu bewegen (Solowjew XXI. pag. 72), weis ich nicht zu sagen.

suchen, welcher der Regentin nahe stehe und, falls er mit Ostermann sich verständige, dem Premier gewiss die Stange zu halten im Stande sei. Denn die Jugend und Unerfahrenheit der Regentin machten, dass sie es mit allen Partheien zu halten suche. Sobald sie ernstlich selbst die Geschäfte in die Hand genommen, werde sie ebenso entschieden nach *raisonnement* als jetzt nach *humeur et tempérament* zu handeln wissen. — Des Abgesandten Aufgabe sollte indessen noch schwieriger werden. Gerade an dem Tage, wo die Preussen über die Schlesische Grenze gegangen, übergab Graf Brühl in Dresden dem Gesandten Keyserlingk eine Note, in welcher das Sächsische Kabinet, fussend auf den Wiener Traktat von 1738¹⁾ und die Deklaration Anna Joannowna's vom Januar 1739, Russlands Förderung der vom Kurfürsten gegen Maria Theresia erhobenen Ansprüche nachsuchte. Brevern, der mit Pezold und Neubaur darüber in Verhandlung trat, erklärte erst jetzt aus ihrem Anliegen Inhalt und Zweck jener Deklaration zu erfahren. Wenn das Kabinet seiner Zeit darum gewusst, hätte es dieselbe nie zugelassen, als im offenbaren Gegensatze zu der auch von Russland anerkannten Pragmatischen Sanktion. Biron habe darin hinter dem Rücken des Kabinetts gehandelt, was indessen die sonstige Geneigtheit für die Sächsischen Interessen nicht beeinträchtigen werde. Als Neubaur betonte, wie wichtig es für ihn sei, dass Mardefeld von diesem Aktenstücke nichts erfahre, versprach Brevern im Namen des Kabinetts volles Geheimniss, meinte aber lächelnd, als der andere die Frage aufwarf ob der Berliner Hof sich nicht vielleicht eine Abschrift verschafft, dass nur die Zeit hierüber belehren könne.²⁾ Münnich, an den die beiden Diplomaten hierauf sich wandten, sagte ihr Hof habe nicht gut daran gethan die Hände in den Schooss zu legen während der König von Preussen eine so bedenkliche Entschiedenheit zeige. Dessen Einmarsch in Schlesien könne er allerdings nicht billigen, doch dürfe man in Dresden solches Auftreten nicht übel nehmen, da man dort, wie sich jetzt

¹⁾ Vergl. Martens I. pag. 63.

²⁾ Das Berliner Kabinet scheint schon längst, wohl aus Dresden her, um die Deklaration gewusst zu haben. Vergl. pag. 142.

herausgestellt, ähnliche Absichten gegen die Königin von Ungarn hege.¹⁾

Noch am 15. December 1740 unterzeichnete die Regentin ein Manifest des Kaisers, welches Viele von denen, die unter Biron's Gewaltherrschaft für politische Verbrechen verurtheilt worden, aus dem Exile zurückrief, in ihren bürgerlichen Rechten herstellte, Manche in ihre früheren Ämter einsetzte.²⁾ Damals wurden auch die Kinder Wolynski's, wie früher erwähnt, amnestirt und der von der allgemeinen Theilnahme getragenen Wittwe Iwan Dolgorucki's, Natalie Borissowna, Dolgorucki'sche Güter verliehen.³⁾ Ein anderes Manifest vom 15. December dehnte die Straferlasse Biron's vom 23. Oktober⁴⁾ auf die seitdem begangenen Verbrechen aus.⁵⁾ Am 23. December erfolgte endlich nach einem sehr ausführlichen Ceremoniel⁶⁾ die feierliche Bestattung der Kaiserin. Diesem zufolge hatte Brevern eines der Ordenszeichen derselben zu tragen, bei welcher Gelegenheit er als Baron bezeichnet wird,⁷⁾ was er freilich nicht war. Seine Stellung blieb eine höchst schwierige, da der Premier ihn zwar nicht entfernen konnte weil er ihn zu sehr brauchte, aber ihn durchaus nicht mochte. Viel trug dazu bei dass, wie erwähnt, Brevern der Abberufung und Ungnade des Gesandten Keyserlingk im Wege war, auf die Münnich jetzt um so entschiedener hinarbeitete, da er für die Stelle seinen Schwiegersohn, Graf Solms, im Auge hatte. Wenn auch Ostermann für Keyserlingk gut gestimmt war, so mochte er doch Münnich in Personenfragen nicht entschieden entgegen

¹⁾ Vergl. über diese Sächsischen Verhandlungen die Berichte von Petzold u. Neubaur vom 24. Dec. (Dresd. Arch.) u. v. 27. Dec. (Dresd. Arch. u. Beil. pag. 12), so wie von Neubaur v. 31. Dec. 1740 (Dresd. Arch.).

²⁾ Das Manifest bei Pekarski (La Chetardie) pag. 632.

³⁾ Solowjew XXI. pag. 54.

⁴⁾ S. oben pag. 154.

⁵⁾ Mosk. Arch. I. pag. 545.

⁶⁾ Ebend. pag. 467. Schon am 29. Oktobr. hatte der Senat die Ritterschaften und Magistrate, sowie die hohe Kaufmannschaft in Livland und Esthland aufgefordert Deputirte zu der Trauerfeierlichkeit zu senden (Ges.-S. I. No. 8270). Ein Gleiches war nach dem Tode Peter L, Catharina I. und Peter II. geschehen.

⁷⁾ Mosk. Arch. I. pag. 475.

treten, wie widerwärtig dessen überwiegender Einfluss ihm auch erschien. Er ging daher im Prinzipie auf die Rückberufung des Gesandten ein und schlug Solms als eventuellen Nachfolger vor, jedoch so, dass Ersterer für's Erste noch in Dresden bleiben solle um dem Andern in die dortigen Geschäfte einzuweihen.¹⁾ Obschon der Grossadmiral sich in dieser Sache dem Premier willfährig gezeigt, vermied er nur noch mehr alle persönlichen Berührungen mit ihm, sich ganz in sein Krankenzimmer zurückziehend. Trotz allem gegenseitigen Uebelwollen musste Brevern daher bei der Bearbeitung der auswärtigen Angelegenheiten mit Münnich in stetem direkten Verkehre bleiben. Es wurde ihm um so schwerer, da er als Richtschnur für sich die Meinungen Ostermann's ansah, der sich nicht mit Friedrich II. Politik befreunden konnte und wollte. Aber auch der Premier durfte bei allen Einflüsterungen und Versicherungen Mardefeld's sich nicht verhehlen, wie folgenswer dieselbe für die Ruhe Europa's war, Russland leicht in Mitleidenschaft ziehen konnte. Vergeblich versprach der König von Preussen im Falle eines Angriffs der Schweden Hülfe zu leisten, seine Gesandten anzuweisen in den Polnischen und Kurländischen Angelegenheiten sich nach ihren Russischen Collegen zu richten, endlich beim Regensburger Reichstage die Anerkennung des Kaisertitels herbeizuführen.²⁾ Das Russische Kabinet liess sich nicht bewegen den Plan von Schlesiens Einverleibung gut zu heissen. Wohl hatte Friedrich II. die Vermittelung Russlands und Englands angenommen, doch wollte er in Betreff jener Provinz sich nichts abdingen lassen. Mardefeld erhielt daher von dem Könige immer neue Aufträge, die Russischen Minister zu gewinnen. Um Anton Ulrich und die Regentin auf seine Seite zu ziehen, liess er seine Zustimmung zur Kandidatur des in Petersburg weilenden Ludwig von Braunschweig (Bruder des Prinzen) für den Herzogshut von Kurland in Aussicht stellen, so wie die Wieder-

¹⁾ Petzold u. Neubaur v. 17. Januar 1741 (Beilage pag. 18) und mehrere vorhergehende Berichte derselben (Dresd. Arch.) in der Sache Keyserlingk's und über die Beziehungen Brevern's dazu.

²⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 78 nach einem Berichte Brackel's aus dem Januar 1741.

herstellung des Herzogs Leopold, Vater der Regentin, in Mecklenburg. Zugleich hatte Mardefeld über bedeutende Geldmittel zu verfügen, um nach allen Seiten hin wirken zu können, da ihm zufolge ausser Ostermann noch viele andere einflussreiche Personen am Hofe gegen die Preussische Politik eingenommen waren. Endlich gegen Mitte Januar's glaubte der König durch dies Alles eine Umstimmung in den Russischen Hofkreisen hervorgebracht zu haben und überhäufte den Premier in eigenhändigen Briefen mit den grössten Schmeicheleien.¹⁾

Da trat nun in Petersburg eine für Friedrich II. nicht ganz günstige Veränderung ein. Schon im Laufe des December hatten fremde Diplomaten zu bemerken geglaubt dass Münnich's Stellung zu schwanken scheine, obschon früher manche von ihnen gemeint, bei seiner feindseligen Stimmung gegen den viel schwächer stehenden Ostermann, werde dieser vielleicht Beziehungen zu der Grossfürstin Elisabeth anzuknüpfen suchen, um unter einer neuen Regierung Sicherheit gegen seinen übermächtigen und rücksichtslosen Gegner zu finden.²⁾ Dergleichen lag jedoch dem Charakter des Grossadmirals durchaus fern, denn der einmal geleistete Treueid war ihm heilig und dieser band ihn an das Kaiserkind, Joan III. Ueberdies war er gar nicht darnach angethan sich in solche energisches Auftreten verlangende Schwenkungen einzulassen. Er zog es vor sich still zu verhalten, zugleich aber immer mehr Anton Ulrich und dessen Vertrauten sich zu nähern, durch sie den Feldmarschall zu untergraben. Dies versprach um so mehr Erfolg als die wieder schwangere Regentin äusserlich wenigstens in

¹⁾ Vergl. die Schreiben des Königs an Mardefeld und Podewils v. 4. bis 30. Januar 1741 (P. C. I. pag. 170 bis 186). Was Kurland betrifft, so wünschte Anton Ulrich dasselbe für seinen andern Bruder Ferdinand, aber der König liess von seiner Candidatur Ludwig's nicht ab, wie sich aus dem Schreiben an Mardefeld ergibt v. 18. Febr. 1741 (P. C. I. pag. 193).

²⁾ Als Folge solcher Gerüchte wohl heisst es in der Denkschrift eines Unbekannten v. 4. März 1741 im Pariser Archive (Pekarski. La Chetardie. pag. 196) Ostermann's Interesse knüpfte ihn zwar an die Regentin, falls aber Münnich wieder das Uebergewicht erhalte, könne der Andere mit Hülfe der seit 1730 sehr unzufriedenen Geistlichkeit Elisabeth auf den Thron heben, ganz zum Vortheile Frankreichs, da Oestreich dann keine Hülfe von Russland erwarten könne.

bestem Vernehmen mit dem Gemahle stand, ihm durch Manifest des Sohnes vom 12. Januar 1741 den Titel „Kaiserliche Hoheit“ verliehen¹⁾ in Voraussicht aller bei ihrem Zustande möglichen Wechselfälle. Der Prinz aber hatte die vielen durch Münnich erlittenen Kränkungen nicht vergessen, feindete dessen Neigung zu Preussen an, wiederholte immer wie derselbe den Grossvezier spielen wolle.²⁾ So war Anna Leopoldowna alleine, mehr aus Furcht als aus Vorliebe, des Feldmarschalls Stütze, dessen Ernennung zum Premierminister mit wenigen Ausnahmen durchaus nicht gut aufgenommen worden. Graf Golowkin, der gehofft hatte als Vicekanzler eine grosse Rolle zu spielen, seines Vorgängers Einfluss in den auswärtigen Angelegenheiten zu überkommen, sah sich vollkommen getäuscht, musste wie die Anderen vor dem herrischen Wesen des Premier sich beugen. Der mit Löwenwolde verbundene Ostermann fand daher an ihm, den die Regentin sehr an sich gezogen, ein gutes Werkzeug um auf diese einzuwirken. Man sieht, es bedurfte nicht des Preussenkönigs Auftrag an seinen Gesandten Unfrieden zwischen den Russischen Ministern zu säen.³⁾ Golowkin brachte denn auch bald Anna Leopoldowna dazu einen ersten versuchenden Schritt gegen den Premier zu wagen. Am 28. Januar 1741 erschien unter dem Vorwande einer Regelung der Ministerkompetenzen ein Befehl an die Kabinettsminister,⁴⁾ dem zufolge Münnich Premierminister bleiben, jedoch direkt nur die Armee, das Kadettenkorps, die Fortifikationen und den Ladogakanal zu verwalten habe, übrigens unter Verpflichtung der Berichterstattung an den Gemahl der Regentin, während die beiden Kanzler (Tscherkaski und Golowkin) mit den inneren Angelegenheiten, der Grossadmiral Ostermann mit der Marine und den auswärtigen Angelegenheiten sich beschäftigen sollten. Bei der Persönlichkeit aller dieser Herren konnte die neue Ordnung weder genügende Bestimmtheit in die Geschäftstheilung bringen, noch die Gewalt des

¹⁾ Mosk. Arch. I. pag. 546.

²⁾ Finch v. 10. Febr. 1741 (Raumer II, pag. 117).

³⁾ Der König an Podewils v. 7. Januar 1741 (P. C. I. pag. 172).

⁴⁾ Ges.-S. I. No. 8326. Vergl. über diese Vorgänge Solowjew XXI. pag. 35—38.

Premier brechen. Da er den direkten Vortrag aller im Kabinete verhandelten Sachen bei der Regentin behielt, war es ihm leicht ihre Entschlüsse zu beeinflussen. Dazu kam dass sie mehrere seiner nächsten Anhänger in ihrer Umgebung hatte, welche das Gefühl bei ihr wach erhielten, wie im Falle eines Aufstandes nur eine so energische Persönlichkeit, als er, ihr selbst und dem Throne ihres Sohnes Sicherheit verbürge. Es ist daher nicht zu verwundern dass der vorsichtige Grossadmiral auch jetzt noch von den Sitzungen des Kabinetts fern blieb, obgleich er die auswärtigen Angelegenheiten wieder unmittelbar zu leiten hatte. In besonders wichtigen Angelegenheiten liess er schriftliche Anträge von Brevern verlesen, in andern übertrug er ihm den mündlichen Vortrag, so dass derselbe immer allein dem Vorsitzenden gegenüber gestellt war. Ob er diesen nach der Anordnung vom September 1740¹⁾ zu der Regentin begleitete, ist nicht ersichtlich, jedoch bei seinen Beziehungen zu Münnich kaum wahrscheinlich. Weder seine dienstliche Stellung, noch seine Verbindungen an dem neuen Hofe erlaubten Brevern dem Premier, wenn sie verschiedener Ansicht waren, entschieden entgegen zu treten und so wurde ihm sein Amt bald der Art verleidet, dass er ernstlich daran dachte den Dienst ganz zu verlassen.²⁾

Graf Lynar war indessen angekommen. Das Dresdener Kabinet hatte gehofft, er werde durch persönlichen Einfluss eine Förderung der Sächsischen Ansprüche beim Petersburger Hofe durchsetzen. Allein diese waren gegen Maria Theresia gerichtet, für welche die Regentin das wärmste Interesse zeigte, während sie freilich, was in Dresden gefallen musste, des Königs von Preussen Handelsweise durchaus verdamnte. Letzteres machte es sogar den Hofleuten leicht bei ihr Gehör für Einflüsterungen in Betreff der Preussischen Neigungen des Premier zu finden. Der Gesandte erkannte bald wie auch noch Andere dessen Ansichten theilten, was er Mardefeld's reichen Spenden glaubte zuschreiben zu können. Dass indessen auch Ostermann gegen Friedrich II. Politik nicht entschieden

¹⁾ Vergl. oben, pag. 139.

²⁾ Gr. Lynar v. 10. März 1741 (Beil. pag. 41).

eintreten wollte, wie der demselben stets feindliche Sächsische Hof es wünschte, machte den Grafen Lynar stutzig, da seiner Meinung nach der Grossadmiral jedenfalls unbestechlich war. Wohl gelang es ihm Anton Ulrich sich zu nähern, andererseits mit der Favoritin Mengden anzuknüpfen um sich leichteren Zugang zur Regentin zu sichern und zugleich mit Münnich gut zu stellen. Aber der Prinz war leidenschaftlicher Anhänger des Wiener Kabinetts und Münnich wie Ostermann hatten ohne Zweifel Lynar's Ankunft nur ungern gesehen. Dass derselbe sich nunmehr sehr um die Mengden bemühte, erweckte bald allgemeine Aufmerksamkeit. Die Russen sind von jeher leicht zu politischem Verdachte gegen dem Hofe näher stehende Fremde geneigt. So entstanden denn bald Gerüchte, der Sachse bereite sich vor die Rolle Biron's zu spielen.¹⁾ Der Gesandte kam jedenfalls nicht zum Ziele. Das Petersburger Kabinet blieb dabei jede Bezugnahme auf die Deklaration von 1739 zurückzuweisen, gab im Uebrigen nur ausweichende Antworten und betonte, wie der Dresdener Hof noch nichts gethan, woraus man auf die Richtung einer bestimmten Aktion schliessen könnte. Eine Note in diesem Sinne übergab Brevern im Auftrage Ostermann's noch im Februar dem Grafen. Dieser Ausgang war ihm um so unerwarteter, als Keyserlingk in Dresden die grösste Wärme für die Sächsischen Interessen gezeigt, wie er denn auch bei den Verhandlungen Biron's von 1738/39 betheiligt gewesen zu sein scheint. Ja, in Berlin glaubte man zu wissen, dass er selbst jetzt mit dem Grafen Brühl und dem Oestreichischen Gesandten, Graf Khewenhüller, den Plan einer gewaffneten Intervention im Bunde mit England entworfen, falls Friedrich II. von seinen Absichten auf Schlesien nicht abstehen wolle.²⁾ Die Sächsische Politik war wirklich, wie die Russische Note es angedeutet, eine zweideutige, abwartende. Man wollte in Dresden vom Tode Carl VI. möglichst Vorthail ziehen, entweder durch Anschluss an das mit Neid und Furcht beobachtete Preussen und an Frankreich, oder aber durch Verbindung mit Oestreich gegen

¹⁾ Vergl. über diese Gerüchte Solowjew XXI. pag. 60.

²⁾ Droysen I. pag. 205.

Preussen, versteht sich unter der Bedingung einer Abtretung gewisser Landestheile. Lynar musste überzeugt bleiben, wenn man in Petersburg den Einmarsch der Preussen in Schlesien auch durchaus missbilligte, so werde man doch schwerlich dagegen in Aktion treten, eher sich überhaupt für jetzt von den Europäischen Verwickelungen möglichst fern halten. Allerdings hatte die Regentin ihm gesagt, mit dem Eintritte der guten Jahreszeit werde sie Truppen an der Grenze aufstellen. Doch der damals in Russischen Diensten stehende, bei Münnich sehr angesehene General Löwendal¹⁾ vertraute ihm, es werde kein Mann die Grenze überschreiten, so lange man nicht der Hülfe Englands und anderer Mächte sicher, gegen Schweden vollkommen gedeckt sei. In Betreff Keyserlingk's sagte ihm derselbe General, wegen Münnich's könne jetzt nichts für ihn geschehen, er werde jedoch für's Erste zugleich mit Solm's in Dresden bleiben. Nach des Gesandten Meinung war diese letzte Mittheilung wohl durch Brevern veranlasst, den er übrigens sehr für die Oestreichischen Interessen eingenommen fand, wobei er hinzufügte, da derselbe grossen Einfluss auf Ostermann habe, so hasste deshalb Münnich ihn desto mehr.²⁾

Gegen Ende des Februar scheint in der nächsten Umgebung der Regentin der Gedanke aufgetaucht zu sein, sie solle sich selbst zur Kaiserin erklären, den Thron mit ihrem Sohne theilen. Die Möglichkeit von des Letzteren Tode lag nahe und in diesem Falle wäre die Frage der Nachfolge wieder aufgelebt. Allerdings war Anna Leopoldowna schwanger, aber sie konnte einer Tochter das Leben geben und die verstorbene Kaiserin hatte bloss ihren Söhnen aus der Ehe mit Anton Ulrich das Recht der Thronfolge verliehen, weder ihr selbst noch ihren Töchtern. Da war denn voraus zu sehen, wie der

¹⁾ Löwendal war Nachkomme des natürlichen Sohnes eines Königs von Dänemark. Aus Sächsisch-Polnischem in Russischen Dienst getreten verliess er denselben in den ersten Regierungsjahren Elisabeth's gleich andern ausgezeichneten Krieger, wie Keith. Ueber seine Stellung bei Münnich vergl. Hermann IV. pag. 665.

²⁾ Vergl. die Berichte des Gr. Lynar v. 10. u. 13. März (Dresd. Arch.), v. 12. März (Beil. pag. 47) und v. 16. März 1741 (Beil. pag. 49).

Tod Joan III. nur der Cesarewna Aussicht auf die Krone eröffnen dürfte. Hatte die Regentin keine Lust solchem Wechsel sich auszusetzen, so war die Furcht noch grösser bei ihren nächsten Anhängern, namentlich dem Grafen Golowkin, der allmählich alle seine ehrgeizigen Pläne an sie geknüpft. Mit Temiräsew und einigen Anderen, zu denen auch der Erzbischoff von Nowgorod, Juschkewitsch, ein entschiedener Feind Ostermanns, gehörte,¹⁾ hatte er den Plan zu dem kühnen Wagestück gemacht Anna Leopoldowna sich zur Kaiserin erklären zu lassen,²⁾ versteht sich, hinter dem Rücken Münnich's und Ostermann's, welche beide den Hoffnungen seines Ehrgeizes im Wege waren. Schon des Prinzips wegen wäre der Grossadmiral gegen ein derartiges Unternehmen gewesen, hätte überdies sogar schon jetzt die Regentschaft viel lieber in den Händen Anton Ulrich's gesehen. Was Münnich angeht, so mag er durch den in die Sache eingeweihten Mengden um dieselbe gewusst haben, war aber gewiss nicht aufgelegt, sich bei Golowkin's Plänen zu betheiligen, der ja auch seine Theilnahme keineswegs suchte. Eben erst hatte die Erfahrung den Premier darüber belehrt, wie er auf die Fügsamkeit schon der blossen Regentin nicht unbedingt hatte rechnen dürfen. Ueberdies hatte sein zu entschiedenes Auftreten zu Gunsten Friedrich II. ihm dieselbe noch mehr entfremdet, während Ostermann's Hinneigung zu Oestreich sie leicht ganz für diesen Rivalen stimmen konnte. Bei der neuen Kaiserin nicht die erste Stelle einzunehmen, wäre, ihm aber unmöglich gewesen. Dass der ganze Plan Golowkin's ohne die thätige Mitwirkung einer so energischen Persönlichkeit, wie Münnich, durchaus unausführbar bleiben musste, konnten nur Golowkin und seine

¹⁾ Herrmann, *Der Russische Hof unter Elisabeth*: im *Historischen Taschenbuche*. Sechste Folge I. pag. 272. Dort ist auch gesagt, es sei geplant gewesen, wenn Anna den Thron bestiegen, Elisabeth in ein Kloster zu stecken. Vergl. Solowjew XXI, pag. 179, 180.

²⁾ Vergl. Lynar v. 16. März 1741 (Beil. pag. 49) und bei Herrmann IV. pag. 665. — Die *Memoiren Mannstein's*, Französische Ausg. v. 1771 pag. 408, 409. — Gleich nach der Thronbesteigung Elisabeth's denuncirte der Oberprokureur Brylkin, der seine Stellung Golowkin verdankte, dessen Gespräche mit Temiräsew über die Nothwendigkeit die Regentin zur Kaiserin zu erklären (Pekarski, *La Chetardie*, pag. 335). Pekarski gibt überhaupt verschiedene Notizen über diese Angelegenheit.

Freunde übersehen haben. Dass später es bei blossen Gesprächen blieb, ist bekannt. Ob Graf Lynar vielleicht selbst zuerst diese Idee angeregt, welche ihm die glänzendsten Aussichten eröffnet hätte, ist nicht zu ersehen. Seinem Bericht nach, sagte ihm derselbe Löwendal, Russland könne nicht ohne einen sichtbaren Souverain bestehen, eine Regentschaft passe nicht zur Anschauungsweise der Russen, auch die jetzige werde sich schwerlich erhalten können, da Münnich's Stellung vollkommen zu schwanken scheine. Er sei überzeugt die Grossfürstin Anna werde früher, als man zu glauben geneigt sei, vollkommen im Stande sein die Zügel der Regierung selbst zu führen. Man müsse ihr nur den Gedanken beibringen, sich selbst zur Kaiserin zu erklären, dann werde sich schon Alles machen. Da er sie zu sprechen nicht Gelegenheit habe, suche er Jemand um dies zu übernehmen. Der Gesandte berichtete weiter, er habe den General versichert, bei seiner Stellung in eine solche Angelegenheit sich nicht mischen zu dürfen und ihm die grösste Vorsicht angerathen. Doch glaube er, dass hinter den Aeusserungen Löwendal's etwas Ernstes sein dürfte, da derselbe mit Brevern sehr vertraut sei. — Allerdings ist es möglich, auch dieser habe um den Plan Golowkin's gewusst, aber dass er irgend darauf eingegangen ist bei seinem überaus vorsichtigen Wesen nicht anzunehmen, um so weniger als Ostermann, sein Lehrer und Meister in der Politik, gewiss dagegen gewesen wäre.

Der Gesandte M. P. Bestuschew berichtete aus Stockholm die Stimmung gegen Russland werde nur immer schlechter besonders in Folge der Einflüsterungen Frankreichs. Auch weigere das Schwedische Ministerium sich Joan III. den Kaisertitel zu geben, den es Anna Joannowna und deren Vorgängern nicht vorenthalten, behauptend die früheren Zugeständnisse hätten sich immer nur auf die gerade herrschende Persönlichkeit bezogen. Dessen ungeachtet meinte der Gesandte, die Schweden fühlten sich nicht stark genug um jetzt einen Krieg zu beginnen, warteten aber augenscheinlich auf den Ausbruch innerer Unruhen in Russland zu Gunsten der Cesa-rewna,¹⁾ was ganz mit den Berechnungen der Französischen

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 84 u. flg.

Politik übereinstimmte. Dass Ostermann seinerseits einen Krieg mit dem nordischen Nachbarn vermeiden, die Kräfte des Reiches in dieser schwierigen Lage Europa's zusammen halten wollte, ist bereits angedeutet. Der König von Preussen, welcher bisher in Schlesien keinen erheblichen Widerstand gefunden, liess dennoch nicht ab von Bemühungen um Russland gegenüber sich vollkommen gesichert zu wissen, dessen Begünstigung seiner Absichten zu gewinnen. Mardefeld sollte das Petersburger Kabinet veranlassen, Maria Theresia durch Verweigerung jeder Hülfe zur Nachgiebigkeit in Betreff Schlesiens zu bringen, während Graf Solms mitgetheilt wurde, es sei befohlen die Münnich bestimmte Herrschaft Wartenberg (den früheren Besitz Biron's) in jeder Weise zu schonen.¹⁾ Als sein Gesandte (v. 2. März) dem Könige meldete, wie er durch den Premier insgeheim erfahren, dass Oestreich in Verbindung mit England und Sachsen in Petersburg den Plan einer Zerstückelung Preussens vorgelegt,²⁾ bat Friedrich II. seine mit soviel Kaltsinn von ihm behandelte Gemahlin ihren Bruder Anton Ulrich zu bewegen, von seiner am Hofe so entscheidenden feindlichen Haltung gegen Preussen abzustehen. Zugleich befahl er Mardefeld, wenn er mit Ostermann von jenem Projekte spreche, sich auf Nachrichten aus Dresden zu berufen um den Premier nicht zu kompromittiren, verhehlte ihm auch nicht, wie solche allseitige Gefahren ihn gegen seinen Wunsch zwingen könnten mit Frankreich die Verbindung abzuschliessen.³⁾ Diese Drohung wiederholte der König öfter, auch mit der Weisung die Russischen Minister davon in Kenntniss zu setzen. Der Gesandte war seinerseits um so unruhiger in Betreff jenes Antrags der drei Mächte als, abgesehen von der Stimmung Anna Leopoldowna's für Oestreich, nun auch Ostermann und Brevern die nach Abschluss eines Vertrages üblichen Gratifikationen noch immer nicht annehmen wollten, sich damit entschuldigend dass sie keine Gelegenheit gefunden die Einwilligung der Re-

¹⁾ Der König an Mardefeld v. 11. und an Münchau v. 13. März 1741 (P. C. I. p. 204).

²⁾ Vergl. Droysen I. pag. 222.

³⁾ Der König an Podewils v. 15., 17. u. 18. März 1741 (P. C. I. pag. 207, 210 u. 215).

gentin zu erbitten. Von Brevern nahm er zwar an, dass er dabei aufrichtig gewesen, aber dem Grossadmiral traute er die versteckte Absicht zu von diesem Vertrage zurückzutreten und zur Unterstützung Oestreichs in den Krieg einzugreifen.¹⁾ Sein Misstrauen war jedoch viel zu weit gegangen, indem der Zerstückelungsplan von dem Russischen Kabinete sehr entschieden zurückgewiesen wurde.²⁾ Mochte auch Münnich besonders auf diese Abweisung bestanden haben, so war doch ein solches Vornehmen auch durchaus gegen die politischen Prinzipien Ostermann's. Der König jedoch baute alle seine Hoffnungen nur auf den Premier, eine Stütze die er sehr bald verlieren sollte.

Gewiss war Münnich's Stellung auch nach dem 28. Januar eine vorherrschende geblieben, ihm schien aber die damals erfolgte Schmälerung seiner Allmacht unerträglich. Seine Verbitterung gegen Ostermann und ebenfalls Brevern stieg nun immer mehr und sein Sohn allein hielt ihn von leidenschaftlichen Ausbrüchen seines Unmuths zurück.³⁾ Denn der stets wachsende Einfluss des Grossadmirals konnte ihm nicht entgehen. Anton Ulrich besuchte sehr oft den alten gewiegten Diplomaten, der ihn gründlich mit allen Beziehungen der Europäischen Politik bekannt zu machen suchte. Die Regentin begünstigte dieses Verhältniss, weil sie den Gemahl mit den Geschäften — den auswärtigen, an die inneren dachte sie wohl wenig — soviel möglich bekannt machen wollte, damit er während ihres bevorstehenden Kindbettes im Stande sei ihre Ansichten den Ministern gegenüber zu vertreten.⁴⁾ Anna Leopoldowna's Unzufriedenheit mit Münnich's Preussischen Ansichten stieg nur immer mehr, vielfach angefacht durch den Oestreichischen Gesandten Botta und den Grafen Lynar.⁵⁾ Ueberhaupt waren die damaligen Schwankungen in der Haltung des Petersburger Hofes wohl hauptsächlich eine Folge des Intriguenkampfes zwischen jenen beiden Diplomaten und Marde-

¹⁾ Mardefeld an den König v. 11. März 1741 (Berl. Arch.).

²⁾ Vergl. Droysen I. pag. 222.

³⁾ Vergl. La Chetardie v. 18. März 1741 (Pekarski, pag. 209).

⁴⁾ Gr. Lynar v. 10. März 1741 (Beil. pag. 41).

⁵⁾ Vergl. Droysen I. pag. 222.

feld. Was aber für den Premier noch schlimmer schien, die Regentin sprach immer häufiger davon wie er bloss aus reiner Selbstsucht Biron gestürzt, wie sein übermüthiges Wesen so weit gehe ihren ausdrücklichen Befehlen nicht zu gehorchen.¹⁾ Münnich wiederholte endlich sein schon einmal im Aerger gestelltes Gesuch um Entlassung. Dasselbe wurde zwar abermals zurückgewiesen, jedoch in so wenig schonenden Ausdrücken, dass ihm kein Zweifel über den völligen Verlust seiner Stellung am Hofe bleiben konnte. Hierzu gesellten sich die Aussagen Biron's und Bestuschew's, welche alle Schuld an der Regentschaft des Herzogs von Kurland auf seine Schultern wälzten. Münnich verlangte daher nochmals seine Entlassung und erhielt sie am 3. März.²⁾

In der Umgebung Anna Leopoldowna's war man erfreut den herrschsüchtigen, eigenmächtigen Feldmarschall beseitigt zu haben, ohne zu bedenken dass man damit des einzigen thatkräftigen Mannes sich beraubte, der die Regentschaft im Augenblicke der Gefahr hätte stützen können, es wenigstens gewiss versucht hätte. Wohl verbarg man sich nicht, dass im Fall von Joan III. Tode eine solche Gefahr eintreten dürfte, weil dann die Cesarewna Ansprüche auf den Thron machen könne,³⁾ vertraute aber, wie es scheint, auf das bisherige Benehmen der mit der Regentin in bestem Vernehmen stehenden Elisabeth. Wir haben gesehen, wie die Cesarewna, was politische Beziehungen betrifft, sich stets ruhig verhalten, wirklichen Verdacht nie auf sich geleitet, obschon ihr Name bei den meisten sogenannten Verschwörungen zur Zeit Anna Joannowna's in Mitleidenschaft gezogen worden, wie sie während der Regierung dieser Kaiserin mit derselben auf bestem Fusse gestanden, ihren Rang als Cesarewna behalten. Wir haben gesehen dass, wenn sie als schönes, heiteres an einem sittenlosen Hofe aufgewachsenes junges Mädchen das Leben in jeder Weise und nicht immer wählerisch genossen, sie doch allmählich durch die dauerndere Verbindung mit dem freilich sehr unbedeutenden Rasumowski und ihre bereits erreichten dreissig Jahre zu

¹⁾ Finch v. 7. März 1741 (Raumer II. pag. 118).

²⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 39 u. 40. — Hermann IV. pag. 664 u. flg.

³⁾ Gr Lynar v. 10. März 1741 (Beil. pag. 41).

einer ruhigeren, der Nachrede weniger Stoff gebenden Existenz gelangt, bei der es indessen nicht an Vergnügungen und in Folge dessen auch Schulden fehlte. Sie hatte überdies weder bei ihrer Mutter Tode, noch bei dem Peter II. und Anna Joannowna's irgend welche Ansprüche an die Krone verlautbart, war mit dem Regenten Biron in guten Beziehungen gewesen, hatte nach dessen Sturtze sogleich an den Berathungen Theil genommen, die zur Regentschaft Anna Leopoldowna's führten, schon früher Joan III. den Treueid geleistet.¹⁾

Weshalb hat sie bei allen diesen Gelegenheiten sich zurückgezogen, ihr Anrecht an den Thron nicht geltend gemacht? Gewiss hatte sie nie vergessen, dass sie die Tochter Peter des Grossen, wie die Augen so Vieler, denen das Vorherrschen der Deutschen zuwider, auf sie gerichtet waren. Glaubte sie sich zu sehr überwacht um nicht befürchten zu müssen, in ein Kloster gesteckt zu werden, da sie Niemand hatte, dessen Energie und Einfluss auf die Sodateska in Petersburg ihr den Erfolg verbürgen konnte? Unter den Soldaten der Garde hatte sie durch herablassendes Wesen und viele Wohlthaten eine Menge Anhänger sich erworben, doch unter deren Offizieren, wenigstens den höher stehenden, scheint sie keine Partheigänger gehabt zu haben. Das Andenken an ihre Mutter, ihre eigene Vergangenheit sprach bei den vornehmeren Familien nicht für sie.²⁾ Oder hatte sie auch noch bis Biron's Fall, gegen den sie jedenfalls nicht hatte auftreten wollen, nur ihren Vergnügungen gelebt, an dieser Ungebundenheit ihres Daseins zu viel Geschmack gefunden um sich auf das gefährliche Wagniss des Kampfes um die väterliche Krone einzulassen? Wie dem auch sei, seit dem Winter von 1740 auf 1741 scheint Elisabeth erst ganz in die Stellung einer Kronpretendentin sich eingelebt zu haben. Die immerhin schwierige Lage in welcher sie während eines Jahrzehnts sich befunden, hatte sie gereift. Das junge heitere, leichtsinnige Mädchen, welches durch ihre Leutseligkeit die Zuneigung derer die mit ihr in Berührung kamen, im Uebrigen aber gerade keine Achtung sich erworben,

¹⁾ La Chetardie v. 26. Nov. 1740 (Pekarski, pag. 181).

²⁾ Vergl. Pekarski, La Chetardie, pag. 413.

war jetzt eine noch schöne Frau, die begonnen hatte mit Ernst in die Zukunft zu blicken. Ist es nicht wahrscheinlich dass das Gerücht zu ihr gelangt, wie geplant werde die Regentin zur Kaiserin zu erklären und musste nicht da der Gedanke ihr kommen, das eigene bessere Recht geltend zu machen? Ohne Zweifel hatten so ehrgeizige Leute, wie der Arzt Lestocq und die zu ihrem Hofhalte gehörenden jungen Edelleute Michael Woronzow, Alexander und Peter Schuwalow, Elisabeth viel von diesem Rechte vorgesprochen das ihnen glänzende Hoffnungen vorspiegelte im Falle die Cesarewna den Thron besteige. Die Verhältnisse gestalteten sich gerade jetzt günstig dazu bei dem offenbaren Mangel an innerer Festigkeit in der Regierung Anna Leopoldowna's. Denn die den Staat lenkenden Deutschen hatten sich unter einander verfeindet und einer den andern gestürzt. Aber es fehlte an einem Russen, der in Benutzung dessen an die Spitze der Bewegung sich stellen wollen und können,¹⁾ es fehlte auch vielfach an Geld, da ohne reiche Spenden, ohne Bestechungen sich nichts machen liess. Da bot sich von aussen Hülfe in Folge des allmählich immer vertrauter gewordenen und bis dahin wohl noch wenig überwachten Verkehrs zwischen Lestocq und La Chetardie.

Wie musste nicht die Aufmerksamkeit der Cesarewna gespannt sein, als das Gerücht in der Stadt sich verbreitete, der kleine Kaiser sei erkrankt, man verberge es aber um seinen etwaigen Tod für's Erste geheim halten zu können und lasse daher Niemand zu ihm. Elisabeth, welche gewiss solchen Weg zum Throne jedem anderen vorgezogen, fuhr auf diesen Verdacht hin oft in den Palast, was ihr bei dem vollkommen vertrauten Umgange mit der Regentin leicht war. Nicht weniger lag La Chetardie daran in der Sache klar zu sehen. Nach dem Tode Anna Joannowna's hatte er sich Verhaltensregeln aus Versailles erbeten, da er nur bei ihrer Person als Botschafter beglaubigt gewesen. Man befahl ihm in Petersburg als Gesandter zu bleiben, zu welchem Behufe ihm ein neues

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 119 bis 123, der übrigens auf die Erklärung der Regentin zur Kaiserin in diesem Zusammenhange nicht hinweist.

Kreditiv geschickt wurde. Dies benutzte er um zu verlangen dasselbe persönlich Joan III. überreichen zu dürfen, was ihm abgeschlagen wurde. Er drohte dafür mit Abbruch seiner Beziehungen zum Russischen Kabinete, was er denn auch im Beginn des Frühjahrs ausführte, ein für ihn schwerer Schritt, da er nun auch nicht mehr öffentlich den Hof und die Cesarewna besuchen konnte.¹⁾ Die Mittheilungen Lestocq's zeigten ihm denn auch bald, dass die auf den Tod des Kaisers gebauten Umsturzpläne vergeblich gewesen. Seine Lage war mit dem Falle Münnich's schwieriger geworden, insofern eine aktive Unterstützung Maria Theresia's durch Russland nunmehr einige Wahrscheinlichkeit gewonnen. Zugleich konnte Ostermann jetzt als selbständiger Leiter der auswärtigen Politik wieder in alter Weise die Machtstellung Russlands hoch erhalten, was doch das Gleichgewicht im Norden Europa's zum Nachtheile Frankreichs störte. Für das Versailler Kabinet wäre, nach den Ansichten La Chetardie's, überhaupt die Rückkehr Russlands zum alten Moskowitenthum, wie die Dolgoruki, wie Wolynski geplant, das Vortheilhafteste gewesen. Auch hier habe Ostermann gehindert und eine Revolution sei schon deshalb nöthig, damit die ihn hassende Elisabeth diesen gefährlichsten Feind Schwedens und Frankreichs sofort stürzen könne, welche Absicht sie übrigens mehrfach ausgesprochen. Darin habe er sie denn auch durch immer neue Anschuldigungen des Grossadmirals zu bestärken sich beflissen. Seiner Meinung nach war Russland nur in der Defensive stark, indessen könnten die Schweden im Falle reicher Subsidien bei einem Angriffe von Finland aus auf Erfolg hoffen, besonders wenn die Dänen etwa an der Esthländischen Küste eine Descente machten und man die Türken zum Kriege bringen könne.²⁾ Doch glaubte er, ein Losbrechen der Schweden dürfte selbst noch im Sommer 1741 zu frühzeitig sein, wenn man nicht in Stockholm sehr be-

¹⁾ Vandal, pag. 133 u. 141.

²⁾ Vergl. La Chetardie au den Gesandten in Kopenhagen Le Maire v. 20. März u. seinen Bericht v. 2. Mai 1741 (Pekarski pag. 210 u. 240). In Kopenhagen versprach man zwar Korf im Falle eines Schwedischen Angriffs Russland die vertragsmässige Hilfe zu leisten, aber die Hinneigung zur Französischen Politik war zu offenbar (Solowjew XXI, pag 106).

deutende Kriegsmittel bereits zur Verfügung habe.¹⁾ — Für jetzt hatte er sich begnügt mit Lestocq noch engere Beziehungen anzuknüpfen und ihn, sowie Elisabeth selbst in direkte Verhandlung mit dem Schwedischen Gesandten zu bringen, damit sie sich vollkommen verständigten bis man in Stockholm genügend gerüstet sei. Da fanden sich aber grosse Schwierigkeiten. Nolcken war zu vorsichtig, um seine Regierung zu einem Kriege mit Russland zu veranlassen, ohne ganz bestimmt in Aussicht gestellte bedeutende Vortheile. Zu dem Ende verlangte er ein Schreiben der Cesarewna, in welchem sie förmlich seinen König um bewaffnete Hülfe bitte, um sie zu ihrem Rechte an den Russischen Thron zu verhelfen. Elisabeth wollte darauf nicht eingehen, Furcht vor einer für sie so gefährlichen Indiscretion vorschützend.²⁾ Gewiss hatte sie aber zuviel Verstand, war zu sehr Peter des Grossen Tochter um nicht als Folge eines solchen Hülfege suchs das Schwedische Verlangen nach Abtretungen zu fürchten, die dem Interesse Russlands entgegen gewesen. Auch sah La Chetardie sehr bald wie schwierig es sein werde sie für Nolcken's Wunsch zu stimmen, um so mehr da er wusste dass die Schwedischen wahrscheinlichen Forderungen wirklich auf die Rückgabe von Livland und Esthland hinausgingen. Andererseits aber wusste er auch dass so lange Ostermann am Ruder, eine solche im Französischen Interesse so wünschenswerthe Rückgabe schon ganz unmöglich sei ausser im Falle eines überwältigend glücklichen Krieges der Schweden, da der Nystädter Friede des Grossadmirals Werk war.³⁾ Zugleich waren La Chetardie's Versuche in den Hofkreisen über die Stimmung für die Cesarewna zu sondiren, für jetzt nicht von Erfolg gewesen. Graf Löwenwolde hatte ihn entschieden abgewiesen,⁴⁾ Uschakow sich garnicht mit ihm eingelassen, obschon Elisabeth den

¹⁾ La Chetardie an den Gesandten in Stockholm Saint Severin v. 21. März 1741 (Pekarski pag. 217).

²⁾ La Chetardie v. 4. März 1741 (Pekarski, pag. 199).

³⁾ La Chetardie an Saint Severin v. 21. März 1741 (Pekarski pag. 217).

⁴⁾ La Chetardie v. 11. März 1741 (Pekarski, pag. 202). Er nennt nur Löwenwolde, — fand er vielleicht bei andern mehr Anklang, wie z. B. seinem genauesten Bekannten, Kurakin, der auch später an Elisabeth's Hofe blieb?

Gesandten versichert hatte dass sie auf dessen Anhänglichkeit baue.¹⁾

Die Regentin, wie der Gemahl und ihre Minister waren durchaus noch für Aufrechthaltung der Pragmatischen Sanktion, gegen welche Frankreich bereits mit Baiern sich verbündet, das nach Antheil an der Habsburgischen Erbschaft lüsterne Sachsen zu gewinnen hoffte, Preussens unverschleierte Mitwirkung suchte. Zu demselben Zwecke stachelte die Französische Diplomatie die Schweden und Türken gegen Russland. Das Russische Kabinet wusste, wie sehr es dem Versailler Hofe daran lag durch Furcht vor solchen auswärtigen Verwickelungen dasselbe von jeder Unterstützung der Königin von Ungarn abzuhalten, suchte aber darin den einzigen Grund der feindseligen Intriguen des Versailler Kabinetts. Je mehr M. Bestuschew aus Stockholm über die dort besonders von La Chetardie genährten Intriguen berichtete desto mehr trat aber in Petersburg der Gedanke an aktive Hülfe für Oestreich auf den zweiten Plan. Man begnügte sich Brackel zu beauftragen, in jeder Weise Friedrich II. von einer direkten Allianz mit Frankreich abzuhalten, während Keyserlingk die Sachsen zur Mässigung und zur Verständigung mit Oestreich bewegen sollte.²⁾ Der Vicekanzler Golowkin, der wohl zugleich die Ansichten der Regentin vertrat, rieth allerdings mit Frankreich und La Chetardie sofort zu brechen. Ostermann meinte jedoch, man habe sich gewiss gegen deren Ränke sehr vorzusehen, müsse indessen einen offenbaren Akt der Feindschaft vor solcher Entscheidung abwarten. Das Versailler Kabinet habe den Frieden mit den Türken garantirt und ein Bruch mit beiden Mächten sei unter den gegebenen Umständen zu vermeiden.³⁾ Offenbar ahnten weder Golowkin noch Ostermann im Beginn des Frühjahrs, dass La Chetardie mit Nolcken überdies eine Revolution zu Gunsten Elisabeth's planten. In England, wo man für die bestehende Russische Regierung wegen ihrer Hinneigung zu Oestreich gut gestimmt war, ist man in dieser Beziehung früher unruhig geworden.

¹⁾ Solowjew XXI. pag. 126.

²⁾ Ebend. pag. 94 bis 109.

³⁾ Ebend. pag. 110 bis 112.

Schon am 17. März ward Finch geschrieben, Nolcken habe nach Stockholm berichtet, es bestehe in Petersburg eine Parthei für die Cesarewna, bereit sich mit den Schweden zu verbinden sobald diese die Grenze überschreiten würden. Solchem Treiben solle er entgegen wirken da sonst Schweden, der Trabant Frankreichs, die Herrschaft im Norden erlangen dürfte. Ostermann, mit dem der Gesandte darüber sprach, behauptete die Sache nicht zu glauben, zeigte jedoch später einige Unruhe. Jedenfalls schrieb er Kantemir nach Paris, La Chetardie zeige sich immer feindseliger und könne selbst gefährlich werden. Seine Abberufung zu veranlassen erscheine daher wünschenswerth, doch müsse dies mit der grössten Vorsicht eingeleitet werden, damit es keinen Bruch mit dem Versailler Kabinete nach sich ziehe.¹⁾

Im März 1741 sollte Brevern's Thätigkeit als President der Akademie der Wissenschaften ein Ende nehmen, nachdem sie überhaupt bei seinen gehäuften Geschäften im Ministerkabinete eine nur geringe, jedenfalls keine leitende gewesen. Nur folgende Notizen haben sich gefunden. Bald nach seiner Ernennung unterzeichnete er am 11. Mai 1740 ein Protokoll, nach welchem der Versammlung ein wohl von ihm veranlasster Befehl der Kaiserin eröffnet worden, wie sie die Pflege von Kunst und Wissenschaft in der Akademie vereinend, dem Russischen Volke Nutzen zu bringen hoffe. Ein noch von seinem Vorgänger Korf entworfenes neues Statut, das ihm zur Begutachtung übergeben worden, liess er in einer Kommission aus den Akademikern Euler, Kraft, Schumacher und Goldbach beprufen. In dieser Hinsicht wird ihm der Vorwurf gemacht, dass er eine von Letzterem, dem ältesten und erfahrensten unter ihnen eingereichte Denkschrift über die Missstände in der gelehrten Korporation bei der Berathung nicht zu Grunde legen lassen. Wahrscheinlich war das eine Folge von des beständigen Sekretairs Schuhmacher überwiegendem Einflusse, welcher schon unter Keyserlink und Korf eigentlich die Herrschaft geführt, wie denn die hohe Anstalt auch bereits unter deren Leitung ein Feld von Intriguen gewesen. Weiter wissen

¹⁾ Ebend. pag. 117, 118, 128 u. 129.

wir nur dass nach Wolynski's und Mussin-Puschkin's Verurtheilung die bei ihnen konfiscirten Medaillen- und Münzsammlungen auf Brevern's Vorstellung ins Akademische Museum gelangten, dass er dem längst vergeblich darauf harrenden Euler einen Urlaub verschafft, auch einen übrigens unbedeutenden Briefwechsel mit dem bekannten Philosophen Christian Wolf, sowie mit dem Dichter und Gesandten Kantemir geführt. Endlich am 16. März 1741 machte er dem Kabinete eine Vorstellung, in welcher er ganz besonders die Verbindung der Pflege von Kunst und Gewerbe mit der Pflege der Wissenschaft in der Akademie betonte, eine Regelung ihres Kanzleiwesens für geboten erklärte und zum Schlusse eine Erhöhung des Etats für die Akademie und Bezahlung ihrer Schulden beantragte. Die beiden letzten Anträge, an denen ihm am meisten gelegen war, wurden jedoch ohne Weiteres abgeschlagen.¹⁾ Dies gab ihm die Veranlassung seine Enthebung vom Präsidentenamte zu erbitten, die ihm schon am 23. März bewilligt wurde,²⁾ wohl in Folge seiner geringen Gunst bei Tscherkaski und Golowkin. Indessen erhielt er sehr bald als Entschädigung einen Zuschuss von 2000 Rubel zu seinen andern Emolumenten.³⁾ Der hochverdiente Geschichtschreiber der Akademie schliesst den Abschnitt über Brevern mit der Bemerkung, derselbe habe so wenig als seine beiden Vorgänger der Staatsregierung vorgestellt, wie unerlässlich es sei den wissenschaftlichen Geist bei der Akademie zu heben. Dagegen muss aber eingewendet werden dass, wenn diese drei immerhin gebildeten Cavaliere auch wenig im Stande gewesen sein mögen ihre Stellung nach jetzigem Massstabe vollkommen auszufüllen, die Schuld wohl vor Allem an den damaligen innerpolitischen und Bildungszuständen gelegen. Nach Brevern's Abgange blieb die Presi-

¹⁾ Vergl. über Brevern's Presidentschaft: Pekarski, Geschichte der Akademie der Wissenschaften I, pag. LVI bis LX und 717 bis 722. — Das Werk: Briefe Christian Wolf's, Petersburg 1863, enthält einige Lateinische Briefe Brevern's. Seiner Korrespondenz mit Kantemir ist in dem schon früher angeführten „Europäischen Boten“ für 1880, September, pag. 210 erwähnt.

²⁾ Opis III, pag. 42, No. 8349. Am 21. März hat Brevern noch ein Protokoll unterzeichnet.

³⁾ Gr. Lynar v. 22. April 1741 (Beil. pag. 62).

dentur, welche man (wie erwähnt) als eine Art Hofcharge ansah, mehrere Jahre unbesetzt. Im Mai 1746 verlieh dann die Kaiserin Elisabeth dieselbe dem noch nicht mündig gewordenen Grafen Cyrill Rasumowski, dessen einziges Verdienst darin bestand der Bruder ihres Günstlings zu sein. Derselbe war, nachdem er als Knabe noch in Kleinrussland die Schafe gehütet, erst nach ihrer Thronbesteigung zu einer glänzenden höfischen Erziehung ins Ausland geschickt worden.¹⁾ Hat er in späterer Zeit für die Akademie nutzbringender sich erwiesen, als seine Vorgänger, weil er unter bessere Leitung gekommen, so beweist seine Ernennung dass man Unrecht thut an die früheren Präsidenten Forderungen zu stellen, wie sie in gegenwärtiger Zeit allerdings sich von selbst verstehen würden.

Die Kommission, welche die Sache Biron's und der Theilnehmer an seiner Erhebung zur Regentschaft zu untersuchen beauftragt war (pag. 167), hatte endlich ihre Aufgabe beendet. Bestuschew war von ihr schon im Januar 1741 zum Tode verurtheilt, jedoch von der Regentin zur Vermögenskonfiskation und Internirung auf einem der Güter begnadigt worden, wohl Golowkin zu Dank, der ihn noch einmal zu benutzen hoffte. Am 8. April wurden Biron, sein Schwager Bismarck und die Brüder von der Kommission zum Tode und zur Vermögensfiskation verurtheilt, am 14. April aber im Namen des Kaisers von der Regentin zu ewigem Gefängnisse begnadigt. Am 17. April erschien das Manifest Joan III. über ihre Verbrechen, worauf sie mit ihren Familien nach Sibirien geschickt wurden.²⁾ Das Manifest³⁾ besagte, Biron habe durch Intriguen die Kaiserin bewogen ihm die Regentschaft zu bestimmen, ungeheure Summen geraubt und meist in fremden Ländern angelegt, mit den Seinigen sich immer schlecht gegen die Eltern des Kaisers benommen, häufig Gesetze verletzt sobald sie seinen Absichten entgegen, dadurch Viele ins Verderben gestürzt, namentlich auch Anhänger dieser Eltern, überhaupt Manches

¹⁾ Nach Wassiltschikow's Geschichte der Familie Rasumowski war er 1728 geboren und 1743 ins Ausland geschickt worden.

²⁾ Vergl. die bereits angeführten von Schtschebalski herausgegebenen Akten, pag. 72 u. folg.

³⁾ Mosk. Arch. I. pag. 546.

gethan was zu einer Revolution zum Nachtheile des Kaisers und seiner Eltern hätte führen können. — Wieder einige Tage später, am 24. April, wurde folgenden Personen ein Verweis zugleich mit der Begnadigung eröffnet: dem Feldmarschall Graf Münnich, dem Kabinettsminister Fürst Tscherkaski, dem General Uschakow, dem Oberstallmeister Fürst Kurakin, dem Admiral Graf Golowin, dem gewesenen Kabinettsminister A. Bestuschew, dem Generalprokurator Fürst Trubezkoi, dem Oberhofmarschall Graf Löwenwolde, den Geheimräthen Baron Mengden und Brevern und dem Generalmajor Albrecht. Die betreffenden Erlasse scheinen sämmtlich in derselben Form verfasst gewesen zu sein. Allen wurde, wenn auch mit einigen Varianten, die Begründung der Regentschaft des mit Godunow verglichenen Biron zur Last gelegt, dessen geringe Herkunft, schlechtes Gemüth und böse Handlungen gegen das Russische Volk ihnen bekannt sein mussten. An die Begnadigung war die Hoffnung geknüpft, dass sie nunmehr ihrem Eide gemäss treu dienen und nicht mehr zu so überflüssigen und schädlichen Dingen sich hergeben würden.¹⁾ In Bezug auf Bestuschew blieb die Konfiskation der Landgüter und die Internirung aufrecht erhalten, während seine und seiner Frau (Tochter des Geheimraths von Böttcher) bewegliches Vermögen ihnen zurückgegeben wurde.²⁾ Dass die Hauptschuldigen Münnich, Trubezkoi und Tscherkaski unter den begnadigten waren, zeigt wie sehr das ganze Verfahren gegen alle diese Herren, ausser Bestuschew, eine blosse Komödie gewesen.

Was nun Brevern betrifft, so hat Pekarski³⁾ nach den von Schtschebalski angezogenen, meist von Bestuschew herrührenden Anschuldigungen folgendes als Punkte zusammen gestellt, in denen derselbe schuldig befunden. 1. Er habe mit Münnich, Tscherkaski, Bestuschew und Trubezkoi in Abfassung des Dekrets über die Regentschaft Biron's übereingestimmt, dasselbe mit Bestuschew und Trubezkoi der Kaiserin unterlegt und dabei solche Sachen hinein gebracht, welche nicht bloss ihr und

¹⁾ Das Begnadigungsdekret bei Schtschebalski pag. 89 bis 91. Vergl. über das ganze Verfahren Solowjew XXI. pag. 44 bis 46.

²⁾ Namentlicher Befehl v. 18. Mai 1741 bei Schtschebalski, pag. 101.

³⁾ Pekarski, Gesch. d. Akad. d. W. I. pag. 719 u. 720.

deren hohen Verwandten, sondern auch dem ganzen Reiche gefährlich waren. 2. Er habe Biron zu Gefallen die zur Unterschrift vorgelegte Deklaration über die Regentschaft geschrieben. 3. Er habe einen Brief als vom Vater des Kaisers ausgehend geschrieben, durch welchen derselbe angeblich um Entlassung von allen seinen Militairchargen gebeten. 4. Die Kaiserin habe das Regentschaftsdekret erst am 16. Oktober unterschrieben, es sei aber als am 6. unterzeichnet zuerst gedruckt worden, als dann später die treuen Unterthanen dies erfahren, habe er am 23. Oktober mit Tscherkaski, Bestuschew und Trubezkoi im Kabinete eine Rechtfertigung verlesen mit der Behauptung, dass die Unterschrift am 16. Oktober erfolgt sei. Endlich 5., habe er mit den Andern zuerst Biron im Dekrete einen Gehalt von 60,000 Rubel ausgesetzt, in der Reinschrift aber die Summe in dessen Belieben gestellt. Hierauf fussend meint dann Pekarski, Brevern sei dieser Verschuldungen wegen bei der Regentin in Ungnade gekommen und habe gegen seinen Wunsch die Presidentschaft in der Akademie mit dem dazu gehörenden Gehalte aufgeben müssen, was ihm aber später bei Elisabeth's Thronbesteigung zum Vortheil gereicht. Dagegen ist jedoch zu bemerken, dass in der von Schtschebalski veranstalteten Herausgabe des Prozesses gegen Biron keine besondere gegen Brevern gerichtete Anklageakte vorkommt, sondern nur¹⁾ diejenigen Nummern der 30 gegen Biron, Münnich und Andere gerichteten Anklagen bezeichnet werden, in Bezug auf welche auch er schuldig befunden. Es fragt sich daher, ob er einer aktiven Verschuldung überwiesen worden oder bloss der Kenntniss des Vorgangs und Ausfertigung der betreffenden Papiere, was ja zu seinem Amte als Chef der Kabinetsskanzlei gehörte. Letzteres allein ist wohl anzunehmen, da nach Bestuschew's eigener Erzählung²⁾ Brevern entschieden gegen Biron's Regentschaft gewesen. Ueberdies ist in dem Anklageextrakt in Betreff Tscherkaski's³⁾ gesagt, nicht dass Brevern für die Regentschaft gewesen, sondern dass

¹⁾ Schtschebalski pag. 69.

²⁾ Vergl. oben, pag. 151.

³⁾ Schtschebalski pag. 65, art. 2.

der Fürst und Münnich ihm befohlen das Ernennungsdekret zu schreiben. Dort¹⁾ findet sich auch der Wortlaut der Anklage wegen der Zurückdatirung; es hätten nämlich am 23. Oktober Tscherkaski, Bestuschew, Trubezkoi und Brevern zu ihrer Rechtfertigung und besserer Befestigung der Regentschaft ein Memoir darüber verfasst, wie die Ernennung Biron's allerdings erst am 16. Oktober unterzeichnet worden. — Es liesse sich daraus nur schliessen, dass Bestuschew mit Trubezkoi in der Senatsdruckerei zuerst ein zurückdatirtes Exemplar drucken lassen, welches ja auch noch jetzt vorhanden, Brevern aber die richtige Datirung zur allendlichen Bekanntmachung entweder veranlasst oder doch dazu mitgewirkt habe. Wenn in dem ersten Anschuldigungspunkte Pekarski's von den für die hohen Verwandten und das ganze Reich gefährlichen Einschaltungen die Rede, so war wohl die Ausschliessung der Töchter Anna Leopoldowna's gemeint, welche von dem damit gewiss übereinstimmenden Brevern doch nur auf Grund der Thronfolgeordnung vom 5. Oktober²⁾ angeführt worden. Wie alle diese angeblichen Verschuldungen nicht seine Ungnade herbeigeführt geht schon daraus hervor, dass er seine viel wichtigere politische Stelle behielt und der Verlust an Gehalt ihm alsbald ersetzt wurde.³⁾ Wäre Brevern aktiv für die Regentschaft Biron's eingetreten, so hätte er ohne Zweifel seine Vertrauensstellung bei Ostermann nicht behalten, wie es doch der Fall war. Dass Elisabeth ihn sogleich gebrauchte, erklärt sich ganz einfach dadurch dass nach Ostermann's Entfernung für die Fortführung der Geschäfte seine Mitwirkung selbst Bestuschew nothwendig erscheinen musste.

Seit Münnich's Sturtz brauchte Ostermann die ihm für Russlands Interessen gefährlich scheinende Begünstigung der Preussischen Absichten auf Schlesien nicht mehr zu fürchten, und er zog es vor Anton Ulrich's Eifer zu mässigen, den der von Finch und Lynar unterstützte Oestreichische Gesandte, Marquis Botta, antrieb mit Waffengewalt dem Wiener Hofe bei-

¹⁾ Schtschebalski pag. 67, art. 11.

²⁾ Vergl. oben, pag. 149.

³⁾ Vergl. oben, pag. 193.

zustehen. Finch war endlich am 3./14. April zum Abschlusse eines Defensivvertrags gelangt,¹⁾ hoffte aber vergebens das Russische Kabinet werde nun auf Englische Flotten bauend mit weniger Besorgniss nach Schweden sehen, sich freier zum Eingreifen gegen Preussen fühlen. In Wien selbst glaubte man noch immer auf die Verbindung Ostermann's mit dem so wohlgesinnten und gerade jetzt einflussreichen Gemahle der Regentin bauen zu können, mit denen der Vicekanzler schon aus Widerwillen gegen Frankreich gehen werde. Dieses Gefühl machte sich überhaupt am Hofe selbst La Chetardie gegenüber bemerkbar,²⁾ während auch in der Gesellschaft die Stimmung im Allgemeinen ganz für Oestreich war.³⁾ Man verzweifelte daher in London, Dresden und Wien noch immer nicht Russland bewegen zu können, mit den Seemächten an einer bewaffneten Intervention zu Gunsten der Königin von Ungarn Theil zu nehmen.⁴⁾ Indessen hatte aber Friedrich II. ohne sehr erheblichen Widerstand zu finden fast ganz Schlesien erobert und der Preussische Sieg bei Mollwitz (4./15. April) zeigte in seinen Folgen wie wenig Maria Theresia's Kräfte einem solchen Gegner zur Zeit gewachsen waren.⁵⁾ Den Anstrengungen Botta's und seiner Verbündeten in Petersburg arbeitete Mardefeld mit viel Geschick entgegen, wobei ihm freilich Ostermann's Bestreben, Russland vor Verwickelungen im Westen zu bewahren so lange man Schwedens nicht sicher sei, sehr zustatten kam. Der Grossadmiral begnügte sich durch Cirkulardepesche neuerdings die Russische Missbilligung des Preussischen Verfahrens zu betonen,⁶⁾ was Brackel am 28. April dem Berliner Kabinete mittheilen musste.⁷⁾ Da das Petersburger Kabinet zugleich fortfuhr in Verbindung mit Engeland vermitteln zu wollen, die auffallend feindselige Thätigkeit

¹⁾ Ges.-S. I. No. 8358.

²⁾ La Chetardie v. 18. März 1741 (Pekarski, pag. 209).

³⁾ Vergl. Droysen I, pag. 260 nach Mardefeld's Berichten.

⁴⁾ Droysen I, pag. 225 u. 226. Von dem Plane der Theilung Preussens mit Vortheilen auch für Schweden soll noch immer die Rede gewesen sein.

⁵⁾ Vergl. v. Arneth I. pag. 162 u. folg.

⁶⁾ Droysen I, pag. 259.

⁷⁾ Martens V. pag. 333.

Keyserlingk's in Dresden nicht nachliess, so glaubte man in Berlin doch noch an die Möglichkeit jener bewaffneten Intervention und hielt es für geboten Schweden, Dänen und Türken gegen Russland aufzuregen,¹⁾ während der König an eine augenblickliche Gefahr noch nicht glauben wollte, die ihn gezwungen hätte sich Frankreich in die Arme zu werfen.²⁾

Dass Ostermann und unter seinem Einflusse auch Anton Ulrich gegen die bewaffnete Intervention waren, dieselbe nur behufs Mässigung Friedrich II. Gegenstand der Unterhandlungen bleiben liessen, gab Golowkin und seinem Anhange eine bequeme Handhabe um die immer mehr von Lynar beherrschte Regentin gegen den Gemahl und dessen Rathgeber einzunehmen, worin sie von der Mengden unterstützt wurden. Man hatte anfangs am Hofe gefürchtet, Münnich könne sich aus Rache an die Cesarewna schliessen wollen. Allein er hatte keinen Schritt in dieser Richtung gethan, da er vollkommen richtig voraussah wie davon für ihn nichts zu erwarten, weil Elisabeth's Thronbesteigung gleichbedeutend mit Entfernung der Deutschen von der Regierung sein werde. Er blieb dem Braunschweigischen Hause daher treu, hoffte vielleicht auch dass noch der Augenblick kommen könne, wo die Regentin mit dem Gemahle und Ostermann ganz zerfallen ihn wieder ans Ruder rufen dürfte, indem er auf die Mengden zählen konnte.³⁾ Jedenfalls war es ihm recht dass die Parthei gegen seinen alten Gegner intriguirte, wenn er auch deren warme Theilnahme für Oestreich durchaus missbilligte.⁴⁾ Es ist erklärlich wie diese Spaltungen am Hofe Elisabeth und La Chetardie erwünscht sein mussten, weil sie die Kraft der Regierung immer mehr lähmten. Als im Mai Finch abermals Ostermann auf die Französisch-Schwedischen Umtriebe in Petersburg aufmerksam machte, antwortete dieser nur ausweichend, wollte eine Theilnahme Lestocq's nicht zugeben, wenn auch seitdem die Ueberwachung verschärft wurde. Anton Ulrich nahm die Andeutungen des Gesandten lebhafter auf, gestand offen dass die Beziehungen zwischen jenem Arzte

¹⁾ Bericht v. Podewils aus dem April. P. C. I. pag. 224.

²⁾ Resolutionen u. Schreiben des Königs. Ebend. pag. 224, 229 u. 237.

³⁾ Solowjew XXI. pag. 124, 125.

⁴⁾ Ebend. pag. 46 u. fig.

und La Chetardie ihn beunruhigten.¹⁾ Die Lage der Dinge wurde um so schwieriger als die nahe bevorstehende Niederkunft der Regentin die bestehenden Verhältnisse selbst in Frage stellen konnte, während ihre Sorglosigkeit keine Grenzen hatte. Aus den immer mehr sich wiederholenden Anzeigen über gegen sie gerichtete Entwürfe liess Ostermann durch Brevern einen Auszug machen, den er ihr vorlegte. Sie zeigte denselben Elisabeth, die begreiflicher Weise Alles läugnete, womit sie dann vollkommen sich beruhigte²⁾ und fortfuhr auf den Erfolg ihres Planes zurechnen, die Cesarewna durch Vermählung mit dem Bruder Anton Ulrich's, Prinz Ludwig von Braunschweig, ganz in ihr Interesse zu ziehen.³⁾ Und doch sah es im Innern des Reiches garnicht ruhig aus, obschon man mit einzelnen Ausbrüchen schnell fertig geworden. La Chetardie wurde derweile immer ungeduldiger, weil Elisabeth nicht aufhörte sich zu weigern die von Nolcken verlangte Bitte um Hülfe auszustellen, sowie dem Franzosen selbst das schriftliche Versprechen, die Hoffnungen der Schweden erfüllen zu wollen sobald sie auf den Thron gelangt. Er drang um so mehr bei ihr auf Entscheidung als die von der Cesarewna gewonnenen Gardisten über die stete Verzögerung unruhig wurden, während es bekannt war dass Anton Ulrich durch bedeutende Geldspenden die Offiziere der Garde für sich zu gewinnen suchte.⁴⁾

Die immer auffallendere Theilnahme des Englischen Kabinetts für Maria Theresia, sowie die noch drohende Russische Hülfeleistung für die Königin von Ungarn, bewogen Friedrich II. endlich sich entschieden mit dem Versailler Kabinete zu verbinden. Am 5. Juli n. St. wurde der Vertrag ratificirt, in welchem Frankreich die Erwerbung Schlesiens garantirte und auf des Königs von Preussen Verlangen die Schilderhebung Schwedens gegen Russland versprach gegen Zusage von Kriegshülfe, der Wahl des Kurfürsten von Baiern

¹⁾ Finch v. 2. Juni 1741 (Raumer II, pag. 163).

²⁾ Pekarski. La Chetardie, pag. 257, 258.

³⁾ La Chetardie v. 13. Mai 1741 (Pekarski, pag. 252).

⁴⁾ La Chetardie v. 13. u. 19. Mai u. 20. Juni 1741 (Pekarski, pag. 252, 260 u. 264).

zum Römischen Kaiser, sowie das Versprechen Schweden nicht an Wiedererlangung des Verlorenen hindern zu wollen.¹⁾ Wohl machten die Schweden noch verschiedene Bedingungen, deren vorgängige Erfüllung sie verlangten. Allein das Bündniss mit Friedrich II. war den Franzosen zu nothwendig, der König bestand so fest auf die von ihnen gemachten Zusicherungen²⁾ dass der Bruch nicht mehr lange aufgeschoben werden konnte. Nolcken hatte früher seine Rückberufung bereits veranlasst um persönlich über seine Beziehungen zur Cesarewna berichten zu können. Beim Abschiede versicherte dieselbe ihn ihrer Dankbarkeit und erklärte nur auf eine ernste Demonstration von Seiten der Schweden zu warten, die gewiss in Petersburg grossen Eindruck machen werde, um dann sogleich mit ihrem Anhange hervortreten. Bloss die Furcht sich und ihn zu kompromittiren halte sie ab das verlangte Hülfege such ihm mitzugeben. — Nolcken liess bei seiner Abreise nach Stockholm Lagerflucht als Geschäftsträger zurück, der sofort in die geheimen Verhandlungen eingeweiht wurde. Uebrigens fand der Gesandte durch die Mengden, seine Livländische Landsmännin, die Möglichkeit privatim bei der nichts ahnenden Regentin sich zu verabschieden, die ihm selbst noch Joan III. zeigte.³⁾ Anna Leopoldowna's fortgesetzte Bemühungen Elisabeth zu einer Vermählung mit Leopold von Braunschweig zu bewegen erhielten die entschiedenste Abweisung von Seiten der Cesarewna, welche versicherte überhaupt nie heirathen zu wollen. Das Gerücht von einer solchen Vermählung war sogar bis zu den ihr ergebenen Gardisten gedrungen, denen sie dann ihre letzte Entscheidung mittheilte und sie damit beruhigte.⁴⁾ Indessen fing sie selbst allmählig an einen weiteren Aufschub des Unternehmens zu fürchten und liess Lagerflucht

¹⁾ Befehl des Königs an Podewils abzuschliessen v. 30. Mai 1741 (P. C. I. pag. 250) und Droysen I, pag. 270 bis 275. In dem article *sécret et séparé* 3 heisst es von Frankreich: *s'engage de faire rompre la Suède avec la Russie dès présent.*

²⁾ Der König an Valory v. 18. Juni, an Podewils v. 12. Juli 1741 P. C. I., pag. 263 u. 277).

³⁾ La Chetardie v. 27. Juni 1741 (Pekarski, pag. 265).

⁴⁾ La Chetardie v. 21. Juli 1741 (Pekarski, pag. 282).

sagen, es sei für die Schweden hohe Zeit den Angriff zu beginnen; wenn sie länger zögerten, werde sie vielleicht nicht mehr auf die Gardisten rechnen können.¹⁾ So arbeiteten das Versailler Kabinet, Friedrich II. und Elisabeth sich in die Hände um die noch nicht genügend vorbereiteten Schweden in den Krieg mit Russland zu stürzen. Wenn aber der Französische Hof und vielleicht auch der König von Preussen darauf gerechnet hatten, dass Russland zugleich im Süden durch einen Raubzug der Tartaren in einen Kampf mit der hohen Pforte verwickelt werde, so schienen sie sich getäuscht zu haben. Noch Ende Juni hielt wenigstens ein Türkischer Gesandte seinen feierlichen Einzug in Petersburg, bei dessen Vorstellung Brevern wieder zu fungiren hatte.²⁾ Ueberdies war man an der Nawa ganz anders auf den Krieg vorbereitet; die Regierung hatte eine genügende Truppenzahl an der Grenze Finnlands aufgestellt und, da Anton Ulrich und Ostermann sich an Münnich nicht wenden mochten, ihr in Lascy und Keith bewährte Führer gegeben.³⁾ Dennoch hätte das Russische Kabinet, trotz mancher Aufreizung von Seiten der Schweden, den Krieg gerne vermieden in Rücksicht auf die innere Lage des Reiches. Ostermann scheint sogar durch die Seemächte eine Vermittelung gesucht zu haben; mit der Absicht, wie Lynar aus einer Aeusserung Brevern's wohl nicht ganz richtig schloss, um dann entschiedener gegen Preussen auftreten zu können.⁴⁾ In der Hoffnung Anton Ulrich in dieser Richtung zu erhalten, sendete der Dresdener Hof ihm und dem kleinen Kaiser den Weissen-Adler-Orden. Wieder musste Brevern das Ceremoniel feststellen, bei welchem die Insignien Joan III. zu überreichen waren, was dann in einer Privataudienz im Schlafzimmer der hochschwangeren Regentin vor sich ging, die den Kaiser auf ihren Armen hielt.⁵⁾

¹⁾ La Chetardie v. 1. u. 28. Juli 1741 (Pekarski, pag. 274 u. 285).

²⁾ Mardefeld v. 1. Juli 1741 (Berl. Arch.).

³⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 89.

⁴⁾ Gr. Lynar v. 22. Juli 1741 (Beil. pag. 62).

⁵⁾ Gr. Lynar v. 4. August 1741 (Dresd. Arch.) Brevern musste dem Sächsischen Beamten, der den Orden gebracht, bei dieser Audienz 500 Dukaten übergeben.

Sehr bald darauf ward Anna Leopoldowna, nicht eines so sehr gewünschten zweiten Sohnes, sondern einer Tochter entbunden, die bei der Taufe den Namen Catharina erhielt und in dem Kirchengebete hinfort als Grossfürstin Catharina vor der Cesarewna genannt werden sollte.¹⁾ Wie wenig diese Prinzessin ein Recht auf den grossfürstlichen Titel hatte, liegt ebenso auf der Hand wie die neue Kränkung für Elisabeth. Doch das kümmerte die Regentin wenig, während die Geburt einer Tochter den Aerger gegen Ostermann noch mehr anfachte, dem sie die Ausschliessung der Schwestern Joan III. von der Thronfolge allerdings mit vollem Rechte zuschrieb. Ihre nächste Umgebung, namentlich aber die Mengden und der Vicekanzler nährten dieses Gefühl und fachten es nur noch mehr an, wobei auch der Gedanke an die Kaiserkrone für Anna Leopoldowna wieder Nahrung erhielt. Seit ihrer Herstellung bedurfte sie des Gemahls nicht mehr und entfernte ihn allmählich von den Geschäften, während sie doch selbst Alles über ihre Beziehungen zum Grafen Lynar zu vergessen schien. Derselbe hatte auch in Sachen der Politik grossen Einfluss auf sie, förderte in jeder Weise ihre Antipathie gegen den König von Preussen, durfte sie aber nicht mehr wie früher in ihrer Zuneigung zu Oestreich bestärken, da sein Hof sich gerade damals an das Versailler Kabinet zu schliessen begonnen. Wohl nicht ohne Zuthun Elisabeth's und ihrer heimlichen Anhänger verbreiteten sich schlimme Gerüchte hierüber, die sich vermehrten als die bevorstehende Verlobung des Sächsischen Gesandten mit dem Hoffräulein von Mengden bekannt wurde. Es erinnerte dies zu sehr an Biron's Heirath mit dem Fräulein Trotha von Treyden, der vertrauten Freundin Anna Joannowna's, um nicht auch ausserhalb der Hofkreise die grösste Missstimmung hervorzurufen. Dass damit zugleich der Gegensatz zwischen der Regentin und ihrem Gemahle, also auch Oster-

¹⁾ Der Synodalukas findet sich im Mosk. Arch. I, pag. 552. Im Texte ist derselbe vom 24. Juni datirt, aber am 24. Juli in der Moskauer Synodaldruckerei gedruckt. Gr. Lynar sagt in seinem Berichte v. 4. Aug. ganz bestimmt dass er die Audienz am 24. Juli n. St. gehabt, also am 13. a. St. — Hermann IV. pag. 673 setzt die Geburt des Kindes auf den 15. Juli.

mann sich noch verschärfen musste, versteht sich von selbst. Am 13. August wurde wirklich die förmliche Verlobung am Hofe feierlichst vollzogen. Der künftige Haushalt des Paares sollte auf das Glänzendste ausgestattet werden und es scheint geplant worden zu sein dass Graf Lynar nach seiner Vermählung als Oberkammerherr in Russische Dienste treten sollte.¹⁾ Sicher ist dass ihm auf Wunsch des Petersburger Kabinets in Dresden ein Urlaub bewilligt wurde, um seine Vermögensverhältnisse zu ordnen und die Vorbereitungen zur Vermählung zu treffen.²⁾ Zu diesem Behufe und zu Bestellungen auch für sie selbst und die Braut gab die Regentin ihm eine Menge kostbarer Stoffe, Juwelen und bedeutende Geldsummen.³⁾ Es heisst, dass er vor seiner Abreise Anna Leopoldowna auf die Umtriebe Elisabeth's aufmerksam gemacht, aber keinen Glauben bei ihr fand,⁴⁾ dem Prinzen Anton Ulrich aber geradezu gerathen die Cesarewna über ihre Beziehungen zu Schweden förmlichst zu befragen und bei den leisesten Anzeichen zur Entsagung auf ihre Ansprüche an den Thron zu zwingen, wogegen jedoch Ostermann gewesen.⁵⁾ Im Bewusstsein seiner grossen Zukunft hatte Lynar es versucht Brevem zu befehlen, ihm für die Aufträge der Regentin eine in ihrem Namen nach seinen Angaben zu schreibende Instruktion aufzusetzen, war aber damit auf entschiedene Abweisung gestossen.⁶⁾ Anfangs September reiste er endlich ab, Pezold als Geschäftsträger zurücklassend.⁷⁾ Wenn die Unzufriedenheit über den neuen Favoritismus allgemein gross war, so musste sie es besonders bei Ostermann sein, der nicht anders als die schlimmsten Folgen davon für die Herrschgft der Regentin vorausschen

¹⁾ Vergl. Hermann IV. pag. 662, wo ein Bericht Lynar's v. 26. Aug. 1741 angezogen wird.

²⁾ Nachrichten des Dresdener Archivs.

³⁾ Vergl. La Chetardie v. 13. Sept. 1741 (Pekarski, pag. 321). Dass dies nicht auf Stadtgerüchten beruht, wird sich später erweisen.

⁴⁾ Vandal, pag. 149.

⁵⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 143. — La Chetardie v. 2. u. 27. Sept. u. 26. Oktbr. 1741 (Pekarski, pag. 302, 323 u. 347).

⁶⁾ Vergl. Mardefeld v. 28. Nov. 1741 (Beil. pag. 184) und La Chetardie v. 13. Sept. 1741 (Pekarski, pag. 321).

⁷⁾ Nachrichten des Dresdener Archiv's.

konnte. Hätte er die thatkräftige Energie seines Gegners Münnich gehabt, so wäre es ihm vielleicht nicht schwer gefallen für den von ihm geleiteten Anton Ulrich eine gesicherte Theilnahme an der Regentschaft oder diese selbst durchzusetzen, um so möglicher Weise den Thron Joan III. zu retten. Seine Stellung war übrigens dadurch viel schwieriger geworden dass Golowkin, der die Regentin und die Mengden ganz für sich hatte, im Bunde mit dem Generalprokurator Fürsten Trubezkoi am Hofe eine sogenannte patriotische, Russische Parthei aus denen gebildet, die mit Ostermann im Besonderen, überhaupt aber mit dem Vorherrschen der Deutschen unzufrieden waren ohne doch sich von dem Hause Anna Joannowna's trennen zu wollen. Diese Parthei nun trat dem Grossadmiral überall hemmend entgegen, während sie Anna Leopoldowna in ihren persönlichen und politischen Hinneigungen gewähren liess, woher auch Botta sich an dieselbe schloss, von Golowkin's Einflusse eine kräftigere Unterstützung der Oestreichischen Interessen hoffend.¹⁾

Am 24. Juli (4. August) war endlich in Stockholm die Kriegserklärung erschienen, gestützt auf angebliche Verletzungen des Nystädter Friedens und die alle Grundsätze des Völkerrechts verhöhrende Ermordung Sinclair's. Das Russische Kriegsmanifest²⁾ erfolgte dann am 13. August und schob alle Schuld des Bruchs wohl nicht ohne Grund auf das Stockholmer Kabinet. Die Schweden hatten allerdings viel mit dem Kriege gedroht, waren aber zuletzt, wie erwähnt, in denselben gestürzt worden ohne gehörig vorbereitet zu sein, mehr darauf rechnend im Russischen Heere selbst Bundesgenossen zu finden. Sie täuschten sich darin vollkommen und nicht weniger auch in der Hoffnung auf Tartaren und Türken, obschon ihr Gesandte in Verbindung mit seinem Französischen Collegen es in Konstantinopel an Anreizungen nicht hatte fehlen lassen. Denn schon am 23. August schloss Ostermann in Petersburg

¹⁾ Vergl. La Chetardie v. 13. Oktbr. 1741 (Pekarski, pag. 342) und Pekarski's eigene Angaben in dieser Beziehung.

²⁾ Ges.-S. I. No. 8432. Am selben Tage erschien auch die Verordnung über Schutz der in Russland befindlichen Schwedischen Unterthanen. No. 8433.

mit dem Türkischen Abgesandten eine Convenzion¹⁾ ab, in welcher er zwar die Anwesenheit Türkischer Kommissare bei der bisher verzögerten Zerstörung der Festungswerke von Asow zugestehen musste, dagegen von der Pforte die Anerkennung des Russischen Kaisertitels erhielt, sowie Sicherheit vor einem Angriffe der Türken. Die Freude Friedrich II. über den endlichen Losbruch der Schweden²⁾ war zu frühzeitig gewesen, denn sie erlitten sehr bald nach Beginn des Krieges eine Niederlage bei Willmanstrand, die er dann zu bedauern hatte.³⁾ Immerhin brachte ihm das Schwedische Beginnen den Vortheil Russland von aktiver Theilnahme für Oestreich abzuhalten, auf welche die Regentin mit Golowkin drangen,⁴⁾ weil gerade jetzt Maria Theresia nicht mehr bloss mit Preussen, sondern auch mit Baiern und Frankreich zu kämpfen hatte, an welche auch Sachsen sich angeschlossen.⁵⁾ Pezold, der beauftragt worden das Petersburger Kabinet hiervon in Kenntniss zu setzen, erregte damit bei Anton Ulrich und Ostermann heftigen Unwillen.⁶⁾ Seinem Hofe war es übrigens nicht sehr ernst bei diesem Unternehmen, er hoffte nur von der Königin von Ungarn irgend welche Vortheile zu erlangen und ersuchte deshalb später das Petersburger Kabinet, mit dem er jedenfalls in den alten freundlichen Beziehungen verharren wollte, um seine

¹⁾ Ges.-S. I. No. 8435. Es galt die Ausführung einer Bestimmung des Belgrader Friedens von 1739. — Solowjew spricht XXI. pag. 101 von einer gleichlautenden Convenzion, die Rumänzow am 27. August in Konstantinopel abgeschlossen?

²⁾ Der König an den Schwedischen Gesandten v. 18. Aug. 1741 (P. C. I, pag 305).

³⁾ Resolution des Königs v. 19. Sept. 1741 (ebend. pag. 341).

⁴⁾ Vergl. Solowjew XXI. pag. 104.

⁵⁾ Vergl. v. Arneth I, pag. 246 u. flg. — Friedrich II. schrieb v. 22. Oktbr. 1741 Fleury (P. C. I, pag. 363), er habe Sachsens Anschluss herbeigeführt um Russland von einem Eingreifen in die Deutschen Verhältnisse abzuhalten. — In Beziehung auf diesen Krieg und die damit zusammenhängenden Verhandlungen findet sich in den Nummern der *Revue des deux mondes* vom Ende 1881 u. Anfang 1882 eine sehr interessante Abhandlung des Herzogs von Broglie, die ganz auf Archivstücke basirt ist, aber an sehr unhistorischer Beurtheilung des Preussischen Königs leidet.

⁶⁾ La Chetardie v. 28. Oktbr. 1741 (Pekarski, pag. 367).

Vermittelung, so sehr La Chetardie Pezold davon abrieth.¹⁾ — Sowie der Schwedische Angriff erfolgt war, verlangte Ostermann in Grundlage des im Frühjahr abgeschlossenen Vertrages das Einlaufen einer Englischen Eskadre ins Baltische Meer, was man in London jedoch verweigerte, dagegen für die Dauer des Krieges jährliche Subsidien von 100,000 Pfd. St. in Aussicht stellte.²⁾ Auf das Gerücht von dieser Verhandlung war in Versailles sofort die Rede von Ausrüstung einer Französischen Flotte für dasselbe Meer. Fleury sagte indessen Kantemir, es werde nur geschehen falls die Engländer hingenen, versicherte sogar sehr unzufrieden mit der Kriegserklärung der Schweden zu sein und jedenfalls sie nicht unterstützen zu wollen.³⁾ Wahrscheinlich hatte Ostermann zu Verhandlungen über dieselbe Frage die politischen Beziehungen zu La Chetardie wieder aufgenommen, nachdem er es ihm möglich gemacht sein Kreditiv persönlich dem kleinen Kaiser in die Hand zu geben.⁴⁾

Der Sieg bei Wilmanstrand hatte den Russischen Hof so erfreut dass es Botta nicht schwer wurde die Regentin davon zu überzeugen, wie sie ohne weitere Gefahr von dieser Seite im nächsten Frühling den König von Preussen in seinem eigenen Lande werde angreifen können.⁵⁾ Elisabeth dagegen war heftig gegen die Schweden aufgebracht, die so wenig vorbereitet den Krieg begonnen und mit demselben keine Demonstration für ihre Rechte verbunden, was doch den Gardisten in Aussicht gestellt worden. La Chetardie vertheidigte das Stockholmer Kabinet so gut er konnte und wies besonders auf die daraus sich ergebende Schwierigkeit, dass eben noch keine Russen sich gefunden, die es versucht für die Rechte der Tochter Peter des Grossen aufzutreten. Auf solche Andeutungen antwortete die Cesarewna, das Russische Volk bewahre dem grossen Zaren das dankbarste Andenken, sei ihr sehr ergeben und stets bereit zu den grössten Opfern für das Wohl des Vaterlandes, aber nicht leicht zu schwerwiegenden Entscheidungen zu bringen

¹⁾ La Chetardie v. 5. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 388).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 108.

³⁾ Ebend. pag. 113 bis 116.

⁴⁾ Vandal, pag. 144.

⁵⁾ Vergl. Droysen I, pag. 355.

so lange keine bedeutende Persönlichkeit sich an seine Spitze stelle. Um indessen das Volk in Petersburg glauben zu machen, Schweden habe den Krieg für die Rechte ihres Hauses begonnen, beschwor sie die Gardisten, mit denen sie in Berührung kam, falls sie ins Feld zögen ja ihren im feindlichen Lager befindlichen Neffen Peter von Holstein zu schonen.¹⁾ Nach der Kriegserklärung hatte auch Lagerflycht Petersburg verlassen müssen. Sie liess ihm vor seiner Abreise durch ihren Vertrauten²⁾ sagen, sie verpflichte sich auf das feierlichste, sobald sie zum Throne gelangt den Schweden die Kriegskosten zu ersetzen und ihnen so lange sie lebe Subsidien zu zahlen, ihnen die jetzt von den Engländern genossenen Handelsvortheile zu gewähren, sie in Allem zu begünstigen, die Verträge mit England und Oestreich zu annulliren und solche hinfort nur mit den Höfen von Stockholm und Versailles abzuschliessen. Da sie diese Verpflichtungen nicht schriftlich geben könne, so sollten ihr Vertrauter und Lagerflycht dieselben memoriren um später eidlich darüber aussagen zu können. Sie setzte davon zugleich La Chetardie in Kenntniss, der daraus nur erkannte, wie sorgfältig die Cesarewna Alles vermied was als ein Eingehen auf die eigentlichen Wünsche der Schweden angesehen werden dürfte.³⁾ Trotz der jetzt von der Regierung angeordneten grösseren Ueberwachung wurden die Besprechungen zwischen dem Vertrauten und dem Französischen Gesandten immer häufiger, ebenso zwischen Elisabeth und einigen einflussreicheren Gardisten. Um in diesem Kreise mehr Anhänger zu gewinnen und zu sichern, um zu spioniren was am Hofe gegen sie gesprochen oder gar geplant werde, brauchte sie aber Geld und zwar viel. Sie bat daher La Chetardie, er möge ihr von seinem Könige 15 000 Dukaten verschaffen, was er zu thun versprach, ihr aber sogleich 2000 aus seinen eigenen Mitteln übergeben liess.⁴⁾

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 143.

²⁾ Wer war der Vertraute, dessen La Chetardie in allen Berichten erwähnt, der mit ihm, Nolcken und Lagerflycht verhandelte? Lestocq, Woronzow oder endlich Siewers, einer ihrer treuesten Anhänger?

³⁾ La Chetardie v. 19. Aug. 1741. (Pekarski, pag. 298)

⁴⁾ La Chetardie v. 2. Sept. 1741. (Pekarski, pag. 302.)

Die Schwedische Kriegserklärung hatte auf die Beziehungen zwischen Russland und Preussen nachtheilig gewirkt. Fussend auf den Vertrag vom 16. December 1740 hatte das Petersburger Kabinet die Hülfe Preussens beansprucht, welche der König verweigerte, weil er alle seine Kräfte gegen Oestreich brauche. Dazu kam der in Petersburg entstehende Verdacht dass die Schweden den Angriff schwerlich gewagt, wenn die Preussen ihn nicht begünstigt, vielleicht sogar veranlasst. Denn, wenn sie ihn nicht gewollt, hätte Friedrich II. bei seiner engen Verbindung mit dem in Stockholm so einflussreichen Frankreich leicht den Krieg verhindern können. Musste doch überdies dessen Allianz mit dem Versailler Kabinete gegen Maria Theresia schon an und für sich dem Russischen Kabinete nicht gefallen. Freilich wies der König jeden Verdacht zurück und sein Minister Podewils gab Brackel die heiligsten Versicherungen, wie man den Schweden weder Unterstützung noch irgend welche Versprechungen gegeben.¹⁾ Wir wissen, wie aufrichtig beide gewesen.²⁾ Auch fuhr der Russische Gesandte fort Ostermann zu warnen, ja nicht dem stets weiter um sich greifenden Könige von Preussen zu trauen.³⁾ Diesem würde Brackel dadurch so unbequem dass er Mardefeld beauftragte, die Abberufung des ihm feindlich gesinnten Mannes zu veranlassen.⁴⁾

Auch nach der Niederlage bei Wilmanstrand zeigten die Schweden sich den Russen so wenig gewachsen, dass der Krieg an sich dem Petersburger Hofe keine Gefahr drohte. Dagegen entwickelte sich eine solche durch die heimliche Verbindung der Cesarewna mit La Chetardie immer mehr, für welche jedoch die Regentin und ihre Umgebung blind blieben. Elisabeth war von ihren Spionen viel besser bedient, als Anna Leopoldowna von den ihren, — hatte in deren nächster Umgebung sogar vollkommen ergebene Leute. Zugleich erhielt

¹⁾ Brackel v. 17. Sept. 1741, bei Martens V, pag. 335.

²⁾ Vergl. oben pag. 200 u. 201.

³⁾ Brackel v. 17. Nov. 1741, bei Martens V, pag. 336.

⁴⁾ Der König an Mardefeld v. 12. Nov. 1741 (P. C. I. pag. 401). Aus einem andern Schreiben des Königs v. 18. Nov. 1741 (P. C. I. pag. 403) ist abzunehmen dass er wusste, wie Ostermann und Anton Ulrich einem Einfall der Russen in Preussen, den die von Lynar und Botta getriebene Regentin plante, hindernd im Wege standen.

sie sich im besten Vernehmen mit der arglosen, sorglosen Regentin, die ihr immer noch von sich aus und im Namen des Kaisers Geschenke machte.¹⁾ Selbst Ostermann scheint noch gegen Beginn des Herbstes nicht genügend vom Umfange dieser Gefahr sich Rechenschaft gegeben zu haben. Wenigstens antwortete er Finch, als dieser ihn wieder vor den Beziehungen Elisabeth's zu dem Französischen Botschafter warnte, er sei überzeugt, sie liebe Russland zu sehr um sich in etwas einzulassen, was dem Reiche nachtheilig sein könne.²⁾ Doch darf auch nicht übersehen werden, wie der Grossadmiral, überall von der immer einflussreicheren patriotischen Parthei durchkreuzt, zur Ohnmacht verurtheilt war, während die Regentin den ihm verbündeten Gemahl völlig von allen Geschäften entfernte.³⁾ Möglicher Weise hielten Golowkin und der Erzbischof von Nowgorod das Treiben Elisabeth's für durchaus ungefährlich, so lange nur Joan III. am Leben, — für den Fall seines Todes aber glaubten sie vorgesorgt zu haben. Auf Befehl Anna Leopoldowna's waren von dem mit dem Prelaten befreundeten Temiräsew und einem Beamten des auswärtigen Collegiums, Posniäkow, zwei im Namen des Kaisers verfasste Manifeste vorbereitet, in deren einem seinen Schwestern, in dem andern der Mutter selbst die Thronfolge zugesichert wurde.⁴⁾ Vielleicht hatte man doch eingesehen, dass es schwierig sein könne, Letztere ohne Weiteres zur Kaiserin auszurufen. Um einen in solchen Sachen gewandten Mann zur Hand zu haben, der auch sofort Ostermann ersetzen könne, wurde dem früheren Vicekanzler Bestuschew gestattet, wieder nach Petersburg zu kommen.⁵⁾ Golowkin und Juschekewitsch wussten wie sehr der-

¹⁾ Finch v. 16. Sept. 1741 (Raumer II, pag. 169). Vergl. über die Spione in der Umgebung der Regentin, Mardefeld v. 9. Dec. 1741 (Arch. Wor. XXV, pag. 104).

²⁾ Ebend.

³⁾ Vergl. die Berichte von La Chetardie v. 2. Sept. bis 13. Oktober 1741 (Pekarski), pag. 302 — 342). Finch v. 13. Okt. 1741 (Raumer II, pag. 170).

⁴⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 343, 344. Vergl. Solowjew XXI, pag. 56 u. flg.

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 145. Mardefeld berichtet v. 9. Dec. 1741 (Arch. Wor. XXV, pag. 103), es heisse, Golowkin habe Bestuschew beauftragt ein Manifest über die Nothwendigkeit der Kaiserkrönung der Regentin abzufassen.

selbe den Grossadmiral hasse, dagegen mit dem andern Haupte ihrer Parthei, dem Generalprokurator, befreundet sei.¹⁾ Was sie aber nicht wussten, war dass Elisabeth schon vor Wochen La Chetardie sagen lassen, wie sie auf alle Trubezkoi und den mit ihnen verschwägerten Prinzen von Hessen-Homburg durchaus rechnen dürfe.²⁾ Ist nicht diese Verbindung des leicht getäuschten Golowkin mit Bestuschew und dem durch sein Amt so mächtigen Generalprokurator die Lösung des Räthsels, woher die Regentin und ihre Umgebung so vollkommen gegen das Treiben der Cesarewna verblindet blieben? Hierzu kommt dass Uschakow, der Chef der geheimen Polizei, ihr ganz ergeben war.³⁾ Stand doch überdies auch der Reichskanzler Tscherkaski, ein Schwager Trubezkoi's, ganz unter dessen Einflusse. Jedenfalls ist es schwer zu glauben, die Regentin habe nur deshalb gegen Elisabeth nicht vorgehen wollen, weil sie gemeint das helfe nicht, „so lange das kleine Teufelchen — d. h. wohl Peter von Holstein — noch am Leben“. ⁴⁾

Die vollkommene Unthätigkeit der Schweden begann in hohem Masse die Umgebung der Cesarewna zu beunruhigen und die für sie gewonnene Soldateska fing an zu zweifeln, ob es zu einer Entscheidung kommen werde. Elisabeth hatte genug zu thun, um ihnen allen neuen Muth einzuflössen.⁵⁾ Sie ergriff daher um so rascher den Gedanken, die Schweden sollten ein Manifest in Russischer Sprache verbreiten, dem zufolge sie den Krieg nur unternommen, um die Russen von der Herrschaft der Fremden zu befreien, das Recht des Herzogs von Holstein und der Cesarewna auf den Thron zu schützen. Elisabeth verlangte von La Chetardie, dass er den Schwedischen Feldherrn Löwenhaupt zu solcher Massnahme veranlasse und erbot sich den Französischen Text selbst ins Rus-

¹⁾ La Chetardie v. 17. Okt. 1741 (Pekarski, pag. 372). Solowjew XXI, pag. 175.

²⁾ La Chetardie v. 2. Sept. 1741 (Pekarski, pag. 305). Der Botschafter behauptete, auch einige Personen der Gesellschaft durch Pensionen u. s. w. gewonnen zu haben (v. 14. Okt. 1741. Pekarski, pag. 339), eine damals freilich an allen Höfen vorkommende Erscheinung.

³⁾ Vergl. oben pag. 190.

⁴⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 143.

⁵⁾ La Chetardie v. 10. Sept. 1741 (Pekarski, pag. 319).

sisché zu übersetzen. Löwenhaupt zögerte jedoch, weil man in Stockholm immer noch hoffte, La Chetardie werde die Cesa-rewna bewegen können, die ihr abverlangte Schrift auszustellen und weil die Schweden überdies wenig Vertrauen auf die ihnen vorgespiegelten vielen Anhänger der Grossfürstin hatten.¹⁾

Die Regentin lebte derweile ruhig fort, liess sich über jeden aufsteigenden Verdacht leicht beruhigen, stets nur von dem ebenso verblendeten Vicekanzler berathen. Sie war um so weniger aus ihrer Sorglosigkeit aufzustören, als sie nicht bloss für die Minister, sondern überhaupt wenig zugänglich war. Interesse zeigte sie eigentlich nur für das, was in irgend einem Zusammenhange mit dem Grafen Lynar stand. So empfing sie, ausnahmsweise, Pezold immer, sobald er wieder Nachrichten aus Dresden hatte.²⁾ Die fremden Diplomaten beurtheilten dagegen die Lage der Dinge sehr ernst. So berichtete Mardefeld, Anna Leopoldowna sei der Art von ihrer Leidenschaft verblindet, dass sie unausweichlich ins Verderben rennen müsse, sobald es ihr nicht gelinge Münnich, den sie jetzt mit Gnadenbezeugungen überhäufe, für eine Verbindung mit der Parthei Golowkin's zu gewinnen.³⁾ Der Feldmarschall liess sich jedoch nicht dazu herbei, da sein Misstrauen in die Regentin durch die Verbindung des Vicekanzlers mit Bestuschew und Trubezkoi sich noch gesteigert hatte. Hier zurückgewiesen, soll der immer rathloser werdende Golowkin versucht haben, mit Ostermann sich zu verständigen wegen Proklamation der Regentin zur Kaiserin und Einkleidung Elisabeth's als Nonne. Der Grossadmiral scheint sich sehr zurückhaltend geäussert und sich nur dahin ausgesprochen zu haben, dass für solche Dinge jetzt keine Zeit sei, wo der Feind an der Grenze stehe.⁴⁾ Die Regentin soll sich darauf selbst an ihn

¹⁾ La Chetardie v. 5. Nov. u. 5. Dec. 1741 (Pekárski, pag. 374 u. 388).

²⁾ Pezold v. 18. Nov. 1741 (Dresd. Arch.). Bei einer dieser Gelegenheiten sagte die Regentin, sie werde Keyserlingk in Berlin lassen, so lange die Frage Kurlands nicht entschieden.

³⁾ Mardefeld v. 28. Nov. 1741 (Beil. pag. 184).

⁴⁾ Vergl. Pezold v. 23. Dec. 1741 (Dresd. Arch. u. Beil., pag. 75). Es ist nicht ganz deutlich, ob Ostermann und Anton Ulrich, denn von ihm ist

gewandt haben um die Frage der Thronfolge der Töchter zu berathen, er aber verlangt, es müssten der Kanzler und der Erzbischof von Nowgorod zugezogen werden. Sie scheint darauf eingegangen zu sein, nur auf die Theilnahme auch Golowkin's bestehend. Die Herren sollen sich einmal versammelt haben, — jedenfalls überholten die Ereignisse ihre Beschlüsse.¹⁾ Dass Ostermann wirklich bis zuletzt für die Gefahr blind geblieben, ist kaum anzunehmen. Eher möchte man glauben, er habe bei seiner pietistischen, allem enérgischen Eingreifen abgeneigten Weise die Sache der Vorsehung allein überlassen. Alter und sich steigernde Kränklichkeit, die ihn an's Zimmer fesselte, hielten ihn von allen Partheintriguen fern, sein Muth war in den langen vergeblichen Kämpfen gebrochen. Hatte doch der einst so mächtige Mann gegen den unbedeutenden Golowkin seine Existenz zu vertheidigen. Zugleich sah er wieder seinen entschiedenen Feind Bestuschew und dessen Freund Trubezkoi sich gegenüber, während er nicht blos als Fremder sich verhasst wusste, sondern auch weil man ihm ohne alle Ursache den Schwedischen Krieg zur Last legte. Da er von der Regentin keinen Schutz erwarten konnte, so musste ihm die Zukunft in jeder Weise hoffnungslos erscheinen. Es war ihm bekannt wie sehr Elisabeth ihn hasste, die ja daraus kein Hehl machte. Sie warf ihm vor, dass er ihrem Vater Alles verdankt und doch immer und überall ihr entgegen gewürkt habe.²⁾ So

auch die Rede, zufällig die Sache erfahren oder man Rath und Mitwirkung von ihnen verlangt. Des Ersteren Antwort spricht für die letzte Deutung, in welchem Falle dann der Prinz als Vermittler gebraucht worden.

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 58, 59. Auch bei ihm ist nichts zu finden, was als eine authentische Darstellung der letzten Zeit der Regentschaft gelten könnte.

²⁾ Manche meinten den Hass Elisabeth's damit zu erklären dass gleich nach der Thronbesteigung Anna Joannowna's, auf Ostermann's Veranlassung ein mit der Cesarewna auf sehr vertrautem Fuss stehender Mann, Schubin, nach Sibirien verschickt worden, während später Biron sie in ihrem Privatleben ungestört liess. Unter seiner und hernach Anna Leopoldowna's Regentschaft verwandte Elisabeth sich mehrfach um die Rückberufung Schubin's, man konnte ihn aber nicht auffinden. Erst als sie selbst die Herrschaft erlangt, ergingen wirksamere Befehle nach Sibirien, infolge deren Schubin im Beginn des Jahres 1743 endlich in Petersburg eintraf, wo die

glaubte sie, dass er noch in diesem Herbst den Persischen Gesandten gehindert, die Geschenke des Schachs ihr persönlich zu überbringen. Mehr als einmal hatte sie La Chetardie gesagt, zur Regierung gelangt werde sie Ostermann nicht bloss von den Geschäften entfernen, sondern harter Strafe unterziehen, Biron dagegen grosse Gnade beweisen. In diesen Gefühlen suchte der Botschafter sie jeder Weise zu bestärken.¹⁾ Seiner Meinung nach war der Grossadmiral das vornehmste Hinderniss für eine solche Allianz mit Frankreich, wie man sie in Versailles wünschte, d. h. die Russland ganz unter Französischen Einfluss bringe, Schweden auf dessen Kosten stärke.²⁾ Ihm erschien eine Revolution am Russischen Hofe schon deshalb unerlässlich, um Ostermann zu stürzen und überhaupt die Deutschen zu entfernen, welche stets gegen die Französischen Interessen gewesen. Aus diesem Grunde fand er auch die Thronbesteigung Elisabeth's viel passender als die ihres wieder mit Deutschen ins Land kommenden Holsteinischen Neffen, obschon allerdings viele Russen mehr für letzteren Ausgang seien. Vor Allem müsse man aber Elisabeth in der Ueberzeugung erhalten, den Thron einzig und allein dem Könige von Frankreich zu verdanken. Sollte sie die gerechten Wünsche der Schweden nicht befriedigen wollen, so könnte man suchen, dieselben in Deutschland zu entschädigen, was bei der jetzigen politischen Lage kaum schwierig sein dürfte. Als die grösste Schwierigkeit für die beabsichtigte Thronumwälzung bezeichnete La Chetardie den Hass und Neid, mit dem die

Kaiserin ihn mit Auszeichnungen und Wohlthaten überhäufte (Vergl. Pezold v. 13. Apr. u. 14. Mai 1743. Sbornik VI, pag. 484 u. 486). Mit ihm zugleich kehrte auch der Genosse des grossen Oligarchen Galitzyn, Fick, aus dem Exile zurück.

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 140 — 145. La Chetardie v. 15. Okt. 1741 (Pekarski, pag. 347). Finch v. 13. Okt. 1741 (Raumer II, pag. 170). Das damals sehr verbreitete Gerücht, der Schach habe sich um Elisabeth's Hand beworben, scheint durchaus unbegründet.

²⁾ Der Botschafter hatte aus Aeusserungen Mardefeld's geschlossen, Friedrich II. werde dem Stockholmer Hofe die Wiedererwerbung Livlands und Esthland's nie gestatten, meinte aber die Schweden könnten den König von Preussen durch Abtretung ihrer Pommerschen Gebiete beruhigen. La Chetardie v. 15. Okt. 1741 (Pekarski, pag. 347).

hervorragendsten Persönlichkeiten ohne alle Partheirücksichten sich einander verfolgten. Zwar sei die Unzufriedenheit im Lande ganz allgemein, aber der Russische Volksgeist bringe es mit sich dass man dort Revolutionen nicht wie anderswo anregen könne: sie seien nur durch die Soldateska zu machen und auch dann bloss, wenn sich einige kühne Gardeoffiziere an die Spitze stellten.¹⁾ Um das Petersburger Kabinet noch mehr in die Enge zu treiben, bemühte der Marquis sich den Türkischen Gesandten feindlich gegen Russland zu stimmen. Auch rieth er dem Versailler Kabinete, dem Kurfürsten von Sachsen recht lockende Versprechungen auf Kosten Maria Theresia's zu machen, damit er seine Polen zu einem Kriege gegen Russland bewege. Doch die Türken fürchteten zu sehr einen Angriff von Seiten Nadir-Schach's und die Polen waren nur mit ihrem einheimischen Partheihader beschäftigt.²⁾

Die Cesarewna war wohl mit manchen Soldaten der Garderegimenter, besonders des Preobraschenskischen, in Verbindung, doch nur mit sehr wenigen ihrer Offiziere. Hatte sie doch überhaupt in den höheren Gesellschaftsschichten keinen Anhang, wenn man die Trubezkoi und deren nächsten Freunde ausnimmt. Was ihr ergeben war, wurde von Tag zu Tag immer ungeduldiger, da die Schweden sich still verhielten, ihre Kriegsführung gänzlichen Mangel an Geschick zeigte, während zugleich bei gewissen Massnahmen der Petersburger Regierung doch einiger Verdacht durchzublicken begann. Obwohl Elisabeth Geldunterstützungen von dem Versailler Hofe im Laufe des Herbstes erhalten,³⁾ war sie doch stets ohne Geld, dessen sie so sehr zu Bestechungen u. s. w. bedurfte. Sie hatte früher die Regentin mehrfach um Geld zur Bezahlung ihrer Schulden angegangen, dasselbe auch immer ohne Weiteres erhalten und dann zumtheil vielleicht für politische Zwecke verwandt. Als sie im Herbst wieder eine solche Bitte stellte, ward sie ihr zwar bewilligt, jedoch nur unter der Bedingung, die zu

¹⁾ Vergl. die Berichte La Chetardie's v. 15. Okt. bis 24. Nov. 1741 (Pekarski, pag. 347 bis 358).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 98 u. 99.

³⁾ Vandal, pag. 145, 146.

bezahlenden Rechnungen vorzustellen.¹⁾ Die Cesarewna liess daher La Chetardie keine Ruhe bis er Löwenhaupt dazu gebracht, das gewünschte Manifest zu erlassen. Elisabeth besorgte selbst die Russische Uebersetzung, in welcher man es unter den Truppen in Finland, zugleich auch in Petersburg zu verbreiten suchte²⁾. Die Cesarewna war entschlossen, sobald in Folge dessen bei der Armee oder in der Residenz eine Bewegung ausgebrochen, hervorzutreten und sich an die Spitze zu setzen, es erfolgte aber keine solche Bewegung.³⁾ Die Polizei hatte indessen einige Exemplare des Manifestes aufgefangen. Ostermann sandte dasselbe sogleich durch Brevern an den Grafen Löwenwolde zur Vorstellung an die Regentin mit der Bemerkung, unter den Fremden, von denen dort die Rede, sei auch sie zu verstehen, nicht bloss der Oberhofmarschall und der Grossadmiral. Anna Leopoldowna nahm das Papier an sich, traf aber keine Verfügung. Dieselbe Sorglosigkeit, dieselbe Apathie zeigte sie, als Ostermann ihr auf gleichem Wege das Projekt eines von Lascy⁴⁾ zu erlassenden Schreibens vorstellen liess, in welchem Löwenhaupt sein das Völkerrecht verletzendes Verfahren vorgehalten wurde.⁵⁾ So verschärfte sich einerseits die Lage der Dinge, stieg andererseits die Rathlosigkeit, die Zerfahrenheit der Regierung immer mehr und mehr. — La Chetardie war sehr erfreut, als man ihn davon in Kenntniss setzte, die gewonnene Soldateska der Garde sei zum Losschlagen bereit, auch ohne ihre Offiziere. Dennoch rieth er Elisabeth, für jetzt noch sie zurückzuhalten weil er wünschte, sie solle sich zuvörderst mit Frankreich und den Schweden

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 130.

²⁾ Das Manifest findet sich bei Pekarski (La Chetardie) pag. 385, 386.

³⁾ Solowjew XXI, pag. 147.

⁴⁾ Es ist zu vermuthen, dass Lascy den Schweden gegenüber deshalb so wenig für jetzt unternahm, weil er dazu heimliche Befehle aus Petersburg erhalten. Denn jedenfalls ist Elisabeth's grosse Vorliebe für ihn auffallend.

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 147. Hier und an andern Stellen bezeichnet Solowjew Brevern immer als Ostermann's rechte Hand. Vergl. auch Pekarski (La Chetardie) pag. 387, 388. Ob ein solches Schreiben doch erlassen worden, ist nicht ersichtlich.

endgültig verständigen.¹⁾ Gerade dies aber suchte die Cesarewna zu vermeiden, welche zugleich dringende Veranlassung erhielt, die Entscheidung zu beschleunigen. Am Abende des 23. November hatte sie mit der Regentin eine ziemlich erregte Auseinandersetzung über gegen sie ausgesprochenen Verdacht,²⁾ was die Gefahr jeder längeren Verzögerung greifbar machte. Dazu kam am folgenden Tage der Befehl an die Garderegimenter, sofort an die Grenze gegen die Schweden aufzubrechen.³⁾ Die Soldaten, denen es gar nicht darum zu thun war in dieser Jahreszeit ins Feld zu rücken, ihre Familien vor dem Weihnachtsfeste zu verlassen, waren im höchsten Grade unzufrieden. Besonders waren es diejenigen, welche gehofft mit Elisabeth unter den inneren Feinden aufzuräumen. Die Umgebung der Cesarewna sah nicht mit Unrecht in jenem Befehle eine gegen ihre Fürstin gerichtete Massregel und drängte dieselbe zur Entscheidung, von der ja die Erfüllung ihrer eigenen lange genährten Hoffnungen abhing. Da Niemand wagen konnte oder wollte, sich an die Spitze der Unzufriedenen zu stellen, beschloss Elisabeth als echte Tochter ihres Vaters es selbst zu thun, ohne mit La Chetardie sich irgend zu berathen. Schnell wurde Alles durch Lestocq und Woronzow mit einigen Preobraschenskischen Grenadiern, besonders dem unter ihnen dienenden Deutschen Abentheurer Grünstein, vorbereitet. In der Nacht vom 24. auf den 25. November fuhr die Cesarewna, nur von Woronzow, Lestocq und ihrem früheren Musiklehrer Schwarz begleitet, in die Kaserne des Preobraschenskischen Regiments. Hier bewog sie durch ihre Ansprache die Grenadiere sogleich ihr zu folgen, musste ihnen aber einschärfen kein Blut zu vergiessen, denn sie vermessen sich sogleich, nun alle Gegner niederzumachen. Im Palaste der Regentin schlossen die Wachen sich ihnen an, während die dazu sich nicht hergebenden Offiziere arretirt wurden. Elisabeth, mit allen Cori-

¹⁾ Vergl. die erste Hälfte des Berichts La Chetardie's v. 26. Nov. (a. St.) 1741 (Pekarski pag. 414).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 147, 148. Hier sind auch die verschiedenen Versionen dieses Gesprächs angeführt.

³⁾ Ebend. pag. 149.

doren gut vertraut, nahm selbst den kleinen Joan Antonowitsch aus der Wiege und die Eltern gefangen. Hierauf wurden auf ihren Befehl Ostermann, Münnich und Mengden nicht ohne Misshandlungen festgenommen und dann noch Löwenwolde, Graf Golowkin und seine Schwester, die Wittwe Jaguschinski's, die Lapuchin, verschiedene Streschnew, alle mit ihren Familien, endlich noch andere bekannte Anhänger der Regentin, wie Temiräsew etc. Der Feldmarschall Münnich, der Generaladmiral und Baron Mengden, als die gefährlichsten Staatsverbrecher angesehen, wurden sofort in die Festung gebracht.¹⁾

So war noch in der Nacht das Haus Anna Joannowna's ohne Blutvergiessen vom Throne gestürzt, die Herrschaft der Deutschen zu Ende gebracht, soweit von einer solchen nach der völligen Beiseitesetzung Münnich's und Ostermann's überhaupt noch die Rede sein konnte. Dieser Umstand darf bei Beurtheilung der letzten Monate der Regierung Anna Leopoldowna's nicht übersehen werden, sowie nicht weniger dass bei dem Gelingen der Revolution, wie es scheint, anfangs bloss die Soldateska, die untersten Volksschichten jubelten.²⁾ Immerhin aber mag zugegeben werden, dass, als später die Verhältnisse sich geklärt, die Nation im Ganzen sich wie von einem schweren Drucke befreit gefühlt, dass dieses Gefühl in der Erinnerung nachfolgender Generationen dann noch mehr Gestalt gewonnen. Denn schwerlich wird ein Volk lange vertragen, in den höchsten Stellungen vorzugsweise von Fremden regiert zu werden. Wie wenig die volle Berechtigung der Russischen Nation in dieser Beziehung dem Zweifel unterliegen kann, so sehr bleibt jedoch bis auf weitere streng historische Aufschlüsse zweifel-

¹⁾ Vergl. ebend. pag. 149 u. fig. Pekarski (La Chetardie) pag. 397 u. fig. Pezold's sehr ausführlicher Bericht v. 9. Dec. 1741 (Beil. pag. 63). Nach La Chetardie's Bericht war Elisabeth gar nicht unzufrieden damit gewesen, dass Ostermann misshandelt worden. La Chetardie v. 17. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 404). Der Grossadmiral und Mengden hatten sich der Arrestation widersetzen wollen, während die Soldaten an Münnich den Hass gegen seine strenge Disciplin kühlten.

²⁾ Vergl. Pekarski (La Chetardie) pag. 413.

haft, ob die Hoffnung sich bewahrheitet, dass nunmehr Alles besser werden müsse.¹⁾

¹⁾ Vergl. oben pag. 162 u. flg. Es sei erlaubt hier ein Urtheil des gewiss nicht für die Deutschen eingenommenen Vandal anzuführen. Er sagt (pag. 163): Die Herrschaft der Deutschen war für Russland nicht überflüssig gewesen: sie hielten die Reformen Peter des Grossen aufrecht und setzten sie fort. — Finch berichtete, wenn auch vielleicht mit einiger Uebertreibung, der Adel halte sehr am Alten, huldige zum grossen Theile noch den altmoskovitischen Ansichten und werde nur durch die höheren Gewalten abgehalten zu dem vorpetrinischen Wesen zurückzukehren. Die Meisten sähen am liebsten Petersburg im Grunde des Meeres und wünschten die von Peter eroberten Provinzen zum Teufel, wenn sie nur dann nach Moskau zurückkehren dürften. Finch v. 2. Juni 1741 (Raumer II, pag. 167).

IV.

Unter der Kaiserin Elisabeth.

Der Morgen des 25. November war kaum angebrochen, Petersburg noch in Dunkelheit gehüllt, als die Revolution beendet war, die herbeigerufenen Garderegimenter Elisabeth als Kaiserin ausgerufen. Die neue Herrscherin zeigte sich in diesem schwierigen Momente ihrer Aufgabe durchaus gewachsen, wohl gleich anfangs von Lestocq und besonders dem Generalprokurator berathen. Sie übergab dem sofort herbeigerufenen Prinzen von Hessen-Homburg den Oberbefehl über die Truppen mit der Sorge für die Ruhe der Hauptstadt,¹⁾ die allerdings bei der Turbulenz der Gardisten und des mit ihm verbundenen Pöbels in Frage gestellt war. Während in den angesehenen Häusern, überhaupt bei allen hervorragenden Persönlichkeiten die Thronbesteigung Elisabeth's angezeigt wurde, waren der Kanzler, Bestuschew und Brevern, welche letzteren Beide Lestocq empfahlen,²⁾ besonders herbeigerufen worden, um die Manifeste über die Thronbesteigung, die Eidesformel und die Titulatur abzufassen. Die von ihnen angefertigte Redaktion wurde dann noch mit Hinzuziehung des Feldmarschalls Fürsten Trubezkoï, des Prinzen von Hessen-Homburg, des Admirals Grafen Golowin, des Generalprokurators und des Oberstallmeisters Fürsten Kurakin geprüft und darauf in die Druckerei geschickt. Um acht Uhr Morgens war bereits Alles in Ordnung. Derweile waren eine Menge Menschen geistlichen und weltlichen Standes im Palaste

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 152.

²⁾ Wir werden später sehen, wie Lestocq dies immerwieder hervorhob.

zusammengeströmt¹⁾ und die Kaiserin empfing nunmehr die Huldigung derselben. Mit der Nachricht hierüber und die Vorgänge der Nacht sandte sie Betzki, natürlichen Sohn des Feldmarschalls Trubezkoi, zu La Chetardie.²⁾

Solowjew,³⁾ der Brevern, wie gesagt, die recht Hand Ostermann's nennt, bezeichnet ihn bei dieser Gelegenheit als Kabinettssekretair, was er jedenfalls nicht mehr war, wenn er überhaupt diesen Titel jemals geführt.⁴⁾ Bei dieses Historikers geringer Unpartheilichkeit in Betreff der Leute mit Deutschen Namen, kann er sich denn auch nicht versagen hervorzuheben, der von Ostermann besonders betraute Mann, welcher aber jetzt das Schicksal seines Meisters nicht theilen wollte, sei unter den nach dem Palaste Strömenden einer der ersten gewesen. Hiergegen ist zu bemerken dass man ihn berufen, einmal weil man ihn brauchte und er allein mit dem Kanzler das noch zu Recht bestehende Kabinet bildete, dann auch weil Lestocq die Kaiserin auf ihn aufmerksam gemacht,⁵⁾ sie ihn überdies schon aus den Hofkreisen kannte. Eigenthümlich ist besonders der Vorwurf, dass Brevern nicht gesucht sich arretiren zu lassen. Denn augenscheinlich hatte Niemand seine Inhaftirung beabsichtigt und lag ja auch durchaus kein Grund vor, ihn in Verantwortung zu ziehen. Verfiel doch Ostermann dem traurigen Verhängnisse ausschliesslich wegen seiner persönlichen Beziehungen zu Elisabeth, mit denen-jener nichts zu thun

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 152. Pezold v. 9. Dez. 1741 (Beil. pag. 63). La Chetardie v. 17. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 404). Vergl. auch die Notizen über die betreffenden Vorgänge bei Pekarski (La Chetardie) pag. 425 bis 440.

²⁾ Solowjew XXI, pag. 152, 153. La Chetardie v. 26. Nov. (a. St.) 1741 (Pekarski, pag. 414).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 152. In dem Register der bei Ostermann gefundenen, die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden Papicre (Arch. Wor. XXV, pag. 60—78) sind 59 von Brevern an ihn gerichtete Memoire aus dem J. 1740 u. 1741 erwähnt. (Ebend. pag. 75.)

⁴⁾ Die einzige mir bekannt gewordene Bezeichnung Brevern's als Kabinettssekretair findet sich bei La Chetardie v. 19. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 404).

⁵⁾ Die nähere Bekanntschaft Lestocq's mit Brevern hatte sich wohl dadurch gemacht, dass die Gattin des Leibarztes, Schwester des nunmehr gefangenen Baron Mengden, zu gleicher Zeit mit Brevern's Frau zum Hofe Anna Joannowna's gehört.

hatte. Dass andererseits Brèvern gewiss tiefes Mitgefühl für das Schicksal seines Meisters empfand, bedarf wohl keiner Beweise.

Das Manifest vom 25. November über die Thronbesteigung¹⁾ besagte, es sei aus dem Manifeste vom 5. Oktober 1740 bekannt, wie die Kaiserin Anna Joannowna ein Kind von wenigen Monaten zu ihrem Nachfolger ernannt. Dies habe eine Regentschaft nothwendig gemacht, welche durch verschiedene Hände gegangen und dadurch in den inneren wie in den auswärtigen Angelegenheiten dem Reiche grosse Nachtheile gebracht. In Anbetracht dessen hätten alle getreuen Unterthanen geistlichen und weltlichen Standes, besonders aber die Garderegimenter, die Cesarewna, als die dem Blute nach dem Throne Nächste, gebeten denselben zu besteigen. So habe sie denn in Grundlage ihres Erbrechts, bei Nähe des Bluts zu Peter I. und Catharina, den Thron ihrer Eltern auf die einstimmige Bitte Aller eingenommen, worüber noch ein ausführlicheres Manifest erscheinen werde, und erlaube den getreuen Unterthanen, auf deren Wunsch, ihr den Eid der Treue zu leisten. — In der Eidesformel²⁾ ist ausdrücklich betont, der Eid werde der Kaiserin geleistet und zugleich deren gesetzlichen Nachfolgern, die von ihr vermöge ihrer selbstherrlichen Gewalt dazu bestimmt und des Thrones für würdig befunden werden sollten.

Während die Huldigung im Palaste vor sich ging zog die Soldateska lärmend durch die vom Volksjubiläum erfüllten Strassen. Im Volke hatte der jetzt entfesselte Hass gegen die Fremden und deren Vorherrschaft immer fortgeglüht. Gerade in der Residenz an der Newa, die ganz und allein Peter des Grossen Schöpfung war, erschien seine Tochter als der Hoffnungsstern einer besseren Zukunft. Unter den höheren Ständen scheint mit nicht vielen Ausnahmen, wie auch unter den Offizieren der Garderegimenter, zu Anfang keine solche Stimmung geherrscht zu haben, wenn auch Niemand wagen durfte dem Strome nicht zu folgen. Die Interessen so Vieler waren mit den bis-

¹⁾ Ges.-S. I, No. 8473. Es darf nicht übersehen werden, dass in diesem Manifeste vom Testamente Catharina's noch garnicht die Rede.

²⁾ Ges.-S. I, No. 8474. Das Manifest über die Titulatur findet sich No. 8475.

herigen Verhältnissen eng verwoben und das um so mehr, als Keiner die Rechtmässigkeit der Herrschaft Anna Joannowna's und ihr Recht, sich einen Nachfolger zu ernennen, jemals angezweifelt. Zudem war nun das Emporkommen neuer Familien voraus zu sehen, da Elisabeth bisher wenig nähere Verbindungen in den höheren Gesellschaftskreisen gehabt, in denen daher gerade am meisten die Zügellosigkeit der Soldateska und des Pöbels gefürchtet wurde. Wohl mag dazu weniger Veranlassung gewesen sein, als wirklich da war, aber jene besondere Betonung der Garderegimenter im Manifeste war doch auffallend. Auch kamen bedeutende Ausschreitungen vor und wurde selbst der Prinz von Hessen-Homburg insultirt.¹⁾

Betzki, schon früher wohl als Zwischenperson gebraucht, fand La Chetardie über die ihm gewordene Benachrichtigung nicht wenig erstaunt. Wenn sie ihn allerdings auch erfreuen musste, so konnte er sich doch nicht verhehlen, dass die Revolution ihn überholt ehe er von Elisabeth die gewünschten schriftlichen Zusicherungen erlangt, — was denn auch in seinem ersten Berichte durchblickt. Um seinem Hofe die Möglichkeit der Vorgänge in Petersburg zu erklären, suchte er nachzuweisen, wie der innere Hader und Neid zwischen den Hochgestellten, die sklavische Unterwürfigkeit des Adels gegenüber den Deutschen zuletzt Alles der Soldateska in die Hände gegeben. — Mit seinen besten Wünschen liess er durch Betzki der Kaiserin rathen, sie möge ja nichts vernachlässigen um so schnell als möglich jede Spur der Regierung Joan III. zu vertilgen; immer des falschen Demetrius eingedenk bleiben.²⁾ Vandal, der vielleicht uns unbekannte Berichte La Chetardie's in Händen gehabt, sagt, derselbe habe versteckt auf die Nothwendigkeit hingewiesen, den kleinen Joan aus der Welt zu schaffen.³⁾ Wie dem auch sei, ein solcher Rath stimmte jedenfalls nicht zu den Absichten Elisabeth's.

¹⁾ Vergl. Pezold v. 9. Dec. 1741 (Beil. pag. 63) und v. 12. Dec. 1741 (Dresd. Archiv). Pekarski (La Chetardie) pag. 413, 414 weist auf beide Berichte hin, sowie auf handschriftliche Nachrichten, die sich bei der Lapuchin-Bottaschen Sache befinden sollen.

²⁾ La Chetardie v. 26. Nov. (a. St.) 1741 (Pekarski, pag. 414).

³⁾ Vandal, pag. 160.

Sie empfing den Botschafter noch am selben Tage in einer Privataudienz mit grossen Demonstrationen der Dankbarkeit für ihn und Ludwig XV., versprach auch einen Brief an den König. Dabei ging sie sogleich auf die von La Chetardie hervorgehobene Nothwendigkeit ein, jeden weiteren Zusammenstoss in Finland zu verhindern. Neben neuen Warnungen gegen die Braunschweig'sche Familie, empfahl er ihr Brackel, Korf, Solms und Keyserlingk, überhaupt jeden Deutschen Namen aus dem diplomatischen Dienste zu entfernen. Zugleich lobte er sehr Bestuschew, dem er schon früher näher getreten und dessen Hass gegen Ostermann er kannte, und wies darauf hin, wie Tscherkaski gar nicht zu brauchen sei, da er keine fremde Sprache verstehe.¹⁾ Die Kaiserin zeigte ihm bei dieser Gelegenheit eine Uebersetzung des Manifestes über die Thronbesteigung, das er für sehr ungeschickt abgefasst erklärte.²⁾ Es ist daher sehr wahrscheinlich, das zweite Manifest, vom 28. November, sei nach seinen Anweisungen von dem indessen zum Generaldirektor der Posten ernannten³⁾ Bestuschew abgefasst worden. Schwerlich hat Brevern sich dazu hergegeben, was umsomehr anzunehmen, als La Chetardie ihn schon seines Deutschen Namens wegen perhorrescirt hätte, während Solowjew ihn gewiss genannt, wenn er von seiner Mitwirkung eine Spur gefunden. In diesem Manifeste⁴⁾ wird hervorgehoben, wie Elisabeth in Folge des Testaments der Mutter nach Peter II. Tode den Thron hatte besteigen sollen, da ihr Neffe Peter von Holstein, als fremder Herrscher und nicht zur orthodoxen Kirche sich bekennend, denselben nicht einnehmen konnte. Ostermann aber habe dieses Testament verheimlicht, weil er wusste, wie sehr Elisabeth seine ihr feindlichen Gesinnungen kannte und dann die Wahl Anna Joannowna's veranlasst. Als später diese dem Tode nahe gewesen, habe derselbe sie dazu bewogen, den kaum ein paar Monate alten Sohn der Prinzessin von Braunschweig zum Nachfolger zu ernennen und nach ihm dessen

¹⁾ La Chetardie v. 26. Nov. (a. St.) 1741 (Pekarski, pag. 414).

²⁾ La Chetardie v. ^{30. Nov.}
^{11. Dec.} 1741 (Pekarski, pag. 442).

³⁾ Tereschtschenko, pag. 70.

⁴⁾ Ges.-S. I, No. 8476.

Brüder, um damit Elisabeth für immer des Thrones zu berauben. So sei dem Kinde Joan auf Veranstaltung Ostermann's und Münnich's gehuldigt worden, da damals die Garderegimenter ganz in den Händen des Letzteren und des Prinzen Anton Ulrich gewesen. Vorher habe Ostermann noch die kranke Kaiserin veranlasst, am 6. Oktober eine Bestimmung über die Regentschaft zu unterzeichnen. Obschon nun die Prinzessin und ihr Gemahl dem ernannten Regenten den Eid geleistet, hätten sie doch mit Hilfe Ostermann's, Münnich's und Golowkin's die Regentschaft an sich gerissen, worauf diese drei, mit Zustimmung der Braunschweiger, die Prinzessin noch bei Lebzeiten des Sohnes zur Kaiserin erheben wollen. In Anbetracht des durch die Regentschaft dem Reiche drohenden Verderbens und aller zu jener Zeit Elisabeth zugefügten Kränkungen habe sie, auf den Wunsch aller ikrer getreuen Unterthanen und besonders der Garderegimenter, den Thron ihrer Eltern eingenommen. Sie werde jedoch, trotz aller von der Prinzessin und ihrem Gemahle gegen sie begangenen Verbrechen, aus angeborener Milde und in Berücksichtigung der Verwandtschaft des Prinzen mit Kaiser Peter II., dieselben mit dem Kindern nach Deutschland entlassen.

Selbst Solowjew¹⁾ muss anerkennen, wie das Manifest ohne vorhergegangene Untersuchung in ungerechter Weise ein Urtheil über Ostermann gefällt. Wie sehr die gegen denselben im Manifeste erhobenen Anschuldigungen unbegründet, ist zweifellos.²⁾ Die Hand Bestuschew's lässt sich um so leichter erkennen, als sogar seine gefälschte Datirung³⁾ vom 6. Oktober⁴⁾ hier wieder zu Ehren kommt. Sehr bezeichnend ist die abermalige Hervorhebung der Garderegimenter und dann des Testaments Catharina's. Was die Milde gegen die Braunschweiger betrifft, so liegt hier wohl ein Befehl der Kaiserin zu Grunde, eben so wie bei Erwähnung der Garden. Elisabeth wollte wirk-

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 164.

²⁾ Weiter unten wird das nähere beigebracht werden, soweit der Beweis nicht schon aus der Geschichtserzählung selbst hervorgeht.

³⁾ Vergl. oben pag. 152 u. 197.

⁴⁾ Vergl. oben pag. 152, 196 u. 197.

lich der Prinzessin von Braunschweig den Catharinen-Orden, deren Gemahle und dem Sohne den Andreas-Orden lassen und beabsichtigte sie alle nach Deutschland zu schicken und dort reichlich zu pensioniren.¹⁾ Am 29. November wurde der General Soltykow beauftragt, die ganze Familie über die Grenze zu bringen, versteht sich unter guter Eskorte.²⁾

Schon am Tage selbst der Revolution war Brevern bei Pezold gewesen, um im Auftrage des Prinzen von Hessen-Homburg ihm mitzuthellen, es sei ein Verzeichniss von Kronjuwelen gefunden, welche die Prinzessin Anna dem Grafen Lynar mitgegeben. Da man derselben bedürfe, möge er denselben auffordern, sie sofort bei sicherer Gelegenheit zurück zu senden.³⁾ Bald darauf insinuirte Bestuschew dem Sächsischen Geschäftsträger, Lynar werde gut thun nicht wieder nach Petersburg zu kommen, da man Schreiben von ihm gefunden; in denen er die Prinzessin Anna vor Elisabeth gewarnt. Zugleich wurde Keyserlingk beauftragt, Lynar auch die von der Mengden ihm anvertrauten Gelder, Kleinodien u. s. w. abzufordern, überhaupt Alles, was er nicht als Geschenk erhalten. Als dann die von der Prinzessin Lynar anvertrauten Juwelen von ihm zurückgeschickt wurden und Pezold sie Brevern überbrachte, wies dieser ihn an den Prinzen von Hessen-Homburg und verlangte, er solle nicht erwähnen dass er zuerst bei ihm gewesen, — ein Beweis, wie unsicher er sich in seiner Stellung fühlte. Uebrigens versicherte Lestocq später Pezold, die Kaiserin habe sich mit Lynar's Benehmen vollkommen zufrieden ausgesprochen.⁴⁾

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 159.

²⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 452.

³⁾ Pezold v. 9. Dec. 1741 (Dresd. Arch.).

⁴⁾ Pezold v. 4. u. 25. Jan 1742 (Dresd. Arch.). Aus einem Reskripte v. 9. Jan. 1742. an Keyserlingk ist ersichtlich, dass Elisabeth Lynar den ihm von Anna Leopoldowna verliehenen Andreas-Orden bestätigte (Archiv Wor. I, pag. 111). Später ergaben sich neue Missverständnisse mit Lynar wegen ihm übergebener Gelder und Kostbarkeiten (Berichte Keyserlingk's v. 23. Jan. u. 9. Febr. 1742. Arch. Wor. I, pag. 184 u. 273). Aus Berichten Pezold's v. 15. März u. 23. April 1742 (Dresd. Arch.) ergibt sich indessen, wie Lynar hernach auch das im Auftrage der Prinzessin Eingekaufte nach Petersburg geschickt, so dass er mit der Russischen Regierung ganz aus-

Noch in den letzten Tagen, des November übergab die Kaiserin dem La Chetardie, bei einer seiner täglichen Privataudienzen, ein eigenhändiges Schreiben vom 28. November an Ludwig XV. Sie zeigte darin ihre Thronbesteigung an, über welche auch der König gewiss sich freuen werde, da diese Veränderung durchaus zum Wohle Russlands gereiche, wobei sie die Hoffnung engerer Beziehungen zwischen beiden Höfen aussprach, deren Erhaltung sie stets im Auge behalten werde.¹⁾ Von einer Dankbarkeit für erwiesene Dienste war dort aber nicht erwähnt. Diese wurde dem Marquis nur mündlich ausgedrückt, was ihn schwerlich befriedigt haben wird. Um einen gleichen Eindruck in Versailles möglichst zu schwächen, hob er in seinem Berichte hervor, wie Elisabeth ihm das Schreiben persönlich in Abwesenheit der Minister übergeben, noch ehe die offizielle Notifikation an die anderen Höfe erfolgt war. Die Kaiserin vertraute ihm bei dieser Gelegenheit, dass sie im Geheimen den Major Nicolaus Korf nach Kiel gesandt, um ihren Neffen, Peter von Holstein, von dort abzuholen. Der Botschafter rieth ihr, die Braunschweiger in Riga bis zu des jungen Herzogs Ankunft zurück zu halten, als Pfand für dessen Sicherheit während der Reise. Er fügte hinzu, die Mitreise des Holsteinischen Oberhofmeisters Brümmer scheine ihm überflüssig, denn, wie er seinem Hofe berichtete, bei Ankunft desselben sei Erneuerung Deutschen Einflusses zu befürchten.²⁾ — Ob die Kaiserin sich in Betreff des Schreibens an den König von Frankreich mit Jemend berathen, ist nicht zu ersehen. Wenn nicht ihr eigener Takt sie geleitet, so könnte sie nur Brevern zugezogen haben, da Lestocq und Bestuschew zu vertraut mit La Chetardie waren, unter seinem Einflusse standen, der Kanzler aber kein Französisch verstand, während er für jetzt noch allein mit Brevern die auswärtigen Angelegenheiten in Händen hatte. Offiziell bestand damals überhaupt noch kein

einander gesetzt war. Dagegen hatte er noch viele Jahre später dem Bruder der Mengden Rede zu stehen wegen einer ihr von ihm ausgestellten Quittung über 30000 Rubel. Pekarski (La Chetardie) pag. 273, 274.

¹⁾ Vandal, pag. 160 u. 161, nach dem Originale in Paris.

²⁾ La Chetardie v. 11. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 442). Vergl. Solowjew XXI, pag. 159.

anerkanntes Organ für die Verwaltung des Reichs. Wohl erwähnt Pezold,¹⁾ dass Elisabeth vorläufig ein Conseil damit betraut habe, welches aus dem Kanzler, Bestuschew, den beiden Trubetzkoi, Golowin, Kurakin, den Generalen Lewaschew und Tschernyschew bestehe, mit Brevern zur Expedition der Geschäfte. Bei dem sonst gut unterrichteten Solowjew findet sich nichts hierüber, wenn auch die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass eine Art berathender Versammlung angeordnet worden, um nicht Alles ins Stocken gerathen zu lassen.

Am 30. November empfing die Kaiserin das diplomatische Corps;²⁾ es war der Andreastag, der mit grosser Festlichkeit gefeiert wurde. Zahlreiche Beförderungen und Orden sollten der neuen Herrscherin Anhänger gewinnen, die alten Genossen belohnen. Lestocq wurde Wirklicher Geheimer Rath, Woronzow, die beiden Schuwalow und Rasumowski Wirkliche Kammerherren. Der Letztere bezog eine Wohnung neben den Gemächern der Kaiserin, womit ihre Beziehungen gewissermassen Anerkennung erhielten. Vor Allen bedachte Elisabeth die Gardisten, welche bei der Revolution geholfen. Dies steigerte bei vielen derselben den Uebermuth der Art, dass es später Mühe genug kostete bei ihnen, wie überhaupt bei der Soldateska die Disciplin wieder herzustellen. In den nächsten Tagen wurden darauf die unter Anna Joannowna und den Regentschaften verurtheilten politischen Verbrecher aus dem Exile zurückberufen, aus den Gefängnissen befreit. Auch die Dolgoruki vortheilten davon, namentlich der Feldmarschall, der einzig Ueberlebende aus der Zahl der Oligarchen von 1730, welcher nun den Vorsitz im Kriegscollegium erhielt,³⁾ obschon er zu denen gehört hatte, die damals sofort gegen die Nachfolge Elisabeth's sich ausgesprochen. Wie oben⁴⁾ erwähnt, trug die Kaiserin auch Sorge für die schon von Anna Leopold-

¹⁾ Pezold v. 12. Dec. 1741 (Dresd. Archiv). Zehn Tage später meldete er, es seien auch noch der Feldmarschall Lascy, der General Uschakow und der Geheimerath Naryschkin zugezogen worden (v. 23. Decemb. 1741. Dresd. Archiv).

²⁾ Pezold v. 12. Dec. 1741 (Dresd. Arch.).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 161 u. fg.

⁴⁾ Oben, pag. 127, Anm. 2.

downa aus dem Exile zurückgerufenen Kindern Wolynki's. Das hinderte sie aber nicht dessen Todfeinde, Kurakin und Golowin, in ihren Stellungen zu belassen, sie bei allen wichtigen Verhandlungen immer zuzuziehen. Wie wenig sie überhaupt mit Wolynski's Persönlichkeit und Bestrebungen sympathisirt, geht schon daraus hervor dass sie auch jetzt, als Herrscherin, gerne hervorhob, wie angenehm ihr die Erinnerung an Biron's Regierung sei.¹⁾ Charakteristisch für ihre Beurtheilung der Begebenheiten des letzten Jahrzehntes ist die Verfolgung Ostermann's, zusammen gehalten mit der Milde gegenüber der Braunschweigischen Familie. Selbstverständlich brachte indessen die Thronumwälzung mit sich, dass nunmehr offiziell nicht mehr Joan III. und seiner Regierung erwähnt werden durfte. Am 3. Dezember wurde befohlen,²⁾ wenn man nicht umhin könne, Verordnungen aus der Zeit nach dem Tode der Kaiserin Anna anzuführen, seien dieselben als erlassen unter der Verwaltung des gewesenen Herzogs von Kurland oder der Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg zu bezeichnen. Nach dem Befehle vom 31. Dezember³⁾ sollten alle mit dem Bildnisse des Prinzen Joan geprägten Münzen und Medaillen eingezogen und daraus neue Münzen geprägt werden. Später wurde die Einziehung aller im Namen Joan's erlassenen Manifeste und Anordnungen über die Thronbesteigung, die Eidesleistung, die Ernennung des Regenten u. s. w. verfügt.⁴⁾ Am 31. Dezember war auch dem Senate befohlen worden,⁵⁾ die seit dem Tode der Kaiserin Anna ertheilten Beförderungen und Auszeichnungen zu prüfen, da damals so Viele dieselben ohne alles Verdienst erhalten und darüber der Kaiserin vorzustellen. Bis zu ihrer Verfügung sollten die betreffenden Geldsummen, Güter, Orden und sonstigen Geschenke von den Behörden eingezogen werden und jeder sich nur nach der ihm von einem gekrönten Haupte ertheilten Würde benennen dürfen. Ausge-

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 160.

²⁾ Ges.-S. No 8478. Hiernach ist auch bei Herausgabe der Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches im Jahre 1830 verfahren worden.

³⁾ Ges.-S. I, No. 8494.

⁴⁾ Vergl. Pekarski (La Chetardie) pag. 617, 618.

⁵⁾ Ges.-S. I, No. 8490.

nommen waren nur diejenigen, welche bereits in von der Kaiserin Elisabeth unterzeichneten Papieren mit ihrem früheren Range bezeichnet worden, sowie im Militair alle bis zum Obersten, im Civildienst bis zum Majorsrange in obiger Zeit Beförderten, doch mit der Verpflichtung, die alten Patente gegen neue auszutauschen. Indessen kann gleich hinzugefügt werden, wie Elisabeth schon am 8. Januar 1742,¹⁾ gegen die Ansicht des Generalprokurators,²⁾ sich von Bestuschew und Lestocq bewegen liess, jene Bestimmung dahin zu mildern, dass die in jener Zeit erhaltenen Rangklassen und Geldgeschenke allen belassen wurden, nur die Pensionen und Gehaltszulagen verwirkt blieben.

Schon in den ersten Tagen der neuen Regierung war die Kommission ernannt worden, welche die Untersuchung gegen die am 25. November verhafteten Staatsverbrecher führen sollte, jedoch, wie die Kaiserin ausdrücklich angeordnet, ohne Anwendung der Folter.³⁾ Sie bestand, wohl nach dem Vorschlage des Generalprokurators, aus ihm, den Generalen Uschakow und Lewaschew, dem Geheimen Rath Naryschkin und dem noch von Anna Leopoldowna ernannten Senator Michael Galitzyn.⁴⁾ Dass Ostermann bei ihnen nicht auf Unpartheilichkeit rechnen konnte, lag auf der Hand. Wussten sie doch, abgesehen von persönlichen Ansichten, wie die Kaiserin ihn alleine fürchtete, ihn persönlich hasste, wozu noch kam dass sein strenges, abgeschlossenes Wesen ihn überhaupt nicht beliebt gemacht.⁵⁾ Ostermann war daher gleich von Anfang überzeugt, wie sein Schicksal bereits entschieden und gab sich weiter keine Mühe, weitläufig seine Unschuld zu beweisen. Er stellte nur den falschen Anschuldigungen einfach die Wahrheit entgegen, offen

¹⁾ Ges.-S. I, No. 4896. Der Vollständigkeit wegen ist noch zu erwähnen, wie am 18. October 1742 befohlen wurde, alle im Namen Joan III. erlassene Ukase zu verbrennen, — 1749 aber, alle Dokumente einzuziehen, wo sein Name vorkomme, später auch die Bücher, auf deren Titel er genannt worden. Vergl. Pekarski (La Chetardie) pag. 617, 618.

²⁾ Pezold v. 27. Jan. 1742 (Sbornik VI, pag. 401).

³⁾ Vergl. das Manifest v. 22. Jan. 1742 (Ges.-S. I, No. 8506) über die Verurtheilung.

⁴⁾ Solowjew XXI, pag. 165.

⁵⁾ Ebend. pag. 164, 165.

und eingehend, und schloss die Verhöre damit, er bitte, worin er etwa gefehlt, um Verzeihung und Gnade.¹⁾ In Betreff des Testaments der Kaiserin Catharina behauptete er, es sei seiner Zeit bekannt gemacht, das Original der Kaiserin Anna ausgehändigt worden, ohne dass er Weiteres davon erfahren.²⁾ Was sein Verhältniss zu dem Thronrechte Elisabeth's betraf, erwiderte er, im Jahre 1730 auf ihre Rechte als Tochter Peter I. hingewiesen zu haben, von denen aber die Oligarchen nichts hätten wissen wollen; der Regierung, welche er Treue gelobt, habe er nie entgegen gehandelt.³⁾ Auf die Frage, weshalb er stets die Fremden vorgezogen, die Russen zurückgesetzt, erwiderte er, man werde in seinen Papieren finden, wie er Biron und der Prinzessin Anna stets gerathen, vorzugsweise die Russen zu befördern und zu belohnen.⁴⁾ Ganz besonders suchte man ihn unrechtmässiger Bereicherung zu überweisen. Brevern wurde genöthigt, den Holländischen Residenten darüber zu befragen, was er von den durch Ostermann nach Amsterdam gemachten Rimessen wisse, worauf der Diplomat eine den neuen Machthabenden wenig genehme schriftliche Antwort sandte.⁵⁾ Der Angeklagte reichte übrigens selbst ein vollständiges Verzeichniss aller von ihm zu verschiedenen Zeiten von der Russischen und fremden Regierungen erhaltenen Werthsachen und Gelder ein, welche letztere freilich meist im Auslande angelegt waren, da es damals in Russland keine öffentlichen Banken gab.⁶⁾

Die oben ⁷⁾ angeführten Verordnungen vom 31. December,

¹⁾ Vergl. Pekarski (La Chetardie) pag. 470, Anm. Nur als man ihm Beweise vorhielt, wie sehr er zum Verderben Wolynski's mitgewürkt, soll er Reue bekannt haben (Solowjew XXI, pag. 165).

²⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 476.

³⁾ Solowjew XXI, pag. 165.

⁴⁾ Ebend.

⁵⁾ Pezold v. 23. Dec. 1741 (Beil. pag. 75).

⁶⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 477. Anm. 45, führt den Ausspruch Mannstein's, Adjutanten Münnich's, über die Unbestechlichkeit Ostermann's an und giebt pag. 635 die von diesem eingereichte Angabe über sein Vermögen, welche vollständig dessen Unschuld beweise.

⁷⁾ Oben, pag. 232.

wie der vom 15. December erlassene Ukas¹⁾ über Begnadigung der Verbrecher und Erlass der Abgabenrestanzen aus den Jahren 1719 bis 1730, gingen bereits von der offiziell neugeordneten Regierung aus, welche am 12. December 1741 errichtet worden.²⁾ Nach Darstellung dessen, wie im zweiten Regierungsjahre Catharina's durch das Oberste Geheime Conseil mit anderen Intriganten die Institutionen Peter des Grossen verändert, dann zwar anfangs von der Kaiserin Anna wieder hergestellt, darauf jedoch durch Errichtung des Kabinetts vollkommen zerstört worden, zu grossem Nachtheile für die innere Verwaltung und die Rechtspflege, stellte die Kaiserin die alte Regierungsordnung ihres Vaters wieder her mit dem Senate als obersten Behörde für die innere Verwaltung, verpflichtet streng nach den Gesetzen Peter I. und seines Vaters zu verfahren. Doch sollten auch die von späteren Regierungen erlassenen Gesetze in Kraft bleiben in soweit sie den gegenwärtigen Verhältnissen nicht widersprächen. Zugleich wurden die Senatoren neu ernannt,³⁾ der Generalprokurator Trubezkoi und der Oberprokureur Brylkin in ihren Stellungen belassen und bestimmt, dass, wo nöthig, in den Provinzen wieder Prokureure eingesetzt werden sollten. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden dem Kanzler und dem zum Vicekanzler ernannten Bestuschew übertragen, während Brevern in seiner früheren Stellung bei der Verwaltung dieser Angelegenheiten zu verbleiben habe. Nur bei besonders wichtigen Fragen sollten Kurakin und Golowin zu den Conferenzen zugezogen werden. Das alte Kabinet wurde abgeschafft,⁴⁾ dagegen ein Kabinet bei der Person der Kaiserin errichtet, die Leitung desselben dem Wirklichen Staatsrathe J. Tscherkassow anvertraut. — Zwei Tage später theilten die beiden Kanzler den fremden

¹⁾ Ges.-S. I, No. 8481.

²⁾ Ges.-S. No. 8480.

³⁾ Zn Senatoren wurden ernannt: die beiden Kanzler, der Feldmarschall Trubezkoi, die Generale Graf Soltykow, Tschernyschew und Uschakow, Golowin, Kurakin, A. Naryschkin, die Fürsten M. Galitzyn und Urussow, J. Bachmetjew, B. Nowosilzow und der Wirkl. Staatsrath Fürst Alexei Galitzyn.

⁴⁾ Sehr bald wurde die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten wieder als das „Kabinet“ bezeichnet.

Gesandtschaften die neue Anordnung wegen der auswärtigen Angelegenheiten mit.

Bestuschew, dem die Kaiserin kein Vertrauen entgegen brachte, verdankte seine wiedergewonnene Bedeutung Lestocq und La Chetardie,¹⁾ vermuthlich wohl auch dem Fürsten Trubezkoi, der durch die Wiederherstellung des Senats in seiner alten Machtvollkommenheit zu aussergewöhnlichem Einflusse gelangt und mit dem Leibarzte befreundet war. Was Brevern betrifft, so musste er nicht nur das traurige Geschick Ostermanns beklagen, sondern zugleich voraussehen, wie dessen Feinde, Tscherkaski und Bestutchew, auch ihm schwerlich gewogen sein dürften. Bei der Unthätigkeit des Ersteren kam es hauptsächlich auf die Beziehungen zu Leszterem an. Schwerlich konnte dieser ihm sein Benehmen bei den Verhandlungen über die Regentschaft²⁾ und seine Ernennung zur Theilnahme an den Vorträgen³⁾ vergessen. Dass er auch jetzt in den Verhandlungen, wie früher, berathende Stimme behalten, wird in diplomatischen Berichten besonders hervorgehoben.⁴⁾ Dass aber der Vicekanzler, oder wie dieser behauptete der Kanzler, Brevern aus dieser Stellung zu verdrängen gesucht, scheint unzweifelhaft.⁵⁾

Nachdem einige der am 25. November Verhafteten in Freiheit gesetzt worden, erfolgte am 13. Januar 1742 der Befehl an den Senat, nunmehr mit Zuziehung aller Presidenten der Reichscollegien das Urtheil über die Staatsverbrecher zu fällen.⁶⁾ Dies geschah bereits am folgenden Tage in Grundlage nicht der Untersuchungsakten, sondern eines in der Geheimen Canzlei von Uschakow und Trubezkoi angefertigten Extrakts.⁷⁾ Die Abstimmung begann bei dem jüngsten Mitgliede, dem Fürsten Alexei Dmitriewitsch Galitzyn, einem Sohne

¹⁾ Ebend. pag. 223 u. 227.

²⁾ Vergl. oben, pag. 139.

³⁾ Ebend. pag. 151.

⁴⁾ Pezold v. 31. Dec. 1741 (Beil., pag. 77). Mardefeld v. 26. Dec. 1741 (Beil., pag. 184).

⁵⁾ Vergl. Pezold v. 17. Nov. 1742 (Beil., pag. 91).

⁶⁾ Solowjew XXI, pag. 169.

⁷⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 486. Ann. 43, pag. 520, 521, Ann. 48.

des grossen Oligarchen. Dieser beantragte für Ostermann die einfache Todesstrafe, welchem Beispiele auch die nach ihm Stimmenden folgten, bis auf den Feldmarschall Fürsten Dolgoruki. Erbittert durch die lange Haft in Narwa, den Untergang so Vieler seines Geschlechts, vielleicht auch durch Ostermann's Hinweisung auf die Art wie die Oligarchen 1730 sich gegen Elisabeth ausgesprochen, verlangte derselbe die Strafe des Räderns, dem dann sogleich der Kanzler zustimmte und nach ihm die ganze Versammlung. Münnich sollte geviertheilt werden, Löwenwolde, Golowkin, Mengden und Temiräsew geköpft u. s. w.¹⁾

Bestuschew, als einer der Senatoren, hatte sich wegen Unwohlseins entschuldigt, vielleicht auch in Erinnerung dessen, dass er vor einem Jahre selbst in Untersuchung gewesen und verurtheilt worden. Doch hatte er Kenntniss von den Vorgängen im Senate und sagte dem ihn besuchenden Pezold, wie das Urtheil sehr hart sein werde, der Kanzler und Trubezkoi gegen Ostermann und Münnich sich am wildesten erwiesen. Er hoffe indessen auf die milde Gesinnung der Kaiserin und er, so wie Lestocq, würden kein Mittel unversucht lassen sie zur Gnade zu bewegen. Ihm sei überhaupt schmerzlich eingestehen zu müssen, wie seine Landsleute sich nur von Rachegefühlen und Hass leiten liessen.²⁾ Solowjew meint, der Vicekanzler habe wohl bloss sich dem Sachsen gegenüber grossherzig zeigen wollen.³⁾

Am 17. Januar 1742 wurde in allen Strassen Petersburgs verkündet, am folgenden Morgen solle die öffentliche peinliche

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 169.

²⁾ Pezold v. 27. Jan. 1742 (Sbornik VI, pag. 401). Es ist anzunehmen dass Elisabeth, unter deren Regierung überhaupt kein Todesurtheil vollzogen worden, wohl ohne Anregung von Seiten Bestuschew's und Lestocq's in diesem Falle von der Todesstrafe habe absehen können. Doch ist zu bemerken, wie der Leibarzt später Pezold erzählte, er habe lange auf den Knien die Kaiserin um das Leben seines Schwagers Mengden bitten müssen (Pezold v. 25. Febr. 1742. Beil. pag. 77). Hieraus könnte vielleicht geschlossen werden dass Elisabeth, nachdem sie einmal Lestocq's Bitte erfüllt, nun auch die andern begnadigt und sich eben deshalb vorgenommen habe, keine Todesurtheile weiter vollziehen zu lassen.

³⁾ Solowjew XXI, pag. 169.

Bestrafung der Feinde der Kaiserin und Verbrecher gegen die Staatsordnung vollzogen werden.¹⁾ Sehr bezeichnend für Elisabeth ist, dass am selben 17. Januar der Senat von ihr den Befehl²⁾ erhielt, den gewesenen Herzog von Kurland, dessen Brüder und Schwager nebst Frauen und Kindern aus dem Exile zurückzurufen, ihnen den Abschied aus dem Dienste zu ertheilen, Biron die später an den gewesenen Feldmarschall Münnich gekommene Herrschaft Wartenberg wieder zu geben. Von dem sonst konfiscirten Vermögen ist nicht die Rede, unter dem Abschiede, da es lauter Fremde waren, die Erlaubniß verstanden Russland zu verlassen.

Am Morgen des 18. Januar erschienen die Gefangenen auf dem Richtplatze. Erst als Ostermann den Kopf auf den Block gelegt, der Nachrichten ihm den Hals entblösst, ward verkündet, dass die Kaiserin ihn, Münnich, Golowkin, Löwenwolde, Mengden und Temiräsew zu ewiger Verbannung nach Sibirien begnadige.³⁾ Augenzeugen erzählten, Ostermann habe die vollkommenste Ruhe bewiesen, nach der Begnadigung nur gebeten, man möge ihm seine Perrücke und Mütze zurückgeben, — Münnich sich vornehm und stolz benommen, Löwenwolde ruhig und mit Anstand, nur Golowkin und Mengden hätten sich kleinmüthig gezeigt.⁴⁾ Das von allen Seiten zu dem erwarteten blutigen Schauspiele zusammen geströmte Volk wurde durch die Begnadigung so aufgebracht, erregte einen solchen Tumult, dass nur durch Einschreiten der Truppen die Ordnung wieder hergestellt werden konnte.⁵⁾ — Ob der Geheime Rath Streschenew, Ostermann's Schwager, der für Spioniren zu Gunsten desselben zur Plette verurtheilt war, wie Posniäkow zur Knute für Verfassung der Manifeste im Auftrage Anna Leopoldowna's,⁶⁾ von diesen Strafen befreit wurden, ist nicht ersichtlich.

¹⁾ Ebend.

²⁾ Ges.-S. I. Nr. 8501. Ueber Wartenberg wurde in dieser Weise dispoirt, weil es von Biron mit Russischem Gelde erkaufte worden. Pezold v. 6. Febr. 1742 (Sbornik VI, pag. 411).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 169.

⁴⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 528.

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 169.

⁶⁾ Vergl. oben, pag. 210.

Die aus der sogenannten Verschwörung Anton Ulrich's bekannten unternehmendsten Anhänger der Braunschweigschen Familie Gramatin, Jacowlew, Semenow, Tschitscherin u. s. w. wurden degradirt. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen aller Verurtheilten war sogleich konfiscirt worden, worauf die meisten der betreffenden Landgüter unter den Offizieren und Gemeinen der von Elisabeth nach der Revolutionsnacht errichteten Leibkompagnie zur Vertheilung kamen.¹⁾ Die Kaiserin hatte den Frauen der Verurtheilten erlaubt, ihren Männern in's Exil zu folgen, wozu dann sogleich die Gattinnen Ostermann's, Münnich's, Golowkin's und Mengden's sich bereit erklärten.²⁾

Am 22. Januar erschien ein Manifest³⁾ über diese ganze Angelegenheit. In dem langen Aktenstücke nimmt die Darstellung der Verbrechen Ostermann's fast eben so viel Raum ein als das Urtheil in Betreff aller Uebrigen. Die Verheimlichung des Testaments Catharina's und die Bestimmung Anna Joannowna's über die Thronfolge, die Mitwirkung bei den Plänen Golowkin's und Temiräsew's, die Zurücksetzung der Russen und Bevorzugung der Fremden, die eigenmächtige Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten ohne Rücksprache mit den anderen Ministern, die mangelhafte Controle über die Ausgaben aus dem Staatsschatze spielen dabei die Hauptrolle, so wie die Abänderung vieler von Peter I. erlassenen Gesetze. Auch Münnich und Löwenwolde wurde Kenntniss jenes Testaments vorgeworfen, dessen Bestimmungen sie entgegen gehandelt, wozu hinzugefügt war, dass sie beide aus dem Staatsschatze Geldbelohnungen und Pensionen sich hatten geben lassen, Ersterer auch seinen Verwandten und Anhängern. Ihm wurde überdies Bevorzugung der Fremden vorgeworfen, so wie die harte Disciplin, unter welcher nicht bloss die Soldaten, sondern auch Leute aus den vornehmsten Geschlechtern zu leiden gehabt, während er zugleich seines persönlichen Ruhmes willen das Leben der Truppen nie geschont. Besonders aber wurde ihm zur Last gelegt, dass er vor Allen für die Regentschaft

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 164.

²⁾ Pekarski (La Chetardie) pag. 524. Pezold v. 3. Febr. 1742. (Sbornik VI, pag. 409, Anm.).

³⁾ Ges.-S., I. No. 8506.

Biron's gewürkt, diesen zu der Sache beredet habe. Derselbe Vorwurf traf auch Mengden, der ausserdem durch seine Verbindung mit Ostermann um Alles gewusst, was zum Nachtheile Elisabeth's geplant worden. Ihm wurde überdies vorgeworfen, er habe eine so grosse Ausfuhr von Korn befördert, an deren Vortheilen er Theil genommen, dass dadurch eine Hungersnoth entstanden, und dann Einrichtungen Peter I. verändert und sich von den Fabrikanten bestechen lassen. Bei Golowkin und Temiräsew bestand die Hauptanklage in der Bemühung, die Anordnungen Anna Joannowna's zu ändern, sowohl um die Thronfolge der Töchter der Prinzessin Anna möglich zu machen, als um diese selbst zur Kaiserin zu erheben. — Von dem Erzbischofe von Nowgarod, Juschkewitsch, der in dieser Sache mit ihnen beiden im Bunde gewesen, findet sich in dem Urtheile nicht die leiseste Erwähnung. Er hatte eben seine Theilnahme bereut, im Verein mit dem Oberprokureur Brylkin, der seine Stellung Golowkin verdankte, Alles ausgesagt, was man von ihm zu wissen verlangte. So kam er schnell bei der so kirchlich gesinnten Elisabeth zu hohen Ehren, die, wie Solowjew¹⁾ sagt, ihre Regierung nicht mit einem Kriminalverfahren gegen den so hochstehenden, streng orthodoxen Geistlichen beginnen wollte.

Der oben genannte Historiker findet nichts an dem Urtheile auszusetzen, hebt dagegen hervor, dass Elisabeth diese politischen Verbrecher nicht habe foltern und hinrichten lassen, wie das unter der Kaiserin Anna geschehen.²⁾ Gewiss war auch das Ausfallen der Hinrichtung ein anerkennenswerther Fortschritt dem damals in Europa gebräuchlichen Verfahren gegenüber. Dass damit indessen die Anwendung der grausamsten Strafen gegen politische Verbrechen so wenig ausgeschlossen war, wie das Foltern der solcher Angeschuldigten, werden wir bald sehen. Was aber zum besonderen Ruhme Elisabeth's gereicht und von Solowjew nicht geltend gemacht wird, ist dass von nun an die Kinder und Frauen nach Sibirien exilirter politischer Verbrecher nicht mit dazu verurtheilt

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 179.

²⁾ Ebend. pag. 171.

wurden. Der übrigens auch selbst angeklagte Sohn Münnich's verlor zwar seine Stelle als Oberhofmeister, wurde aber auf einem ihm jetzt donirten Gute im Innern des Reiches internirt,¹⁾ da die Besitzungen des Vaters in Livland confiscirt waren. Die Söhne Ostermanns wurden aus der Garde in Armeeeregimenter versetzt,²⁾ die Tochter durch eine gute Heirath versorgt.³⁾

Anders als Solowjew urtheilte noch im 18. Jahrhunderte der Historiker Fürst Tscherbatow. Er sagt, Elisabeth habe gleich nach ihrer Thronbesteigung so bedeutende Leute verurtheilen lassen, wie den durch Verstand ausgezeichneten Ostermann, der während seiner Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten so Grosses zum Ruhme Russlands gewürkt, und Münnich, den besten Feldherrn des Reichs, der die Türken besiegt. Das Alles habe sie aber gethan, weil jene Beiden der Kaiserin Anna und ihrem Hause ergeben und treu geblieben, ein Verbrechen, welches ganz Russland mit ihnen begangen; und weil sie keine besondere Verehrung für Elisabeth's Vergangenheit gezeigt.⁴⁾ Ausführlicher noch spricht sich der ebenfalls schon angeführte Panin aus. Seiner Meinung nach war das einzige Verbrechen Ostermann's, dieses so ausgezeichneten und hochverdienten Ministers, und seiner Mitverurtheilten, dass sie, treu dem der Kaiserin Anna geleisteten Eide, den von ihr ernannten Thronfolger anerkannt, zu dessen Bestimmung dieselbe nach dem Gesetze Peter I. durchaus berechtigt gewesen. Dagegen habe Elisabeth Leute aus dem Exile zurück gerufen, die 1730 ihre Ausschlussung von der Thronfolge verlangt, so den Feldmarschall Dolgoruki, der sich damals sehr ungebührlich über ihre Geburt geäussert, und Biron sich gnädig er-

¹⁾ Vergl. das Urtheils-Manifest v. 22. Januar 1742.

²⁾ Sie starben beide unverheirathet. Der Jüngere, Johann geb. 1720, trat 1757, als die Stellung Bestuschew's bereits sehr gelockert war, in die diplomatische Carriere, war unter der Regierung Catharina II. Vice-Kanzler, wurde von Paul I. 1796 zum Kanzler ernannt, nahm aber 1797 seinen Abschied und starb 1811 in Moskau (Tereschtschenko, pag. 4 bis 9).

³⁾ Pezold v. 30. Januar 1740 (Sbornik VI, pag. 404). Sie wurde mit einem Tolstoi verheirathet. Der letzte Sprosse Ostermann's war der Held der Schlacht von Kulm, Graf Ostermann-Tolstoi.

⁴⁾ Starina 1870. II, pag. 99, 100.

wiesen.¹⁾ Trotz ihres guten Herzens habe sie ein Konstantinopel's würdiges Urtheil unterzeichnet, das nur aus Hass und Neid viel weniger begabter Leute und dem Eigennutze Anderer hervorgegangen. La Chetardie habe natürlich triumphirt weil er gehofft, durch die Entfernung so tüchtiger und erfahrener Männer Russland in eine untergeordnete Stellung zurück zu drängen.²⁾

Um mit dieser traurigen Episode abzuschliessen, will ich noch anführen, dass Ostermann nach Beresow gebracht wurde, wo er 1747, mit Bibellesen beschäftigt, starb, — Münnich nach Pelim, von wo Peter III. ihn zwanzig Jahre später zurückrief und in alle seine Ehren wieder herstellte. Löwenwolde war nur nach Solikamsk im Permschen Gouvernement verwiesen.³⁾ Wie es scheinen möchte, verdankte er dies Rasumowski, den er als Hof Sänger einst der damaligen Cesarewna abgetreten. Derselbe soll auch später, aber lange vergebens Löwenwolde's Begnadigung nachgesucht haben, die dann endlich 1758 erfolgte, jedoch zu spät, da derselbe kurz vorher gestorben.⁴⁾

Es scheint, dass nunmehr nicht bloss in den unteren Volksschichten, sondern auch in gewissen höheren Kreisen, wie der Trubezkoi, Dolgoruki u. s. w., die Hoffnung verbreitet gewesen, es müsse nun zum Fortjagen aller Deutschen aus dem

¹⁾ Starina 1876 I, pag. 372, 373 und 376. Er weist auch darauf hin, wie das Testament Catharina's von Ostermann nicht habe verheimlicht werden können, da es 1727 publicirt worden. Dazu ist noch weiter zu bemerken dass dasselbe, wie oben pag. 8 erwähnt, von Bassewitz angefertigt und von Elisabeth unterzeichnet war. Eine Russische Uebersetzung, die wie es scheint mit dem Deutschen Originale nicht ganz gestimmt, wurde als Annexe zugleich mit dem Manifeste über die Thronbesteigung Peter II. publicirt (Ges.-S. I. No. 5070). Das Original scheint wirklich von der Kaiserin Anna vernichtet worden zu sein; nicht sicher ist es, ob Elisabeth den Deutschen oder den Russischen Text unterschrieben. Vergl. Solowjew XIX, pag. 95, 99 und 375, Anm. 34).

²⁾ Starina 1876 II, pag. 599, 600. Hier vertheidigt Panin auch Löwenwolde gegen die Anschuldigung um die Pläne von Golowkin und Temiräsew gewusst zu haben; Elisabeth habe ihn nur gehasst, weil er Anna Leopoldowna auf ihre Umtriebe aufmerksam gemacht (Ebend. pag. 607).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 171 erwähnt der Verbannungsorte nur dieser drei Deutschen.

⁴⁾ Vergl. Wassiltschikow I. pag. 4 bis 9.

Staatsdienste kommen. Während das die anderen Diplomaten mit Besorgniss erfüllte, arbeitete La Chetardie nach Kräften in dieser Richtung in der thörichten Hoffnung, Russland werde dann wieder ein Asiatisches Reich werden, ungefährlich für die Französische Politik in Nordeuropa. Er und jene Russen hatten jedoch Elisabeth nicht richtig beurtheilt. Nachdem sie in jenem Staatsprozesse ihren persönlichen Gefühlen genug gethan, gedachte sie keineswegs von dem Grundsatz ihres Vaters abzuweichen, die Nichtrussen überall, wo nöthig, zu verwenden, wenn auch nicht gerade in den höchsten Stellungen.¹⁾ Darin stimmte der Vicekanzler mit ihr überein, dessen ganze Bildung eine Europäische war, noch mehr Lestocq als halber Franzose, halber Hannoveraner. Im Gegensatze damit wollten vor Allen der Kanzler und der Generalprokurator die politische Umwälzung nicht als vollendet ansehen, so lange nicht alle Deutsche wenigstens aus den irgend wichtigen Stellungen, namentlich aber vom Hofe, aus der Nähe der Kaiserin entfernt worden.²⁾ Allein sie behielt den Baron Münnich, Bruder des Exilirten, als Oberhofmeister, so wie ihren alten vertrauten Anhänger Sievers,³⁾ Lestocq als nächsten Rathgeber, Brevern bei den auswärtigen Angelegenheiten, so vieler Anderer, namentlich im Militair zu geschweigen. Allerdings mochte dies bei der Soldateska und den mit ihr verbundenen untersten Volksschichten Unzufriedenheit erregt, zu manchen Ausschreitungen derselben Veranlassung gegeben haben, was indessen in den Berichten der Diplomaten⁴⁾ vielfach übertrieben worden. Dagegen gewann die Kaiserin das Volk durch ihre ausgesprochene kirchliche Gesinnung. Damit gab sich die sehr bevorzugte Stellung des so angesehenen, jetzt mit Gnaden überhäuften Erzbischoffs von Nowgorod wie von

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 176, 177.

²⁾ Ebend. pag. 202.

³⁾ Es war der Oheim des zur Zeit Catharina II. bekannten Staatsmannes, Graf Jacob Sievers. Obschon der Feldmarschall Dolgoruki soviel als möglich die fremden Offiziere, besonders die Generale aus dem Dienste zu entfernen sich bemüht hatte (Pezold v. 29. Okt. 1742. Sbornik VI. pag. 446), fanden sich im Jahre 1745 noch vierzehn nichtrussische Namen unter den Generalen mit besonderem Commando.

⁴⁾ Vergl. die Berichte Pezold's im Sbornik VI. u. Solowjew XXI, pag. 178.

selbst.¹⁾ Sehr beruhigend auf die öffentliche Stimmung hatte übrigens schon die am 1. Januar erfolgte Ankündigung gewürkt, dass die Krönung im April in Moskau erfolgen werde.²⁾ Im Auslande freilich scheinen schlimme Gerüchte über die Vorgänge in Petersburg verbreitet worden zu sein. Wenigstens wurde am 5. Januar den Gesandten Brackel und Keyserlingk befohlen, in jeder Weise denselben entgegen zu treten.³⁾

Elisabeth, ohne alle Erfahrung in der auswärtigen Politik, hatte sich nur in dem Gegensatze zur Richtung Ostermann's gefallen und stand dann, seit sie La Chetardie kennen gelernt, ganz unter dessen Einflusse. Denn weder Lestocq, noch die Herren ihrer nächsten Umgebung waren befähigt gewesen, sie in dieser Beziehung zu berathen. Beim Antritte der Regierung war sie daher persönlich entschieden gegen Oestreich und Engeland gestimmt, dagegen sehr für Frankreich, viel weniger für Preussen. Der Gesandte Friedrich II. war ihr unangenehm und sie hatte sich sogleich für die in Berlin gewünschte Abberufung Brackel's ausgesprochen, wenn man nur dafür auch Mardefeld loswerden könne. Den Schwedischen Krieg wünschte sie, wie gesagt, möglichst rasch zu beenden. Durch Vermittelung La Chetardie's liess sie dem Könige von Schweden ihre Thronbesteigung anzeigen, während der Franzose zugleich Löwenhaupt aufforderte, nicht vorzurücken.⁴⁾ Derselbe antwortete jedoch, er werde gern jedes überflüssig gewordene Blutvergiessen vermeiden, aber nur wenn man ihm die Abtretung Livlands und Esthlands garantire. Dies konnte La Chetardie begreiflicher Weise nicht, vertröstete ihn jedoch auf die Zukunft und veranlasste ihn zuletzt, alle Verantwortung auf sich nehmend, zu einem wenn auch nicht förmlich abgeschlossenen Waffenstillstande.⁵⁾ Bei der grossen Verehrung, die ihm zu Anfang fast alle am Hofe bewiesen, seiner Hoffnung Elisabeth's Politik ganz beherrschen zu können, hielt er auch dem

¹⁾ Ebend. pag. 179.

²⁾ Ges.-S. I. No. 8495.

³⁾ Arch. Wor. I, pag. 101.

⁴⁾ Solowjew XXI, pag. 207.

⁵⁾ La Chetardie v. 11. Dec. an Löwenhaupt und v. 12. Dez. 1741 nach Versailles (Pekarski, pag. 441 u. 464).

Türkischen Abgesandten vor, wie die Pforte nunmehr nichts für Schweden zu unternehmen brauche.¹⁾ Mit Bestuschew, der einer engeren Verbindung mit Frankreich sich geneigt zeigte, suchte er sich näher zu verständigen, meinte auch, der nicht sehr skrupulöse Mann wäre jedenfalls durch Bestechung zu gewinnen.²⁾ — Finch, der ja die frühere Regierung gegen Elisabeth gewarnt, hatte nach ihrer Thronbesteigung sogleich um seine Abberufung gebeten. Doch machte er noch einen Versuch die Ratifikation der Separatartikel und die Renovation des ganzen Vertrages vom April 1741³⁾ durch die Kaiserin zu erlangen. So lebhaft er hierbei von Botta unterstützt wurde, arbeiteten La Chetardie und Mardefeld ihm entgegen. Der Franzose versicherte sogar die Kaiserin, Ostermann sei damals von Finch durch Bestechung zur Unterzeichnung des Vertrages bewogen. Dem Vicekanzler hielt er aber vor, wie jeder Vertrag mit Engeland eine engere Verbindung der Höfe von Petersburg und Versailles unmöglich mache. Auf diese Weise erreichte er dass Elisabeth Bestuschew, Kurakin und Golowin beauftragte, jenen Vertrag streng zu prüfen. Dass diese Herren denselben in Folge dessen den Interessen des Reiches nachtheilig befanden, war leicht erklärlich; der einzige Golowin hatte einige Hinneigung zu Engeland gezeigt. Ganz unbedingt wollte indessen auch der Vicekanzler nicht auf die Ideen La Chetardie's eingehen. Er sagte ihm geradezu, er sei zwar für eine nähere Verbindung mit Frankreich, wünsche aber zu erfahren, was man in Versailles Russland dafür biete, ehe er zu völligem Aufgeben der alten Verbündeten rathen könne.⁴⁾ Am 3. Februar hatte Finch seine Abschieds-

¹⁾ La Chetardie v. 11. Dec. 1741 (Pekarski, pag. 442).

²⁾ La Chetardie v. 26 Dec. 1741 (Pekarski, pag. 472).

³⁾ Vergl. oben, pag. 198. Es waren damals die Separatartikel über die Art und Höhe der gegenseitigen Hülfeleistungen nicht zur Ratifikation gekommen. Jetzt aber handelte es sich um diese Ratifikation und die Renovation des ganzen Vertrags durch die Regierung Elisabeth's.

⁴⁾ Vergl. La Chetardie v. 26. Dec. 1741, 30. Jan. u. 6. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 472, 533 u. 540). Pekarski (La Chetardie), pag. 476 u. 477, Anm. 44 u. 45 vertheidigt Ostermann in Betreff der Bestechung und erwähnt, wie Bestuschew noch im selben Jahre 1742 einen fast wörtlich gleichlautenden Vertrag mit Engeland abschloss.

audienz.¹⁾ Er erwähnte dabei, wie er nur gekommen des Vertrages wegen, den man nicht ratificiren gewollt, worauf er im Namen seines Souverains die Kaiserin zur Thronbesteigung beglückwünschte. Die von Bestuschew im Namen der Kaiserin gegebene Antwort liess den Vertrag unberührt. — Vor seiner Abreise erzählte der Engländer Pezold, wie er nach Abschluss jenes Vertrages vom April von seiner Regierung beauftragt worden, dem Kanzler, Ostermann und Brevern, die bei solchen Gelegenheiten üblichen Geschenke zu übergeben. Die beiden Letzteren hätten sie nicht angenommen, weil die Ratifikation der besonderen Artikel noch nicht erfolgt sei, Tscherkaski habe sich davon aber nicht abhalten lassen, sondern angenommen, ein nunmehr verlorenes Geld.²⁾

La Chetardie hatte unterdessen der Kaiserin ein von Löwenhaupt erhaltenes Schreiben vorgelesen, in welchem derselbe im Auftrage seines Königs dessen Freude über ihre Thronbesteigung und durchaus friedfertige Gesinnung ausgesprochen. In Versailles war man aber keineswegs mit der Richtung einverstanden, welche die Schwedische Sache genommen. Zwar hatte Ludwig XV. in einer eigenhändigen Antwort, die Elisabeth sich privatim von La Chetardie einhändigen liess, seine Hoffnung ausgesprochen, ihre Thronbesteigung werde zum Frieden im Norden führen, was man zugleich auch Kantemir³⁾ zu verstehen gegeben. Auch erhielt La Chetardie den Befehl, als Botschafter bei der Person der Kaiserin in Russland zu bleiben. Zugleich jedoch wurde ihm vorgehalten, sein Verfahren Löwenhaupt und dem Türkischen Abgesandten gegenüber sei durchaus zu tadeln, da Frankreich den Krieg nicht wegen Elisabeth's veranlasst, sondern um Schweden zu vergrössern. Der Botschafter habe daher dafür zu sorgen, dass der Friede von dem Versailler Kabinete abhängе und er möge zu dem Ende Bestuschew bestechen.⁴⁾ In dem hinzugefügten ostensiblen Schreiben an den Botschafter war gesagt, es müsse der Kaiserin

¹⁾ Arch. Wor. I, pag. 166. In früherer Zeit hatte Brevern im Namen der Regentin die Antworten gegeben.

²⁾ Pezold v. 25. Febr. 1742 (Dresd. Arch).

³⁾ Kantemir v. 14. u. 24. Dec. 1741 (Arch. Wor. I, pag. 103 u. 125).

⁴⁾ Der Staatssekretair Amelot an La Chetardie v. 13. Jan. 1742 (Pekarski,

erinnerlich sein, wie die Schweden den ihr, Elisabeth, so förderlich gewesenem Krieg nicht bloss wegen Verletzung des Nystädter Friedens, sondern auch in der Hoffnung begonnen, die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen. Sie dürfe daher Frankreich nicht verdenken dass es, um den Krieg in ihrem, Elisabeth's, Interesse herbeizuführen, gewisse Verbindlichkeiten eingegangen. Die Schweden seien bereit und vollkommen im Stande, den Krieg fortzusetzen, würden aber die Erfüllung ihrer Wünsche lieber vom Frieden erwarten. La Chetardie habe Löwenhaupt gegenüber seine Vollmachten überschritten, um so mehr als gerade er das Eingehen jener Verbindlichkeiten veranlasst. Der König könne jetzt unmöglich die Schweden im Stich lassen, wenn er auch versuchen wolle, deren Forderungen zu mässigen.¹⁾ — La Chetardie²⁾ suchte seiner Regierung gegenüber sich damit zu entschuldigen, dass, wie er wisse, die Schweden den Russen durchaus nicht gewachsen seien und Elisabeth, mit welcher er persönlich verhandle, ihm erklärt habe, sie könne als Tochter Peter I. in keiner Weise Abtretungen zugeben, von denen die früheren Regierungen nichts wissen wollen. Der Kaiserin las er die ostensible Depesche in Gegenwart Lestocqs vor,³⁾ ehe er sie noch den Kanzlern mitgeteilt. Darauf fand bei Elisabeth eine Konferenz statt, zu welcher sie die beiden Kanzler, Brevern, den Generalprokurator und den Feldmarschall Lascy berufen. Hier vereinigte man sich dahin, dass von Abtretungen keine Rede sein dürfe, die Schweden gegen die Bestimmungen der Verträge von 1721 und 1735 den Krieg begonnen und demnach ihre Forderungen vollkommen unbegründet seien. Falls Frankreich der Stockholmer Regierung gegenüber Verbindlichkeiten eingegangen, so gehe dies Russland nichts an, welches zur Fortsetzung des Krieges bereit sei.⁴⁾ In Folge dessen

pag. 484). In diesem Schreiben ist auch erwähnt, d'Aillon, der auf den Wunsch Ostermann's zurückberufen worden, möge nun, wenn er wolle, in Petersburg bleiben.

¹⁾ Amelot an La Chetardie v. 15. Jan. 1742 (Pekarski, pag. 489).

²⁾ La Chetardie v. 23. Jan. (a. St.) 1742 (Pekarski, pag. 509).

³⁾ Solowjew XXI, pag. 211.

⁴⁾ Ebend. pag. 213 u. 214. Solowjew nennt die Kanzler und Brevern

wurde am 1. Februar La Chetardie mitgetheilt, Russland wünsche gewiss den Frieden, könne aber auf keine Abweichungen vom Nystädter Frieden eingehen, hoffe auch dass Frankreich gewiss den Schweden nichts versprochen, was den Russischen Interessen entgegen laufe. Von dieser Mittheilung an La Chetardie wurde am 6. Februar Kantemir in Kenntniss gesetzt mit dem Auftrage, das Benehmen des Versailler Kabinetts scharf zu überwachen.¹⁾ Es bedurfte dessen kaum, da derselbe noch im Januar vor Französischen Intriguen in der Türkei, Polen und Berlin gewarnt.²⁾ Doch konnte er schon nach einigen Wochen melden,³⁾ man sei in Versailles durch die schlimmen Nachrichten von dem Kriegsschauplatze in Deutschland der Art in Besorgniss gesetzt, dass die Schweden von den Franzosen schwerlich Hülfe zu erwarten hätten, um so mehr als diesen das Benehmen des Königs von Preussen sehr bedenklich erscheine. Auch schrieb man schon im Februar La Chetardie aus Versailles,⁴⁾ Frankreich erbiete sich den Frieden mit den Schweden zu vermitteln, die jetzt weniger fordern würden als von der früheren Russischen Regierung, Elisabeth möge aber sich erinnern, wodurch Ludwig XV. zu ihren Gunsten den Krieg herbeigeführt.

Im Herbste 1741 hatte Friedrich II. mit den gegen Franzosen, Baiern und Sachsen zugleich kämpfenden Oestreichern, unter Englischer Vermittelung, vorläufige Abmachungen in Klein-Schnellendorf getroffen, die als Vorbereitung zum Frieden anzusehen waren, ohne das ihm verbündete Versailler Kabinet davon zu benachrichtigen. Allerdings wurden jene Abmachun-

nicht bei Namen, sondern spricht nur von den bekannten drei Mitgliedern des Conseils für die auswärtigen Angelegenheiten, unter welchen er aber nur sie verstanden haben kann. Vergl. La Chetardie v. 30. Jan. (a. St.) 1742 (Pekarski, pag. 533).

¹⁾ Arch. Wor. I, pag. 164.

²⁾ Kantemir v. 7 Jan. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 160). In demselben Sinne berichtete Rumänzow v. 6. Jan. u. 6. Febr. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 149 u. 231). In dem ersten Schreiben erwähnt derselbe, der Grossvezier habe in der Antwort auf die Anzeige von der Thronbesteigung zum ersten Male offiziell den Kaisertitel gegeben.

³⁾ Kantemir v. 6. Februar 1742 (Arch. Wor. I, pag. 251).

⁴⁾ Amelot an La Chetardie v. 10 Febr. 1742 (Pekarski, pag. 536).

gen nach wenigen Wochen, unter gegenseitigen Anschuldigungen, für abgebrochen erklärt.¹⁾ Doch hatte Preussen seitdem nicht wieder besonders thätig in den Krieg eingegriffen, ob-
schon es am ^{21. October}_{1. Novemb.} dem zwischen Versailles, München und Dresden abgeschlossenen Vertrage über Theilung der Oestreichischen Gebiete beigetreten.²⁾ Wohl hatte darauf der Kurfürst von Baiern in dem eroberten Prag sich als König von Böhmen ausrufen lassen, aber das Kriegsglück wandte sich und das allmählich immer entschiedener zu den von den Preussen nur wenig behelligten Oestreichern. Nicht bloss dass Franzosen, Baiern und Sachsen aus Böhmen herausgeschlagen wurden, die Heere Maria Theresia's drangen siegreich in die Erblande des Kurfürsten ein,³⁾ der dennoch im Januar 1742 in Frankfurt am Maine als Carl VII. zum Römischen Kaiser ausgerufen ward.⁴⁾ Wenn man dazu bedenkt, dass Friedrich II. die Verhandlungen mit dem Englischen Gesandten Lord Hyndford wegen Verständigung mit Oestreich durchaus nicht abbrach,⁵⁾ so waren die Besorgnisse des Versailler Kabinetts allerdings erklärlich.

Wie man auch im Occidente über die Petersburger Palastrevolution denken mochte, immerhin blieb Russland ein überaus wichtiger Faktor in der Europäischen Politik. Wenn daher das Schicksal der Braunschweigischen Familie wegen verwandtschaftlicher Beziehungen dem Könige von Preussen leid war, so hinderte ihn dies keineswegs mit der neuen Regierung sich auf den möglichst besten Fuss stellen zu wollen. Konnte er doch damit erreichen, dass Oesterreich und England alle Hoffnung auf einen ihnen günstigen Russischen Einfluss aufzugeben hätten.⁶⁾ Sehr beunruhigte ihn aber Mardefeld's Bericht über La Chetardie's Hast einen Russisch-Schwedischen Frieden her-

¹⁾ Droysen I, pag. 347 u. flg.

²⁾ Ebend., pag. 363.

³⁾ v. Arneth II, pag. 5 u. flg.

⁴⁾ Droysen I, pag. 390.

⁵⁾ Vergl. die betreffende Correspondenz Friedrich II. mit seinen Ministern.

⁶⁾ Der König an Mardefeld v. 23. Dec. 1741, an Podewils v. 30. Jan. 1742 (P. C. I, pag. 438 u. II, pag. 30).

beizuführen,¹⁾ so wie die Nachricht aus Schweden, dass man neben seinem Kandidaten, dem Prinzen von Zweibrücken, als Thronfolger auch an Peter von Holstein denke, der ja Ansprüche an die Krone Russlands hatte.²⁾ Dazu kam die Kenntniss von dessen heimlicher Reise nach Petersburg, was in Verbindung mit Löwenhaupt's übereilem Waffenstillstande seine ganze Nordische Politik in Verwirrung brachte. Indessen blieb er bei der Hoffnung, dass die Schweden doch zuletzt, ebenso wie die Dänen, sich ihm anschliessen dürften, in welchem Falle er dann den kommenden Dingen gewachsen sein werde.³⁾ Derweile hatte Brackel's Tod ihn aber eines unbequemen Beobachters entledigt,⁴⁾ Elisabeth ihn ihres Wunsches freundlichster Beziehungen versichern lassen.⁵⁾ Sein Minister Podewils betonte gleiche Wünsche nur noch wärmer, wiederholte auch mehrfach das im Namen des Königs erklärte Versprechen, bei der Kaiserwahl in Frankfurt für die Anerkennung des Russischen Kaisertitels durch das Reich wirken zu wollen.⁶⁾ So machte sich allmählich eine grössere Annäherung und in Folge dessen das Uebereinkommen, einen neuen Defensivvertrag abzuschliessen. Allerdings wünschte Friedrich II. anfangs, das Russische Kabinet möge den Entwurf eines sol-

¹⁾ Mardefeld v. 7. Jan. 1742 (Droysen I, pag. 382).

²⁾ Friedrich II. an den Cardinal Fleury v. 4. Jan. 1742 (P. C. II, pag. 4).

³⁾ Die Correspondenz des Königs während des Februars 1742 (P. C. II.).

⁴⁾ Bericht seines Stellvertreters, des Sekretairs Schriver v. 4. Jan. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 107).

⁵⁾ Martens V, pag. 336. Brackel's Nachfolger war Graf Peter Tschernyschew.

⁶⁾ Vergl. Arch. Wor. I, pag. 122, 126, 135. Dasselbe Versprechen gab Graf Brühl dem Gesandten Keyserlingk, nach Bericht desselben v. 2. Jan. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 126). Dieser erhielt aus Petersburg den Befehl v. 9. Jan. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 111) in Frankfurt in demselben Sinne zu wirken, aber alle diese Bemühungen blieben fruchtlos, wie Schriver v. 17. Febr. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 218) berichtete. Als der Kurfürst von Sachsen, als Reichsvikar, Keyserlingk den Grafentitel ertheilte, wurde dies anfangs dem Gesandten sehr verdacht, führte sogar zu einer Verstimmung zwischen beiden Höfen. Wohl nicht ohne Zuthun Breveru's endete die Sache indessen mit der durch Reskript v. 13. März 1742 (Arch. Wor. I, pag. 274) gestatteten Annahme des Titels.

chen vorstellen, da man jedoch in Petersburg darauf nicht einging, beauftragte er damit seine Minister.¹⁾

So lange die Regentschaft gedauert, hatte das Wiener Kabinet auf Anton Ulrich bauend immer Russische Hülfe erhofft. Man war dort wegen der Intriguen La Chetardie's sehr besorgt gewesen, hatte deren Richtung gegen die bestehende Regierung geargwohnt. Botta und der Resident Hohenholz hatten stets eingewandt, wie Elisabeth keine Parthei für sich habe, mit Anna Leopoldowna ausserordentlich gut stehe, auch als sie der Intriguen mit den Schweden inne geworden, nicht an den Erfolg geglaubt.²⁾ Desto niederschlagender war die Nachricht von der in Petersburg erfolgten Revolution, da damals gerade die Angelegenheiten Maria Theresia's in Böhmen sich noch wenig gebessert hatten. Wohl begleitete die Ankündigung von Elisabeth's Thronbesteigung der Wunsch, die alte Verbindung zwischen den beiden Höfen zu erhalten.³⁾ Als aber Botta durch den noch in der früheren Richtung beharrenden Kanzler um Zusendung eines Hülfskorps bat, schlug die Kaiserin dies ab, auf den Krieg mit Schweden hinweisend.⁴⁾ Indessen hatte die Königin von Ungarn dem Gesandten Lantschinski bei seiner ersten Audienz nach der Thronveränderung gesagt, sie rechne darauf, Elisabeth werde das von der früheren Regierung gegebene Versprechen in Erfüllung bringen.⁵⁾ Auch wurde sie anfangs in solcher Hoffnung bestärkt durch die Berichte von Botta und Hohenholz über das zuvorkommende Benehmen beider Kanzler.⁶⁾ Lantschinski benutzte diese Stimmung um dem Oestreichischen Ministerium zu verstehen zu geben, wie der Wiener Hof jetzt ganz gut den Russischen Kaisertitel anerkennen könne, da ja die Römische Kaiserkrone

¹⁾ Der König an Podewils v. 4. März u. 8. Mai 1742. (P. C. II, pag. 69 u. 153).

²⁾ v. Arneth II, pag. 314, 315.

³⁾ Ebend. pag. 316.

⁴⁾ La Chetardie v. 5. Dec. (a. St.) 1741 (Pekarski pag. 453). Die Kaiserin hatte es ihm selbst erzählt und dabei ihre geringe Neigung für Oestreich nicht verhehlt.

⁵⁾ Lantschinski v. 17. Dec. 1741 (Arch. Wor. I, pag. 97).

⁶⁾ Derselbe v. 16. Jan. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 167).

auf Baiern übergegangen. Immer noch in Erwartung der Hülfe wurde denn auch im Antwortschreiben auf die Ankündigung der Thronbesteigung Elisabeth der Kaisertitel gegeben, obchon nicht ganz in der gewünschten Form.¹⁾ Die Kaiserin blieb jedoch bei ihrer Abneigung gegen Oestreich, woher Bestuschew, auf ihre Ansichten eingehend, ein neues Hülfsge such Bottas sehr trocken abwies.²⁾

Elisabeth stand eben noch ganz unter dem Einflusse La Chetardies. Aus relativer Dunkelheit auf den Thron erhoben, fand sie übrigens bei ihrem stets auf Vergnügungen gerichteten Sinn nicht immer genügende Zeit für die Staatsgeschäfte. Ihre frühere so schwierige Stellung dem Hofe gegenüber hatte sie näheren Beziehungen zu den höheren Schichten der Gesellschaft fern gehalten, namentlich auch zu den leitenden politischen Persönlichkeiten. Sie hatte daher noch keine Zeit gefunden diesen gegenüber ihre angeborene Gabe scharfer Beobachtung in Anwendung zu bringen. So kannte sie eigentlich nur Lestocq und La Chetardie, denn ihre übrige frühere Umgebung durfte für politische Dinge damals noch gar nicht in Betracht kommen. Der alte träge und unbedeutende Kanzler³⁾ flosste ihr keine Sympathie ein, worin La Chetardie sie bestärkte. Bestuschew, bei all seiner Schlaueheit und Gewandtheit, war in Anbetracht seiner Vergangenheit, namentlich auch dem von der Kaiserin so wohlwollend beurtheilten Biron gegenüber, noch zu vorsichtig und furchtsam um ihr zu imponiren. Dies erklärt, wie in dem Anfängen ihrer Regierung die fremden Diplomaten in dem sich überall vordrängenden Lestocq den eigentlich leitenden Minister vermuthen konnten. So sah Mardefeld in ihm den einzigen Vertrauten der Kaiserin und berichtete, dass derselbe mehr für Bestuschew als für Tscherkaski sei, ohne von Beiden irgend viel zu halten. Er hatte sich sogar gegen den Gesandten geäußert, Elisabeth sei im ersten Augenblicke nothgedrungen gewesen, diese Leute an die Spitze der Verwaltung der auswärtigen Politik zu stellen,

¹⁾ Derselbe v. 31. Jan. u. 8. Febr. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 206 u. 253).

²⁾ La Chetardie v. ~~23. Febr.~~
6. März 1742 (Pekarski, pag. 559).

³⁾ So charakterisirt ihn für jene Zeit Solowjew XXI, pag. 203.

werde sie aber später wohl einen nach dem andern fortschicken. Auch Mardefeld war von Beiden wenig eingenommen und meinte, der Leibarzt sei noch der gescheuteste unter den Ministern, jedoch erst nach Brevern. Indessen sei Letzterer der Sache vollkommen überdrüssig und thue Alles um seine Entlassung zu erhalten, sage sich oft krank, wolle selbst glauben machen sein Gedächtniss sei geschwächt, — aber vergebens.¹⁾ Es möchte scheinen, dass Lestocq ihn zurück gehalten, vielleicht sogar auch der nicht gerade die Arbeit liebende Bestuschew, welcher sich überdies noch nicht in die Geschäfte hatte einleben können und für jetzt sich der grössten Behutsamkeit in politischen Fragen befeissigte.²⁾ War doch Brevern die personifizierte Tradition der Russischen auswärtigen Politik für die letzten fünf, sechs Jahre, kannte alle Geheimnisse derselben und bot zugleich eine Arbeitskraft und Arbeitslust, deren gerade der Vicekanzler sehr bedurfte, was ihn denn wohl bewog, sich Brevern mehr zu nähern. Tscherkaski hätte diesen dagegen, als Deutschen, wohl ganz gerne fortgehen sehen. Sein Gesinnungsgenosse Trubezkoi veranlasste denn auch die Anwendung des oben³⁾ erwähnten Gesetzes vom 8. Januar auf Brevern. Indessen man brauchte denselben, der schon mehr als einmal um seine Entlassung gebeten,⁴⁾ doch zu sehr und so wurde ihm am 16. Februar der Gehalt auf 4000 Rubel festgestellt.⁵⁾

Wenige Tage vor des Herzogs Peter von Holstein 14. Geburtstage kam derselbe in Petersburg an, begleitet von seinem

¹⁾ Mardefeld v. 11. Febr. 1742 (Beil. pag. 185).

²⁾ Pezold v. 25. Febr. 1742 (Beil. pag. 77) Bestuschew fürchtete besonders ihn compromittirende Indiscretionen und warnte daher Pezold, mit dem er sehr vertraut war, indem er ihm sagte, dass die Schreiben der Diplomaten stets auf der Post aufgebrochen würden.

³⁾ Oben pag. 233.

⁴⁾ Pezold v. 7. Juni 1742 (Sbornik VI, pag. 424) nach den Erzählungen Lestocq's.

⁵⁾ Opis III, pag. 89 No. 8755. — Arch. Wor. I, pag. 224. Brevern's Gehalt war 1739 bis 2000 Rb. erhöht worden (pag. 96), wozu 1740 der Gehalt als President der Akademie auch mit 2000 Rb. kam (pag. 136). Als er diese Stellung aufgab, behielt er letztere Summe als Zulage (pag. 193).

Oberhofmeister Brümmer und Oberkammerherrn Buchholz.¹⁾ Die Kaiserin empfing ihn mit grosser Freude und grosser Auszeichnung, ertheilte ihm sofort den Andreas-Orden mit Brillanten, was er durch den Holsteinischen Annen-Orden für Rasumowski und Woronzow erwiderte.²⁾ Dies kann als Beweis dienen, in welcher besonderen Gunst Letzterer bei Elisabeth bereits stand, Vorbote der einflussreichen Stellung, die er dann bald in den auf die auswärtige Politik bezüglichen Hofintriguen zu haben begann.³⁾ Es scheint dass die Kaiserin noch vor der Ankunft des Neffen geplant, ihn schon an seinem Geburtstage zum Thronfolger zu erklären, aber davon abstehen müssen, weil das ohne einen Religionswechsel des jungen Fürsten nicht möglich gewesen, den Brümmer damals noch nicht zulassen wollen. Denn diesem erschien, bei der Ungewissheit und Unsicherheit der Russischen Verhältnisse, die Aussicht auf die Thronfolge in Schweden lockender wegen der gespannten Beziehungen Holsteins zu Dänemark.⁴⁾ La Chetardie bewies seine geringe Kenntniss Russlands, indem er sogleich an die Vermählung des Herzogs mit einer Französischen Prinzessin zu arbeiten begann, da seiner Meinung nach deren katholische Religion keinen Anstoss geben könne.⁵⁾ Dass in Kopenhagen die heimliche Abreise des jungen Herzogs nach Petersburg grosse Besorgniss erregte, war sehr natürlich. In Versailles, wo man die Fortdauer des Russisch-Schwedischen Krieges für jetzt noch

¹⁾ War schon Brümmer gegen La Chetardie's Rath gekommen, so ist wohl Letzterem zuzuschreiben, dass am 23. Februar der Befehl erging, die Holsteiner Brockdorf und Adlerfeld, sowie die Grafen Bassewitz an der Grenze zurückzuweisen (Arch. Wor. I, pag. 228).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 159. In Folge dessen finden sich Russische Ritter des Annenordens noch ehe derselbe ein Russischer wurde. So hatte mein Eltervater, Peter von Brevern, ihn bereits 1748.

³⁾ Michael Woronzow, 1714 geboren und seit 1728 beim Hofstaate Elisabeth's (Tereschtschenko, pag. 102 u. 104), erlangte ihre ganz besondere Gunst sowohl durch seine unwandelbare Hingebung, als auch weil er ein vortrefflicher Gatte ihrer geliebten Cousine, Anna Skawronski, war. Der Vater derselben ist ein Bruder Catharina I. gewesen, während die Hendrikow und Jefimowski von deren Schwestern abstammten (Starina 1879 I, pag. 364).

⁴⁾ Vergl. La Chetardie v. 23. Jan. u. 13. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 507 u. 544).

⁵⁾ La Chetardie v. 13. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 544).

nicht ungern sah, benutzte man diese Stimmung, um eine nähere Verbindung zwischen Frankreich, Schweden und Dänemark anzubahnen. Die Dänen, meinte man, könnten dann die Schweden gegen die Russen unterstützen, was den Franzosen nach der Lage der Dinge in Deutschland nicht gut möglich gewesen wäre. Nur wenn man in Petersburg ganz entschieden gegen Oestreich und Engeland sich ausspreche, wollte man in Versailles den Frieden ruhig kommen sehen.¹⁾ Trotz diesen Unterhandlungen zeigte sich in Kopenhagen der Hof sehr freundlich für Elisabeth gesinnt, das Ministerium hatte sogar Geneigtheit blicken lassen ihr, freilich nur aus Courtoisie, persönlich den Kaisertitel geben zu wollen. Als Bedingung hierfür erwies sich aber bald die Ratifikation des noch im Mai 1741 über den Sundzoll abgeschlossenen Vertrags, während doch bekannt war, dass die Seemächte, um den ewigen Beschwerden in dieser Hinsicht ein Ende zu machen, einen Vertrag aller in der Ostsee handelnden Nationen über diesen Gegenstand planten.²⁾ — Obgleich nun Peter von Holstein glücklich in Petersburg angekommen, entliess man doch nicht die Braunschweigische Familie aus Riga nach Deutschland, vielmehr war ihre Bewachung strenger geworden, was wohl La Chetardie's Rathschlägen zuzumessen. Für eine Aenderung in den ursprünglichen Absichten der Kaiserin sprach schon der Umstand, dass der Herzog Ludwig, Bruder Anton Ulrichs, bereits die Erlaubniss zur Abreise erhalten. Im März konnte der König von Preussen dieses seines Schwagers Ankunft in Berlin nach Braunschweig melden.³⁾

La Chetardie hatte indessen seine Bestechungsversuche durch d'Aillon ins Werk gesetzt. Bestuschew, dem eine Pension von 15000 Rbl. angeboten wurde, wies dieselbe mit dem Be-

¹⁾ Kantemir v. 11. u. 18. Febr. 1742 (Arch. Wor. I, pag. 259 u. 275). In demselben Sinne berichtete der Gesandte Graf Golowkin aus dem Ilaag v. 25. Febr. (Arch. Wor., pag. 282).

²⁾ Vergl. Gr. Tschernyschew v. 6. Febr. u. Korf v. 23. Febr. 1742 (Arch. Wor. I. pag. 273 u. 284). Die Convention wegen des Sundzoll's zwischen Russland u. Dänemark ist v. 30. Mai 1741 (Ges.-S. I. No. 8387.)

Friedrich II. v. 21. März 1742 (P. C. II, pag. 88) an den Herzog von Braunschweig.

merken ab, dass er noch nichts für den König von Frankreich gethan, ihm auch ein Geschenk, ein Andenken desselben lieber sein werde. Selbst für die Annahme eines solchen Andenkens liegen übrigens keine Beweise vor, wie denn auch sehr bald der heftigste Gegensatz zwischen dem Vicekanzler und dem Botschafter entbrannte. Lestocq war viel weniger spröde,¹⁾ ob schon er Pezold erzählte, wie er die ihm in ganz unverfänglicher Weise angebotene Pension von 12000 Rbl. rund zurückgewiesen, während er dem Könige von Preussen sich sehr dankbar erklärte, der durch Mardefeld in verbindlichster Weise nur die Bereitwilligkeit ausgesprochen, für ihn und seine Familie gern Alles zu thun.²⁾ La Chetardie hatte gerade damals genügende Geldmittel in Händen, da die Kaiserin ihm ihre Schuld an den König von Frankreich durch Lestocq hatte auszahlen lassen.³⁾ Wenn Leute da waren, die sich bestechen lassen wollten, so fehlte es ihm daher nicht an den Mitteln und man weiss, wie wenig damals in Europa dergleichen ungewöhnlich erschien. La Chetardie bedurfte dessen kaum, da alle Welt seinen vertrauten Umgang mit der Kaiserin kannte, den er in seiner masslosen Eitelkeit der Art zur Schau stellte, dass man aus Versailles ihm vorhielt, er möge nicht durch stetes direktes Verhandeln mit Elisabeth deren Minister gegen sich aufbringen.⁴⁾ Nur die Schwedischen Angelegenheiten machten ihm Sorgen. Einerseits sah er ein, dass man in

¹⁾ La Chetardie v. ^{20. Febr.} 1742 (Pekarski, pag. 553). Solowjew (XXI, pag. 213) sagt Bestuschew habe ausgeschlagen, Lestocq angenommen und Vandal, pag. 166 behauptet geradezu, Letzterer habe eine monatliche Pension bezogen. Was den Vicekanzler betrifft, so war er nicht immer so spröde, wenigstens den Englischen Diplomaten gegenüber. So berichtete der Gesandte Lord Tyrawley v. 27. Sept. 1746, Bestuschew habe geradezu Geld von ihm verlangt, wenigstens ein zinsfreies Darlehn auf mehrere Jahre. Vergl. auch Martens V, pag. 361.

²⁾ Pezold v. 25. Febr. 1742 (Sbornik VI, pag. 414).

³⁾ La Chetardie v. 6. März 1742 (Pekarski, pag. 559). Die Kanzler scheinen nicht darum gewusst zu haben. Amelot hatte ihm schon im Voraus erlaubt dieses Geld zu Bestechungen zu verwenden (v. 12. Aug. bei Pekarski, pag. 563).

⁴⁾ Amelot an La Chetardie v. 18. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 542).

Stockholm zu viel fordere,¹⁾ andererseits sagte ihm Bestuschew, die Russischen Generale verlangten entschieden den Krieg, da die Schweden die Verhandlungen nur hinhielten um ihre Armee zu verstärken. Allein durch die Kaiserin selbst erlangte er Aufschub und das Versprechen, Löwenhaupt werde benachrichtigt werden, ehe man ihn angreife. Seine fortwährende Einmischung wurde den Russischen Ministern immer lästiger, besonders Bestuschew. Dieser zeigte sich auch mit dem Gange der inneren Angelegenheiten sehr unzufrieden, wohl weil ihm hier jeder Einfluss abgeschnitten war. Der in seiner alten Machtvollkommenheit hergestellte Senat, d. h. der Generalprokurator, hatte Alles ganz in seine Hand genommen, da Elisabeth sich wenig um diese Dinge kümmerte. Es ging so weit, dass der Vicekanzler Pezold sagte, er wolle, wenn es nicht anders werde, gleich nach der Krönung seine Entlassung nehmen.²⁾

Am 23. Februar erfolgte die Abreise des Hofes nach Moskau³⁾ und La Chetardie war in solcher Hast die Kaiserin nicht aus den Augen zu verlieren, dass Bestuschew und Brevern eilen mussten ihm zuvor zu kommen, weil sie seinen Einfluss in der Schwedischen Sache fürchteten.⁴⁾

So war nun Elisabeth als Kaiserin in der alten Czarenstadt, in welcher sie vor einem Jahrzehnt eine so untergeordnete Stellung eingenommen. Wohl mochten manche Erinnerungen an ihr damaliges ungebundenes Leben bei Elisabeth aufsteigen, wenn sie die ganze Schwierigkeit ihrer jetzigen Lage

¹⁾ Der aus Stockholm zur Gratulation wegen der Thronbesteigung gekommene Graf Gyllenborg war beauftragt Wiburg und Kexholm zurückzufordern, die Anerkennung des Kaisertitels zu versagen und La Chetardie aufzufordern, offiziell als Vermittler aufzutreten. Dieser bewog ihn jedoch von allem dem zu schweigen, verschaffte ihm aber eine feierliche Audienz, bei welcher Bestuschew die Antwortsrede hielt. La Chetardie vom 3. und 6. März 1742 (Pekarski, pag. 553 u. 559).

²⁾ Pezold v. 6. März 1742 (Sbornik VI, pag. 417). Er berichtet in diesem Schreiben wieder über Pöbelexcesse.

³⁾ Solowjew XXI, pag. 193.

⁴⁾ Pezold v. 10. März 1742 (Dresd. Arch.). Für Brevern war schon am 18. Februar ein Befehl wegen Auszahlung der Reisekosten erfolgt. (Arch. Wor. I, pag. 421).

bedachte. Zu den Männern, denen sie die Verwaltung des Reichs hatte anvertrauen müssen, hatte sie wenig Vertrauen. Dazu herrschte zwischen denselben keine Eintracht, vielmehr grosse Verschiedenheit in den politischen Ansichten und gegenseitiger Neid, bis zum Hasse steigende Missgunst. Mit ihren alten Anhängern wollte sie nicht brechen, mit den neuen es nicht verderben, war aber doch am Ende nicht begabt, nicht erfahren genug, um schon jetzt sie Alle in einer von ihr selbst gewollten Richtung zu leiten. Da ihr nothwendiger Weise in ihrer Aufgabe so Vieles vollkommen neu sein musste, beurtheilte sie die vorkommenden Fragen mehr nach der eigenen augenblicklichen Gefühlserregung. Es war somit nicht zu verwundern, wenn ihre Entscheidungen nicht immer aus demselben Gesichtspunkte erfolgten, noch häufiger sich lange verzögerten, wenn selbst die wichtigsten Sachen oft bei ihr liegen blieben. Gingen doch auch immer Vergnügungen vielfach den Geschäften vor.¹⁾ Für's Erste hatten noch Lestocq und Trubezkoi am meisten Einfluss, obschon die frühere Intimität zwischen Beiden sich zu trüben begann, woran zum Theil des Generalprokurator's Fremdenhass beitrug, der auch La Chetardie nicht schonte. Derselbe Grund entfremdete ihm auch den Vicekanzler, welcher zugleich seines alten Freundes Macht beneidete und fürchtete. Indem zugleich der endlich von Ostermann befreite Kanzler nunmehr, von Trubezkoi unterstützt, sich durchaus in den Vordergrund zu stellen suchte,²⁾ fühlte Bestuschew den Boden unter sich wanken, weil er immer sein früheres Schicksal vor Augen hatte. Enthielt er sich doch selbst Ausländern gegenüber nicht, die Leichtigkeit der Palastrevolutionen in Russland zu beklagen.³⁾ Um sich zu sichern, schloss er sich immer mehr Lestocq an, der in ihm wieder eine Hülfe gegen den sehr Oestreichisch gesinnten Kanzler zu finden hoffte. Der Leibarzt kam sogar auf den Gedanken, bei der Kaiserin die Entfernung Tscherkaski's von den auswärtigen

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 204, der für alle Elisabeth gemachte Vorwürfe stets Entschuldigungen in Bereitschaft hat.

²⁾ Ebend. pag. 202 u. 203.

³⁾ Vergl. den Bericht des vom Dresdener Hofe zur Gratulation gesandten Baron Gersdorf v. 13. März 1742 (Dresd. Arch.).

Angelegenheiten zu bewürken, wofür ja auch La Chetardie war, um dann dieselben ausschliesslich Bestuschew und Brevern zu überweisen. Als er aber Letzterem hierüber gesprochen, bat ihn dieser davon abzustehen und lieber ihm den längst erbetenen Abschied zu verschaffen.¹⁾ Zweifellos war Tscherkaski der Rolle nicht gewachsen, die er jetzt spielen wollte, und der immer noch vor der Majestät scheue Vicekanzler hatte es schwer genug gegenüber den schwankenden Ansichten der Kaiserin, die vielfach von La Chetardie ohne Kenntniss und Beachtung der Russischen Interessen beeinflusst wurde. Bestuschew vermied indessen gerne Elisabeth zu widersprechen, hatte in der ersten Zeit auch selbst noch kein festes politisches System. Je mehr er aber in die Geschäfte sich hineinarbeitete, desto mehr wurde er bei dem täglichen Verkehr mit Brevern zur Einsicht gebracht, wie die einzige für Russland richtige Politik eben die Politik Ostermann's war. Diese bestand vor Allem in der Sorge für das Europäische Gleichgewicht, jedoch mit Vermeidung aktiven Eingreifens, so lange der Krieg mit Schweden nicht beendet. Musste doch die Bewahrung der Eroberungen Peter des Grossen jeder anderen Rücksicht vorangehen.²⁾ Bloss in diesem letzten Punkte konnten Beide der vollen Zustimmung der Kaiserin unter allen Umständen sicher sein. Denn wenn der Vicekanzler allmählig von der Stimmung gegen Oestreich und Engeland und für Frankreich zurückkam, so blieb Elisabeth in dieser Beziehung noch ganz den Einflüsterungen La Chetardie's offen. Ueberdies argwohnte sie bei Maria Theresia ein lebhaftes Interesse für die Braunschweig'sche Familie und glaubte zu wissen, der Wiener Hof habe noch Anna Joannowna gerathen, sie für illegitim zu erklären und in ein Kloster zn stecken. Gegen diese Vorurtheile fruchteten auch die Vorstellungen des Kanzlers und selbst Trubezkoi's nicht. Als Tscherkaski und Bestuschew

¹⁾ Pezold v. 7. Juni 1742 (Sbornik VI, pag. 424) berichtete hierüber nach den Aeusserungen Lestok's, der später Ursache gehabt bei ihm sich über die Undankbarkeit Beider zu beklagen.

²⁾ Solowjew (XXI, pag. 205 u. 206) erwähnt freilich eines Einflusses Brevern's in dieser Beziehung nicht, doch ist ein solcher gewiss anzunehmen, da Brevern, wie gesagt, die lebendige Tradition jener Politik war.

sie auf die Französischen Intriguen gegen Russland in Konstantinopel aufmerksam machten, antwortete sie sehr entschieden dass sie nicht daran glaube, wohl aber wisse, wie Botta bedeutende Summen zu Bestechungen erhalten,¹⁾ — was ihr La Chetardie erzählt hatte. Wenn des Vicekanzlers Ansichten noch geschwankt, so wurden sie jetzt in der angegebenen Richtung durch seinen Bruder Michael bestärkt. Derselbe, früher Gesandte in Stockholm, kam im März von einer Sendung nach Dresden nach Moskau, wo ihn die Kaiserin zum Oberhofmarschall ernannte.²⁾ Nach dem Zeugnisse Aller viel bedeutender als sein Bruder, hatte dieser ausgezeichnete Diplomat in Stockholm so lange in Verbindung mit seinem Englischen Collegen Frankreichs Intriguen entgegen arbeiten müssen, dass er nothwendiger Weise für die Aufrethaltung der alten Verbindung mit Oestreich und Engeland war.

Ohne die Schweden vorher zu benachrichtigen begann Lascy nach den in Petersburg erfolgten Anordnungen kriegerisch in Finland vorzugehen. La Chetardie hatte mit Lestocq den Plan gemacht, während des Waffenstillstandes die Kaiserin zu veranlassen die Mediation Frankreichs anzurufen.³⁾ Es ist daher erklärlich, dass er auf diese Nachricht hin von ihr die Zustimmung zu einer Conferenz der Russischen Minister mit ihm erlangte, die dann am 8. März erfolgte. Der Botschafter erklärte sich bereit im Namen seiner Regierung als Vermittler aufzutreten, erhielt aber die ausweichende Antwort, die Kaiserin wünsche gewiss den Frieden, der aber von den Schweden bisher noch nicht nachgesucht worden. Wohl gaben die Minister zu, Lascy den Vormarsch befohlen zu haben, meinten aber, dass dies ganz in der Ordnung gewesen. Wenn der Feldmarschall den Grafen Löwenhaupt nicht prevenirt habe, so sei dies aus dem gerechten Grunde geschehen, weil die Schweden den Waffenstillstand benutzt um ihre Truppen zu vermehren. Deshalb nahmen sie auch des Franzosen Antrag, den Waffen-

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 232 u. 233.

²⁾ Pezold v. 20. März 1742 (Sbornik VI, pag. 420).

³⁾ Pezold v. 7. Juni 1742 (Sbornik VI, pag. 424) nach dem eigenen Geständnisse Lestocq's.

stillstand auf 14 Tage zu erneuern, nicht an.¹⁾ Am folgenden Tage liess ihm dann Elisabeth sagen, sie sei ganz mit ihren Ministern einverstanden, der Wiederbeginn des Krieges könne ja die Schweden nicht hindern, Friedensvorschläge zu machen.²⁾ La Chetardie stellte ihr darauf persönlich seine schwierige Lage vor, da er, wie sie wisse, den Krieg zu ihrem Besten herbeigeführt. Sie erwiderte, gerade ihre damaligen Gespräche hätten sie glauben gemacht, die Schweden würden auf die Nachricht von ihrer Thronbesteigung sofort den Kampf beenden, was sie aber nicht gethan. Auch bei den Kanzlern blieben seine Bemühungen vergebens und er war froh, endlich wenigstens so viel zu erreichen, dass Lascy bevollmächtigt wurde auf Friedensverhandlungen einzugehen, falls die Schweden solche beantragen sollten, jedoch nur wenn dieselben nicht den Bestimmungen von 1721 entgegen liefen.³⁾ Aus Versailles erhielt er bald darauf den Befehl offiziell als Vermittler aufzutreten, da der König von Schweden die Mediation angenommen.⁴⁾ Er scheint aber davon Abstand genommen zu haben. Wenigstens verlangte er in einer neuen Conferenz, am 19. März, nur die Authorisation zu berichten, wie Elisabeth auch jetzt noch bereit sei, den Schweden Vortheile zuzugestehen, in so weit das nicht dem Frieden von Nystadt entgegen. Dies, fügte er hinzu, habe sie früher selbst versprochen und es könne ja keinem Zweifel unterliegen, dass der Krieg ihr die Thronbesteigung erleichtert. Die Minister antworteten jedoch, dass sie nichts von derartigen Versprechungen wüssten, wohl aber dass die Schweden schon im Jahre 1739 den Krieg vorbereitet und durchaus nicht im Interesse Elisabeth's.⁵⁾ Hierbei blieb

¹⁾ Arch. Wor. I, pag. 207. — La Chetardie v. 8/19. März 1742 (Pekarski pag. 565). Am 11. März wurde der Inhalt der Conferenzverhandlungen Kantemir mit der Instruktion mitgetheilt, wie die Kaiserin allerdings den Frieden wünsche, was aber nicht so ausgelegt werden dürfe, als ob sie Alles daran setzen und deshalb die Vermittelung Frankreichs suchen wolle (Arch. Wor. I, pag. 269).

²⁾ Arch. Wor. I, pag. 261.

³⁾ La Chetardie v. 14/25. März 1742 (Pekarski, pag. 574). Arch. Wor. I, pag. 282.

⁴⁾ Amelot v. 12. März 1742 (Pekarski, pag. 563).

⁵⁾ Arch. Wor. I, pag. 291.

es aber nicht. Vielmehr erfolgte am 20. März der Befehl an Lascy, eine bei der Akademie in Schwedischer und Finnischer Sprache gedruckte Proklamation heimlich zu verbreiten, in welcher die Finländer zum Abfalle von Schweden aufgefordert wurden, mit dem Versprechen von Schutz und Hülfe, falls sie sofort sich aller Theilnahme am Kampfe enthalten wollten.¹⁾

Als man von Petersburg aus durch den Gesandten Naryschkin bei dem Kabinete von St. James um Absendung einer Eskadre ins Baltische Meer ansuchte, antwortete der Minister Lord Carteret, die Englischen Kauffleute bedürften dort keines Schutzes, da man in Stockholm versprochen den Handel nicht zu stören. Doch werde eine Eskadre sofort in See gehen, sobald die Kaiserin der Englischen Politik sich anschliessen wolle.²⁾ Das Versailler Kabinet hatte indessen Anfang März einen Vertrag mit Dänemark abgeschlossen, in der Absicht die Dänen den Schweden zu Hülfe zu senden, zugleich die Pforte zu bestimmen gesucht, Letzteren Subsidien zu zahlen.³⁾ Man begann dort einzusehen, wie sehr La Chetardie sich Illusionen hingegen und wie wenig der Russische Hof von seiner bisherigen Nordischen Politik abweichen werde, vielmehr Frankreich nur hinzuhalten suche.⁴⁾ Der Botschafter musste zuletzt selbst berichten, Elisabeth habe in ihrem Benehmen gegen ihn sich geändert, behandle ihn persönlich zwar so liebenswürdig wie früher, weise ihn aber in Geschäftssachen stets an ihre Minister. Dies war wohl insbesondere dem Prinzen von Hessen-Homburg, auf den die Kaiserin viel hielt, und M. Bestuschew zuzuschreiben, die beide grossen Einfluss auf sie gewonnen. Der Französische Botschafter hatte hauptsächlich nur Lestocq und den wenig einflussreichen Kurakin ganz für sich. Denn im Allgemeinen waren Alle am Hofe gegen ihn erbittert, weil er im Winter den Waffenstillstand herbeigeführt, ohne den man damals die Schweden leicht hätte erdrücken können.⁵⁾

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 214. — Arch. Wor. I, pag. 295.

²⁾ Solowjew XXL pag. 229.

³⁾ Vandal, pag. 170.

⁴⁾ Amelot v. 1. April 1742 (Pekarski, pag. 581).

⁵⁾ Vergl. La Chetardie v. 6. April 1742 (Pekarski, pag. 582) und Pezold v. 15. April 1742 (Sbornik VI, pag. 421) Den Bruder des Vicekanzlers werde ich, zum Unterschiede, als M. Bestuschew bezeichnen.

Dieser Lage der Dinge ungeachtet scheint die Französische Diplomatie an den anderen Höfen das Gerücht verbreitet zu haben, wie Russland die Mediation des Versailler Kabinetts angenommen. Wenigstens erging am 29. März eine Cirkulardepesche an alle Russische Gesandten des Inhalts, die Kaiserin sehe zwar gerne, dass Frankreich sich um Herstellung des Friedens bemühe, es sei aber durchaus unwahr, dass sie die Mediation des Versailler Kabinetts angenommen, dessen Partheilichkeit für Schweden man kenne.¹⁾

Acht Tage früher hatte der Kanzler in derselben Weise sich gegen Botta ausgesprochen, hinzufügend, Russland bedürfe in keiner Weise einer Französischen Mediation.²⁾ Vielleicht war es bei Gelegenheit dieser Conferenz, dass der Gesandte den Ministern die Abschrift eines in Wien aufgefangenen Versailler Erlasses an den Französischen Gesandten in Konstantinopel mittheilte. In demselben wurde dieser beauftragt der Pforte vorzustellen, sie möge jetzt nicht länger anstehen sich mit den Schweden zum Kriege gegen Russland zu verbinden, da der dortige Thronwechsel einen völligen Rückgang der Grösse und Macht Russlands verspreche, in Folge der von Elisabeth geplanten Entfernung aller Fremden aus ihrem Dienste. Es versteht sich, dass die Minister diese Handhabe benutzten, um eine Wendung in den Ansichten der Kaiserin herbei zu führen. So wie Lestocq von der Sache erfahren, setzte er La Chetardie in Kenntniss, der, den Inhalt der Depesche kennend, tief erschreckte. Dies hinderte ihn nicht die Sache so darzustellen, als ob eine Fälschung von Seiten des Wiener Kabinetts vorliege, die mit den Russischen Feinden Frankreichs abgekartet worden.³⁾ Jene Conferenz mit dem Oestreichischen Gesandten bezog sich neben einer neuen Bitte um ein Hülfskorps, vor Allem auf die förmliche Anerkennung des Russischen Kaisertitels. Botta erklärte die Bereitwilligkeit seines Hofes, vorausgesetzt, dass man ihm die offiziellen Aktenstücke über die Anerkennung von Seiten an-

¹⁾ Arch. Wor. I, pag. 328.

²⁾ Arch. Wor. I, pag. 296

³⁾ Vandal, pag. 171. La Chetardie v. ^{12.}_{23.} April 1742 (Pekarski, pag. 607).

derer Höfe vorweise und sich dahin reversire, die frühere Titulatur wieder gelten zu lassen, im Falle der Gemahl Maria Theresia's, Herzog Franz von Lothringen, doch noch die Römische Kaiserwürde erhalte.¹⁾ Wann die erbetene und ihm versprochene Antwort ergangen, ist nicht zu ersehen, da die Abschrift des Journals des auswärtigen Collegiums für 1742 mit dem März abbricht. Es ergibt sich aus derselben nur noch, dass am 29. März an Lantschinski ein Reskript erlassen wurde²⁾ voll warmer Theilnahme für die Königin von Ungarn, der man jedoch wegen des Schwedischen Krieges nicht beistehen könne. Nachdem später die beiden Kanzler dem Oestreichischen Gesandten eine Deklaration gegeben, wie durch die Anerkennung des Russischen Kaisertitels nichts in dem Ceremoniel zwischen den beiden Höfen und ihrer vollkommenen Gleichheit verändert werde,³⁾ erfolgte dieselbe förmlich und Botta überreichte nun endlich in feierlicher Audienz sein Creditiv, was bisher nicht hatte geschehen können.⁴⁾

In den letzten Tagen des März war Biron auf der Rückreise aus Sibirien mit den Seinen bereits bis Jaroslaw gelangt. Hier traf ihn aber ein Courier mit dem Befehle für's Erste dort zu bleiben,⁵⁾ worauf er dann später an jenem Orte internirt wurde. Verschiedene Rücksichten hatten die Kaiserin, welche ihm gewiss sehr wohlwollte, hierzu bewogen. Sie hatte geglaubt ihn durch die Grafschaft Wartenberg in Schlesien versorgen zu können. Der König von Preussen, der dieselbe eingezo-gen, wollte sie aber nicht wieder herausgeben.⁶⁾ Biron, seinerseits, hatte gehofft mit der Freiheit auch sein Herzogthum wieder zu erhalten, was jedoch gar nicht in den Absichten Elisabeth's lag. Sie hatte vielmehr geplant, ihren treuen Anhänger, den Prinzen von Hessen-Homburg mit Kurland zu belohnen und dies La Chetardie mitgetheilt.⁷⁾ In Versailles

¹⁾ Arch. Wor. I, pag. 296.

²⁾ Arch. Wor. I, pag. 329.

³⁾ Martens I, pag. 129,

⁴⁾ Pezold v. 26. Juli 1742 (Sbornik VI, pag. 440).

⁵⁾ Pezold v. 16. April 1742 (Sbornik VI, pag. 422).

⁶⁾ La Chetardie v. ^{5.}_{16.} April 1742 (Pekarski, pag. 598).

⁷⁾ La Chetardie v. 6. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 540).

empfahl man dagegen für diesen Herzogshut den tapfern Grafen Moritz von Sachsen.¹⁾ Wenn man in Dresden gewiss einen Sohn des König-Kurfürsten dessen illegitimem Bruder vorgezogen, so war man doch nicht bereit den Wünschen, weder des Petersburger, noch des Versailler Kabinetts offen sich zu widersetzen. Der König von Preussen, welcher unter den gegenwärtigen Umständen von der Candidatur des Prinzen Ferdinand von Braunschweig abstand, erklärte den Candidaten der Kaiserin unterstützen zu wollen. Indessen machte er bemerklich, was Mardefeld am 24. März dem Russischen Ministerium mittheilte,²⁾ wie es vor Allem darauf ankommen werde, die Meinung in Polen für ihn zu gewinnen. Friedrich II. verfolgte hierbei zugleich sein eigenes Interesse, da ihm der Hesse lieber sein musste als alle ehelichen und unehelichen Anverwandten des Sächsischen Hauses, von einem Bruder Anton Ulrich's aber nicht die Rede sein konnte. Der unglückliche Prinz und seine Familie waren immer noch im Gewahrsam in Riga. Als in einer Consequenz von ihnen die Rede kam, riethen Bestuschew und Andere, auf das Manifest vom 28. November 1741 hinweisend, dieselben bald möglichst nach Deutschland zu entfernen, wo sie der Kaiserin weit weniger gefährlich wären als im Lande. Andere, wie es scheint Uschakow und Trubezkoi, bestanden nicht blos auf viel strengeres Gefängniss für Anna Leopoldowna und die Ihrigen, sondern verlangten man solle die bei der Prinzessin gebliebene Julie Mengden holen lassen und peinlich befragen. Die Mehrheit sprach sich zwar für die Ansicht Bestuschew's aus, aber es blieb bei dem Alten weil Lestocq und La Chetardie dafür waren.³⁾

Am 25. April fand die Krönung statt, wobei der einstige Anhänger Anna Leopoldowna's, Erzbischof Juschkeuitch von Nowgorod, eine sehr salbungsvolle Rede hielt.⁴⁾ Wie immer bei solchen Gelegenheiten erfolgte nun eine Menge Belohnungen und Auszeichnungen aller Art. Der von Anna Joannowna auf seine Güter verwiesene Peter Bestuschew, Vater des Vice-

¹⁾ Amelot v. 18. Febr. 1742 (Pekarski, pag. 542).

²⁾ Arch. Wor. I, pag. 301.

³⁾ Pezold v. 7. Juni 1742 (Sbornik VI, pag. 424).

⁴⁾ Solowjew XXI. pag. 196.

kanzlers und des Oberhofmarschalles, wurde in den Grafenstand erhoben und eben so auch die Vettern der Kaiserin, Hendrikow und Jefimowski. Rasumowski wurde Oberjägermeister, viele Andreas-Orden wurden ausgetheilt, unter andern an den allmählig immer mehr zu Einfluss gelangenden Brümmer.¹⁾ Den Alexander-Orden bekamen Woronzow und die beiden Schuwalow,²⁾ vielleicht auch Brevern, falls er ihn nicht schon früher erhalten.³⁾ Wichtiger war, dass ein Streit wegen des Ceremoniels die beiden alten Verbündeten Lestocq und Trubezkoi in bittere Feinde verwandelte.⁴⁾ In Folge dessen glaubte auch der Vicekanzler mit dem Generalprokurator in immer entschiedeneren Gegensatz treten zu können und suchte nun in Woronzow und den Schuwalow neue Fürsprecher bei der Kaiserin zu gewinnen, da seine Beziehungen zu Lestocq sich gelockert. Trubezkoi schloss sich dagegen noch mehr an seinen Gesinnungsgenossen, den Kanzler, und Elisabeth wurde von ihnen Allen mit Klagen und gegenseitigen Anschwärmungen bestürmt.⁵⁾ Besonders richteten sich die Angriffe gegen den Generalprokurator jetzt, wo man von seinem Bruche mit dem Leibarzte erfahren. Es wurde der Kaiserin vorgestellt, wie er in den inneren Angelegenheiten alle Gewalt an sich gerissen und dieselbe zu Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten jeder Art nur zu oft benutze. Unter dem Vorwande die Deutschen und die Deutschgesinnten zu entfernen, schaffe er Alle fort, welche nicht mit ihm übereinstimmten, schmeichle nur den Gardisten und der Geistlichkeit.⁶⁾ Elisabeth hielt indessen viel auf diesen sehr begabten, aber harten und zu jeder Grausamkeit für Erreichung seiner nicht gerade selbstlosen Zwecke bereiten Mann,⁷⁾ der in der Zeit der Regentschaft ihr

¹⁾ Der Oberhofmeister des Herzogs von Holstein war ein geborener Livländer, der noch zur Zeit Catharina I. in Holsteinische Dienste getreten, viel am Hofe in Petersburg gewesen und damals mit der Prinzessin Elisabeth sehr bekannt geworden, die ja selbst mit dem Herzog Carl verlobt war.

²⁾ Ebend., pag. 197.

³⁾ Vergl. oben, pag. 116.

⁴⁾ Pezold v. 7. Mai 1742 (Sbornik VI, pag. 423).

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 203.

⁶⁾ Ebend. pag. 204.

⁷⁾ Vergl. über den Charakter Trubezkoi's: Korsakow. Die Thronbesteigung Anna Joannowna's, pag. 199, 200.

treuer Anhänger gewesen. Ihre Stellung zwischen den sich bekämpfenden Partheien wurde um so schwieriger, als Autorität und Disciplin bei den Vorgängen der letzten Jahre im Civil wie im Militair sehr gefährdet worden, sie selbst noch nicht die so nothwendige feste Haltung gewonnen um über den Partheien zu stehen. Wenn Trubezkoi und Tscherkaski mit ihren nächsten Anhängern wahrscheinlich wünschten, die Kaiserin möge ganz in Moskau bleiben, so konnte das jedenfalls Lestocq und wohl auch den Bestuschew schwerlich recht sein. Man darf wohl annehmen, dass die Kaiserin eben so wenig gewillt war, das vom Vater gegründete Petersburg und die damit verbundene politische Richtung aufzugeben. Im Auslande scheint man dies gefürchtet zu haben. Schon gegen Ende April's liess König Georg von Engeland ihr rathén, sie möge die Residenz wieder an die Newa verlegen und hierdurch dem von den Franzosen ausgehenden Gerüchte ein Ende machen, als ob sie beabsichtige zu der Russischen Politik aus der Zeit vor Peter dem Grossen zurückzukehren, alle Fremde aus ihrem Dienste zu verjagen und für immer in Moskau zu bleiben. Ihre baldige Rückkehr nach Petersburg werde selbst von grösserem Einflusse auf die Lage der Europäischen Angelegenheiten sich erweisen, als ein starkes den Oestreichern gegen Preussen gesandtes Hülfskorps.¹⁾

Ende April kam der frühere Schwedische Gesandte, Baron Nolcken, in ausserordentlicher Mission seines Hofes nach Moskau, wo er bei La Chetardie abstieg.²⁾ Am 2. Mai fand bei dem Kanzler eine Conferenz mit ihm statt, zu welcher auch der General Rumänzow und M. Bestuschew eingeladen waren, während der Vicekanzler krankheitshalber fehlte. Der Schwede verlangte die Zuzielung La Chetardie's, da Russland die Mediation Frankreichs angenommen. Es wurde ihm jedoch geantwortet, dass dies nicht der Fall und jedenfalls gar nicht nöthig sei, wenn nur der Abgesandte zu Friedensverhandlungen

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 229. Mardefeld berichtete v. 12. Apr. 1742 (Arch. Wor. XXV, pag. 111), Lestocq, unterstützt von Bestuschew, Kurakin u. a. m., beschwöre die Kaiserin nach der Krönung an die Newa zurückzukehren.

²⁾ Pezold v. 7. Mai 1742 (Sbornik VI, pag. 428).

bevollmächtigt worden. Am 5. Mai, in einer zweiten Conferenz, diktirte Nolcken eine Note, welche er der Kaiserin zu unterlegen bat. Dieselbe besagte, Schwedens Absichten und Forderungen wären in Löwenhaupt's Manifeste ausgesprochen und nur auf dieser Grundlage könne von Friedensverhandlungen die Rede sein, weil mit denselben auch Frankreich vollkommen einverstanden. Dies wurde mit dem Bemerken abgewiesen, es setze voraus, dass Elisabeth ihren Thron Schweden und Frankreich verdanke. Nolcken milderte seine Ausdrücke dahin, er habe nur gemeint die beiden Mächte hätten die Thronbesteigung Elisabeth's erleichtert. Jetzt wurde ihm aber gerade heraus erklärt, er dürfe auf ein so schmähhliches Machwerk wie das Manifest Löwenhaupt's sich nicht berufen. Niemand werde jemals glauben, die Schweden hätten den Krieg bloss zu Gunsten Elisabeth's geführt. Habe doch selbst La Chetardie zugegeben, wie sie denselben zur Wiedererlangung der verlorenen Provinzen begonnen, wobei er sich verlauten lassen, Frankreich werde Schweden nicht im Stich lassen. Nolcken bemerkte hierauf, seine Regierung müsse doch irgend welche, wenn auch andere Entschädigungen erhalten, bekam aber zur Antwort, Russland sei von den Schweden angegriffen und habe daher allein das Recht auf Entschädigung. Wenige Tage darauf reiste Nolcken ab, erklärend, er werde im Lager Löwenhaupt's eine friedfertigere Stimmung der Russen abwarten.¹⁾ Als er von dort an La Chetardie einen Brief in's Russische Lager durch einen Parlamentair schickte, der in's Zelt des Generals Lieven gebracht wurde, führte das zu einer Meuterei der Soldaten. Unter dem Rufe, die Deutschen Offiziere beabsichtigten die Kaiserin zu verrathen, wollten sie dieselben niedermachen. Nur dem energischen Einschreiten Keith's und seiner Geistesgegenwart gelang es, ein Unglück zu verhüten und die Ordnung wieder herzustellen.²⁾

Noch im Mai kam nach Moskau die Nachricht von dem Preussischen Siege bei Chotusitz,³⁾ dessen Folgen Maria Theresia

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 215—218.

²⁾ Ebend. pag. 219. — Vergl. Pezold v. 6. Aug. 1742 (Beil. pag. 79).

³⁾ v. Arneth II, pag. 51.

zwangen, ernstlich den Frieden zu wollen.¹⁾ Schon nach wenigen Wochen wurden unter Englischer Vermittelung in Breslau am

31. Mai
11. Juni die Friedenspreliminarien abgeschlossen, in denen die Königin von Ungarn ihrem Feinde Schlesien abtreten musste.²⁾ Die Lage der Dinge hatte Oestreich gezwungen, wie Lant-schinski im Juni meldete, in die harten Bedingungen Preussens einzugehen. Mochte es nun solche Demüthigung des ihr doch immer ganz unsympathischen Wiener Hofes oder ein anderer Grund gewesen sein, Elisabeth fing an Friedrich gegenüber eine sehr liebenswürdige Stimmung zu zeigen.³⁾ Mit den Verhandlungen wegen Erneuerung der Verträge ging es aber trotzdem nicht so leicht. Mardefeld hatte schon Ende Mai's das Berliner Project erhalten und dasselbe Lestocq, Bestuschew und Brevern gezeigt, die sich zufrieden geäussert. Bei dem Kanzler war er noch nicht gewesen, berichtete er, fürchtete aber hauptsächlich Schwierigkeiten wegen des Artikels über den Handel. Denn, meinte er, die Russischen Grossen seien im Allgemeinen ausserordentlich für Engeland eingenommen, das aber auch kein Geld bei ihnen spare.⁴⁾ Sein König war über jene Friedenspreliminarien besonders deshalb erfreut gewesen, weil er seinen Bundesgenossen, den Franzosen, ebenso sehr misstraute, als sie ihm, zugleich auch fürchten musste, Maria Theresia's Friedfertigkeit könne schwinden, sobald sie die Franzosen und Baiern zu Paaren getrieben.⁵⁾ Jetzt galt es ihm, sobald als möglich mit Russland ins Reine zu kommen in der Hoffnung, das Petersburger Kabinet werde, wie das Englische, sich bewegen lassen ihm den Besitz Schlesiens zu

¹⁾ Droysen I, pag. 455 u. flg.

²⁾ v. Arneth II, pag. 76—88. Der Abschluss des Friedens erfolgte schliesslich in Berlin am 17/28. Juli 1742.

³⁾ Vgl. Solowjew XXI, pag. 236.

⁴⁾ Mardefeld v. 14. Juni 1742 (Beil. pag. 185). Von Brevern sagt er bei dieser Gelegenheit: c'est un parfait honnête homme.

⁵⁾ Droysen I, pag. 455 u. folg. Was den König besonders gegen das Versailler Kabinet aufgebracht, war dass Mardefeld durch Bestuschew erfahren, La Chetardie habe vorgeschlagen den Schweden Stettin zu verschaffen, was sie eintretenden Falls zu Verbündeten Russlands gegen Preussen machen werde. Ebend. pag. 473.

garantiren. Er war daher bereit alle Wünsche Elisabeth's zu erfüllen, so, unter andern, ihr den Schwarzen Adler-Orden zu senden, wenn sie das für ihn stimmen könne.¹⁾ Als jedoch Mardefeld berichtete, Bestuschew habe ihn wegen einer Vermählung des Herzogs Peter von Holstein mit der Preussischen Prinzessin Amalie sondirt, liess er ihm befehlen, immer wieder den Wunsch einer Allianz zu betonen, doch alle Heirathsdiscurse dieser Richtung zu vermeiden.²⁾ Erst im Juli kam der Gesandte zu einer ernstlichen Verhandlung mit dem Kanzler, welcher bemerkte, wie einige Artikel im Projekte zu verändern, andere hinzuzufügen seien, jetzt, da der König sich mit der Königin von Ungarn versöhnt. Wegen Unwohlseins habe er indessen der Kaiserin darüber noch nicht Vortrag halten können, was Mardefeld mit der Bitte beantwortete, den Vortrag schriftlich zu machen oder aber einem Andern zu übertragen. Was die Garantie des Besitzes betreffe, meinte Tscherkaski, sie verstehe sich bei jedem Devensivvertrage von selbst und werde sich in Beziehung auf Schlesien leichter durch die Accession Russlands zum definitiven Friedensvertrage machen. Mardefeld, dem es vor Allem auf die ausdrückliche Garantie Schlesiens ankam, hoffte auf den Kanzler durch Brevern einwirken zu können, den er als *bien intentionné et sans contredit le plus habile homme de la Russie* schildert. Nach demselben folge der Oberhofmarschall Bestuschew, der eben so günstig wie der Vicekanzler für die Accession Russlands zum Frieden zwischen Preussen und Oestreich sich geäußert. Doch hätten diese Herren gemeint, der König möge dagegen die von der Kaiserin zu bestimmende Thronfolge garantiren, worauf er erwidert habe, ein Allianztraktat zwischen den beiden Höfen werde Elisabeth am besten gegen alle Intriguen ihrer Feinde sichern. Leider, schloss der Gesandte seinen Bericht, seien auch die beiden Bestuschew in Manchem verschiedener Ansicht und brächten deshalb Nichts zu Stande.³⁾

¹⁾ Der König an Podewils v. 16. u. 23. Juni 1742 (P. C. II, pag. 202 u. 213).

²⁾ Ebenso v. 30. Juli 1742, in Folge von Mardefeld's Bericht vom 13. Juli (P. C. II, pag. 241).

³⁾ Vergl. Mardefeld v. 23. Juli 1742 (Beil. pag. 186).

Waren auch die Brüder unter sich und mit Brevern nicht immer einerlei Meinung, so hielten diese drei doch mehr oder weniger zusammen, während im Allgemeinen die Verbitterung zwischen den leitenden Persönlichkeiten am Hofe nur zunahm. Der Vicekanzler, gekräftigt durch den Bruder, emancipirte sich immer mehr von Lestocq, dessen lästige, stete Einmischung in die auswärtige Politik er nicht ertragen wollte. Der Leibarzt sah, als solcher, die Kaiserin täglich, besonders bei dem oft sich wiederholendem leichtem Unwohlsein. Dies benutzte er um immer wieder La Chetardie bei ihr einzuführen, gegen dessen übrigens schon ziemlich geschwundenen politischen Einfluss alle Russischen Staatsmänner einig waren. Bestuschew, der es doch noch nicht wagte, selbst direkt gegen Lestocq aufzutreten, veranlasste den Kanzler der Kaiserin zu hinterbringen, wie derselbe sich von Frankreich bezahlen lasse, zugleich sie zu bitten, entweder ihm zu verbieten sich in die Staatsgeschäfte zu mischen oder aber dieselben ihm ganz zu übertragen. Lestocq seinerseits beklagte sich gegen Pezold über die Undankbarkeit Bestuschew's, für den er doch so viel gethan. Allerdings hätten er und La Chetardie gesucht, dem unnützen Kriege baldmöglichst ein Ende zu machen, den die beiden Kanzler durchaus fortsetzen wollten. Mit Unrecht werfe man ihm deshalb Bestechlichkeit vor, während er vielmehr La Chetardie abgehalten, darin zu weit zu gehen¹⁾ und die beiden Kanzler auch keineswegs rein seien. Tscherkaski, träge und nachlässig, lasse die wichtigsten Sachen liegen, um den von ihm beeiferten Bestuschew nicht zuziehen zu müssen, der wieder nicht den Muth habe, allein bei der Kaiserin den Vortrag zu halten²⁾. Aus der Hoffnung, M. Bestuschew werde den Bruder für seine Stellung besser ausbilden, sei nichts geworden, der eine wie der andere, namentlich der Vicekanzler, seien voll-

¹⁾ Dies sieht wohl einem halben Eingeständnisse Lestocq's sehr ähnlich. Der Englische Gesandte Wich berichtete v. 30. Sept. 1742 seinem Hofe, der Leibarzt habe von ihm eine Pension von 600 Pfd. Sterl. angenommen (Solowjew XXI, pag. 230).

²⁾ Hieraus könnte geschlossen werden, dass auch er vermfed Brevern zu den Vorträgen bei der Kaiserin zuzuziehen, wie es doch nach der Bestimmung v. 18. Sept. 1740 hätte geschehen müssen (oben, pag. 139).

kommen unzuverlässig, was sich schon aus seinem Antrage ergebe, die Braunschweigische Familie aus Riga zu entlassen. Er, der Leibarzt, stehe dagegen noch fest wie sonst bei der Kaiserin und Bestuchew werde durch engeren Anschluss an Tscherkaski und Trubetzkoi gewiss seine Stellung nicht verstärken. Zu dieser Erzählung fügte Petzold in seinem Berichte hinzu, wie Bestuschew allerdings Arbeitsamkeit und Vorsicht wohl zu fehlen scheine. Die Kaiserin schwanke zwischen den sich befindenden Parteien, theile denselben ihre gegenseitigen Anklagen mit. Sie habe immer noch vor Allem ihre Vergnügungen im Auge, während die Unzufriedenheit immer allgemeiner werde bei den Bedrückungen, welche die höher Stehenden sich zu Schulden kommen liessen¹⁾.

Bei solchen Zuständen war es um so schlimmer, dass im Laufe des Juli ein nur zu begründetes Gerücht sich verbreitete, es sei eine Verschwörung gegen das Leben der Kaiserin entdeckt worden. Ihr Kammerdiener Turtschaninow hatte mit einigen Offizieren und Soldaten der in Moskau anwesenden Garde den Plan gemacht, Elisabeth und deren Holsteinischen Neffen zu ermorden, um Joan Antonowitsch wieder auf den Thron zu setzen. Denn, behaupteten sie, die beiden Töchter Peter I. seien vor der Ehe geboren und daher nicht als successionsfähig anzusehen. Es steht zu vermuthen, wie die Verschworenen noch keinen grossen Anfang gefunden. Trotzdem dass die von Trubezkoi und Uschakow mit allen damals gebräuchlichen Mitteln, Folter u. dergl., geführte Untersuchung bis in den December dauerte, scheint eine weitere Verzweigung nicht entdeckt worden zu sein, auch kein Zusammenhang mit der Braunschweigischen Familie. Die Verschworenen wurden geknüttet und nach Sibirien in die Bergwerke geschickt, nachdem Turtschaninow die Zunge ausgerissen worden²⁾. Trubezkoi und Uschakow waren aber wieder in ihrem Elemente. Wie sie früher zur Sicherheit Anna Joannowna's und Biron's überall Verschwörungen gewittert, Verfolgungen auf Verfolgungen gehäuft,

¹⁾ Pezold v. 7. Juni 1742 (Sbornik VI, pag. 424).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 198 bis 200. Vergl. Pezold v. 15. Dec. 1742 (Sbornik VI, pag. 462 u. 463).

so scheint es auch jetzt wieder der Fall gewesen zu sein, wenn auch Pezold's Berichte in dieser Hinsicht zu schwarz gefärbt sind. Mehr dürften indessen die Berichte über die allgemeine Unzufriedenheit, namentlich über das Gebahren des Generalprokurators in der inneren Verwaltung des Reiches, der Wahrheit entsprechen. Ihn aber liess Elisabeth jetzt, wo er sich so nützlich gezeigt, noch unbekümmerter gewähren. Dazu kam dass der wahrscheinliche Thronerbe, Peter von Holstein, durchaus nichts that um der Nation sympathisch zu werden, sehr wenig Neigung für Bekanntschaft mit dem orthodoxen Glauben und für Erlernung der Russischen Sprache zeigte.¹⁾ In Folge jener Verschwörung fehlte es selbstverständlich nie an beunruhigenden Gerüchten und da war es erklärlich, dass in den Hofkreisen immer mehr die Besorgniss verlautete, in den engern Strassen Moskau's könnte der so zahlreiche Pöbel gefährlich werden, da das Militär dort nicht viel ausrichten könne. Bei Vielen in der Umgebung Elisabeth's mag dies auch nur ein Vorwand gewesen sein, um die Rückkehr nach Petersburg zu beschleunigen.²⁾

Indessen wuchs in Versailles die Unzufriedenheit mit La Chetardie, weil man auf ihn bauend so grosse Hoffnungen in Betreff der Thronumwälzung sich gemacht, während er jetzt nichts für Schweden durchzusetzen vermochte. Allerdings hatte der Botschafter sich argen Illusionen hingegeben, blind auf Elisabeth's Dankbarkeit gerechnet, auf die Versprechungen, welche sie ihm, Nolcken und Lagerflycht gemacht. Wenn er hierin zu wenig Menschenkenntniss, zu wenig Verständniss für die Elisabeth von der historischen Lage der Dinge gestellten Forderungen gezeigt, so darf doch auch andererseits nicht übersehen werden, wie sorgfältig sie immer bei den damaligen Verhandlungen Alles vermieden, was zu einer Verletzung des Nystadter Friedens hätte führen können, während die Wünsche der Schweden doch gerade in dieser Richtung sich kund gaben. Persönlich behandelte die Kaiserin La Chetardie auch jetzt stets mit dem grössten Wohlwollen, was ihn nicht hindern konnte

¹⁾ Vergl. Pezold v. 12. Okt. 1742 (Sbornik VI, pag. 448).

²⁾ Vergl. Pezold v. 6. Aug. 1742 (Beil. pag. 79).

einzusehen, wie viel weniger er und sein Verbündeter Lestocq jetzt mehr in die Politik Russlands bestimmend einzugreifen vermochten. War doch überdies nie in den Petersburger Hofkreisen eine Hinneigung zu Frankreich bemerkbar gewesen, hatte er doch selbst persönlich durch die offene Partheinahme für Schweden und seinen Hochmuth Alle gegen sich eingenommen. Damit verband sich die Animosität des so Oestreichisch gesinnten Kanzlers gegen das Versailler Kabinet, Trubezkoi's Hass überhaupt allen Fremden gegenüber und der Bestuschew Eifersucht auf Lestocq, verbunden mit ihrer Ueberzeugung und Kenntniss von den Französischen Intriguen gegen Russland. So entschied man sich in Versailles La Chetardie abzurufen, nachdem, wie es scheint, das Russische Ministerium dahin zielende Wünsche bereits verlauten lassen. Im Juli hatte er seine Abschiedsaudienz, aber nur eine private, da man sich über das Ceremoniel einer öffentlichen nicht hatte einigen können.¹⁾ Er benutzte dies um die ihn mit Geschenken und Auszeichnungen überhäufende Kaiserin noch einmal vor den Bestuschew zu warnen.²⁾ Damit fuhr er, auch nach seiner Abreise, in der Correspondenz mit Lestocq fort, bei der immer kleine Schreiben an Elisabeth mitliefen. Wirklich brachte ihm nach Frankfurt a. M. ein Courier die Nachricht, die Kaiserin beabsichtige seine Rücksendung offiziell zu verlangen, worauf er aber bloss antwortete, am Hofe in Petersburg nur erscheinen zu können, wenn er die Sicherheit erhalte seine Feinde nicht mehr dort zu finden.³⁾

Sachsen war bald nach Preussen von dem Kriege gegen Maria Theresia abgestanden. Es war dazu hauptsächlich durch die Furcht bewogen, die Königin von Ungarn könnte nun bei Friedrich II. Unterstützung finden, andererseits aber durch die Hoffnung mit Russischer Hülfe doch immer noch irgend welche Vortheile aus der Habsburgischen Erbschaft von dem Wiener Hofe zu erlangen. Die alte Feindschaft gegen Preussen trat daher in Dresden wieder in den Vordergrund und Pezold

¹⁾ Pezold v. 26. Juli u. 6. Aug. 1742 (Sbornik VI, pag. 440 u. 441).

²⁾ Vergl. Vandal, pag. 172 bis 178 und Pezold v. 3. Sept. 1742 (Hermann V, pag. 19).

³⁾ Vandal, pag. 179, nach einem Berichte des in Petersburg zurückgebliebenen Gesandten d'Aillon.

warnte die Bestuschew, mit der Accession zum Breslau-Berliner Verträge sich ja nicht zu übereilen. Der Vicekanzler sprach sich für die Berechtigung der Sächsischen Ansprüche aus, meinte auch, dass man Preussen durchaus nicht dürfe zu mächtig werden lassen. Die Accession sei übrigens noch nicht verlangt und bei dem langsamen Gange der Geschäfte habe das gute Weile. Auch der Kanzler war für Sachsen durch dessen Entfremdung von Frankreich gewonnen und er sollte nun veranlasst werden, die Kaiserin dahin zu bringen, an die Königin von Ungarn eine Note richten zu lassen, welche die Abtretung eines kleinen Gebiets anriethe. Brevern stellte dagegen Tscherkaski vor, wie Russland wohl nicht berechtigt sei ein solches Anverlangen an Oesterreich zu stellen, welches es während des Krieges weder unterstützt, noch unterstützen wollen. Dessen ungeachtet mit der Abfassung einer solchen Note beauftragt, hatte er dieselbe nicht ganz den Wünschen Pezold's entsprechend geschrieben, der wegen Zurechtstellung sich an Bestuschew wandte. Der Vicekanzler lobte nun Brevern zwar als einen ehrlichen, rechtschaffenen Mann, fügte jedoch hinzu, er habe immer eine zu grosse Neigung für den Wiener Hof blicken lassen, woher man ihn auch nicht mit den von Tscherkaski zugegebenen Veränderungen betrauen könne. Da er, Bestuschew, selbst nicht Deutsch zu schreiben verstehe,¹⁾ bitte er Pezold die Note zu redigiren, indessen doch nur im Sinne eines freundschaftlichen Rathes. Die in dieser Weise zu Stande gekommene Note gefiel, wie erklärlich, dem Oestreichischen Gesandten schlecht, der antwortete, sein Hof brauche Sachsen durchaus nicht und habe daher keinen Grund zu irgend welchen Zugeständnissen.²⁾

Der König von Preussen war seiner Zeit von Mardefeld benachrichtigt worden, wie La Chetardie den Frieden mit Schweden besonders deshalb betrieben um dann eine Verbindung Russlands mit Schweden und Dänemark gegen ihn einzuleiten. Daher suchte er in jeder Weise den Abschluss des

¹⁾ Wie wenig dies mit der Wahrheit übereinstimmte, ergibt sich aus dem oben, pag. 17, Angeführten und dem Schreiben Bestuschew's in der Beilage, pag. 251.

²⁾ Vergl. Pezold v. 6. Aug. (Beil. pag. 79).

Vertrages zu beschleunigen,¹⁾ in Betreff dessen man über gegenseitige Garantie gegen Angriffe in Europa bereits übereingekommen. Aus diesem Grunde erklärte er sich auch bereit die von Elisabeth zu bestimmende Thronfolge zu garantiren und beauftragte Mardefeld, da nach dessen Berichte die Bestuschew für ihn seien, nun auch Lestocq zu gewinnen, falls sich jetzt, nach Entfernung La Chetardie's, Aussicht dazu ergebe.²⁾ Der Gesandte hoffte wirklich nun endlich mit dem Vertrage zum Ziele zu gelangen, da selbst der Kanzler ihm gesagt, der König möge die Sache als abgemacht ansehen. Brevern habe dies bestätigt, *le plus honnête homme de ceux qui ont voix au chapitre*. Das Russische Gegenprojekt meinte er doch nicht vor 14 Tagen erhalten zu können, da wer nicht selbst mit dem Petersburger Kabinete zu thun gehabt, sich keine Vorstellung von der *nonchalance* machen dürfte, mit der die Geschäfte betrieben werden. Ohne Brevern würde überhaupt gar nichts geschehen, zu Ostermann's Zeiten sei das Verfahren anders gewesen.³⁾ Auch später klagte Mardefeld, Bälle und Maskeraden hinderten überall den Fortgang der Geschäfte, hoffte nur auf die Unterstützung Breverns. Was die Garantie Schlesiens betreffe, so könnte man, meinte er, allerdings die generale Garantie des Besitzes auch auf die neue Eroberung beziehen, er wolle indessen suchen einen ausdrücklichen Artikel in den Vertrag zu bringen, durch welchen sich die Mächte die

¹⁾ Der König an das Ministerium v. 31. Juli 1742 (P. C. II, pag. 241, 246, 247).

²⁾ Der König an Mardefeld v. 14. Aug. 1742 (P. C. II, pag. 249).

³⁾ Mardefeld v. 10. Sept. 1742 (Beil. pag. 187). Was diesen Gesandten betrifft, so hatten gleich nach Elisabeth's Thronbesteigung Tscherkaski und Trubezkoi, trotz Lestocq's Widerspruch, in Berlin auf seine Abberufung antragen lassen. Selbstverständlich arbeiteten Botta und Hohenholz auf denselben Zweck hin, nach Abschluss der Breslauer Preliminarien auch La Chetardie. Als darauf Graf Tschernyschew berichtete, der König habe in die Abberufung bewilligt, erklärten der Vicekanzler und Brevern dem Gesandten, La Chetardie sei allein an der Sache schuld gewesen, Lestocq und Brevern hätten bereits auch die Kaiserin dazu gebracht einen Gegenbefehl nach Berlin zu senden, der aber, wie Brevern meinte, durch Verschleppung des Kanzlers nicht rechtzeitig angekommen. So blieb Mardefeld auf seinem Posten. (Mardefeld v. 13. und 16. Sept. 1742. Beil. 188 und Berl. Arch. Der König an Podewils v. 15. Aug. 1742. P. C. II, pag. 252.)

erworbenen Provinzen, einerseits an der Ostsee, andererseits an der Oder, garantirten.¹⁾

Im Laufe des Juni war der Krieg in Finland von den Russen mit Nachdruck fortgesetzt worden. Die Schweden wurden überall zurückgedrängt, so dass Lascy Friedrichsham besetzte und über den Kymene ging, während zugleich Nyslot und Tawastehus eingenommen wurden. Im Juli hatte Nolcken aus Borgo ihm gemeldet, er sei aus Stockholm mit der Vollmacht zurückgekehrt, als Kommissar an etwaigen Friedensverhandlungen Theil zu nehmen.²⁾ In Folge dessen scheint der Feldmarschall aus Moskau den Befehl erhalten zu haben, nicht weiter vorzurücken. In einem Kriegerathe waren einige der Generale dafür, aber Keith und Löwendal sollen Lascy bewogen haben, dennoch vorwärts zu gehen. Löwenhaupt zog sich nun immer weiter zurück, während die Russische Flotte das Heer an der Küste begleitete. So geschah es, dass die Schweden, zu Lande und zu Wasser von den Russen eingeschlossen, im August capituliren mussten, nachdem übrigens ihr Führer schon von der Regierung abberufen worden.³⁾ Der unglückliche Feldzug verursachte in Stockholm die allgemeinste Aufregung. Die Französische Parthei (die sogenannten Hüte, im Gegensatz zu den Mützen, den Anhängern der Russischen Politik), welche den Krieg durchgesetzt und jetzt im Reichsrathe zu unterliegen fürchtete, opferte die geschlagenen Generale und schlug vor zu versuchen, ob man nicht ohne alle

¹⁾ Mardefeld v. 17. Sept. 1742 (Berl. Arch.).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 220.

³⁾ Vergl. Hermann V, pag. 46 bis 50 nach den Memoiren Mannstein's, der den Feldzug mitgemacht. Solowjew XXI, pag. 221 erwähnt eines solchen Befehles an Lascy nicht. Zweifelhaft bleibt ob Dolgoruki und Trubezkoi nicht etwa diese Nichtbefolgung des Befehls als ostensiblen Grund benutzt um auf die Entfernung der fremden Generale zu wirken. (Vergl. Pezold v. 5. Nov. 1742. Sbornik VII, pag. 452). Von diesen zog sich Lascy, dem die Kaiserin besonders wohl wollte, bald auf die ihm donirten Güter zurück, während später Löwendal fortging und Französischer Graf und Marschall wurde. Der König von Preussen hatte sogleich ihm und Kieth antragen lassen, in seine Dienste zu treten (Der König an Mardefeld v. 1. Nov. 1772, P. C. II, pag. 288). Keith erhielt zwar im Dec. 1742, als er die Russischen Truppen bei Stockholm kommandirte, den Andreas-Orden (Arch. Wor. IV, pag. 209), trat dann aber doch hernach in Preussische Dienste.

Verluste den Frieden mit Russland erlangen könne, indem man den Neffen der Kaiserin zum Thronfolger erwähle, da zu einer solchen Wahl jetzt geschritten werden musste.¹⁾

Gewiss war man in Russland durchaus für den Frieden gestimmt, nachdem der letzte Feldzug sich so glänzend erwiesen, doch in Betreff der Bedingungen wurde je nach den Gesichtspunkten sehr verschieden gedacht. Die Kaiserin hatte am Ende die von ihr einst eingegangenen Verpflichtungen nicht ganz vergessen können. Ihr einziger Vertraute bei den damaligen Verhandlungen, Lestocq, war zu tief bei denselben betheiligt gewesen, überdies zu sehr im Interesse Frankreichs, um nicht für Schweden Parthei zu nehmen, was auch jenen Befehl an Lascy, nicht vorzurücken, erklären dürfte. Nachdem der Leibarzt sich mit Trubezkoi verfeindet, Bestuschew sich von ihm entfernt, hatte er unter den leitenden Russischen Staatsmännern keine Stütze mehr, überhaupt nur noch den Einfluss, den man ihm, als dem Vertrauten der Kaiserin, gewähren musste. Er hatte sich daher mit dem Oberhofmeister des Herzogs von Holstein, Brümmer, immer enger verbunden, der wieder, wohl durch ihn, mit dem Französischen Gesandten d'Aillon in regem Verkehre stand. Wenn Lestocq in die mehr oder weniger antifranzösische Leitung der auswärtigen Politik unmöglich Vertrauen haben konnte, so scheint auch die Kaiserin ein ähnliches Gefühl gehabt zu haben, wenigstens seinen Aeusserungen nach. Er erzählte im Beginn des Herbstes Mardefeld, Elisabeth sei sehr unzufrieden wegen der Nachlässigkeit und des Mangels an Kenntniss und an Geschicklichkeit der beiden Kanzler. Sie habe allein nur zu Brevern Vertrauen, der die Geschäfte vollkommen kenne und wirklich arbeite. Mardefeld fügte hinzu, Lestocq habe sogar den abentheuerlichen Plan verlautbart, den alten Ostermann zurückholen zu lassen um ihn, in gutem Gewahrsam, als zuverlässigen Rathgeber zu benutzen, ein Gedanke, dem der von dessen Unhaltbarkeit überzeugte Gesandte auch in der Umgebung Rasumowski's hatte aussprechen hören. Für den Fall des Abgangs

¹⁾ Vergl. Hermann V, pag. 55. Es ist bekannt, wie Löwenhaupt und Buddenbrook ihre schlechte Kriegsführung mit dem Leben büßen mussten.

Tscherkaski's, dessen Gesundheitszustand bedenklich war, hatte, wie Mardefeld erfahren, Lestocq und vielleicht auch die nächste Umgebung der Kaiserin den Admiral, Graf Golowin, als Kanzler im Auge, welcher, wie der Leibarzt geäussert, sich wohl von Brevern leiten lassen werde. Der Personen und Verhältnisse in Petersburg genau kennende Gesandte war nicht dieser Ansicht, da der Admiral für sehr eigensinnig galt, und meinte Lestocq werde bei solchem Tausche nicht viel gewinnen, weil Golowin mit den Bestuschew befreundet und eben so gegen Frankreich gesinnt sei, wie M. Bestuschew und Brevern.¹⁾ Um den Plan mit Golowin wusste, wie Pezold berichtete, auch der Vicekanzler, welcher glaubte, es werde dann Woronzow als Conferenzminister ins Kabinet kommen, was ihm ganz recht sein könne, da er mit Beiden sehr befreundet.²⁾ Brevern's hatte Bestuschew bei dieser Gelegenheit nicht erwähnt, wie denn sein Misswollen gegen denselben sich mehrfach zeigte.³⁾ Vielleicht war ihm der an Geschäftskenntniss überlegene, aus einer anderen, strengeren politischen Schule hervorgegangene Mann nicht willfährig, geschmeidig genug. Vielleicht auch fürchtete er, dass Brevern ihm in der Gunst der Kaiserin im Wege stehen könne, die ihm, dem Vicekanzler, noch immer kein Vertrauen zeigte. Wie dem auch sei, ihm musste Woronzow viel lieber sein, da die Kaiserin denselben oft und im Vertrauen sah. Dazu kam noch dessen Unerfahrenheit in der auswärtigen Politik, was die Möglichkeit versprach, ihn desto leichter leiten zu können. Denn erst jetzt war er in dieselbe dadurch eingeführt worden, dass Elisabeth ihn oft, hinter dem Rücken der beiden Kanzler, zu Correspondenzen mit den im Auslande accreditirten Gesandten benutzte. Bloss in einem Punkte stimmten Lestocq und Bestuschew vollkommen überein, in dem Wunsche von 'Tscherkaski und Trubezkoi befreit zu

¹⁾ Mardefeld v. 3. Nov. 1742 (Beil., pag. 190).

²⁾ Pezold v. 29. Okt. 1742 (Sbornik VI, pag. 446).

³⁾ Vergl. oben pag. 275, wo er sich von Pezold eine Note schreiben liess. Ebenso liess er sich die an den Englischen Gesandten zu richtende Antwortsrede von einem der fremden Diplomaten aufsetzen, nur um sich nicht deshalb an Brevern wenden zu müssen (Mardefeld v. 15. Okt. 1742. Beil., pag. 180).

werden. Der Leibarzt arbeitete im Verein mit Brümmer direkt in diesem Sinne bei der Kaiserin und sprach daher sehr für die Rückkehr nach Petersburg, da der Kanzler und der Generalprokurator in Moskau grossen Anhang hatten, wo überdies — wie Lestocq der Kaiserin oft wiederholte — ein möglicher Aufstand viel schwieriger zu bändigen sein könnte. Was sie hierbei unterstützte, war dass Familienzerwürfnisse zwischen den Schuwalow und Tscherkaski die Stellung des Letzteren sehr gefährdeten, worunter auch Trubezkoi leiden musste. So sehr dies dem Vicekanzler passte, war ihm andererseits das wachsende Einmischen Brümmer's in die Staatsgeschäfte, selbst in die Frage der Thronfolge lästig. Dazu kam, dass der Holsteiner ganz Französisch gesinnt war, die Kaiserin selbst aber noch nicht vergessen, wie sie dem Kabinete von Versailles wirklich einigen Dank schuldig gewesen. Ueberdies war Tscherkaski immer häufiger krank, behielt aber alle Papiere bei sich, während Bestuschew nicht den Muth hatte ohne ihn zum Vortrage zu gehen, Brevern's Unterstützung jedoch nicht wollte. Denn nur so lässt sich seine Pezold gemachte Aeussderung erklären, er gehe zur Kaiserin nur wenn sie ihn kommen lasse, da sie ja doch in den wichtigsten Verhandlungen sich gleich unterbrechen lasse, sobald Jemand wegen eines Festes sie zu fragen komme. So bleibe Alles liegen, klagte er, die Renovation der Verträge mit Preussen und Engeland, die Accession zum Breslau-Berliner Verträge, die vielen unerledigten Oestreichischen Anträge, die beabsichtigte Sendung des Holsteiners Buchwald nach Stockholm um dort die Lage der Dinge an Stelle und Ort kennen zu lernen. Dabei sei die Kaiserin von ihrer Hinneigung zu Frankreich nicht abzubringen und wenn man ihr von Französischen Intriguen spreche, antworte sie, Botta habe, wie sie wisse, Geld genug in Händen um ihre Minister zu bestechen. Der Vicekanzler sah überhaupt sehr schwarz, legte aber alle Schuld an der schlechten Verwaltung, den vielen Ungerechtigkeiten, der Erschöpfung der Finanzen Trubezkoi zur Last.¹⁾

¹⁾ Vergl. Pezold v. 12. u. 29. Oktbr. u. 17. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 443, 446 u. 455). — Mardefeld v. 8. Nov. 1742 (Beil., pag. 190).

Biron, der die Hoffnung auf baldige völlige Befreiung nicht aufgegeben, hatte sich um Befürwortung seiner Sache nach Dresden gewandt. Im October erhielt Pezold den Auftrag, die nöthigen Schritte für den Polnischen Lehnsträger zu thun, — denn die Republik hatte ihm das Lehen nicht abgesprochen. Lestocq und Bestuschew versicherten, die Kaiserin sei immer noch sehr wohlwollend für Biron gesinnt. Der Vicekanzler fügte indessen hinzu, derselbe möge jeden Gedanken an die Wiedererwerbung Kurlands vollkommen aufgeben, denn davon dürfe weiter nicht die Rede sein. Dagegen werde Elisabeth selbst für sein Auskommen sorgen. Er, Bestuschew, habe vorgeschlagen, Biron in seine Herrschaft Wartenberg zu entlassen, wogegen allerdings der König von Preussen sei. Doch werde man daraus eine Bedingung für die Renovation des Vertrages machen, freilich zu Mardefeld's grossem Verdrusse, der des Abschlusses schon sicher zu sein meine. Lestocq dagegen war nicht für die völlige Freilassung Biron's der dann nothwendig die Kaiserin sehen und dies gegen die Mengden und Münnich benutzen könne, für welche der Leibarzt sich interessirte.¹⁾ — Allerdings meinte der Preussische Gesandte nahe am Ziele zu sein, da der Vicekanzler ihm versprochen Alles für die Beschleunigung einzusetzen, die Kaiserin sich sehr freundlich erwies. Besonders rechnete Mardefeld auch auf die den beiden Kanzlern und Brevern in Aussicht gestellten reichen Geschenke bei Abschluss des Vertrages.²⁾ Der König schrieb ihm anfangs, wie er zwar glaube die Bestuschew und Brevern würden für ihn sein und gegen eine Allianz mit Frankreich, dagegen den überwiegenden Einfluss Lestocq's fürchte, so wie die mehr Oestreichische Gesinnung des Kanzlers und Trubezkoi's.³⁾ Mehr Erfolg erwartete Friedrich II. von dem Schwarzen Adler-Orden, den er Woronzow ertheilt hatte. Auf des Königs Bitte wurde ihm derselbe von der Kaiserin angelegt, wobei Mardefeld in seiner Anrede auf die Verwandtschaft des neuen Ritters mit der Russischen Herrscherin hinwies, —

¹⁾ Pezold v. 5. Nov. 1742 (Beil., pag. 89 u. Dresd. Arch.).

²⁾ Mardefeld v. 5. Nov. 1742 (Beil., pag. 190).

³⁾ Der König an Mardefeld v. 13. Nov. 1742 (Beil., pag. 191).

vermuthlich, weil hier eine sehr ungewöhnliche Auszeichnung vorlag.¹⁾

Am 4. November starb Fürst Tscherkaski.²⁾ Hatte er auch in den Geschäften wenig geleistet, eher oft gehindert, so war dieser Todesfall doch sehr wichtig, da der Verstorbene während eines Jahrzehnts die erste Stelle im Reiche bekleidet. Die Kaiserin mochte ihn eigentlich nicht, hatte ihn aber wegen seines grossen Einflusses beim alten Russischen Adel gefürchtet und daher stets mit grosser Rücksicht behandelt. Bestuschew zum Kanzler zu ernennen, wollte sie nicht, weil sie noch immer kein Vertrauen zu ihm gefasst. Dies erklärte sich zum Theil aus dem Misswillen Lestocq's, zum Theil aus ihrer eigenen Bekanntschaft mit den Intriguen, in denen er in den letzten Jahren so Grosses geleistet. Dazu hatte sie die Scheu bemerkt, mit welcher er ihr sich nahte, den Vortrag bei ihr vermied oder, wo er es nicht konnte, die Sache so kurz als möglich abmachte, ihr überlassend selbst von den vorgelegten Schriftstücken Kenntniss zu nehmen.³⁾ Und doch lagen gerade viele wichtige Geschäfte vor, die nothwendig eine Entscheidung verlangten. Der Englische Gesandte Wich drängte auf endliche Renovation und Ratifikation des Vertrages von 1741. Schon war ihm deshalb, auf Antrag des sehr für England eingenommenen Vicekanzlers, noch durch Tscherkaski eine Audienz bei der Kaiserin zugestanden worden. Da aber Wich bei der Gelegenheit die Accession Russlands zum Breslau-Berliner Verträge zu beantragen beabsichtigte, so hatte Lestocq die Audienz verschieben lassen. Er erzählte selbst dies Pezold, dem er zugleich eingestand, wie er mit Erlaubniss der Kaiserin eine Englische Pension angenommen. Er und der eng mit ihm verbundene Brümmer handelten vor Allem im Französischen Interesse. Sie und d'Aillon planten, wie es scheint, ihre Hauptgegner, die Bestuschew, da es mit Gewalt nicht ging, in milderer Weise von der Leitung der Geschäfte zu entfernen.

¹⁾ Pezold v. 16. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 453). Woronzow's Gemahlin war eine Cousine der Kaiserin (pag. 254, Anm. 3).

²⁾ Ebendort.

³⁾ Vergl. für die letzteren Angaben Mardefeld v. 3. Dec. 1742 (Beil., pag. 194).

Der Vicekanzler sollte zum Oberhofmeister des doch wahrscheinlich zum Grossfürsten und Thronfolger zu ernennenden Peter von Holstein ernannt, der Bruder als Gesandte nach Dresden geschickt werden, da überdies die Polen wünschten, man möge statt Keyserlingk's einen geborenen Russen dahin senden. Des Oberhofmarschalls auffallende Annäherung an die verwittwete Gräfin Jaguschinski, Schwester des in die Verbannung geschickten Golowkin, gab überdies einen guten Grund für seine Entfernung, da man ja Partheianknüpfungen vermuthen konnte.¹⁾ Brevern, den Pezold von der geplanten Sendung M. Bestuschew's gesprochen, rieth dem Sächsischen Geschäftsträger, keinesfalls von seinem Hofe aus die Sache anregen zu lassen.²⁾

Der Tod Tscherkaski's schien anfangs die Lage der Dinge eher zum Vortheile, als zum Nachtheile des Vicekanzlers zu verändern. Lestocq erzählte Pezold, die Kaiserin beabsichtige die Kanzlerwürde für jetzt Niemanden zu ertheilen, sondern die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten neben dem Vicekanzler Brevern zu übertragen, der schon bisher alleine gearbeitet, den Zusammenhang aller Verhältnisse am besten kenne, immer mit *Droit* verfare. Pezold trug die Aeusserungen des Leibarztes Bestuschew zu, der sich über diese Nachricht sehr erfreut stellte. Denn Golowin, den er, Woronzow und andere Freunde zum Kanzler ausersehen, habe durchaus darauf nicht eingehen wollen. Die Ernennung Brevern's werde ihm sehr angenehm sein, da dessen Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit bekannt. Ueberdies habe derselbe auch schon früher in allen wichtigen Sachen zu den Conferenzen zugezogen werden sollen, doch Tscherkaski es immer verhindert, trotz seiner, Bestuschew's, Vorstellungen. Jetzt werde er selbst um Adjungirung Brevern's nachsuchen, fürchte aber dass die Geschäfte dennoch um nichts besser gehen dürften, da die Kaiserin vermuthlich Lestocq und Brümmer ins *Conseil* berufen werde. Sowohl was der Leibarzt, als was Bestuschew gesagt, erzählte Pezold Brevern, welcher ihm erwiderte, Lestocq habe ihn schon

¹⁾ Pezold v. 17. Nov. 1742 (Beil. pag. 91).

²⁾ Pezold v. 17. Nov. 1742 (Dresd. Arch.).

davon gesprochen und ihn dadurch in grosse Verlegenheit gesetzt. Auch habe er ihn unter schicklichen Vorwänden gebeten von diesem Plane abzustehen, da er bereit sei ohne alle Beförderung in alter Weise weiter zu arbeiten. Sein eigentlicher Beweggrund liege aber in der Absicht, sobald der Friede mit Schweden geschlossen, den Dienst ganz aufzugeben und sich in die Provinz zurück zu ziehen.¹⁾ Auch Mardefeld meldete seinem Könige, die Kaiserin habe mehr als einmal Brevern zum Staatsminister ernennen wollen, was er stets mit der Versicherung abgelehnt, auch ohne den Titel bereit zu sein, die Geschäfte zu führen.²⁾

Noch ehe in dieser Frage eine Entscheidung erfolgte, wurde eine ungleich wichtigere erledigt. Am 7. November erging das Manifest,³⁾ durch welches die Kaiserin ihren Schwestersohn, den regierenden Herzog Peter von Schleswig-Holstein, als den ihr am Blute Nächsten, zum Grossfürsten mit dem Titel Kaiserliche Hoheit und zu ihrem Thronfolger ernannte, wobei zugleich die Formel des ihm von allen Russischen Unterthanen zu leistenden Throneides bekannt gemacht wurde. Es konnte damals und kann auch noch jetzt nicht anders als auffallen, dass weder im Manifeste, noch in einem früheren Dokumente, von dem Uebertritte des Herzogs zur orthodoxen Kirche die Rede gewesen. Die Sache erklärt sich dadurch, dass die Abfassung des Manifestes von Lestocq und Brümmer heimlich veranstaltet worden, wie es scheinen möchte mit Beihülfe des Erzbischofs von Nowgorod, ohne dass der Vicekanzler und der Senat darum gewusst. Der Generalprokurator gelangte erst zur Kenntniss als ihm das Manifest mit dem Befehle, es drucken zu lassen, zugeschickt worden. Die Verwunderung und selbstverständlich die Unzufriedenheit waren allgemein.⁴⁾ Am 12. November erschien dann auch ein Senatsukas,⁵⁾ durch welchen bekannt gegeben wurde, Peter habe am Tage seiner Ernennung

¹⁾ Pezold v. 17. Nov. 1742 (Beil., pag. 91).

²⁾ Mardefeld v. 19. Nov. 1742 (Beil., pag. 192).

³⁾ Ges.-S. I, No. 8658.

⁴⁾ Vergl. Pezold v. 19. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 458). — Solowjew XXI, pag. 261.

⁵⁾ Ges.-S. I, No. 8560.

zum Thronfolger den orthodoxen Glauben angenommen. Möglicher Weise hatte Brümmer den Uebertritt nicht eher zulassen wollen, als bis jene Ernennung unwiderruflich feststand. Denn er musste sich sagen, dass der Religionswechsel dem Herzoge unmöglich machte die Schwedische Krone zu erlangen, während doch seine Wahl zum Thronfolger in Stockholm wahrscheinlich war. Eben so veranlasste wohl er die Bezeichnung Peter's, wie im Manifeste vom 7., so im Ukase vom 12. November, als regierenden Herzogs von Schleswig-Holstein. Hatte doch Elisabeth in ihrem Manifeste vom 28. November 1741 ausdrücklich gesagt, sie besteige den Thron, weil ihr Neffe als fremder Fürst dazu nicht berechtigt sei. Es musste Brümmer daran liegen, seinem Zöglinge, auch wenn derselbe Kaiser geworden, das Herzogthum zu erhalten um es dann vielleicht für ihn zu regieren, während andererseits Holstein im Falle einer immerhin möglichen neuen Revolution eine Zuflucht bieten konnte. Wenige Tage später kam wirklich die Nachricht der erfolgten Wahl Peter's zum Schwedischen Thronfolger durch einen Courier des Französischen Gesandten in Stockholm, Marquis de Lanmary, an d'Aillon.¹⁾ Dass die leitenden Schwedischen Politiker in dieser Wahl nur ein Mittel gesehen, bessere Friedensbedingungen zu erhalten, unterliegt keinem Zweifel. Wussten sie doch, dass sie gar keine Gefahr liefen, jemals den Herzog auf ihrem Thron zu sehen, da ihnen durch La Chetardie's Mittheilungen bekannt war, wie derselbe Nachfolger Elisabeth's werden und deshalb zur orthodoxen Kirche übergehen solle. Jedenfalls bewiesen alle diese Vorgänge die im Augenblick überwiegende Stellung Brümmer's und Lestocq's.²⁾ Man trug sich in Moskau sogar mit dem Gerüchte, es werde ein oberstes Conseil ernannt werden aus Bestuschew, Brümmer, Lestocq, Woronzow, Brevern und einem der beiden Trubezkoi oder aber Golowin.³⁾

So kam es aber nicht. Am 12. November erschien ein

¹⁾ Pezold v. 26. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 459).

²⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 261.

³⁾ Mardefeld v. 22. Nov. 1742 (Beil., pag. 192). Vergl. auch Pezold v. 19. Nov 1742 (Sbornik VI, pag. 458).

Allerhöchster Befehl,¹⁾ dem zu Folge alle Reskripte an die Russischen Agenten im Auslande, alle Ausfertigungen des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten und Protokolle, sowohl der geheimen, als der allgemeinen Expedition zugleich vom Vicekanzler und dem Geheimen Rathe von Brevern zu unterschreiben seien, Letzterer in allen vorkommenden Fällen an den Conferenzen mit den fremden Ministern Theil nehmen und über alle Angelegenheiten zugleich mit dem Vicekanzler den Vortrag bei der Kaiserin haben solle. Nur die Schreiben und Urkunden der Kaiserin an fremde Herrscher und die mit der Unterschrift der Kaiserin zu versehenden Ukase sollten, in Abwesenheit eines Kanzlers, vom Vicekanzler allein contrasignirt werden. — Es ergiebt sich hieraus, dass in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten Brevern bloss mit der letzteren Ausnahme Bestuschew nicht bloss als Gehülfe, sondern gewissermassen als gleichberechtigt, zur Seite gesetzt wurde. Da er damals erst 38 Jahr alt war, ohne persönliche und verwandschaftliche Verbindungen am Hofe Elisabeth's und in der Gesellschaft, so spricht die neue Stellung dafür, dass er, bei aller Bescheidenheit in seinen Ansprüchen, eine grosse Bedeutung sich erworben.²⁾ Wie er es gewünscht, war ihm zwar nicht der Titel ertheilt, wohl aber alle Rechte und Pflichten eines Conferenzministers zu Theil geworden.³⁾ Als solcher wurde er auch von den fremden Diplomaten stets angesehen. Wenn sie berichten, wie sie mit Bestuschew und Brevern gesprochen, so heisst es immer, die Minister hätten ihnen das und das gesagt. Als Friedrich II. seinen Gesandten gefragt, wen er unter dem Russischen Ministerium verstehe, antwortete Mardefeld, dasselbe werde durch den Kanzler, wenn einer vorhanden, dem Vicekanzler und Brevern gebildet, so wie endlich

¹⁾ Ges.-S. I, No. 8659.

²⁾ Es wird dies hier besonders hervorgehoben, weil im Arch. Wor. I, pag. 355, sich eine Anmerkung findet, welche besagt: Brevern habe durchaus keine Bedeutung gehabt.

³⁾ Als Brevern im Januar 1744 gestorben, trat im Sommer auf Bestuschew's Antrag Woronzow an seine Stelle. In dem betreffenden Ukase v. 25. Juni 1744 heisst es, Woronzow werde an Brevern's Stelle zum Conferenzminister ernannt (Arch. Wor. VI, pag. 112).

auch M. Bestuschew, der zwar nicht dazu gehöre, doch seinen Bruder völlig beherrsche.¹⁾ Trotzdem scheint Bestuschew in seinem Cirkulare den fremden Gesandten nur mitgetheilt zu haben, dass Brevern mit ihm zugleich in den auswärtigen Angelegenheiten den Vortrag bei der Kaiserin haben werde.²⁾ Auch erzählte er Pezold, Brevern sei ihm auf seine Bitte beigegeben worden.³⁾ Lestocq, dagegen, sagte Brevern, — was wohl mehr mit der Wahrheit übereinstimmen mochte — dass er ihn **für die neue** Stellung der Kaiserin vorgeschlagen. Zugleich hatte er ihm zu verstehen gegeben, wie dieselbe wünsche er möge, wenn Bestuschew nach Gewohnheit falsche Schritte beabsichtige, ihr durch Lestocq rechtzeitig davon Kenntniss geben, damit sie, wie aus eigenem Antriebe, den Vicekanzler beim Vortrage zurecht weisen könne.⁴⁾ Dass Brevern zu solchem versteckten Treiben sich nicht hergegeben, wohl aber stets unmittelbar der Kaiserin die volle Wahrheit in allen Dingen vorgestellt, sollte die Folge zeigen. Von dieser seiner Ernennung ist bei Solowjew gar nicht die Rede, er erwähnt nur, dass Brevern fortgefahren Bestuschew ein eben so treuer Gehülfe zu sein, als er es früher Ostermann gewesen.⁵⁾ Es mag hier noch erwähnt werden, dass, als Mardefeld seinem Könige Brevern's Ernennung meldete, Friedrich II. ihn beauftragte demselben seine Glückwünsche zu sagen.⁶⁾

Nachdem der Krieg in Finland mit der Capitulation der Schwedischen Armee so gut wie aufgehört, kam im November ein förmlicher Waffenstillstand zu Stande, mit der Bestimmung dass in Abo Friedensconferenzen beginnen sollten. Bestuschew's Candidaten waren sein Bruder und der Senator Galitzyn, die Kaiserin ernannte jedoch den ihm als Nebenbuhler für die Kanzlerwürde lästigen Rumänzow und den General Luberas,

¹⁾ Mardefeld v. 10. Dec. 1742 (Beil., pag. 195).

²⁾ Mardefeld v. 26. Nov. 1742 (Beil., pag. 194).

³⁾ Pezold v. 26. Nov. 1742 (Dresd. Arch.).

⁴⁾ Vergl. Pezold v. 13. April 1743 (Beil., pag. 104). Nach diesem Berichte beklagte sich Lestocq darüber, dass Brevern gar nicht in diesem Sinne gehandelt, sondern es mit den Bestuschew halte.

⁵⁾ Solowjew XXI, pag. 261.

⁶⁾ Der König an Mardefeld v. 22. Dec. 1742 (Berl. Arch.).

welcher wieder Trubezkoi als Fremder unangenehm war.¹⁾ Am 26. November erschien ein Senatsukas,²⁾ durch welchen alle Finländer unter den Schwedischen Gefangenen in ihre Heimath entlassen wurden, falls sie nicht vorzögen in Russische Dienste zu treten. Vor Allem in den Beziehungen zu Schweden machte der Einfluss, den Brümmer und Lestocq auf die Kaiserin übten, sich bemerkbar. Ersterer plante nun, da sein Herzog nicht mehr auf die Schwedische Krone Anspruch machen konnte, durch dessen Gesandten Buchwald die Reichsstände in Stockholm für die Wahl des Oheims, Adolf Friedrich, Administrator des Bisthums Lübeck (gewöhnlich als Bischoff von Lübeck bezeichnet), bearbeiten zu lassen, wofür die Kaiserin bei ihrer alten Vorliebe für das Holsteinische Haus sich sogleich sehr interessirte. Der Leibarzt, seinerseits, hoffte immer noch den Schweden einen vortheilhaften, den Franzosen zusagenden Frieden zu verschaffen, worin er nicht bloss mit d'Aillon, sondern auch mit Elisabeth übereinstimmte, die ihn eben wieder auf das Reichste beschenkt.³⁾ Denn wenn sie nichts von den Eroberungen des Vaters aufgeben wollte, konnte sie doch nicht die früher von ihr eingegangenen Verpflichtungen ganz vergessen, hatte überdies in ihrer Vorliebe für La Chetardie und dessen Denkungsweise nicht nachgelassen. Es war daher nicht zu verwundern, wenn man ernstlich eine Vermählung des Thronfolgers mit einer Französischen Prinzessin zu fürchten begann, so dass Lestocq Pezold, Brümmer den Vicekanzler darüber beruhigen mussten. Mardefeld, der auch davon erfahren, bemühte sich ganz besonders Lestocq vor einer solchen Verbindung zu warnen und ihm dagegen zu insinuiren, wie es viel zweckmässiger für Russland wäre eine lutherische Prinzessin aus einem guten, aber unbedeutenden Deutschen Fürstenhause zu wählen, ein Gedanke, der dann auch dem Leibarzte vollkommen einleuchtete.⁴⁾ Die Kaiserin verbarg sich nicht, dass ihre politischen Hinneigungen den Russen schwerlich gerade gefallen konnten und war daher klug genug nicht offen einzugreifen,

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 262.

²⁾ Ges.-S. I, No. 8677.

³⁾ Pezold v. 22. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 460).

⁴⁾ Pezold v. 15. Dec. 1742 (Sbornik VI, pag. 462).

wenn die auswärtigen Angelegenheiten nicht ganz in ihrem Sinne geleitet wurden. Immer aber neigte sie mehr zu den Ansichten von Brümmer und Lestocq und scheute sich nicht hinter dem Rücken von Bestuschew und Brevern den Russischen Diplomaten im Auslande Instruktionen zu senden, wobei ihr Woronzow zur Hand ging. Der Vicekanzler, im Bewusstsein nicht gerne gesehen zu werden, fuhr fort sich zurück zu halten. Während Brümmer, Lestocq und Woronzow täglich empfangen wurden, sah auch der von Elisabeth an sich sehr geschätzte Brevern sie doch nicht oft. In Folge dessen waren daher alle Bestrebungen, dem Einflusse der Französischen Politik ein Ende zu machen, bisher vergeblich gewesen.¹⁾ Zu dem damit unvermeidlich verbundenen Schwanken in der obersten Leitung der auswärtigen Beziehungen, zu manchen unverkennbaren Symptomen der Unzufriedenheit im Innern des Landes, kam bei der Kaiserin selbst ein immer noch nicht ganz beschwichtigtes Gefühl der Unsicherheit, was viele ausserordentliche Massregeln der Vorsicht veranlasst zu haben scheint. Es gab ohne Zweifel noch zahlreiche Anhänger des Joan Antonowitsch. Auch fehlte es nicht an Arrestationen sowohl in Riga, wo die Braunschweigische Familie gefangen gehalten wurde, als auch in Petersburg. Gewaltmassregeln in alter Weise gegen diese unglücklichen Fürsten scheinen namentlich die Bestuschew gefürchtet zu haben, welche überhaupt verlauten liessen, sie seien des ganzen Treibens am Hofe vollkommen müde. Aufrichtiger möchte wohl Brevern's indessen vergeblicher Wunsch gewesen sein, sich ganz zurück ziehen dürfen.²⁾

Unter diesen Umständen war es erklärlich, dass Botta mit allen seinen Anträgen keinen Erfolg hatte, obschon Brevern immer, Bestuschew jedenfalls jetzt für die Oestreichischen Interessen sich ausgesprochen. Der Gesandte hatte daher selbst um seine Abberufung gebeten, war nach Berlin ernannt worden

¹⁾ Mardefeld v. 22. Nov. u. 10. Dec. 1742 (Beil., pag. 192 u. 195). Im ersten dieser Berichte erwähnt er auch, wie bei dieser Lage der Dinge der Woronzow ertheilte Schwarze Adler-Orden sehr zu rechter Zeit gekommen.

²⁾ Mardefeld v. 28. Dec. 1742 (Beil., pag. 199) u. Pezold v. 15. Dec. 1742 (Sbornik VI, pag. 462).

und reiste zuvörderst gegen Ende Decembers nach Wien.¹⁾ Dagegen wünschte die Kaiserin lebhaft La Chetardie wieder in Petersburg zu sehen, dessen Unterhaltungsgabe ihr ganz besonders zusagte. Schon am 6. December musste Kantemir befohlen werden, dessen Rücksendung herbei zu führen, wenn dies aber nicht gelänge, wenigstens d'Aillon durch jemand anderen ersetzen zu lassen.²⁾ Denn dieser hatte sich im Allgemeinen durch Taktlosigkeit unangenehm gemacht, Elisabeth insbesondere aber durch seine Feindschaft gegen La Chetardie. — Was den Abschluss der schon lange in Verhandlung stehenden Renovation der Verträge mit Engeland und Preussen betraf, so legten Lestocq und Brümmer, in Französischem Interesse dem stets neue Hindernisse in den Weg.³⁾ Der Englische Gesandte griff daher endlich zu einem entschiedenen Mittel und versprach Lestocq, statt der Pension von 600 die Summe von 3000 Pfund St., welche von Jahr zu Jahr erneuert werden konnte. Da es zugleich Brevern gelang, den Leibarzt von der völligen Unhaltbarkeit einiger von ihm aufgestellten Vertragsbedingungen zu überzeugen, so hörten die Hindernisse von dieser Seite auf. Dagegen zog nun der Vicekanzler den definitiven Abschluss hin, weil er um Woronzow zu gewinnen die Kaiserin dahin bringen wollte, denselben zur Unterzeichnung zuzuziehen, womit vielleicht die Absicht einer Zurücksetzung Brevesn's verbunden war. Elisabeth ging nicht darauf ein, sondern befahl am 6. December vor ihrer Abreise nach dem Kloster in Troizk ausdrücklich, dass nur Bestuschew und Brevern den Vertrag unterzeichnen sollten, was dann am 11. December erfolgte. Dieser Defensivvertrag, der zugleich die alten Handelsabmachungen bestätigte, stimmte, wie erwähnt, mit unbedeutenden Abweichungen ganz mit dem von 1741 überein. Was früher den Hauptanstoß gegeben, dass Engeland statt militärischer Hülfe jährliche Subsidien von 500 000 Pfund St. während eines

¹⁾ Pezold: v. 29. Novbr. u. 30. Decbr. 1742 (Sbornik VI, pag. 461 u. 470).

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 207.

³⁾ Pezold v. 29. Nov. 1742 (Sbornik VI, pag. 461).

Krieges zahlen solle, war jetzt von Russischer Seite angenommen.¹⁾

Um dieselbe Zeit, als Elisabeth nach dem Kloster des heiligen Sergius ging, schickte sie Lestocq nach Jaroslaw zu Biron, dem sie 8000 Rbl. auszahlen liess, wahrscheinlich um ihn über die verfügte Internirung zu beruhigen. Der Leibarzt benutzte dies um den gewesenen Herzog von Kurland über alle möglichen Personalien auszuforschen, besonders wohl um Anschuldigungsgründe gegen Bestuschew zu gewinnen. Nach seiner Rückkehr erzählte er Pezold, wie er jetzt erst recht eingesehen, wie viel Verstand Biron habe und wie richtig der die Natur des Landes und dessen wahre Interessen erkannt. Es versteht sich, dass der Befragte, welcher nach allen Seiten Verbindungen anzuknüpfen suchte, von seinen Unterhaltungen mit Lestocq den Vicekanzler in Kenntniss setzen liess.²⁾

Obschon Friedrich II. den Andreas-Orden von Elisabeth empfangen, ihr den Schwarzen Adler-Orden in Brillanten ertheilt,³⁾ Mardefeld auf Beschleunigung der Geschäfte durch Brevern's Ernennung gehofft, gingen die Verhandlungen wegen des Vertrages nicht vorwärts. Im November hatte die Kaiserin bestimmt, dass derselbe ganz dem von ihrem Vater und später von ihrer Mutter abgeschlossenen entsprechen, keine neuen Zusätze und Garantien enthalten solle.⁴⁾ Im December wurde

¹⁾ Vergl. Solowjew XXI, pag. 231. — Mardefeld v. 10. Dec. 1742 (Beil., pag. 195). — Pezold v. 24. Dec. (Dresd. Arch.) u. 28. Dec. 1742 (Beil., pag. 95). — Arch. Woronzow IV, pag. 208. — Ges.-S. I, No. 8686. Der Vertrag wurde mit allen Separatartikeln am 25. Febr. 1743 von der Kaiserin ratificirt (Arch. Wor. IV, pag. 228).

²⁾ Vergl. Pezold v. 28. Dec. 1742 (Beil., pag. 95). Mardefeld v. 26. Jan. 1743 (Berl. Arch.). — Arch. Wor. IV, pag. 210.

³⁾ Da der König von Preussen beabsichtigte, der Kaiserin seinen Orden zu ertheilen, so wurde ihm am 30. Dec. 1742 der Andreas-Orden ertheilt u. im Januar durch den Kammerjunker Simolin gesandt. Am 1. März fand die feierliche Uebergabe des Schwarzen Adler-Ordens statt, worauf wegen des Presents an Mardefeld allerlei Misshelligkeiten erfolgten (Arch. Wor. IV, pag. 212, 213, 231, 233, 251 u. 254). Am 1. Febr. 1743 schrieb der König an Mardefeld, falls man ihn frage, wie viel die Brillanten gekostet, sollte er 30 000 Thlr. nennen (P. C. II, pag. 318).

⁴⁾ Resolution v. 16. Nov. 1742 (Arch. Wor. IV, pag. 200).

zwar auf Bestuschew's Antrag die Rückgabe Wartenbergs an Biron als Bedingung Russischer Seits aufgestellt,¹⁾ doch wenige Tage später bestimmt, dass Mardefeld zuvörderst deshalb sondirt werden solle,²⁾ welches Letztere wohl Brevern bei der Kaiserin erlangt hatte.³⁾ Soviel er und nun auch, wenigstens scheinbar, der Vicekanaler sich bemühten alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, wandten Lestocq und Brümmer doch immer wieder neue Mittel an, um die Sache zu verschleppen.⁴⁾

Um die Mitte des December kehrte der Hof nach Petersburg zurück.⁵⁾ Hier waren indessen drei Abgesandte der Schwedischen Reichsstände angekommen um die wirklich stattgehabte Wahl des Herzogs Peter von Holstein zum Thronfolger in Schweden anzukündigen. Sie hatten zu dem Ende zwei Schreiben mitbekommen, das eine für den Fall derselbe noch nicht die Religion gewechselt, das andere für den entgegengesetzten, in welchem das Geschehen der Wahl angezeigt, zugleich aber ausgesprochen war, wie dieser neueingetretene Umstand die Reichsstände des Glückes beraube, ihn auf dem Schwedischen Throne zu sehen.⁶⁾ Sie wurden sehr scharf beaufsichtigt und trotz aller Verwendungen Brümmer's konnten sie nur mit wenigen Persönlichkeiten in Berührung kommen. Bestuschew hatte sogleich der Kaiserin vorgestellt, wie die ganze Sendung nur eine Komödie gewesen, um möglicher Weise

¹⁾ Vorläufige Resolution v. 2. Dec. (Ebend. pag. 207).

²⁾ Definitive Resolution v. 10. Dec. (Ebend. pag. 211).

³⁾ Vergl. oben.

⁴⁾ Mardefeld v. 10. u. 24. Dec. 1742 (Beil., pag. 195 u. 197), v. 20. Dec. 1742 (Berl. Arch.).

⁵⁾ Pezold v. 28. Dec. 1742 (Beil., pag. 95). Vor der Abreise hatte d'Aillon einen sehr unschicklichen Protest gegen die auf der von Peter I. angelegten Strasse zu zahlenden Weggelder erhoben, den der Vicekanzler ihm zurück schickte. Mardefeld und Pezold hatten die Theilnahme am Proteste abgewiesen. — Als die Sache bei der Kaiserin zum Vortrage gekommen, resolvirte sie, La Chetardie hätte so was nie gethan, — von d'Aillon nehme es aber gar nicht Wunder. Arch. Wor IV, pag. 212.

⁶⁾ In dem Begleitschreiben des Königs an den Grossfürsten war diesem der Titel „Kaiserliche Hoheit“ nicht gegeben. In Folge dessen nöthigte man die Deputirten am 28. Dec. ein Dokument darüber auszustellen, wie dies nur aus Versehen geschehen, was dann bekannt gemacht wurde (Ges.-S. I, No. 8691).

einige Vortheile für Schweden zu erlangen, worauf die Kaiserin geäußert, dass wenn die Herren gekommen bloss um die Wahl anzuzeigen, sie sofort wieder abreisen möchten.¹⁾ Da dieselben aber beauftragt waren, über die Friedensbedingungen Auskunft zu erlangen, wurde in einem Conseil beim Feldmarschall Dolgoruki beschlossen, ihnen durchaus keine Zugeständnisse zu machen, auch nichts von den Eroberungen in Finland aufzugeben. Am 28. December fand dann eine Conferenz zwischen Dolgoruki, Bestuschew, Brevern, Golowin, Kurakin und den Schweden statt. In dieser wurde Letzteren eröffnet, Russland könne auf den Frieden nur unter folgenden Bedingungen eingehen: Abtretung Finlands und Zahlung der Kriegskosten oder, statt dieser letzten Bedingung, Wahl des Bischoffs von Lübeck zum Thronfolger. Die Schweden wiesen dies Alles mit Enttöschung zurück und verliessen am 10. Januar 1743 Petersburg.²⁾

Da Lestocq und Brümmer für eine ganz andere Behandlung der Schweden gewesen, so musste der Gegensatz zwischen ihnen und den Ministern sich jetzt nur noch mehr verschärfen.³⁾ Der Leibarzt klagte Pezold bitter darüber, dass die Kaiserin sich immer wieder zu falschen Schritten von dem Vicekanzler verleiten lasse, der auch Brevern beeinflusse. Die Sache sei um so gefährlicher als die Schweden, wenn sie nur einen tüchtigen General fänden, im Frühjahr leicht alle ihre Verluste wieder gut machen dürften. Die Kaiserin habe leider Niemand, der zum Kanzler ernannt oder ohne Weiteres an Bestuschew's Stelle gesetzt werden könnte. Seine einzige Hoffnung beruhe auf der wahrscheinlichen Rückkehr La Chetardie's, von welcher Kantemir zur grossen Freude Elisabeth's Kenntniss gegeben.⁴⁾

Im Januar versammelte sich die Friedensconferenz in Abo,

¹⁾ Pezold v. 8. u. 15. Jan. u. 5. Febr. 1743 (Sbornik VI, pag. 471 u. 472). Mardefeld vom 8. Jan. 1743 (Berl. Arch.).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 222

³⁾ Ebend. pag. 223.

⁴⁾ Pezold v. 26. Febr. 1743 (Sbornik VI, pag. 476). Kantemir hatte am 1. Febr. diese Meldung gemacht (Arch. Wor. IV, pag. 220), aber schon am 21. Febr. berichtet, wie man in Versailles zwar stets von dem Wunsche möglichst enger Verbindung mit Russland spreche, eigentlich aber ganz unverkennbar feindlich gesinnt sei (Arch. Wor. IV, pag. 224).

Rumänzow und Luberas von Russischer, der Senator Cederkreuz und Nolcken von Schwedischer Seite. Die Ansichten gingen, selbstverständlich, vollkommen auseinander. Am 16. Februar berichtete Rumänzow, die Schweden wollten die Bedingung des *uti possidetis* durchaus nicht zulassen.¹⁾ Die Kaiserin befahl nun am 22. Februar in einem Conseil eine neue nach Abo zu sendende Instruktion zu berathen. Ausser dem Vicekanzler und Brevern waren dazu die Feldmarschälle Dolgoruki, Trubezkoi, Hessen-Homburg und Lascy, Golowin, Kurakin, M. Bestuschew, die Generale Galitzyn, Urussow, Lewaschow, Repnin, Ismailow und Ignatiew, die Geheimen Rätthe Naryschkin und Nowosilzow und der Generalprokurator berufen. Die verschiedensten Meinungen traten dabei zu Tage, stimmten aber doch im Ganzen auf die Behauptung des Eroberten oder doch wenigstens des grössten Theils von Finland zusammen. Der Vicekanzler namentlich sprach sich sehr entschieden für das *uti possidetis* aus, schon weil ganz Europa jetzt auf Russland sehe. Nur der einzige Brevern hatte den Muth zu sagen, Finland habe für Schweden eine so grosse Bedeutung, dass wenn man es ihm jetzt nehme, stets eine grosse gerüstete Armee in Finland gehalten werden müsse in Erwartung eines neuen Krieges, während Russland doch so sehr des Friedens und der Ersparniss in den Ausgaben bedürfe. Für jetzt sei nur nöthig, eine vollkommen gesicherte, passende Grenze zu erwerben, da es wünschenswerth sei, den Frieden noch vor Beginn eines neuen Feldzuges abzuschliessen. Denn sobald der Friede in Deutschland hergestellt worden, könnten sich leicht Mächte finden, um in den Schwedischen Krieg einzugreifen. M. Bestuschew schlug vor, Finland den Schweden abzukaufen oder aber den Bischoff von Lübeck zum Fürsten dieses Landes unter Russischem Schutze zu ernennen. Schliesslich blieb die Majorität dabei, die Abtretung des grössten Theils von Finland zu verlangen.²⁾ — Es versteht sich, dass die Schweden darauf nicht eingingen,

¹⁾ Arch. Wor. IV, pag. 225. In diesen und in anderen Berichten versicherte Rumänzow, er glaube Cederkreuz gewinnen zu können, aber mit Nolcken sei nichts zu machen.

²⁾ Vergl. Arch. Wor. IV, pag. 226 u. flg. u. Solowjew XXI, pag. 262 bis 266.

um so weniger, als man in Stockholm durch den Holsteinischen Gesandten Buchwald und dieser wieder durch Brümmer wusste, wie sehr es Elisabeth um einen für Schweden nicht zu nachtheiligen Frieden und die Wahl Adolf Friedrich's zum Thronfolger zu thun sei. In Abo gingen die Schwedischen Abgeordneten auf die letzte Bedingung gleich ein nach den aus Stockholm erhaltenen Instruktionen,¹⁾ stellten aber die Forderung bedeutender Subsidien, da im Falle dieser Wahl ein Krieg mit Dänemark unvermeidlich. Es meldete denn auch Buchwald, eine bedeutende Parthei in Stockholm nehme den Kronprinzen von Dänemark ins Auge, während andere an den Prinzen von Birkenfeld dächten, weshalb eine Beschleunigung der Verhandlungen in Abo durchaus nothwendig erscheine. Der Vicekanzler war über die stete Einmischung dieser Holsteiner, über den ganzen Gang der Dinge erbittert, musste aber doch einsehen, wie sehr die Kaiserin für die Wahl des Bischoffs von Lübeck, wie gross die allgemeine Stimmung in Russland für einen baldigen Frieden war.²⁾ So gingen die Verhandlungen ununterbrochen, aber fruchtlos in Abo fort; während in Stockholm Französisch-Dänische Intriguen gegen die Wahl des Bischoffs von Lübeck arbeiteten, die Bestuschew zu befürworten sich noch nicht entschliessen konnte. Ihrerseits standen Lestocq und Brümmer im Geheimen in Verhandlung mit La Chetardie, suchten in jeder Weise zu Gunsten Schwedens die Russischen Forderungen herab zu stimmen, was ja auch im Sinne Elisabeth's war. Die Einmischung der Beiden in die auswärtige Politik wurde zuletzt so offenbar, dass, wie es in Petersburg hicss, Bestuschew mit Brevern der Kaiserin vorgestellt, sie möge dem ein Ende machen oder die Herren ins Ministerium setzen.³⁾ So sehr Elisabeth zur Französischen Politik und zu einem Nachgeben den Schweden gegenüber neigte, gab sie doch den Ministern gleich nach, sobald diese ihr die wahren Interessen Russlands begreiflich machen konnten. Nur was die

¹⁾ Am 17./28. Febr. 1743 berichtete Buchwald bereits, die Wahl Adolf Friedrich's könne als gesichert angesehen werden, wenn man den Schweden günstige Bedingungen zugestehe (Arch. Wor. IV, pag. 232).

²⁾ Solowjew XXI, pag. 266 bis 269.

³⁾ Mardefeld v. 26 Jan (Berl. Arch.) u. 2. Febr. 1743 (Beil, pag. 199).

Schwedische Thronfolge betraf, blieb sie bei dem einmal gefassten Gedanken, eignete sich auch die Ansicht Lestocq's und Brümmer's an, wie es wünschenswerth sei, Holstein dem Grossfürsten zu erhalten. Hatte man ihr doch vorgestellt, schon ihr grosser Vater habe immer den Wunsch gehegt, festen Fuss in Deutschland zu gewinnen. Brevern war damit nicht einverstanden, sondern von der Nothwendigkeit für Russland überzeugt, sich vor dem Besitze Holsteins zu bewahren um nicht in ewige Händel verwickelt und zu ganz überflüssigen Ausgaben gezwungen zu werden. Damit stimmten übrigens auch alle leitenden Russischen Persönlichkeiten überein.¹⁾ Was das bevorstehende Ende des Krieges betraf, so verlangte Brevern's Meinung nach die einfache *bonne foi* bei den Friedensverhandlungen die Proclamation an die Finländer²⁾ nicht zu vergessen und für diejenigen Sorge zu tragen, die etwa nach derselben gehandelt. Habe man nur erst eine vollkommene sichere Grenze festgestellt, meinte er, könnten vielleicht die Finländer bewogen werden, den Bischoff von Lübeck zum Grossfürsten zu ernennen, der dann sicher in Stockholm zum Thronfolger gewählt werden würde und so das Land mit Schweden vereinigen könnte. Damit wäre dann auch Russland vor den Augen Europas ein passendes Mittel geboten, auf gute Weise einem Theile seiner Finländischen Eroberungen zu entsagen.³⁾ — Der Preussische Gesandte war überzeugt, Grossfürst Peter werde Holstein in allen Fällen behalten wollen, was von dessen Standpunkte aus auch sowohl klug als zweckmässig erscheine. Denn er bewahre sich damit eine Zuflucht, falls er später einmal seinen Religionswechsel bereue oder aber in Russland eine neue Thronkatastrophe eintrete. Dass Letzteres nicht als im Gebiete der Unmöglichkeit gedacht wurde, zeigten manche von der Kaiserin für ihre Sicherheit getroffenen Massregeln.⁴⁾

Die Verhandlungen wegen des Preussischen Vertrages wurden fortgesetzt ohne zu irgend welchem Ergebnisse zu führen, woran, wie erwähnt, besonders Lestocq und Brümmer

¹⁾ Mardefeld v. 26 Jan. (Berl. Arch.) u. 26. Febr. 1743 (Beil., pag. 200).

²⁾ Vergl. oben pag. 262.

³⁾ Mardefeld v. 23. März 1743 (Beil., pag. 201).

⁴⁾ Mardefeld v. 30. März 1743 (Beil., pag. 202).

die Schuld trugen. Dieses Gegensatzes wegen waren die Bestuschew mit Mardefeld auf dem besten Fusse, insinuirten ihm sogar, sein König möge die erste sich darbietende Gelegenheit benutzen, um Stralsund einzunehmen und die Schweden ganz aus Pommern zu vertreiben.¹⁾ Wenn ein solcher Rath damals im Interesse der Russischen Politik im Norden und daher aufrichtig gewesen war, so scheint doch im Petersburger Kabinete die Ansicht bereits immer mehr sich festgestellt zu haben, man dürfe den König von Preussen nicht zu mächtig werden lassen. Daraufhin hatte man denn auch in Wien und Dresden die Idee einer engeren Verbindung der drei Mächte und Polens angeregt, dessen Spitze zuletzt doch nur gegen den Preussischen Nachbarn gerichtet sein konnte.²⁾ Möglicher Weise war der Anstoss dazu von Pezold gegeben worden, der von Lestocq und Brümmer angetrieben, die Verhandlung wegen Renovation der Verträge zwischen Russland und Sachsen wieder aufgenommen. Auch hatte er bereits soviel erreicht, dass die Kaiserin nicht bloss am 1. Februar ihre Einwilligung dazu gab, sondern auch versprach vorkommenden Falls dem König-Kurfürsten bei seinen Ansprüchen auf Jülich und Berg gute Officien zu leisten.³⁾ Von dem Sächsischen Geschäftsträger war wohl auch der Verdacht erregt worden, als beabsichtige Friedrich II. Polnisch-Preussen oder Kurland seinen Staaten einzuverleiben, mit Schweden gegen Russland sich zu verbinden. Zugleich bemühte er sich immer wieder um die Vermittelung des Petersburger Kabinetts wegen der von Sachsen erhofften Entschädigung aus der Habsburgischen Erbschaft.⁴⁾ In Betreff dieses letzten Punktes begnügte der Vicekanzler sich mit Versprechungen, während ihm um die Erneuerung der

¹⁾ Der König erwähnt dessen in einem Schreiben an Podewils v. 21. Apr. 1743 (P. C. II, pag. 361).

²⁾ Pezold v. 26. Febr. 1743 (Dresd. Arch.).

³⁾ Arch. Wor. IV, pag. 220.

⁴⁾ Der König-Kurfürst hatte schon im Januar 1743 der Kaiserin den Weissen Adler-Orden zugesandt, der dann von Pezold im Februar feierlichst übergeben wurde nach einem von dem Oberceremonienmeister Graf Santi und Brevern festgestellten Ceremoniel (Vergl. Arch. Wor. IV, pag. 218 u. Pezold v. 20. Febr. 1743 (Dresd. Arch.).

Verträge auch selbst zu thun war. Er bedurfte nämlich einer möglichen Ausrede Frankreich gegenüber, das mit Sachsen auf gespanntem Fusse war. Denn er wusste, La Chetardie werde gleich nach seiner Ankunft auf einen Defensivvertrag antragen,¹⁾ den die Bestuschew eben so wenig als Brevern wollen konnten. Der Letztere arbeitete Mitte Februars eine Instruktion für Kantemir in diesem Sinne aus, bei deren Vorlage sie die Kaiserin über die ganze Sache aufzuklären hofften.²⁾ Um dieselbe Zeit beantragte Mardefeld die Accession Russlands zum Breslau-Berliner Verträge, ohne auch darin zum Ziele zu gelangen, während eben so vergeblich in Berlin über die Garantie Schlesiens zwischen dem Könige und Graf Tschernyschew verhandelt wurde.³⁾ Die Bedingung wegen Wartenbergs gab für den Defensivvertrag weiter keinen Anstoss, da man sie Russischer Seits ganz fallen lassen, nachdem Mardefeld sich dahin geäussert, diese Sache gehe seinen König nichts an, der die eingezogene Standesherrschaft nicht abtreten könne, so wenig er ja auch die 30 000 Thaler zurück verlange, welche er seiner Zeit dem Sohne Münnich's geschenkt.⁴⁾ Dennoch kam der Abschluss nicht zu Stande. Und doch erschien dem Könige von Preussen die Allianz mit Russland von besonderer Wichtigkeit, da seine Verbindung mit Engeland alleine, trotz seines siegreich beendigten Krieges, nicht genügen konnte um Oestreich und Frankreich in Schach zu halten. Wohl meinte er von Petersburg keine Hülfe an Streitkräften zu gewinnen, dafür aber von einem Russischen Angriffe im Rücken gesichert zu werden und zugleich ein bedeutenderes Gewicht in der politischen Welt zu erlangen. Er schickte daher seinem Gesandten die Vollmacht, den Defensivvertrag ganz nach den Vorschlägen des Russischen Ministeriums abzuschliessen, was dann endlich nach Beseitigung

¹⁾ Kantemir hatte am 20. Jan. über solche Absicht des Versailler Kabinetts berichtet (Arch. Wor. IV, pag. 224).

²⁾ Pezold v. 26. Febr. 1743 (Beil., pag. 99). Der Sächsische Geschäftsträger suchte sich dadurch nützlich zu erweisen, dass er die aus Stockholm erhaltenen Berichte über die dortige politische Lage dem Russischen Ministerium mittheilte (z. B. Arch. Wor. IV, pag. 227).

³⁾ Vergl. z. B. Arch. Wor. IV, pag. 227.

⁴⁾ Mardefeld v. 2. Apr. 1743 (Berl. Arch.).

der letzten Schwierigkeiten am 16. 27. März erfolgte.¹⁾ Weder von einer Garantie Schlesiens, noch der Finländischen Eroberungen war in demselben die Rede, sondern nur im Allgemeinen von der Garantie „beiderseitiger im Besitze habender Länder“. Zugleich mit dem Berichte hierüber fragte Mardefeld bei dem Könige an, ob er nun jedem der beiden Russischen Minister, Bestuschew und Brevern, nach dem Herkommen 4000 Thlr. Gratification geben solle. Der König, so sehr ihn die Nachricht erfreute, willigte zwar ein, verlangte indessen, da er sein Geld nicht unnütz ausgeben wolle, Auskunft darüber, ob bei den schwankenden Verhältnissen einige Aussicht dafür sei, dass die beiden in ihren Stellungen bleiben würden.²⁾ Mardefeld antwortete, die Unzufriedenheit im Innern sei zwar gross, doch Gefahr nicht vor auszusehen. Höchstens könne eine solche für Elisabeth und ihren Neffen entstehen und deren nächste Umgebung, keinesfalls für die Minister. Denn die Bestuschew hätten grosse Familienverbindungen und überdies, so weit es ohne persönliche Gefahr möglich gewesen, stets für die Braunschweigische Familie zu sorgen gesucht. Was aber Brevern betreffe, so sei derselbe allgemein geachtet und als unentbehrlich angesehen, wie denn auch bekannt sei, dass er alle Ehren zurückweise, nichts suche, also keinem im Wege stehe.³⁾ — Wenige Tage nach dem Abschlusse mit Preussen,

¹⁾ Der von Bestuschew und Brevern unterzeichnete Vertrag findet sich in der Ges.-S. I, No. 8716 und bei Martens V, pag. 338. Die Kaiserin ratificirte die Separatartikel erst am 7. Juni (Arch. Wor. IV, pag. 264). Ueber die vorhergegangenen Verhandlungen kann man vergleichen: Mardefeld v. 9. u. 16. März (Berl. Arch.) u. v. 30. März 1743 (Berl. Arch. u. Beil., pag. 202), so wie die Schreiben des Königs an Podewils v. 15. Jan. u. an Mardefeld v. 24. Jan. 1743 (P. C. II, pag. 311 u. 324). In dem Abdrucke bei Martens erscheint Brevern mit dem Taufnamen „Alexander“. Möglicher Weise hatte er diesen Namen angenommen, da im Russischen „Carl“ nicht vorkommt, obgleich er doch im Arch. Wor. immer mit diesem Namen bezeichnet wird.

²⁾ Der König an Mardefeld v. 16. Apr. 1743 (P. C. II, pag. 359).

³⁾ Mardefeld v. 30. April 1743 (Beil., pag. 204). Nach Abwickelung des ganzen Geschäfts fragte Podewils wieder bei dem Könige an, ob jetzt Bestuschew und Brevern jeder zu 4000 Thlr. erhalten sollten, da sie beide die auswärtigen Angelegenheiten leiteten (Podewils v. 11. Juli 1743, Berl. Arch.). Als das Geld in Petersburg bei schlechtem Kurse ankam, bestimmte

kam auch Petzold wenigstens in einer Beziehung zum Ziele. Am 20. März tauschte er mit den Ministern Deklarationen aus über Aufrechthaltung des Vertrages von 1733 ¹⁾ Als er dagegen Anfang Aprils bei Bestuschew wieder auf die besondere Allianz Russlands mit Sachsen-Polen, England und Oestreich zurückkam, so wie die Entschädigung, bat ihn der Vicekanzler diese Dinge jetzt ruhen zu lassen, bis man aus Wien eine Antwort erhalten.²⁾ Der damals in Petersburg angekommene Polnische Gesandte Oginski suchte nach Kräften für Biron zu wirken und zugleich auf die Anschläge Friedrich II. auf Westpreussen aufmerksam zu machen, mit der Bitte, in Berlin dagegen zu arbeiten ³⁾. In seinem Kreditive war Elisabeth bloss als Zarin bezeichnet, was Pezold vom Vicekanzler vorgehalten wurde, der übrigens behauptete an sich auf den Titel keinen Werth zu legen und meinte, Peter der Grosse habe nicht Recht gehabt vom alten Zarentitel abzugehen, der doch eben so viel bedeute. Brevern erklärte dagegen gradheraus, Oginski könne in dieser Weise von der Kaiserin nicht empfangen werden, indessen eine Privataudiens erhalten, falls er ein eigenhändiges Schreiben des Königs an die Kaiserin beibringe. Doch, fügte er hinzu, müsse die Republik jedenfalls ein für alle Male den Kaisertitel Russlands anerkennen.⁴⁾ — Was Biron betraf, so hatte dieser auch von sich aus an die Kaiserin und an den Vicekanzler am 10. März aus Jaroslaw geschrieben, um endlich die Erlaubniss zur Abreise zu erhalten.⁵⁾ Brevern, der ihm einen kleinen Ge-

Mardefeld dem Vicekanzler zwar 4000, Brevern aber nur 3000 Thlr., wegen derselbe keinen Einspruch erhob (Mardefeld v. 3. Aug. 1743, Berl Arch.). Die Kaiserin bewilligte darauf die Annahme im Oktober (Arch. Wor. IV, pag. 338). Hatte Mardefeld durch diese Bevorzugung Bestuschew's sich bei ihm besser zu stellen gesucht, so sollte er nun selbst darunter leiden, indem man Russischer Seits ihn mit Brevern gleichstellte, nur 3000 Thlr. gab (Mardefeld vom 26. Nov. 1743, Beil., pag. 212), wie dies am 4. November von der Kaiserin bestimmt wurde (Arch. Wor. IV, pag. 342). Es ergaben sich daraus Missheiligkeiten aller Art, — deren Ende mir nicht bekannt.

¹⁾ Ges.-S. I, No. 8717.

²⁾ Pezold v. 16. Apr. 1743 (Beil., pag. 113).

³⁾ Vergl. Arch. Wor. IV, pag. 240.

⁴⁾ Pezold v. 26 März 1743 (Beil., pag. 102).

⁵⁾ Arch. Wor. II, pag. 525 u 526.

fallen erwiesen, schrieb er am 15. März, er müsse für die Sünden Anderer leiden; vor einem Jahre habe Elisabeth ihn begnadigt und jetzt sei er von Wachen umgeben, wie ein Gefangener. Wenn man ihn nicht ganz freilassen wolle, möge man ihm wenigstens erlauben nach Narva zu gehen und dort internirt zu bleiben, jedoch ohne alle Wachen.¹⁾ Die Kaiserin liess ihm immer wieder ihr Wohlwollen äussern, aber Oginski und Pezold bloss damit vertrösten, dass Biron nur zeitweilig in Jaroslaw zurück gehalten werden solle.²⁾

In Abo kam man nicht vom Flecke, da die Russen alle ihre Eroberungen behalten, die Schweden nichts abtreten wollten, überzeugt, in der Thronfolgerwahl ein gutes Pressionsmittel zu besitzen. Denn sie wussten durch den Holsteinischen Gesandten Buchwald, wie die Kaiserin durchaus die Wahl Adolf Friedrich's durchzusetzen wünsche. Lestocq und Brümmer bestärkten sie darin und stellten ihr immer wieder vor, welche Vortheile Russland von einem Besitze in Deutschland haben werde, aus welchem Grunde ja Engeland eben gegen jene Wahl sei, um so Holstein ihrem Neffen Peter zu entziehen und dem Bischoffe von Lübeck zu verschaffen. Dagegen gingen die Schweden viel weiter, als Brümmer gehen wollte. Sie verlangten für die gewünschte Wahl die Renunciation Peter's auf Holstein und dessen Abtretung nebst Garantie von Schleswig, was die Kaiserin abzuweisen befahl.³⁾ Gegen solche Abtretung hatte nun Bestuschew eigentlich nichts und auch Brevern war, wie erwähnt, nicht für den Besitz Holsteins, was Lestocq, der überhaupt verstimmt schien, Pezold gegenüber beklagte. Er fügte hinzu, er habe Brevern vergeblich vorgestellt, wie das den höchsten Zorn des Grossfürsten nach sich ziehen werde. Indessen hatte Bestuschew erkannt, dass er mit der Forderung alles Eroberten bei der Kaiserin zu sehr anstosse und liess sich nunmehr verlauten, man bestehe zwar auf die Abtretung von ganz Finland, wenn aber die Schweden sich nachgiebiger zeigten, eine gute sichere Grenze sich finde, könnte ihnen vielleicht einiges zurück-

¹⁾ Ebend. pag. 527.

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 277, 304.

³⁾ Befehl v. 29. März 1743 an die Gesandten in Abo (Arch. Wor. IV, pag. 244).

gegeben werden. Doch blieb er noch gegen die Wahl Adolf Friedrich's, da derselbe als Schützling Russlands immer wieder Geldhülfe beanspruchen werde, so wie auch bei der Ansicht, der Besitz Holsteins könne dem Reiche nur Nachtheil bringen.¹⁾ — Indessen begannen die Schweden allmählig nachgiebiger zu werden, zeigten mehr Neigung den Bischoff von Lübeck zu wählen, wohl weil man auch in Versailles jetzt mehr für den Frieden war, von grossen Abtretungen wollten sie jedoch noch nichts hören. Da die Kaiserin bei ihrem Willen in Betreff der Wahl blieb, musste am Ende auch Bestuschew für dieselbe sich aussprechen, da jetzt die Sendung La Chetardie's gewiss geworden. Er wurde daher mit Brevern darüber einig, den Abschluss des Friedens zu beschleunigen, sobald man eine passende, sichere Grenze erhalte.²⁾

Aus England kamen Ermahnungen doch ja den Friedensabschluss zu beschleunigen, denn das Kabinet von St. James, immer eifersüchtiger auf die Macht Friedrich II., hoffte Russland zu einer engeren Verbindung der beiden Höfe und mit dem von Wien zu bewegen. Ausserdem erschien der Frieden nicht weniger als der Kaiserin selbst, auch dem Ministerium wünschenswerth. Elisabeth wollte rasch die Thronfolgefrage in ihrem Sinne in Stockholm gelöst, sich selbst der früheren Verbindlichkeiten entbunden wissen, während ihre Minister die Möglichkeit der Einmischung des Königs von Preussen im Auge hatten, dem man überhaupt in Europa die kühnsten Pläne zutraute. Wenn Brevern bei aller Hinneigung zu Oestreich doch immer Preussen gegenüber gemässigt blieb, nur eine strenge Ueberwachung der überall um sich greifenden Politik Friedrich II. befürwortete, so war Bestuschew ganz entschieden

¹⁾ Pezold v. 13. Apr. 1743 (Beil., pag. 104). Vielleicht war diese Umstimmung des Vicekanzlers das Resultat einer Ende März stattgehabten Conferenz, von deren Berufung Pezold in jenem Schreiben berichtet. Dessen Meinung nach erklärte sich Lestocqs Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge daraus, dass die Kaiserin ihn kälter zu behandeln begonnen, scheinbar in Folge der Aussagen des aus Sibirien zurück gekehrten Schubin (vergl. oben, pag. 213), der seine Exilirung dem Leibarzte zuschrieb. Pezold v. 13. Apr. 1743 (Sbornik VI, pag. 484).

²⁾ Pezold v. 16. Apr. 1743 (Beil., pag. 113).

gegen denselben, sprach sich schon damals privatim dahin aus, dass er ihn viel mehr als Franzosen und Schweden fürchte.¹⁾ So kam es denn am 24. April zu einer neuen Consielsitzung, die, in Anbetracht der politischen Lage in Europa und der Gefahr, dass die Schweden den Kronprinzen von Dänemark wählen könnten, zu dem mit Brevern's früheren Antrage (vergl. oben, pag. 294) übereinstimmenden Beschlusse führte, nur die Landschaft Kymenegaard mit Friedrichsham und Wilmanstrand und die Landschaft Sawolax mit Nyslot zu behalten, das übrige Finland aber den Schweden zurück zu geben. Es hatte lange Verhandlungen und dem Vicekanzler grosse Anstrengung gekostet den Beschluss herbeizuführen. In Folge desselben erging, nach seiner Bestätigung durch die für eine noch mildere Behandlung der Schweden, namentlich für die Rückgabe auch von Savolax gestimmte Kaiserin, eine neue Instruktion an die Gesandten in Abo. Indessen, der im Conseil in der Minorität gebliebene Generalprokurator setzte dennoch bei der Kaiserin den Befehl durch, in einer neuen Versammlung zu berathen, ob man nicht doch die Landschaft Nyland mit Borgo und Helsingfors behalten solle. Da kam Mitte des Mai aus Schweden die offizielle Nachricht, wie man dort in die Wahl Adolf Friedrich's willigen wolle,²⁾ die Abtretung Nylands aber in

¹⁾ Vergl. bei Solowjew XXI, pag. 302 ein Schreiben des Vicekanzlers v. 30. Apr. 1743 an den Kabinettssekretair der Kaiserin, Tscherkassow. Es sei erlaubt hier auf eine Denkschrift aufmerksam zu machen, die Bestuschew im September 1745 der Kaiserin vorlegte (Arch. Wör. II, pag. 76 bis 93), in welcher er mehrfach auf die Uebereinstimmung mit Brevern hinweist. Sie charakterisirt seine Politik Preussen gegenüber und erklärt die Conseilbeschlüsse von 1753 u. 1755, die Vorläufer der Russischen Theilnahme am Siebenjährigen Kriege.

²⁾ Der König von Schweden war im Grunde durchaus gegen die Wahl des Bischofs von Lübeck, wünschte dagegen zum Thronfolger den Preussischen Candidaten, Prinzen von Birkenfeld, oder, wenn nicht anders, den Kronprinzen von Dänemark. Er fürchtete, falls Adolf Friedrich, der Candidat Russlands, gewählt werde, könne derselbe eine solche Machtstellung erhalten, dass er, der König, vollkommen von den Geschäften entfernt werden dürfte. Er wandte sich daher nach Dresden, um von dort aus eine seine eigene Stellung sichernde Vermittelung zu erlangen. Als Pezold deshalb mit Bestuschew verhandelte, versprach dieser für die Aufrechthaltung der

keinem Falle zugeben werde. Dies bestärkte das Conseil bei seinem früheren Beschlusse zu bleiben, welcher der Kaiserin in jeder Beziehung mehr zusagte, zugleich die Wahl sicherte; auch Bestuschew scheint in seinen Ansichten hin und her geschwankt zu haben. Während dieser neuen Verhandlungen in Petersburg gaben die Russischen Bevollmächtigten in Abo die Rückgabe von Sawolax zu, wohl in Folge hinter dem Rücken der Minister ihnen zugefertigter Instruktionen. Sie behaupteten durch die Berichte aus Schweden, die mit denen Buchwal'ds ganz übereinstimmten, dazu bewogen worden zu sein. Der Hauptgrund war aber wohl, dass der Kaiserin, wie Brümmer, vor Allem um die Wahl Adolf Friedrich's zu thun war. Eine neue Consequenz, zu welcher auf Befehl Elisabeth's auch Lestocq berufen wurde, war ziemlich stürmisch. Da man in des Leibarztes Aeusserungen die Meinung der Kaiserin errieth, blieb man zwar im Ganzen bei dem früheren Beschlusse, — willigte aber in das Aufgeben von Sawolax, jedoch nur unter der Bedingung Nyslot zu behalten. Auch das wollte Lestocq nicht zugeben und meinte die Schleifung der Befestigungen von Nyslot könnte Russland genügen. Trubezkoi, der sich immer mehr mit Bestuschew verfeindet hatte, ihn zu stürzen wünschte, schlug sich in dieser Frage, seine früheren Ansichten aufgebend, ganz zu Lestocq. Sie stellten der Kaiserin vor, wie sie getäuscht werde, wie die Forderung der Abtretung von Nyslot den von ihr so sehr gewünschten Abschluss des Friedens verzögern müsse. Dennoch gelang es Bestuschew und dem allein in seinen Ansichten festgebliebenen Brevern die Kaiserin für sich zu gewinnen, eine neue Versicherung des Vertrauens von ihr zu erlangen. Der Vicekanzler war in diese bestimmte Richtung dadurch gedrängt worden, dass nach den Berichten aus Konstantinopel die Gesandten Frankreichs und Schwedens die Türken zum Kriege zu bewegen suchten. Sie hatten der Pforte eine Verbindung mit Polen und Preussen angerathen um den Gefahren vorzubeugen, welche von der Herrschaft derselben Familie in Schweden und Russland zu erwarten. Elisabeth aber war

Autorität des Königs zu sorgen, verlangte aber strengstes Geheimniss, selbst Brevern gegenüber, von dem er wohl eine Mittheilung an die Kaiserin fürchtete. Pezold v. 25. Mai 1743 (Beil., pag. 118).

dadurch anderer Meinung geworden, dass der Vicekanzler und Brevern ihr klar machten, wie das von Lestocq und Brümmer hervorgehohene Gerücht, als ob Engeland für die Wahl des Kronprinzen von Dänemark sei um ihn mit einer Englischen Prinzessin zu verheirathen, von dem Gesandten in London, Naryschkin, herrühre, der im Französischen Interesse und in Verbindung mit jenen Beiden ihr eine nicht gerechtfertigte Abneigung gegen Engeland einzuflössen suche.¹⁾ Schon im März hatten die Minister Naryschkin's Abberufung verlangt, der heimlich mit dem Leibarzte correspondirte, und Elisabeth hatte darin, wie in die Ernennung des Fürsten Schtscherbatow an seine Stelle gewilligt. Die Sache war aber von den Freunden La Chetardie's immer wieder hingezogen worden. Jetzt jedoch erging (13. Juni) deshalb eine ganz bestimmte Resolution der Kaiserin.²⁾

Am 8. Juni fand die letzte Conscilsitzung wegen der Friedensverhandlungen statt, zu welcher Lestocq aber nicht mehr berufen wurde.³⁾ Die Aufregung wegen der Ueberschreitung ihrer Instruktion durch die Gesandten in Abo war so gross, dass die Rede davon gewesen, sie abzubrufen und durch M. Bestuschew oder Brevern mit dem General Repnin zu ersetzen.⁴⁾ Die Verhandlungen im Conseil wegen dieses Umstandes machten sich daher sehr leidenschaftlich und trotz der heftigen Partheinahme Trubezkoi's für seinen Freund Rumän-zow wurde beschlossen, den Gesandten einen scharfen Verweis zu ertheilen. Da jedoch die Kaiserin schon am Tage vorher entschieden, dass man nur auf Nyslot zu bestehen habe, wenn es nicht mehr möglich ganz Sawolax zu behalten,⁵⁾ so vereinigte man sich dahin, die Abtretung nur von Kymenegaard mit Friedrichsham und Wilmanstrand zu verlangen, so wie der

¹⁾ Ueber die hier dargestellten Verhandlungen vergl. Solowjew XXI, pag. 267 bis 270. — Pezold v. 13., 16 Apr. u. 7. Mai (Beil., pag. 104, 113 u. 115), v. 14. Mai (Dresd. Arch.), v. 15. u. 22. Juni 1743 (Beil., pag. 125 u. 131).

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 248 u. 268).

³⁾ Pezold v. 22. Juni 1743 (Beil., pag. 131). Um Lestocq darüber zu beruhigen, gab ihm die Kaiserin 5000 Rbl.

⁴⁾ Mardefeld v. 25. Juni 1743 (Berl. Arch.).

⁵⁾ Arch. Wor IV, pag. 264.

Festung Nyslot nebst Stadt und Territorium, und Sawolax auch zurück zu geben, — Alles immer unter Voraussetzung der Wahl Adolf Friedrich's von Holstein zum Schwedischen Thronfolger.¹⁾ Auf dieser Grundlage kamen am 16. Juni die Friedenspreliminarien in Abo zu Stande.²⁾ Wenige Tage später wurde der Bischoff von Lübeck von den Schwedischen Reichständen zum Thronfolger gewählt und in Stockholm der Friede verkündet.³⁾ Waren schon in den höheren Ständen Schwedens sehr Viele mit den harten Bedingungen des Friedens unzufrieden und nicht weniger mit der Wahl des Russischen Candidaten, so war die Unzufriedenheit bei dem Bauerstande noch bedeutend grösser, vorzüglich bei den Dalekarliern. Diese drohten sogar mit offenem Aufstande, weil man den Kronprinzen von Dänemark nicht wählen wollen.⁴⁾ Das Russische Kabinet sah sich deshalb genöthigt, da auch die Dänische Regierung Demonstrationen machte, am 15. Juli eine Deklaration zu erlassen, in welcher entschieden ausgesprochen war, die Kaiserin werde den auf ihre Empfehlung gewählten Schwedischen Thronfolger gegen Jedermann zu schützen wissen.⁵⁾ Die Kaiserin ratificirte den Frieden am 19. August, während in Schweden die Ratifikation am 15. August erfolgte, zugleich mit einer Deklaration über förmliche Anerkennung des Russischen Kaisertitels.⁶⁾ Dagegen entsagte Grossfürst Peter am 20. August allen Schleswig-Holsteinischen Schuld- und Erb-Ansprüchen an die Schwedische Krone.⁷⁾ Die Schwedische Regierung hatte der aufgeregten öffentlichen Meinung gegenüber noch am 10. August einen freilich vergeblichen Versuch gemacht, Nyslot zurück zu erhalten.⁸⁾

Während dieser Vorgänge hatte der Kampf unter den leitenden Persönlichkeiten am Hofe an Erbitterung nur zugenommen, was auch die Stellung Brevern's immer schwieriger

¹⁾ Solowjew XXI, pag. 270.

²⁾ Ges.-S. I, No. 8748.

³⁾ Solowjew XXI, pag. 273.

⁴⁾ Pezold v. 16. Juli 1743 (Sbornik VI, pag. 487).

⁵⁾ Arch. Wor. IV, pag. 284.

⁶⁾ Ges.-S. I, No. 8766.

⁷⁾ Ges.-S. I, No. 8771.

⁸⁾ Arch. Wor. IV, pag. 299.

gestaltete. Seinen politischen Anschauungen treu, konnte er oft mit den Ansichten des Vicekanzlers nicht übereinstimmen um so mehr, als Letzterer eigentlich noch keine feste Richtung hatte. Und doch musste er mit ihm zusammen arbeiten, die Massnahmen in der auswärtigen Politik verantworten. Da die Kaiserin Brevern Vertrauen bewies, betrachtete Bestuschew ihn mit einiger Missgunst, hätte überdies so gerne an seiner Stelle Woronzow gesehen, welcher der Herrscherin viel näher stand, eine ganz andere Stütze zu sein versprach. Brevern hatte gewiss Lestocq mit zu verdanken, dass er eine so bedeutende Stellung erhalten, was ihn nicht hindern durfte, in seiner politischen Richtung sich vollkommen unabhängig zu erhalten, wodurch er aber dessen Unzufriedenheit erregte. Vergeblich hatte der Leibarzt versucht ihn auf andere Wege zu bringen, ihn mehr als einmal vor den Folgen seines Benehmens gewarnt. Ja, wenn man Lestocq glauben soll, so hatte er ihm allmählich sogar von der Kaiserin Unterstützungen bis zur Summe von 10 000 Rbl. verschafft, von denen Niemand etwas erfahren sollte, was — wenn wahr — wohl durch die beiderseitigen Frauen vermittelt worden. Dessen ungeachtet hatte er, wie er Pezold klagte, Brevern's Vertrauen nicht gewonnen, dieser vielmehr schon seit Beginn des Frühjahres jedes politische Gespräch mit ihm sorgfältig vermieden. Brevern musste sich daher sagen dass, wenn Bestuschew volle Gewalt in die Hände bekäme, derselbe ihn sofort bei Seite setzen oder in eine untergeordnete Stellung bringen werde, während falls Lestocq und Brümmer siegten, es ihm, gleich wie Bestuschew, sehr schlecht gehen könne. Somit erklärt es sich, dass er immer bei dem Gedanken blieb, den Dienst ganz zu verlassen. Zwischen Bestuschew und Lestocq waren die Dinge dahin gekommen, dass Letzterer sich vermass, einer von ihnen werde mit seinem Kopfe büssen müssen. Er war um so erbitterter als er merkte wie, trotz aller seiner geheimen Correspondenzen mit den Russischen Diplomaten im Auslande, die Kaiserin doch angefangen, weit mehr Hinneigung zur Richtung von Bestuschew und Brevern zu zeigen. Eben so hatten früher La Chetardie und jetzt er M. Bestuschew möglichst bei Elisabeth angeschwärzt, wogegen derselbe jetzt immer mehr bei ihr in Gnade kam,

obschon sie im Frühlinge wegen seiner Verheirathung mit der verwittweten Gräfin Jaguschinski anfangs misstrauisch geworden. Des Vicekanzlers Feindschaft mit dem Generalprokurator war in Folge der Conseilverhandlung über den Verweis an Rumän-zow zu offenem Hasse aufgelodert, woher Trubezkoi nunmehr wieder sein gutes Vernehmen mit Lestocq herstellte. Bestuschew hatte dagegen Rasumowski, Woronzow und den Erzbischoff von Nowgorod für sich gewonnen, was ihm einen besseren Rückhalt bei der Kaiserin zu geben versprach.¹⁾

Noch im April waren die beiden Minister mit Pezold überein gekommen, dass eine engere Verbindung zwischen beiden Höfen abgeschlossen, der Russische Kaisertitel in aller Form anerkannt werden sollte. Da der Kurfürst jetzt mit der Königin von Ungarn wieder in bestem Vernehmen war, so sollte zu dem abzuschliessenden Verträge die Accession, ausser Polens, auch Oestreichs und vielleicht auch Englands nachgesucht werden. Vor Allem bemühte sich Pezold aber das Petersburger Kabinet feindlich gegen Preussen zu stimmen, wobei er selbstverständlich bei Bestuschew mehr Eingang fand als bei Brevern. Der Vicekanzler, dem überdies Mardefeld zu sehr Lestocq und Brümmer sich zu nähern schien, zugleich die von je her geringe Neigung Elisabeth's zu Preussen und England bekannt war, hatte daher die von Friedrich II. so sehr gewünschte Accession Russlands zu dem Breslau-Berliner Verträge fortwährend hingezogen.²⁾ Brevern dagegen blieb bei aller seiner Vorliebe für Oestreich, wie früher Ostermann, stets der Ansicht, das gute Vernehmen auch mit Preussen aufrecht zu erhalten.³⁾ Um eine freundliche Stimmung in Petersburg war es dem Könige aber ganz besonders zu thun. Schon im April hatte er von Mardefeld Auskunft verlangt, ob er im Falle einer neuen Allianz mit Frankreich und eines Einfalls in Hannover einen Russischen Angriff zu fürchten habe.⁴⁾ Wohl

¹⁾ Vergl. Pezold v. 13. Apr. (Sbornik VI, pag. 484), v. 31. Mai (Beil., pag. 120 u. Sbornik VI, pag. 487), v. 15. u. 22. Juni 1743 (Beil., pag. 125 131). — Solowjew XXI, pag. 271.

²⁾ Pezold v. 31. Mai 1743 (Beil., pag. 120).

³⁾ Pezold v. 29. Juni 1743 (Beil., pag. 139).

⁴⁾ Der König an Mardefeld v. 23. Apr. 1743 (P. C. II, pag. 362).

behauptete er später keinen solchen Angriff zu beabsichtigen und die Russen nicht zu fürchten, war aber doch sehr erfreut über die Nachricht, dass die Sächsische Intrigue wegen der Quadrupelallianz durch den Einfluss Woronzow's gescheitert,¹⁾ der hierin wohl von Brevern berathen war. Je mehr die Oestreicher und deren Verbündete im Reiche gegen die Franzosen und Baiern Erfolge hatten, desto mehr stieg bei dem Könige der Argwohn, Maria Theresia werde den Frieden nicht halten, Schlesien zurück fordern. Die Niederlage der Franzosen bei Dettingen beunruhigte ihn daher sehr, weil nun die Alliirten über den Rhein gingen, in Folge dessen eine grosse Machtstellung Oestreichs und Englands und dann die nähere Verbindung derselben mit Sachsen und Russland möglich wurde.²⁾ Diese Befürchtungen stiegen als Mardefeld ihm am 2./13. Juli über die Hinneigung der Bestuschew zu diesen Mächten berichtete. Der König wollte daher wissen, ob das in Folge des Vertragsabschlusses den Ministern ertheilte Geschenk sie nicht wenigstens von einer ihm feindlichen Thätigkeit abhalten werde und trug Mardefeld auf, kein Geld zu sparen, zugleich aber verlauten zu lassen, wie Preussen gegen jeglichen Feind, auch selbst einem Russischen Angriffe gegenüber vollkommen gerüstet sei.³⁾

Friedrich II. Befürchtungen hätten möglicher Weise Gestalt gewinnen können, wenn nicht Ereignisse am Petersburger Hofe dessen Zusammengehen mit Oestreich für jetzt durchaus verhindert. Am 21. Juli verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, es sei in den Hofkreisen eine Verschwörung gegen die Kaiserin entdeckt, Lestocq, Trubezkoi und Uschakow mit der Untersuchung beauftragt worden. Der Sohn des gewesenen General-Kriegskommissars Lapuchin⁴⁾ sollte über Unterhaltungen im Hause seiner Mutter, der einstigen Geliebten Löwenwolde's, in einer Weise gesprochen haben, welche sie, die Bestuschew (Gemahlin des Oberhofmarschalls) und mehrere

¹⁾ Ebenso, v. 1. Juni 1743 (P. C. II, pag. 369).

²⁾ Der König an Podewils v. 3. Juli 1743 (P. C. II, pag. 380). Vergl. Vandal, pag. 183.

³⁾ Der König an Mardefeld v. 2. Aug. 1743 (P. C. II, pag. 393).

⁴⁾ Derselbe war bei dem grossen Staatsprozesse gegen Ostermann, Löwenwolde u. s. w. aus dem Dienste entfernt worden.

andere Personen desselben Kreises kompromittirte. Es hiess, dass man dort verbrecherische Aeusserungen über die Kaiserin und zu Gunsten Anna Leopoldowna's sich erlaubt, ja in eine Verschwörung mit dem Marquis Botta, als er noch in Russland war, sich eingelassen um den Prinzen Joan wieder auf den Thron zu setzen. Der junge Mann, seine Mutter, der aus Moskau herbei geholte Vater und die Gräfin Bestuschew wurden im ersten Grade gefoltert, Andere ohne Folter befragt. Ehrenrührige Aeusserungen über die Kaiserin scheinen mit Bestimmtheit nachgewiesen zu sein, so wie das Bedauern des Schicksals der Braunschweigischen Familie nebst Erinnerungen daran, wie sie Alle es zur Zeit der Regentin viel besser gehabt. Man kann wohl auch annehmen, dass seiner Zeit Botta in diesem Kreise sich in ähnlichem Sinne geäussert, vielleicht selbst diese Damen in der Hoffnung auf einen erwünschten Umschwung der Verhältnisse bestärkt. Von einer wirklichen Verschwörung hatte aber nicht die Rede sein können und wurde die Existenz einer solchen auch in keiner Weise erwiesen.¹⁾ Dennoch erging am 3. August eine Circulardepesche an die Russischen Gesandtschaften, in der diese Angelegenheit mit Hindeutung auf eine Verschwörung und besonderer Hervorhebung Botta's ihnen mitgetheilt wurde.²⁾

Allerdings kann nicht behauptet werden, die ganze Geschichte sei von Lestocq und Trubezkoi ausgedacht gewesen um die Bestuschew zu stürzen und der Französischen Politik gegen Oestreich in die Hände zu spielen.³⁾ Wohl aber darf man annehmen, dass sie von Lestocq zu diesem Zwecke auf-

¹⁾ Eine ausführliche Darstellung der ganzen Sache nach den Akten findet sich in der Starina 1874 II, pag. 1 bis 43 u. 191 bis 235, wo auch die späteren Schicksale der Betheiligten erzählt werden. Vergl. damit Solowjew XXI, pag. 288 bis 291. Nach dessen Angaben wurden bloss Vater und Sohn Lapuchin gefoltert, aber in obigem Aufsätze wird, pag. 37, ausdrücklich erwähnt, dass auch die beiden genannten Frauen gefoltert worden. Nach einem Berichte des Sächsischen Gesandten Gersdorf v. 6. Sept. 1743 (Beil., pag. 163) hätte die Untersuchung noch weiter gehen müssen, wenn nicht Trubezkoi's Schwester, die verw. Fürstin Tscherkaski, und die wohl-angeseheneu Soltykow gleichfalls verdächtig geworden.

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 295.

³⁾ Pezold v. 15. Aug. 1743 (Beil., pag. 142).

gebauscht worden, während der Generalprokurator nur seinem Hasse gegen die Bestuschew fröhnen wollte.¹⁾ Wie sehr die Französische Diplomatie davon Nutzen zu ziehen suchte, geht aus der Correspondenz d'Aillon's mit dem Marquis de Lanmary, Französischen Gesandten in Stockholm, hervor, die auf der Post perlustrirt und dechiffirt wurde.²⁾ Es findet sich hier, wie d'Aillon in Berlin gemachte Aeusserungen Botta's über die Unsicherheit der Zustände in Petersburg der Kaiserin durch den Leibarzt hinterbrachte, wie der Sturz der Bestuschew, welcher bisher immer misslungen, nunmehr sicher erseheine, da Lestocq und Trubezkoi mit Hülfe Brümmer's jetzt die gute Gelegenheit gehörig ausnutzten. Lanmary ist denn auch sehr darüber verwundert, dass man die beiden Brüder nicht gleich arretirt habe und mit dem Vicekanzler dessen rechte Hand, Brevern. In einem anderen Briefe sucht er die Aufmerksamkeit d'Aillon's besonders auf Letzteren zu lenken, der nothwendiger Weise zugleich mit den Bestuschew zu Grunde zu richten sei; habe doch Lord Carteret in seiner Instruktion für den Englischen Gesandten ausdrücklich gesagt, Brevern bilde mit den Brüdern Bestuschew das die auswärtigen Angelegenheiten Russlands leitende Triumvirat.³⁾

Trotz dieser Intriguen hatte die Kaiserin, so ernst sie den Prozess verfolgen liess, sehr bald die Ueberzeugung gewonnen, wie dabei den beiden Bestuschew nichts zur Last gelegt werden könne, Dank hauptsächlich Rasumowski und Woronzow, sowie dem vom Vicekanzler durchaus gewonnenen Erzbischoff Juschkewitsch.⁴⁾ Sie begnügte sich damit den Oberhofmarschall für die Dauer der Untersuchung auf seiner Villa zu interniren und liess dem Bruder sagen, wie sie Beide keines-

¹⁾ Vergl. die Berichte Pezold's v. 10. u. 15. Aug. 1743 (Sbornik VI, pag. 491 u. 495) u. Gersdorf's v. 14. Aug. 1743 (Dresd. Arch.).

²⁾ Diese Correspondenz wurde von dem früheren Mitgliede der Akademie Goldbach dechiffirt, den Brevern im März 1743 dem Collegium der auswärtigen Angelegenheiten hatte zuzählen lassen. (Arch. Wor. II, pag. 282), und ist im Arch. Wor. II, pag. 387 bis 430 abgedruckt.

³⁾ Die beiden auf Brevern. bezüglichen Schreiben Lanmary's sind v. 21. Aug. u. 15. Sept. 1743 (Arch. Wor. II, pag. 404 u. 415).

⁴⁾ Solowjew XXI, pag. 300.

wegs im Verdacht habe.¹⁾ Auch Lestocq gewann zwar die Ueberzeugung, dass gar keine Anschuldigungsgründe gegen dieselben zu finden, rieth indessen der Kaiserin, sie doch lieber vom Hofe zu entfernen. Man könne ihnen ja Stellungen im Auslande geben, denn im Lande könnten sie vielleicht gefährlich werden, die jedenfalls zu verurtheilende Gattin des Oberhofmarschalls rächen wollen. So erzählte Elisabeth dem bei ihr durch Lestocq angeschwärzten Woronzow.²⁾

Die Untersuchungskommission stellte am 18. August ihren Bericht der Kaiserin vor, welche noch am selben Tage ein Generalitetsgericht zur Aburtheilung der Verbrecher ernannte. Ausser den Senatoren und dem Generalprokurator fanden sich in der Liste drei Mitglieder des Synods, der Prinz von Hessen-Homburg, Uschakow, Lestocq und der Hofmarschall Schepelow, zehn Personen vom Generallieutenants-Range, darunter auch Brevern und Woronzow, zwanzig vom Generalmajors-Range und ein Major der Garde. Am 19. August ward nach langen Verhandlungen das Urtheil gefällt, welches für die Hauptangeklagten auf Rädern und Viertheilen, für die Andern auf Knute mit Todesstrafe oder Exil nach Sibirien lautete. Das Urtheil ist nur von 19 Personen unterzeichnet, darunter die drei geistlichen Würdenträger, die drei Glieder der Untersuchungskommission, die Feldmarschälle Hessen-Homburg und Trubezkoi³⁾ und der Vicekanzler, von denen die beiden Letzteren Senatoren waren.⁴⁾ Wir wollen hoffen, dass Brevern und Woronzow nicht zu den übrigen zehn Unterschreibenden gehörten, während sie wohl von Lestocq und Trubezkoi in die Liste gesetzt sein mochten, um sie mit den Bestuschew zu verfeinden. Obschon den Gliedern des Gerichts strenges Geheimniss auferlegt worden, so verlautete doch dass Lestocq und Trubezkoi am heftigsten für die Verurtheilung und die härtesten Strafen sich ausgesprochen und dabei solche Gründe in die Waagschale geworfen, gegen welche sich auszusprechen die Vorsicht abrathen

¹⁾ Pezold v. 10. Aug. 1743 (Sbornik VI, pag. 490).

²⁾ Pezold v. 15. Aug. 1743 (Sbornik VI, pag. 495).

³⁾ Der auch zu den Senatoren gehörende Feldmarschall Dolgoruki war selbst wegen früherer Aeusserungen über die Kaiserin verhört worden.

⁴⁾ Starina 1874 II, pag. 40 bis 42.

konnte. Nur die Nennung von Botta's Namen in dem zu erlassenden Manifeste hatten sie nicht durchzusetzen vermocht. Diese wurde jedoch nachträglich von der Kaiserin anbefohlen, so wenig man auch Beweise für die Theilnahme des Diplomaten an einer Verschwörung gefunden.¹⁾ Das noch am selben Tage der Kaiserin vorgelegte Urtheil blieb bis zum 28. August bei ihr liegen. Sie milderte dasselbe endlich dahin, dass die Lapuchin (Vater, Mutter und Sohn) und Anna Bestuschew geknütet und ihnen die Zunge ausgerissen, Moschkow und Fürst Putätin die Knute, Sybin und die Lilienfeld, geborene Fürstin Urussow, die Plette erhalten sollten, nebst Verweisung Aller nach Sibirien, während einige Andere nur auf ihren Gütern internirt, zur Armee versetzt oder degradirt wurden. Tages darauf erschien das betreffende Manifest,²⁾ in welchem die Verbrechen der Verurtheilten gewissermassen als eine Fortsetzung der Verbrechen Ostermann's, Münnich's und Golowkin's dargestellt wurden mit Betonung der Theilnahme Botta's in sehr hervorragender Weise. Am 31. August wurde das Urtheil öffentlich vor einer ungeheuren Menschenmenge vollstreckt, vor deren Augen dann auch die Staatsdame Lapuchin, geborene Balk und die Gräfin Bestuschew, geborene Gräfin Golowkin geknütet wurden, worauf man noch auf dem Schafotte ihnen, so wie Vater und Sohn Lapuchin die Zungen ausriss.³⁾ Solowjew, der nicht Worte genug gehabt für die grausamen Strafen, die zur Zeit Biron's verhängt worden, begnügt sich in diesem Falle zu sagen: so wurden die Leute bestraft, welche sich erlaubt ehrenrührig von der Kaiserin zu sprechen, den Fall der früheren Regierung zu bedauern, deren Wiederherstellung zu wünschen und zu hoffen.⁴⁾

¹⁾ So berichtet Pezold v. 4. Oktbr. 1743 (Sbornik VI, pag. 497).

²⁾ Ges.-S. I, No. 8775. Das Manifest ist von sehr Vielen unterschrieben, unter andern von Lestocq, Trubezkoi und Uschakow, aber auch von dem Vicekanzler, Kurakin, Brevern und Woronzow. Starina 1874 II, pag. 192.

³⁾ Starina 1874 II, pag. 191 bis 199. Es muss dahin gestellt bleiben, ob — wie in diesem Aufsätze, pag. 20, behauptet wird — Elisabeth die schöne Lapuchin, Schwestertochter des Kammerherrn Moens, den Peter I. nicht lange vor seinem Ende der Kaiserin Catharina wegen hinrichten lassen, von jeher gehasst, auf deren glänzende Toiletten oft eifersüchtig gewesen.

⁴⁾ Solowjew XXI, pag. 291.

War Elisabeth auch schon bisher nie gut für Oestreich gestimmt gewesen, so ist erklärlich, dass nunmehr jede Insinuation gegen den Wiener Hof auf gut vorbereiteten Boden fiel. Liessen Lestocq und Brümmer aus Sympathie für Frankreich es daran nicht fehlen, so erschien Mardefeld nach den ihm gewordenen Aufträgen in dieser Beziehung ganz besonders geschäftig. Für den Augenblick hatte er es noch nicht für geboten gehalten die Sache direkt gegen die Bestuschew zu benutzen. Er glaubte, dass der Oberhofmarschall, dessen Bleiben am Hofe ihm nicht möglich schien, eine Stellung im Auslande erhalten werde. Dadurch verliere der Vicekanzler die ihm so nothwendige Anleitung, auf welche die Kaiserin sich immer verlassen. Wohl könne dann vielleicht Woronzow unmittelbaren Einfluss erhalten, doch war, nach des Gesandten Meinung, Alles so ungewiss dass er jede Art von Bestechung jetzt für verfrüht hielt. Was Brevern betreffe, antwortete er dem Könige,¹⁾ so sei das ein durchaus ehrenhafter Mann, der überdies aus freien Stücken nichts zum Nachtheile des Königs thun werde. Leider habe derselbe alle geheimen Papiere in seinem Verschlusse, woher es nicht gelingen könne Abschrift zu erhalten von den Verhandlungen unter Theilnahme Keyserlingk's über eine nähere Verbindung zwischen Russland, Oestreich und Sachsen.²⁾ Friedrich II. Befehle gingen indessen dahin, Mardefeld solle insinuiren, wie Botta persönlich gar keine Sympathien für die gestürzte Regierung gehabt, woher zu schliessen, dass die Kabinete von Oestreich und Engeland sein Benehmen veranlasst, die Wiederherstellung der Herrschaft Joan's gewünscht. Er, der König, nehme durchaus kein Interesse an dem Gescheicke der Braunschweigischen Familie, rathe vielmehr den kleinen Joan nach Sibirien an irgend einen Ort zu bringen, wo Niemand von ihm was wissen könne, die Mutter in ein Kloster zu stecken, Anton Ulrich aber nach Deutschland zurück zu senden. Zugleich wurde der Gesandte angewiesen, das Seinige zu thun um durch Lestocq und Brümmer die Bestuschew zu

¹⁾ Vergl. oben, pag. 299, die Anfrage Friedrich II., ob die Geschenke für den Vertragsschluss nicht Bestuschew und Brevern von allen feindlichen Handlungen abhalten dürften

²⁾ Mardefeld v 20. Aug. 1743 (Beil., pag. 205).

stürzten, indessen doch auch diesen für alle Fälle sich nicht ganz zu entfremden. Grosse Vorsicht in dieser Beziehung sei schon deshalb geboten, weil mit ihnen Woronzow gut stehe, dessen Wohlmeinung zu erhalten besonders wichtig erscheine. Denn, wie er in Berlin seinem Ministerium eingestand, die Lage der Dinge in Deutschland könnte ihn zwingen, mit aller Macht für den armen Kaiser Carl VII. einzutreten, was eben nur möglich, wenn er in Russland eines Rückhalts sicher sei, denn dann sei er im Stande seine Stimme laut vor Europa zu erheben.¹⁾ Um nun in Petersburg erfolgreich einwirken zu können, eröffnete der so berechnende und sparsame König dem Gesandten einen Credit von 20, hernach von 40 000 Thlrn., schickte Brümmer ein Geschenk an kostbaren Gewehren, Woronzow einen Brillantring mit seinem Bildnisse. Als Mardefeld ihm den Vicekanzler, Woronzow, Lestocq, Brümmer und Brevern als diejenigen genannt, die man gewinnen müsse, liess ihm der König vollkommen freie Hand,²⁾ meinte aber doch, dass die letzten 20 000 Thlr. nur im äussersten Nothfalle verwendet werden dürften. Friedrich II. Hoffnung bei der Verstimmung gegen Oestreich nun leichter die Accession zum Breslau-Berliner Verträge und die gegenseitige Garantie Schlesiens und der Finländischen Eroberungen zu erlangen, wurde getäuscht. Und doch hatte selbst Lestocq aus naheliegenden Gründen behauptet, sich dafür verwendet zu haben. Die Kaiserin traute eben dem Könige nicht, die beiden Leiter ihrer auswärtigen Politik fanden dessen übermächtige Stellung in Deutschland ihren Ansichten vom Gleichgewichte nicht entsprechend, während zugleich seine noch durchaus nicht gelöste Verbindung mit Frankreich ihnen gefährlich schien. Dass jetzt auch Bestuschew, soweit er es der Kaiserin gegenüber für sicher hielt, immer entschiedener zu Oestreich neigte war die noth-

¹⁾ Der König an Mardefeld v. 17., 20., 21., Aug. u. 28. Sept., -- an Podewils v. 21. u. 25. Aug. 1743 (P. C. II, pag. 405 bis 408 u. 426).

²⁾ Der König an Mardefeld v. 30. Aug. u. 28. Sept. 1743 (P. C. II, pag. 411 u. 426). — Mardefeld an den König v. 3. Sept. 1743 (Beil., pag. 206). Ob und wie weit der Gesandte von seiner Vollmacht Gebrauch gemacht, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls kommt Brevern's Name, in dieser Beziehung, im Berliner Archiv nicht weiter vor.

wendige Folge dessen dass er wusste, wie man die Botta'sche Sache gegen ihn auszunutzen suchte.

Nachdem schon am 19. August ein Reskript mit Klagen über Botta's Benehmen an den Gesandten in Wien abgegangen,¹⁾ hatte Lantschinski im September eine Explikation mit dem dortigen Ministerium, von dem er Genugthuung wegen jenes Diplomaten Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands gefordert. Allerdings liess ihm Maria Theresia ihr Bedauern über die Unzufriedenheit der Kaiserin, an deren Freundschaft ihr so sehr gelegen, aussprechen. Zugleich aber liess sie bemerken, wie sie zuvörderst Botta's Rechtfertigung hören müsse, da in seinen Berichten aus Petersburg nie etwas vorgekommen, was auf die ihm vorgeworfenen Ansichten hinweisen könne. Im Oktober wiederholte sie dies dem Gesandten selbst, liess fühlen, wie sehr das Manifest vom 19. Augst ihr kränkend gewesen, deutete auch an, dass Angeklagte auf der Folter leicht Unwahres aussagen. Ueberdies hatte das Wiener Kabinet eine Cirkulardepesche erlassen, in welcher Botta durchaus gegen alle Anklagen in Schutz genommen war, was Alles selbstverständlich den Aerger Elisabeth's nur vermehrte. Dazu kam, dass die Oestreichischen Minister dem Gesandten erklärten, Botta könne nur bestraft werden wenn man ihn nach den Landesgesetzen schuldig finde, Aussagen unter Tortur befragter Personen genügten dazu nicht.²⁾

In Versailles, wo die Lapuchin'sche Sache nicht weniger als in Berlin erfreut, entschloss man sich La Chetardie jedenfalls wieder nach Petersburg zu senden. D'Aillon, der nicht abermals von dem brillanten Botschafter verdunkelt werden wollte, rieth unter dem allerdings nicht unbegründeten Vorwande davon ab, sehr viele einflussreiche Persönlichkeiten dürften gerade aus Misswillen gegen La Chetardie dem Französischen Interesse sich feindlich erweisen. Das Kabinet blieb jedoch bei seinem Entschlusse, weil man bei der schwierigen Lage des Kampfes mit Oestreich und dessen Verbündeten auf eine enge Verbindung zwischen Frankreich, Preussen, Russland

¹⁾ Arch. Wor. IV. pag. 307.

²⁾ Solowjew XXI, pag. 292 bis 295.

und Schweden hinarbeiten wollte. Es wurden zu dem Ende zwei Kreditiv für La Chetardie vorbereitet, das eine an die Zarin, das andere an die Kaiserin von Russland gerichtet, mit der in der Instruktion vom September gegebenen Weisung, das zweite Kreditiv nur zu verwenden, falls die Zwecke der Regierung nicht anders zu erreichen. La Chetardie selbst vermass sich, wie er früher durch seinen Einfluss Bestuschew, Brevern und Woronzow aus dem Staube erhoben in der Hoffnung, sie zu Frankreichs Besten zu benutzen, werde er sie jetzt nicht weniger leicht stürzen. Um zu Anfang nichts mit ihnen zu thun zu haben, ziehe er, wie er sagte, vor, als einfacher Privatreisender nach Russland zu gehen, überzeugt durch persönliche Verhandlung mit Elisabeth rascher zum Ziele zu gelangen.¹⁾ Der wahre Grund zu seinem Entschlusse mochte aber wohl gewesen sein, dass Kantemir befohlen worden²⁾ zu verstehen zu geben, die Kaiserin werde nur ein solches Kreditiv annehmen, in welchem ihr der Kaisertitel gegeben.³⁾

Friedrich II. fuhr eifrig fort die Lapuchin'sche Sache gegen Oestreich zu benutzen, liess Elisabeth mittheilen wie er Botta von seinem Hofe entfernen wolle, auch alle Aeusserungen über die Kaiserin leugne, von denen jener den Damen erzählt haben solle. Bei der politischen Lage in Europa musste ihm gewiss ein gutes Vernehmen mit ihr ganz besonders wichtig sein. Doch ist man fast versucht zu glauben, er habe wirklich an die Möglichkeit gedacht, dass in Wien etwas gegen Elisabeth für den kleinen Joan Antonowitsch geplant werde, was begreiflicher Weise auch ihm Gefahr gedroht hätte. Wenigstens liess er im September, aber auch später mehrmals durch Mardefeld insinui- niren, man dürfe während des bevorstehenden Aufenthalts der Kaiserin in Moskau die Braunschweigische Familie keines Falls in Riga lassen, müsse sie durchaus noch vor dem Winter nach seinem früher gegebenen Rathe entfernen.⁴⁾ In anderer Richtung

¹⁾ Ebend pag. 295 u. 298. — Vandal, pag. 184 bis 186.

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 299.

³⁾ Pezold v. 4. Oktbr. 1743 (Beil., pag. 145).

⁴⁾ Der König an Mardefeld v. 30. Sept. u. 5. Oktbr. 1743. (P. C. II pag. 429 u. 436). Im ersten dieser Schreiben theilt er auch mit, die von der Kaiserin gewünschte Ordenskette zum Schwarzen Adler sei bereits in

machte ihn die Nachricht besorgt, der Sächsische Gesandte Gersdorf habe die Prinzessin Marianne als Gemahlin für den Grossfürsten Peter in Vorschlag gebracht. Mardefeld erhielt den Auftrag, die Aufmerksamkeit der Kaiserin darauf hinlenken zu lassen, wie sie ihre Gewalt über den Neffen schwerlich werde bewahren können, falls sie ihn mit einer Prinzessin aus grossem, politisch einflussreichen Hause vermähle.¹⁾ Der Gesandte, welcher hoffte mit Unterstützung Lestocq's die Garantief Frage wieder in Anregung bringen zu können, beruhigte ihn über jenes Heirathsprojekt, Gersdorf spare zwar kein Geld, er hoffe aber mit Erfolg gegen ihn arbeiten zu können, da er Lestocq und Woronzow in der Sache für sich gewonnen.²⁾

Des Letzteren Einfluss bei der Kaiserin war damals, nach allen diplomatischen Berichten, immer grösser und grösser geworden, was man in Petersburg insbesondere seiner glücklichen Ehe mit der von Elisabeth sehr geliebten Cousine, Anna Carlowna Skawronski, zuschrieb. Er war überdies fein und gewandt, stand mit Allen in gutem Vernehmen, wie mit Lestocq und Brümmer, so auch mit den Bestuschew, die — ihrerseits — um sich zu halten mit früheren Gegnern, wie die Schuwalow, sich zu versöhnen gesucht. Durch Woronzow hatte die Kaiserin stets Kenntniss von den Partheiungen am Hofe und deren gegenseitigen Intriguen. Brevern stand dem allen fern, blieb nur politisch mit den Bestuschew vereint, da er, wie sie, prinzipiell gegen den Einfluss des Versailler Kabinetts war und trotz der

Arbeit. Wie gross seine scheinbar ernstliche Sorge für Elisabeth's Sicherheit war, zeigte sich darin, dass er am 6. November wieder sehr erstaunt darüber schrieb, dass jene Familie noch nicht entfernt worden und, nach mehreren wiederholten Warnungen, Mardefeld am 8. Januar 1744 beauftragte, in einer Privataudienz oder auf anderem sicheren Wege der Kaiserin mitzutheilen, wie der König sie beschwöre an ihre Sicherheit zu denken. Der Gesandte berichtete jedoch am 28. Januar, seine Freunde hätten ihm von diesem Schritte abgerathen, da Elisabeth sich vollkommen sicher fühle (P. C. II, pag. 475 u. III, pag. 13.)

¹⁾ Der König an Mardefeld v. 7. Septbr. 1743 (P. C. II, pag. 416).

²⁾ Mardefeld u. 3. u. 21. Septbr. 1743 (Beil., pag. 206 u. 207). Im letzten Berichte erwähnt er, wie er nach Kräften gegen den so preussenfeindlichen Keyserlingk arbeite, den er noch weniger schonen würde, wenn derselbe nicht mit Brevern verwandt wäre.

Lapuchin'schen Sache zu Gunsten Oestreichs neigte. Seine und des Vicekanzlers Festigkeit in der Behauptung Nyslots war von den Gegnern benutzt worden, um den Grossfürsten Peter glauben zu machen, dass sie durch ihre Hartnäckigkeit seine Interessen in Holstein gefährdeten. In Folge dessen erschien in dessen Auftrage Brümmer bei Bestuschew und Brevern mit der Warnung, sie möchten nichts zu thun sich erlauben, was seinem Herrn und dessen Rechten auf Schleswig-Holstein nachtheilig sein könne, widrigenfalls der Grossfürst es ihnen einmal vergelten werde. Bestuschew hatte die Botschaft schroffer abgewiesen als Brevern, obschon auch dieser kein Hehl daraus gemacht, im Prinzipie gegen die Verbindung des Besitzes der Herzogthümer mit der Russischen Krone zu sein. Ihre an sich schon nicht leichte Stellung musste dadurch noch schwieriger werden. Zugleich bemühte Mardefeld sich, bei der so schon erbitterten Kaiserin das Feuer gegen Oestreich noch zu schüren, in der Hoffnung die Bestuschew zu stürzen oder doch zu entfernen, weil die Kabinete von Dresden und Wien mit ihnen ihre kräftigsten Stützen verloren hätten. Es ist daher nicht zu verwundern, dass der Vicekanzler und Brevern immer wieder davon sprachen, ihren Abschied nehmen zu wollen. Doch gelang es ihnen der Kaiserin Beweise von den Intriguen Lestocq's und seiner Freunde durch Woronzow in die Hände zu spielen und sie zu veranlassen, ihnen wieder einmal die Bewahrung ihres vollen Vertrauens auszusprechen. Auch scheinen sie bereits im Oktober der drohenden Ankunft La Chetardie's ruhiger entgegen gesehen zu haben, sich auf Woronzow's Unterstützung verlassend.¹⁾ War doch auch bemerkbar geworden, wie Lestocq zwar immer noch grossen Einfluss hatte, indessen hauptsächlich nur wenn Elisabeth sich unwohl fühlte. Das hinderte den Leibarzt nicht, immer noch auf die Ernennung Rumänzow's zum Kanzler zu hoffen, wodurch er die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten eben so völlig in seine Gewalt zu bringen gedachte, wie sein wieder gewonnener Freund Trubezkoi die innere Verwaltung unbedingt in seine Hand ge-

¹⁾ Vergl. Mardefeld v. 27. Septbr., 12 u. 26. Oktbr. 1743 (Beil., pag. 207, 208 u. 209). Pezold v. 4. Oktbr. u. Gersdorf v. 19. Oktbr. 1743 (Beil., pag. 145 u. 166).

bracht.¹⁾ Doch der Plan mit Rumänzow's Kanzlerschaft gelang nicht, was Lestocq ganz wüthig machte. Brevern hatte auch in diesem Falle es mit den Bestuschew gehalten, obschon Mardefeld und Lestocq geglaubt hatten, er werde bereit sein sich Rumänzow anzuschliessen. Die beiden Leiter der auswärtigen Politik hatten einen Augenblick beabsichtigt, den Leibarzt nunmehr schriftlich bei der Kaiserin zu verklagen. Sie thaten es aber nicht, weil ihre Stellung insofern immer noch gefährlich blieb, als sie auf die erbitterte Stimmung derselben gegen Maria Theresia nicht eingehen wollten.²⁾ Indessen konnten sie mit Sicherheit immer auf Unterstützung in der intimen Umgebung Elisabeth's rechnen, wo Rasumowski, Woronzow, Sievers und Tscherkassow mehr für sie als für Lestocq waren. Am meisten kam dabei auf Woronzow an, den nun seinerseits der Dresdener Hof durch Ertheilung des Weissen Adler Ordens zu gewinnen suchte.

Alle diese fortwährenden Reibungen am Petersburger Hofe hatten jedoch nicht gehindert, dass Feste und Lustbarkeiten aller Art sich drängten: man lebte dort äusserlich nur für's Vergnügen. Daneben war in den öffentlichen Kassen ein solcher Geldmangel, dass die Beamten, ja selbst die Minister und die Armee auf Auszahlung des Gehalts zu warten hatten. Dessen unerachtet liess die um das Finanzwesen wenig sich kümmernde Elisabeth durch Brümmer und ihre Vorliebe für das Holsteinische Haus sich im Augustmonate bestimmen, den erwählten Schwe-

¹⁾ Mardefeld berichtete v. 31. Oktbr. 1743, die Parthei Lestocq's und Brümmers, mit welcher er Hand in Hand gehe, beabsichtige Rumänzow zum Kanzler, Lestocq selbst zum Konferenzminister und Woronzow zum Oberhofmarschall zu ernennen, um so diesen Letzteren, falls er darauf eingehe, vollständig von den Bestuschew zu trennen, — die Kaiserin habe jedoch überhaupt alle Ernennungen bis zur Jahresfeier ihrer Krönung in Moskau aufgeschoben. Vergl. das Schreiben des Königs an den Gesandten vom 15. Nov. 1743 (P. C. II, pag. 468). Diesem Reskripte war der Befehl v. 4. Nov. vorausgegangen, auch gegen Woronzow zu intriguiern, falls derselbe sich von den Bestuschew nicht trennen wollte (P. C. II, pag. 461).

²⁾ Vergl. Pezold v. 29. Nov. 1743 (Beil., pag. 151). Als von Wien aus eine Schrift zu Gunsten Botta's durch den Druck verbreitet worden, befahl die Kaiserin eine möglichst harte Antwort in die Welt zu schicken, wogegen Bestuschew und Brevern sich erklärten. Da die Kaiserin auf ihren Willen bestand, wurde die Anfertigung derselben Goldbach aufgetragen.

dischen Thronfolger zu seinem Auftreten in Stockholm glänzend auszurüsten, überdies noch die Wahl von dessen Bruder zum Administrator des Bisthums Lübeck durch Geldspenden in Holstein zu befördern. Zu dem Ende wurden Adolf Friedrich 50 000 Rbl. geschickt, seinem Bruder August 18 000 Rbl.¹⁾ Zugleich beschloss sie, dass die Russische Flotte sich mit der Schwedischen vereinigen solle um den Thronfolger sicher nach Stockholm zu geleiten, falls, wie man dort besorgte, die Dänen hindernd eintreten wollten. War von diesen am Ende nichts Ernstliches zu befürchten, so drohten die Dalekarlier, welche den Dänischen Kronprinzen vorgezogen, mit einer Erhebung gegen die bestehende Regierung, für welche man auch in Frankreich nicht günstig gestimmt war. Der von derselben nach Petersburg gesandte General Düring²⁾ verlangte für diesen Fall Russische Hülfe, worauf die Kaiserin sogleich einging. Nachdem schon Anfang Septembers Verhandlungen mit ihm stattgehabt,³⁾ veranlasste sie am 24. September eine Consequenz in dieser Angelegenheit, wozu die Feldmarschälle Dolgoruki und Lascy, Kurakin, Bestuschew, Trubezkoi, der Generalkriegskommissar Apraxin, der Generallieutenant Fürst Galitzyn und Brevern berufen wurden. Hier wurde bestimmt, dass der General Keith vorkommenden Falls ein Hüfcorps zum Schutze Adolf Friedrich's nach Stockholm führen, das dazu nöthige Geld aber beschafft werden solle.⁴⁾ Kaum hatte Düring dies erlangt, als er eine Denkschrift übergab, in welcher die Ansprüche Dänemarks auf Schleswig-Holstein auseinander gesetzt waren. Wahrscheinlich wollte die Stockholmer Regierung auf Kosten des Holsteinischen Hauses die Gefahr eines Dänischen Angriffes abwenden. Hinzugefügt war freilich, Adolf Friedrich werde auf seine Rechte an den Herzogthümern gewiss nicht ohne Billigung der Kaiserin entsagen. Doch hatte Düring zugleich den Auftrag, die Entsagung des Grossfürsten auf die-

¹⁾ Arch. Wor. IV, pag. 299 u. 311.

²⁾ Vergl. über die Sendung Düring's und die Furcht der Französischen Diplomaten vor seinen Intriguen die Correspondenz der Gesandten Lanmary und d'Aillon im Arch. Wor. II, pag. 392 bis 430.

³⁾ Arch. Wor. IV, pag. 313 u. 315.

⁴⁾ Ebend. pag. 323.

selben zu vermitteln,¹⁾ so dass die Schweden vielleicht auch die Erwerbung der Herzogthümer für sich im Auge hatten. In den ersten Tagen des Oktober verhandelte er hierüber mit Bestuschew und Brevern, die selbstverständlich eine vorgängige Meinungsäusserung Brümmer's verlangten²⁾ Am 17. Oktober erfolgte die Antwort, welche in Anbetracht der Rücksichtslosigkeit Schwedens scharf genug ausfiel. Die Note besagte, Elisabeth überlasse es ganz dem presumtiven Thronfolger in Schweden, wie und in welcher Weise er seine und seines künftigen Reiches Interesse verstehen und bewahren wolle. Der Grossfürst, als regierender Herzog von Holstein, werde aber von Niemanden und in keinem Falle seines Landes und seiner Rechte sich berauben lassen.³⁾ Es kann hier gleich hinzugefügt werden, dass Adolf Friedrich Ende Oktobers ungefährdet in Stockholm eintraf⁴⁾ und dass darauf in Folge des wirklichen Aufstandes der Dalekarlier Russische Regimenter unter Keith's Führung vor der Schwedischen Hauptstadt am 30. November erschienen. Wurde man hier auch bald mit den Aufrührern fertig, so blieb immer die Furcht eines Dänischen Krieges und Düring verlangte daher für den Frühling die Zusage des Auslaufens der Russischen Flotte.⁵⁾ Am 5. December fand deshalb eine Consequenzsitzung statt, an welcher neben dem Vicekanzler und Brevern noch Dolgoruki, Uschakow, Kurakin, Rumänzow, Trubezkoi und Apraxin Theil nahmen. Es wurde beschlossen,

¹⁾ Hermann V, pag. 63.

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 328.

³⁾ Ein Theil des Textes findet sich bei Hermann V, pag. 182, richtig vom 17./28. Oktbr. datirt, wie aus Arch. Wor. IV, pag. 326 hervorgeht. Mardefeld v. 23. Nov. 1743 (Berl. Arch.) berichtet der Wahrheit gemäss über den Inhalt der Note, hinzufügend, die Abfassung sei ein Verdienst Brevern's. Als der König darauf eine Abschrift verlangte, antwortete der Gesandte am 1. Jan. 1744 (Beil., pag. 214), dies sei ihm unmöglich, da Brevern dergleichen Papiere in seinem Verschlusse habe, der König werde leichter aus Stockholm eine Copie erhalten können.

⁴⁾ Am 7. November erging das Antwortschreiben der Kaiserin an den König von Schweden u. den Thronfolger auf die Anzeige der Ankunft des Letzteren. Arch. Wor. IV, pag. 344.

⁵⁾ Pezold v. 29. Nov. u. Gersdorf v. 27. Nov. 1743 (Beil., pag. 151 u. 166). Vergl. Solowjew XXI, pag. 278, 279, 311 u. 312.

die ganze Flotte und auch die Reserve in Bereitschaft zu setzen.¹⁾ Die Kaiserin ertheilte am 9. December ihre Bestätigung und erliess an den Gesandten Korf in Kopenhagen den Befehl, dem dortigen Hofe zu deklariren, Russland werde im Falle eines Dänischen Angriffes gegen Schweden nicht unthätig bleiben. Zugleich ward ihm eingeschärft, nicht blos die Dänen zu überwachen, sondern auch den Schwedischen und den Englischen Gesandten, weil man wohl nicht ohne Ursache eine Intrigue gegen den Russischen Einfluss in Stockholm argwohnte.²⁾ Wie ernstlich Elisabeth, von Brümmer angeregt, die Sache in die Hand nahm, geht schon daraus hervor, dass sie eine nochmalige Unterstützung Adolf Friedrich's mit 100 000 Rbl. anbefahl, die — falls die Dänen wirklich angriffen — bis 400 000 gesteigert werden sollten.³⁾ Dass es im J. 1744 nicht zu einem Kriege, sondern nur zu Demonstrationen kam, ist bekannt, was aber nicht hinderte, dass ein ganz bedeutender Theil jener Gelder wirklich dem Schwedischen Thronfolger zugeflossen.

Der Kaiserin war nicht verborgen geblieben, wie sich im Lande viel Unzufriedenheit zu verbreiten begann. Die Turtschaninow'sche Verschwörung des vergangenen, die Lapuchin'sche Sache dieses Jahres bewiesen, wie die Braunschweigische Familie noch manche Anhänger im Lande hatte. Mit einiger Gewissheit war anzunehmen, dass die Zahl derjenigen, welche dahin zielende Gefühle nicht öffentlich auszusprechen wagten, noch viel grösser sein mochte. Wohl um mehr Leute für sich zu gewinnen, dagegen die Härte und Ungerechtigkeiten der früheren Regierungen noch mehr aufzudecken, erliess Elisabeth am 9. November den Befehl, die früher nach Sibirien Exilirten, nachdem man im Senate die Akten über dieselben geprüft, wo es angehe, zurück zu rufen.⁴⁾ Vermehrt wurde die innere Aufregung noch durch das Gerücht einer besonderen Kränklichkeit des Grossfürsten. An sich hatte dieser freilich durchaus keine Sympathie im Volke zu erwerben gewusst, immer aber war

¹⁾ Arch. Wor. IV, pag. 357. Gersdorf vom 21. Dec. 1743 (Berl. Arch.)

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 359 u. 362.

³⁾ Ebend. pag. 363.

⁴⁾ Ges.-S. I, No. 8817.

er der designirte Thronfolger, in der That der letzte Sprössling aus der Linie Peter des Grossen.¹⁾ Es musste daher der Kaiserin sehr daran liegen, ihn bald zu verheirathen um zu einer festen Begründung des Herrscherhauses zu gelangen. Wie erwähnt,²⁾ hatte Mardefeld Lestocq und Brümmer auf die Vortheile der Verbindung mit einem protestantischen kleinen Fürstenhause hingewiesen. Der Vicekanzler neigte für Gersdorf's Antrag wegen der Prinzessin Marianne, ohne den Muth zu haben der Kaiserin davon zu sprechen. Mardefeld hatte gegen die Französische wie gegen die Sächsische Verbindung zu arbeiten, denn in beiden Richtungen lag eine Gefahr für Preussen in Aussicht. Im Oktober fragte er in Berlin an, welche Prinzessinnen aus Deutschen Herzoglichen Häusern jung und hübsch genug seien, um sie der Sächsischen Prinzessin gegenüber empfehlen zu können. Der König antwortete, er wundere sich, dass die Kaiserin, welche doch dem ganzen Holsteinischen Hause und insbesondere der Fürstin von Anhalt (Schwester Adolf Friedrich's) so wohl wolle, nicht an deren einzige Tochter Sophie denke, um so mehr als die Fürstin, wie er wisse, ausserordentlich darauf rechne. Ausser ihr habe er nur noch von zwei Hessischen Prinzessinnen Kenntniss, denn eine Preussische wolle er nach Russland nicht verheirathen.³⁾ Mardefeld musste es leicht werden Brümmer, den Vertreter der Holsteinischen Haus-

¹⁾ Mardefeld hatte am 1. Dec. 1743 berichtet, die Krankheit Peter's flösse die grösste Besorgniss ein und es gehe das Gerücht, man wolle im Falle seines Todes die ganze Braunschweigische Familie nach Berlin senden mit der Bitte, den Prinzen Joan, als einstigen Thronfolger, dort fern von Oestreichischem Einflusse erziehen zu lassen. Der König billigte am 16. Dec. diese Idee, befahl aber dem Gesandten nur im Falle von Peter's erfolgtem Tode und auch dann bloss auf betreffende Anfrage sich hierüber zu äussern. (P. C. II, pag. 488).

²⁾ Vergl. oben, pag. 288.

³⁾ Der König v. 2. Nov. 1743 (P. C. II, pag. 458). Ob der Fürstin von Anhalt von Petersburg aus Hoffnung gemacht worden, oder ob sie selbst, auf die Zuneigung Elisabeth's zum Holsteinischen Hause rechnend, auf den Gedanken einer Verbindung ihrer Tochter mit dem Grossfürsten gekommen, muss dahingestellt bleiben, jedenfalls war Brümmer dabei nicht theilhaft. — Zwei Wochen später billigte der König, dass Mardefeld sich nicht gegen eine Vermählung seiner Schwester Ulrike mit dem Schwedischen Thronfolger ausgesprochen (v. 15. Nov. 1743. Ebend. pag. 468).

interessen, für den von Friedrich II. angeregten Gedanken zu gewinnen, auch bei Lestocq gegen die von Bestuschew begünstigte Sächsische Prinzessin zu wirken, schon weil dieselbe katholisch war. Der König belobte ihn sehr dafür, dass er die Sache gut eingeleitet, machte der Fürstin von Anhalt in strengstem Geheimnisse Insinuationen in Betreff der sich eröffnenden Aussicht. Ja, er liess, auf Lestocq's Wunsch, diesem durch Vockerodt¹⁾ schreiben, wie man rechtzeitig daran denken müsse, wegen der nahen Verwandtschaft zwischen dem Grossfürsten und der Prinzessin vom Synode den Dispens zu erhalten.²⁾ Wirklich scheinen sich bei dem wohl allein ins Vertrauen gezogenen Erzbischoffe von Nowgorod Schwierigkeiten ergeben zu haben. Denn der König von Preussen schrieb seinem Gesandten, falls man denselben nicht durch Geld gewinnen könne, habe er eine der Hessischen Prinzessinnen in Antrag zu bringen.³⁾ Die Sache hatte sich indessen aber gemacht und noch im December konnte Friedrich II. der Kaiserin in einem eigenhändigen Schreiben die Prinzessin von Anhalt-Zerbst empfehlen.⁴⁾ Am selben Tage schrieb er der Fürstin Mutter, die Einladung zur Reise nach Russland, welche sie erhalten werde, habe eine Vermählung ihrer Tochter im Auge. Das strengste Geheimniss sei zu bewahren, da der Russische Gesandte Graf Tschernyschew nichts von der Sache wisse und auch nicht erfahren solle. Er, der König, habe den Gedanken angeregt; sie möge, wenn die Aufforderung komme, sogleich abreisen, an Geldmitteln werde die Kaiserin es nicht fehlen lassen. In Moskau, wohin Elisabeth bald abreise, solle die Fürstin sagen, sie sei gekommen, um für die Wahl ihres Bruders zum Schwedischen Thronfolger zu danken.⁵⁾ Am Deutschen

¹⁾ Vockerodt war noch zu Peter des Grossen Zeit Preussischer Legationssekretair in Petersburg gewesen. Sein Bericht über die Regierung des grossen Zaren ist 1872 von E. Hermann herausgegeben worden. Leipzig, Duncker u. Humblott.

²⁾ Der König an Mardefeld v. 2. Dec. 1743 als Antwort auf den Bericht v. 16. Nov. (P. C. II, pag. 480).

³⁾ Der König an Mardefeld v. 16. Dec. 1743 (P. C. II, pag. 488).

⁴⁾ Der König an die Kaiserin v. 30. Dec. 1743 (P. C. II, pag. 495).

⁵⁾ Der König an die Fürstin von Anhalt v. 30. Dec. 1743 (P. C. II, pag. 494).

Neujahrstage 1744 erhielt dieselbe einen Brief Brümmer's vom 6./17. December 1743, der im Auftrage der Kaiserin sie aufforderte, mit ihrer Tochter im strengsten Geheimnisse eine Reise nach Russland zu machen. Derselbe entschuldigte sich zugleich, trotz aller Verehrung für sie und das Holsteinische Haus, ihr schon so lange nicht geschrieben zu haben, hinzufügend, sie könne sich mit dem Könige von Preussen besprechen, der einzig und alleine im Geheimnisse sei.¹⁾

Zur Zeit dieser geheimen Verhandlungen zeigte die Kaiserin eine für Friedrich II. freundlichere Stimmung, zum Theil wohl auch wegen dessen schroffen Auftretens gegen Botta. Mardefeld benutzte dies um gegen die Absichten des Vicekanzlers die von Brevern²⁾ begünstigte Accession Russlands zum Breslau-Berliner Verträge durchzusetzen, nachdem auch die Vertreter Englands und Oestreichs sich damit einverstanden erklärt. Am 1. November wurde von dem Petersburger Kabinete mit jedem der drei Höfe hierüber ein besonderer Vertrag abgeschlossen.³⁾ Als Mardefeld bei Unterzeichnung seines Accessionsvertrags aber das Project einer Deklaration über die Russische Garantie Schlesiens vorgelegt, ging die Kaiserin (am 2. November) nicht darauf ein. Abgesehen von allgemeinen

¹⁾ Vergl. Siebigk. Catharina II. Brautfahrt nach Russland. Dessau, 1873, pag. 5, nach den Papieren des Anhalter Familienarchivs. Aus dem angezogenen Schreiben lässt sich wohl schliessen, dass die Ideen dieser Heirath nicht, wie Solowjew XXI, pag. 333 u. 330 annimmt, von Brümmer ausgegangen, sondern ein Werk der Preussischen Politik war. Aus den andern in diesem Buche mitgetheilten Schriftstücken geht unwiderleglich hervor, (z. B. pag. 135), dass Grossfürst Peter nicht von der Sache wusste, wie auch, dass der Fürst von Anhalt, dessen Mitreise verboten worden, auf den Gedanken kam, sich bei dieser Gelegenheit den Kurländischen Herzogshut zu verschaffen. — Unnöglich ist es indessen nicht, dass Elisabeth auch noch andere Personen, namentlich vielleicht Bezki, in dieser Angelegenheit benutzt.

²⁾ Seit dem 30. Oktober hat Brevern das Journal des Collegiums der auswärtigen Angelegenheit nicht mehr zugleich mit dem Vicekanzler unterzeichnet, wie es dort heisst, wegen zu gehäufter Geschäfte (Arch. Wor. IV, pag. 340).

³⁾ Ges.-S. I, No. 8814. Den betreffenden Vertrag mit Preussen ratificirte die Kaiserin am 9. Nov. (Arch. Wor. IV, pag. 360). Vergl. Mardefeld v. 16. Nov. 1743 (Beil., pag. 210) u. Martens V, pag. 353 bis 356.

politischen Gründen, mochte ihr wohl auch vorgestellt worden sein, wie man in Wien doch schliesslich ihr die verlangte Satisfaktion geben werde und es daher voreilig sei, für Preussen gegen etwaige spätere Pläne Oestreichs sich zu binden.¹⁾ Eben so wenig gelang es dem Preussischen Gesandten für den Baron Neuhaus, ausserordentlichen Abgesandten Kaiser Carl VII., eine bessere Stellung am Petersburger Hofe zu erlangen, wo man dem aus seinen Erbländen vertriebenen Kaiser keiner grossen Beachtung würdigte.²⁾ Konnte nun Mardefeld sich wegen solcher Misserfolge nicht ganz mit Unrecht mit der persönlichen Gegnerschaft des Vicekanzlers entschuldigen, gegen den er fortwährend intriguirte, so ging es doch auch den von diesem besonders begünstigten Vertretern Sachsens (Pezold und Gersdorf) nicht besser. Obschon Bestuschew sie zum Antrage eines neuen Defensivvertrages ermuthigt, für den auch Brevern war, kamen die Verhandlungen nicht vom Flecke, weil Lestocq in Französischem und Preussischem Interesse dagegen war.³⁾ Friedrich II. beharrte derweile in seinem Bemühen Elisabeth gegen den Wiener Hof aufzuregen, je mehr er bei der allmählichen Wiedererstarkung Oestreichs, dessen enger Verbindung mit Engeland und Sachsen, die Möglichkeit eines neuen Schlesischen Kriegs voraussehen musste. War doch selbst in Versailles, damals freilich nur vorübergehaend, der Gedanke aufgetaucht möglichst schnell mit der so siegreichen Königin von Ungarn sich zu versöhnen. Während des Herbstes hatte er zwischen Dänemark

¹⁾ Vergl. Arch. Wor. IV, pag. 341 u. Martens V, pag. 354.

²⁾ Mardefeld v. 3. Dec. 1743 (Beil., pag. 213). Martens I, pag. 130. — Neuhaus war seit Anfang des Jahres in Petersburg unter Protektion der Gesandten von Preussen und Frankreich. Seine schwierige Stellung scheint er mit wenig Takt ausgefüllt zu haben. Am 16. Dec. verlangte er für die Anerkennung des Russischen Kaisertitels die seines Herrn als König von Böhmen, was man ihm versprach falls derselbe durch einen Frieden mit Maria Theresia die Berechtigung dazu erhalte (Arch. Wor. IV, pag. 364). Später, am 3. Jan. 1744, erkannte er den Kaisertitel bedingungslos an (Arch. Wor. VI, pag. 1).

³⁾ Pezold v. 22. Oktbr. 1743 (Beil., pag. 149) u. Mardefeld v. 16. Nov. 1743 (Beil., pag. 210). Der Vertrag mit Sachsen, in dem auch der Russische Kaisertitel nunmehr in aller Form anerkannt wurde, kam erst am 24. Jan. 1744 zu Stande (Ges.-S. I, 8866).

und Russland zu vermitteln versucht, die Verbindung seiner Schwester mit dem Schwedischen Thronfolger angebahnt um sich in jeder Weise dem Petersburger Hofe immer mehr zu nähern. Denn bei seinem mehr oder weniger gespannten Verhältnisse zu Frankreich versprach ihm La Chetardie's bevorstehende Rückkehr an die Neva gerade keine Sicherheit für die guten Beziehungen zu Russland¹⁾ Es musste daher der von Lestocq und Brümmer unterstützte Mardefeld in der Botta'schen Angelegenheit immer wieder Oel ins Feuer giessen. Zugleich arbeitete derselbe mit diesen Beiden und Trubezkoi gegen die Bestuschew, welche eben so wie Brevern das alte gute Vernehmen mit Oestreich vergeblich herzustellen suchten. Vielmehr wurde am 14. November eine neue heftige Circulardepesche gegen das Wiener Kabinet erlassen.²⁾ Das Französische Memoire Goldbach's fand die Kaiserin nicht entschieden genug abgefasst und liess es durch Lestocq verbessern und vervollständigen. Die Königin von Ungarn hatte die von Botta eingereichte Vertheidigungsschrift dem Petersburger Kabinete übergeben lassen, sie befriedigte aber Elisabeth nicht, und es wurde das Goldbach'sche Schriftstück in seiner neuen Form durch Cirkulardepesche vom 28. November allen Russischen Gesandten mit dem Auftrage mitgetheilt, dasselbe in jeglicher Weise, auch durch Abdruck in allen Zeitungen zu veröffentlichen, während Lantschinski es in Wien dem Ministerium übergeben musste.³⁾ Maria Theresia, in der Besorgniss dass es zu einer wirklichen Allianz zwischen Russland und Preussen kommen dürfte, liess nunmehr durch Hohenholtz anzeigen, sie habe eine förmliche

¹⁾ Die Russischen Minister waren übrigens an sich immer noch sehr gegen Frankreich gestimmt. Die Französische Antwort auf die Anzeige des Friedens mit Schweden wurde (am 24. Nov.) wegen mangelnder Titulatur zurückgewiesen (Arch. Wor. IV, pag. 351) und ein paar Tage später bestimmt, das Rekriditiv d'Aillons, der wegen der erwarteten Ankunft La Chetardie's als Botschafter um eine Abschiedsaudienz nachgesucht, aus demselben Grunde nicht anzunehmen. Auch musste die Kaiserin zugeben, dass der Vicekanzler, falls La Chetardie ihn besuchen werde, ihm nur dann einen Gegenbesuch machen solle, wenn er als Botschafter, nicht als blosser Gesandte auftrete (Arch. Wor. IV, pag. 355).

²⁾ Arch. Wor. IV, pag. 348.

³⁾ Arch. Wor. IV, pag. 353, 354.

strenge Untersuchung gegen Botta angeordnet. Mehr zu thun sei sie nicht im Stande da sie sich nicht über die Gesetze stellen könne. Als auch das Elisabeth nicht genügte, befahl die Königin den Botta dem Kriminalgerichte zu übergeben.¹⁾

In den letzten Tagen des November traf La Chetardie über Schweden und Finland kommend, in Petersburg ein, aber als Privatmann. Dessen unerachtet bezog er sogleich das von der Kaiserin mit grossem Aufwande für ihn hergerichtete frühere Löwenwolde'sche Haus.²⁾ Wenn Elisabeth über die Rückkehr des liebenswürdigen Gesellschafters hocheifreut war, so kam er Lestocq und Brümmer ganz besonders recht.³⁾ Denn mit Hilfe dieses mächtigen Bundesgenossen durften sie hoffen, die verhassten Bestuschew endlich zu stürzen, der auswärtigen Politik eine andere Richtung zu geben. Obschon Mardefeld den Franzosen mit einigem Argwohne beobachtete, ging er doch vollkommen hierauf ein, wollte sogar M. Bestuschew's Sendung nach Berlin hintertreiben, während doch der König selbst sein anfängliches Vorurtheil gegen denselben aufgegeben.⁴⁾ Des Gesandten Berichten nach war der Vicekanzler bereits glücklich unterminirt, so dass die Kaiserin geäussert haben solle, sie

¹⁾ Vergl. v. Arneth II, pag. 325, 326, 335, 402 u. flg. Es ist bekannt, wie Botta schliesslich auf die Festung kam, dann aber, sobald Elisabeth von der ihr gewordenen Satisfaktion sich befriedigt erklärt, wieder entlassen wurde. In der oben angezogenen Darstellung der Lapuchin'schen Sache in der Starina wird (pag. 20. Anmkg.) angeführt, Botta habe in späteren Jahren einmal im Gespräche mit dem Grafen Simon Woronzow eingestanden, wie er allerdings in jener Sache schuldig gewesen. Schwerlich kann er dabei eine wirkliche Verschwörung im Auge gehabt haben, da ja von einer solchen keine Spur gefunden, sondern nur Aeusserungen des Bedauerns über den Sturtz Anna Leopoldowna's und der Hoffnung auf ihre Wiederherstellung.

²⁾ Gersdorf v. 7. Dec. 1743 (Beil., pag. 170).

³⁾ Gleich in den ersten Tagen nach seiner Rückkehr übergab La Chetardie eine Dose mit dem in Brillanten gefassten Bildnisse Ludwig XV. Brümmer und sagte Lestocq, der König habe ihm ein Geschenk von 12000 Rbl. gemacht. Wohl um die Sache zu verdecken, bat dieser für jene Summe Wagen und Livreen in Paris besorgen zu lassen, später könne man sich berechnen. Als La Chetardie fortgeschickt wurde, erfuhr Lestocq nichts weiter hierüber. So berichtete d'Aillon seiner Regierung auf offizielle Anfrage, am 23. Febr. 1745 (Arch. Wor. III, pag. 673).

⁴⁾ Der König an Mardefeld v. 16. Dec. 1743 (P. C. II, pag. 488).

werde ihn an einem fremden Hofe akkreditiren. Gelingte dies, so wollten die Verbündeten jedenfalls Rumänzow zum Kanzler ernennen lassen mit Brevern als Vicekanzler. Letzterer müsse aber, meinte Mardefeld, vor erfolgter Ernennung nichts von dem Plane erfahren, weil er sonst Alles anwenden werde um die ganze Sache zu hintertreiben.¹⁾ Das ist wohl ein augenscheinlicher Beweis für Brevern's gänzlichem Mangel an Ehrsucht und die Meinung der Andern von seiner Unentbehrlichkeit. — Die Gegenparthei, d. h. die Bestuschew und deren Freunde, hofften dagegen ihrerseits, gestützt auf Woronzow, die Kaiserin werde trotz ihrer Hinneigung zu La Chetardie zu einem Bündnisse mit Frankreich sich nicht verleiten lassen.²⁾ Man rechnete in diesen Kreisen um so mehr hierauf, als sehr bald ernstliche Misshelligkeiten zwischen La Chetardie und d'Aillon zu Tage traten, was um so leichter gegen den Französischen Einfluss auszubeuten war, als Ersterer durch seinen noch gesteigerten Hochmuth der ganzen hohen Gesellschaft in Petersburg sich eben so zuwider machte, wie Letzterer es der Kaiserin immer gewesen. Dennoch schien Elisabeth's Benehmen gegen La Chetardie den Feinden der Minister ein so grosses Uebergewicht zu geben, dass Bestuschew dem Sächsischen Gesandten anvertraute, er und Brevern hätten beschlossen der Kaiserin in einer besonderen Schrift über die Intriguen von Lestocq, Brümmer, Trubezkoi u. s. w. die Augen zu öffnen, von welchem Schritte Gersdorf durchaus abrathen zu müssen glaubte,³⁾ jedoch wie wir sehen werden vergeblich.

La Chetardie, in der Huld der Kaiserin sich sonnend, war immer selbstbewusster aufgetreten. Die enge Verbindung mit Lestocq und Brümmer hatte nun auch nähere Beziehungen zwischen ihm und Mardefeld vermittelt, da sie Beide die Beiseitigung der Bestuschew verfolgten. Das in der Frage des Kaisertitels liegende Hinderniss glaubte der Franzose damit umgehen zu können, dass er sich bereit äusserte über die Anerkennung desselben zu verhandeln, jedoch nur mit Brevern

¹⁾ Mardefeld v. 21. Dec. 1743 (Beil., pag. 213).

²⁾ Gersdorf v. 7. Dec. 1743 (Beil., pag. 170).

³⁾ Gersdorf v. 5. Jan. 1744 (Beil., pag. 172).

oder sonst Jemand, keines Falles mit dem Vicekanzler.¹⁾ Bei all dem fühlte La Chetardie doch, wie trotz der zuvorkommenden Güte der Kaiserin sein Einfluss nicht mehr so gross geblieben als bei seiner früheren Anwesenheit. Vergeblich stellte er Elisabeth vor dass sie, Finch's Verdächtigungen gegen sie vergessend, sich dennoch von Bestuschew und Woronzow zu einem näheren Verständnisse mit England verleiten lassen. Er beklagte sich dass sie, unerachtet aller Französischen Empfehlungen, um Kaiser Carl VII. sich gar nicht kümmern und dem Vicekanzler erlaube dessen Abgesandten wegwerfend zu behandeln. In seinen Berichten aber sprach er es geradezu aus, man könne auf Elisabeth sich durchaus nicht verlassen, sie sei schwach und lasse sich von jedem beeinflussen.²⁾

Am 23. December hatten der Vicekanzler und Brevern den Vortrag bei der Kaiserin in Betreff der Ernennung M. Bestuschew's als Gesandten, an Tschernyschew's Stelle, nach Berlin und des General Luberas nach Stockholm, sowie über Gersdorf's Wunsch zu erfahren, welche Satisfaktion namentlich Elisabeth vom Wiener Hofe erwarte, um hiernach dort wirken zu können. Die Kaiserin bestätigte die Ernennungen, resolvirte aber dem Sächsischen Gesandten zwar zu danken, jedoch seinen Wunsch abzulehnen, da Maria Theresia noch keinen direkten Schritt in dieser Beziehung gethan.³⁾ Hierauf überreichten Bestuschew und Brevern der Kaiserin, jeder insbesondere, eine Vertheidigungsschrift und baten vereint um Schutz gegen die Intriguen ihrer Feinde, wobei sie zugleich eine Russische Uebersetzung der dechiffirten⁴⁾ Correspondenz zwischen d'Aillon und Lanmary vorlegten. Elisabeth, sichtlich über diesen Schritt der beiden Minister erstaunt, versicherte sie indessen ihres Wohlwollens

¹⁾ Mardefeld v. 11. Jan. 1744 (Berl. Arch.).

²⁾ La Chetardie v. 28. u. 31. Dec. 1743 (Arch. Wor. I, pag. 470 u. 472, aus der dort, pag. 462 bis 627 abgedruckten, von Goldbach dechiffirten Correspondenz sowohl La Chetardie's als auch des Baron Neuhaus vom December 1743 bis Juni 1744).

³⁾ Arch. Wor. IV, pag. 365.

⁴⁾ Arch. Wor. IV, pag. 367. Die Schrift des Vicekanzlers findet sich dort pag. 368 bis 370, die Brevern's pag. 370 bis 378. Beide enthalten nichts, was nicht schon aus der bisherigen Darstellung bekannt wäre, — daneben nur die jener Zeit so eigenthümlichen Unterwürfigkeits-Phrasen.

und ungeschmälerten Vertrauens. Hierdurch ist wohl bewiesen, dass wenn Lestocq und Brümmer Brevern zu benutzen hofften, ihm vielleicht Vorspiegelungen glänzender Zukunft gemacht, derselbe unbeirrt seinen geraden Weg weiter ging.

Er sollte bald aus diesem Widerstreite der Partheien erlöst werden. Nachdem er noch am Neujahrstage den Hofball mitgemacht, erkrankte er heftig und verschied bereits am Morgen des 3. Januar 1744.¹⁾ Die Nachricht kam Allen so unerwartet, dass sich sogleich das Gerücht verbreitete, Brevern sei vergiftet worden, denn Kolik und Erbrechen hatten seinen Tod herbeigeführt. Die Secirung der Leiche soll jedoch schliesslich ergeben haben, wie eine Darmentzündung die Ursache gewesen, veranlasst durch Erkältung auf dem Hofballe, nachdem ein unwissender Chirurg seit einigen Tagen Brevern sehr starke mit Quecksilber versetzte abführende Mittel vorgeschrieben.²⁾ Die Kaiserin scheint seinen Verlust tief betrauert zu haben.³⁾ Am Tage nach seinem Tode bessimmte sie der Wittwe 4000 Rbl. für die Kosten der Bestattung⁴⁾ und befahl am 18. Januar,

¹⁾ Gersdorf v. 14. Juni 1744 (Beil., pag. 174). Mardefeld vom selb. Tage (Beil., pag. 215). — Holtzendorf v. selb. Tage (Beilage pag. 251) beginnt seinen Bericht damit, dass Brevern, der es auf sich genommen der Kaiserin in der Botta'schen Angelegenheit eine Vorstellung zu machen, krank befallen, was dieselbe wohl verzögern könne, da der Vicekanzler schwerlich sich entschliessen werde diese verdriessliche Sache allein zu betreiben.

²⁾ Mardefeld v. 18. Jan. 1744 (Beil., pag. 216). Gersdorf v. selb. Tage (Beil., pag. 176). — Nur der Mecklenburgische Gesandte Köppen blieb bei der Meinung von der Vergiftung, an die übrigens auch die Familie Brevern's geglaubt hat. Vergl. Köppen *Les anecdotes de la révolution de Suède, arrivées à la diète de 1738, qui causa la dernière guerre entre la Suède et la Russie en 1743.* Büsching. Magazin XV, pag. 135.

³⁾ Vergl. Mardefeld v. 18. Jan. 1744) Beil., pag. 216). Gersdorf berichtet vom selb. Tage (Beil., pag. 176): S. M. l'Impératrice a honoré sa mémoire des regrets les plus touchants et tant de larmes que le soir du même jour à la masquerade, où j'avais l'honneur de souper avec Elle, S. M. ne pouvait encore cesser d'en repandre continuellement, au point même qu'elle ne mangea presque rien et à la Comoedie voyant arriver le Conseiller privé Lestocq avec un habit de masque, qu'Elle se souvenait avoir vu une foi porter au feu Conseiller privé de Brevern, Elle se retira de la Comoedie.

⁴⁾ Auch hierüber berichtet Gersdorf a. a. O., hinzufügend: la veuve en a d'autant plus besoin que le désintéressement complet du mari ne lui a pas permis de laisser en succession que des dettes. Der Befehl zur Aus-

ihr den ganzen seit dem September 1743 fälligen Gehalt des Mannes sofort auszuzahlen.¹⁾

Zum Tage der Beerdigung kam die Kaiserin von der Jagd in die Stadt um die Trauerfeierlichkeit anzusehen.²⁾ Sie hatte die Theatervorstellung absagen lassen, empfing aber, als Ausnahme, La Chetardie, den sie dann aufforderte sie zu dem Grossfürsten zu begleiten. Während des Ganges dahin theilte sie ihm, als Beweis höchsten Vertrauens, mit dass sie ihren Neffen mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst vermählen wolle. Um die Abreise derselben und ihrer Mutter besser geheim halten zu können, habe sie den König von Preussen ins Geheimniss ziehen müssen, über welches Alles sie La Chetardie vollkommenste Verschwiegenheit auferlegte, da selbst Woronzow und Bestuschew nichts von der Sache wüssten. Der Franzose benutzte diese Gelegenheit, um wieder Elisabeth vor den Bestuschew zu warnen und ihr anzuempfehlen die gestürzte Familie nicht länger in Riga zu behalten, sondern den Anton Ulrich nach Deutschland zu entlassen, die Prinzessin Anna aber von dem Sohne zu trennen und Beide an verschiedenen Orten im Reiche einzusperren.³⁾ Es muss dahin gestellt bleiben, ob die Kaiserin doch nicht schon den Vicekanzler in das Geheimniss eingeweiht oder es erst gleich darauf gethan, oder ob die Angelegenheit nicht schon früher bekannt geworden. Jedenfalls wusste Pezold bereits am 21. Januar darum. Er berichtete an diesem Tage,⁴⁾ Elisabeth habe zwar einmal früher, als Bestuschew und Brevern zusammen zum Vortrage bei ihr waren, sie gefragt, welche Prinzessin sie als Gemahlin für den Grossfürsten am passendsten hielten. Aber erst viel später habe sie Bestuschew die Wahl der Prinzessin von Anhalt-Zerbst anvertraut mit der Bemerkung, wie man ihr zwar von einer Französischen, auch von einer Sächsischen Prinzessin gesprochen,

zahlung der 4000 Rbl. erfolgte erst am 14. Januar (Opis III, pag. 139 No. 9170).

¹⁾ Opis, pag. 141, No. 9185.

²⁾ Mardefeld v. 25. Jan. 1744 (Beil., pag. 216).

³⁾ La Chetardie v. 23. Jan. 1744 (Arch. Wor. I, pag. 478). Ueber ihre weiteren Schicksale vergl. Brückner. Die Familie Braunschweig in Russland. 1876.

⁴⁾ Pezold v. 1. Febr. (Sbornik VI, pag. 504).

sie aber eine protestantische aus kleinem Hause vorgezogen, wozu dann noch die Verwandschaft der Prinzessin mit dem Holsteinischen Hause gekommen. — Der Sachse hatte dies Alles von dem Vicekanzler selbst erfahren, der ihm jedoch verschwiegen dass er nicht den Muth gehabt, die Prinzessin Marianne der Kaiserin nach dem Antrage Gersdorf's vorzuschlagen, da Brevern wegen der katholischen Religion nicht darauf eingegangen. Wenigstens erzählte Elisabeth dem La Chetardie, sie habe Bestuschew nach Breverns Tode gefragt, weshalb er ihr von Gersdorf's Antrage nichts gesagt? derselbe habe sich damit entschuldigt, dass er gleich von Hause aus geglaubt ihn abweisen zu müssen, worauf sie erwidert, sie habe durch Brevern darum gewusst, der ihr nie etwas verheimlicht.¹⁾ Daraus dürfte wohl zu schliessen sein, dass Letzterer wahrscheinlich zuletzt auch im Geheimnisse gewesen.

Hier mögen noch Urtheile der Diplomaten über Brevern folgen, die um so mehr Werth haben möchten, als sie nach seinem Tode ausgesprochen wurden und von Leuten, die in sehr verschiedener Richtung auf die Russische Politik zu wirken gesucht hatten. Mardefeld schrieb seinem Könige: „c'était un homme de probité et de mérite extraordinaire. L'Impératrice, l'état et tous les honnêtes gens font une perte irréparable par cette mort.“²⁾ — Gersdorf berichtete: „La perte de ce digne ministre semble presque irréparable et S. M. perd en lui un serviteur d'une intégrité, d'un zèle, d'un désintéressement et d'une application rare.“³⁾ La Chetardie versicherte, Brevern verdiene gewiss alles Lob das er ihm früher gespendet, da derselbe jedoch stets für Oestreich gewesen, sei sein Verlust weiter nicht zu beklagen, um so weniger als die Kaiserin sehr von ihm eingenommen gewesen. Sie habe vielfach gezeigt, wie nah ihr dieser Todesfall gegangen, weil sie in Brevern eine grosse Hülfe für Bestuschew gesehen, zu dem sie nie grosses Vertrauen gehabt.⁴⁾ Endlich schrieb Pezold nach Dresden:⁵⁾ „nachdem

¹⁾ La Chetardie v. 5. März 1741 (Arch. Wor. I, pag. 509).

²⁾ Mardefeld v. 14. Jan. 1744 (Beil., pag. 215).

³⁾ Gersdorf v. 18. Jan. 1744 (Beil., pag. 176).

⁴⁾ La Chetardie v. 18. Febr. 1741 (Arch. Wor. I, pag. 473).

⁵⁾ Pezold v. 21. Jan. 1841 (Beil., pag. 155).

er mit Brevern so viel und während so mancher Jahre zu thun gehabt und derselbe ihm, persönlich, jeder Zeit ganz besondere Gutheit und Freundschaft bewiesen, so habe er dadurch vielleicht mehr und nähere Gelegenheit als andere erhalten, von einer Seite seine wahre und ausnehmende Geschicklichkeit und Fleiss, droiture, Unpartheilichkeit und désintéressement, von der andern aber seinen daher fliessenden, mit grösster Uner-schrockenheit vor seiner Feinde Nachstellungen bis auf den letzten Augenblick seines Lebens fortgesetzten und der Gloire und Nutzen seiner Souverainin einzig und allein zum Zweck gehabten treuen Diensteifer zu erkennen. Man habe die beiden Minister, ihn und Bestuschew, oft zu entzweien gesucht, es sei aber nie gelungen.“

Die Kaiserin behielt Brevern in gutem Andenken. Ein paar Wochen nach dessen Tode entschied sie, gegen des Vicekanzlers Ansicht, die Sendung Simolin's¹⁾ als Translateur zu Luberas nach Stockholm, bloss weil Brevern ihn dazu empfohlen. Am selben 18. Januar berief Bestuschew sich auf die übereinstimmende Ansicht Brevern's um von der Kaiserin den Befehl zu erlangen, es müsse vor Abschluss des Defensivvertrages von Schweden eine schriftliche Deklaration wegen eventueller Vertheidigung Holsteins gefordert werden.²⁾ — Obgleich La Chetardie aus Brevern's Nachlass die ganze Hauseinrichtung angekauft,³⁾ was der Wittwe gewiss eine ganz bedeutende Einnahme gebracht, glaubte diese sich doch berechtigt, den Vicekanzler mit einer Bitte um Unterstützung bei der Kaiserin anzugehn. Am 3. April brachte Bestuschew zum Vortrag, sie bitte um Verleihung von zwanzig Haken im Pernauschen Kreise und um Hülfe zur Bezahlung der Schulden, die zwischen sieben bis achttausend Rubel betrügen.⁴⁾ Die Kaiserin fand

¹⁾ Carl Simolin war der Sohn einer mit Brevern's Mutter sehr bekannten Pastorin in Reval und viele Jahre später, zur Zeit Catharina II., Russischer Botschafter an verschiedenen Höfen, so wie er der Stammvater der Freiherrn von Simoliu in Kurland ist. (Vergl. Band II, pag. 61 u. 64.)

²⁾ Arch. Wor. VI, pag. 20 u. 21.

³⁾ La Chetardie an Amelot v. ^{22. März}_{2. April} 1744 (Arch. Wor. I, pag. 542).

⁴⁾ Die Dame scheint die Vorliebe der Kaiserin für den Verstorbenen gehörig auszunutzen beabsichtigt zu haben

letztere Summe nicht bedeutend, resolvirte aber bloss dass der Wittwe geholfen werden solle.¹⁾ Nachdem der Vicekanzler im Juni die Sache noch einmal zum Vortrage gebracht, befahl die Kaiserin am 15. Juli 1744 der Wittwe Brevern's in Anbetracht der Verdienste ihres Gatten 10 000 Rbl. auszuzahlen.²⁾ — Als im Frühlinge 1746 die Kaiserin mit dem jungen Grossfürstlichen Paare eine Reise nach Reval gemacht,³⁾ bewies sie ihr gutes Andenken für Brevern durch das besondere Wohlwollen, welches sie dessen Mutter und jüngstem Bruder Peter zeigte. Am 14. Juni schenkte sie der Generalin von Bohn erb- und eigenthümlich zwei steinerne Häuser in jener Stadt, welche Peter II. ihrem Gatten zweiter Ehe verliehen, der Fiskus ihr aber nach dessen Tode streitig gemacht.⁴⁾ Am selben Tage ernannte sie Peter von Brevern⁴⁾ zum Staatsrath, wobei sie, als der betreffende Ukas ihr zur Unterschrift vorgelegt wurde, dem Vicekanzler sagte: es sei für denselben zuträglich, dass er nicht unthätig bleibe, sondern im Staatsdienste zu Geschäften sich brauchen lasse.⁵⁾ Dieser Ausspruch Elisabeth's ist charakteristisch, denn Peter von Brevern, nachdem er Ritterschaftssekretair und später Regierungsrath gewesen, verwaltete die bedeutenden Güter der Mutter. Bei diesem Gnadenbeweise blieb die Kaiserin nicht stehen, sondern beförderte ihn, der ruhig in Esthland geblieben und damals erst 36 Jahre alt war, am 14. Juni 1747, immer noch zum Andenken an seinen verstorbenen Bruder, zum Wirklichen Staatsrathe mit Zuzählung zum Collegium der auswärtigen Angelegenheiten. Zugleich ward ihm ein Jahresgehalt von 2000 Rbl. bestimmt und zu den

¹⁾ Arch. Wor. VI, pag. 69.

²⁾ Arch. Wor. VI, pag. 105. — Opis III. pag. 144, Nr. 9271. Da hierbei von den Schulden des Verstorbenen nicht weiter die Rede, so sind dieselben wohl von seiner Mutter bezahlt worden. Ueber die weiteren Schicksale der schon im J. 1746 sich wieder vermählenden Wittwe, vergl. Band II, pag. 131 u. 132.

³⁾ Band II, pag. 62 u. 63.

⁴⁾ Vergl. über meinen Eltervater, Peter von Brevern, Band II, pag. 66, 80 u. 81.

⁵⁾ Arch. Wor. VII, pag. 104. Dieser Band enthält, pag. 1 bis 351 das Journal der Vorträge des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten v. 1746 bis 1752.

Kosten des nunmehr vorgeschriebenen Umzugs nach Petersburg 1000 Rbl.¹⁾ Im selben oder im Anfange des folgenden Jahres musste der Grossfürst ihm dann seinen Holsteinischen Annenstern verleihen.²⁾

Kaum war Carl von Brevern gestorben, als auch schon die Intriguen am Hofe wegen Ernennung eines Nachfolgers in Gang kamen. Bestuschew hatte sogleich Woronzow vorgeschlagen, war aber von der Kaiserin damit abgewiesen worden, weil derselbe noch keine Erfahrung habe.³⁾ Eben so wenig liess sie sich für Neplujew bestimmen, der zur Parthei des Vicekanzlers gehörte. La Chetardie berichtete, wie bei den vielen Beweisen des Kaiserlichen Vertrauens für Brevern sein Tod leicht eine Aenderung in der Russischen Politik nach sich ziehen dürfte, besonders wenn die Kaiserin ihr Ohr den Rathschlägen Lestocq's nicht verschliesse. Vor Allem habe er selbst Elisabeth abgerathen, ja nicht Bestuschew zum Kanzler zu ernennen. Er und seine Freunde Lestocq, Brümmer und Trubezkoi seien entschieden für die Ernennung Rumänzow's an diese Stelle, ginge das nicht, für die Einrichtung eines besonderen Conseils, zu dem auch Kantemir berufen werden könne,⁴⁾ an dessen Stelle man M. Bestuschew dann nach Paris schicken werde, sobald er einige Zeit in Berlin gewesen.⁵⁾ Die Kaiserin ging aber auch auf diese Vorschläge nicht ein, eben so wenig als auf eine neue Empfehlung Woronzow's, die damit befürwortet wurde dass ja im Collegium der auswärtigen Angelegenheiten mehrere geschulte und erfahrene Leute vorhanden, (unter denen man wahrscheinlich Neplujew, Jurjew und Weselowski verstand,⁶⁾

¹⁾ Opis III, pag. 195, Nr. 9663.

²⁾ Es existirt ein Portrait P. v. Brevern's v. 1748 mit dem Annenbände.

³⁾ Dies ergibt sich aus der Vorstellung des Vicekanzlers v. 25. Juni 1744 (Arch. Wor. VI, pag. 111).

⁴⁾ Der Diplomat und Poet Kantemir starb übrigens schon am 31. März 1744 in Paris (Arch. Wor. I, pag. 395).

⁵⁾ La Chetardie v. 7/18. Febr. 1744 (Arch. Wor. I, 473).

⁶⁾ Mardefeld v. 17. Febr. 1744 (Beil., pag 216) hatte seinen Candidaten für Brevern's Stelle in dem Vicepräsidenten des Justizcollegiums Emme. Seiner Meinung nach wollte Bestuschew, wenn Woronzow nicht möglich, nun Neplujew, den er, ohne die Kaiserin zu fragen, über die Köpfe von Jurjew und Weselowski befördert habe.

zwischen denen man die Geschäfte vertheilen könne, welche Brevern nur aus eigenem Antriebe allein über sich genommen. Die Freunde des Vicekanzlers blieben um so fester bei dem Wunsche der Ernennung Woronzow's zu Brevern's Nachfolger, weil sie nur so hoffen mochten, die Stellung des Vicekanzlers zu stärken. Denn wenn Letzterer bloss mit grosser Schwierigkeit den Verleumdungen und direkten Angriffen seiner Feinde widerstanden, trotz der hohen und festbegründeten Meinung der Kaiserin von der Festigkeit und Gewandheit Brevern's, so müsse dies Bestuschew nach dessen Tode noch ungleich schwerer werden. Doch die Kaiserin konnte sich nicht entschliessen: sie schwankte zwischen den streitenden Partheien und die Sache blieb für jetzt unentschieden.¹⁾

Am 21. Januar 1744 reiste die Kaiserin mit dem ganzen Hofe nach Moskau, wo später, am 9. Februar, auch die Fürstin von Anhalt-Zerbst mit ihrer Tochter anlangte, womit dann Allen das bisherige Geheimniss offenbar wurde. Es erklärt sich leicht, dass die ehrgeizige Fürstin durch Brümmer schnell für die Pläne seiner Parthei gewonnen wurde, was übrigens schon der König von Preussen vorbereitet hatte.²⁾ Indessen, Bestuschew und der nunmehr vollkommen mit ihm einverständene Woronzow verzagten deshalb nicht. Man darf sogar glauben, die wenig taktvolle Einmischung jener Fürstin sei ihnen sehr zustatten gekommen. Im März 1744 erhielt der Vicekanzler die Russische Uebersetzung der von Goldbach dechiffirten Depeschen La Chetardie's und Neuhaus',³⁾ in denen er Rüstzeug genug für seine Zwecke fand im Anschluss an die schon früher dechiffirten Correspondenzen. Dennoch kamen seine und vor Allem Woronzow's Bemühungen erst ein paar

¹⁾ Vergl. Gersdorf v. 18. Jan. u. 9. Febr. 1744 (Beil., pag. 175, 176 u. 178). — Pezold v. 21. Jan. 1744 (Beil., pag. 155). Mardefeld berichtet am 17. Febr. 1744 (Beil., pag. 216), seine Freunde seien überzeugt dass die Kaiserin den Vicekanzler gar nicht möge, meinten aber, sie habe Niemand um ihn zu ersetzen, wozu er hinzufügte, Trubezkoi sei zwar durchaus begabter und energischer, doch mit gleichen schlechten Eigenschaften, so dass bei dem Tausche Keiner was gewinnen dürfte.

²⁾ Vergl. der König an Mardefeld v. 11. Jan. 1744 (P. C. III, pag. 14).

³⁾ Arch. Wor. I, pag. 463.

Monate später ganz zum Ziele. Elisabeth, endlich vollkommen über die von La Chetardie und seinen Genossen gespielten Intrigen aufgeklärt und in Kenntniss davon, wie dabei auch ihrer nicht immer achtungsvoll erwähnt worden, liess den bisher von ihr so verwöhnten Franzosen fallen und befahl ihn auszuweisen. Am 6. Juni wurde ihm dies von einer Commission unter Führung des uns bekannten General Uschakow förmlich eröffnet, worüber dann fofort eine Mittheilung an das fremde diplomatische Korps erging.¹⁾ Schon am 25. Juni wurde, auf die wiederholte Vorstellung des Vicekanzlers, „der Geheimrath Woronzow an Stelle des verstorbenen Geheimraths von Brevern zum Conferenzminister ernannt“. Zugleich erfolgte die Bestimmung, Woronzow habe, wie früher Brevern, alle Befehle an die bei fremden Höfen akkreditirten Gesandten, alle Schriftstücke des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten und die Protokolle sowohl der geheimen als der andern Expeditionen zu unterzeichnen, mit dem Vicekanzler an den Conferenzen mit den fremden Gesandten Theil zu nehmen und zugleich mit ihm den Vortrag zu halten. Nur die Schreiben an fremde Monarchen, Gnadenurkunden, Patente, Diplome, Reskripte an die Russischen Gesandten im Auslande, soweit es im Falle einer Contrasignatur bedürfe, habe in Abwesenheit des Kanzlers der Vicekanzler zu contrasigniren.²⁾ — Es ist bekannt, wie schon im Juli Bestuschew zum Kanzler, Woronzow zum Vicekanzler ernannt wurde.³⁾ Hiermit war der vollständige Sieg der eigentlichen Hofparthei, d. h. Woronzow's und seiner Freunde, über den zu sehr nach Gewalt strebenden Leibarzt zu Gunsten Bestuschew's entschieden.⁴⁾ So wie Letzterer sich nunmehr festgeankert fühlte, nutzte er auch sogleich die frisch gewonnene

¹⁾ Die vollständigen Aktenstücke über diesen Vorgang, der nur möglich gewesen weil La Chetardie als Privatreisender erschien, finden sich im Arch. Wor. I. pag. 457 bis 462, 612 u. flg. und II, pag. 4 bis 12. Vergl. auch Solowjew XXI, pag. 334.

²⁾ Arch. Wor. VI, pag. 112

³⁾ Hermann V, pag. 87.

⁴⁾ Nur Kaiser Carl VII. machte keinen Unterschied zwischen den Gegnern und ernannte Lestocq, Brümmer, Woronzow und Rasumowski zu Reichsgrafen. Mardefeld v. 29. Juni 1744 (Arch. Wor. XXV pag. 114).

Macht gegen seine Feinde und seine Freunde aus. Brümmer und andere Holsteiner wurden schon 1746 nach Hause geschickt¹⁾ und im Mai desselben Jahres ein Vertrag mit Oestreich geschlossen, dessen vierter geheimer Separatartikel entschieden gegen Preussen gerichtet war,²⁾ dessen Gesandte Mardefeld genöthigt wurde seine Stellung in Petersburg aufzugeben. Der Nachfolger war Graf Finkenstein.³⁾ Am Ende des J. 1748 gelang der Sturtz Lestocq's, der bei der Untersuchung im ersten Grade gefoltet und 1750 in die östlichsten Gouvernements verwiesen wurde,⁴⁾ nachdem es 1747 bereits soweit gekommen, dass Woronzow's Einfluss auf die Kaiserin zeitweilig geschwunden schien.⁵⁾ In den J. 1753 und 1755 fanden die grossen Consequenzen statt,⁶⁾ in denen Bestuschew, so weit es an ihm liegen konnte, den siebenjährigen Krieg vorbereitete. Aber, wenn er dessen Ende auch weit überlebte, so war er doch schon vor dieser Zeit von seiner Höhe gestürzt. Im Februar 1758 wurde er, wegen geheimer politischer Umtriebe mit der damaligen Grossfürstin und nachmaligen Kaiserin Catharina, verhaftet, zum Tode verurtheilt, seiner Würden entsetzt und nur aus besonderer Gnade bloss auf seinen Gütern internirt.⁷⁾ Woronzow, der schon längst wieder in voller Gunst stand und viel zu diesem Umschwunge beigetragen, wurde nun Reichskanzler bis dann unter Catharina II. Regierung auch sein Glückstern schnell, jedoch in milderer Form erbleichte.

¹⁾ Hermann V, pag. 109. Ich benutze hier ausschliesslich die Angaben dieses Schriftstellers, weil sie auf den sehr ausführlichen Berichten Prasse's, Pezold's Nachfolger, beruhen und zugleich weil ich die betreffenden Bände von Solowjew nicht zur Hand habe.

²⁾ Ebend. pag. 127. Martens I, pag. 169. — Ges.-S. I, No. 9288.

³⁾ Vergl. Martens V, pag. 362.

⁴⁾ Hermann V, pag. 113, 210 u. flg. Vergl. über die Katastrophe Lestocq's die Berichte Finkenstein's (Arch. Wor, XXV, pag. 123 bis 134).

⁵⁾ Hermann V, pag. 92.

⁶⁾ Ebend., pag. 130.

⁷⁾ Ebend., pag. 148, 216 u. flg. Im J. 1762 rief die Kaiserin Catharina gleich nach ihrer Thronbesteigung ihn aus dem Exile zurück, setzte ihn in alle seine Ehren wieder ein mit der Erklärung, er sei unschuldig verurtheilt worden in Folge falscher Verläumdungen. Doch wurde er nicht wieder Kanzler und blieb ohne Einfluss.

Druckfehler und Berichtigungen.

- pag. 16, Zeile 5 zu lesen: Golowkin statt Galowkin.
- 59, Anm. 1 - - Solowjew XXIX, pag. 326.
- 113, Zeile 25 - - Ostreiche statt Oestreiche.
- 119, - 1 das Anfangswort „die“ auszustreichen.
- 123, - 18 die Nummer der Anm. ist 2 nicht 3.
- 140, - 22 das Anfangswort heisst „immer“.
- 152, Anm. 1, Zeile 6 { statt P. J. zu lesen: J. P.
- 162, - - 24 {
- 169, Zeile 12 statt Behauptung zu lesen: Erklärung.
- 199, - 19 - werde zu lesen: konnte.
- 214, Anm. 2 - Frieddrich zu lesen: Friedrich.
- 232, Zeile 1 - Kindern zu lesen: Kinder.
- 232, Anm. 2 }
- 235, Anm. 2 } ist nach Ges.-S. zu setzen: I.
- 241, Zeile 9 statt Tscherbatow zu lesen: Schtscherbatow.
- 272, - 6 - Petzold zu lesen: Pezold.
- 275, - 13 - Oesterreich zu lesen: Oestreich.
- 284, Anm. 5 - 8560 zu lesen: 8660.
- 290, Zeile 23 - Brevesn's zu lesen: Brevern's.
- 311, - 10 - erseheine - - erscheine.
-

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Beilagen.

I n h a l t.

Aus dem Dresdener Staatsarchive.

	Seite
1. Bericht des Sächsischen Gesandten Geheimen Rath Suhm an den Minister Grafen Brühl, Petersburg, vom 24. October 1739 . . .	1
2. Bericht des Sächsischen Gesandtschafts-Sekretairs Pezold an den Grafen Brühl, vom 17. September 1740	7
3. Aus dem Berichte Pezold's und des ausserordentlichen Abgesandten Neubaur an den Grafen Brühl, vom 30. November 1740	10
4. Aus dem Berichte Neubaur's an den Grafen Brühl, vom 17. December 1740	12
5. Bericht Pezold's und Neubaur's an den Grafen Brühl, vom 27. December 1740	13
6. Eben solcher Bericht, vom 30. December 1740	14
7. Aus einem eben solchen Berichte, vom 17. Januar 1741	18
8. Geheimer Bericht Pezold's an den Grafen Brühl v. 1. Febr. 1741	20
9. Bericht des Sächsischen Gesandten Grafen Lynar an den Grafen Brühl, vom 10. März 1741	41
10. Bericht desselben an denselben, vom 12. März 1741	47
11. Ebenso, vom 16. März 1741	49
12. Ebenso, vom 18. März 1741	52
13. Relation des Grafen Lynar an den König-Kurfürsten, vom 12. April 1741	54
14. Bericht des Grafen Lynar an den Grafen Brühl, vom 12. April 1741	55
15. Aus einer Relation des Grafen Lynar an den König, 22. April 1741	62
16. Relation Pezold's an den König, vom 9. December 1741	63
17. Aus der Relation Pezold's an den König, vom 23. Decbr. 1741	75
18. Aus der Relation Pezold's an den König, vom 31. Decbr. 1741	77
19. Aus einem Berichte Pezold's an den Grafen Brühl, vom 25. Febr. 1742	77
20. Relation Pezold's an den König, Moskau, 6. August 1742 . . .	79
21. Aus einem Berichte Pezold's an den Grafen Brühl, Moskau, vom 5. November 1742	89
22. Aus einem eben solchen Berichte, Moskau, vom 17. Novbr. 1743	91

IV

	Seite
23. Aus einem ebensolchen Berichte, Moskau, 28. December 1741.	95
24. Aus der Relation Pezold's an den König, Petersburg, 26. Febr. 1743	99
25. Aus einem Berichte Pezold's an den Grafen Brühl, vom 26. März 1743	102
26. Bericht Pezold's an den Grafen Brühl, vom 13. April 1743 . .	104
27. Aus einem Berichte Pezold's an den Grafen Brühl, vom 16. April 1743	113
28. Aus einem ebensolchen Berichte, vom 7. Mai 1743	115
29. Desgleichen, vom 25. Mai 1743	118
30. Bericht Pezold's an den Grafen Brühl, vom 31. Mai 1743 . .	120
31. Ebensolcher Bericht, vom 15. Juni 1743	125
32. Aus einem ebensolchen Berichte, vom 22. Juni 1743	136
33. Desgleichen, vom 29. Juni 1743	139
34. Desgleichen, vom 6. Juli 1743	141
35. Desgleichen, vom 15. August 1743	142
36. Desgleichen, vom 15. August 1743	144
37. Desgleichen, vom 4. October 1743	145
38. Desgleichen, vom 22. October 1743	149
39. Desgleichen, vom 29. November 1743	151
40. Desgleichen, vom 3. December 1743	154
41. Desgleichen, vom 21. Januar 1744	155
42. Aus einem Berichte des Herrn von Gersdorf und Pezold's an den Grafen Brühl, vom 1. Februar 1744	159
43. Aus einem Berichte Pezold's an den Grafen Brühl, Moskau, 5. März 1744	160
44. Aus einem Berichte Gersdorf's an den Grafen Brühl, Petersburg, 6. September 1743	163
45. Desgleichen, vom 19. October 1743	166
46. Desgleichen, vom 27. November 1743	166
47. Aus dem Anhang zur Relation Gersdorf's an den König, vom 7. December 1743	170
48. Aus einem Berichte Gersdorf's an den Grafen Brühl, 5. Jan. 1744	172
49. Desgleichen, vom 14. Januar 1744	174
50. Desgleichen, vom 18. Januar 1744	175
51. Aus der Relation Gersdorf's an den König, vom 18. Januar 1744	176
52. Aus einem Berichte Gersdorf's an den Grafen Brühl, vom 9. Febr. 1744	178

Aus dem Berliner Staatsarchiv.

53. Aus einer Relation des Preussischen Gesandten Baron von Mardefeld an seinen König, Petersburg, zom 6. Mai 1738	180
54. Desgleichen, vom 11. August 1739	180
55. Desgleichen, vom 3. Mai 1740	181
56. Desgleichen, vom 23. August 1740	181

	Seite
57. Desgleichen, vom 13. December 1740	182
58. Desgleichen, vom 28. November 1741	184
59. Desgleichen, vom 26. December 1741	184
60. Desgleichen, vom 11. Februar 1742	185
61. Desgleichen, vom 14. Juni 1742	185
62. Desgleichen, vom 23. Juli 1742	186
63. Desgleichen, vom 10. Srptember 1742	187
64. Desgleichen, vom 13. September 1742	188
65. Desgleichen, vom 15. October 1742	189
66. Desgleichen, vom 5. November 1742	190
67. Desgleichen, vom 8. November 1742	190
68. Schreiben des Königs an Mardefeld, vom 13. November 1742 .	191
69. Aus einer Relation Mardefeld's an den König, vom 19. Novbr. 1742	192
70. Desgleichen, vom 22. November 1742	192
71. Desgleichen, vom 26. November 1742	194
72. Desgleichen, vom 3. December 1742	194
73. Desgleichen, vom 10. December 1742	195
74. Desgleichen, vom 24. December 1742	197
75. Desgleichen, vom 28. December 1742	199
76. Desgleichen, vom 2. Februar 1743	199
77. Desgleichen, vom 26. Februar 1743	200
78. Desgleichen, vom 23. März 1743	201
79. Desgleichen, vom 30. März 1743	202
80. Desgleichen, vom 30. April 1743	204
81. Desgleichen, vom 10. August 1743	204
82. Desgleichen, vom 20. August 1743	205
83. Desgleichen, vom 3. September 1743	206
84. Desgleichen, vom 21. September 1743	207
85. Desgleichen, vom 27. September 1743	207
86. Desgleichen, vom 12. October 1743	208
87. Desgleichen, vom 26. October 1743	209
88. Desgleichen, vom 31. October 1743	209
89. Desgleichen, vom 16. November 1743	210
90. Desgleichen, vom 26. November 1743	212
91. Desgleichen, vom 3. December 1743	213
92. Desgleichen, vom 21. December 1743	213
93. Desgleichen, vom 1. Januar 1744	214
94. Desgleichen, vom 4. Januar 1744	214
95. Desgleichen, vom 14. Januar 1744	215
96. Desgleichen, vom 18. Januar 1744	216
97. Desgleichen, vom 25. Januar 1744	216
98. Desgleichen, vom 17. Februar 1744	216

Aus dem Wiener Staatsarchive.

	Seite
99. Relation des Römisch Kaiserl. Gesandten, Grafen von Ostein, an seinen Kaiser, Petersburg, vom 20. März 1738	217
100. Aus einer ebensolchen Relation, vom 3. April 1738	224
101. Desgleichen, vom 22. April 1738	227
102. Desgleichen, vom 3. Mai 1738	230
103. Desgleichen, vom 6. Mai 1738	234
104. Bericht des Grafen von Ostein an den Oberhofkanzler Grafen Sinzendorf, vom 10. Mai 1738	236
105. Aus einer Relation des Grafen von Ostein an den Kaiser, vom 16. Mai 1740	238
106. Desgleichen, vom 5. Juni 1738	243
107. Aus einem Berichte des Grafen von Ostein an Graf Sinzendorf, vom 19. August 1738	245
108. Aus einer Relation des Marquis Botta und des Residenten von Hohenholz an den Kaiser, vom 31. März 1739	247
109. Desgleichen, vom 19. Juli 1739	247
110. Aus einem Berichte des von Hohenholz an den Obristhofkanzler Grafen Ulfeld, vom 23. October 1743	249
111. Aus einem Berichte des Österreichischen diplomatischen Agenten Bössler an Graf Ulfeld, vom 14. Januar 1744	251
—	
112. Der Russische Resident in Kopenhagen Alexei Petrowitsch Bestuschew-Riumin an den General-en-Chef H. von Bohn, Kopenhagen, vom ^{18.} 23. July 1730	251

No. 1.

Bericht des Sächsischen Gesandten Geheimen Rath
S u h m an den Grafen Brühl. Petersburg, vom
24. October 1739.

Le mariage du Pr. Anton Ulric avec l'Heritiere presomptive du throne de Russie a sans doute fait esperer a la C. de Wolfenbittel d'avoir par là un appui tres considerable dans les occasions, surtout par l'influence que la C. de Vienne auroit dans le Gouvernement. Cette esperance aussy n'etoit pas peu fondée, et si la Princesse a des enfans, et que la Succession s'assure dans cette Maison, il n'est pas douteux que la Cour de Wolfenbittel n'en puisse retirer des avantages dans la suite des tems. Il n'en est pas de même de celle de Vienne avec qui le Parentage ne regarde que l'Imperatrice; Mais pour le present ni l'une ni l'autre Cour gagnent par là aucun credit icy; Au contraire cette alliance les engage a plus de circonspection dans leurs Negociations et a eviter toujours de faire juger, comme si Elles pensoient par cette Alliance avoir acquis quelque droit icy. Mais je crois que la C. de Vienne ne mettra en usage cette circonspection que quaud il n'en sera plus tems, car je remarque qu'Elle regarde le Pr. Anton Ulric comme propre a Luy etre utile icy; je ne peux même en douter apres les lettres que l'Imperatrice Romaine Luy a ecrites de sa propre main (qu'on m'a montrées en confidence) dans lesquelles Elle l'exhorte a travailler pour que la maniere dont la Paix s'est faite ne brouille les deux Cours.

On l'a sagement empêché de faire usage de ces lettres; car du moment que ce Prince s'aviseroit de faire des représentations la brouillerie qu'on veut éviter deviendrait certaine.

Le Gen. Botta s'était déjà brûlé les doigts sur cet article avant que la Paix fut faite; car ayant fait souvenir le Duc de la promesse, qu'il Luy avait peut être faite discourсивement, de faire entrer le Pr. Anton Ulric au Conseil aussitôt qu'il seroit marié, afin qu'Il s'instruisit des affaires de cet Etat; Le Duc apres s'être chargé d'en faire rapport a S. M. Imperiale Luy a donné pour resolution; que La Majesté ayant regné jusqu'icy sans avoir besoin de Conseils croyoit encore pouvoir se passer de ceux du Prince de Brounswic.

Le Gen. Botta ne s'est pas tenu là, Il a entrepris de degouter le Duc de son sejour icy, et Luy a pour ainsi dire conseillé de se retirer, en Luy detaillant la grande satisfaction qu'Il pouvoit avoir d'être son propre Maitre, et de gouverner ses propres Etats; (Comme s'il ne gouvernoit pas icy beaucoup plus qu'il ne gouvernera jamais en Courlande).

Je sçay ces circonstances du Duc même qui me les a contées en s'en divertissant beaucoup et en me faisant remarquer, que tout cela n'étoit pas trop fin pour un Italien. Il ajouta que tant qu'il voudroit demeurer icy il ne craignoit pas que personne le chassât; mais que le Pr. de Brounswic moins que personne seroit capable de l'y obliger; Que la C. de Vienne croyoit par ce Mariage avoir acquis un droit de gouverner icy, et qu'Elle seroit surprise de se voir bien loin de son compte.

Mais ces demarches du Gen. Botta sont antecedentes, comme j'ay dit; et depuis le Pr. Anton Ulric a déjà fait voir tres clairement au Duc par sa conduite, et en developpant son genie timide et incapable de resolution, qu'on ne doit pas craindre qu'il entreprenne de se meler de rien. Aussi le Duc n'a-t-il presque plus pour Luy que des sentiments de compassion de la maniere dont Il se laisse traiter par la Princesse qui en use souvent a son egard dans le particulier fort cavalierement; Cependant comme il y a dans cette Princesse beaucoup de hauts et de bas, sa conduite n'est pas egale; tantôt Elle l'aime, tantôt Elle le traite avec mépris, suivant qu'Elle

est poussée par une favorite qu'Elle aime avec fureur, et qui la gouverne; C'est sa seconde dame d'honneur, la feule Mengden; Elle ne quitte sa Princesse que quand le Prince vient se coucher, et pour faire juger comment le Prince en est traité je ne citeray qu'un trait; Un jour ces trois personnes se trouvent seules, comme Elles sont tres souvent, la cadette, ou le ruban qui tient les cheveux du Prince s'étoit défait, et la Princesse Luy propose de le rattacher; sous ce pretexte Elle développe toute la Chevelure qu'Il a fort belle, blonde, et tres longue; et lors qu'il y pense le moins, la feule Mengden ayant saisi des ciseaux la Luy coupe tout d'un coup si pres de la tête, qu'Il a eu bien de la peine a la mettre en bourse pour la laisser croître.

Après tout, le Prince n'ayant pas les qualitez requises, ni la fermeté necessaire pour se faire valoir haut la main et en se brouillant avec le Duc, comme la Princesse le souhaiteroit peut etre, non par ambition, mais par sa haine pour la Maison Ducale, qu'Elle tache inspirer au Prince a qui Elle preche sans cesse de ne se jamais confier au Duc; Il est peut etre avantageux au Prince d'être indolent, et de se contenter de son sort, d'autant qu'Il est en age d'attendre en patience le benefice des conjonctures. Tout ce qu'Il a a desirer pour le present, c'est que la Princesse ait des Enfants, et qu'Elle trouve moyen de se faire aimer de l'Imperatrice des meilleures manieres; Mais par un effet de son caprice, Elle fait ce qu'Elle peut pour s'empêcher du premier; et son air sombre, morne et mécontent en presence de l'Imperatrice aigrit de plus en plus S. M. Imperiale contre Elle. Aussi ay-je acquis plusieurs nouvelles notions qui me font juger, qu'a moins qu'il ne vienne des Enfants qui reveillent la tendresse de l'Imperatrice, Elle ne songera pas a assurer la succession a cette Princesse et que se contentant de finir son Regne glorieusement, en s'appliquant apres la Paix a regler l'interieur de l'Etat par de sages et utiles ordonnances et ne se melant des guerres d'autrui que par maniere de secours sans y prendre part directement, Elle abandonnera la Succession au choix de la Nation et au hazard. L'Imperatrice se plaint même souvent dans le particulier du

Prince et de la Princesse, et de ce qu'ils ne cherchent par aucun endroit a Luy plaire.

La nouvelle de la Paix particuliere de l'Empereur pensa même etre fatale au Prince; Car S. M. Imperiale en fut si piquée qu'Elle dit en presence de ses Ministres, qu'Elle se repentoit d'avoir fait ce Mariage, et que s'il n'etoit pas conclu, il ne l'eut jamais été. Surquoy un des Ministres Luy a répondu, qu'Elle avoit dans Ses Etats assez d'Archi-Rez¹⁾, qui pouvaient annuler ce qui s'étoit fait.

Le peu d'affection de S. M. Imperiale s'etoit manifesté dans le nouvel etat qu'Elle avoit réglé cette année pour la Maison de la Princesse ou jusqu'aux domestiques en livrée tous avoient été reduits a de plus petites pensions. Le Prince et la Princesse, qui l'attribuaient au Duc, en etoient au desespoir, et le premier mouvement fut de s'aller plaindre a S. M. Imperiale; Cependant apres bien de conseils tenus, la Princesse en a parlé a la Duchesse. Surquoy S. M. Imp^{le}. a resolu de separer la Maison de la Princesse de la Sienne, et vient de fixer cent mille Roubles par an, dont en commun le Prince et la Princesse doivent soutenir leur Maison et leurs depenses; Somme qui excède du double ce que la Princesse souhaittoit d'avoir; car Elle ne desiroit sinon, qu'on Luy donnât la Pension de quarante mille Roubles qu'avoit eu la Duchesse sa Mere.

Cette aventure m'a fait juger que le Duc ne veut pas que la Princesse ait un sujet legitime de se plaindre de Luy et qu'il veut se tenir en etat de pouvoir toujours la mettre dans son tort.

Je remarque aussi que la Duchesse a fort r'adouci ses manieres envers la Princesse; Et par ces circonstances et plusieurs autres qui y concourent, je conclu que la Maison Ducale se sentant une superiorité tres assurée, croit ne plus rien risquer a avoir de bonnes manieres envers la Princesse, lesquelles S. M. Imp^{le}. ne sçauroit qu'approuver.

D'un autre coté le Duc songe a achever de regler ses affaires dabord après la Paix; Il a jetté dans le Public le

¹⁾ Archirei, mit welchem Worte die höhere Geistlichkeit bezeichnet wird.

voyage de Moscau et m'a dit ne l'avoir fait que pour tranquilliser les Suedois; mais je soupçonne que c'est pour mettre en mouvement les idées et les preparatifs d'un voyage, et qu'il mède d'engager S. M. Imperiale d'aller a Riga, et de là a Mittaw pour honorer de sa presence l'homage qu'il a fort envie de prendre de ses sujets.

Je ne scay si a cette occasion on renouvellera les idées d'une entrevuë entre nos Cours; Et comme je me souviens que Philippe de Commines grand Politique de son têmes n'etoit pour ces sortes d'entrevuës, dont il dit n'avoir guère vu de bonnes suites; qu'ainsy je ne suis pas certain coment la Cour pense a cet egard; il ne seroit pas inutile que j'en fusse informé a têmes, puisque le langage que je pourrois tenir la dessus long-têmes d'avance lorsqu'on commenceroit a en parler icy, pourra beaucoup contribuer a augmenter ou a diminuer icy ces idées, suivant que la Cour le jugera apropos.

Quant au Duc en particulier je doute quasi qu'il en soit trop empressé pour cette occasion là, au moins en a-t-il des raisons pour et contre; Car comme un but de ce voyage en Courlande seroit, d'étaler toute sa gloire, elle ne laisseroit pas dans cet acte solemnel de s'eclipser furieusement par la presence du Roy de Pologne.

Mais je prevois un autre cas de bien plus de consequence.

Depuis la Paix concluë les ennemis du C. d'Ostermann se reveillent et demandent, ou sont les grands avantages qu'il à promis de cette guerre qu'il a si chaudement conseillée et entretenue. Le Duc semble entrer dans ces sentiments et ce Ministre est tres embarrassé du ton que la Cour prend la dessus; comme tout ce qui s'est dit de vif Luy est apporté, on m'assure qu'il est dans de grandes engoisses. Cependant je suis tres persuadé que l'intention du Duc n'est que de le mortifier et qu'il ne l'abandonnera pas au gré des autres Ministres ses ennemis, ce Ministre Luy etant certainement tres utile, et tres commode; Mais si Luy même, crainte de pis demandoit a se retirer; Le Duc qui croit apres tout pouvoir se passer de Luy, comme il le faudroit bien en cas de mort; ne mettroit peut etre point d'obstacle a sa retraite, qui pourtant selon moy seroit suivie de bien des inconveniens; et pour n'en

examiner que ce qui regarde nos interets, je feray la reflexion suivante.

Je suis persuadé que tant que le Duc sera icy, nos affaires y seront en bonnes mains; Son attachement, Son affection, Ses engagements, et les bienséances de la reconnoissance en repondent en quelque façon.

Le C. d'Ostermann quelque peu affectionné qu'il put etre a nos interets, ne pourra jamais refuser, ou s'opposer a une affaire dans laquelle le Duc aura combiné de maniere ou d'autre nos interets avec ceux de la Russie; en tout cas il y seroit entraîné malgré Luy, et l'affaire iroit et seroit expédiée.

Il n'en seroit pas de même avec un Ministre Rusien, qui s'opposera a corps et a cris dans les occasions, et qui ne cessant pas de représenter contre ce que le Duc aura proposé, laisseroit sa patience et Luy fera abandonner l'affaire qu'il aura le plus a coeur de faire passer.

Je ne fais en cela une supposition en l'air; car je le vois arriver souvant a l'occasion d'affaires interieures; il y en a de tres considerables que le Duc veut faire reüssir sans en pouvoir venir a bout; combien de fois perdant patience ne Luy ay-je pas entendu parler des grosses dents aux premiers de l'Etat jusqu'a les faire trembler? quelles soumissions alors, quelles assurances ne donnent-ils pas? Mais aussi quels nouveaux pretextes ne trouvent-ils pas dès le lendemain, pour éluder la chose, et l'affaire n'en avance pas davantage; Ils attendent que le malheur ou la disgrâce de quelqu'un de parmi determine les autres a obeir. C'est le genie de la Nation, et il n'est pas croyable, combien, dans un Etat aussi despotique que celui-cy les ordres sont souvent peu respectez, surtout dans les Provinces, ou il est même tourné en proverbe de dire, que Dieu est haut, et la Souveraine fort loin.

Il est vray que le Duc feroit aparament entrer Mr. de Brevern au Cabinet; Mais il y a cette difference, qu'avec le C. d'Ostermann seul le Duc pourroit bien prendre sur Luy de concerter et engager une grande affaire; mais qu'il ne le fera jamais avec d'autres sans le concours des autres Ministres. Quoy qu'il en soit, je crois qu'il seroit pour nous le mieux que le C. d'Ostermann demeurat en place; et je suis persuadé

que le Duc se repentiroit de l'avoir laissé retirer, surtout dans la presente crise, ou selon les discours que le Duc m'a tenu, son dessein seroit bien d'extenuer les engagements avec la Cour de Vienne, sans néanmoins les rompre. Son Altesse comprend a merveille que la Cour de Vienne aura plus besoin de cette Cour, qu'Elle n'aura besoin de celle de Vienne.

Mais quoy qu'Il fasse bien sonner cette disproportion, ce n'est que pour plus se faire rechercher, et pour en tirer de grands avantages pour sa Maison dans le dessein qu'Il à de former en Silesie un petit Etat a son second fils Charles, en quoy Sa Majesté l'Imperatrice le secondera d'autant plus qu'Elle a promi formellement a ce Prince qu'il auroit aussi ses petits Etats a part.

No. 2.

Bericht des Sächsischen Agenten und Gesandtschaftssekretairs Pezold an den Grafen Brühl,
vom 17. September 1740.

„An Ew. Excellenz habe in meinem letzten unterthänigsten Schreiben einige vorläufige Erwähnung von der Unzufriedenheit gethan, die *der Hertzog von Ourland gantz neuerlich über den Graff Ostermann bezeugt.*¹⁾ Hievon habe die Ehre hie einige nähere Umstände anzugeben, die mir ein vertrauter und zuverlässiger Fr. und, dem ich deshalb die grösste Verschwiegenhaltung angeloben müssen, *aus des Hertzogs eigenem Munde* erzählt. *Man hat dem Hertzoge* schon seit einiger Zeit *eine gewisse innerliche Bewegung* anmerken können, und was er gegen mich von den Ursachen äusserte, warum er *in der Englischen Negociation* mit so viel Behutsamkeit vorsehen müssen, konnte deshalb schon einiges Licht geben. Weil aber *ausser*

¹⁾ Die in dieser und den folgenden Depeschen mit liegender Schrift gedruckten Worte sind im Original chiffrirt.

dieser Negociation noch viel andere Sachen mehr auf gleiche Arth und mit gleicher Langsamkeit von dem Graff Ostermann tractirt worden, und er daher Befehl bekommen, sich darüber deutlicher zu erklären, und die Ursachen zu sagen, woran sich alles bisher gestossen, so hat er darauf an die Kayserin eine eigenhändige Schrift von etliche Zwanzig, und an den Hertzog von Zehn Bogen geschickt, die seine Apologie enthalten. Wie sich aber der Hertzog hierüber gegen obigen Freund vertraulich einnehmen lassen, dass man vielleicht noch nie einen grössern Galimathias als diese beyde Schriften gesehn, aus welchen jeder der sie lese, ebenso wenig könne klug werden, als er es vorher gewesen; Also ist er fortgefahren, es sey nun fast 11 Jahr, dass er mit obigem Ministre zusammen der Kayserin diene. Anfangs habe er, der Hertzog, sich in gar keine affairen mischen wollen. Nachdem aber die Kayserin gesehen, dass man nicht allemahl so zu Werke gehe, als man solle, habe er auf ausdrücklichen Befehl und aus Eyfer für Ihr interesse sich davon nicht mehr dispensiren können. Was er binnen dem ausgestanden, könne niemand glauben; der Graff Ostermann bilde sich ein, alle Menschen wären gegen ihn blind und ohne Verstand, und je mehr er, der Hertzog, nachgäbe, je mehr missbrauche er es, und wolle vielmahl Dinge durchsetzen oder aufhalten und verhindern, wozu er, der Hertzog, in die Länge nicht stille schweigen könne. Er kenne nunmehr die gantzen Handgriffe dieses Ministri ebensowohl als die Creaturen deren er sich darinne bediene und von denen er, der Hertzog, täglich umgeben sei. Es gehörten darunter selbst der Herr von Breveren und der neue Etats Rath Jacoblef, die so guthe Leuthe sie sonst im Grunde seyn möchten, vor den Gr. Ostermann als vor einen Gott eingenommen wären, und von den Antworten so er, der Hertzog, auf ihre Fragen die sie bisweilen an ihn thäten, keinen andern Gebrauch machten, als dass sie solche dem Graff Ostermann zutragen, der dadurch in den Stand gesetzt werde, alles gute zu contracariren, und hingegen seine eigne Absichten durchzubringen. Bey diesen Umständen habe er, der Hertzog, vor das beste erachtet dem Graff Ostermann erkennen zu geben, dass er nicht ihn, den Hertzog, sondern Sich selbst betrüge, und zu dem Ende habe

er ihm durch den Herrn von Breveren und Jacoblef sagen lassen, dass er doch einmahl seine Arthen ändern möchte, er solle sich nur erinnern, worinne seine Rathschläge zu der Zeit bestanden, als die Kaiserin sich souverän gemacht. Er lasse dahin gestellt seyn, was er mit der Langsamkeit und Bedencklichkeit haben wollen, die er schon damahls erwiesen; So viel aber sey gewiss, dass wenn man ihm folgen wollen, alles verkehrt gegangen seyn würde. Er solle seinem Verstande nicht gar zu viel zutrauen oder glauben, dass noch niemand in seine Carte gesehen. Er solle bedencken, dass er schon zu einem Alter gelanget, da er vielleicht bald vor einem überirdischen Richter von seinem Thun werde Rechenschaft geben müssen. Er solle nicht meynen, dass weil er keinen Bogen schreibe ohne darinne zu bethen und den lieben Gott einzumischen, man deshalb sein inneres nicht einsehe. Er solle sein Gewissen und seine Religion durch die Thaten erweisen; Andere dergleichen Vorstellungen zu geschweigen, die so starck als sie der Hertzog vorgebracht, nicht wohl zu wiederhohlen seyn, und zu welchem er noch hinzugefügt, der beständige Triumph, den man drauf setze, wenn das geringste gegen den Graff Ostermann gesprochen werde, sey der Niestädtische Friede von dene man ihm die gantze merite geben wolle, er der Hertzog wisse nunmehr davon solche anecdoten, dass ihn vielleicht ein jeder anderer so gut als der Graf Ostermann würde gemacht haben. Inzwischen sey alles was dieser darauf geantwortet, dass er geheult, und durch Tränen seine Unschuld wolle glauben machen.

Bey diesen Umständen, die übrigens annoch die äussersten Geheimnisse seyn, und wovon noch nichts eclatirt, ist alles in einer *delicatern crisi* als ich in langen Zeiten alhier gesehn. Wie ich aber zugleich so lange ich hier binn, bemerckt, dass offtmahl eine Sache indem sie am übelsten aussieht, auf einmahl wieder unvermuthet eine gute Gestalt gewinnt; Also kann zwar auch aus obigem noch keine gewisse Vermuthung gezogen werden, inzwischen ist so viel gewiss, dass aus dergleichen Uebergange wenigstens allemahl auf einige Zeit die Sachen anders und geschwinder gehen, welches sich vielleicht selbst bis auf die Englische Negociation erstrecken wird.

Ist sonst kein Zweifel, dass *der Herr von Bestuchef* von der Gelegenheit profitiren werde, um *sich bei dem Hertzoge immer fester zu setzen*, So versichert man hingegen, dass sich *der Fürst Zircaskoy* alle Mühe gebe, um *seine dimission zu erlangen*.

Uebrigens scheint bei obigen noch eine Anmerkung zu verdienen, dass *der Unwille gegen dem Graff Ostermann sonderlich von der Zeit an zugenommen, da der Printz Ivan gebohren worden*."

No. 3.

Aus dem Berichte Pezold's und des ausserordentlichen Abgesandten Neubaur an den Grafen Brühl, vom 30. November 1740¹⁾.

Wie solchem nach bissher der bewusten geheimen Declaration noch auf keine Weise Erwähnung geschehen, indem wir überlegten, dass sich *Ew. Excellenz* an den Hertzog geschriebenen Briefe, der sich unter seinen Papieren finden müste, darauf beruffe, und dass auch nöthig sey, unsers Herrn daraus erlangtes Recht zu bewahren, so waren wir nach langen Erwägungen einig worden, an den Feld-Marschall und den Grafen Ostermann zusammen zu declariren, dass wir glaubten, dass ausser dem zwischen beyden Höfen gemachten Bündniss noch ein ander Engagement existire, wir wissen zwar nicht, worinne selbiges bestehe, indess hätten wir diese Anzeige thun und ersuchen wollen, biss wir deshalb von unserm Hofe mehr Information erhalten, sich in sonst nichts neues einzulassen.

Allein ehe wir dazu gelangen konnten, liess der Herr von Brevern mich, Pezolden, in das Cabinet zu kommen ersuchen, allwo er mir sagte, dass er mir auf Befehl des premier Ministri im Nahmen der Gross-Fürstin die beyden Briefe,

¹⁾ Diese ganze Depesche ist im Originale chiffirt.

so *Ihro Königl. Majth. und Ew. Excellenz* durch des Baron von Keyserling *Secrétaire* an den Hertzog geschickt, lesen lassen und weil darinne einer geheimen declaration gedacht sey, mich befragen solle, ob ich, da dem Ministerio davon nichts bekandt, einige Erklärung geben könne, zumahl da der übrige Inhalt zeige, dass die ganze Declaration *zur Aufrechterhaltung der gemeinen Ruhe und des Gleichgewichts in Europa abgesehen sey*, und man alle Engagements der verstorbenen Kayserin unverbrüchlich halten werde.

Ich hatte mich dergleichen Anfragen nicht versehen, indess antwortete, nach Durchlesung gedachter Briefe, mir sey davon nichts bewust, weil aber der Herr von Neubaur zu gemeinschaftlicher Besorgung der Königlichen Affairen anher kommen sey, wolle ich mich, da er gerade zu der Zeit arriviret, da die Veränderung mit dem Hertzoge vorgegangen, und wir uns *noch über nichts zusammen vernommen*, bey selbigen erkundigen, ob ihm darüber etwas beywohne, und fernere Antwort überbringen.

Da man uns also hierin zuvorkam, so habe ich Pezold, nach neuer Abrede unter uns, dem Herrn von Brevern angezeigt, das der Obriste Neubaur zwar so viel wisse, dass eine solche Declaration existire, wie bey dem itzigen Todes-Fall des Kaysers statt haben werde, er sey auch daher in der Absicht anher gesendet worden, um was man *bey den jetzigen Conjunctionen* hie zu thun willens sey, *vermöge des Vertrauens*, das *Ihro Königl. Majth. in ihn trügen* und gegen den Hertzog bezeugt gehabt, zu vernehmen, wie und wenn aber diese Declaration geschehen und worauf sie ankomme, wisse er so wenig, als ich, Pezold, anzugeben, daher wir bätthen, die Antwort, die wir von unserm Hofe einholen würden, abzuwarten, und so lange in nichts neues zu entiren.

Der Herr von Brevern antwortete, er werde von alledem rapport thun, und man hie ohne dem übrigen niemahln etwas schliessen, was unserm Hofe zuwider seyn könne.

Hierbey ist noch anzufügen, dass mich, Pezold, der Herr von Brevern gefragt, ob bey den Gratulations-Schreiben, die ich annoch an den Hertzog abgegeben, kein besonders an den jungen Kayser, und von den Baron Keyserling keine besondere

Depeschen an hiesiges Cabinet gewesen. *Gleichwie mir nun einestheils schien, dass man vielleicht glaubt, dass das Schreiben an den Kayser von dem Hertzoge als unnöthig müsse seyn cas-siret worden, und andernteils die Frage wegen des Baron Keyserling sonst eine Absicht haben könne, habe geantwortet, dass ich zwey couvertirte paquets abgegeben, und ich nicht sagen könne, was sich vor Inlagen darinne gefunden.*

Weil sonst diese letzte Veränderung bei allen den ausländischen Ministeris ohne mir angesagt worden, so fragte den Herrn von Brevern, *um ihm solches zu verstehen zu geben, worinne diese Ansage bestanden, er antwortete aber, dass solche der premier Ministre anbefohlen, und ihnen im Cabinet davon nichts bekandt sey.*

No. 4.

Aus dem Briefe Neubauer's an den Grafen Brühl
vom 17. Dezember 1740.

Au sujet du Cte. de Lynar, le prince de Brounswic *m'a demandé deux jours consecutifs et avec empressement, si le Cte. Lynar étoit déjà en chemin. J'ai dit que je ne le sçavois pas, et j'ai d'abord parlé d'autre chose, pour éviter qu'il ne s'expliquât davantage sur ce sujet, par la raison, que son sentiment pourroit bien n'être pas celui de la Grande Duchesse, et luy meme ne vouloir pas s'expliquer avec Elle. Le Cte. de Münnich parlant à Brevern luy a dit au sujet du Cte. de Lynar, qu'il ne croyoit pas qu'on l'envoyât, et Brevern pretend avoir remarqué, que Munnich ne souhaittoit pas aussi qu'il fut envoyé. J'ai sçu ce dernier fait par le Marechal de la Cour du Duc de Courlande Keyserling, beau frere de Brevern. Tous les deux peuvent n'être pas, ou ne sont pas des amis du Cte. de Lynar à cause de Keyserling, Ministre de Brunswic, qui est son ennemi déclaré, et Brevern encore Ostermann (so!). Cependant j'ai toujours trouvé mon auteur Keyserling vrai et honnete. — — —*

Bericht Pezolds und Neubauers an den Grafen Brühl
vom 27. Dezember 1740.¹⁾

L'ordre de Vôte Excellence du 14 du courant qu'il Luy a plû de m'adresser à moi Neubaur, et d'envoyer par l'estafette du Baron Keyserlingk, nous l'avons reçue hier. Moy Neubaur, j'ai crû agir utilement pour le Baron Keyserlingk, en communicant le dit ordre à Brevern, allié par sa femme au Baron Keyserlingk, et son ami, aussi ai-je été le voir d'abord, et je lui ai dit, qu'étant serviteur particulier de ce Ministre, ce m'étoit une joye très sensible d'agir par ordre de mon Maitre en sa faveur, que je m'adressois à luy, pour en savoir de quelle maniere je devois m'y prendre, pour que mes demarches luy fussent des plus utiles. Il me dit, qu'étant allié à ce Ministre il ne pouvoit être que passiv; que le considerant comme Ministre de cet Empire, il estimoit sa capacité et sa fidelité, et qu'il luy vouloit du bien mais qu'il falloit réfléchir, si on ne luy feroit plus de tort que de bien et qu'il vaudrait peut-être mieux de laisser cette affaire en entier au Cte Lynar, qu'au reste il étoit persuadé que c'étoient les sentiments sincères de ma Cour que je luy avois déclarés. Dans les têmes passez le C. Munnich à voulu perdre Brevern celui cy ne l'ignore pas cela me rend plus prevoyant et circonspect et comme nous ne savons pas que quelque autre soit ennemi de Keyserlingk que Munnich, nous croyons et il paroît par la reponse de Brevern et par le renvoy qu'il n'a pas de recompenses à esperer dans ces commencemens, mais aussi qu'il n'a aucun changement à craindre. Keyserlingk ne feroit pas mal chercher à se mettre bien auprès de Gollofkin c'est l'homme qui peut faire tête au Cte. de Munnich. Il l'a déjà contrarié en quelques occasions et obtenu. Il est bien avec Ostermann, du moins apresent, pour contrebalancer le pouvoir du Comte de Munnich qu'on craint; lorsque celui-cy sera remis et pourra agir, on verra quelle consistance prendra le Ministere d'apresent. La Grande Duchesse menage

¹⁾ Der Bericht ist im Originale chiffirt. In den chiffirten Depeschen sind die liegend gedruckten Worte nicht chiffirt.

encore les partis opposés neuve dans l'état où elle se trouve. La Grande Duchesse n'y voit pas encore clair, quand elle aura pris des principes, Elle sera décisive par raisonnement, comme Elle l'est par hûmeur et par temperamment.

No. 6:

Gemeinschaftliche Relation an Brühl vom 30. December 1740.

Zunächst auszugsweise: Neubauer berichtet über die Audienz, welche er am 27. December bei der Grossfürstin in deren Schlafzimmer, wobei sie im Negligé war, gehabt, und über die dabei ausgetauschten Freundschaftsversicherungen; sowie über seine entsprechend verlaufene Audienz bei Anton Ulrich von Braunschweig. Von hier an wörtlich: — — —

„Als ich Pezold mich vor zwey Tagen in Sr. Excellenz des Herrn General-FeldMarschalls Graffens von Munnich Anti-Chambre nach desselben Befinden erkundigte, wurde ich auf einmahl zu demselben hineingerufen, und nachdem ich zu dem gegenwärtigen glücklichen Anfange seiner Genesung meine gratulation abgestattet, und mich mit Beziehung auf das an ihn von Ew. Excellenz unsernthalben ergangene Beglaubigungs und Recommandations-Schreiben aufs neue zu seiner Protection empfohlen hatte, wiederholte er mir alle vormahlige Versicherungen seiner Gnade und seines Vertrauens, und nach dem Anfügen, dass ihm seine Krankheit dergestalt hart zugesetzt gehabt, dass er schon völlig reisefertig gewesen, dass er aber nun mit göttlicher Hülffe bald wieder hergestellt und im Stande zu seyn hoffe, sich der affairen in gehöriger Ordnung zu unterziehen, fragte er sofort, ob von meinem Hoffe noch keine Antworten und Nachrichten eingelaufen? Als ich erwiederte, dass ich nichts weiter zu communiciren hätte, und dass vermuthlich erst der Herr Graff von Lynar, der auf seinem Anher-Wege nun schon weit werde avancirt seyn müssen, alles mitbringen

werde, So fuhr der Herr General-Feldmarschall fort¹⁾ es hat zwar der Baron von Keyserling geschrieben, allein ich habe etwas gewiss von ihnen zu vernehmen gehoffet; es ist nicht gut, dass ihr Hof so viel Zeit verliert; hie ist man in grösster Erwartung, wie man dortigen Orths den Entschluss des Königs von Preussen in Schlesien einzurücken ansähe; der Coup ist hardie und der Herr zeigt, dass er sehr vif ist; Gott weiss wie das ablaufen wird.

Wie ich daher Gelegenheit nahm vorzustellen, dass bei diessem Character des Königs von Preussen vor meinen Herrn das so nahe an seinen Landen ausbrechende Feuer desto gefährlicher sey, und dass sich solcher mithin um so viel mehr auf die Freundschaft und den Beystand des hiesigen Hofes auf alle Fälle verlassen werde, So liess sich der Herr General Eeld-Marschall heraus: Aber Ihro Majestät der König von Pohlen haben ja nicht weniger als jetzt der König von Preussen zu thun im Sinne gehabt; und da ich replicirte, dass ich nicht wisse auf was vor Arth; So continuirte Er, Es zeigt dieses die bewusste geheime Declaration, welche annoch die verstorbene Kayserin gegeben; Es ist nicht gut, wenn man zu eben der Zeit da man allen guten Willen versichert unter der Hand ganz andere mesures nimmt; die Declaration nach ihrem Inhalt läuft allemahl wider die Sanctionem Pragmaticam, und daher ist kein Wunder, wenn man solche selbst vor dem hiesigen Ministerio verborgen. Wie würde sich nicht der König von Preussen selbige zu Nutz machen und vor sich ein Argument daraus ziehen, wenn er davon Nachricht hätte, das ist nicht der rechte Weg.

Ich antwortete, dass weil ich ihn seitdem, dass er mich durch Herrn von Brevern wegen obiger Declaration befragen lassen, nicht wieder zu sehen die Ehre gehabt, ich also hiermit vor allen Dingen nochmals betheuern wolle dass ich von der ganzen Declaration nichts gewusst und dass ich selbige noch viel weniger gelesen. Wenn ich inzwischen nach den Schreiben urtheilen solle, die von ihro Königlichen Majestät und Ew. Excellenz annoch an den Hertzog von Curlaud geschrieben und in

¹⁾ Von hier an ist der Bericht im Originale chiffirt.

hiesigem Cabinet an mich communiciret worden, So schiene mir meines Herrn Intention keine andere zu seyn, als die Sanctionem Pragmaticam auf alle Weise zu observiren und sich obige Declaration auf keinen andern Fall zu Nutz zu machen, als wenn alles bund übergehe und keine solche Sanktio überhaupt nicht mehr Stat haben würde. *Wie ich nicht anders vermuthen könne, habe* der Geheime Rath Suhm diese Negociation veranlasst und negocirt und da ich mich aus dem *vielfältig-mahl* mit ihm zum Zeitvertreib gehaltenen Discours erinnere, dass er, *wie viele andere Politici der Meynung gewesen, dass der Kayser* so bald nicht werde die Augen geschlossen haben als man das ganze Systema des Römischen Reichs werde verfallen sehn, So könne es vielleicht seyn, dass er *aus diesem seinem praesupposito* die Declaration in allzu precisen Terminis angegeben, *im übrigen scheine mir aus obangeführten allemahl* so viel zu erhellen, dass *Ihro Majestät der König* Selbst solche so schlechterdings nicht verstünden, sondern gewisse Bedingungen und Umstände zum Grunde setzten.

Seine Excellenz der Herr General-Feld Marschall erwiderte; Er begreiffe gar wohl dass der Herr von Suhm und Baron von Keyserling die Sache würden veranlasst und geführt haben. *Indessen hätten Ihro Majestät der König* die Declaration doch zugleich mit unterschrieben *und dabei wiederholte er nochmahls*, es ist nicht gut dass man einen dergleichen Weg eingeschlagen.

In meiner replique fing von den Ursachen an, aus welchen ich glaubte, dass der Baron Keyserling an dieser Negociation keinen Theil gehabt, *Allein der Herr General-Feld Marschall* versetzte sofortt mit einer unwilligen Miene, ach Keyserling! jedoch indem er weiter sprechen wollte, wurde angesagt, dass B. Mardefeld komme *und wie dadurch diese Unterredung abgebrochen wurde*, So fragte ich in der Kürtze nur noch so viel, wie man denn hier die demarche des Königs von Preussen considerire, worauf er mir sagte, dass man solche *auf alle Weise* desapprobirte und den gemeinen Ruhestandt nachdrücklichst werde erhalten helfen.

Bey alle dem glaube in der Arth wie der Feld Marschall sprach etwas bemerckt zu haben, welches mich beinahe auf die Gedanken bringt dass sich selbiger dieser Gelegenheit nur be-

dient, um sich an unsern Hofe eine desto grössere Merite zu machen, und dass er vor selben *gegenwärtig und allemahl* mehr als vor den Preussischen portiret sey. Was mich hierinne bestärcket, ist, da mich nachher der B. Mengden, der nicht so an sich halten kan, und den übrigens von der obigen Declaration völlig informirt gefunden mit grösster Freudigkeit versicherte, dass alles wieder gut werden würde und dass ich *insonderheit* wegen Preussen je länger je weniger befahren dürfte, indessen beschwur er mich aufs neue nicht mercken zu lassen, dass ich von ihm dergleichen avis erhalten, und fügte hinzu, dass wenn ich instruiert gewesen, der FeldMarschall mit mir viel weiter würde herausgegangen seyn.

Weil bey dem Gr. Ostermann vorzukommen nicht möglich gewesen, so habe mitlerweile mit dem Herrn von Brevern zu sprechen *Gelegenheit gehabt*, und da er, was B. Keyserling betrifft, wiederholt, dass *seiner Meynung nach das beste sey*, wegen selben vors erste nichts zu erwehnen, und dass wenn auch selber *allenfalls* von dieser Declaration gewusst ihm sein Schweigen *in Betrachtung der Umstände, die ihn dazu gezwungen* zu keinem Verbrechen gereichen könne, *So fügte er mit gröster Vertraulichkeit hinzu, dass nicht sowohl zu verwundern sey, dass der Hertzog zu dieser Declaration cooperiret, dessen privat Absichten beynahe zu errathen stünden, als dass dem Herrn von Suhm sowas anzugeben und zu negociiren einfallen können, worin das hiesige Ministerium wenn es etwas davon erfahren nie würde eingestimmt haben; Man hoffe daher hier nicht, dass mein Herr auf diese Declaration so wie sie abgefasst sey werde insistiren wollen, dagegen er mich versichern könne, dass da hiesiger Hoff ausser dem Ihro Königliche Majestät aufrichtige und grosse sentiments kenne, solcher vor Allerhöchstdieselbe alles thun werde, was immer von einem freundschaftlichen und so nah alliirten Hoffe erwartet werden könne.*

Mit Anführung alles des was an den Herrn von Brevern geantwortet, will nicht beschwerlich fallen, *indessen setzte selbiger hinzu, gebe er bey dieser Bewandtnüss zu bedenken, was andere Höfe sagen würden, wenn sie von dieser Declaration Nachricht erlangen sollten.*

Und da ich antwortete, dass es vom hiesigen Hoffe depen-

dire, davon ferner nichts kund werden zu lassen und er mich versicherte, dass man deshalb alle Sorgfalt habe; So fragte zwar annoch, was ihm scheine und ob nicht vielleicht schon in des Königs von Preussen Händen eine Copie von dieser Declaration seyn könne, Allein er lächelte und antwortete weiter nichts, als dass die Zeit solches lehren werde.

Gestern zur Nacht ist der Herr von Winterfeld ein Schwieger-Sohn Sr. Excellenz des Herrn General FeldMarschalls und so viel wir wissen Flügel-Adjutant Sr. Majest. des Königs von Preussen hier angekommen und es hat alle Wahrscheinlichkeit, dass er mit einigen Commissionen oder wenigstens Complimenten chargirt sein könne.

Zu dem Leichenbegängniß Ihro Majest. der verstorbenen Kayserin ist der nächstkommende Dienstag angesetzt.

No. 7.

Aus einem ebensolchen Berichte von 17. Januar 1741.

„Ausserdem haben wir keinen Anstand nehmen wollen, gehorsamst zu berichten, dass man hier auf den rappel des B. Keyserling schlechterdings bestehe, und der Graff Solms der Schwieger Sohn des General-FeldMarschalls von Munnich ihn ablösen solle; solchen zuvor zu kommen habe ich Neubaur den Herrn von Brevern nochmals befragt, ob es nicht Zeit zey des B. Keyserling halber nähere instanz zu thun, um wenigstens Ihro Königl. Majest. Befehle erfüllt, und darinne nichts übrig, gelassen haben; allein es wiederrieth mir selbiger solches ausdrücklich mit dem Anfügen, dass ich nicht meynen müsse, dass solches den geringsten Effect haben würde.

Binnen dem überbrachte mir, Pezolden, der Baron Mengden gantz positivment, dabey aber noch im Vertrauen, dass obige Veränderung erfolgen werde, und erzählte zugleich, dass Graf Ostermann selbst derjenige gewesen, der aus eigenem Einfall und vielleicht um zu sehen, und um dem FeldMarschall

Münich die Cour zu machen, den Graf Solms in Vorschlag gebracht. Da der Baron Mengden, so wie jeder Zeit gegen mich bey alle dem viel Offenherzigkeit bezeugte; So machte mir diese Gelegenheit zu Nutze um ihm hinwieder auf gleiche Weise zu antworten; dass da ihm Ihre Königl. Majest. U. A. H. sentiments an Grossmuth und Beständigkeit nicht unbekant wären, er zwar vermuthlich von selbst begreifen werde, dass Allerhöchst denenselben nichts lieberes seyn würde, als den B. Keyserling, der sich auf alle Weise, wie ich umständlich ausführte, verdient gemacht, so lange als möglich an dem Hofe zu behalten, allein, dass ihm nicht verhehlen wolle, dass Ihre Königl. Majest. solches zu insinuiren an uns ausdrückliche ordre gegeben, und dass er folglich Allerhöchst-denenselben einen wahren Dienst erweisen werde, wenn er seiner Seits bey dem General FeldMarschall hierinne etwas beytragen, oder mir an die Hand geben könne, was dieserhalben am besten zu thun seyn möchte.

Der Baron Mengden erwiederte, die Dispositions in Ansehung des Bar. Keyserlings wären so gar übel, dass mit so vielem Eyfer er bey aller Gelegenheit zu des Königs Diensten bereit seyn werde, er doch selbst hierinne weder etwas thun, noch auch mir rathen könne, mir dieserhalben die geringste Bewegung zu geben, weil alles vergeblich und ohne Nutzen seyn würde. Man wisse hier sehr wohl, in was vor Umständen¹⁾ sich Keyserling befinde, und dass er an die vierzig tausend Thaler Schulden gemacht, man wisse auch dass er Ihre Königl. Majestät U. A. H. zu gefallen das Glück gehabt, Allein so viel er gehört, habe man hier so viel Beschwerden über ihn, dass Ihre Königl. Majest. seinen Rappel dem hiesigen Hofe nicht als einen Eigensinn, oder Mangel an Willfähigkeit würden auslegen wollen. Dabey fügte er an, dass hie gesprochen werde, als ob sich die Königliche Gnade vor Keyserling wohl gar so weit erstrecken könnte, um ihn dort in Dienste zu nehmen, allein man habe auch gemeynt, dass man solches aus menagement vor dem hiesigen Hoff vors erste hoffentlich nicht thun

1) Von hier an chiffirt.

werde und allenfalls fuhr er fort ist oft eine Pension unter der Hand besser als Dienste.

Den 11ten dieses sagten mir, Neubaur, darauf S. Excell. der Herr General Feld-Marschall selbst, dass der Graf Solms nach Dressden gehen, und man solches den folgenden hiesigen Neu-Jahrs-Tag declariren werde, daher ich bis dahin davon noch nichts sprechen möchte. Zu gleicher Zeit trat der geheime Rath Munnich, der des Hertzogs von Curland Papiere untersucht, hinzu, und nachdem er gefragt, ob der Herr General-FeldMarschall das ihm zugeschickte Paquet erhalten, gab dieser selbst, was es vor Brieffe gewesen zu erkennen, weil er zu der Antwort von da hinzufügte, er habe schon Sachen darinne vor sich gefunden, unter andern habe ihn Keyserling mit Beziehung auf Brieffe aus Paris beschuldigt, er habe den König Stanislaum aus Liebe vor Frankreich gutwillig aus Dantzig echappiren lassen; bey einer andern Gelegenheit aber äusserte S. Excell. der General-FeldMarschall den Unwillen über Keyserling biss dahin, dass Sie sagten, es hätte selbiger verdient, dass man ihm den Kopf vor die Füsse legete.

Nun ist zwar am gedachten Neujahrstage die Nomination des Grafen Solms nicht öffentlich geschehen, Wie man aber versichert, dass solche, weil er abwesend, in dem Zimmer erfolgt, und also daran nicht mehr zu zweiffeln sey. Also haben wir bey diesen Umständen kein Mittel und Weg übrig gesehen, um von der an uns wegen des B. Keyserling ergangenen Ordre bis hierher einen weitem und unschädlichen Gebräuch zu machen.

No. 7a.

Pezold an den Graf Brühl 1. Febr. 1741.

Da sich endlich bey der Rück-Reise des Hrn. Obristen von Neubaur eine bisher erwartete sichere Gelegenheit ereignet, um an Ew. Excellenz einen ausführlichen geheimen Bericht unter-

thänigst einzusenden, die letzten Begebenheiten aber aus verschiedenen vorhergehenden, die annoch bey Lebzeiten Ihro Majest. der verstorbenen Kaysserin vorgefallen, ein nicht geringes Licht erhalten, so hoffe, dass demselben nicht unangenehm seyn werde, wenn in der Ungewissheit, ob Ew. Excellenz davon bereits vollständige Information haben, ein und andere Umstände voraussetze, die ich zu der Zeit auf das genaueste zu erfahren, Gelegenheit gehabt.

Schon von den ersten Jahren an, da der Hertzog von Curland alles zu gelten anfieng, war zwischen desselben Hausse und der jetzigen Grossfürstin eine bittre jalousie zu bemerken, welche damahls wohl vornehmlich daher entstand, weil der Hertzog sie auf den Fuss setzen zu wollen schien, dass sie ohne ihm nichts thun und suchen sollte, wozu sie sich aber ihrer Seits niemals beqvemt. Und dabey blieb Sie so feste, dass ohnerachtet man ihr beständig Sachen abgehn liess, die sie am meisten liebte, sie doch solche lieber entbehrte, als dem Hertzoge darum das Wort gönnte. Ja da man glaubte, dass sie hierinne nicht bloss ihren eignen, sondern auch frembden sentiments folge; So ist das wohl eine der grössten Ursachen gewesen, warum man von ihr, wie bekanntt, verschiedene Personen entfernte, mit denen man sie am vertraulichsten umgehn sah.

Eine solche disposition war von beyden Seiten, als fast alle Höffe und vornehmlich der damahls Röm. Kaysserliche eine Vorstellung über die andre thaten, dass wenn man auswerts was gründliches schliessen und der künftigen innern Sicherheit des Reichs selbst prospiciren wolle, keine Zeit mehr zu verlieren sey, die fernere succession au besorgen, und besonders die Printzessin Anna zu vermählen.

Die argumenta waren so wichtig, Ihro Majest. die verstorbene Kaysserin bezeugten auch selbst zu derselben baldigen Vermählung so viel Neigung, dass der Hertzog ohne sich eine Verantwortung zuzuziehen, die Sache nicht länger aufhalten konnte.

Je mehr er aber voraussehn musste, dass sich hierdurch in seinen eignen Umständen verschiedenes ändern würde, je weniger ist zu zweiffeln, dass er hierauf das Project gehabt, der Printzessin seinen ältesten Printz zum Gemahl zu geben.

Hierinne mochte er um so viel eher zu reussiren glauben, weil solche vor den damahligen Printz von Bevern eine solche repugnance öffentlich bezeugte, dass man fast alle Wochen die ausserordentlichsten particularia erzehlen hörte, und er auch überdem wusste, dass Ihro Majest. die Kaysserin nach ihrem gütigen Naturell die Prinzessin zu nichts zwingen, und ihr allenfalls eine freye Wahl zugestehn würden. Vor seine Person aber besass er die Gnade dieser Souveraine dergestalt, dass kein Glück zu gross scheinen konnte, um es nicht vor sich und seine Familie von Selbiger erwarten zu dürfen.

Von der Zeit an habe also vielerley bemerkt, das zu Erlangung dieses seines Zwecks mochte ausgedacht seyn. Der Hertzog sprach bei aller Gelegenheit von der frühzeitigen und ausserordentlichen Mannbarkeit seines Printzen, und ich bin selbst zugegen gewesen, da er davon so besondere Umstände erzehlte, dass solche nicht wohl zu wiederhohlen sind. Gegen die Prinzessin selbst nahm er die äusserste Freundlichkeit an, er und sein Hauss erwies gegen Selbige attention über attention; der Printz Peter folgte der Prinzessin überall auf dem Fusse nach, und einmahl da der Hertzog und seine Familie sich mit selbiger zusammen in dem Zimmer der verstorbenen Kaysserin befanden, und er selbiger tausend schöne Sachen gesagt, hat er einen Pocal kommen lassen, und solchen auf den Knien mit der Protestation ausgetrunken, dass wenn in ihm oder jemandem der ihm als Hertzoge von Curland angehöre, ein Bluths-Tropfen walle, der ihr der Prinzessin nicht ergeben sey, der Wein zu Gifft werden möge.

Je mehr der Prinzessin alle diese attentions die sie bisher nicht gewohnt war und wegen welcher sie gewiss damahls noch nichts weiter vermuthet, gefallen mussten, je mehr erwies sie wieder von ihrer Seite Freundlichkeit, und schertzte unter anderm mit dem Printzen Peter öftters so, dass es in die Augen fiel, und der Hertzog vielleicht schon gewonnen Spiel zu haben glauben mochte.

Dass des Hertzogs Arth gewesen, die Sachen die er am meisten wünschte, so herumzuführen, dass sie zuletzt an ihn gebracht werden, und sich von selbst so wie sie gingen zu ergeben scheinen mussten, hat er genugsam bey der Wahl zum

Hertze von Curland erwiesen. Ebenso gieng er auch in dieser Vermählungs-Sache zu Werke, und er war es daher selbst der sich von Ihro Majest. der Kaysserin absenden liess, um der Prinzessin die Nothwendigkeit sich zu vermählen vorzustellen, und ihr den schon so lange destinirten Prinz von Bevern anzutragen. Wiewohl er nun nach obangeführten Umständen sich von ihrer Seite allerdings eine Weigerung vorstellen konnte; So war er doch sowohl als seine Gemahlin den Morgen ehe Nachmittags drauf die Anfrage geschah, in einer Unruhe, die man nie grösser gesehen, und wovon diejenigen die mir sofort die Confidenz davon machten, gantz besondere Anmerckungen gemacht hatten. Desto grössere Zufriedenheit leuchtete bey ihm hervor, als die Antwort der Prinzessin so ausfiel, wie sie Ew. Excellenz bereits bekannt ist, und Selbige sich so gar vernehmen liess, dass sie ihren Kopff lieber auf den Block legen, als den Prinz von Bevern heyrathen wolle.

Nunmehr mochte also der Hertzog das Tempo vorhanden zu seyn geglaubt haben, ihr die idee von seinem Prinzen als das Mittel eingeben zu lassen, aller weitem Zunöthigungen wegen des Prinzen von Bevern überhoben zu bleiben. Zu dem Ende war die Tochter des General Uschakoffs und Gemahlin des Cammerherrn Tzernischef, die damahls die Prinzessin vieler Vertraulichkeit würdigte instruiert worden, sie wegen des Prinzen Peter auf die verlangte Weise zu sondiren, und weil sie selbige in der Ungewissheit, was man weiter mit ihr vorhabe, in der grössten Betrübniß angetroffen, hatte sie diese Commission desto besser auszurichten Gelegenheit gehabt. Allein was man am allerwenigsten vermuthet geschah. Die Prinzessin die sich vielleicht noch nicht einfallen lassen, dass des Hertzogs Absichten bis dahin giengen, und in ihrem Herten allemahl einerley Hass gegen den Hertzog und sein Hauss behalten, merckte so bald nicht, woher diese Sprache der Tzschernischef komme, als sie nicht allein selbiger auf das heftigste verwies, dass sie keine Scheu habe, ihr solche Unanständigkeit zu proponiren, sondern sich auch auf einmahl, damit die Kaysserin nicht auf eine andere Weise prävenirt werden möge, überwand, und nachdem sie sich selbiger zu Fusse geworfen, declarirte; Sie habe sich nochmals geprüfft, und sey wie in allen Stücken

so auch in Annehmung des Printzen von Braunschweig zu ihrem Gemahl zu gehorsamen bereit.

Ihro Majest. der Kaysserin hatte dieser Entschluss der Printzessin um so viel grössere Freude gemacht, als er unvermuthet war, und dem Hertzog blieb nichts übrig, als solche nunmehr auch seines Orths um so viel mehr zu simuliren, weil er selbst derjenige gewesen, der anfängl. erwähnte Souveraine determinirt, ihn mit obiger Anwerbung an die Printzessin zu schicken, und weil ihn daran gelegen seyn musste, dass nun niemand erfahre, was er mit seinem Printz vor eine eigne Absicht gehabt.

Und dieses ist die eigentliche anecdote bey dieser mariage, daher alle diejenigen die durch ihre Vorstellung bey dem Hertzog dabey etwas contribuiert zu haben vorgeben, sich nicht nur schlechterdiengs mit einer vergeblichen merite geschmeichelt, sondern weil solche nachher der Hertzog allein haben wollte, haben sie sich durch dergleichen discours noch dazu von Seiten seiner nicht geringen Empfindlichkeit zugezogen, und man weiss, dass die Kaltsinnigkeit, die er gegen den verstorbenen Hrn. Geheimen Rath von Suhm die letzten Wochen vor desselben Abreise erwies und gantz öffentlich annahm, von nichts anders hergerührt, als weil alsdann erst war vorgebracht worden, dass man auch selbigen vor ein Werkzeug in gedachter mariage halte, und dass ihm der Hr. von Cramm im Nahmen seines Herrn damahls ein ausdrücklich Compliment darüber gemacht habe.

Solchemnach wurde nun zwar unter der Hand diese mariage kund gethan, allein jedermann weiss, dass noch den Tag vor der Vollziehung derselben kein Mensch öffentlich davon zu sprechen sich getraute, und alle Anstalten dazu wurden unter keinem andern Nahmen als der bevorstehenden grossen festins gemacht. Dieses gieng so weit, dass sogar der Graff von Ostermann dem Professori, dem die Erfindung eines Feuer-Wercks aufgetragen wurde, auf die Frage ob solches zu dem Beylager sey, niemahls positive sondern nur in den terminis antwortete: Er müsse etwas aussinnen, das sich auf die grossen festins schicke.

Dieses sowohl als dass der Termin des Beylagers immer

weiter wieder verlängert wurde, versichert man keine andre Ursache gehabt zu haben, als weil der Hertzog geglaubt, dass die Prinzessin vermöge der so starck bezeugten repugnance, die sie auch nachher noch nicht bergen konnte, eine Reue ankommen werde, und man will nicht zweifeln, dass wenn sie noch die letzte Stunde ihren Entschluss ändern wollen, der Hertzog alles würde rückgängig gemacht haben.

Allein die Prinzessin hatte einmahl ihre Parthie genommen, und dabey blieb sie, welches denn verursachte, dass alle von Seiten des Hertzogs gegen sie angenommene attentions wieder aufhörten, und der heimliche reciproque Groll immer mehr zum Ausbruch kam. Dazu contribuirte nicht wenig, da sogleich nach dem Beylager der Wienerische Hoff insinuiren liess, dass man dem Printzen von Braunschweig in Ansehung seiner nunmehrigen Anverwandtschaft und grossen Eigenschafften, um ihn auf das Künftige desto erfahrener zu machen, hoffentlich in dem Cabinet und Kriegs-Departement den Vorsitz geben werde. Der Hertzog erzählte mir solches, da ich ihm damahls von ohngefehr allein im Sommer-Garten begegnete, und er mit mir über anderthalb Stunden lang herumspatzierte, selbst umständlich, und liess sich bey der Gelegenheit heraus: Der Wienerische Hoff dencke zu Hausse und auch hie zu regieren. Er betrüge sich aber gewaltig, und weil man daselbst glaube, dass der Printz so grosse Eigenschafften habe, wolle er offeriren, es bey Ihro Majest. der Kaysserin mit gantz leichter Mühe dahin zu bringen, dass solcher nach Wien selbst überlassen werde, wo man kluge Ministres so nöthig habe. Jedermann kenne den Printzen als einen der kleinsten genies, und wenn man ihm hie die Prinzessin gegeben, habe man keine andre Absicht gehabt, auch nicht haben können, als dass er Kinder machen solle, er glaube aber, dass er nicht einmahl dazu klug genug seyn werde, und wenn allenfalls welche erfolgten, sey zu wünschen, dass sie nicht ihm sondern der Mutter nachschlagen möchten. In alle dem bediente er sich solcher Ausdruckungen, als man sich nach der Heftigkeit seines Temperaments nur immer vorstellen kann.

Diese neue Zwistigkeiten giengen immer weiter, und die Schwürigkeit die die Prinzessin sonst wegen aller Sachen an-

traff, die ihr doch zu Unterhaltung ihrer Hoffstadt ausgemacht und angewiesen waren, brachte sie auf den Entschluss Ihrer Majest. die Kaysserin zu bitten, ihr eine ganz separate Hoffstatt zu erlauben, und ihr zu deren eignen Bestreitung an noch jährlich 50/m Rubel zuzulegen. Solches war ihr schon bewilligt, und was sie zu der ersten Einrichtung haben sollte, ausgezeichnet, als der Hertzog vor gut fand, es dazu nicht gelangen zu lassen, und daher dem Printzen von Braunschweig, da er um sich in seinem und seiner Gemahlin Nahmen deshalb zu bedanken, zu dem Hertzog kam, in öffentlicher Anti-Chambre und im Beyseyn der Menge Menschen auf eine Arth antwortete, die ich seitdem nicht wieder aus den Gedanken verlihren können; Seine declamation dauerte über eine Stunde, und kam vornehmlich darauf an: dass er der Printz vor eine Sache dancke die es nicht verdiene, und zu seinem grossen Schaden sey. Bisher wären er und seine Gemahlin als Kinder vom Hause unterhalten worden, nun wollten sie sich selbst zu Fremdden machen. Er glaube, dass er der Printz ein gutes Hertze habe, und dass er seine Gemahlin liebe, und daher alles mit sich machen lasse; Aber fragte er, glauben denn Ew. Durchl. dass Sie Dero Gemahlin hinwieder lieb habe? Und da der Printz antwortete: Er hoffe es; So fuhr der Hertzog fort, er solle sich nicht betrügen; So viel wisse er, dass als er vor ihn geworben, sie declarirt, Sie wolle lieber ihren Kopff auf den Block legen, als ihn heyrathen. Er meyne es gut mit ihm dem Printzen, und rathe ihm, anstatt seiner Gemahlin in allem zu folgen, wo möglich die Leuthe, die selbiger so schöne Sachen angäben, zur Treppe hinunter zu schmeissen. Es sey ihm gar nicht unbekannt, was sie vor ihn den Hertzog von Curland vor Sentiments hege. Allein er habe ihre Gnade nicht nöthig und NB. werde sie auch künfftig nicht nöthig haben. Anderer dergleichen harten Ausdruckungen mehr zu geschweigen. Der Schluss von diesem discours war, dass er zum besten des Printzen und seiner Gemahlin ihr Ansuchen von einer separaten Hoffstatt an Ihrer Majest. die Kaysserin widerrathen werde.

Hiermit war es noch nicht genug, sondern als der Printz fort war, fuhr der Hertzog aufs neue fort: die Printzessin wisse nicht, was sie wolle. Nichts sey ihr gut genug; Selbst Ihrer

Majest. die Kaysserin, so wie Höchst-Derenselben auch genugsam bekannt, halte sie vor eine dumme Russin, weil sie keine Frantzösische Romans lesen könne, und in nichts neuen gusto habe. Es sey davon ein ganz neu exemplar vorhanden. Denn da vor kurzem Ihre Majest. die Kaysserin bey einer gewissen Gelegenheit von ohngefähr den Ring wieder sehen wollen, den Höchst-Dieselbe ihr zum Beylager geschenkt, hätte sich befunden, dass weil die Prinzessin solchen so wie ihn Ihre Majest. angegeben gehabt, zu tragen vor viel so schlecht gehalten, sie ihn ganz anders umsetzen lassen. Diese emotion des Hertzogs dauerte noch die folgende Tage, und obwohl fast jedermann darinne mit ihm eins war, dass es vor den Prinz und die Prinzessin honorabler sey, noch ferner auf den Fuss wie vom Anfange versorgt und unterhalten zu werden, So würden doch viele Bogen nicht zureichen, um was er noch sonst dabey verlauten lassen, insgesamt aufzuzeichnen.

Indessen war sogar von Seiten Ihrer Majest. der Kaysserin gegen die Prinzessin eine ganz deutliche Kaltsinnigkeit zu bemerken. Allein diese überwand sich aufs neue, liess ihr Ansuchen wegen einer separaten Hoffstatt wieder fahren, und kam selbst in dem kältesten Wetter zu dem Hertzog zu Fusse gegangen, mit dem sie sich auf eine solche Weise mochte explicirt haben, dass es wenigstens seitdem zu keinem so gar starcken Eclat wieder gelangt.

Nicht lange drauf fieng man an von der Prinzessin Schwangerschaft zu sprechen; Selbige tractirte der Hertzog erst lange als eine Chimaere, und da endlich an selbiger nicht mehr zu zweifeln war, und selbst die Geburth eines Prinzen erfolgte; wurde man an ihm, es sey nun aus dieser oder einer andern dazu kommenden Ursache, damahls einen dergestalt übeln humeur, und eine solche beständige Tiefsinnigkeit gewahr, dass sich ihm lange Zeit fast niemand zu nähern wagte. Jedermann vermuthete, da nunmehr ein junger Prinz vorhanden, dass man an eine Successions-Ordnung denken würde. Allein davon geschah nicht die mindeste Erwähnung, der zarte Prinz wurde von der Prinzessin in die Zimmer Ihrer Majest. der Kaysserin genommen, und erste über die Arth seiner Erziehung so wenig gehört und gefragt, als wenn sie nie die Mutter gewesen.

Währenddem waren Ihro Majest. die Kaysserin schon kräncklich, jedoch glaubte man einige Gefahr noch am allerwenigsten so nahe zu seyn, da sie den 16. Octob. vorigen Jahres auf einmahl dergestalt befallen wurde, dass der Hertzog in grösster Eyl die vornehmsten Reichs- und Krohn-Bedienten zu sich beruffen liess. Diesen declarirte er, unter dem ausdrücklichen Anfügen, er wolle sich nicht einen solchen Vorwurff machen, als sich die Dolgorucki bey Ableben des Kayssers Petri II. gemacht, dass der Zustand der Kaysserin, die sie vor ein paar Tagen noch selbst herumgehn sehn, dergestalt misslich werde, dass weil ihm wissend, dass Höchst-Dieselbe wegen der succession noch nichts disponirt, sie davor sorgen, und die nöthigen mesures jetzo da es noch Zeit sey, nehmen möchten.

Gleichwie nun der Hr. von Bestuchef viel persönliche affection und Vertrauligkeit gegen mich erwies; Also habe auch die folgenden Umstände aus seinem eignen Munde, und ich würde deren gewiss noch mehr erfahren haben, wenn die Unterredung vor sich gegangen, zu der er mich gerade auf den Tag da seine arretirung erfolgte, zu sich bestellt hatte.

Er erzählte also, dass nachdem der Hertzog obige Anrede an die versammelte Herrn gethan, er von selbigen auf das Zärtlichste ersucht worden, der kranken Souverainin vermöge seines bey ihr habenden Credits die Nothwendigkeit eine Successions-Ordnung zu machen vorzustellen. Die Sache sei delicat gewesen, weil selbige jederzeit den Tod gescheut, daher man auch bey Dero gesunden Tagen alles auf das sorgfältigste vermied, was ihr nur im geringsten eine Vorstellung davon machen konnte. Dem ohngeachtet habe der Hertzog die Sache angebracht, und nachdem Ihro Majest. die Kaysserin darüber sofort anfängl. mit sich zu Rathe gegangen, habe sie geäussert; Sie hege zwar vor die Printzessin Anna alle Liebe. Allein sie werde durch zwey Ursachen abgehalten, sie zur Krohn-Folge zu ernennen. Die erste sey, dass ihr Hr. Vater der Hertzog von Meclenburg noch lebe, der sofort anher kommen, und nach seinem unversöhnlichen und unbeweglichen Gemüthe seiner Privat-Rache das hiesige Interesse eben und noch mehr als sein eigen Land und Leuthe aufopfern, und alles frantzösisch zu machen suchen würde. Sodann habe sie die Kaysserin bey der

Geburth des Printzen Ivan das Gelübde gethan, dass er ihre Krohne tragen solle, das könne sie nicht mehr brechen. Dabey habe sie ausdrücklich angefügt, dass je mehr die Printzessin schon vielfältig ihres Hrn. Vaters Kopff selbst gezeigt, je mehr sey ihre obige Sorge gegründet.

Nach diesen Ueberlegungen habe sie die bey dem Hertzog versammelt gebliebene Herrn, zu welchen annoch der Graff von Ostermann gehohlt worden, zu sich vor das Bette kommen lassen, und nachdem sie ihnen declarirt, dass der Printz Ivan ihr Nachfolger seyn solle, und alle diesen Entschluss mit Danck venerirt, sey sofort noch selbigen Tags das dieserhalben publicirte Manifest abgefasst und von der Kaysserin unterschrieben worden.

Allemahl aber habe noch die disposition, durch wen das Reich bey sich ereignenden Fall während der Minderjährigkeit des ernannten successoris verwaltet werden solle.¹⁾ Wegen der Printzessin Anna wären die Ursachen warum Ihre Majest. die Kaysserin solche nicht zur Nachfolgerin erwehlen wollen, in Ansehung der Regentschafft dieselbigen geblieben. Sodann sey man zwar auf ihren Gemahl den Printz von Braunschweig verfallen. Allein zu geschweigen, dass man ihn überhaupt einer solchen Last gewachsen zu seyn nicht geglaubt; So habe man in Consideration gezogen, dass auf die Arth die Bedenklichkeit wegen des Hertzogs von Meclenburg nicht gehoben werde, und was das meiste sey, werde sich alsdann der Wienerische Hoff allzusehr einzumischen, und zum klahren Schaden des hiesigen Interesse mit zu regieren, Mittel und Wege offen haben.

Bey diesen Umständen versicherte Bestuchef sey er der erste gewesen, dem die idée eingefallen, den Hertzog von Curland zum Regenten zu bestellen, der aber als er ihm solche communicirt und angenehm machen wollen, von Sorge und Betrübniß schon so sey eingenommen gewesen, dass er in nichts entriert, sondern ihm vor das erste überlassen, zu thun und zu veranstalten, was er in Ansehung des Reichs und auch seiner des Hertzogs am besten zu seyn erachte.

1) so! Ein Leser, wohl Brühl selbst, hat mit Bleistift das ausgelassene Wort „gefehlet“ ergänzt.

Ob nun der Hertzog würcklich hierinne von Bestuchef die erste idée empfangen, und ob er nicht vielmehr nach den obangeführten exempeln und seiner Arth zu agiren, auch diese Sache so zu tourniren gewusst, dass solche nicht von ihm herzustammen, sondern an ihn gebracht zu seyn scheinen müssen, bleibt dahin gestellt. Indessen habe mich hiebey allemahl seines obigen Ausspruchs erinnert, dass er der Printzessin Gnade nie nöthig haben werde. Uebrigens glaube nicht, es mag nun damit beschaffen seyn, wie es wolle, dass man in diesem Stücke viel Beschuldigungen werde auf ihn bringen können.

Der anhaltende üble Zustand der Kaysserin, und dass also diese selbst nicht an eine weitere disposition der Regentschafft selber gedacht, habe veranlasst, dass bei dem Graffen von Ostermann eine Conferenz angestellt worden, welche ausserdemselben aus dem General-FeldMarschall Munnich, dem Oberhoff-Marschall Löwenwolde, dem Fürsten Czercaski und ihm Bestuchef bestanden. Mit letztem sey er dahin gefahren, und habe denselben von selbst dergestalt vor den Hertzog portirt gefunden, dass er ihm noch unterwegs seine obige idée offenbahrte, und mit ihm die Abrede genommen, dass ehe sie davon sprächen, sie erst die Meynung der andern anhören wollten. Man habe lang und viel geredet, und an Ostermann habe man gar wohl mercken können, dass er bey der Gelegenheit wieder wie zu des Kayssers Petri II. Zeiten Oberhoffmeister und zugleich factotum zu werden intendirt. Der gantze Schluss zu dem man gekommen, sey gewesen, dass man Ihro Majest. der Kaysserin die Nothwendigkeit vorstellen müsse, auch hierinne Dero Willens-Meynung zu erklären. Und hie habe er Bestuchef erst geäussert, dass da Höchst-Dieselbe gantz ohnfehlbar ihr Gutdüncken begehren werde, ob man nicht vorzüglich den Hertzog von Curland zum Regenten vorschlagen solle, wobey er alle die Bewegungs-Gründe mit angeführt, die ich an Ew. Excellenz bereits unterthänigst zu melden die Ehre gehabt, und die, wie auf keine Weise zu läugnen, so bald nur das Eiss gebrochen war, von den meisten ja fast sämmtlichen Vornehmen so adoptyrt wurden, dass sie über diese Einrichtung die grösste Zufriedenheit zu erkennen gaben. Damahls wäre sein des Bestuchefs Antrag nur als ein Compliment aufgenommen worden,

Keiner hätte Ja oder Nein sagen wollen, und je mehr er Spuhren gefunden zu haben meynte, dass man ihn anfangs contrecarriren wollen, je mehr legte er sich merite bey, dass seine idée dem ohngeachtet nachher vor die beste befunden und prosequirt worden.

Die Conferenz sey abgebrochen worden, als der Hertzog ihn Bestuchef durch seinen Cammer-Diener zu sich beruffen lassen. Im Wegfahren habe ihn der FeldMarschall, um sich vermuthlich mit ihm allein näher zu benehmen, gebethen, sich mit in seinen Wagen zu setzen, weil er aber bereits mit dem Fürsten Czerkaski Parthie gehabt, habe ihm dieser auf dem Rückwege aufs neue declarirt, dass er die idée wegen des Hertzogs vor die beste und heylsamste halte, und dabey habe er solche fermeté erwiessen, dass er solchen sofort mit zu dem Hertzog genommen. Dieser habe bey dem Eintritt gegen ihn Bestuchef ein Missvergnügen bezeugt, dass er nicht so wie er es bestellt gehabt, allein gekommen. Nachdem er ihm aber von des Fürsten Czerkaski sentiments Nachricht gegeben, und darauf auch der General-FeldMarschall Munnich und der Oberhoff-Marschall eingetreten, um von dem resultat der gehaltenen Conferenz rapport zu thun, habe gedachter Fürst mit solcher Hertzhaftigkeit zu sprechen und die Ursachen vorzustellen angefangen, warum der Hertzog als Regent vorzuschlagen sey, dass als er die andern beyden gefragt, was ihre Meynung sey, sie sich um so viel williger conformirt, weil sie vielleicht auch geglaubt hätten, dass Ihro Majest. die Kaysserin schon selbst so disponirt habe, und alles das nur pro forma sey.

Auf diese Arth wären bereits vier gewesen, die diese idée acceptirt, da sich nun auch der Hertzog seiner Seits dazu nach vieler Entschuldigung bereitwillig erklärt, habe zwar selbiger begehrt, dass er Bestuchef es dabey sollte bewenden, und nichts weiter auskommen lassen; Allein auf die Vorstellung, dass die Parthie noch nicht starck genug sey, habe er zu selbiger den Admiral Gollowin und den Ober-Stallmeister Kurakin, weil selbige zu allen Zeiten ein vollkommenes Attachement vor den Hertzog gehabt, den General Procureur Trubetzkoi wegen seiner grossen Anverwandtschaft, Geschicklichkeit und entreprenanten Geistes, und endlich den General Uschakoff wegen

des Credit und Ansehns, das er nicht nur unter der nation wegen der ihm anvertrauten geheimen Inquisition, sondern auch unter der Semenofskischen Garde als Obrist-Lieutenant habe, auf welche man weil zugleich der Printz von Braunschweig dabey stehe vor allen anderen zu attendiren hätte, vorgeschlagen. Alle habe er Bestuchef auch so herzugebracht, dass sie nach einem kurtzen preambule selbst auf den Hertzog gefallen, und die idée wegen der ihm zu übertragenden Regentschafft mit Freuden übernommen. Hierauf hätten sie an den Graffen von Ostermann angesetzt, der sogern er erst noch temporisiren mögen, sich zuletzt beqvemt und eingestimmt hätte, so dass die Parthie nun aus neunnen bestanden, zu denen durch Bestuchefs Veranstaltung annoch der General FeldMarschall Trubetzkoi, der Printz von Hessen Homburg, der Graf Gollofkin, der General Tzernischef und noch ein Senateur hinzugekommen.

Solchemnach habe er Bestuchef nunmehr das Project zu der Constitution entworfen, welches zu gleicher Zeit, wenn an Ihro Majest. die Kaysserin das Verlangen den Hertzog von Curland zum Regenten bestätigt zu sehen würde gebracht werden, zur Hand seyn solle. Anfangs sey der casus darinne vergessen gewesen, was zu thun sey, wenn der junge Kaysser vor seiner Volljährigkeit oder der Hertzog während der Regentschafft sterbe, und da also auch dieser noch inserirt, das Project auch sonst noch so vielmahl geändert werden müssen; so sey das die Ursache, warum diese Constitution, wie er selbst gern gestehe, sonderlich da auch die Zeit so kurtz gewesen, in keinem bessern Zusammenhang und fliessenderen stylo abgefasst sey.

Graff Ostermann habe bey alle dem nichts einzuwenden begehrt, vielmehr habe er selbst an Ihro Majest. die Kaysserin von diesem Project der Constitution den 18. Octob. und also einen Tag später als sie datirt ist den Vortrag gethan. Höchst dieselben hatten sich solche vorlesen lassen, und mit Bezeugung Dero vollkommene approbation bey sich behalten, um sie gelegentlich zu unterschreiben. Den folgenden 19. hätten Ihro Majest. sogar die obspecificirten Herrn selbst vor sich kommen lassen, und sich gegen selbige persönlich vor die gehabte Vorsorge wegen der Regentschafft mit grösster Zufriedenheit und wiederholter approbation bedanckt.

Da indessen bey Ihrer Majest. die Furcht vor dem Tode eben so gross, als noch immer die Hoffnung zum Leben gewesen, hätten dieselben die Unterzeichnung der Constitution, die neben ihrem Bett auf einem Tisch liegen geblieben, von Tag zu Tage verschoben, und dass dieses, keineswegs aber eine Unentschlossenheit über die Sache selbst die Ursache dieses Aufschubs gewesen, habe sich genug daraus gezeigt, weil sie dieses Pappier nicht nur selbst nicht, welches sie sonst so bald zu thun Gewohnheit gehabt, als ihr eine piece nicht gefallen cassirt, sondern weil sie sogar den Hertzog, da er gefragt, ob er das Pappier nicht lieber in Camin werffen solle, solches ausdrücklich verbotnen.

Binnen dem möge die jetzige Gross-Fürstin von dem was vorgehe Nachricht erhalten haben. Sie habe daher als aus eigenem Triebe die Cabinets-Ministres selbst den Graffen von Ostermann nicht ausgeschlossen, nebst dem General-Feld-Marschall Munnich zu sich ersuchen lassen, um damit vermuthlich ihr Gemahl davon so wenig als von ihren andern Sachen erfahren möchte, dazu gerade die Stunde angesetzt, da er zu Taffel gesessen. Sie habe ihnen nach ihrer Ankunfft die Nothwendigkeit vorgestellt, bey Zeiten auf die Anordnung einer Regentschaft zu dencken, und dabey declarirt, dass sie sich alles wolle gefallen lassen, was man dem Reiche hierinne am zuträglichsten erachte, es möge nun das Vertrauen auf sie oder auf wen es wolle fallen. Das Wort habe sie vornehmlich an den Graffen von Ostermann und den FeldMarschall Munnich adresirt. Erster habe gar nichts geantwortet, desto herzhafter aber hätte letzter gesprochen, und mit Bezeugung ihrer insgesammt Freude über diese ihre declaration, ihr sodann angezeigt, dass man vor das beste finde, dass der Hertzog von Curland Regent werde. Und dieses hat man confundirt; und so wie man mich anfänglich selbst berichtet hatte, vor eine solenne der Prinzessin abgeforderte renuntiation auf alle Regierung unrecht ausgegeben.

Mit alle dem aber war die obige Constitution von der Kaysserin selbst noch immer nicht unterschrieben und da dieselbe einmahl vollents jähling verfallen konnte; So ist Bestuchef drauf gefallen, provisionaliter eine gemeine Bittschrift an

den Hertzog des Inhalts zu machen, dass daferne Ihre Kaissl. Majest. ohne wegen der Regentschafft disponirt zu haben, mit Tode abgehen sollten, er solche übernehmen möchte. Solche habe er zuerst an die obbenannte vierzehn Herren die zu diesem Plan concurrirt, zur Unterzeichnung ihrer Nahmen praesentirt, alle wären auch dazu bis auf den Graffen von Ostermann bereit gewesen. Selbiger da es nun nicht mehr blos auf Worte sondern auf das Schreiben angekommen, habe vorgeschützt, er sey ja kein Russe von nation, und da er, Bestuchef, eingewendet, dass er dagegen die Stelle eines Reichs-Vice-Cantzler bekleide, die ihn genugsam naturalisire, so habe er sich lange angestellt, als ob ihm die Hand vom Schlage gerührt sey, bis er endlich geschrieben, welches alles Bestuchef mir mit den lächerlichsten Umständen und mit bitteren Beschwerden, dass der Graff von Ostermann in allen Stücken zweydeutig sey, erzählte. Nach dem exempel dieses seines Chefs habe darauf auch der Herr von Brevern, der sich mit selbigem gleiche manieren angewöhne, seinen Nahmen gezeichnet. Und nachdem solches auch von dem Synod und dem Senat geschehen und man zu dem Ende ferner die welche nach dem Rang Reglement von der 2., 3., und 4. Classe sind, habe in das Cabinet kommen, und die erwähnte adresse an den Hertzog vorlesen lassen, welche besonders der General-FeldMarschall Munnich mit den convincirenden Vorstellungen begleitet, hätten zuletzt 197 Personen mit einer bewundernswürdigen Einigkeit und aus völligen freyen Willen unterschrieben gehabt. Der Printzessin Anna und ihrem Gemahl sowohl als der Bironischen Familie habe er Bestuchef vor gut gefunden, diese Schrift gantz und gar nicht zu praesentiren. Uebrigens habe der General-Feld-Marschall seinen nunmehrigen ernstlichen Eyffer noch dadurch erwiesen, da er den Hertzog als er öftters aus Betrübniß kleinmüthig werden wollen, mit den grössten Liebkosungen und Beschwörungen, sie nicht zu verlassen, aufgemuntert.

Auf diese Arth habe man den Regenten fertig gehabt, wenn auch allenfalls Ihre Majest. die Kaysserin ohne die obige Constitution zu signiren mit Tode abgegangen wären. Allein solche habe dieselbe noch selbst vollzogen, da Sie den 26. Octob. einen neuen und noch heftigeren Anfall ihrer Kranckheit be-

kommen. Den Graffen von Ostermann habe sie als Zeugen dazu hohlen lassen, und nachdem er die Schrift darauf selbst einsiegeln müssen, habe sie ihrer favorit-Cammerfrau Nahmens Juschkoff befohlen, solche in das Schmuck-Kästgen einzuschliessen, und wenn ihr Todt erfolge, sie herauszugeben. Dem Graffen von Ostermann habe Ihro Majest. die Kaysserin zwar zu gleicher Zeit befohlen, denen übrigen Herrn zu sagen, dass nunmehr alles in seine Richtigkeit gesetzt sey, allein er habe solches in so generalem terminis gethan, dass da auch der Hertzog, weil es ihn selbst betroffen kein mehreres Licht geben wollen, man bis auf die letzte Stunde, da Ihro Majest. verschieden, nicht eigentlich gewusst, ob Höchst-Dieselben die Constitution unterschrieben oder nicht?

Solche wurde demnach von gedachter Cammerfrau nach dem von dieser Souveraine ihr hinterlassenen Befehl so bald herausgegeben, als dieselbe die Augen geschlossen. Den Morgen drauf wurde sie von dem General-Procureur Trubetzkoi mit Küssung Ihro Majest. Nahmens im Beyseyn des Graffen von Ostermann, der an die Versammelten die Anrede that, und des Printzen von Braunschweig, dem in keinem Stücke eine Einwendung übrig bleiben sollte, öffentlich abgelesen und mit allgemeiner Einstimmung agnoscirt.

Dem ohngeachtet erzählte Bestuchef ferner, hätten sich einige junge und unwissende Leuthé gefunden, die erwehntem Printzen, dem etwas zu bereden nicht schwer sey, vorgebracht, dass die Constitution noch wohl über den Hauffen zu werffen sey, und seine schwache Begriffe habe er dadurch gewiesen, da er sofort entriert, ohne annoch die geringste Möglichkeit oder einen Plan vor sich zu sehn, so was auszuführen. Es sey folglich auch kein Wunder, dass sich ein so schlecht concertirtes Vorhaben in der ersten Geburth von selbst entdeckt, und da man nach angestellter Untersuchung sofort des Printzen Adjutanten und desselben Cammer-Junker Schelian (sic) schuldig gefunden, habe man ersten arretirt, letztem aber um auswärts keinen Vorwurf zu haben, erlaubt, dass er sich unter dem Vorwand, dass er als Courier nach Braunschweig geschickt werde, entfernen dürfen. Kurtz darauf habe man entdeckt, dass der Cabinets-Secretaire André Jacoblef der vornehmste Verräther sey, indem

nichts so geschwinde im Cabinet vorgegangen, als er den Printz durch seiner Gemahlin Russischen Secretaire von allem informiren, und sogar insinuiren lassen, dass es mit der gantzen Constitution nicht richtig wäre. Man habe daher gar wohl gemerckt, warum die Prinzessin die oberwehnte Cammerfrau Juschkoff nach der Kaysserin Tode in ihre Dienste gezogen, und dass die Meynung gewesen, von ihr Geheimnisse herauszulocken, die man bey gedachter Constitution um so mehr möge vermuthet haben, weil man selbst die Belohnung, die ihr der Hertzog vor ihre der Kaysserin so lange und angenehm erwiesene Dienste an 6000 Rubel baaren Geldes und einer jährlichen pension von 1000 Rubeln nebst freyen Unterhalt auf Zeitlebens ausgemacht, vor eine Bestechung angesehen. Je mehr aber man müsste seyn beschämt worden, wenn man alles in der richtigsten Ordnung werde gefunden haben, je stiller habe sich die Prinzessin darauf selbst gehalten, und alle die schlechten Leuthe, die auf Verwirrung gedacht, hätten sich daher nicht an sie sondern ihren Gemahl adressirt. Wenn man gewollt, habe man mit letztem gantz anders verfahren können, als geschehn. Er sey des Kaisers Vater, aber auch sein Unterthan, und das in der Historie des Kayssers Petri I. vorhandene exempel, was gegen einen aufrührerischen Sohn eines souverainen Vaters Rechtens sey, hätte sehr natürlich invertirt werden und auf diesen Fall applicirt werden können. Seine Gemahlin habe solches selbst erkannt und sey dem Hertzog mit der Bitte um den Halss gefallen, es zu keinem eclat kommen zu lassen, Sie wolle ihren Gemahl künftigher selbst hüten, wie sie ihn denn auch würcklich, damit er nicht weiter verleitet werden möchte, nachdem nicht aus ihrem Zimmer und Augen gelassen. Man habe sich also begnügt, dem Printzen in Versammlung des Senats und der hohen Generalitaet seine Conduite zu verweisen, welches insonderheit Uschakoff mit solchem Eyffer und Nachdruck gethan, dass er ihn sogar einen Malschick, welches in der Russischen Sprache nicht viel weniger als einen jungen Etourdi bedeutet, genant. Der Printz habe sein Unrecht selbst erkannt, und mit Tränen deprecirt, ja er habe sogar um allen künftighen Verdacht desto mehr von sich abzulehnen, schriftlich um Erlassung aller habenden Militair-Chargen von selbst ange-

halten, die man ihm auch unter dem Vorwand, dass es sich für den Vater eines Kayssers nicht schicke unter Commando zu stehn, bewilligen werde. Bisher habe er sich auf den Wienerischen Hoff verlassen, nun werde er aber wohl mercken, dass dieser appuy vergeblich sey. Daher, schloss Bestuchef, sey nicht allein hierinne die Ruhe hergestellt, sondern überhaupt sey nun sicher gewonnen Spiel. Er vor seine Person habe seinen Kopff risquirt gehabt, die ersten drey Tage nach der Kaysserin Tode habe er auch in nicht weniger Inquietude zugebracht. Nach deren Verlauff habe solche desto mehr cessirt, weil er die Russische nation davor kenne, dass sie in dergleichen Fällen zwar in dem ersten raptu etwas zu unternehmen capable sey, sich aber sobald solcher überhin mit dem grössten Gehorsam accomodire. Aus dieser Ursache habe er da die Kaysserin noch gelebt, zum voraus das Manifest das nach ihrem Tode publicirt worden, fertig gemacht, und dass Selbige gegen Abend gestorben, habe geholffen, dass es nebst der Eidesformel die Nacht hindurch gedruckt, und die Huldigung eingenommen werden können, ehe unruhige Gemüther etwas aufzuspüren Zeit gehabt. In Betrachtung wie gross dieses Evenement, und wie starck die Zahl der hiesigen Einwohner sey, wäre nicht so wohl zu verwundern, dass einige missvergnügte wären, als dass es deren nicht mehr gäbe. Nunmehr brauche man nichts um eine allgemeine Vereinigung zu erlangen, als diejenigen die sich wohl bezeugten, zu belohnen, und die welche eine böse Gesinnung mercken lassen, zu bestrafen. Und um ein Exempel zu statuiren, werde man dem Rechte besonders gegen den verrätherischen Jacoblef den Lauff lassen, und die publicirung des wieder ihn zu sprechenden Urtheils werde eine schöne Gelegenheit geben, in einem besondern Manifeste alle bisher ausgestreute Lügen zu widerlegen, und die Erfinder davon vor der gantzen Welt zu Schanden zu machen. Da sich nun anbey der Hertzog auf eine solche Weise benehme, die nicht besser seyn könne, So beruhe nunmehr alles auf einem unbeweglichen Grunde. Man erinnere sich aller Gefahr wenn sie vorbeey mit Vergnügen und er gestehe, dass er solches finde, wenn er jetzo alle diese Umstände so vertraulich wie an mich erzehlen könne. Damit auch seine Familie, der man es freylich nachtragen werde, mit

der Zeit nicht leyden' möge, werde er schon sorgen, dass ehe die siebzehn Jahre der Regentschaft zu Ende wären, selbige sonstwo ihren Sitz und Sicherheit hätte. Uebrigens habe er theils zu seiner eignen Legitimation, theils damit auch in Zukunft alle equivoquen vermieden werden möchten, ein Protocoll aufgesetzt, worinne alles was von dem ersten Tage bis zu dem letzten vorgefallen, enthalten sey, und solches sey den 3. Novemb. von allen die dabey concurrirt, insonderheit aber von dem Graffen von Ostermann und dem Printz von Braunschweig eigenhändig unterschrieben worden.

So gewiss war Bestuchef von der Beständigkeit dieser Regentschaft, und da man ihm, weil er so nahe interessirt war, zutrauen musste, dass er das innerliche der Sache sowohl als der nation aus dem Grunde werde eingesehen haben; So hatte man bey so viel andern angeführten Umständen um so viel weniger Ursache eine so baldige Aenderung zu vermuthen, weil man vornehmlich täglich mehr zunehmende Zufriedenheit über die Anordnungen des neuen Regenten bemerkte. Denn dass nunmehr jeder wieder ihn declamirt, und seinen Fall will vorausgesehn haben, kann zwar denen, welche zu der Zeit nicht zugegen gewesen, keineswegs aber denen, die alles persönlich mit angesehen und angehört, wahrscheinlich gemacht werden.

Was den Hertzog selbst betrifft, so hatte noch den zweyten und letzten Tag vor seiner arretirung mit ihm in seinem innern Zimmer zwey der ausführlichsten Unterredungen. In soweit selbige die damahlige affairen angegangen, habe davon bereits an Ew. Excellenz meinen unterthänigsten Bericht erstattet. Wie ich mich im übrigen rühmen kann, dass er mit mir bisweilen auf eine gantz besonders vertrauliche Weise gesprochen; Also roulirte erstlich der discours lange Zeit über den Frantzösischen Ambassadeur, wegen dessen er das grösste Missvergnügen äusserte, und über die Conduite die er sowohl als die andern Ausländischen Ministri bey Gelegenheit der an ihn den Hertzog nach übernommener Regentschaft zu gebenden ersten visite erwiesen, und wovon Ew. Excellenz ebenfalls schon die Umstände bekandt seyn. Sodann erzählte er mir, was es ihm vor Mühe gekostet, ehe er sich entschliessen können, sich mit der Regentschaft zu belästigen, welche Beschwerlichkeiten er aber insge-

sammt nicht achten wolle, da er spüre, dass ihm die nation ihre Liebe und Neigung zuwende. Der Frantzösische Ambassadeur, der wie er wisse seinem Hoffe von Russland die idee gegeben, dass es nur eine solche revolution brauche, um alles in Aufruhr zu sehn, werde sich nun gewaltig widersprechen müssen.

Am allerwenigsten müsse der Printz von Braunschweig sich und die nation gekannt haben, da er sich weismachen lassen, dass es nur auf ihn ankomme, um die neue Einrichtung umzuwerffen. Ich will die Umstände die mit obigen übereinkommen, nicht wiederhohlen, indessen führte er an, dass unter den Mitgliedern des vorgehabten desseins sich unter andern ein Laquais des Hoff-Narren Petrillo, und ein Russischer Tändler Junge befinde. Als er dem Printzen die erste Vorhaltung darüber gethan, und er ihn gefragt, was er denn aber eigentlich habe machen wollen, habe er mit einer solchen Gelassenheit geantwortet; Er habe ein bisgen rebelliren wollen, dass er der Hertzog nicht gewusst, ob er lachen oder weiter böse seyn sollen. Ueber den Wienerischen Hoff klagte er dabey auf die bitterste Weise, mit dem Anfügen, dass da ihm solcher sonst nichts zu leyde thun könne, man ihm wegen Wartenberg solche Chicanen mache, als man sich nicht genug vorstellen könne.

Sodann kam er auf die Anordnungen die er im hiesigen Reiche machen wolle, und erzählte, dass um zeigen zu können, wenn er einmahl seine Regentschaft niederlege, wie er das Reich gefunden, und wie er es lasse, lasse er sich aus allen Collegiis den jetzigen Etat der dahin lauffenden Sachen attestirt einhängen, und weil er solche bereits von dem Militair- und See-Departement hatte, hohlte er selbige herbey, und gab sich die Mühe mir sie durch und durch zu erklären. Was ich davon im Gedächtniss behalten können, ist, dass die sämmtliche Land-Macht, wenn sie auf völlig complete Fuss steht, 253500 Mann beträgt. Ueber diese Zahl sagte er mir habe er den damahligen Morgen im Senat zu Herbeyschaffung von annoch 30,000 Mann die ordre gestellt, und mir wolle er im Vertrauen entdecken, dass seine Absicht bey dieser über-complete recroutirung sey, um sich desto mehr im Stande zu befinden, Ihre Königl. Majest. U. A. H. wenn sich durch die nach dem Tode des Röm. Kaisers zu vermuthende Conjunctionen die Gelegenheit ereigne, mit

einem Corps trouppen zu assistiren, wie er denn überhaupt nichts mehr wünsche, als Allerhöchst-Denenselben annoch einen eclatanten Dienst erweisen zu können.

Hiebey habe anzuführen, dass ich nach dem Fall des Hertzogs den FeldMarschall selbst sagen hören, dass nicht zu begreifen sey, was er mit dieser Recrouten-Ausschreibung sagen wollen, und es scheint dass daher die Beschuldigung entstanden, dass er fest entschlossen gewesen, mit Schweden zu brechen, wovon er doch in seinem discours gerade das Gegentheil versicherte.

Nach dem Etat der Artillerie hat man gegenwärtig im Reiche 9440 Canonen und 446 Mörser.

Die Revenuës des Ladogaischen Canals welches wenn darunter nicht noch andere stecken, unbegreiflich ist, hatten in dem vorhergehenden Jahre zu Folge der übergebenen rapports drey Millionen und 300/m Rubel betragen.

Besonders war es, dass als der Etat von der See-Macht in der Reyhe folgte, der Hertzog solchen sofort mit der Entschuldigung, dass er in Russischer Sprache abgefasst, und auch sonst noch nicht in seiner Ordnung sey, bei Seite legte, welches das was man hie durchgehends sagt, zu confirmiren scheint, dass sich die Marine in so schlechtem Zustande befinde, dass man sorgfältig vermeide, dass niemand die wahre Beschaffenheit davon erfahre.

Gleichwie nun alles das Sachen sind, die noch vor der letzten Ankunfft des H. Obristen von Neubaur vorgefallen; Also habe Ew. Excellenz gnädigen Befehl zu gehorsamster Folge solche in gegenwärtigen unterthänigsten Bericht zusammenzuziehen gesucht, und Dieselben werden hoffentlich desto mehr angenehm zu halten geruhen, dass zu dessen Absendung eine dergleichen Gelegenheit als die jetzige ist, abgewartet, weil er in sich nichts pressantes zu haben scheint, übrigens aber darinne Umstände und Expressiones vorkommen, die wenn sie bey den jetzigen Inquisitions-Wesen bekanntt seyn sollten, auf mehr als eine Weise zu verdrüsslichen Weitläuffigkeiten die Veranlassung geben würden. Was aber das betrifft, was seit gedachten Herrn Obristen Auffenthalt allhie dazu gekommen, in gleichen wie sonst die gegenwärtige Einrichtung des Hoffs und

der Regierung beschaffen sey, darüber nehme ich mir die Freyheit, mich bey den jetzigen Anfängen derselben, da man noch immer von nichts sich ein untrüglich Urtheil formiren kann, um so viel mehr auf seinen mündlichen rapport mich zu beziehen, weil er selbst darinne Kenntniss zu erlangen, Freunde und Gelegenheit gehabt, und ich meines theils nichts bemerckt oder erfahren, das ich nicht mit ihm, so wie es Ew. Excellenz hoher Befehl und der schuldige Dienst-Eyffer erfordert, auf das offhertzigste um so mehr communicirt, als ich ausserdem vor ihn Hochachtung und Vertrauen hege.

Nr. 8.

Bericht des Sächsischen Gesandten Grafen Lynar
an den Grafen Brühl vom 10. März 1741.

Vôtre Excellence par Son apostille du 26. Janvier me demande mes sentiments sur *la situation de cette Cour, de son Ministere, et combien il y a à compter sur l'un et l'autre*. Le peu de tems que j'ay pü employer jusqu'icy à me former de justes idées, n'empêche point qu'on ne puisse assurer, que quoiqu'une¹⁾ Regence comme celle d'apresent jouisse de tout le pouvoir et d'une Autorité sans bornes, qu'il y a pourtant une très grande difference, par plusieurs menagemens à observer, que si un Souverain regnoit. La nation naturellement variable a vü par le dernier exemple que les changemens peuvent exister, aussi bien que ce qu'il y a moyen d'executer, et sa disposition à se faire à tout marque assez, en ce qu'elle a accepté et recusé avec une egale facilité le Duc de Courlande pour Regent. Dans le tems precedent elle trouvoit qu'on donnoit

1) Von hier an fast Alles chiffirt.

trop de preference aux allemands, et pendant qu'elle craint de ne voir point de discontinuation en cela, l'idée que la Princesse Elisabeth est fille de leur Empr. Pierre, et par consequent Russe, subsiste toujours, et quoique cette Princesse, selon son naturel, aussi peu que la Nation, penseront ni l'un ni l'autre à quelque changement, aussi longtems que le jeune Empereur sera en vie, il pourroit n'en etre pas de même s'il venoit à mourir, à quoi son tendre age l'expose si frequemment. Comme donc ces reflexions exigent de la grande Duchesse les menagemens susmentionnés, on peut je crois conclure de là qu'en consideration du Ministere, elle fera aussi peu de changements dans les affaires de la Regence qu'à très bonne enseigne.

Elle donna la dignité de premier Ministre au Cte. Münnich. Cette seule et au moins principale nouveauté, qui apporta un changement dans la façon d'expedier les affaires de regence, occasionna des plaintes, quoique sourdes, que si les choses devoient aller ainsi, on n'auroit pas été plus à plaindre sous la direction du Duc de Courlande. Ces plaintes augmentoient pendant Ostermann ne pouvant endurer la subordination que le Feldmarechal entamoit avec luy, affecta tantôt une maladie et tantôt des infirmités qui le mettoient hors d'état de vaquer aux affaires, ce qui effectua que luy seul etant au fait et dans la connexion de tout, on ne savoit comment se tirer d'affaire. Mr. de Brevern étoit aussi tellement abattû, et degouté qu'il avoit à ce que j'ay appris de gens de sa confiance, resolu de demander son congé, le Feldmarechal ayant voulu outre cela empieter sur la fonction de Generalissime, en ne laissant au Duc de Brounswig que le Titre de Sa Dignité, il s'est rendu par tout cela, même à charge à la grande Duchesse. Pour y remedier et borner l'ambition du Cte. de Munnich, sans témoigner un manquement de reconnoissance, cette Princesse paroît avoir pris la resolution de distinguer à la verité ce Ministre et de le laisser grand, mais afin que tout restat sur l'ancien piéd, elle a partagé la direction des affaires, en laissant les Etrangeres au Comte d'Ostermann, les domestiques aux Chanceliers Tzercaski et Gollofkin, et celles de guerre au Feld-Marechal, qui entre eux se font des communications. Le comte d'Ostermann ne pouvant

sortir, dans les choses de peu d'importance fait faire ses rapports par Mr. de Brevern, mais dès qu'il s'agit de résolutions de conséquence, il les fait par écrit en y joignant ses avis.

L'avantage qui reste au Feldmarechal, est qu'il est beaucoup auprès de la Regente, qu'il apprend tout ce qui se passe, qu'il peut parler avec Elle sur les occurrences, et luy donner les premières insinuations, qui d'ordinaire forment des impressions et font agir en conséquence, et à tout égard il est toujours très utile et nécessaire, d'avoir ce Ministre prevenu pour soy. La mauvaise humeur qu'on luy a remarqué depuis quelque tems, marque assez combien peu il est satisfait de ce retranchement d'autorité et l'indifférence avec laquelle il m'a parlé luy même sur ces nouveaux arrangemens est d'autant plus suspecte que je sais positivement, que ce ne sont que les sollicitations de son fils qui ont empêché sa vivacité d'éclater dans cette occasion. Le dernier aussi bien que toute sa famille obsèdent presque la grande Duchesse. Plus elle les comble de grâces et de faveurs plus on peut se persuader, qu'on conservera toujours le FeldMarechal avec distinction d'autant plus que ses bonnes dispositions quand il s'agiroit de quelque coup d'éclat dans un tems comme celui de la mort du jeune Empereur, le font valoir. Voici pour le présent la situation du Ministère, dans lequel par rapport aux affaires du Maître, j'ay sur tout à faire avec le Cte. Ostermann et le FeldMaréchal. Le caractère des deux est connu à Votre Excellence aussi bien que l'animosité qui regne entre eux, qu'il seroit inutile de m'étendre plus au long sur cette matière. Cette dernière ayant duré depuis bien long tems, il est vraisemblable, qu'elle augmentera à présent et qu'un chacun ne manquera pas de contrecarrer autant que possible l'autre. Le Cte. d'Ostermann privé de l'avantage de pouvoir entretenir comme le Feldmarechal la Regente, tâche de mettre le Généralissime de son parti, afin que par ce canal il soit en état de faire parvenir bien ses insinuations. Il réussit d'autant plus dans ce propos, vñ que ce Prince s'y trouve disposé, tant parceque le Feldmarechal l'a trop négligé, que par une animosité extraordinaire contre la famille de Münnich et Mengden trop favorisée, et soupçonnée d'avoir jusqu'icy abusée de la confiance de la Regente pour ses intérêts, et empêchée

que cette Princesse n'en témoigne autant envers luy comme son époux. On le voit aller souvent chez le Cte. d'Ostermann où il fait des visites très longues, et tout le monde remarque de plus en plus par ses discours, qu'il reçoit des leçons de politique en general et sur tout sur l'application qui est necessaire de faire des occurrences presentes de l'Europe pour le bien et l'utilité de cette Cour et de la nation.

Il faudroit à present demander de quelle façon a pensé jusqu'ici la grande Duchesse, à quoi Elle pourroit se determiner, et ce qu'on peut attendre de ses resolutions. J'avance encore que cette Princesse est d'une penetration excellente et fort en etat de se mettre facilement au fait d'une chose. Elle a beaucoup de lecture, et de très bons principes dont Elle est redevable à sa Gouvernante et à son Precepteur. La premiere n'est plus auprès d'Elle, et le dernier, Henning, très honnête homme, mais rien moins qu'entreprenant, dont le portrait a été fait à Vôte Excellence, fait à present la fonction de Secretaire privé de Son Altesse, à quoi il paroît avoir borné son ambition. Avec ce naturel et ces dispositions d'esprit, on peut dire qu'il ne manque à cette Princesse que de l'experience. On comprend aussi bien cela ici, que le Comte Gollofkin, qui paroît assez en faveur s'est servi envers moi dans une conversation de ces expressions: Dieu nous a donné une si eclairée Regente, qu'il ne luy faudra pas un an, avec l'esprit qu'elle a pour être entierement instruite du tout, et pour pouvoir regner toute seule. Selon toutes les apparences avant que cette Princesse parvienne à cette connoissance generale, Elle demandera et écouterà Son Ministere, Son caractere reservé l'engage presentement à observer exactement cette regle, et il est certain que publiquement Elle ne parle jusqu'ici avec d'autres d'aucune affaire de consequence. Il n'y a cependant pas à douter qu'en preferant les avis de l'un ou de l'autre de Ses Ministres dans les affaires de son departement, elle tachera de combiner leur sentimens autant que possible, et fera en sorte, que le Prince, son Epoux prenne toutes les connoissances necessaires afin que dans le dernier tems de sa grossesse il soit en etat de Lui pouvoir faire les rapports pressants et y donner des reponses conformes à ses

intentions quand la bienveillance ne permettra pas qu'Elle voye ses Ministres.

Ces entrefaites ont donné lieu aux Ministres étrangers de commencer à parler d'affaires au Generalissime. J'ay suivi cet exemple, et aussi souvent que je viens chez lui, il me fait l'honneur de me distinguer particulièrement. Au reste il est incontestable que quand la grande Duchesse commencera à écouter Elle même et à voir de ses propres yeux, l'époque qui pourroit arriver plus tot qu'on ne s'y attend icy peut etre, qu'il y aura moyen de reussir beaucoup mieux dans mes négociations que par le canal des Ministres qui journellement se contrecarrent, dont nos interets risquent d'être sacrifiés à leurs caprices ou ententement. J'ai jusqu'icy tout lieu d'être très content de l'acueil de la Regente et comme je ne me melerai dans Ses affaires domestiques, Vôte Excellence en revenge peut etre persuadée, que je n'ometteray aucune occasion, ou je pourray efficacement agir pour les interets du Maitre. D'ailleurs il ne paroît pas, que la favorite entre pour quelque chose dans les affaires. Il est neantmoins certain qu'Elle a l'oreille de Sa maitresse et qu'il est tres avantageux de pouvoir compter sur Son amitié, que je tache de cultiver au possible.

Après ces observations au Sujet de la Cour et du Ministère j'en viens à celles qui concernent l'interieur du pays. J'ay remarqué cy dessus que cette Nation est également accoutumée a une obeissance esclave que toujours prête aux nouveutez, pourvû qu'elle aye quelqu'un à la tête et j'ay fait voir en même tems quelles occasions sont les plus à craindre et les precautions necessaires à prendre. Depuis le commencement de la guerre de Pologne on compte que cet Empire a perdu plus de 200/m. hommes. La perte de chevaux et de betail dans les provinces cause une grande disette. Tout cela joint aux nouvelles recrûes et remontes, cause déjà actuellement beaucoup de plaintes. Les Caisses sont vuides, sur tout après les gratifications, que cette Cour a fait à l'occasion des dernieres revolutions. Le Conseil d'adopter pour principe fondamental de ne point chercher au dehors par des nouvelles alliances la securité de cet Empire, mais en soi même, et de ne se mêler dans les affaires de ses Alliez qu'autant que la

gloire qu'on a acquis n'en reçoive point d'atteinte, les apprehensions, touchant la Suede, et la Porte, et même la Perse ce sont toutes des matieres sur lesquelles j'ay eu l'honneur d'entretenir Vôte Excellence par ma Relation du 15. du Fevrier.

Pour faire a present une application de toutes ces remarques aux conjonctures presentes, je puis annoncer avec certitude, que la Grande Princesse est dans les meilleures dispositions du monde pour le Roi, nôtre Maitre; qu'Elle n'est point prevenuë pour la Prusse, ni pour la Cour de Vienne, et que desapprouvant aussi bien que son Ministere les demarches du Roi de Prusse, on ne restera pas ici toujours dans l'inaction, mais quand d'un côté par rapport aux mentionnées considerations on ne s'y prend que très lentement et avec les dernieres precautions, cette resolution, d'un autre côté paroît avoir de la peine pour s'engager à agir contre la Prusse. Ostermann a dit franchement au General Botta, qu'avant l'entrée des troupes Prussiennes en Silesie, on n'avoit rien eu contre cette Cour, et les peines qu'on s'est donné dans le dernier têmes du regne de la defunte Imperatrice, pour la remettre sur l'ancien pied de confiance, marque suffissemment, combien elle a toujours conservé ici des amis cachés. Le Cte. Ostermann, d'ailleurs incorruptible, le reste par inclination, comme il paroît puisqu'il est né sujet Prussien. Les attentions qu'on a eu pour le Feld-Marechal sont conuës a Vôte Excellence et auprès des autres amis de cette Cour, Mardefeld a fait valoir les especes, qu'il n'a jamais epargnées aussi peu qu'à present qu'on a envoyée une grande somme à sa disposition afin de gagner des gens de toutes sortes de calibre, desquels il tire du moins l'avantage, qu'ils ne parlent qu'avec eloge de son Maitre dans les occasions. La Julie Mengden a receu un portrait tres richement garni de brillants bien de la valeur de 15/m. ecus de la Reine de Prusse et on a offert une somme très considerable à Mr. Henning, qui l'a refusé, et en a averti la Regente. A ces menagemens, que le Ministere d'ici garde pour le Prussien, on peut attribuer, qu'il se flatte d'effectuer encore auprès de ce Prince quelque chose par des bons offices, et qu'il debite, qu'il a deja porté à desirer de sortir de cette affaire pourvû que ce soit avec honneur.

La conclusion la plus probable qu'on puisse tirer de toutes ces apparences est celle-cy; que la Regente continuant à suivre les avis de ses Ministres à l'extrémité, agira pour faire retirer le Roi de Prusse de la Silesie et tachera à remettre les choses dans leur premier état. Mais de les pousser jusqu'à faire perdre à ce prince de ses propres Etats, je ne puis me le persuader, et comme on souhaite plutôt d'engager la Cour de Vienne de nous dédommager dans le cas, qu'on ne fasse point de conquêtes, que de nous vouloir garantir les *avulsa feodalìa*, et les autres territoires proposez, cela me fortifie dans les idées que j'ay, qu'on ne voudra concourir pour tacher de faire de conquêtes.

Touchant le dernier article de l'apostille sus mentionnée, je ne doute point que le Collonel Neubaur aura été en état de donner les éclaircissements desirés à Vôte Excellence et dont celle ci (sic) sur qu'il m'auroit fait ouverture.

Nr. 9.

Lynar an den Grafen Brühl, 12. März 1741.

„Weil Ew: Excellenz zu der Zeit da Dieselben mir die in Dero vom 27. Jan. datirten Post-Scripto wegen des Herrn Baron von Keiserling enthaltene Befehle zu ertheilen geruht, dessen wirklichen Rappel noch nicht gewusst; So habe zwar davon nicht gantz und gar Gebrauch machen können, indessen habe keine Gelegenheit vorbey gelassen, wo ich geglaubt, dass zu seiner Rechtfertigung und zu seinem besten etwas mit Nutzen anzubringen sey. Dass man in die Geschicklichkeit dieses Ministri keinen Zweifel setze, hat man mir hie genugsam bezeuget, und es legt sich auch daraus zu Tage, weil man vor gut befunden, ihn vors erste noch in seinem Posten zu lassen, bis er den Grafen von Solms genugsam eingeführet und in-

struiert habe. Der Feld-Marschall hat sich daher ausdrücklich gegen mich herausgelassen, dass man bey uns ihm in allem, was er bisher proponirt oder noch ferner proponiren werde, den vollkommensten Glauben beymessen könne. Was aber im übrigen das persöhnliche dieses Ministri betrifft, so thut man ihm nicht allein bei dem General FeldMarschall, der allzu sehr wider ihn aufgebracht ist, mehr einen Undienst, als Dienst, wenn man sich darüber extendiret, sondern es scheint, dass auch der Gr. Ostermann eines nnd das andere wider ihn haben müste, ob selbiger gleich sonst dadurch dass er den Grafen von Solms gantz und gar nicht zu kennen anführt, und dessen Charaktere von mir wissen wolte, zu verstehen gab, dass er an desselben Ernennung zu diesem Posten keinen Theil nehme. Bey diesen Umständen käme nun zwar also dem Baron Keiserling zu statten, dass er sich durch die Anführung des Grafen von Solms bey dem Feld Marschall eine Merite machen kan, ferner wird ihm nicht schwer seyn, immer eine Sache mit der anderen so zu verknüpfen, dass er seinen dortigen Aufenthalt verlängern, und nach der in hiesigem Ministerio gemachten neuen Einrichtung kan noch vieles resolvirtes wieder anders werden. Sollte aber demohngeachtet seine Abberuffung jetzo balde erfolgen; So ist zu Seinem weitem Employ noch so wenig Anschein, dass der Herr von Brevern gegen den Genl. Löwendal im Vertrauen geäussert, dass, so lange die Sachen blieben, wie sie itzo wären, er dem Baron Keiserling nicht rathen wolle, einen Fuss hieher zu setzen, welche Warnung, da sie von einem Verwandten, und der in allen Stücken au fait ist, herrührt, nicht ohne Grund seyn kan. Brevern hat zu dieser Aeusserung Gelegenheit genommen, als er gegen gedachten General gerühmet, dass ich mich gegen ihn auf das vertraulichste erbothen, vor den Baron von Keiserling alles zu thun und zu sprechen, wozu er mir die Anleitung geben wolle: Dieses Erbithen babe ihm vom ersten Anfange gethan. Wie er aber durch die hie eingeführte Gewohnheit auch durch einige wiedrige Erfahrungen fast bis zum Uebermasse reservé und vorsichtig worden, und er mir folglich selbst weiter nichts antwortete, als dass er mir dergleichen Anleitung noch nicht zu geben wisse, und vor der Hand mich noch bitte, ferner ein Freund des Baron

von Keiserling zu bleiben; Also scheint dass er diesen *Discours an Löwendal gehalten, um durch dessen canal an mich zu bringen, was er mir nicht unmittelbar sagen können*. Sonst hat der Feld-Marschall das Compliment, welches Ew: Excellenz in Dero gnädigen Schreiben vom 5ten Febr. an ihn in Ansehung seines SchwiegerSohnes zu machen befohlen gantz ausserordentlich charmirt, den er mit den allergrössten Versicherungen seines Eyffers vor Ihro Königl. Majest. und seiner Ergebenheit vor Ew: Excellenz zu gnädiger und wohlwollender Aufnahme bestens recommandiret. Endlich habe auch bey dem Feld-Marschall was in dem letzten Artikel von Ew: Excellenz obgedachten Post-Scripto wegen der ausgestreuten falschen Zeitung enthalten, als ob unser Herr eine Prätension auf Wartenberg mache, angebracht. Er hat mich aber, dass dieses das erste sey, was er höre mit dem Anfügen versichert, dass er von den gnädigen Intentionen Ihro Königl. Majest. gegen ihn auf das vollkommenste überzeugt sey.

Nr. 10.

Ebenso vom 16. März 1741.

„Monseigneur. Da meine Relation bereits geschlossen war, kam *Löwendahl* zu mir, und erzählte mir mit seiner gewöhnlichen Vertraulichkeit, er habe bisher mit *dem GeneralFeld-marchal* und nunmehr auch mit *dem Generalissimo*, der ihn gantz besonders in affection zu nehmen scheine, über die jetzigen Conjuncturen und Anträge die an hiesigem Hoff geschehen, vielerley Unterredungen gehabt. Als ein mit der vollkommensten Redlichkeit unserm Herrn zugethaner Diener könne er nicht umhin,¹⁾ in grössten geheim und wohlmeynend zu aver-

1) Von hier an chiffirt.

tiren, dass nach dem was er sehe und höre aller andern Versicherungen und Bewegungen mit einigen Regimentern ungeachtet, von hier so gar geschwinde als es den Anschein habe, kein Mann aus dem Lande marchiren werde; Die jetzige hiesige situation erfordere besondere reflexion und Vorsicht, und wenn man jetzt Engelland, und dass sich solches erst erklären müsse, vorschütze, so scheine, dass man blos hiedurch diesen, nebst andern annoch herbey zu bringende Höfen zu einem concert desto eher unvermerckt engagiren, hiesigen Orths aber so lange als möglich oder bis man alles übersehen könne, nur so zu sagen von Hause aus agiren wolle, worinne man dagegen um so viel weniger attention und alle andere practicable Mittel sparen werde, weil dem hiesigen Hofe gar viel daran gelegen, dass er die jetzige reputation und Ansehen, worinnen er stehet, behaupte. Wenn er daher nach seinem wahren Eyffer vor Ihro Königl. Majest. U. A. H. Interesse einen Rath geben solle; So bestehe er darinne, dass Allerhöchst Dieselben keine Parthie aufzuschieben hätten, die sich präsentire und convenable sey. Sollte solchen falls eine dergleichen auf einmahl genommene resolution hiesigem Hofe vielleicht anfangs fremde vorkommen wollen; So behalten Ihro Königl. Majest. wegen der Curländischen und anderen Sachen worinne man dieselben theils gar nicht entbehren und Dero Hülffe nöthig habe, Mittel genug in Händen, hier bald wieder alles gut zu machen.

Derjenige der jetzt die Wienerischen Sachen mit Lebhaftigkeit und so squenire, dass er dem Gr. von Münnich der dem Wienerischen Hofe nie gut gewesen, darüber am meisten verhasst worden, sey Brévern, und da er bey dem Gr. Ostermann wohl gehört und gelitten sey, könne er zwar mit der Zeit durchdringen, allemahl aber bleibe er der Meynung, dass solches so gar geschwinde nicht geschehen könnte.

Ich habe nicht ermangelt ihn vor diese vertrauliche Anzeige seiner Gedanken zu dancken, die in so weit sie sich auf die jetzigen sentiments des Ministerii gründen, und supponiren, dass die Gross-Fürstin solche annehmen und nicht zu einer eigenen andern resolution schreiten werde, mit dem was ich bereits in meinen übrigen depechen gehorsamst gemeldet, völlig übereinkommen. Und da wir hierauf in einen weitem Discours

über die jetzige Beschaffenheit der hiesigen Regierung geriethen, äusserte er ferner; Er gestehe mir, dass so viel er einsehe der FeldMarschall sich nicht conserviren werde. Er habe seit der in denen affairen jetzt kürzlich gemachten neuen Einrichtung nun schon zum zweyten mahle aus Verdruss seinen Abschied gefordert. Das letzte Mahl aber eine abschlägliche Antwort mit harten Bedeutungen erhalten. Allein was noch mehr sey; So glaube er, dass sogar die jetzige Regentschaft nicht bestehen, und Russland, das nach dem naturel seiner Unterthanen ein gantz souveraines Haupt über sich haben müsse, nicht eher glücklich regiert werden könne, bis Sich die Gross-Fürstin Selbst dazu erkläre. Es hätten hier schon zwey Brüder zusammen regiert, und es werde noch natürlicher seyn, wenn bey den Umständen, wie die jetzigen wären, die Mutter mit ihrem unmündigen Sohne zusammen souverain hersche. Er sehe nicht, was er risquiere wenn er der Gross-Fürstin die idée davon gebe, weil er aber selbst nicht mit ihr sprechen könne, so sinne er nur darauf, durch wen er sie könne insinuiren lassen. Er habe zwar ein Absehen auf den Ober-Marschall Graff Löwenwolde, allein er wolle sich nicht gerne an Jemand adressiren, bis er wisse, ob er bey ihm ankomme, und ich werde ihn daher obligiren, wenn ich ihm hierinne wieder meine Gedancken sagen wolle.

Ich antwortete ich wäre ihm vor die Confidenz verbunden, allein da ich mir nicht nur selbst die beständige Regul gemacht, sondern auch die gemessensten ordres hätte, mich in keine domestica zu mischen, so werde er mich dispensiren, hierüber mich im geringsten einzulassen. Inzwischen könne er von mir des genauesten secreti versichert seyn, und seine bekante Klugheit versichere mich hinwieder, dass er sich in nichts übereylen oder exponiren werde.

Hierbey blieb es. Gleichwie er aber mit Brevern in der intimesten Freundschaft steht, und er mich bereits auf eine sehr determinirte Arth gesprochen; Also steht bey diesen und den angeführten Umständen dahin, ob diese idée ihm gantz alleine eigen sey.

Diese beyden Confidenzen haben mir so wichtig geschienen, dass ich nicht ermangeln wollen, an Ew. Excellenz davon diesen geheimen unterthänigsten Bericht zu erstatten, zu welchem nur

noch dieses hinzuzufügen, dass sich die Ostermannsche Parthie des PremierMinisters Widerspruch in den Wienerischen Sachen zu Nutze zu machen scheine, um dessen hier subsistirende Ministers auf die Arth wie sie mercken lassen, wider ihn aufzubringen, und sich auch solcher zu seiner Heruntersetzung zu bedienen. Im übrigen könne Ew. Excellenz nochmahls gnädig versichert seyn, dass ich mich in keine innerlichen Sachen mischen werde.

Nr. 11.

Ebenso vom 18. März 1741.

Monseigneur. Mit letzter Post habe die Ehre gehabt Ew. Excellenz gnädiges Schreiben vom 28. passato zu erhalten. Weil Se. Excell. der Herr Graff von Ostermann seit der dimission des Graffen von Münnich zwey Morgen hinter einander zur Gross-Fürstin nach Hoffe geholt worden, und bey ihm des Nachmittags vorzukommen nicht möglich gewesen; So habe bey selbigen von der information die mir Ew. Excellenz darinne zu ertheilen geruht, noch so wenig als von den beygefügtten Exemplarien des Scripti anonymi Gebrauch machen können. Wie mir indessen der Herr Geheime Rath von Brevern gesagt, dass sie letztes hie bereits erhalten hätten; Also habe selbigen auch vorläuffig communicirt, was¹⁾ der Preuss. Resident in Warschau wegen des Bar. Keyserlings, und dass solcher auf Verlangen seines Hofes rappelliret vorgebe, und bey der Gelegenheit habe ihn nochmahls gefragt, ob ich mir nicht die jetzige Veränderung im Ministerio zu Nutze machen könnte in faveur des Bar. Keyserlings meine Insinuationes zu erneuern.

Der Herr von Brevern hat mir geantwortet: das Vorgeben

1) Von hier an fast Alles chiffirt.

des Preuss. Residentens werde sich vermuthlich darauf beziehen, weil sich der König von Preussen einbilde und sich deshalb ausdrücklich gegen den Herrn von Brackel beschwähret, dass Keyserling derjenige sey, der ihn durch seine Berichte hie am meisten contrecarrire. Brackel habe hieher nur überhaupt relatirt gehabt, dass der König von Preussen hierinne einen vom hiesigen Hofe auswärts stehenden Ministre soupçonnire, weil er aber den Bar. Keyserling davon vertraulich avertirt, habe man aus diesen Berichten erfahren, dass er gemeynt sey; dass der König von Preussen glaube, dass es um einen Hoff zu contrecarriren nicht mehr als soviel gebrauchte, sey eben so wunderbar, als das nunmehrige Vorgeben seines Residenten und ich dürfte mir folglich deshalb nicht die geringste Bedencklichkeit formiren. Im übrigen gab mir der Herr von Brevern ohne weiter als bisher zu entriren, aufs neue zu verstehen, dass das Beste bleibe, die Sache wegen des Bar. Keyserlings gehen zu lassen, wie sie gehe, und als ich Löwendal auftrag, wie er mit selbigem so vertraut ist, ihn desshalben näher zu erforschen, hat er mir in Antwort zurückgebracht: Er mercke aus allen so viel, dass die Gross-Fürstin und das Ministerium selbst vor gut fänden, mit Keyserling eine Aenderung vorzunehmen, die jedoch nunmehr vor ihn favorabler als vorher ausfallen werde. Dem ohngeachtet werde aber keine Gelegenheit versäumen, wo es auch nur immer sey, vor selbigen zu sprechen, und wo möglich annoch den Zweck von denen deshalb von Ew. Excellenz an mich gegebenen gnädigsten Befehlen zu erlangen.

Bygehend habe die Ehre annoch die Copien von den Ukasen selbst zu übersenden, die wegen mobil-machung der trouppe an die Gouverneurs, und wegen der dimission des Graffen Munnich an die Collegia ergangen.

No. 12.

Relation des Grafen Lynar an den König Curfürsten,
v. 12. April 1741.

„Sire. Endlich hat mir der Graff von Ostermann die Copie des erneuerten Preussischen Tractats ausfertigen lassen, die daher beygehend an Ew. Königl. Majest. allerunterthänigst zu übersenden die Ehre habe. *Ehe ich solche erhalten, hat es noch so vielfälliges Erinnern gebraucht, dass sich nicht nur Brevern, der die Besorgung der Cantzley hat, gegen mich ausdrücklich entschuldiget, dass es an ihn nicht gelegen und dass er oft wider Willen nicht Wort halten könne, sondern dass selbst der Generalissimus zuletzt über diese Verzögerung Verwunderung bezeugt.*“ (Weiter ist in der Relation gesagt, der Herzog-Generalissimus habe gegen Lynar über die Genesis dieser, wie ihm von Lynar vorgehalten wird, übereilten Vertragserneuerung sich ausgesprochen, wobei aber diesmal nicht sowohl Münnich als der treibende Factor hingestellt wird, der im Gegentheil wenigstens anfangs gewarnt und zurückgehalten habe, und dessen Krankheit schliesslich nur der Gegenpartei die Bahn besser frei gemacht habe, als vielmehr Löwenwolde und eine vom preuss. Gesandten Mardefeld gewonnene Partei. Dem beabsichtigten Concert (gegen Preussen) werde sich Russland sofort anschliessen, wenn jenes nur erst irgendwie von den betr. Mächten zu Stande gebracht sei, und werde seine desfallsigen Verpflichtungen zu erfüllen wissen, auch wenn mittlerweile noch der Krieg mit Schweden ausbreche. Es werden dann noch weiter die Chancen dieses Krieges, bez. die Frage erörtert, wie weit etwa ein Zusammenwirken von Preussen und Schweden vorauszusetzen sei, ferner ob der Hof im Fall eines schwed. Einfalls sich nach Moskau zurückziehen solle. Die Frage wird zum Theil aus militärischen und administrativen Gründen verneint, zum Theil auch darauf hingewiesen, dass der Hof dann „der Neigung aller National-Russen zu folgen scheine, nach welcher sie nirgends als in Moscau zu Hause zu sein glaubten.“)

No. 13.

Graf Lynar an den Grafen Brühl v. 12. April 1741.

Zu beygehender Relation habe die Ehre, annoch folgende Erläuterungen und Umstände gehorsamst anzufügen.

Vors erste kommt dasjenige, was mir der Generalissimus erzehlt, dass¹⁾ sich der Graff Münnich Anfang der Erneuerung des Preussischen Tractats widersetzt, mit dem überein, was diesfalls noch vor meiner Ankunfft allhie durch vertraute avis von dem Baron Mengden einberichtet worden. Wie es aber sodann auch meinen vor einiger Zeit angezeigten Gedancken zu confirmiren scheint, dass sich die Gegen-Parthie des Graff Münnichs desselben nachheriges changement von sentiments hierinne zu Nutze gemacht, um ihm seinen Fall zu bereithen, ohne darum nicht eben wohl preussisch gesint zu seyn; Also entschuldigen die Confidenten des Grafen von Münnichs ihn unter der Hand damit, dass sein beständiges principium gewesen so lange es nur möglich allen Krieg zu vermeiden. Daher habe er dem letzten Pohn. und auch Türckischen anfangs so hefftig widersprochen, dass er fast schon damahls Ungnade verdient. Allein so bald der Hof auf der andern Meinung bestanden, habe er zum zweyten principio gehabt, statt fernerer Einwürffe währenden Lauff der ausgefallnen resolution auf gute und geschwinde Ausführung derselben alsdann eben so als vorher auf Behinderung derselben zu dencken. Er habe dieses in dem erwehnten Pohnischen und Türckischen Kriege genugsam erwiesen; Er würde sich auch jetzt bey dem vorsehenden March gegen Preussen also verhalten und dazu geschwindere und kräftigere Anstalten gemacht haben, als man nun noch nicht mache, auch vielleicht ferner nicht machen werde. Ich lasse dieses raisonnement in so weit es den Gr. Münnich entschuldigen soll, in seinem Werth und Unwerth, muss ihm aber darinne beyfallen, dass man sich hie noch allerhand Langsamkeit und Behinderung vorzustellen habe. Meine Treue und Eyffer

1) Fast Alles ist chiffirt.

verbinden mich, Ew. Excellenz nichts zu verbergen. Was man Unserm Hof überhaupt bisher vor Undienste erwiesen, werde, seitdem sich die Gross-Fürstin dann und wann mit mir über Affairen zu unterhalten geruhet, nur alzu wohl gewahr. Also hat man Sie überredet, dass die Allianz mit Uns aus keinem natürlichen oder reciproquen Interesse, sondern von dem Hertzog von Curland bloss aus privat-Absichten veranlasst worden; Russland habe es indifferent seyn können ob unser Herr oder ein Piast König worden und habe also damahls keinen Krieg nöthig gehabt, anderer dergleichen Meynungen zu geschweigen. Ich begehre mir keinen eiteln Ruhm zu machen, kan aber Ew. Excellenz treulich und aufrichtig versichern, dass wenn ich nicht so glücklich worden hierüber mit der Gross-Fürstin, da selbige ausserdem mit den ausländischen Ministris nicht über affairen spricht, zu einer Erklärung zu gelangen, Sie zu Folge dieser praeventionen um so viel leichter würde haben resolutions nehmen können, als Sie noch bis diese Stunde nicht in allen Stücken gänzlich zu rectificiren möglich ist. Indessen versäume keine Gelegenheit, Ihr das wahre und natürliche Interesse welches Sie aus einer beständigen näheren Verbindung mit unserm Herrn finden werde auf das lebhafteste vorzustellen, wobey ich Ihr dass aus dessen Ueberzeugung nicht sowohl der damahlige Ober-Cammer-Herr als selbst der Gr. Ostermann den mit uns geschlossenen Tractat veranlasset und dieser nicht eher ruhig worden als biss er unsern Herrn zur Bewerbung um die Pohl-nische Crone unbeweglich determinirt gesehen, mit so mehreren Umständen erzehlen können, weil ich zu der Zeit selbst zu dieser Negociation gebraucht zu werden die Ehre gehabt. Hiedurch habe nun zwar freylich die Hofnung, dass unsere Sachen hie nach und nach auf einen guten Fuss gerathen sollen, und dass auch die Resolution wegen Preussen, da die Gross-Fürstin und ihr Gemahl hierinne Ihres Orths so aufrichtig intentionirt seyn, überhaupt fortgehen werde. Indessen sind der hiesigen Handgrieffe eine Sache wenigstens stecken zu machen zu viel und da Ew. Excellenz solches bereits aus den Particularitaeten die bisher an Dieselben gehorsamst gemeldet, werden erkannt haben, So wird sich solches aufs neue aus verschiedenen folgenden Aeusserungen von dem Generalissimus ergeben.

Selbiger hat mir erzählt, es sey noch vor wenig Tagen der Ober-Marschall Löwenwolde zu seinem General-Adjutanten dem Obristen Heimbürg gekommen und habe sich beklagt, dass er der Generalissimus so oft er bey ihm von Preussischen Sachen zu sprechen anfangte, sogleich abbreche und davon gar nichts hören wolle. Es sey nicht gut, dass er sich so aufbringen lasse, zumahl man wisse, dass solches aus der falschen insinuation herrühre, als ob der König von Preussen mit der Königin übel lebe. Heimbürg habe ihm solches kaum wieder vorgebracht gehabt als sich darauf Mardefeld melden lassen, welcher einen Brief vom Ministre Podewils producirt daraus er ihm vorgelesen, dass er dem Gerüchte, dass ihr König seine Gemahlin schlecht halte, als einer Lügen, wodurch man selben hier verhasst zu machen suche, widersprechen solle. Weil allzu mercklich gewesen, dass alles eine Abrede, und der Brieff sonder Zweifel fingirt sey, habe er geantwortet: Es sey ihm dergleichen Gerüchte nicht vorgebracht worden, er würde es auch nicht geglaubt haben. Es scheine, dass man ihm nicht zutraue, dass er aus blosser Liebe zur Gerechtigkeit und zum gemeinen Besten die Unternehmungen des Königs von Preussen missbillige. Allein man betrüge sich, und alle Ursachen die man sonst supponiren und darüber Abrede nehmen könne, wären vergeblich.

Nicht lange hernach habe ihm Mardefeld zwey Schreiben vom König und der Königin überbracht, die ihm Beyde besonders aber die Königin zugeredet, dass da verlautete, als ob man sich hie gegen Preussen zu declariren vorhabe, er als ein so naher Anverwandter dagegen streiten und nicht selbst in der Familie Feindschaft und Unglück werde verhengen helfen; hierauf habe er geantwortet: Recht und Gerechtigkeit gehe über Verwandschaft, und je weniger er von freyen Stücken den Familien Frieden zu stören capable sey, je mehr werde ihr seine Missbilligung von ihres Gemahls Unternehmen zu einer Ueberzeugung dienen müssen, dass selbiger und nicht er der Generalissimus zu rectificiren sey. Mardefeld habe dabey die alte Sprache erneuert, dass es ein Unglück vor seinen Herrn sey, dass man denen Insinuationen wieder denselben so leicht Gehör gebe und habe sogar angefügt, dass bey den zu nehmenden re-

solutionen nicht vergessen werden möchte was Selbiger in den Mecklenburg. und Curländischen Sachen thun und nicht thun könne. Er habe ihm replicirt, er wisse nicht, was man mit der Klage über falsche Insinuationes wolle, es brauche nichts als das bisherige Verhalten seines Herrn. Er wolle nicht untersuchen ob das Unternehmen auf Schlesien überhaupt einen Rechts-Grund habe, wenigstens hätte man, da sich selbst die publicirte Deduction nur auf einige Fürstenthümer erstrecke, nicht vermuthen sollen, dass der König das gantze Land überziehen und in Besitz nehmen würde. Mardefeld habe sich das sofort zu Nutze machen wollen und gefragt ob er also an seinen Herrn schreiben dürffe dass man alsdann hier zufrieden seyn wolle wenn er sich mit dem begnüge worauff er bereits nahmhafter praetensions angegeben. Er habe ihm aber wiederholt, dass weil hier der orth nicht sey über solche zu decidiren und solches durch den ordentlichen Weg geschehen sollen, natürlich wäre wenn man Gewalt mit Gewalt vertriebe.

Das Anführen von Mardefeld dass sein Herr wegen der Mecklenburgischen und Curländischen Sachen attention verdiene, gab mir Gelegenheit die Anerkennung zu machen, dass selbiger zuletzt alles und jedes von ihm zu dependiren glauben werde. Am allerwenigstens gehe ihm Curland an, welches zu vergeben bey dem König und der Republik Pohlen beruhe. Der verstorbene König von Preussen habe das besser erkannt und daher dem unglücklichen Hertzog von Curland ehe solcher in Vorschlag kommen, wie ich aus seinem eignen Munde hätte eine obligation auf Zwey mahl hundert tausend Thaler aufdringen wollen, damit er dagegen einem Printz aus dem Brandenburgischen Hauße bloss bey dem König und der Republic zur erlangung dieses Herzogthums behülflich sein möchte.

Der Generalissimus bezeugte die Preuss. Vorstellung eben so aufzunehmen und wegen Mecklenburg fügte er an, dass der König von Preussen die praetension auf einige Aemter desselben um desswillen hervor zu suchen scheine, weil er glauben möge, dass die Gross-Fürstin um dem Mecklenburgischen Lande Ruhe und Sicherheit zu erhalten, ihm lieber sonst Avantagen gönnen werde, allein er betrüge sich, und wie viel anders sie wegen ihres Herrn Vaters und der Mecklenburgischen

Sachen dencke, habe sie schon dem FeldM. Graf Munnich, als er sie zugeredet, sich solcher anzunehmen, auf das deutlichste zu erkennen gegeben; wenn ihr Herr Vater nur sonst von einem andern Temperament und Gesinnung wäre, würde man nach des Königs in Preussen Assistenz vor ihn so wenig, als jetzt nach seinen drohenden Praetensionen zu fragen haben.

Dieser discours brachte den Generalissimus auf den unglückl. Hertzog von Curland, und da ich nochmahls anbrachte, dass weil doch selbiger sonst vielerley nützliche Dienste geleistet, um welcher man ihm ein leydlich Tractament gönnen, und er der Generalissimus insonderheit ihm die Vergehungen, die er an seiner Person verübt, nicht werde wollen empfinden lassen; So liess er sich heraus: Er aestimire viele gute Eigenschaften des Hertzogs noch bis diese Stunde. Die drey Wochen da selbiger Regent gewesen, habe er die Sachen auf eine Arth angegriffen, dass man ihm in so weit unter der Nation und besonders im Senat noch allerley Lob beylege. Dass er sich an ihm dem Generalissimus auf die unerlaubteste Weise vergangen sey bekannt, inzwischen sage er in den Verhören Umstände aus, woraus zu erkennen, dass er dazu vornehmlich durch andere angereitzt worden. Ueberhaupt kämen Sachen an Tag, dass wenn man die inquisition poussiren wollte, noch die Menge Mitschuldige würden arretirt werden müssen. Man breche daher solche ab, und das Manifest sey schon unter der Feder, das nun des nächsten publicirt werden solle. Selbiges werde zwar von wohlverdienter Todes-Straffe anfangen, zuletzt aber mit Milderung derselben schliessen, und der Hertzog von Curland ferner, wie bisher ein gut Tractament erhalten; weil man auch in den bisherigen Manifesten von dieser Arth Ursachen und Umstände eingeführt, die fast nicht der Mühe verlohnt, so werde er sorgen, dass in dieses nichts dergleichen einfließen und auswärts keine Gelegenheit zu Censuren übrig bleiben möge. Hiebey erwehnte er, dass der Schwedische Bestuchef, nachdem sein rappel bey den jetzigen Conjunctionen leicht erfolgen könne, bereits in Sorgen sey, hieher wo man die disgrace seines Bruders noch in so frischem Andencken habe, zurückzukommen. Allein weil man wisse, dass er ein ehrlicher Mann sey, solle ihm auf keine Weise etwas widriges begegnen.

Die Offenherzigkeit des Generalissimi gieng so weit, dass er den Discours zuletzt auf den Graf Ostermann fortführete, er rühmte dessen grosse Erfahrung und Geschickligkeit, nur sey beschwerlich, dass er in nichts seine Meynung gerade heraus sage und alle mahl gewisse Cautelen gebrauche, um sich wenn die Sachen wieder anders lieffen herausziehen zu können. Als die Kayserin gestorben, und der Hertzog von Curland Regent worden, habe er Ostermann um Rath fragen lassen, allein alles was er geantwortet, sey gewesen: Wenn er der Generalissimus bereits eine gewisse Partie habe, solle er sich entdecken und sprechen, ausserdem werde das beste seyn sich mit den andern zu bequemen; nun er ihm diese Methode abgemercket, gehe er nicht eher fort, wenn er von der Grossfürstin zu ihm geschickt werde, als er ja oder nein sage, wiewohl er noch selbiges in die Menge Limitationen einzukleiden wisse. Es wäre zu wünschen, dass der kränckliche Zustand dieses Ministri nicht immer zunehmen möchte welcher indessen Ursache sey, dass selbiger nunmehr ernstlich nach einen Mithelfer Verlangen trage. Es werde schwer seyn, desgleichen zu finden; so viel Routine Brevern in Cantzley Sachen und anbey Fleiss und Redlichkeit habe, so sey doch ein grosser Unterschied unter Rath geben und expediren. Allemahl sey so viel gewiss, dass à la tête des affaires ein Ausländer seyn müsse. Sonst könne zwar Ostermann dem Wienerischen Hof noch bis diese Stunde nicht vergessen, dass es selbiger einmahl zu Zeiten des Grafen Ostein dahin zu bringen gewusst, dass er ohne des letztern Zuziehung in keiner den damahligen Krieg angehenden Sache etwas vornehmen dürffen, ingleichen dass er bey der nachherigen Friedens Handlung mit der Pforte wider Willen in Annehmung der frantzösischen Mediation einstimmen müssen; allein gedachter Hof habe dem ungeachtet bey den jetzigen Conjunctionen einen Freund an ihm.

Alle diese freywillige Confidenzen des Generalissimus werden zu einer Suite des Portraits dienen können, das bisher Ew. Excellenz zu machen angefangen, und gegenwärtig muss dazu noch anfügen, dass der FeldM. Munich so bald nicht seine dimission gehabt, als sich wieder zwischen Osterman und dem Grafen Gollofkin die bitterste Jalousie hervorgethan; dieser will jenen

an den innerlichen Reichs-Sachen gar keinen Theil nehmen, Osterman aber sich davon um so weniger ausschliessen lassen, weil diese hie das vornehmste Mittel sind, sich in Liebe und Ansehen zu erhalten; da inzwischen Gollofkin natürlicher Weise nicht arbeitsam ist, er auch zu seinen Confidenten und Rathgebern Leuthe hat, die wenig Eigenschaften dazu besitzen, So ist eher zu vermuthen, dass er als dass Ostermann werde nachgeben müssen.

No. 13.

Postscriptum dazu, 12. April 1741.

Als ich zu dem Generalissimus kam, erzählte mir selbiger alles das noch umständlicher mit dem Anfügen, Graf Solms habe zugleich an die Gross-Fürstin und ihn besonders geschrieben. Ihn den Generalissimus nenne er wegen Anverwandtschaft Vetter, er beschreibe das Empressement und die innerliche Freude, womit ihm Keiserling zu allererst die Nachricht von des FeldMarschalls Dimission auf eine Arth hinterbracht, dass er nicht gewusst, ob er solche vor eine Disgrace auslegen solle, oder nicht, und schliesse, dass weil er nicht wisse woran er sey, er nur zu vernehmen verlange ob er noch Ministre sey oder nicht.

Mit einem Wort es fehle nichts als dass er ihn den Generalissimum, wie solcher zu schertzen beliebt, annoch herausfordere, als Vetter werde er ihm desto mehr ohne Complimenten antworten, und ihn an die hiesige Ordre verweisen, mit dem Baron Keiserling die Sachen gemeinschaftlich und mit Einigkeit zu führen.

Ich replicirte, dass meinem Hofe diese wiederholte Ordre um so viel angenehmer seyn werde, weil bey den jetzigen delataten Conjunctionen ein Ministre der so viel Erfahrung und

Wohlgesinnung als der Baron Keiserling habe, nothwendiger als jemals sey. Und nachdem ich bey der Gelegenheit auch den Generalissimus wegen des Gerüchts, dass gedachter Ministre in unsere Dienste übergehen wollen, die obigen Versicherungen gegeben, stellte ich vor, dass weil schon einmahl ein solcher Ueberwurff zwischen selbigem und dem Graffen von Solms gewesen, die Herstellung einer harmonie kaum zu hoffen sey: Und da nicht allein der Hof wo zwey dergleichen sich contraire Ministres ständen embarassirt sey, sondern auch indem selbige aus diversen principio agirten und relatirten, die Sachen insgemein darunter litten; So werde er selbst zu urtheilen belieben, ob es nicht besser sey, den Baron Keiserling in dem man bereits alle erforderliche Eigenschafften finde, und in ihm ein völlig Vertrauen haben könne, wieder allein zu accreditiren, und den Graffen von Solms sonst zu employren. Der Generalissimus versicherte, dass obige wider den Baron Keiserling ausgebrachte Gerüchte ihm gantz unschädlich seyn solle.

No. 14.

Aus der Relation Lynars an den König
vom 22. April 1741.

„ — — Weil die andern überhäufften Verrichtungen des Geheimen Raths von Brevern nicht gestattet, zugleich diejenigen die ihm als bisherigen Praesidenten bey der Academie obgelegen, abzuwarten; So hat er diese Stelle freywillig aufgegeben, und dagegen eine jährliche Zulage zu seiner Besoldung von zweytausend Rubeln erhalten“. —

Nr. 15.

Relation Petzold's an den König, vom 9. Dec. 1741.

Nachdem wir hier seit Jahr und Tag so verschiedene Veränderungen erlebt, ist am 6ten dieses diejenige, welche sonder Zweifel unter allen die grösste ist, erfolgt. Denn selbigen Tags ist der bisherige junge Kaysser des Throns, und seine Frau Mutter der Regentschafft entsetzt, und hingegen die Kays. Prinzessin Elisabeth einmüthig zur Souverainen Kayserin erklärt worden.

Die Erzehlungen, wie alles zugegangen, sind wie es bey dergleichen grossen Begebenheiten zu geschehen pflegt, noch so mancherley, dass die wahren von dem falschen gänzlich zu unterscheiden nicht wohl möglich ist. Unterdessen sind die Haupt-Umstände in welchen man übereinkommt, folgende.

Auf einer Seite ist bisher allhie eine Regierung gewesen, die unter einem zarten und unmündigen Herrn, der seinem Alter nach noch so vielen Zufällen unterworfen war, und unter einer Regentschafft geführt worden, die der Nation von ersten Anfange ungewohnt und unerträglich zu seyn erschienen. Dazu kam, dass nicht nur unter dem Ministerio die grösste Jalousie und Uneinigkeit herrschte, und insonderheit Graf Ostermann und Gollofkin einander zu stürzen suchten, sondern dass sogar unter der Gross-Fürstin und ihren Gemahl eine beständige Disharmonie zu bemercken war, wodurch es geschehn seyn soll, dass die meisten Sachen entweder gar nicht, oder nicht in ihrer rechten Ordnung gemacht, und das Volck dadurch sowohl als viele andere dergleichen Ursachen, vornehmlich aber auch durch den Schwedischen Krieg, zu dessen Ablehnung man allemahl Mittel gehabt zu haben glaubt, immer schwüriger worden.

Auf der andern Seite hingegen war aus der Kaysserl. Familie die Prinzessin Elisabeth vorhanden, in welcher zwar schon die Nation das Bluth ihres grossen Kayssers Petri I. dessen Andencken bey ihr unverändert in Seegen bleiben wird, verehrte, die aber anbey durch ihre Majestätische Person, ihre

angebohrne Grossmuth, Leutseligkeit und Milde eine solche allgemeine Liebe erworben hatte, dass selbst zu den Zeiten der verstorbenen Kaysserin Anna, da sie sonder Zweifel am allermeisten hindangesetzt war, heimlich aller Hertzen zu lachen schienen, sobald sie sich zeigte.

Wenn man alles das zusammen nimmt, und hinzufügt, dass erwehnter Printzessin, wie hie alle Welt weiss und gesehn, auch noch in den letzten Zeiten eine Ursache über die andere zu Beschwerden gegeben worden; So scheint sich daraus von selbst zu erklären, warum die Nation sie je länger je mehr unter der Hand aufgemuntert, sich ihres väterlichen Thrones zu bemächtigen, und warum sie diesen Vorstellungen, nachdem sie die vorigen Revolutiones vorbeý gelassen, deren sie sich wenn sie dergleichen Entschluss damahls fassen wollen, ganz gewiss mit gleichen Success würde haben bedienen können, nun erst Gehör gegeben.

Wie sich niemand von Stand bisher gewagt, ihren Hoff zu frequentiren, Also hat sie auch zu dem Haupt-Geheimniss ihres Vorhabens blos folgende drey Personen gezogen, ihren Cammer-Juncker Worontzoff, ihren Leib - Chirurgum Lestocq, dessen Bruder unter Ew. Königl. Majst. Armée als Capitaine zu dienen die Ehre hat, und einen gewissen Schwartz, der aus Deutschland gebürtig ist, und vor vielen Jahren anfangs bey der nunmehrigen Kaysserin als Musicus in Diensten gestanden und darauf als er aus China, wohin er in der Folge einer Caravane eine Reise gethan gehabt, zurückgekommen, bey der hiesigen Academie und zwar bey dem Geographischen Departement mit einer kleinen pension engagiret worden.

Weil aber selbige zu seinem Unterhalt nicht zugereicht, hat er dabey jederzeit, ohne dass er jemanden seiner geringen Umstände wegen verdächtig erschienen, an gedachten Hoffe aus alter Bekandtschaft einen freyen Zugang und allerhand Beyhülfe genossen.

Diese drey Personen, worunter jedoch Lestocq und Schwartz das vornehmste gethan, haben wie man nun erfährt, mit Aufwand der grössten Summen schon seit geraumer Zeit bey Hoffe und fast durchgehends vertraute Personen, die ihnen von allem was sie gesehen und erfahren Nachricht gegeben, auf ihre Seite

gebracht, und sich die letzten Wochen insonderheit unter den Garden eine Anzahl Grenadiers, auf die man sich verlassen dürffe, eigen gemacht. Dass das Geheimniss, ohnerachtet solchemnach so viel Menschen was in Werck sey errathen können, so lange und genau verschwiegen geblieben, dient zu einer neuen Probe, was vor Anhang und Liebe die nun regierende Kaysserin überall vor sich gehabt habe. Zu Ausführung der Sache soll erst künftige Woche seyn angesetzt gewesen. Weil aber die angewendete Vorsichtigkeit zwar soweit gelungen, dass angeführter massen in gemeinen Leben kein Mensch etwas gewahr worden, jedoch solche nicht hinlänglich gewesen, dass nicht der bisherige Hoff und dessen Ministerium die letztern vorhergehende Tage auf die Spur kommen sollen; So hat die jetzt regierende Kaysserin um so viel mehr geeilt, weil ihr die Gross-Fürstin selbst am 5^{ten} dieses während der öffentlicher Cour in einer besondern Unterredung einen Brief, den sie aus Breslau datirt zu seyn vorgegeben, vorgelesen, welcher enthalten, dass sie wegen der Prinzessin Elisabeth auf ihrer Huth seyn, und insonderheit keine Zeit verlieren möge, den erwehnten Lestocq zu arretiren. Wiewohl nun die Gross-Fürstin angefügt, dass sie dieser Warnung keinen Glauben beymesse, und auf selbige wieder Lestocq zu verfahren nicht begehre, jedoch sich verspreche, dass wenn man selbigem über was ungebührlichen betreffe, sie die Prinzessin Elisabeth nicht übel nehmen werde, daferne sie ihn festsetzen lasse, und wiewohl letztere sich hierauf mit den gelassensten Gegen-Versicherungen erklärt; So hatte man doch schon damals als sie in die Gallerie zum Spiel zurückgekommen, an beyden eine gewisse Bewegung, und dass etwas von grosser Wichtigkeit unter ihnen müsse seyn gesprochen worden, bemerckt. Zu gleicher Zeit und am erwehnten 5^{ten} dieses wurde auf einmal an die Garden die Ordre gestellt, binnen 24 Stunden sich mit 4000 Mann zum March nach Wiburg fertig zu halten, und überall hörte man erzählen, dass dazu die durch einen Courier eingelauffene Nachricht die Veranlassung gebe, dass der General Löwenhaupt mit der gantzen Schwedischen Armée aufgebrochen und in vollen An-March gegen Wiburg sey. Gleichwie aber diejenigen, die von der jetzigen Kaysserin Seite waren, solches vor eine Erfindung angesehen, um die Garden deren Liebe und

Zuneigung vor letztere man wisse, unvermerckt zu schwächen und zu entfernen, und daher aus alledem sowohl als aus einem ihnen zugekommenen Avis, als ob die Arretirung von der eignen Person der Prinzessin auf dem Tapet sey, geurtheilt, dass es nunmehr lediglich darauf beruhe, wer den andern ohne den geringsten ZeitVerlust zuvorkomme; Also sollen sie vornehmlich aber Lestocq mit ihren Vorstellungen bey der jetzt regierenden Kaysserin nicht eher nachgelassen haben, bis sie sich determinirt noch dieselbe Nacht zwischen den 5^{ten} und 6^{ten} ihr Vorhaben auszuführen.

Nachdem sie daher vorher im Beyseyn obiger benannnder drey Personen ihr Gebeth verrichtet, und auf deren Anrathen zu mehrer Vorsicht unter ihre Kleidung ein PantzerHembde angelegt, und letzte indessen veranstaltet, dass in dem Wege des grossen Perspectivs und in den Casernen der Preobazinskischen Garde einige zwanzig von den gewonnenen Grenadiers unvermerckt, als in eignen Verrichtungen und Angelegenheiten auf und nieder spaziert, ist sie in eigner Person in Begleitung von mehr nicht als mehrgedachte drey Personen und 7 Grenadiers des Morgens gegen 1 Uhr zu Schlitten dahin gefahren.

So bald hat man in diesen Casernen nicht einen Theil wache gemacht, und sich die Prinzessin denen ankommenden einen Spondon in der Hand führend mit der kurtzen Ansprache gezeigt gehabt, dass sie hie ihre rechtmässige Kaysserin vor sich sähen, und dass wer sie lieb habe ihr folgen und sich vertheidigen solle, als in wenig Minuten 200 Grenadiers beysammen gewesen, die sich ihr mit Leib und Bluth verschworen.

Hinterdrein hatte sie einige 20 gesattelte Pferdte führen lassen, deren man sich als dieser Anfang glücklich von statten gegangen bedient, um in diesen Casernen sowohl als in denen von der Semonofskischen und Ismailofskischen Garde ingleichen bei denen annoch in einigen andern Quartieren dieser Residenz einzeln liegenden Compagnieu, was vorgehe anzusagen und sie ungesäumt herbeyzurufen, welches sie auch dergestalt geschwinde bewerkstelligt, dass sie in Zeit von nicht vielmehr als einer Stundte alle Regimenter um das Palais der Prinzessin bis auf den letzten Mann versamlet stunden.

Diese hat indessen nur die erwähnte 200 Grenadiers ge-

nommen, und sich damit nach dem Schlosse begeben, wo sie in Person in die Haupt-Wache eingetreten, und was ihr Vorhaben sey entdeckt. Der gemeine Soldat hat sich sofort mit Freuden willig finden lassen, und weil dagegen 4 zugegen seyende Officiers auf eine indeterminirte und zweydeutige Arth geantwortet, hat sie selbige einschliessen lassen, und ist darauf weiter nach den Zimmern der Gross-Fürstin, ohne dass von den andern Wachen eine als ein einziger Unter-Officier, den sie sofort arretiren lassen, den geringsten Widerstand bezeugt, fortgegangen.

Diese hat sie wie man sagt, mit der Fräulein Julia von Mengden zusammen in einem Bette schlaffend gefunden, und ihr selbst den Arrest mit angeführten Ursachen angedeutet. Die Gross-Fürstin hat sich sofort beqvemt, und sich der neuen Kaysserin mit allen wie es stehe und liege, ergeben, und sich nur so viel auf das theuerste ausgebethen, dass an sie und ihre Familie ingleichen die erwehnte Fräulein Mengden keine gewaltsame Hand gelegt, und letzte nicht von ihr genommen werden möge.

Nachdem die neue Kaysserin solches versprochen, und zu noch mehrer Gewissheit die ihr nachgefolgten Grenadiers mit Küssung des Creutzes schwören lassen, dass sie in allen Stücken ihrer Ordre nachgehn und kein Bluth vergiessen wollten, hat sie die Gross-Fürstin in ihren eignen Schlitten in ihr bisheriges Palais mit sich fortgeführt. Selbigem haben unmittelbar zwey andre mit den Wiegen des bisherigen jungen Kayssers und der letztgebohrnen Prinzessin nachgefolgt, und man erzehlt, dass die jetzt regierende Kaysserin bey Rück-Kunfft in Dero Palais erstern selbst aus dem Bette gehoben, auf die Arme genommen, und unter unendlichen Küssen gesagt haben, Du armes Kind hast nichts gethan, aber Deine Eltern sind schuld.

Auf der andern Seite des Schlosses ist indessen zu gleicher Zeit der Generalissimus arretirt, und er sowohl als die Fräulein Julia von Mengden ebenfalls in erwehtes Palais nachgebracht, das Kayssl. Schloss aber und alle darinnen bewohnte Zimmer mit scharffer Wache besetzt worden.

Das erste was die neue Kaysserin sodann ferner gethan, ist dass sie den Printzen von Hessen-Homburg zu sich hohlen

lassen, und ihm aufgetragen, die sich versammelte Garde in Ordnung zu erhalten; und in allen Stücken die nöthige Ordre zu stellen.

Je missvergnügter nun selbiger allemahl unter der bisherigen Regierung gewesen; je eine grössere Freude hat er sich gemacht die neue Kayserin so zu sagen zuerst zu erkennen und nach der Liebe die er unter den Garde Regimentern erlangt, wo er nicht anders als ein Vater angesehen ist, hätte sich Höchst-Dieselbe hierinne auch niemand besser und sicherer als ihn erwehlen können.

Sodann sind ferner durch die obigen Grenadiers arretirt und aus ihren Wohnungen in dem bisherigen Palais der Kayserin folgende Personen eingebracht worden, der GrossAdmiral Graf Ostermann. Selbiger soll sich als er aus dem Schlafe erwacht so wenig begriffen haben, dass er mit heftigen Worten die eindringende Grenadiers Rebellen gescholten, welches diese dergestalt aufgebracht, dass sie mit ihm sehr hart umgegangen, und wenn sie nicht obige scharffe Ordre gehabt, allen Ansehen nach selbst seines Lebens nicht würden geschont haben. Ferner der General-FeldMarschall Graf von Münnich mit dem die Soldaten aus einem allten wieder ihn tragenden Hass nicht freundlicher mögen verfahren seyn. Und endlich der Praesident Baron von Mengden nebst seiner Gemahlin, der sich von Seiten der ihn gefangen nehmenden Grenadiers selbst eine desto härtere Begegnung zugezogen, weil er anfangs Gegenwehr gethan.

In ihren Zimmern und Wohnungen hingegen sind arretirt, der Printz Ludewig von Braunschweig, der Vice-Cantzler Graf Gollofkin mit seiner Gemahlin, der Oberhoff-Marschall Graf Loewenwolde, der Ober-Hoff-Meister Graf Münnich nebst seiner Gemahlin, die Gräffin von Ostermann mit ihren Kindern, und drey Brüdern gebohrnen Strescheneff, wovon der eine bisher Geheime Rath und Senateur, der andere General-Major und der dritte Major unter der Garde gewesen. Der CammerHr. Lapuchin nebst seiner Familie, die Gräfin Jaguzinski Schwester des Vice-Cantzlars Gollofkin, der General-Major Albrecht und vielleicht noch andere mehr, die nicht bekannt sind, wie denn gestern auch ein ausländischer Kaufmann Nahmens Kühn, ein Schweitzer von Geburth nebst seiner Frau, weil sie sich zu

rapports haben sollen gebrauchen lassen, in ihrem Hause arrest bekommen.

Worinne sonst aller dieser Arrestanten Verbrechen bestehen, ist noch so wenig bekannt, als was sie ferner vor ein Schicksal haben werden. Da indessen vor gewiss versichert wird, dass der Graf Ostermann, der Feld-Marschall Münnich und der Praesident Mengden schon würcklich nach der Festung; der Ober-Hoff-Marschall Löwenwolde und der Graf Gollofkin aber aus ihren Häusern ohne noch zu wissen, wohin, fortgeschafft worden; So bestärckt solches dasjenige, was man bereits durchgehends hört, dass selbige schlechterdings verlohren wären, und sie wenigstens auf keine Weise eine Aufnahme in weitere Dienste zu gewarten hätten.

Um aber in der ersten Erzählung fortzufahren; So gieng alles das dergestalt stille und ruhig zu, dass noch um 8 Uhr des Morgens die wenigsten Menschen in der Stadt wussten, was in der letzten Nacht vor eine grosse Veränderung vorgegangen.

Ihro Majest. die neue Kaysserin hatten daher solches selbst in den vornehmsten Häusern ansagen lassen, und in kurtzen erschien in ihren Palais eine solche Menge von Cavaliers und Dames, wie auch Officiers und andere Personen Geist- und Weltlichen Standes zum Glück-Wunsch, dass fast niemand mehr stehn und gehn kunnte. Vor allen Dingen hielt sie sofort ein gross Conseil, wozu sie aus dem bisherigen Cabinet den Gross-Cantzler Fürst Czircaski und den Hr. Geh. Rath von Brevern, die unveränderte Gnade geniessen, und von denen andern die mir bekannt, den Feld-Marschall Trubetzkoi, seinen Schwieger-Sohn den Printzen von Hessen-Homburg, den Admiral Gollowin, den General-Procureur vom Senat Trubetzkoi, den ohnlängst von seinen Güthern zurückgekommenen Geheimen Rath Bestuchef, und den Ober-Stallmeister Kurakin gezogen. In selbigem wurde das vorläufige kurtze Manifest, nebst der Formel des abzulegenden Eydes, wovon hie ein deutsches Exemplar allerunterthänigst beyschliesse, entworfen, von der Kaysserin unterzeichnet, und damit in sämmtliche Gouvernements des Reichs Courriers abgefertigt, auch sonst was vors erste annoch nöthig schien veranstaltet.

Dieses dauerte bis ohngefähr 4 Uhr des Nachmittags, da Ihre Majest. die neue Kaysserin sich aus ihrem bisherigen Palais nach dem Kaysserl. Schloss unter ein unaufhörliches Jubel-Geschrey des sie begleitenden Volcks und Abfeuerung der Canonen von der Festung und Admiralitaet erhoben, und von selbigem Besitz nahmen. In der dasigen Capelle wurde das Te Deum gesungen, und in selbiger mit Abnehmung des Eydes von denen Compagnien Weise dahin kommenden Garden bis in die späte Nacht fortgefahren.

In der Gallerie aber wo Ihre Kaysserl. Majest. den Hand-Kuss annahmen, war Italienisch Concert. Wenn übrigens eines Theils die Ruhe und Ordnung, die man bey alledem bemerckt, und die ohnerachtet diesen Tag unter dem gemeinen Mann fast alles die Masse in starcken Geträncke überschritten hatte, ununterbrochen, und sonder Vergiessung eines Tropfen Bluths blieb, nicht genug bewundert werden kann. So kann man anderntheils die allgemeine Freude, und das Frohlocken, welches jung und alt von ersten bis zum letzten an Tag legte noch viel weniger beschreiben, und ich glaube nicht, dass dergleichen jemahls grösser gesehn worden.

Die nächstvergangenen drey Tage hat man mit Aussetzung aller Arbeit und Hanthierung mit nichts als Fröhlichkeiten zugebracht, und wer sich auf der Strasse begegnet, gratulirt einander nicht anders, als ob alle Welt von weiten oder aus einer Gefangenschaft zurückkäme.

Ihre Majest. die Kaysserin erklärten sich des Morgens zum Obristen von den sämmtlichen Garde-Regimentern. Und da die oberwehnten 200 Grenadiers mit welchen Höchst-Dieselbe die gantze Sache ohne dass sich ein Officier dabei befunden ausgerichtet, bey Ihrer Majestät als sie von dem Schloss Besitz nahmen, ausgebethen, dass ihnen, als Leuthen die zum ersten ihre Treue erwiesen, auch zuerst vor allen Officiers und Krohn-Bedienten der Eyd abgenommen, und Ihnen erlaubt werden möchte, bey der Person Ihrer Majest. noch ferner zu bleiben; So ist ihnen nicht nur das erste bewilligt worden, sondern sie haben auch ohne Ablösung und ordentlichen Schlaf in dem grossen Saale, längst welchen ihr Gewehr gestreckt lag, bis gestern Abend verweilet, da sie endlich in ihre Quartiere

zurückgegangen, nachdem Ihro Majest. die Kaysserin sie vorher zu einer Leib-Compagnie und sich selbst zum Capitaine erklärt.

Es ist nicht zu zweiffeln, dass vor sie sowohl als diejenigen, die ihre Dienste bey der Gelegenheit signalisiret, noch viel andere Belohnungen erfolgen werden; Inzwischen ist diesen Tag unter die versammelten Truppen von Mann zu Mann zur Ergötzlichkeit ein Rubel, und bey Ablegung des Eydes so viel jeder gewollt, an Wein und Brandte-Wein ausgetheilt worden.

Die gewesenen herrschaftlichen Personen sind in der Kaysserin bisherigen Palais zurückgeblieben, wo sie zwar unter der genauesten Wache, aussordem aber mit aller zukommenden Distinction gehalten werden, dergleichen auch dem Printzen Ludewig von Braunschweig wiederfährt, den man nunmehr aus seinen Zimmern auf dem Schlosse in das Hauss welches der Fräulein Julia von Mengden zum Geschenck bestimmt gewesen, gebracht hat. Nach demjenigen was das Publikum sagt, soll in Vorschlag seyn, die gantze Familie nach Deutschland zurückzusenden, welches da hierinne noch niemand was zuverlässiges wissen kann, die Zeit lehren wird.

Allemahl ist die Grossmuth und Leutseligkeit der jetzt regierenden Kaysserin so vorherrschend, dass man nichts anders als gelinde und milde Entschliessungen von ihr erwarten kann. Höchst-Dieselben haben davon und dass die Meynung nicht sey wie sonst gewohnt, die gantzen Familien mit den schuldigen fallen zu lassen, schon genugsame Merckmahle gegeben. Der Bruder des Feld-Marschalls Münnich der Geheime Rath hat die Freyheit und Erlaubniss bey Hoffe zu erscheinen behalten; ferner ist der Bruder der Fräulein Julia Mengden der Lieutenant unter der Garde ist, bereits wieder von seinem anfänglichen Arreste befreyt, und in seine Stelle eingesetzt, derselben ältere Schwester aber von Ihro Majest. zur Hoff-Dame aufgenommen worden; der jüngern Schwester hat man dergleichen angetragen; da sie sich aber zur Gnade ausgebethen, dass sie bey ihrer ältern Schwester Julia möchte gelassen werden, hat sie auch solches sofort erlangt. Ebenso haben auch Ihro Kaysserl. Majest. die Fräulein Lapuchin ohnerachtet

sie eine Tochter des arretirten Cammer Hr. ist aufs neue zu ihrer Hoff-Dame ernannt.

Wie und mit wem die erledigten Chargen und insonderheit das Cabinets-Ministerium wieder werde ersetzt werden, darüber ist noch nicht das allergeringste declarirt, und es sind also auch alle ausländische Sachen und Anträge gänzlich suspendirt. Gleichergestalt sind auch noch keine Begnadigungen als welche der Gemahlin des Printzen von Hessen-Homburg erhalten und ausgetheilt worden, als welcher Ihre Kaysserl. Majest. sogleich den ersten Tag durch den H. Lestocq den Catharinen-Orden zuzusenden geruht.

Man hat zwar deshalb allerhand Vermuthungen, da aber solches insgesamt anzuführen allzu weitläuffig fallen würde; So werde nicht ermangeln, sobald deshalb mehrere Gewissheit vorhanden, darüber ferneren allerunterthänigsten Bericht zu erstatten.

So viel kann man indessen gar wohl aus der distinguirten Gnade die der Printz von Hessen-Homburg nebst seiner Gemahlin genießt, da sie unter andern auch mehrentheils allein mit Ihrer Kaysserl. Majest. zu speisen die Ehre haben, schliessen, dass derselben Hauss bey dieser Veränderung vorzüglich Fortune machen werde.

Dieses einzige habe hiebey noch allerunterthänigst anzufügen, dass Ihre Kaysserl. Majest. ihr erstes seyn lassen, alle diejenigen welche Dero H. Vater und Frau Mutter gedient, und unter den letzten Regierungen in Ungnade weggeschickt worden, insonderheit aber die noch übrigen Galliczin und Dolgorucki zurückzuberufen, und gestern ist bereits der alte Feld-Marschall Dolgorucki, welcher bisher zu Ivanogorod bey Narva gesessen, allhie angekommen, und das erstemahl bey Hoffe erschienen.

Ich habe oben allerunterthänigst berührt, dass der hiesigen Nation der Krieg mit Schweden von Anfänge zuwieder gewesen. Solches hat man am meisten bemercken können, als die jetzige Kaysserin gleich den ersten Morgen das unter des General Löwenhaupts ausgestreute bekanntte Schwedische Manifest vorgelesen, und dabey erklären lassen, dass weil selbiges enthalte, dass Schwedens Absicht sey, dass die löbliche Russische Nation von der Unterdrückung der frembden erledigt, und zur freyen

Wahl einer rechtmässigen Obrigkeit gelangen möge, der Friede da solches nunmehr erhalten, und sie die Kaysserin dazu ihres Orths die vollkommenste Bereitwilligkeit habe, schon vor so gut als geschlossen anzusehn sey.

Es ist nicht genug zu beschreiben, was diese Erklärung vor einen ungemeinen Eindruck in die Gemüther gemacht, und je mehr man glaubt, dass das bisherige dirigirende Ministerium aus andern dabey gehabt Neben-Absichten an diesem Kriege selbst Schuld sey, je mehr rühmt und frohlockt man über die billigen und grossmüthigen Sentiments der neuen Kaysserin. Dieselbe hat sich auch daher sobald dazu nicht erklärt gehabt, als sie an den General Keith die ausdrückliche Ordre geschickt, die Schweden auf keine Weise zu attaquiren, sondern sich völlig stille zu halten. Ausserdem aber hat sie nicht nur den ersten Morgen den Marquis de La Chetardie ersuchen lassen unverzüglich einen Courier nach Stockholm mit der Nachricht von der vorgefallenen Veränderung und mit der Versicherung zu expediren, dass sie den Frieden herzustellen, und alles was ihr H. Vater glorwürdigen Andenckens zu Nistaedt stipulirt, heilig zu halten und zu erfüllen bereit sey, sondern es haben auch gedachte Ihro Majest. sofort den ersten Morgen den gefangenen Schwedischen Oberst-Lieutenant Dideron, welcher auf Erlaubniss bey dem krancken General Wrangel allhie zurückbleiben dürfen, nach Hoffe entbiethen lassen, und nach Wiedergebung des Degens recommandirt, auf alles was vorgehe Acht zu haben, indem die Meynung sey, sobald man damit zu Ende gekommen, ihn ablassen (sic!), damit er so geschwinde als nur möglich dem General Löwenhaupt, und sodann des Königs und der Königin von Schweden Majest. was er selbst gesehen und gehört, so lange hinterbringen könne, bis die Zeit erlauben werde über alles an gedachte Majest. ausführlich zu schreiben; und die Versicherungen die sie mittlerweile durch ihn und den Marquis de La Chetardie vorläufig zu thun nicht ermangeln wollen weiter zu wiederholen.

Es ist hierauf Dederon (sic!) noch selbigen Tages von hie abgegangen, so dass nun zweyerley zu erwarten steht, erstlich ob Löwenhaupt würcklich in AnMarch sey, und ohne neue Anfrage und Ordre damit werde innen halten können, und so

dann ob Schweden den Frieden auf die vorige Bedingungen sofort werde wieder eingehen und herstellen wollen, an welchen letzten jedoch fast niemand hie zweifelt.

Ein neuer Umstand, den sich das Volck vorstellt, und deshalb die grösste Freude vorausbezeugt, ist da man durchgehends glaubt, dass bereits an den jungen Hertzog von Holstein die Einladung sich in Person anher zu begeben, und die Stelle vom Generalissimo zu verwalten ergangen sey. Es kan aber auch darüber noch niemand das mindeste zuverlässige versichern.

Im übrigen wurde noch den ersten Tag an die Ausländische Ministres durch einen Cammer Juncker, an mich aber durch einen Secetaire aus dem Collegio der Ausländischen Affairen in Nahmen Ihro Kaysserl. Majest. angesagt, dass Höchst-Dieselbe auf inständiges Anhalten Dero getreuen Unterthanen und besonders der Garden den ihr zukommenden rechtmässigen Väterlichen Thron bestiegen. Bey mir wurde zugleich angefügt, dass Höchst-Dieselbe nicht zweifelten, es würden Ew. Königl. Majest. daran allen Antheil nehmen, und wie Allerhöchst-Dieselbe versichert seyn könnten, dass von Seiten dieses Hoffes die bisherige gute Freund- und Nachbarschaft unverrückt fortgesetzt werden solle, welches sich Ihro Kaysserl. Majest. hinwieder von Seiten Ew. Königl. Majest. versprochen; Also möchte ich nicht ermangeln Allerhöchst-Dieselbe von alle dem unterthänigst zu benachrichtigen, da ich indessen aller Kaysserl. Gnade und Protection versichert würde.

Ich habe hierauf mit einem convenablen Compliment geantwortet. Ausserdem erwartet das hie befindliche Ausländische Ministerium zu Folge der Antwort, die auf die deshalb geschehne Anfrage ertheilt worden, Eine weitere Ansage wann es Ihro Kaysserl. Majest. die wegen der anfänglich zu machenden Einrichtungen noch allzusehr occupirt sey, beliebig seyn werde, von selbigem den Hand-Kuss anzunehmen, wozu unter solchen nur annoch der Marquis de La Chetardie gelangt, der bey Gelegenheit des obigen ihm nach Schweden gegebenen Auftrags darum besonders anhalten lassen, und daher dazu noch den ersten Tag des Abends beschieden worden.

Aus der Relation Pezolds an den König
v. 23. Dec. 1741.

„Das Project wovon Höchst-Dieselben in Zeiten Nachricht erhalten, und dadurch zu Dero letzten Entschluss determinirt worden, vermöge welchem die gewesene Regentin selbst Souverain erklärt und gekröhnt, die jetzige Kaysserin aber auf ewig ins Closter gebracht werden sollen, hat sich würcklich gefunden, und man hat entdeckt, dass der Graf Gollofkin mit Zuziehung des Ertz-Bischoffs von Novogrod der Erfinder und Verfasser davon sey. Letzterm ist die Einfalt, die man sonst an ihn soll erkannt haben zu statten gekommen, und weil er als ihn Ihro Majest. die Kaysserin vor sich gelassen, und ihm angedeutet, dass er woferne er alles was ihm bekanntt sey, ohne die geringste Reservation bekennen werde, Gnade sowie ausser dem die grösste Strafe zu erwarten habe, seine Aussage erst mündlich und sodann schriftlich gethan, und man solche aufrichtig befunden, hat er bereits seinen Pardon erhalten. Hieraus erklärt man nunmehr, warum die gewesene Regentin die letzten paar Monathe den Grafen Gollofkin auf einmahl mit so vielem in die Augen fallenden Vertrauen und Gnade distinguirt, wie sie sich denn noch kurtz vor dieser grossen Veränderung selbst bey ihm auf einen Ball und Soupée invitirte, und bis in die späte Nacht verweilte.

Anfangs wurde gesagt, dass bereits ein Manifest mittelst welchem obiges Project zur Erfüllung gebracht werden sollen, zum Druck gegeben gewesen. Solches aber hat sich anders befunden, und daferne wahr ist, was ich von guter Hand versichert worden, dass der Generalissimus und Graf Ostermann erst seit kurtzem von dem ganzen Project Wissenschaft erlangt, und letzter, als man ihm seine Meynung darüber abgefordert, die zweydeutige Antwort ertheilt: Er glaube, dass es jetzt nicht Zeit sey dergleichen Sachen vorzunehmen, und dass man vor allen Dingen die Feinde von der Gräntze wegzuschlagen müsse bedacht seyn; So kan die Ausführung davon noch nicht so nahe gewesen seyn.“

So gut dieser Umstand vor den Grafen von Ostermann lautet; So hart sind hingegen die in dem Manifest¹⁾ wieder ihn insonderheit befindlichen Anklagen“ — — mit denen, sowie mit Vermuthungen über Ostermanns weiteres Schicksal sich nun die Relation ausführlich weiter beschäftigt. In Verbindung damit werden zugleich die Anklagen und Massregeln namentlich gegen den Münnich'schen Anhang und den Baron von Mengden behandelt. Hr. v. Brevern kommt dabei in folgender Verbindung in Erwähnung: — — —

„Inzwischen hat man bereits mit der Confiscation des Vermögens von dem Feld-Marschall Münnich und seinem Sohne von dem Grafen von Ostermann und dem Baron von Mengden den Anfang gemacht, und alle davon beweglichen Effecten an einen Orth zusammen gebracht; Auch damit nichts verborgen bleiben, und wer was von ihnen zu fordern habe, seine Bezahlung erlangen möge, die hie in Copie beyliegende Ukase (fol. 511) unter Trommel-Schlag publicirt. Zugleich hat man den Geheimen Rath von Brevern an den hiesigen holländischen Residenten geschickt, und selbigen fragen lassen, ob ihm etwan wegen des Vertrauens, das Graf Ostermann an ihn zu haben geschienen, oder aus dem nahen Umgang den er mit den bereits in meiner vorhergehenden allerunterthänigsten Relation erwehnten Kaufmann Kühn habe, von Remessen die der Hof oder Ostermann auswärts gethan, etwas bekannt sey. Gedachter Resident aber hat à propos gefunden, die ausführliche Antwort darauf schriftlich zu ertheilen; Wie ich aber höre, soll er sich darinnen solcher Ausdrückungen bedient haben, dass man über ihn wenig zufrieden zu seyn geschienen.“ — —

1) d. h. in dem Manifeste, mit welchem Elisabeth ihre Thronbesteigung motivirte.

No. 17.

Aus der Relation Pezolds an den König,
v. 31. Decb. 1741.

„Endlich ist das bisher interims Weise niedergesetzte Conseil geschlossen und von Ihro Majst. der Kaysserin in beyliegenden Ukase, die Arth wie künftig die hiesigen Reichs-Geschäfte verwaltet werden sollen, festgestellt worden. Vermöge selbiger wird das Cabinet völlig aufgehoben, und dagegen dem dirigirenden Senat wiederum die Gewalt und Autorität wie er sie zu des Kayssers Petri I. Zeiten gehabt, beygelegt.

Zur Besorgung der Ausländischen Affairen sind insonderheit der Gross-Cantzler Fürst. Tzercaski und der Geheime Rath Bestuchef der zugleich die Stelle von Vice-Cantzler erhalten, ernannt. Der Geheime Rath von Brevern bleibt cum voto deliberativo bey seiner bisherigen Function, und in wichtigen Angelegenheiten werden der Admiral Gollowin und der Ober-Stall-Meister Kurakin als Conferentz-Ministres concurriren.“ —

No. 18.

Pezold an den Grafen Brühl, v. 25. Febr. 1742.

Bey dieser Bewandtnüss hat mir der Hr. v. Bestuchef aufgetragen, dem Hr. Graffen v. Lynar unter den Fuss zu geben, mit dem Hr. Baron von Keyserling die Sache so zu tractiren, dass selbiger in seine Relation, worauf die Vorstellungen des Hr. Graffen ankämen und dabey nur noch soviel einfließen lasse, dass soviel er merke, der Hoff in Dressden selbst gerne sehn werde, wenn Ihre Majst. die Kaysserin eine gewierge und grossmüthige resolution hierinne fassen wolle. So bald er auf diese Arth Anlass bekomme, an Höchst-Dieselbe hievon

einen neuen Vortrag zu thun, hoffe er die Sache alsdann auf einmahl zu einem guten Ende zu bringen. Eben dieser Meynung ist der Hr. von Brevern, der sich zwar sonderlich anjetzo in nichts directe mischt, als ein wahrer Freund des Hr. Graffens aber indirecte dessen Interesse mit Vergnügen befördern hilft. Das gnädige Wohlwollen das Ew. Excellenz vor letzten zu erkennen gegeben, lässt mich nicht zweifeln, dass dieselben allenfalls selbst den Hr. Baron von Keyserling zu Erstattung einer solchen Relation zu disponiren geruhen werde, da ich inmittelst aus Erkenntlichkeit und Ergebenheit vor den Hr. Graffen nicht aufhöre, die Sache mehr und mehr in gute Wege einleiten zu helfen. Uebrigens bedung sich der Vice-Cantzler so angelegentlich seinen Nahmen hiebey zu menagiren, dass er mich sogar ersucht, an den Hr. Graffen von Lynar zu melden, dass er in seiner Angelegenheit an den Baron von Keyserling ein besonder Post-Scriptum geschickt, dass weil er aber um aller Fälle willen von dessen dortiger Cassation versichert seyn möchte, er ihn obligiren werde, wenn er gedachten Baron von Keyserling vermögen wolle solches in seinem Beyseyn wieder zu zerreißen.

Diesen letzten Umstand habe um deswillen zu berühren nicht ermangeln wollen, weil er zu einer Probe dient, dass der Hr. von Bestuchef¹⁾ zwar gut, und dienstfertig dabey aber auch theils natürlicher weise theils wegen des schon ausgestandenen Unglücks über die Masse schüchtern und furchtsam sey, und dass er mithin um einentheils seiner Offenherzigkeit zu verliehren nichts mehr brauchen würde als dass nur eins seiner mir vertrauten Particularitäten wieder erfahren würde. Bey der Gelegenheit kan nicht umhin gehorsamst anzuführen, dass er mir selbst den avis gegeben, dass die Kayserin Briefe aus Dressden habe worinne die raisonnements die man über die hier vorgefallne Veränderung in der Stadt und bey Hoffe gehöret auf das genaueste beschrieben wären. Ich weiss nicht ob ich mich irre, es kan aber wohl seyn, dass Repninski dieser Correspondente ist.

Die übrigen Umstände können aufs neue zeigen, was hier vor eine schwere Arth zu negociiren und dass die Kayserin

1) Das Uebrige fast ganz chiffrirt.

von einem solchen humeur sey, dass sich in vielen Sachen, sonderlich wo personalia mit dabey vorkommen, ihre Ministri und Favoriten ihre Vorstellungen nicht anders als nur nach und nach anzubringen wagen. Ich weiss davon vielerley exempel, unter andern hat Mengden, als den übrigen bereits das Leben geschenckt gewesen, weil er in vorigen Zeiten gar zu sehr in respect manquiret noch immer den Kopff verlihren sollen, und Lestok welcher mir solches selbst erzehlet, hat nicht ehr als fast die letzte stunde durch einen fussfall vor ihn desgleichen Pardon erlanget. Was des Hr. Graffen Lynar Sache am meisten mit schwer zu machen scheint, ist, dass es auf Geld ankomt, und es jetzt mit nichts so schwer als damit hält.

No. 19.

Relation Pezolds an den König, Moscou, 6. Aug. 1742.

„Sire. Die aus Ew. Königl. Majst. Cabinet unter dem 11. pass. an mich erlassene allergnädigste Verordnung habe durch die damit abgefertigte Estaffette nicht eher als den 26. ej. erhalten.¹⁾ Den Tag darauf habe sofort bey den Brüdern Bestuchef den darinne vorgeschriebenen Gebrauch zu machen angefangen, und ihnen alles vorgestellt, was die von der Praepotenz des Königs in Preussen zu besorgende Gefahr und die Nothwendigkeit dessen vasten Anschlägen vorzubeugen erwiesen und sie annoch besonders engagiren können ihre Bemühungen dahin anzuwenden, dass man hie bey der Accession zu dem Praeliminar Friedens Tractat zwischen dem Könige von Preussen und der Königin von Ungarn nichts praecipitiren und dagegen

1) Fast alles chiffirt.

nun auch E. K. M. billige Befriedigung befördern und unterstützen möge.

Beyde Brüder haben mir, wie hoch sie dieses in sie gesetzte allergnädigste Vertrauen venerirten nicht lebhaft genug bezeugen können. Nach dem Eyer den sie unverändert hegten und mit dessen Versicherung ich sie nochmahls zu den Füßen Ew. Königl. Majt. legen möchte, fehle es ihnen niemahls an den aufrichtigsten Willen nützliche und angenehme Dienste zu erweisen, ich könne ihnen auch die Gründlichkeit von demjenigen was HöchstDieselben an Sie vorzustellen befohlen, so sehr nicht darthun als sie schon vorher davon überzeugt wären, was sie aber beklagen müssen, sey, dass sie durch die Verläumdungen des Geheimen Raths Lestoc und des Marquis de la Chetardie in die Umstände gerathen, dass sie ohne den Gross-Cantzler mit dazu zu nehmen an die Kayserin etwas zu proponiren nicht wagen dürfften, denn weil sie sich jezt vornehmlich an selbigen hielten, seine Jalousie aber bekandt sey; So würde es nichts als eine dergl. von ihnen an die Kayserin gebrachte und nicht vorher mit ihm communicirte Vorstellung brauchen, um wenn er solche erfahre, auf einmahl seine Freundschaft zu verliehren, wolten daher zum voraus protestiren, dass nicht ihnen, sondern der gewöhnlichen Langsamkeit und Unentschlossenheit dieses Ministri beyzumessen seyn werde, wenn auf meinen Antrag vielleicht die Antwort weder geschwind noch deutlich genug erfolge. Indessen wolten sie sich das gute Vernehmen, worinne sie jetzo mit selbigem stünden, zu Nutze machen, um ihm so viel möglich die rechten Idéen beyzubringen, welches bey der Sache um deswillen vor allen Dingen das nöthigste sey, weil zwar die Kayserin an und vor sich in der vollkommensten Neigung vor E. K. M. fortfahre, auf den Gross-Cantzler aber so gänzliches Vertrauen habe, dass Sie seinen Rath allen andern vorziehe.

So viel erklärten sich beyde Brüder überhaupt, da aber der Ober Hof Marschall an den Affairen directe gantz und gar keinen Theil nimmt, so habe das übrige hauptsächlich mit dem Vice-Cantzler verabredet.

Selbiger liess sich heraus, Es zeige nunmehr der Erfolg selbst, dass er Ew. Königl. Majest. seit einiger Zeit die Ab-

sonderung von der grossen allianz mit Franckreich und dem Könige in Preussen nicht vergeblich angerathen. Jetzt würde Allerhöchstdieselbe von letzten in Stiche gelassen, sichern Nachrichten aber nach die man hie habe, würde es wenn selbiger nicht das Praevenir gespielt, von Franckreich auf eben diese Weise geschehen seyn, es erfreue ihn daher, dass Ew. Königl. Majest. in der Fortsetzung dieser negociation mit dieser so wenig zuverlässigen Krone nicht weiter zusammen halten wolten als es der Wohlstand erfordere und dadurch vielleicht in Wien bessere Conditiones zu erlangen seyn würde. Dass der Marschall von Bellisle sich so geschwinde im Stande befunden, mit dem Graffen von Koenigsegg in Conferenz zu treten, scheine eine neue Probe zu seyn, dass Franckreichs Plan zu einem separaten Frieden schon längst fertig gewesen, und er aus selbigem was annoch practicabel möge genommen haben. Dass übrigens Ew. Königl. Majest. nicht nur in dero Erbländen und Königreiche bey bisherigen Kräfften und ruhigen Besitz conservirt bleiben, sondern noch überdem eine billige Convenienz erlangen möchte, finde er eben so gerecht und dem hiesigen und der Königin von Ungarn Interesse selbst gemäss, als er darinnen überein komme, dass der allzusehr anwachsenden Macht des Königs in Preussen bey Zeiten, jedoch mit aller Behutsamkeit entgegen zu gehen sey; wie wenig die Kayserin diesem traue und sich mit selbigen einlassen wolle, sey aus dem was er mir hierüber schon vormahls gesagt, und von mir unterthänigst einberichtet ist, zu erkennen. In diesen sentiments werde man sie noch künfftig zu erhalten suchen, und nach Ergeben der ferneren Conjunctionen den Absichten dieses gefährlichen Nachbars durch zusammen zu nehmende Consilia vorzubeugen allemahl bereit seyn, hierauf scheine man also gegenwärtig noch nicht denken zu können, denn wie er mir schon längst vertrauet, habe man hier zum general principio, ehe man eine Parthie nehme, so viel man nur könne, Zeit zu gewinnen. Je weitläuffiger nun noch alles aussehe, je weniger werde man sogar mit der Accession zu dem Friedens-Tractat zwischen der Königin in Ungarn und dem König in Preussen sich pressiren, jetzo wisse man ohnedem nur so viel dass Ihro Majest. die Kayserin in dem Tractat mit eingeschlossen sey: die förmliche

invitation aber sey noch bis diese Stunde nicht erfolgt, und werde auch vermuthlich nicht eher geschehen, als bis der Hr. von Wich¹⁾ den Courier den er aus London erwarte, erhalten habe. Solchemnach werde nun zwar erst in der Folge die eigentliche Gelegenheit vorkommen, von E. K. M. Interesse zu sprechen, weil er aber begreiffe, dass es von nicht geringen Nutzen werde seyn können, wenn man in Wien noch während den Lauff der negociation der Kayserin vor E. K. M. habende Intentiones erfahre, so finde er vor gut, dass ich dem Gross-Cantzler, wenn ich ihm auf was vor eine moderate Arth sich Ew. Königl. Majest. nach dem Abtritt des Königs in Preussen von der grossen allianz (zurückgezogen?) würde erzehlt haben, vorstelle was vor Interesse Russland und die Königin von Ungarn selbst dabey habe, dass Allerhöchst Dieselbe durch einige indemnisation befriedigt, und überhaupt in Dero Erblanden und Königreiche in einer Verfassung erhalten würden, um Dero Alliirten nützlich werden zu können. Die vertraulichen ouverturen die Ew. Königl. Majest. von denen in Pohlen entdeckten intriguen und den dagegen getroffenen rühmlichen Anstalten mehr thun lassen, würden noch zu einem besonderen Grunde dienen, um daraus die Nothwendigkeit und den Vortheil die Kräfte Ew. Königl. Majest. nicht nur zu conserviren sondern möglichst zu vermehren, zu demonstriren. Jedoch werde den Gross-Cantzler, wegen seiner grossen Verbitterung gegen Franckreich nichts so persuadiren können, als wenn ich auch ihm vertraulich zu verstehn gebe, dass obwohl Ew. Königl. Majest. zur Zeit noch nicht von Franckreich abzugehn vermöchten Allerhöchst Dieselbe doch sobald entweder die Königin von Ungarn selbst, oder bey solcher die Kayserin oder Engelland Dero Chur-Hausse in Erlangung einer Convenienz die Hand biethen wolten, solche Neigung und Interposition allen andern Verschub vorziehen und sich bey eyffrigster Mithandhabung des Römischen Reichs Ehre Freyheit und Sicherheit gegen alle frembde und innerliche Beeinträchtigung allemahl bereit und standhaft finden lassen würden; wenn solches geschehen, wolle er, der Vice Cantzler, mit seinen Vorstellungen hinter drein kommen und es dahin zu vermitteln

¹⁾ Wich, der Nachfolger von Finch als engl. Gesandter.

suchen, damit von Seiten der Kayserin an die Königin von Ungarn in faveur E. K. M. wenigstens eine vorläufige Declaration geschehe.

Dieser Abrede gemäss hatte ich mit dem Gross-Cantzler eine ausführliche Unterredung, und es nahm solcher meine Vorstellungen so wohl auf, dass er davon an die Kayserin ungesäumten Vortrag zu thun und seines Orths alles was von ihm dependire beyzutragen versprach, um Ew. Königl. Majest. zu einer billigen satisfaction zu verhelfen.

Solche Bereitwilligkeit erwies er in der That dadurch, dass als der Vice-Cantzler darauf erwehnte Declaration in Vorschlag brachte er sofort seinen Beyfall gab, weil sich nun daher auch die Kayserin solche um so lieber gefallen liesse so wurde bereits am 2. huj. dem Geheimen Rath Brevern, den Entwurf davon zu machen, anbefohlen; allein als der Gross Cantzler solchen den Tag darauf an den Vice-Cantzler zur approbation schickte, befand sich selbiger gar nicht so wie die Abrede gewesen abgefasst; nach solcher sollte die Declaration als aus eigener und freyer Bewegnüss des hiesigen Hofes geschehen und der Königin in Ungarn zugeredt werden Ew. Königl. Majest. eine billige Convenienz zu machen. Da nun weder das eine noch das andere wie beyliegende Copie sub. A. bezeugt, war beobachtet worden, so gab dem Vice-Cantzler zu erkennen, dass wenn die Declaration nicht auf eine andere Arth eingerichtet werden könne, ich ihn um so viel mehr ersuche, solche lieber wieder gar rückgängig zu machen, weil sonst Engelland dadurch choquirt werden und dass man die hiesige Mediation refusire, glauben, anderntheils aber es sogar scheinen könne, als ob es nur darauf ankomme, Ew. Königl. Majest. einen simplen Frieden zuzugestehen.

Der Vice-Cantzler erwiederte, er habe eben das gefunden, und weil er gewust, dass der General Botta bey den Gross-Cantzler auf dem Land-Guthe ässe, habe er keinen Augenblick versäumt, dahin nachzufahren und zu verhindern, dass letzter davon noch keinen Gebrauch mache; die Sache sey auch schon so weit wieder redressirt, dass der Gross-Cantzler zufrieden sey in dem Entwurf das nöthige zu ändern, dass aber selbiger nicht gleich bey der ersten Abrede geblieben, habe, wie er

mir im Vertrauen sagen könne, der Herr von Brevern gemacht, der so ein ehrlicher und rechtschaffner Mann er übrigens sey, allemahl eine vorzügliche Neigung vor den Wienerischen Hof blicken lasse, und von dem daher auch der Einwurf rühren möge den er dem Gross-Cantzler erst beantworten müssen, ob man der Königin von Ungarn, nachdem man ihr weder einigen Beystand geleistet, noch leisten wollen, in stärkern Terminis die Declaration zu thun befugt sey. Bey so bestallten Sachen trage er Bedenken dem Hr. von Brevern die Aenderung des Entwurfs wieder aufzutragen, weil er selbst aber der Teutschen Sprache nicht mächtig genug sey, So wolle er mir solches überlassen, dabey aber erinnern, dass ich, um den Gross-Cantzler nicht zu neuen Einwürffen Anlass zu geben, es diesmal genug seyn lassen möge, dass die Declaration an die Königin von Ungarn als auf den Fuss eines freundschaftlichen Rathes geschehe; Seine Absicht sey ohnedem, den hiesigen Hof vors erste bloß mit ins Spiel zu bringen, in der Folge werde sich schon mehr Gelegenheit finden, die hiesige Interposition forrzusetzen und auszuführen.

Da ich mich also an diese Vorschrift binden müssen, habe ich in dem neuen Entwurff ein mehreres nicht einverleiben zu dürfen geglaubt als in beyliegender Copia sub B. enthalten, und der Herr Cammerherr Baron von Gersdorf¹⁾ mit dem ich darüber vertraulich conferirt, hat es ebenfalls so erachtet. Der Vice-Cantzler, als ich solchen den folgenden 4ten überbrachte, war damit zufrieden, und nachdem er damit aufs neue zum Gross-Cantzler aufs Land fuhr, erhielt er von selbigem, dass er ihn von Wort zu Wort approbirte, und dem Vice-Cantzler überliess, davon an den General Botta und an mich die Communication zu thun, in der Cantzley aber an den Hrn. von Lanczinski sowohl als an den Graffen von Kayserling in eben dem Sinne zwey Rescripte ausfertigen und von der Kaysserin signiren zu lassen. Bey Einhändigung der schriftlichen Declaration hat der Vice-Cantzler dem General Botta annoch mündlich verschie-

¹⁾ War zunächst als sächs. Specialgesandter zur Krönung Elisabeths geschickt, sollte aber sich länger am russischen Hof aufhalten und eventuell wenn es genehm wäre, an Lynars Stelle als ordentlicher Gesandter dort bleiben.

dene nachdrückliche Vorstellungen gethan, welcher zwar anfangs darüber etwas stutzig zu seyn geschienen, zuletzt aber erklärt, dass er von allem treulich Bericht erstatten, und sich eine Freude machen wolle, alles was hierin zu der Kaysserin und Ew. Königl. Majest. satisfaction gereichen könne, zu befördern.

Weiter ist die Sache bis jetzo zu bringen nicht möglich gewesen; indessen hat der Vice-Cantzler dabey so viel Eyfer und Fleiss erwiesen, dass ich solches nicht genug zu rühmen vermag, und nunmehr allerunterthänigst wünsche, dass was hierinne auf seinen Rath und Gutbefinden geschehen Ew. Königl. Majest. allergn. Beyfall möge verdienen können.

Sonst hat mir selbiger sowohl als sein Bruder nochmahls zu insinuiren aufgetragen, dass sie wegen der jetzigen Conjunctionen mehr als jemahls vor gut erachteten an die Erweiterung und Erneuerung der Tractaten worinne Ew. Majestät mit hiesigem Reiche als König und als Churfürst ständen Hand anzuzeigen. Wollten Allerhöchst-Dieselbe darüber vielleicht erst Vorbereitungs Weise was angebracht haben, So bätthen sie unterthänigst dass Ew. Majest. sie darinne ihres Vertrauens würdigen und ihnen auf was vor Arth solches geschehn könne, durch mich anzeigen zu lassen geruhen möchten.

Uebrigens unterstehe mich, hiebey nur noch folgendes allerunterthänigst anzumercken. Vors erste verfällt die Kayserin je länger je mehr auf plaisirs und entzieht sich hingegen den Regierungs-Sachen auf eine solche Weise, dass der Gross-Cantzler und das Ministerium beynahe machen was sie wollen, es beweiset dieses namentlich das exempel des Marquis de la Chetardie; die faveur und das Vertrauen, welches die Kayserin insbesondre wieder seit einiger Zeit zu erkennen gegeben, hat nicht grösser seyn können, dem ohngeachtet hat es das Ministerium aus der wieder ihn habenden Animosität dahin gebracht, dass er nicht in der mindesten Ministerialischen Sache, bis auf die letzte Stunde reüssiret und dass man ihn zu eben der Zeit da man ihn bey Hofe distinguiret, in der Stadt als den grossen innerlichen Feind des Reichs ausschreyen und seinen Rappel vor ein grösser Glück als die Einnahme von Friedrichshaven ausgeben hören. Geschieht es nun überhaupt, dass noch in keinem Stück nach einem gewissen Systeme sondern grösstentheils aus

Passionen und Vorurtheilen agiret wird, und macht insonderheit die schon beschriebene animositaet gegen Frankreich, dass das Ministerium in der Hofnung, es werde diese Crone an dem König von Preussen nächstens einen declarirten Feind haben, bey des letzteren Anwachs ruhiger ist, als es ausserdem seyn würde, und dass sogar dawieder, was der General Botta vorgeibt, dass seine Königin vermuthlich die Kayser-Wahl würde über den Hauffen werffen und die Churländischen Lande sich zu einem aequivalent vor Schlesien zueignen werde, so gar viel nicht einzuwenden zu sein vermeint.

Wenn nun hierdurch auf einer Seite die dermaligen Negotiationes allhier gar zu sehr ungewiss und beschwerlich werden; So bestehen auf der andern die von mir bisher verschiedentlich allerunterthänigst gemeldete Ursachen, worum man hier auf eine oder die andere Arth eine Aenderung vermuthen müsse, noch bis dieser Stunde. Mit der Verfeindung unter dem Ministerio, dem General-Procureur und Geh. Rath Lestoc ist es auf das äusserste gekommen; Täglich entstehen andere Factions. So sehr man die inquisition über die zuletzt entdeckte Anhänger einer Verschwörung verborgen tractirt, so weiss man doch, dass darinne noch beständig fortgefahen werde, und selbige sogar eine andre in Riga nach sich gezogen habe. Bey der Armée in Finnland ist es mit der Erbitterung der Garden gegen die ausländische Generals und Officiers soweit gewesen, dass sich schon ein Hauffen, um letzte auf einmahl nieder zu machen versammelt gehabt, und dies Unglück durch nichts als die Hertzhaftigkeit des Generals Keith abgewendet worden, der auf die in Zeiten davon erhaltene Nachricht mit dem blancken Degen unter sie gejagt, sie zerstreut, und die vornehmste Rädels-Führer geschlossen nach Petersburg bringen lassen. In hiesiger Residenz wird man nicht minder Uebelgesinnte gewahr, und Lestoc selbst hat mir davon die grosse Confidenz gemacht, dass weil an die Kayserin nicht mehr Suppliquen zu überreichen erlaubt sey, einige Deputirte von dem mitlern Adel dergleichen ihm mit so ungestümen Klagen über den Gross-Cantzler und den General-Procureur zur Abgabe gebracht, dass man darüber erstaunen und von ihrer Ungeduld alles erwarten müsse; dieses habe Gelegenheit gegeben, dass so gerne die Kayserin hie

lebe, Sie doch auf die Vorstellung, dass hiesiger Orth zu weitläuffig und der Pöbel zu starck, und bey einem Auflauf nicht einmahl vor Ihre Person eine Sicherheit vorhanden sey, den gewissen Entschluss gefasst, aufs längste mit der ersten Schlittenbahn nach Petersburg zurückzukehren.

A.

Note. „Ihro Kayserl. Majest. von allen Reussen wäre von des Königs von Pohlen Majest. zu erkennen gegeben worden, welchergestalt Dieselben zu einem accommodement mit Ihro Königl. Majest. zu Ungarn und Boheimb, und zu Beylegung dererjenigen Zwisstigkeiten, in welche dieselbe ohne dem mit Dero so nahen Anverwandten nicht anders als wieder Ihren Willen gerathen, vollkommen genügt und willig wären, auch solchen gemäss nicht nur Dero trouppen nach Ihren eignen Gränzen zurückzuziehen, sondern auch Dero in Wien befindliche Rätthe mit nöthiger Instruction zu dieser Sache zu versehen nicht unterlassen, und nur wünschen, dass ab Seiten der Königin Majest. eine reciproque Willfährigkeit zur Beförderung dieses Geschäftes bezeugt werden möchte.

Gleichwie nun Ihro Kaysserl. Majest. nach Dero vor beyderseits alliirte Höffe gleichmässig hegenden aufrichtigen Freundschaft nichts so angenehm seyn würde, als die ewige Freundschaft zwischen denenselben zu beyderseits gemeinsamen Satisfaction wieder hergestellt zu sehn; So hätten Allerhöchst-Dieselben Ihro Königl. Majest. zu Ungarn und Boheimb darüber freundschaftliche Vorstellungen zu thun, und um dieses accommodement mitbefördern zu helfen, Ihre wohlmögende Bemühungen mit anzuwenden sich um so viel weniger entziehen können, als Ihre Kayserl. Majest. vollkommen versichert wären, dass der Königin Majest. nach Dero Selbsteignen dabey obhandenen Interesse alle reciproque und billigmässige Bereitwilligkeit hierunter zu bezeugen von Selbst nicht abgeneigt seyn würden.

B.

So wie Ihro Kaysserl. Majest. von allen Reussen die Nachricht von dem zwischen der Königin zu Ungarn und Boheimb und des Königs in Preussen Majest. Majest. zu einem wirklichen Schluss gedichenen Praeliminar Friedens Tractat zu vielem Vergnü-

gen gereicht; So hätten Allerhöchst Dieselben nach der zwischen Ihro und des Königs von Pohlen Majest. subsistirenden vertraulichen Communication zu gleicher Zeit mit nicht weniger Zufriedenheit wahrgenommen, dass gedachte Se. Königl. Majest. von Pohlen, nachdem Dieselben vom Anfange mehr durch die Umstände der Zeit als aus eignem Bewegnüss in den Krieg gegen der Königin zu Ungarn und Boheimb Majest. mit verwickelt worden, sich in der vollkommensten Neigung befänden, das vormahlige vertrauliche und auf die so nahe Verwandtschaft sich gründende gute Vernehmen mittelst eines convenablen und anständigen Friedens wiederherzustellen, wovon Dieselben bereits dadurch eine deutliche Probe am Tag gelegt, dass Sie nicht nur Dero trouppen nach ihren eignen Gräntzen zurückgezogen, sondern auch Dero in Wien befindliche Räthe mit zu dieser Sache dienenden Instructionen versehen hätten.

Gleichwie nun dahero Ihro Kaysserl. Majest. nicht zweifelten, dass daferne Ihro Königl. Majest. zu Ungarn und Boheimb eine gleiche billigmässige Bereitwilligkeit anwenden wolle, dieses heylsame Geschäfte zu einem fördersamen Schluss gelangen werde; Also hätten Allerhöchst-Dieselben gedachter Ihro Königl. Majest. zu Ungarn und Boheimb darüber freundschaftliche Vorstellungen zu thun, und um dieses accommodement befördern zu helfen, die Eingestehung einer billigen Convenienz anzurathen, und Ihro wohlmeynende Bemühungen dazu mit anzuwenden um so viel weniger anstehn wollen, als Ihnen nach Dero vor beyderseits alliirte Höffe hegenden aufrichtigen Freundschaft, und um des darunter versirenden gemeinsamen Interesse willen an nichts mehr gelegen seyn könne, als hiedurch die vorige Freundschaft zwischen der Königin zu Ungarn und Boheimb und des Königs von Pohlen Majest. Majest. zu beyderseits satisfaction auf das beständigste wieder hergestellt zu sehen.

No. 20.

Pezold an den Grafen Brühl, Moscau,
v. 5. Novbr. 1742.

„Um nun aber wieder auf die erste materie zu kommen¹⁾, So habe, weil ich mit dem Vice-Cantzler über alles ohne Reserve sprechen kan, ihm auch offenbart, was mir der gewesene Hertzog von Curland vor ein Compliment machen lassen, und was Lestog darauf geäussert habe. Dieses hat ihm Anlass gegeben, mir zu vertrauen, dass erster sogar mit der ordentlichen Jaroslawischen Post ein ausführliches Schreiben an ihn erlassen habe. Um allem Verdacht und Verantwortung aus dem Wege zu gehen, habe er solches in Originali zu der Kayserin gebracht und zugleich als General-Postmeister angefragt, ob er des Hertzogs von Curland sowohl als der übrigen bey ihm befindlichen Personen Briefe frey und uneröffnet solle passieren lassen; hierauf habe sie zum Bescheid ertheilt, sie habe von dem Hertzog von Curland nichts zu besorgen, und er könne correspondiren mit wem er wolle, auf Curland habe er sich freylich weiter keine Hoffnung zu machen, nicht nur aber wolle sie ihn in Jaroslaw wohl halten lassen, sondern ihn auch sonst wieder auf eine beständige Weise versorgen; dieses habe sie kurtz hernach in öffentlichem Senat wiederhohlet, und weil sie befohlen, ihr darüber Vorschläge zu thun, habe er, der Vice-Cantzler nach vorheriger Ueberlegung mit dem Hrn. von Brevern und anderen vormahligen Clienten des gewesenen Hertzogs von Curland die Idée, selbigem in die Herrschaft Wartenberg einzusetzen, wieder hervorgesuchet, und vor sich könne der König in Preussen solche dem Hertzog von Curland, so bald er hie frey gesprochen werde, nicht vorenthalten, weil aber dem ohngeachtet zu vermuthen sey, dass gedachter Souverain nicht gerne werde dran gehen wollen, so habe er der Vice-Cantzler angegeben, dass um diese Restitution zu forciren, die Negociation über den zu erneuernden Preuss. Tractat ein bequemes Mittel an die Hand gebe und man hieraus eine vorgängige Bedingung machen könne, die Kayserin habe alles das

¹⁾ Bis wo der Auszug beginnt fast alles chiffirt.

approbiret, und nun stehe es drauf, dass dem Baron von Mardefeld dieser Antrag des allernächsten geschehen solle. Dass sich der Gross-Cantzler theils wegen würcklicher Kranckheit, theils aber und vornehmlich um der in meinem vorhergehenden gehorsamsten Schreiben angeführten Umstände willen bisher aller Affairen entschlagen, habe diese Sache befördert und erleichtert, und so viel Verfolgung sein, des Vice-Cantzlers, Vater von dem gewesenen Hertzog von Curland ausgestanden, So mache er sich doch die grösste Freude, vor das Gute so er und sein Bruder sonderlich in den letzten Jahren genossen, gegen ihn Dankbarkeit ausüben zu können, zweiffle auch nicht“ (Auszug:), dass der sächs. Hof, da Curland ausser Spiel bleibe, Nichts gegen eine Verbesserung in der Lage Biron's werde einzuwenden haben, Sei es aber doch der Fall, so werde er, Bestuchef, auch dazu die Hand bieten, und hoffe um so eher zu reüssiren, da es immer mehr den Anschein gewinne, dass die Kaiserin den Grosskanzler, wenn er nicht sterbe, in Moscau zurücklassen werde.

Auf eine von ihm, Bestuchef, gegebene Notiz von der bevorstehenden Verbesserung des Schicksals habe die Herzogin von Curland vor Freude eine Art von Schlaganfall bekommen.

Um so unangenehmer werde die Sache dem preuss. Gesandten sein, der seinen Tractat schon ganz sicher zu haben glaube. Uebrigens sei es, da die Kaiserin selbst Niemandem weniger etwas Gutes zutraue als dem König von Preussen, unvorzeihlich von dem Gross-Cantzler und Lestocq, dass sie ihr ausgeredet hätten, auf Mardefeld's Rückberufung zu dringen. Lestocq habe namentlich mit dem Vorgeben Eindruck gemacht, dass dann der Geh. Rath Vockerodt kommen werde, und der sei noch schlimmer. Lestocq, meint Bestuchef, habe wohl an Mardefeld den Dank für die Beförderung einiger seiner Verwandten in preuss. Diensten abzutragen gehabt.

Der Rest des Berichts beschäftigt sich im Anschluss an eine weitgreifende Entzweiung zwischen den Häusern des Grosskanzler, und des Cammerherrn Schuwalows mit dem elenden Zustande der Regierung, der grossen Unsicherheit, und damit dass Lestocq selbst das Schlimmste zu fürchten anfangen und, wenn nach der Rückkehr nach Petersburg nicht irgend welche Besserung eintrete, froh sein wolle sich aus Russland entfernen zu können.

Pezold an den Grafen Brühl, Moscau,
den 17. Novbr. 1472¹⁾.

„Uebrigens erklärt sich nunmehr aus dem was Monsieur d'Aillon nach Stockholm geschrieben, dass man den Vice-Cantzler unter dem Schein grosser Ehre, den Oberhoff-Marschall aber auf die erste Faute die er begehe entfernen werde woher seit einiger Zeit der Discours gekommen, dass erster zum Oberhoffmeister des Hertzogs von Hollstein gemacht werden solle, und warum man hingegen letztern die geringsten Versehn in Küch und Keller-Wesen zur Last geleet, ja sogar daraus einen Verdacht wieder ihn gezogen, dass er mit der Wittbe Jagouzinski eine Mariage vorhabe und sich zu einer so missvergnügten Familie als insgeheim die Gollowkin'sche sey, halte. In der That mag er mit dergleichen Mariage umgehen, da er aber nicht nur diese Gedancken wieder zu suspendiren scheint, sondern er auch sonst die äusserste Geduld und Vorsicht anwendet, so glaube dass man auf das erste von Lestocq mir entdeckte dessein zurückfallen, und ihn wieder an einen frembden Hoff versenden werde. Brümmer und Lestocq scheinen ihn bereits dazu praepariren zu wollen, indem sie verschiedenemahl den discours gegen ihn gehalten: die Kayserin werde des nächsten in ihren ausländischen Ministerio eine reforme machen müssen, in Berlin und London habe sie zwey junge Leuthe die den affaires noch nicht gewachsen wären; Kayserling²⁾ fehle es nicht an Erfahrung, hingegen kämen aus Pohlen Brieffe über Brieffe, worinne man verlange, dass von hie nach Dressden ein Ministre der kein Vasall der Republique und ein gebohrner Russe sey, geschickt werden möge; hie begehre die Geistlichkeit dergleichen, und vermeine, dass alsdann die gravamina welche die in dem Königreiche Pohlen befindliche Griegische Religions Verwandten hätten, besser als bisher abgethan werden würden. Wenn man mit dem Römischen Kayser über die streitige Titu-

¹⁾ fast alles chiffirt.

²⁾ Der Name ist bald mit einem *e*, bald in den Berichten mit einem *a* geschrieben.

laturen, welche des Baron von Neuhaus Creditiv anzunehmen verhinderten, übereinkommen sollte, werde Kayserling vielleicht nach Franckreich als Ministre geschickt werden können, wo man aber geschickte Leuthe hernehmen solle um so wichtige Posten als der in Dresden Berlin und London sey wieder zu besetzen, wüssten sie selbst noch nicht. Der Oberhoff-Marschall hat alles das ohne ein Wort dazu zu sagen, angehört, gegen mich aber hat er sich herausgelassen, dass so wenig ihm oder seinem Bruder in sinn käme den Gr. Kayserling zu verdrängen, So gestehe er doch, dass wenn mit selbigem eine Aenderung geschehen und der König es genehm halten sollte, er nichts mehr wünschen wolle, als ihn abzulösen und dadurch in Stand zu gerathen, dem König die Dienste, wozu er hie nicht Gelegenheit habe, dort zu erweisen. Dieses hat mich veranlasst, den Geheimen Rath von Brevern mit der Vertraulichkeit worin ich mit ihm gerathen von dem was wegen des Gr. Kayserling vor sey ouverture zu machen und in Erinnerung der insinuationen welche ich zu Anfang dieser Regierung in faveur dieses Ministre zu thun ordre gehabt, ihn zu fragen, wie er glaube, dass ich mich hiebey am besten benehmen könne. Hierauf liess er sich heraus: Er habe schon längst gemerckt, dass man den Gr. Kayserling in die Länge nicht an unserm Hoff lassen werde, dass er ein Curländer sey, scheine ihm am meisten zu schaden. Weil im übrigen jetzo hie eine Zeit sey dass man geschwind auf etwas falle und es wieder vergesse und repraesentationes vielmahl eine gantz wiedrige Wirckung hätten; So werde ich seiner Meynung nach, nicht besser thun können, als mich dieserhalb nicht zu rühren, davon meinem Hoff gelegentlich Nachricht zu geben. Wie ich nun nachdem von Lestoq die Versicherung habe, dass ohne vorherige Communication mit Ihro Majst. dem Könige wegen des Gr. Kayserling keine Aenderung geschehen soll, diesen Rath um so viel sicherer folgen zu können geglaubt; Also erwarte mit tieffstem Gehorsam, was Ew. Excellenz mir hierinne ferner aufzugeben geruhen werden.

Um nun wieder da fortzufahren, wo ich in der obigen Erzählung stehen geblieben, So hatte den 17ten (sic) ejusd. mit Lestoq aufs neue eine ausführliche Unterredung, die er damit anhub, dass nunmehr da der Gross-Cantzler selbst Platz gemacht, die

Sachen bald anders laufen sollten, die autorität deren er sich angemasset sey so weit gegangen, dass er an die auswärts stehende Ministres, ohne Vorwissen der Kayserin Ordres gegeben. Es sey solches bey Gelegenheit der Beschwerde an Tag gekommen die Mr. d'Aillon angebracht, dass die Russischen Ministres im Haag und London declarirt, dass sie mit denen Wienerischen in allen de Concert zu gehen befehligt wären, und ihre Souveraine zu allen mit der Königin von Ungarn gemeinschaftl. zu nehmenden mesures zu concurriren sich bereit werde finden lassen. Vielleicht würde man noch andere und ärgere Streiche entdeckt haben, wenn man nach dem Tode des Gross-Cantzlers die Papiere sofort versiegelt und dem General-Procureur den man in völligem sortiren angetroffen nicht zu viel Zeit gelassen, die welche er gewolt davon bei seite zu schaffen; jetzo sey die Kayserin gesonnen die Gross-Cantzler-Stelle annoch unbesetzt zu lassen, und dagegen den Geheimen Rath von Brevern welches der einzige sey der arbeite, den Zusammenhang der Sachen verstehe, und mit droiture verfare, mit dem Vice-Cantzler zusammen zu Vorträgen und Ausfertigung der ordres zu bestellen, sodann und um den Senat mehr einzuschräncken mache er Lestog der Kayserin die ihn nunmehr über alles imgeheim frage, eine Liste von Leuthen, die zwar eben nicht alle aus grossen Familien, doch habil und zu gebrauchen wären; diese sey das dessein überall zu vertheilen und dabey ein hohes Conseil unter welchem selbst der Senat stehe zu errichten; an die Stelle des jetzigen gefährlichen General Procureur habe er den General Lieutenant Bibikoff als der von jeher den Ruhm der Ehrlichkeit gehabt, vorgeschlagen, die ausführung hievon bliebe wie von vielen andern desseins bis nach Petersburg ausgesetzt. Sonst fügte er an, werde ich wissen, dass der H. von Wich vor ein paar Tagen die audienz gehabt, worinne er die Kaysserin zum Beytritt zu dem Berlinischen definitiv Friedens Tractat invitirt. Es werde mich solches wundern, weil er mir gesagt, dass die Kayserin ihm solche nicht accordiren wollen, allein weil sie erfahren, dass er nachdem die von ihm selbst fournirte Antwortt verworffen worden, nichts lieber sehe, als dass die audienz unterbliebe, und dass er daher nun selber proponire sofort mit examinirung

der Accessions-Acte anzufangen, wovon der Baron von Mardefeld ein Project erhalten habe; so habe sie damit Wich auch hierinne seinen willen nicht haben möge die audienz auf einmahl eingestanden und darinne zur Antwort ertheilen lassen, dass wenn sie über die Arth der accession mehr eclaircissement werde erlanget haben, sie sich darüber näher erklären werde; allein anstatt solches zu geben habe sich weder Wich noch Mardefeld weiter dieserhalben gerührt.

Auch aus diesem discours communicirte ich dem Vice-Cantzler die ihm diensame Nachricht, welcher darauf äusserte, es sey ihm um desto lieber dass die Gross-Cantzler-Stelle an noch vacant bleibe, weil der Admiral Gollowin, dem er nebst Woronzoff und andern, dazu den Weg bahnen wollen geantwortet, dass es vergeblich sey, sich vor ihn zu interessiren, indem er den unbeweglichen Entschluss gefasst die Kayserin so bald sie nach Petersburg komme um seine Dimmission zu bitten, er schütze darinne seinen kräncklichen Zustand vor, in der That aber möge es aus chagrin und Verdruss den er die Jahre über ausgestanden herrühren; eben so lieb sey ihm dass er der Vice-Cantzler mit dem H. von Brevern conjunctive die Vorträge thun und expediren solle. Jedermann kenne die Ehrlichkeit und Geschicklichkeit dieses Mannes, und er habe schon vordem, wenn über wichtige Sachen zu deliberiren gewesen, zu den Conferenzen gezogen werden sollen, allein der Gross-Cantzler habe ihn eigenmächtig weggelassen und ihm dem Vice-Cantzler als er einmahl deshalb Erinnerung gethan, repliciret: er wisse was er thue und lasse und was er verantworten könne. Jetzo da er diese Intentiones der Kayserin erfahre werde er selbst um adjungirung des Herrn von Brevern bitten, ob es übrigens da Lestoq und Brummer¹⁾ bereits ingeheim die ersten Ministri wären und sie sonder Zweifel mit in das hohe Conseil gesetzt werden würden, besser gehen werde, stehe dahin. Wenigstens diene bereits zu einem schlechten exempel, das durch ihren betrieb der Herr von Wich gleichsam parforce zuletzt audienz nehmen und mit der Antwort woran sich beyliegend die Copie befindet zufrieden seyn müssen.

¹⁾ Der Name wird eigentlich Brümmer geschrieben.

Endlich habe auch dem Herrn von Brevern aus obigen Äusserungen, was ihn darinne angeht hinterbracht welcher mir gesagt, dass ihn Lestocq bereits selbst hierüber gesprochen, aber auch zugleich in nicht geringen embarras gesetzt habe, er wolle gerne auf den Fuss wie bisher arbeiten, zu den Consiliis aber zu concurriren finde er sich nicht starck genug, und hoffe daher, dass Lestocq den er darum inständigst gebethen, solches wieder abwenden werde. Indessen mag sein haupt motif seyn, um sich nach geschlossenen Frieden mit Schweden wie er mir zu verstehn gegeben, auf seine Güther nach Liefland desto leichter reteriren zu können“.

No. 22.

Pezold an den Grafen Brühl, Moscau, den
28. Decbr. 1742.¹⁾

„In der That wird man nicht leicht eine negociation über einen Tractat finden, die länger gedauert, und mehr als diese mit Engelland abgewechselt. Bis auf die letzte Stunde hat es damit nicht fortgewollt, und der H. von Wich hat mir erzehlt, dass der Vice-Cantzler selbst noch einen Auffenthalt darinne veranlasst. Selbiger habe die von Ihro Majest. der Kaysserin unterschriebene Vollmacht mit dem H. von Brevern zusammen den Tractat zu signiren bereits in Händen gehabt, als er den Cammerherrn Woronzoff aus Liebe vor selbigem und um ihm zugleich ein present von dem Könige in Engelland zu Wege zu bringen als dritten Bevollmächtigten mit einspielen wollen. Lestocq, der auf Woronzoff überhaupt, sonderlich aber seitdem er den Preuss. Orden erhalten, jaloux sey, habe solches so bald nicht erfahren, als er zu ihm, dem H. von Wich gekommen, und ihn im Nahmen der Kayserin gefragt, ob nicht wahr sey, dass er zu Signirung des Tractats annoch Woronzoff zuzuziehen

¹⁾ Fast alles chiffirt.

begehre, weil er ihn nun versichern können, dass ihm solches nie eingefallen, so habe es Lestocq, der zuletzt wegen dieses Tractats gantz anders als vormahls gedacht, dahin gebracht, dass die Kayserin declarirt, dass solchen niemand als der Vice-Cantzler und Brevern signiren, und man damit ein Ende machen solle. Solches sey denn also auch ohne weitem Anstand erfolgt, und die Reise nach Troitza und dass man der Kayserin ein paar Tage vor und nachher von Affairen nicht sprechen dürfen, sey zu statten gekommen, dass der H. von Brummer, der sich diesem Tractat jederzeit widersetzt, keine neue Einwendungen machen könne, und es habe sich selbiger diesen geschwinden Schluss noch so wenig vorgestellt gehabt, dass er, als er solchen erfahren, gantz ausser sich gewesen. Der H. von Wich scheint hierinne Grund zu haben. Wenigstens hat mir der Vice-Cantzler selbst gesagt, dass der Tractat kaum gezeichnet gewesen, als die Kaysserin beynahe schon wieder eine Reue spühren, und sich verlauten lassen, dass ihr vorkomme, als ob man sie übereyle, solches habe Sie aufs neue bey Gelegenheit von des Königs in Engelland an sein Parlament gehaltenen harangue, und dass er darinne die von dem verstorbenen Gross-Cantzler gegebene Versicherungen vor genug gehalten, um den Tractat mit Russland bereits vor geschlossen anzuführen, wiederhohlt; Indessen habe Sie sich bald wieder beruhiget, und es scheine überhaupt, dass Sie die unendliche Avertissemens, die Sie wegen Franckreich bekommen, auf andere Sentimens brächten. So viel sey gewiss, dass Mr. d'Aillon bei Ihr nicht den geringsten Credit mehr habe. Einmahl habe Sie schon an den Printz Cantimir zu schreiben anbefohlen gehabt, dass er desselben Rappel anverlangen solle, solches habe Sie nun zwar darauf wieder contremandirt, allein, da Ihr von der in der Relation erwehnten Difficultaeten, die er über den Wege-Zoll macht, Vortrag geschehen, habe Sie sich mit den ausdrücklichen Worten herausgelassen, d'Aillon ist ein Narr, und schickt sich besser zum Schuster als zum Minister. Unter allen geheimen Nachrichten, die man von Franckreichs übeln Intentionen wieder Russland erhalte, wären diejenigen, die man aus der Türckey und nun auch aus Persien einsende, die wichtigsten.“

Bestuchef habe ihm weiter erzählt, die Kaiserin lasse sich

sehr durch die Gerüchte, dass für den abgesetzten Iwan sich eine immer grössere Partei bilde, beunruhigen. Ueber den jüngst nach Wien zurückberufenen Botta werde viel Uebles gesagt. Er, Bestuchef fürchte, dass die Kaiserin einmal, irre gemacht durch alle die Einflüsterungen, mit der Gross-Fürstin Anna und ihren Kindern zum Aeussersten schreite. Er, Bestuchef, habe ihr jüngst vor ihrer Abreise nach Petersburg vorgestellt, sie werde nie zu einer Ruhe des Gemüths und einer Ordnung in der Regierung kommen, wenn sie Jeden ohne Unterschied anhöre und nicht zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden wisse. Sie habe das sehr gnädig aufgenommen und versichert in Petersburg solle alles anders werden. Ueber das hohe Conseil sei wirklich der Beschluss wieder in Frage gestellt, freilich man wisse bei ihrer Verstellung nie recht, woran man mit ihr sei.

Lestocq habe ihm, Pezold gegenüber sich ausgesprochen, dass er in Petersburg sich ganz gewiss in Nichts mehr mischen wolle. Er sei es übermüde. Jetzt sei er überlaufen, mache es dabei doch Niemandem recht, verdiene sich Niemandes Dank; mit der Kaiserin sei bei ihrer Ungeduld immer schwerer auszukommen. Ueber Biron¹⁾ habe er sich geäussert: er habe jetzt erst recht gemerkt, wie viel Verstand und Einsicht er besitze und wie gründlich er das Reich und dessen Interesse inne habe. Pezold will gemerkt haben, dass Biron auf Wiedererlangung von Curland keinerlei Aussicht habe, dass man ihn aber sonst wohl halten werde und Lestocq ihn anscheinend nach Narva gebracht wissen wolle. An Bestuchef habe Biron ganz ins geheim sagen lassen: Lestocq habe ihn jüngst über allerlei Personalien ausholen wollen, er habe sich aber sorgfältig in Acht genommen, darauf einzugehen.“

Pezold verlautet sich dann über den Stand der schwedischen Angelegenheiten, namentlich über die Chancen des Vorschlags, da der Herzog von Holstein als russischer Thronfolger festgehalten werde, in Schweden die Nachfolge dem Bischof (Administrator) von Lübeck (Adolf Friedrich v. Schleswig-Holstein) zuzuweisen, wie es denn auch weiterhin in der That geschehen ist.

¹⁾ Lestocq hatte ihn jüngst in Jawslow besucht.

Zum Schluss fügt er noch an, nachdem er Brühl dringend um möglichste Geheimhaltung seiner Mittheilungen ersucht hat, da sonst leicht wieder Etwas davon nach Petersburg transpiriren und er schwer compromittirt werden könne: — — —

„Hie habe auf Ersuchen des Vice-Cantzlers noch eine unterthänige insinuation anzufügen, weil sich dessen Situation in der That einigermaassen verbessert, und es wegen des Miss-Credits, worin Daillon verfallen, geschienen, dass nun von dem Extract des Briefes den dieser nach Stockholm über das Chapitre der Brüder Bestuchef geschrieben, ein guter Gebrauch gemacht werden könne; So habe auf ihr Verlangen annoch dem Geheimen Rath Brevern, mit dem sie in der vollkommensten Harmonie stehen, davon Confidenz gemacht, selbiger hat aus dieser an die Brüder Bestuchef geschehenen Warnung ein neues Merckmahl von Mr. Daillon gewöhl. Arth zu handeln genommen, glaubt aber, dass um auf eine ungezwungene und folglich desto unverfängliche Weise an die Kayserin selbst hiervon Vortrag thun zu können, solches nicht besser anzustellen sey, als dass man dort mit dem Graf Kayserling verabrede, davon annoch in seine Relationes etwas einfließen zu lassen, wolten daher Ew. Excellenz solches vermitteln helffen, würden die Herren Bestuchefs deshalb ihre Verbindlichkeit verdoppeln.“

Aus der Relation Pezolds an den König, vom 26.
Februar 1743.

8¹⁾. „An hiesiges Ministerium habe den schon ehemals wegen einer schriftlichen zur Confirmation des alten sowohl als zur basi eines neu zu errichtenden Tractats abgesehene declaration gethanen Antrag mit Anführung des Nutzens und der Wirkung die bereits jetzo davon zu erwarten stehen ausführlich zu wiederhohlen, und davon auch dem Herrn von Brummer und dem Geheimen Rath Lestocq Communication zu thun, mir bestens angelegen sein lassen. Gleichwie nun auf einer Seite das jetzige Ministerium dazu sofort alle Neigung bezeugte, und auf der andern Seite dem Geheimen Rath Lestocq zu der grössten Satisfaction gerichte, dass Ew. Königl. Majest. auf seine insinuation, dass der verstorbene Gross-Cantzler darüber eine mit Ihro Majestät der Kayserin nicht übereinstimmende Antwort ertheilt, sothanen Antrag zu erneuern allergnädigst anbefohlen; Also ist es desto leichter gewesen, hierinne zum Zweck zu gelangen. Solchem nach hat das Ministerium mit Ihro Majestät der Kayserin approbation die zu gedachter declaration von mir communicirte Note in die form gebracht, wie die hie beygeschlossene Beylage ausweist.²⁾ Und da erwehnte Ihro Kayerl. Majest. solche sofort zu unterzeichnen und auswechseln

¹⁾ Zur Erläuterung sei bemerkt, dass kurz zuvor vom russ. Cabinet der Vorschlag zur Herstellung eines engeren Einvernehmens (Quadruple-allianz) zwischen Russland, Oesterreich, Polen — Sachsen und England gemacht worden war. (Es sind die Anfänge zu der berühmten, gegen Preussen gerichteten Allianz von 1753.) Die andern Minister hatten den Vorschlag mit mehr oder weniger Eifer ad referendum genommen; Pezold hatte schon damals betont, sein Herr werde sehr gern mit Oesterreich zusammen gehn, müsse aber nur erst mit seinem Anspruch auf eine „Convenienz“ von diesem befriedigt sein.

²⁾ P. T. Imp. plenis. Uhrkunden und bekennen hiermit, dass gleichwie die zwischen Uns und Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Chur-Fürstl. Durchläucht zu Sachsen glücklich subsistirende nachbarliche Freundschaft auch genaue Union und Verknüpfung auf die zum Nutzen, Ansehn und Aufnahme beyderseits Reiche und Landen hiebevorr errichtete alte und neue

zu lassen bereit seyn, als ich von Seiten Ew. Königl. Majestät das auf gleiche Weite vollzogene Instrument in Händen haben werde; so bleibe nunmehr desselben, und was Allerhöchst-Derselbe mir sonst noch dieserhalben anzubefehlen geruhen möchten in tiefster submission gewärtig. So gewiss es nun ist, dass bloss diese Declaration vor der Welt ein gutes Ansehen geben, und das sich daraus manifestirende unveränderliche enge Einverständniss zwischen Ew. Königl. Majest. und hiesiger Souveraine bey sich ereignenden Vorfällen an einem und andern Hoffe eine nützliche attention causiren werde; So wünscht doch der hochl. Rath Lestocq nicht weniger als das Ministerium, dass man an Ew. Königl. Majest. Hoffe auf die puncte worauf ein neuer Tractat gerichtet werden könne, zu sinnen darum nicht länger aufschieben möge.¹⁾ Alle zusammen haben dabey die Absicht um den König von Preussen über das project, womit man ihn schwanger zu gehen glaubt, und welches auf die Wagnahme von Pohnisch Preussen oder auf eine Eindringung in Churland oder eine mit Schweden zu machende und auf die recuperirung von Liefland abzielende Allianz gerichtet seyn könne, bey Zeiten zu mehrem Nachdenken Anlass zu geben. Der Vice-Cantzler hat mir dabey als ein Mittel den neuen Tractat noch respectabler zu machen angegeben, wenn Ew. Königl. Majest. Sich ausser dem quoto der regulären Hülfs-Trouppen annoch auf erfordernden Fall eine Anzahl irre-

Bündnisse und insonderheit dem Anno 1733 auf achtzehn Jahre geschlossenen Garantie und Defensiv-Alliance-Tractat sich gründet, auch zu desto mehrer Befestigung solcher Bundesgenossentlicher Freund- und Nachbarschaft und einer beständig fortzusetzenden aufrichtigst wohlmeynenden Vertraulichkeit von beyden Theilen vor gut befunden und beliebt worden, die fernerer Verbindlichkeiten sothaner Tractaten zu allmählig gemeinsamer Beförderung beyderseitiger Interessen und heylsamer Absichten nicht nur bis zu deren Endschaft und Erneuerung mittelst einer reciproquen gegen einander auszuwechselnden Declaration in allen Stücken auf das bündigste zu bestätigen, sondern auch nach Erheischung und Gelegenheit der Conjunctionen sich noch näher mit einander zusammen zu setzen und zu verbinden, Als haben wir Unserer Seits diese Declaration gegen eine von höchstgedachter Sr. Königl. Majest. Uns zu ertheilende gleichlautende Uhrkunde mittelst Unserer eigenhändigen Unterschrift ausgefertigt und mit Unserm Reichs-Insigel bekräftigen lassen. So geschehen St. Petersburg p. p.

¹⁾ Von hier an Alles chiffirt.

gulairen Truppen stipuliren liessen, was aber diesen Minister annoch besonders bewegt die Beschleunigung des Tractats zu recommandiren ist, weil der Marquis de la Chetardie, wie er mir im grössten Vertrauen gesagt, so bald er hier ankommt, einen Allianz- und Defensiv-Tractat antragen soll. Jetzt, zeigte er an, sey er und Brevern darüber her, an den Printz Cantimir an den man davon in Paris vorläuffige ouverture gemacht eine ordre aufzusetzen, welche alles was man wider diese allianz sagen könne exhauriren solle, und da sie solches nicht sowohl um den Printz Cantimir als vielmehr bey der Gelegenheit der Kayserin selbst die rechten ideen hierüber bezubringen und zu imprimiren thäten, so hofften sie zwar, dass Chetardie hierinne so wenig als in so vielmahligen tentationem reussiren sollen, da inzwischen der Schluss unseres Tractats wenn er nicht ehe des Chetardie Negociation anfangen natürlicher Weise so lange, als diese daure verschoben bleiben müssen, so glaube er um so viel mehr, dass es gut seyn werde, keine Zeit zu verlihren, weil der neue Tractat vielleicht auch werde Anlass geben können, die Königin von Ungarn, nachdem solches bei Schliessung des Engl. Tractats nicht möglich gewesen mit darinne zu begreifen, und dadurch zu Beförderung des gemeinsamen Interesse Ihro Majest. die Kayserin von Russland, die Königin von Ungarn und endlich den König von Engelland immer mehr und näher unter einander zu verbinden; wegen des letzteren wendete ein, dass diese idée mit seinen patriotischen Eyfer völlig übereinkomme, dass er aber selbst begreifen werde, dass so lange die Königin von Ungarn Ew. Majest. keine reelle Convenienz machen an dergleichen Zusammensetzung nicht wohl zu dencken sey; allein der Vice-Cantzler meynte, dass eines das andre geben werde, und ich habe daher seinem Verlangen gemäss auch diese seine Gedancken mit einzuführen nicht ermangeln wollen.“

Pezold an den Grafen Brühl, v. 26. März 1743.

„Der Vice-Cantzler replicirte, er wolle wünschen, dass der Kaysser Petrus I. überhaupt nicht auf den Einfall von Kaysserlichem Titul gekommen. Dem von Czaar würde man eine Bedeutung, die oben so viel involvirt, haben beylegen können. Dadurch würde man aller solchen unangenehmen disputen, und anbey dem gemessenen Reserve und Clausuln, unter welchen ein und andrer hoff den Kaysserlichen Titul gegeben, überhoben geblieben seyn.“ Jetzt wolle die Kaiserin allerdings dies wie andre Ideen ihres Vaters durchaus durchsetzen. Einstweilen werde sich die Verzögerung mit der Audienz Oginskis, dem Pezold übrigens ja nicht sagen solle, dass sein Creditiv Anstoss erzeuge, wohl mit der Fastenzeit entschuldigen lassen. Mittlerweile würde hoffentlich Kayserling das gewünschte Resultat erzielen. Er ersuche Pezold auch seinerseits durch Estafette einen Bericht in diesem Sinne nach Dresden zu senden.

(Pezold sträubt sich dagegen, meint, der Bericht werde wohl einige Tage später mit der Post auch noch rechtzeitig kommen, er scheue sich, die bedeutenden Kosten der Estafette zu verantworten.)

„Hierauf offerirte nun zwar der Vice-Cantzler solche vor hiesige Rechnung zu expediren, jedoch ersuchte er mich, vorher annoch mit dem Geheimen Rath von Brevern zu sprechen.

Solches that ich sofort den kommenden Morgen. Selbiger gab mir zu erkennen, dass die Abrede gewesen, dass mir der Vice-Cantzler von obigem an den Graff von Kayserling ergangenen Rescript vor dessen Absendung Nachricht geben sollen. Wie es scheine, habe er solches vergessen, und nunmehr sey es überflüssig, noch eine zweyte Estafette zu expediren. Auf eben diese Arth mochte er dem Vice-Cantzler Vorstellung gethan haben, wenigstens liess mir solcher unmittelbar darauf sagen, dass er nach weiterer Ueberlegung finde, dass mein Bericht noch allemahl zurecht kommen werde, wenn ich solches nur mit der heutigen Post senden wolle. Nachdem sonst zwischen dem Herrn Geheimen Rath von Brevern

und mir über das was oben vorkommt, nochmahls die längste Weile war controvertirt worden, fügte er mit der declaration, dass man von der angebrachten praetension nicht abgehen könne, an dass es so gar genug seyn werde, wenn Ihre Majest. der König ein blosses particulier-Schreiben an den Graffen Oginski überschicken wollten, um solches statt des Creditivs in der Audienz überreichen zu können. Dieses wolle man allenfalls in der Hoffnung, dass die streitige Titulatur Sache auf dem künftigen Reichs-Tage zu applaniren seyn werde, dies mahl gar nicht verlangen, und indessen dem ohngeachtet sich mit dem Graffen Oginski über die puncta, worüber er instruiert seyn werde, auf das förmlichste und willfähigste einlassen, sondern ihm auch vor seine Person alle die distinctions, welche sein Caraktor mit sich bringe machen, und solche selbst vergrössern. Auf diese Arth werde er zufrieden seyn, die Republic aber daraus ein Merkmahl nehmen können, wie viel egard man vor selbige habe, und mit wie viel Condescendeuz man bey den dringenden Ursachen, aus welchen man den Kayserl. Titul begehre, sorgfältigst vermeide, dass die vertrauliche Correspondenz, in welcher man mit ihr stehe, deshalb nicht alterirt werden möge.

Ich habe nicht ermangelt, die grossen inconvenienzien, die dabey von selbst in die Augen fallen, vorstellig zu machen. Allein sowohl diesmal, als da ich hierauf mit ihm und dem Vice-Cantzler hierüber nochmahls conferirt, blieben beyde dabey, dass ohne ein zu erfindendes Expediens an den Graffen Oginski keine audienz gegeben werden könne, und letzter hat mir solches um so mehr zu wünschen bezeugt, weil in diesem Stücke *der Kayserin selbsteigner Betrieb* hinzukomme. Zu einer Probe, *wie wenig sie sich hierinne einreden lasse*, hat er mir bey der Gelegenheit vertraulich erzählt, dass *als sie sich einmahl an öffentlicher Taffel über die Höfe die ihr den Kayserl. Titul* difficultirten beschwert, und sein Bruder der Oberhof-Marschall nur soviel eingewendet, dass die Festhaltung alter Ettiquetten *nicht allemahl einem Mangel an attentionen und Freundschaft beygemessen werden könne, sie darüber eine ganz deutliche Unzufriedenheit spühren lassen.*“ — — —

Pezold an den Grafen Brühl, v. 13 April 1743.¹⁾

„Am 30. habe an Ew. Excellenz über den Plan, den man sich hie wegen des in Schweden vorsehenden Wahl-Geschäftes gemacht, und was der Baron von Buchwald deshalb, vor ordres erhalten, meinen umständlichen Bericht gehorsamst zu erstatten die Ehre gehabt. Zu selbigem habe ich annoch zuzufügen, dass weil man niemanden gefunden, den man dem erwähnten hollsteinischen Ministre an die Seite und zur Aufsicht setzen können, weil man aber seine längere Gegenwart in Schweden mehr vor schädlich als vor nützlich ansiehet, man an ihn rescribiret, Es habe seine Versicherung, dass ohne die restitution von gantz Finland nichts auszurichten stehe, zu der reflexion Anlass gegeben, ob er nicht, wenn dem also sey, besser thun werde, um nicht länger Geld und Mühe zu verlihren, sich selbst aber eines odieusen und verdrüsslichen Sejours zu überheben, sich von Stockholm weg und nach Holstein zu begeben. Man überlasse das seiner eigenen reifern Ueberlegung, und im Fall er diese reflexion gegründet finde, könne er aufbrechen, wenn er wolle.

Alle diese ordres sind dem Administrator sofort in Copia zugesendet worden, dem Herrn von Brummer hingegen hat man solche mit der Entschuldigung, dass man wegen überhäuffter Arbeit in der Cantzeley damit nicht eher fertig worden, erst vor kurzem communicirt, wodurch man verhüten wollen, dass er den Herrn von Pechlin und Buchwald nicht wieder wie bis-hero geschehen, auf eine contraire Weise zu gleicher Zeit instruiren können.

Was nun zum andern den Plan betrifft, den man sich in Ansehung des vorsehenden Friedens-negotii, worüber man zu Folge dessen was an Buchwald geantwortet worden, nirgends als auf dem Congress zu Abo tractirt haben will, formirt hat. So habe bereits gehorsamst gemeldet, dass man ein gross Conseil zu halten vor gut befunden, um darinne über die modificationes zu deliberiren, die man in den General-Instructionen,

¹⁾ Grösstentheils chiffirt.

welche denen nach Abo geschickten Ministres Plenipotentiaires mitgegeben worden, machen könne und wohin zuletzt das Resultat davon ausgefallen. Dieser Conseil ist dreytmahl versammelt gewesen. Das erste mahl hat man verabredet, dass jeder sein Gutachten schriftlich aufsetzen solle. Das zweytmahl hat die Kayserin einen aus sothanen Gutachten ohne Concurrenz des Ministerii gezogenen und durch ihren Geheimen Hand-Secretaire in Ordnung gebrachten Schluss dem Conseil vorgelegt und selbigen dabey nochmahls freygegeben, darüber seine Gedancken zu sagen. Das drittemahl hat ihr selbiges eine gemeinschaftliche Acte überreicht, worinne es Ihren Schluss in allen Stücken unverbesserlich zu finden mit angefügter Daucksagung bezeugt.

Dieses hat mir Gelegenheit gegeben, an den Vice-Cantzler, der mir angeführte Umstände erzehlet, folgende drey Fragen zu thun:

Die Erste: Woher es komme, dass diese Sache beynahe wie auf einem Parlament tractiret worden?

Die Andere: Ob er glaube, dass ungeachtet man also beynahe gantz Finnland zu behalten vermeyne, die Wahl des Administratoris durchzusetzen seyn werde.

Die Dritte: Ob mau nicht überhaupt die Seiten ein wenig zu hoch spanne.

Bey diesen Fragen habe dem Vice-Cantzler nach der Vertraulichkeit, womit er mit mir zu sprechen und zu handeln gewohnt ist, alle dabey sich ergebende Bedenklichkeiten ausführlich vorgestellt, hauptsächliche aber seinem Ermessen anheimgestellt, ob nicht bey den jetzigen so verworrenen Weltläufften überhaupt, besonders aber bey den hiesigen immer wunderbarer werdenden Umständen dem Krieg durch Eingestehung leidlicherer Bedingungen ein Ende und sich dadurch wieder überall freye Hände zu machen besser und heylsamer seyn würde.

Hierauf hat er mir mit grosser Offenherzigkeit geantwortet, das was die erste Frage betreffo die hiesige nation selbst nicht wisse, was sie wolle. Sie schreye wieder den Krieg und zu gleicher Zeit wolle sie, dass von Finnland so wenig als nur immer möglich zurückgegeben werden solle. Um daher selbiger zu dem Vorwurff keine Gelegenheit übrig zu lassen, dass der Kayserin in einer so wichtigen die acquisition von

Land und Leuthen betreffenden Sache übel gerathen worden, habe er sich und den Geh. Rath Brevern nicht besser aus aller Verantwortung zu setzen gewusst, als da er die Versammlung eines solchen Conseils in Vorschlag gebracht, zamal der Kayser Petrus I. selbst in dergleichen Fällen solches zu thun nicht unterlassen. Uebrigens erwehnte er dabey noch des besondern Umstandes, dass er auf der Liste, die ihm die Kayserin von denen, welche zum Conseil gezogen werden könnten, aufzusetzen befohlen, auch den Oberhofmeister Munich als würtl. Geheimen Rath eingeführet gehabt; als er solche an den Herrn von Brevern comuniciret, habe selbiger wieder letzteren aus der Ursache excipirt, dass solches die übrigen, die gleichen Rang hätten, choqiren würde; weil es der Vice-Cantzler begriffen, dass er hierdurch an den Geheimen Rath Lestocq ziele, so habe er zwar, da er die Liste an die Kayserin überbracht, mit angefügter Ursache angefragt, ob nicht auch Lestocq admittirt werden solle, Sie habe aber zum Bescheid gegeben, dass es am besten sey, Münich und Lestoc einen wie den andern wegzulassen, welches denn auch also geschehen.

Anlagend die zweyte Frage, so gäbe er zu, dass es mit der Wahl des Administratoris noch zweifelhaft aussehe, eines Theils aber wolle er mir bekennen, das wenn auch solche fehl schlage, er nicht glaube, dass hiesiges Reich an und vor sich dabey viel verliere. Andern Theils habe er mir schon zu einer andern Zeit gesagt, dass der Herr von Brummer jetzo diese Idée poussire, um wenn er den Administrator auf diese Arth aus Hollstein fortgeschafft habe, dieses Hertzogthum vor den Grossfürsten zu bewahren und sich in dessen Nahmen als Statthalter hineinzusetzen; Um indessen diese privat-Absichten zu verstecken, möge er der Kayserin, wie aus ihren Aeusserungen abzunehmen sey, vornehmlich das Exempel ihres Vaters und dass selbiger viel Millionen nicht würde gescheuet haben, um einen Fuss in dem Teutschen Reiche zu gewinnen, zu imprimiren gesucht haben; je mehr aber die Nation hierinne anders gesinnet sey, und dem hiesigen Interress gemäss erachte, den Administrator, anstatt mit Zurückgebung aller bereits in den Händen habenden avantagen eine Crone zu erkauffen, die er überdem ohne einen jährlichen Zuschuss von hiesigen Reiche,

mit Dignität nicht würde tragen können, Herzog von Hollstein und den Grossfürsten mit der Zeit Kayser von Russland seyn zu lassen ohne vor letztern auswärtige und solche Possessiones zu begehren, die zu nichts als hiesiges Reich einmahl über das andere in fremde Händel mit zu verwickeln dienen würden, je mehr fange er, der Vice-Cantzler, bereits an, die Kayserin zu praepariren, dass wenn die Wahl des Administrators misslinge und die Mittel, die man deshalb anwenden und vernünftiger Weise nicht weiter extendiren können, nicht zureichen sollten, ihr solches indifferent sein möge; So bald man in Finnland eine neue weitere Barriere erlange, habe man, es möge allenfalls in Schweden König werden, wer da wolle, nichts zu besorgen und emportire vollends Dennemark vor seinen Printzen die Crone, so werde man hie wegen der aus solcher Vereinigung der Nordischen Cronen zwischen der Dänischen und Schwedischen Nation vorauszu sehenden beständigen Jalousie, es um so viel mehr zufrieden seyn können; Der Vice-Cantzler fügte ausdrücklich hinzu, dass weil dieses seine ersten Hertzensgedanken wären, er sich von mir deshalb die vollkommenste Geheimhaltung verspreche.

Was endlich die dritte Frage betreffe, fuhr er fort, so wären freylich aller Gutachten darinne übereingekommen, dass man die Gränze in Finnland so weit als möglich extendiren müsse, und die Kayserin sey noch weiter gegangen, da sie in ihrer Resolution wie ich bereits am 23. pass. gehorsamst gemeldet, nicht einmahl Abo wieder geben zu wollen declarirt. Da es inzwischen scheine, dass sie hierdurch bloss ihre fermeté zeigen wollen, so wolle er mir wieder im äussersten Vertranen entdecken, dass wenn man nur erst von Seiten der Schweden ein wahres Verlangen nach dem Frieden bemerke, man es gerne zu einem weitem Biethen und Wiederbiethen gelangen lassen und die Nation, wenn sie sehe, dass kein Ende des beschwerlichen Krieges zu hoffen sey, zuletzt selbst zufrieden seyn werde, dass mau sich bloss mit einem, zu einer sichern Barriere dienenden Stücke von Finnland begnüge. Allem Anschn nach werde man auch nunmehr in Kurtzem auf dem Congress zu Abo zu einer näheren Sprache kommen. Wenigstens hätten Romanzoff und Lubras mit einem ungefähr vor drey Tagen arrivirten Courier

berichtet dass, als sie den Schwedischen Ministres Plenipotentiaires angezeigt, dass sie nunmehr mit den letzten instructionen versehen wären, und der Baron von Buchwald auf das gemessenste angewiesen sey, in Stockholm von keinen Friedens Bedingungen zu sprechen, und dass weil der hiesige Hoff darüber nirgends anders als auf dem Congress tractirt haben wolle, solches auch die Ursache sey, warum man sich mit denen anher geschickt gewesenen Schwedischen Deputirten deshalb nicht im mindesten eingelassen, gedachte Ministres darüber die grösste Freude bezeugt, und frey heraus bekannt, dass die Vermuthung als ob Buchwald über die eigentliche Intentiones der Kayserin instruirte sey, sie bisher zu Vermeidung aller schädlichen Confusion abgehalten habe, sich näher zum Zweck zu legen, Der H. von Nolck habe darauf sogar in Person nach Stockholm reisen wollen, um ebenfalls die letzten Instructiones einzuholen. Da man aber hoffe, dass man selbigen auf die hiesige Vorstellung ganz und gar abwechseln werde, habe Romanzof und Lubras es dahin einzuleiten gewusst, dass er in Abo zurückgeblieben, und an seine statt der erste Secretaire aus der dort befindlichen Gesandtschafts-Cantzeley abgefertigt worden. Indessen hätten die Schwedischen Ministres Plenipotentiaires schon so viel nachgelassen, dass da sie bisher von dem Wahl- und Friedens Negocio überhaupt nicht als von zwey zusammenhängenden Sachen gesprochen wissen wollen, Sie nunmehr blos darauf beständen, dass was wegen der Erwehlung des Administratoris verabredet werden möchte in eine besondere geheime Convention gebracht werden müsse, indem es ausserdem das Ansehn gewinnen könnte; als ob ihre freye Wahl gezwungen gewesen; hie werde man deshalb nicht die geringste Schwürigkeit machen, übrigens zeige sich an dem angeführten, was Brummer durch seine an Buchwalden ertheilte separate und widersprechende Informationes und durch die Correspondenz die er mit Nolcken geführt vor Verwirrung und Nachtheil verursacht und wie viel dazu gehöret, die Sachen endlich wieder in die Gleiss wie sie nunmehr wären zu bringen.

Nachdem ich also wie das Ministerium und die es mit selbigem halten, über das Schwedische Wahl- und Friedens-Negotium denken, gemeldet, fahre ich fort nun auch was vor

differenten Sentiments hingegen Lestock und seine Parthie hege und auf was vor Arth er mir selbige in verschiedenen vertrauten Unterredungen zu erkennen gegeben zu beschreiben. Zu der Zeit als man das grosse Conseil gehalten hatte, fragte er mich, wie mir dieser Petersquenz gefalle? Als ich antwortete, dass ich nur so viel wisse, dass man dergleichen berufen, dass mir aber was es zu bedeuten habe unbekannt sey; So erzählte er mir, es sey darinne über die Schwedischen Angelegenheiten deliberirt worden, und jeder habe sein Gutachten schriftlich von sich gegeben. Dem ersten Ansehn nach sollte man glauben, als ob das Ministerium solches aus einer rühmlichen Moderation und weil es in einer dergleichen wichtigen Sache allein Rath zu geben nicht gewagt, veranlasst habe; Allein da die meisten, welche zu dem Conseil genommen worden, schon vorhin mit dem Ministrio an einem Strange gezogen, und die übrigen in Affairen so unwissend wären, dass wenn sie ihre Gedanken, ohne von der Stelle zu gehen und sich die Feder führen zu lassen, niederschreiben solten, höchlich würden embarassirt gewesen seyn; so stecke ein blosses Blendwerk darunter, wodurch das Ministerium der Kayserin glauben mache, als ob die Meinungen die ihr selbiges an die Hand gebe, universal wären. Inzwischen wären doch selbige so beschaffen, dass die Sachen nicht anders als verkehrt gehen könnten. Auf einer Seite wolte man den Administrator zur Schwedischen Krone verhelfen und auf der andern Seite nehme man wegen des vorsehenden Friedens solche Resolutiones, dass solche diese Absicht noch mehr als dass man sich unbedachtsamer Weise in Schweden zu der Englischen Parthie schlage, hintertreiben müssen; Dabey fragte er mich auf mein Gewissen: ob ich glaube, dass es Engelland aufrichtig meyne? Ich antwortete, dass wenn vielleicht einige geheime Umstände vorhanden wären, die deshalb einen Zweifel erregen, solches ein anderes sey. Nach dem aber was mir bekannt sey, und die Natur der Sache selbst an die Hand gebe, scheine mir, dass nachdem der Printz Friedrich von Hessen keine Hofnung mehr habe, dieser Krone nunmehriges Interesse sey, die Wahl des Administrators zu befördern, und sich selbigem durch eine Mariage zu verbinden, anderer dergleichen reflexionen zu geschweigen.

Hierauf replicirte mir Lestock überhaupt dasjenige was ich bereits in meiner allerunterthänigsten Relation vom 17ten pass. berührt¹⁾, und insonderheit bestund er darauf, dass Engelland mit nichts auderes umgehe, als dem Administratori erst die Schwedische Chronen verlieren zu machen, dagegen aber ihm die Uebertragung des Hertzogthums Holstein zu verschaffen, und wenn auf diese Arth der Gross-Fürst aus Teutschland zu seinem und des hiesigen Reichs gröstem Nachtheil verdrungen sey, sich dadurch den ruhigen Besitz von Verden und Brehmen desto mehr zu versichern. Solchemnach gehe das Ministerium in allen Stücken den falschen Weg; Als der Geh. Rath Brevern auf sein, Lestocks Anrathen, von der Kayserin mit dem Vice-Cantzler conjunctive zu den Affairen gesetzt worden, sey ihre Meynung gewesen und er habe es ihm auch also insinuiren müssen, dass wenn letzter nach seinem Temperament und Gewohnheit *faux pas* machen wolle, er um selbst aller *brouillerie* überhoben zu bleiben, die Kayserin dnrch ihn Lestock davon avertieren und Sie dadurch in den Stand setzen solle, wenn die Sachen zum Vortrage kähmen, dem Vice-Cantzler als aus eigenem Einfall seine Vergehungen zu deschiffiren. Allein es möge nun aus einer Furchtsamkeit oder andern Ursache herühren, so gehe Brevern mit letzten einerley Weg, er habe ihm deshalb ohnlängst die Gefahr der er sich exponire, auf das freundschaftlichste zu Gemüthe geführt, und insonderheit habe er ihn erinnert, was er sich, wenn man dem Gross-Fürsten sien Holstein, an dem noch immer sein gantzes Hertze henge, aus den Händen zu spielen gedencke, mit der Zeit bey selbigem vor eine Verantwortung zuziehen werde; wiewohl er nun ohne dagegen viel einwenden zu können, ganz roth geworden, und es daher scheine, dass er sich getroffen gefunden, so beharre er doch dem ohngeachtet auf den vorigen Principio, uno folglich sey wegen der Wahl des Administratoris eben so wenig als von dem Aboischen Congress ein guter Ausgang zu gewarten.

1) Es geht das hauptsächlich darauf hinaus, dass es Englands wahres Interesse gar nicht sein könne, dem Administrator zur schwedischen Krone zu verhelfen, daher die gegenwärtigen Bemühungen für denselben nur für ein Scheinmanöver zu erachten seiu, um schliesslich doch uoch für den Prinzen von Hessen oder von Bickenfeld einzutreten.

Mittlerweile sey es jetzo mehr als jemahls Zeit dem Krieg ein Ende zu machen, indem, wenn man auch über alle die Betrachtungen, dass Dennemark zuletzt Theil nehmen und von der andern Seite vielleicht auch der König in Preussen und die General-Staaten zufallen werden, das innerliche dieses Reiches so beschaffen sey, dass man auf baldige Wiederherstellung des Friedens bedacht zu seyn die grösste Ursache habe. Bey der Gelegenheit fügte er, ohne jedoch in ein näher detail zu entriren, so viel selbst an, dass einige von der Leib-Compagnie mit den monströsesten Anschlägen schwanger gegangen, und insonderheit auch seine Lestocqs Ermordung intendiret, was ihn hierbey am meisten in Sorgen setze sey die Indolenz womit man alles das ansehe. Er habe der Kayserin auf das lebhafteste vorgestellt was die Frechheit der Leib-Compagnie vor noch üblere Folgen haben werde, wenn Sie nicht ein ernstliches exempel statuirc, allein Sie habe alles was man zuletzt entdeckt vor eine Handlung betrunken gewesener Leuthe consideriret, und er habe sich daher nicht enthalten können, ihr mit gewöhnlicher Freymüthigkeit in die Augen zu sagen, dass wenn Sie ihm nun erst nachdem er in vorigen Zeiten ihrenthalben Galgen und Rad risquirt, eine unzeitige Furcht und Bangigkeit zutraue, ihn nicht mehr kennen müste. Auf diese Weise werde sie in kurtzen alle treue Diener und Rathgebers schüchtern machen, und von der Discretion ihrer Unterthanen leben; eine Ukase, welche der General-Procureur kurtz vorher in die Hoff-Cantzley geschickt gehabt, dass man aus selbiger eine Liste in Senat einsenden solle, wer alles in Hof-Diensten stehe, und was jeder an gage und douceurs genisse, habe ihm gedient um ihr mit einem Thon von raillerie zu prophezeyhen, dass wenn Sie werde eine bouteille Ungar. Wein trinken wollen, Sie erst ihren Senat werde darum bitten müssen; hierüber sey Sie nun zwar in eine deutliche emotion gerathen, und insonderheit sey sie gegen den General-Procureur so aufgebracht gewesen, dass weil nach Persien ein Ambassadeur geschickt werden solle, Sie selbigen dazu ernennen und dadurch ihn entfernen wollen, inzwischen entschuldige Sie ihn nun schon selbst wiederum damit wie alles noch gar zu sehr durch einander gehe und (hier fehlt wohl „da“ oder „weil“) die Kayserin Sich jetzo von den Ministerio

so gar einnehmen lassen, habe er und der Herr von Brumer sich die in meiner am vergangenen 9ten dieses erstatteten allerunterthänigsten Relation angeführte regul gemacht womit er dereinst sehr wohl zu fahren hoffe.

Auf alles das habe nichts mehr geantwortet, als dass ich wieder diese genomene regel um so weniger etwas einzuwenden fände, weil wenn die Rath-Schläge des Ministerii zuletzt so übel nicht ausfallen als er sich jetzo vorstelle, ich alsdann um so gewisser hoffe, dass zwischen ihm und selbigem eine so sehr zu wünschende Versöhnung und Vereinigung zu Stande zu bringen seyn werde.

Zeigt sich übrigens hieraus, wie sehr sein und des Herrn von Brumers Credit dermahlen gefallen, so erklärt anbey eine Anecdote die mir der Vice-Cantzler vertraut, wie es zugehe dass Lestocq anbey auch bey der Nation so verhasst wird Selbige kommt kürzlich darauf an, dass, als er obigen discours worinnen er wieder die Leib-Compagnie geklagt, der Kayserin da sie ihn einmahl, wie selbiges sehr öfters geschieht, in seinem Hause besucht gehabt, so hat Sie sobald Sie zurückgewesen, selbigen in ihrer Cammer in beyseyn von Sechs bis Sieben Persohnen wieder erzehlet und sich dabey der Ausdrückung bedient: Ich glaube wenn Lestocq alle meine Russen auf einmahl in einem Löffel voll Gift vorgeben könnte, er es recht gerne thun werde; Dass die Zahl seiner Feinde zunehme, hat er mir selbst geklagt, und unter andern erzehlt, dass sogar der alte FeldMarschall Dolgorucki, den er in der That aus dem Staube hervorziehn helfen, und ihn jederzeit als einen Vater respectiret, ein paar deutschen officiers die etwas zu suchen gehabt, die Antwort ertheilt, warum Sie sich nicht an den Geheimen Rath Lestocq, welcher der Teutschen HerrGott sey adressirten, jedoch hat Lestocq gegenwärtig dem Ansehn nach an den Schuvin dessen ich in der heutigen Relation erwehne, den gefährlichsten Feind, indem er mir selbst einesmahls erzehlt, dass weil dieser favorite der Kayserin als Prinzessin auf mehr als eine Arth tort gethan, er Lestocq es gewesen der selbigen durch Hülffe des damahligen Ober-Cammerherrn und nachherigen Herzog von Curland fortgeschafft, und es ihr hernach freywillig zu einer probe seines vor Sie tragenden treuen

Eyfers bekandt habe, welchem allem nach die Menge andere, aber solche Umstände vorkommen, die dem Pappiere nicht wohl anzuvertrauen seyn. Weil es nichts mehr braucht als obige particularia nach der Reyhe zu erzehlen, um daraus von dem genie der Kayserin selbst, und sodann von den hier herrschenden diversen Principiis, und von der so ungewissen und bedencklichen Situation worinne sich hie alle Sachen befinden einen fernerweiten Schluss zu machen, so will Ew. Excellenz mit Beyfügung mehrerer Reflexiones nicht beschwerlich fallen, versichere aber übrigens dass wenn ich zu obigen annoch so viel andere Particularia hinzufügen wolte, woraus sich das hiesige allgemeine Missvergnügen und der sich immer mehr zeigende Verfall im Militair-Civil-Commerciens und Finanz Wesen zu Tage legt, der Bericht davon zu einem ganzen Volumine anwachsen würde“.

No. 26.

Pezold an Brühl, 16. April 1743.

Pezold hat dem Vice-Cantzler mitgetheilt, wie der sächs. Hof augenblicklich zu Frankreich stehe, und dass er nicht abgeneigt sein würde, auf den Vorschlag der Quadrupelallianz einzugehen, wenn nur Oesterreich nicht gar so hartnäckig sein, sondern irgendwie die vielbesprochene „Convenienz“ gewähren wolle. Bestuchef hat darauf geantwortet, Pezold möge sich nur ein wenig gedulden, bis aus Wien eine Aeussderung über den Vorschlag der Quadrupelallianz eingetroffen sey; dann wolle er, Bestuchef, sich der Sache im Sinne des sächs. Hofes nach Kräften annehmen.

„Uebrigens machte er mir zum Beschluss dieser Conversation die Confidenz dass die Schwedische Sachen auf einmahl einen bessern Gleiss nähmen Es sey gestern ein Expresser aus Abo

arrivirt, welcher mitgebracht, dass der Bericht welchen die dortige Schwedische Ministres Plenipotentaires nach Schweden erstattet, dass der Baron von Buchwald schlechterdings über das Friedens-Werck mit keiner Commission chargirt sey, Romanzoff und Lubras hingegen die letzten instructiones erhalten, sofort von der Würckung gewesen, dass da man in Begriff gestanden, an die Wahl des Kron-Printzens von Dännemarck die letzte Hand anzulegen, solche, und dass zwar insonderheit durch die Bemühung des Königs in Schweden selber und die gute direction des Reichs-Tags-Marschalls Baron von Unger, wieder aufgeschoben, und zwey Courriers nach einander nach Abo mit der ordre zurückgeschickt worden, den Russischen zu declariren, dass daferne man den Nystaetischen Tractat zur basi des jetzt zu schliessenden Friedens annehmen wolle, man den Administrator von Hollstein zum Nachfolger in Schweden zu erwählen bereit sey. Da sich letztere entschuldigt, dass dies noch überhaupt keine acceptable proposition sey, hätten die Schwedische darauf zwar begehrt, dass dann solchemnach die Russischen sagen möchten, was ihr Hoff von Finnland zu behalten und zurückzugeben vermeyne, auf die dagegen gemachte neue Einwendung aber, dass demjenigen der sich in der avantage befinde zuerst auszubieten nicht angemuthet werden könne, hätten sich die Schwedische schon so weit herausgelassen, dass man die Gränzlinie von Wirolax an gerade hinauf zu ziehen anfangen will. So schlecht diese proposition annoch sey, indem nach selbiger Russland kaum Wilmannstrand acquiriren würde; So sey doch gnug, dass sich die Schweden nunmehr endlich zum Zwecke legten, und *da er mir schon vorher vertraut habe, dass die Resolution der Kayserin Finnland bis nach Abo zu behalten, so feste nicht genommen sey, dass sie nicht annoch geändert werden könne, So hätten seine und des Geh. Raths von Brevern Vorstellungen so viel gewürcket*, dass obiger Courier schon gestern Abend wieder expedirt, und die hiesigen Ministres Plenipotentaires instruiert worden was sie antworten und dagegen proponiren sollten. *Worauf es ankomme, könne er mir noch nicht sagen, indessen sey es so beschaffen, dass er an einen guten Success des Congresses und der Wahl in Schweden nicht mehr zweifele.*

Hiebey fügte der Vice-Cantzler nicht ohne Vergnügen an, dass dieses der Kayserin aufs neue Gelegenheit gegeben, den H. von Brummer zu verweisen, dass er durch seine mit Pechlin und Buchwald geführte Correspondenz so viel Confusion gemacht, und beynahe die gantze Sache verdorben habe. Desto weniger aber erfreute ihn, dass des Printzen Cantimir letzten Bericht zufolge der Marquis de la Chatardie nun gewiss wieder komme, und er künftigen Monath aus Paris abgehen werde.“

No. 27.

Pezold an Brühl, 7. Mai 1743.

„Wie mir erwehnter mit grösster Vertraulichkeit gegen mich fortfahrende Ministre — (der englische Gesandte Wich) gesagt, hat ihm dieser Expresse ohnlängst die ordre überbracht, allhie die pressanteste Vorstellungen zu thun, dass wenn eines-theils die Absicht den Administrator von Hollstein auf den Schwedischen Trohn zu verhelffen, nicht fehlschlagen, und andernteils der Congress zu Abo nicht fruchtlos ablaufen solle, nöthig sey, dass man den Baron Buchwald unverzüglich zu einer bessern Conduite und mehreren Vertraulichkeit mit Monsr. Guydickens anweise, und sodann allhie auf der Behaltung von Finnland nicht weiter bestehe. Der erste den Baron Buchwald betreffende Punct sey schon vorhin besorgt gewesen. Was hingegen den zweyten die restitution von Finnland angehenden Punct betreffe, So finde er bey dem Ministerio deshalb mehr Opiniatreté als er sich vermuthen gehabt. Dieses gab ihm Gelegenheit mich zu ersuchen, dass weil insgemein vox vulgi am meisten attendirt werde, ich ihm vors erste den Gefallen erweisen möchte, beygehende Considerationes¹⁾ in das

¹⁾ Dieselben geben im Wesentlichen auf Folgendes hinaus: Der Gewinn von Finnland gleiche nicht entfernt den Nachtheil aus, wenn der

Deutsche zu übersetzen, und solche durch die dritte und vierte Hand als eine von auswärts gekommene Piece desto unvermerckter allhie divulgiren zu können, sodann aber *dem Vice-Cantzler sowohl als dem Herrn von Brevern, als vor mich, so oft es die Gelegenheit gebe um des Gemeinen Besten willen zu Gemüthe zu führen*, was vor ungewissen evenements bey einem fortdauernden Kriege hiesiges Reich, *und was vor Verantwortung sie selbst bey einem übeln Erfolg exponirt seyn würden*. Beydes habe nach seinem Verlangen ausgerichtet, jedoch hat er auf mein Anrathen gebilligt, dass die deutsche Uebersetzung der 3ten Consideration auf eine generalere Weise dergestalt tournirt worden: dass eine bekanntte Puissance, um ihre Staaten desto besser zu arrondiren, aus einem allemahl fertig habenden Vorwande mit einem währenden kommenden Sommer auszuführenden Unternehmen schwanger zu gehn scheine. Uebrigens habe mich in meinem discours *bey dem Vice-Cantzler hierüber* um desto mehr extendirt, weil *die Kayserin seinen und des H. von Brevern Rath zu Brummers und Lestocs äussersten Chagrin vorzüglich und beynahe allein folget*, und zu den reflexionen welche die Sache selbst an die Hand giebt, habe annoch die besondere hinzugefügt, dass da ihm nicht unbekannt sey, wie er *so schon von seinen Feinden beschuldigt werde, als ob er die Verlängerung des Krieges verhänge, es nichts als den geringsten niedrigen Erfolg brauchen werde, um auf ihn zuzufallen, und ihm die Schuld aufzubürden; Alles das nahm der Vice-Cantzler mit allem Beyfall als eine Probe meiner aufrichtigen Wohlmeynung auf, und liess sich darauf hinwieder gegen mich vertraulich heraus: Er habe mir schon vormahls, worüber ich*

Dänische Kronprinz in Schweden gewählt werde. Im letzteren Falle sei namentlich auch für die Freiheit des Handels auf dem baltischen Meer zu fürchten. Zu einer Zeit wo Preussen sich Danzigs und Elbings bemächtigen und, von Frankreich angetrieben, vielleicht auch wieder Unternehmungen im Osten machen zu wollen scheine, müsse man suchen Frieden mit Schweden zu erlangen und einem durch die Dankbarkeit an Russland gefesselten Printzen, dem Administrator, die Nachfolge dort zu sichern, anstatt um die Felsen und Moraste Finnlands zu feilschen. Jede Verstärkung der Macht von Dänemark bedrohe das Haus Holstein auf das schwerste, welches doch Russland zu schützen berufen sei.

mich auf einen unter dem 13ten pass. an Ew. Excellenz gehorsamst erstatteten Bericht zu beziehen die Ehre habe, *seine innersten Hertzens-Gedancken eröffnet, nun wolle er noch anfügen, dass er von dato an alles anwenden werde, um die Kayserin die er bereits determinirt habe Finnland bis an Helsingfors wieder zu geben, dahin zu bewegen; dass der Fluss Kymen zur Gräntz-Scheidung möge genommen werden.*

Während dass er hieran gearbeitet, sind die in meiner heutigen Relation erwehnten Berichte aus Abo angekommen. Zu gleicher Zeit ist ein Schreiben von dem Bischoff von Eutin, welches er auf geheimes Angeben des H. von Wich an Ihre Majest. der Kayserin erlassen, eingelauffen, worinne er vorstellt, dass nachdem es aus ihrem eigenen Triebe ohne alle sein Ansuchen geschehn, dass sie ihn bey der vorsehenden Wahl in Schweden gleichsam auf das Theatrum gestellt, er das zuversichtliche Vertrauen hege, dass Sie ihn nicht wieder vergeblich werde wollen abgehn lassen. Ohne die restitution von Finnland habe man sich vom Anfange die mit ihm habende Absicht ausführen zu können; keine Rechnung machen können, und da er überhaupt ihrem weisesten Ermessen überlasse, ob es ihrem Reiche zu mehreren Nutzen gereichen werde, wenn ein baldiger Frieden erfolge, und in Schweden künftigt ein Demselbigen mit ewiger Erkenntlichkeit gewittmeter König regiere, oder wenn sie einen so vielen ungewissen evenements unterworfenen Krieg fortsetzen, und ein zwar vor Schweden, vor Russland aber nicht von der geringsten importenz seyendes Land acquiriren wolle; So verspreche er sich um so mehr, dass sie diese seine Vorstellungen werde statt finden lassen. Dieses zusammen hat geholffen, dass die Kayserin die Friedens-Conditionen noch mehr zu moderiren um so leichter resolvirt und bewilliget, dass darüber in dem grossen Conseil, dessen ich in der Relation Erwähnung thue¹⁾, und welches der Vice-Cantzler mit grossem Vorbedacht um von der Nation keinen Vorwurf zu haben veranstaltet, deliberirt worden möge. Inzwischen hat sich, was bereits in obgedachtem meinen gehorsamsten Bericht

¹⁾ Es habe am 17. April stattgefunden, sieben Stunden gedauert, und es sei sehr lebhaft darin zugegangen. Das Resultat bespricht Pezold auch in dem Briefe.

vom 13ten pass. vorkommt, dass nemlich *die Nation in dieser Schwedischen Angelegenheit nicht wisse was sie wolle*, besonders *in diesem Conseil gezeigt*. Nachdem man aber nach langem und vielen Streiten erwiesen, dass *ein baldiger Friede einem langen Kriege auf alle Weise vorzuziehen sey*; So ist endlich, wie mir der Vice-Cantzler im äussersten Vertrauen entdeckt, das Resultat dahin ausgefallen, *Finnland bis an den Kymen-Fluss zurückzugeben, da nun der Strich Landes bis dahin nicht von der geringsten Ergiebigkeit ist, und also zu nichts als zu einer mehreren künftigen Gräntz-Sicherheit hilft*, So scheint man nun allerdings auf einen baldigen Frieden hoffen zu dürfen“ — — (der Rest der Depesche behandelt fremdartige Dinge.)

No. 28.

Pezold an Brühl, 25. Mai 1473.

„Die letzten geheimen Nachrichten, die man aus Stockholm erhalten, versichern die daselbst nach einem baldigen Frieden zunehmende Meynung und Begierde auf eine solche Weise, dass dem Vice-Cantzler nun gar nicht mehr leyd thut, dass in dem Ultimato dessen ich in meinem unterthänigsten Bericht vom 14. dieses erwehnt, Helsingfors zum Gräntz-Platz angenommen worden. Per H. von Brevern ist gleicher Meynung, und da also nunmehr alle darinne übereinkommen, dass man weiter nicht nachgeben müsse; So ist an den Cammerherrn Nariskin solches in London also zu declariren rescribirt worden, und damit der H. von Wich seine Berichte an Hoff sowohl als seine Brieffe an Mr. Guldickens in conformitaet dessen einrichten könne, hat man ihm aus gedachten Rescript einen Extract zugestellt, den ich in Copia zur Erläuterung meiner vorhergehenden gehorsamsten Berichte beyzuschliessen die Ehre habe.

Was der König von Schweden durch den Resident Walther

nach Inhalt Ew. Excellenz gnädigen Schreibens vom 20. pass. an unsern Hoff gelangen lassen, durch Hülffe des Russ. Ministerii und besonders der Brüder Bestucheff die vorsehende Absicht den künftigen Successoren noch bey Leb-Zeiten gedachten regierenden Königs dergestalt zu etabliren, dass dieser von denen affairen grossentheils ausgeschlossen werden solle, möglichst zu hintertreiben, darüber ist sobald der Oberhof-Marschall zurückgekommen war, in meinem Beyseyn bey dem Vice-Cantzler ausführliche Ueberlegung angestellt worden. Beyde Brüder hat das Vertrauen, welches Ihro Majest. der König von Schweden bey der Gelegenheit gegen sie erweist, eben so sehr erfreuet, als sie nicht nur gerecht und billig, sondern selbst dem hiesigen interesse gemäss befinden, dass die Königl. authoritaet sogar auf dem Falle, wenn der Bischoff von Eutin gewählt werde, auf den bisherigen Fuss bleibe, zumahl wie obangeführt die Kayserin ohnedem schon in dem Soupçon stehe, dass in faveur des Gross-Fürsten etwas intrigürt werde. Wie inzwischen vor allen Dingen erst abzuwarten steht, ob der Friede und die Wahl überhaupt zu Stande kommen werde oder nicht, Also soll in beyder Nahmen versichern, dass, sobald es die Zeit und Gelegenheit mit sich bringe, sie dem Verlangen des Königs in Schweden gemäss alle von ihnen dependirende Bemühungen anwenden, und dabey sorgfältig verhüten würden, unsern Hoff auf keine Arth zu exponiren; Und da sie übrigens ausdrücklich begehrt, dass ich nicht einmahl gegen den Herrn von Brevern hievon etwas gedencke, so bin auch diesem also nachgekommen“.

No. 29.

Pezold an den Grafen Brühl, v. 31 Mai 1743.

„Nachdem Ew. Exellenz aus meinem bisherigen gehorsamsten Berichten überhaupt so viel gnädig worden erschen haben, dass hier in allen Stücken einerley Verwirrung, Unbeständigkeit und Langsamkeit continuire; So profitire von der sichern Gelegenheit, welche mir die Abfertigung des Lieutenants von Lucke an die Hand giebt, um deshalb nun noch ein und andre particularia gehorsamst zu melden.

Der Grund von alle dem liegt in dem Temperament hiesiger Souveraine, selbiges führt sie auf die plaisirs auf eine solche Weise, dass sie von Affairen und Regierungssachen nicht anders als mit repugnanz sprechen hört und daher die Ministri oft in den pressantesten Sachen viel Tage hinter einander vergeblich bestellt. Hierdurch geschieht es, dass wenn sie einmahl in jemanden ein Vertrauen gefasst, und solches ein Subjectum trifft, das anbey gnugsam hardiesse besitzt, sie selbigen um sich die Sachen leichter zu machen nach eignem Gefallen schalten und walten lässt. Auf diesse Arth hat der General-Procureur die Direction der inländischen Sachen an sich gezogen. Jetzt fängt der Vice-Cantzler an, in denen ausländischen Affairen auf gleichen Fuss zu gerathen und da die currente Correspondenz mit den von hie auswärtsstehenden Ministris schon jetzt fortgesetzt wird, ohne dass sie davon in einem Zusammenhange die Information annimmt, so hat sich der Vice-Cantzler gegen mich auf das Vertraulichste expectorirt, dass wenn nur erst die Schwedischen Sachen, wegen welcher er nicht allein auf seine Hörner alles nehmen möge, zu Ende wären, er das Vertrauen, so die Kayerin zu ihm gewinne zum Behuf der gemeinsamen guten Sache weiter zu poussiren nicht versäumen werde. Der appuy den er von seinem zu gleicher Zeit wieder in bessern credit gerathenen Bruder, von dem Hr. von Woronzoff, von dem favoriten Rasumowski, und andern mehr, unter der Geistlichkeit aber von dem ietzt am meisten ausgeschenen Ertz-Bischoff von Nowogrod hat, möchte ihm auch als dann

hierinne nicht wenig zu statten kommen. Wie er indessen einestheils selbst nicht genugsam Contenance besitzt, wie ich denn nach dem intimen Umgang, worinne ich mit ihm stehe, schon mehr als einmahl Gelegenheit gehabt, ihn durch mein Zurathen bald zu beruhigen, bald aufzumuntern; Also ist anderntheils zu consideriren, dass da der Kayserin Temperament ferner eine Unbeständigkeit mit sich bringt, sie ihr Vertrauen und Gnade eben so leicht wieder von jemand nehme als Anfangs ertheile. Jetzo sind davon zwey Exempel vorhanden; Das erste ist, dass sie den Kammerjunker Panin, den sie, wie ich schon andre mahl an Ew. Excellenz gemeldet, auf einmahl so distinguirte, dass man sogar den Verfall von Rasumowki vermuthete, sie selbigen nun gänzlich wieder abandonirt hat. Das zweite ist, da sie auf die Kammerherrin Schuwaloff, die von so langen Jahren her alles bey ihr vermocht, um erwehnten von ihr recommandirten Panins willen einen solchen Unwillen geworfen, dass sogar diejenige, welche sich bissher an sie und ihren Mann unschuldiger Weise adressirt, darunter leyden musten, dass der Admiral Gollowin das Kommando der Flotte, wovon er seiner infirmitaten halben schon so gut als dispensirt gewesen, zuletzt über Halss über Kopf übernehmen müssen, und dass der General Repnin einer der würdigsten Russen die ihm bereits versprochen gewesene Stelle eines Kayserl. General Adjutanten nicht erhalten, von nichts als hievon herrührt. Je mehr daher Glück dazu gehört, sich itzo dahier allemahl in Credit zu erhalten, je fester bleibt dagegen der vorsichtige geheime Rath von Brevern, nach der deshalb an mich gemachten Confidenz, determinirt, sogleich nach erfolgten Frieden auf seinen Abschied zu dringen und die reflexion, dass Brummer und Lestocq so gar diverse principia hegen und wenn selbige einmahl wieder aus Breth kommen sollten, ihm und dem Vice-Cantzler den äussersten Chagrin anthun würden, scheint eine seiner vornehmsten motifen zu seyn.

Wie Brummer und Lestocq gesinnt seyn, ist Ew. Excellenz schon vorhin bekannt, inzwischen will hie eine Erzählung von einer Conversation anhängen, die ich mit letzten als er von Cronstadt und Petershoff zurückkam gehabt habe. Selbige fing sich sofort damit an, dass er nun vollends alle die, welche an

Fortsetzung des Krieges Schuld hätten vor Verräther halte. Alle Anstalten die er in Cronstadt gesehen, wären so beschaffen, dass wenn Gott nicht wieder Wunder thue, es unmöglich gut gehn könne. Der Haupt-Umstand sey, dass kein Soldate anders als mit lauter Murren marchire, und beynahe nur noch ein Schatten von Gehorsam und Subordination übrig sey. Sein Hertze habe ihm gebluthet, da ihm der alte pravc Feldmarschall Lacy deshalb nur einige particularia erzehlt. Cronstadt selbst sey, so wie ihm nun dessen Schwäche demonstrirt worden, so beschaffen, dass er seinen Kopf zum Pfande setze, es binnen 24 Stunden mit 4000 Mann wegzunehmen. Werde es also wohl, fuhr er fort, mehr als einen unglücklichen Coup brauchen, um von hiesiger Seite alles brechen zu sehen; wenn man glaube, dass die Schweden dies Jahr wieder wie in den vorigen nichts thun als weichen würden, so irre man sich. Mit der Zeit werde man erst die anecdotes erfahren, warum sich selbige nicht besser gewehret. An dem General Löwenhaupt habe es nicht gelegen, und er könne mir vertrauen, dass selbiger aus Verdruss über den durch den Marquis de la Chetardie nach Gelangung der jetztigen Kayserin auf den Thron bekannter massen vermittelten Waffenstillstand, letztern in den an ihn geschriebenen Briefen, nach Lestocqs Ausdrückungen en Canaille tractirt. Beyläufig könne ich aus dieser anecdote ermessen, ob zu erwarten sey, dass Chetardie jemahls anher werde zurückkehren wollen. Ueberhaupt aber frage er so bestellten Sachen nach, ob die Ministri und in sonderheit die Gebrüder Bestucheff nicht Galgen und Rad verdienet, dass sie aus privat Absichten und blinder Feindschafft gegen Frankreich den Krieg verlängern hülffen. Frankreich habe hie auf das vertraulichste antragen lassen, dass wenn man sich aufrichtig erklären wolle, es bereit sey, seine in Schweden habende Parthey nicht mehr in faveur des Printzen von Birkenfeld, sondern des Canidaten, den die Kayserin begehre zu employren; könne wohl ein mehrers begehrt werden und müsste man dieses Frankreich nicht zu eben so viel merite anrechnen, als dass es den obgedachten Waffenstillstand zu einer Zeit, da noch alles roh und neu gewesen, und die im Geheim schwürige Gemüther nur die geringste Aufwiegelung würden gebraucht haben, vermittelt und be-

wirkt,? In so weit also diese Krohne der Kayserin interesse bereits befördert, und noch ferner befördern wolle, mache er sich eine Ehre draus ein Frantzösischer Partisan zu heissen, und könne daher der Bestuchoffs Verfahren nicht anders als verabscheuen. Zu bedauern sey es, dass die Kayserin durch die Süßigkeiten der Regierung sich so zu vergessen und sich in solcher Leuthe Arme zu werfen anfangte, die ihre Feinde wären; Als Prinzessin habe Sie vielmahl mit Tränen über die Verfolgung die Sie von der Generalin Zernichef ausstehen müsse, gegen ihn geklagt nun habe Sie niemand Vertrauterer als selbige. Der verstorbene Gross-Cantzler Czercaski habe an ihrer Ausschlüssung von der Crone am meisten arbeiten helfen, und unter andern habe ihm Graf Ostermann bey angestelltem Examine auf die Frage: Ob er nicht ihn Lestocq in die Festung bringen und durch die Knute zu einer Aussage wieder die ietzige Kayserin zwingen wollen? in die Augen gesagt: dass er Czercaski selbst diesen Anschlag gegeben habe. Dem ohnerachtet habe Sie ihn, so lange er gelebt, als die Stütze ihres Reichs considerirt, ietzo hänge Sie Sich an den Vice-Cantzler; was solcher zu Zeiten der Kayserin Anna, als er noch in Hamburg gestanden, durch eine vermeintlich entdeckte Conspiration dem Hause Hollstein vor tort gethan, sey der Kayserin nur allzuwohl bekannt und was er in den Vorträgen von der ausländischen Ministres Relationen und bey den an Sie zurückgehenden Ordres vor Missbräuche machen müsse, solle ich daraus urtheilen, weil der Printz Cantimir aus Paris, der Cammerherr Nariskin aus London und der Cammerherr von Korff aus Copenhagen aus alter Bekanntschaft an ihn Lestock geschrieben, und ihn um Gottes Willen gebethen, dass er vermitteln möge, dass die Kayserin gewisse von ihnen eingesandte Relationes Selbst durchlese und darüber reflectire. Auf diese geheime avis habe er es auch wirklich dahin gebracht, dass Sie sothane Relationes nach den angegebenen Nummern hohlen lassen, allein so contrair dasjenige sey, was die Ministri und insonderheit der Vice-Cantzler rathe und angebe; So bleibe Sie doch bey dem alten, und ein junger unerfahrer Woronzof der von nichts einen Begriff habe, und was man ihm nicht auf gut Russisch erkläre, nicht verstehe, finde, weil er mit dem Vice-Cantzler

zusammen halte, alles Gehör; in die Länge aber müsse das um so mehr übel ablaufen, weil bey dieser der Kayerin, aus der Passion zu beständigen plaisirs, herstammenden Unempfindlichkeit, von einer Seite alle Sachen schlecht und langsam gingen, von der andern Seite aber ein Generales Missvergnügen entstehe; Woferne er es nicht so treu meinte, würde er der Regel folgen, dass man, was nicht zu ändern sey, mit Gelassenheit ansehen müsse; da er aber nicht schweigen könne, gestehe er mir, dass er seines Lebens satt und überdrüssig sey, und zum Voraus sehe, dass ihm, die Sachen möchten nun schlecht oder gut ausschlagen, nie Justiz wiederfahren, und die Kayserin nie das Ansehn werde haben wollen, als ob sie sich verblenden lassen; Er thue mir hiemit ein Bekenntniss, welches ihm, wenn ich davon übeln Gebrauch machen wollte, den grössten tort thun würde. Aus alten Vertrauen aber verlasse er sich auf meine Redlichkeit, und versichere mich, dass sein Eyffer vor unsern Hoff und seine Freundschaft vor mich, allemahl unverändert bleiben solle.

Je delikater alle diese Confidenzen sind, je mehr habe mich enthalten, darüber in ein ferneres raisonnement zu entriren, daher ich mich begnügt, ihm nur soviel zu wiederholen, dass indem man andern Vorurtheile und passionnes beymesse, man vielleicht seine eigne nicht fühle, und dass ich versichert sey, dass wenn er mit ein und andern eine tranquile Explication anstellen wolle, viel Sachen gantz anders als er ietzo glaube, Beschaffen sein würden. Uebrigens bätke ich ihn, um so mehr sein Gemüthe zu beruhigen, weil der ietzige Zustand seiner Gesundheit, welcher nach dem Geständniss der Medicorum, schlechter ist, als es bey seiner starken Constitution nicht in die Augen fällt, solches erfordern

Ist indessen Lestocq gegen den Vice-Cantzler aufgebracht so führt hinwieder dieser über ihn und Brummern die heftigsten und bittersten Klagen. Es würde zu weitläufftig werden, hierüber in ein weiteres detail zu gehen, allemahl ist gewiss, dass so wie beyde letztere mit der Kayserin und ihrem Verfahren nicht zufrieden seyn, sie dagegen vor selbige das vormahlige Vertrauen verlohren. Auf was vor Soupçons Sie insonderheit gerathen, habe bereits am 25. dieses an Ew. Excellenz zu

melden die Ehre gehabt, und ich habe dabey nur noch dieses anzufügen, dass Sie dem Vice-Cantzler so gar die Briefe des Herrn von Brummer, gegen den Sie indessen im Umgange eine Freundlichkeit, welche man nichts als Achtung und Vertrauen zum Grunde zu haben glauben solle, annimmt, unvermerkt zu erbrechen befohlen.

Bey alledem nehme ich mir die Freyheit um annoch zwey remarquen zu machen. Erstlich dass da zwischen der vor einem Mann stehenden hollsteinischen und Frantzösischen Partey und dem Ministerio eine Aussöhnung unmöglich scheint, und die Kayserin Sich an Letzteres hält, solches zu noch allerhand wunderbahren Folgen Gelegenheit geben könne. So dann dass zwar ietzo derjenige, welcher das Ministerium auf der Seite hat, gute Resolutiones erwarten dürfe, dass es aber wegen des variablen humeurs der Kayserin dem ungeachtet bey demjenigen bleibe, was nach meinem am 7. dieses an Ew. Excellenz erstatteten gehorsamsten Berichte auch der Hr. von Wich also an seinen Hof geschrieben, dass man bey denen mit hiesigem Hofe zu nehmenden Mesures, nie als gantz unveränderlich, auf dessen Concurrenz zu rechnen sey“.

No. 30.

Pezold an den Grafen Brühl, v. 15. Juni 1743.

„Zu was vor Friedens Bedingungen sich Schweden offerirt, wie aber der Vice-Cantzler bey alle dem überhaupt und besonders des Englischen Hoffes wegen das grösste Missvergnügen blicken lassen, davon habe bereits am 8. dieses die mehrern particularia an Ew. Excellenz gehorsamst zu berichten die Ehre gehabt. Um nun in den weitem Verlauff fortzufahren; So hat mir der Hr. von Wich erzehlt, dass als er kurtz nach mir zu gedachtem Minister gekommen und ihm zu seiner und seines

Hoffes justification von des Hr. von Guydickens im original vorgezeigten Briefe eine Copie angebothen, seine Ungeduld so weit gegangen sey, dass er ohne solche anzunehmen, die Antwort ertheilt habe, dass man hier nicht Copien von Briefen, sondern würtl. Proben eines Negotiationsmässigen Betragens verlange. Hirbey habe er noch so viel andere Reprochen angefüget, dass er Wich dadurch bewogen worden, die Conversation mit dem Compliment abubrechen, dass bis er sich besser werde begriffen haben, er über diese Angelegenheiten weiter ein Wort zu sprechen nicht der Mühe werth erachte. Er war daher gesonnen einige Tage darauf an den Vice-Cantzler ein Billet zu schreiben, und nach einer Kurtzen recapitulation dessen was er ihm gesagt und vorgeworffen, eine Erklärung zu begehren, ob er davon in dem an seinen Hoff zu erstattenden Bericht Gebrauch machen solle. Auf meine Vorstellung aber, dass besagter Ministre wie ich aus vielfältiger Erfahrung wisse öfters in der ersten Hitze etwas sage, was er so übel nicht meyne, und das er daher meines Erachtens weit besser thun werde, anstatt ihn durch eine dergl. Schriftliche Anfrage zu embarrassiren sich mit ihm noch einmal mündlich zu expliciren, änderte er sein Vorhaben, und glaubte am vergangenen Sonntage in Peterhoff Gelegenheit zu finden, sich mit dem Vice-Cantzler und dem Hr. von Brevern zusammen auf eine nähere Weise zu vernehmen. Allein bey seiner Ankunft daselbst hatte die Kayserin diese beyde Ministres schon wieder nach der Stadt abgelassen. Inmittelst hatte ich mich meines Orths so bald nicht bey Hoffe eingefunden, als mich der geh. Rath Lestocq im Vorbeygehn ersuchte, nach geendigten Spiel in der Stille auf seine Zimmer zu kommen. Als ich mich da eingestellt, und seine Frage, ob ich was kürztlich der Schwedischen Angelegenheit halben vorgegangen, noch nicht wisse, mit Nein beantwortet, machte er mir das Compliment, dass weil er aus alten in mich habenden Vertrauen sich mit Niemand lieber als mit mir expectorire, er mir alles erzählen, und dabey ersuchen wolle, ihm, wie ich alles ansehe offenhertzig zu entdecken. Es sey in Stockholm an den Baron von Buchwald, sowie in Abo an die hiesige Ministres Plenipotentiaires declarirt worden, dass wenn sich Russland mit Abtretung des schmahlen Strich-Landes der sich in Finland von

der vormahligen Gräntze an bis an den Kymen-Strohm erstreckte, begnügen wolle, man den Frieden unverzüglich zu schliessen und den Bischoff von Lübeck zum Successor im Reich zu erwehlen bereit sey. Er gestehe, dass er den Schweden niemahls zugetraut, dass sie so viel nachgeben würden. Weil er aber dem ohngeachtet bemerkt, dass die Kayserin auf Einreden des Vice-Cantzlers, der wie er mir schon zu anderer Zeit gesagt, aus verrätherischen privat Absichten den Krieg zu verlängern suche, noch nicht einmahl auf diese wichtige propositiones reflectirt, und zugleich vorausgesehn, dass wenn letzter in dem grossen Conseil, welches veranstaltet gewesen, allein das Wort führe, solches sich wieder wie die vorige mahl nach seinem Sinn conformiren werde, habe er der Kayserin alles was Sie nur immer bewegen Können und solle, die Schwedischen Propositiones anzunehmen, mit dem Erbiethen vorgehalten, woferne ihr seine argumenta noch nicht Klahr genug schienen, Sie vor dem angestellten grossen Conseil Selbst auszufechten und er hoffe, dass nachdem Sie ihm einen Charakter gegeben, der ihn mit denen meisten die dazu gezogen würden, in gleichen Rang setze, Sie ihm diese Gelegenheit seinen Eyffer und Treue aufs neue zu distinguiren, um so lieber werde gönnen wollen, weil überhaupt und besonders in solchen wichtigen Sachen viele Augen mehr als weniger sähen. Hiedurch habe er es dahin gebracht, dass die Kayserin ihn mit zu dem Conseil zu nehmen befohlen. Da der Vice-Cantzler directe dagegen etwas einzuwenden nicht wagen dürffen, habe er es indirecte durch den mit ihm an einem Strange ziehenden General-Feldmarschall Dolgorucki gethan, und die Kayserin habe ihm, Lestocq, selbst erzehlet, dass solcher die stärksten remonstrations bey ihr angebracht habe, allein Sie habe ihn mit der Antwort abgewiesen, dass da Lestocq in den vorigen Zeiten der einzige gewesen, der Ihr Rath gegeben, Sie solchen auch noch ietzo von ihm anzunehmen und übrigens er Dolgorucki um so weniger Ursache habe sich wieder ihn aufzulehnen, weil er seiner Erinnerung und Vorsprache zu danken habe, dass er sofort bey Antritt ihrer Regierung aus seynem unglückseligen Kerker in Ivanogrod herausgeholt worden. Solches habe ihn zu einem solchen Stilleschweigen gebracht, dass er sogar aus Verdruss währenden

Conseil den Mund nicht aufgethan, sondern als ein Stock gegessen. Ueberhaupt habe solches aus folgenden membris bestanden: dem Vice-Cantzler, dem Geheimen Rath von Brevern, dem General-Feldmarschall Dolgorucki, dem Printzen von Hessen-Homburg, dem General-Procureur, dem Geheimen Rath Nariskin, dem Oberstallmeister Kurakin, dem Oberhofmarschall Bestuchef, dem General-Lieutnant Repnin und ihm, Lestocq. Ehe die deliberation angegangen, habe er sich bedungen, dass um sich von der Sache eine rechte Idée machen zu können man die Protocolle der vorigen Versammlung, ingleichen die von den Ministris aus Abo bisher eingegangenen Berichte und die an dieselben ertheilten Ordres vorher nochmahls möchte verlesen lassen. Solches sey auch geschehen. Weil man aber von den vorigen mahlen annoch gewohnt gewesen so zu sagen nur pro forma da zu sitzen, und die Ministres schalten zu lassen, so habe auch ietzo einer von Pferdten der andere vom Wetter geredet, und man habe nicht eher mit attention zugehört, bis der Vice-Cantzler auf seine Lestocqs Frage ob das ein Conseil vorstelle, die anwesende membra dazu vermahnt gehabt. Nach vollzogener Verlesung dieser Schriften sey man zu der Frage fortgeschritten, ob die Schwedische Propositiones zu acceptiren wären oder nicht? Diejenigen, welche am meisten dagegen gestritten, wären die beyden Bestucheffs gewesen. Dass die Schweden schon so viel offerirten, hätten sie als einen Beweis angeführt, dass sie ihre Schwäche und die Gefahr fühlten, welcher sie bei fortdauerndem Kriege exponirt wären, und dass mithin von ihnen noch grössere avantagen zu erpressen, es weder mehr Mühe noch Kosten erfordern werde. Flotte und Galeeren wären bereits ausgerüstet, die armée in Finland sey beysammen, und überhaupt befinde man sich in einem solchen Stande, dass es die Schweden auf keinen neuen rissico dürfften ankommen lassen. Der schmähle Strich Landes den sie längst den See Uffer cediren wollten, gebe noch gar keine hinlängliche Sicherheit der Gräntzen, indeme wenn sie Nyschlot befestigten, und sich sonst noch in mehr Verfassung setzten, sie allemahl von der Seite wieder eindringen könnten. Die Brüder Bestuchef hätten, dass sie den Krieg muthwillig zu verlängern und alles durch einander zu mischen suchten, so deutlich ver-

rathen, dass er sie nun erst recht zu verabscheuen anfangen, und fügte er ausdrücklich hinzu: Entweder soll der Vice-Cantzler oder ich zuletzt mit dem Kopfe bezahlen. Was ihm dabey allemahl am meisten leyd thue, sey, dass sich der Hr. von Brevern von dem Vice-Cantzler so einnehmen lassen und mit selbigem aus einerley Thon spreche. Dass er ihm zu dem ietzigen Ansehen geholfen sey bekannt, er habe aber noch mehr vor ihn gethan, und nun wären es zusammen Zehntausend Rubel die er ihm als eine ausserordentliche Gratification von der Kayserin verschafft habe, solche habe er Lestock, damit es desto unvermerckter geschehen könne, allemahl erst zu sich nach Hause bringen lassen und aus Liebe vor ihn, habe er den Hass und die jalousie so man auf ihn Lestock in des Supposition als ob das vor ihn Selbst Presente wären, geworffen, bisher mit Freuden ertragen. Inzwischen habe alles das den H. von Brevern zu einer mehrern Vertraulichkeit mit ihm und zu einer genauern Aufmerksamkeit auf des Vice-Cantzlars bedenkliche Conduite, so wenig engagiret, dass er vielmehr seit der Zeit, da er ihm die in meinem unter dem 13. April a. c. eingesendeten gehorsamsten Bericht vorkommende Vorhaltung gethan, über keinerley affaire mit ihm eine Sylbe gesprochen habe. Desto mehr müsse er dagegen den General-Procureur loben, so viel Bossheit derselbe ausserdem besitze, so viel habe er dabey Einsicht und da er bisher alles angewendet, um sich mit ihm Lestock wieder gut zu setzen, habe er auch diesmal mit ihm Parthie gemacht und gemeinschaftlich remonstrirt, dass wenn man die Schweden noch weiter poussire, sie sich ganz unfehlbar mit Dänemark vereinigen würden. Auf der andern Seite scheine der König in Preussen nur dieses zu erwarthen um zugleich mit zuzufallen; Was man sich aber vor Evenements exponire, wenn man die Kriegsflammen noch weiter wolle um sich greifen lassen, brauche, da jedem der dermalige Zustand der hiesigen Marine und armée sowohl als des Finanzwesens bekannt sey, keine grosse Untersuchung. Der schmähliche Strich Landes den Schweden bis an den Kymen abtreten wolle, sey nicht nur zur künftigen Sicherheit der Gränzen hinlänglich, sondern weil von da an bis fast gegen Wiburg solche defileen auf einander folgten, dass man mit weniger Mannschaft

eine gantze Armée abhalten könne, werde man damit besser fahren, als wenn man Helsingfors bekäme, und zur Beschützung des erst jenseits des Kymen anfangenden platten Landes Jahr aus Jahr ein ein besonderes Corps d'armée mit grossen Kosten würde unterhalten müssen. Der Besorgniss, dass wenn die Schweden Nyschlot behielten, sie von der Seite wieder eindringen könnten, sey dadurch abzuhelfen, wenn man sich die rasirung dieses Schlosses stipulire. Ueberhaupt aber müsse man rechnen, dass wenn der Bischoff von Lübeck die Succession in Schweden erhalte, und man an selbigen auf alle Fälle einen sichern Alliirten und Nachbar habe, solches mehr als alle andern Conqueten importire. Diese seine Meynung habe, als der Kaiserin von alle dem Vortrage geschehen, obtiniret, und die Ministres in Abo wären darauf sofort instruiert worden, die von Seiten Schwedens geschehene Propositiones nunmehr zur Basi ihrer Negociation anzunehmen. In der Ordre hätten die hiesigen Ministri wegen Nyschlot, und dass solches annoch müsse cediret werden, eine solche Clausul wollen einschliessen lassen, welche wieder alles würde verdorben haben. Allein es sey dabey geblieben, dass blos auf die Rasirung insistiret werden solle. So bestallten Sachen nach sey an baldige Herstellung dieses Friedens nicht mehr zu zweifeln, und er freue sich zum voraus, dass seine Souveraine alsdann mehr als bisher, insonderheit meinem Hofe nach Ergeben der Conjuncturen würrkliche Dienste zu erweisen im Stande seyn werde, und so grosse Versicherung er von dem Vertrauen und der Hochachtung welche Selbige vorzüglich vor Ihro Königl. Majest. U. A. H. hege, anfügte, so viel Argwohn und Verbitterung gab er dagegen des Königs von Preussen halben zu erkennen. In meiner Antwort bezeugte, dass mich zwar auf einer Seite diese seine geneigte Sentimens und die nahe Hoffnung zum Frieden erfreuten, dass mir aber auf der andern Seite leid thue, dass zwischen ihm und dem hiesigen Ministerio noch immer ein so schlecht Vernehmen sey, meine Unpartheylichkeit sey ihm bekannt und ich könne daher aufrichtig bezeugen, dass ohnerachtet es die Gelegenheit öftters gebe, mit dem Vice-Cantzler und dem Hr. von Brevern über die Schwedischen Sachen zu sprechen, ich doch selbige nie anders als vor den Frieden portirt gefunden; hätten sie

der Kayserin bisher noch nicht nachzugeben gerathen, so möge es geschehen sein, um von den Schweden die vortheilhaften Propositiones herauszupressen, die sie ietzo wieder seine des Geh. Raths Lestoc selbsteigne Erwartung thäten. Je mehr ich aber versichert sey, dass sie zu rechter Zeit wieder anzuhalten und einzulenken wissen würden, je mehr hoffe ich, dass er die Manier, womit sie die Sachen bisher geführt, nicht mit ihren Principiis selbst confundiren werde und glaube, dass wenn er sich mit ihnen nur ein einziges mahl mit Hindansetzung aller Animosität expliciren wolle, ein gutes Vernehmen dadurch wieder herzustellen sey. Lestoc antwortete, dass ich die Bestuchefs noch nicht so gut als er kenne; Uebrigens nahm er die angeführte und noch andere hinzugefügte Vorstellungen von mir so wohl auf, und machte mir soviel neue protestationes von seinen in mich habenden Vertrauen, dass ich solches nicht genug zu rühmen vermag. Hierauf habe am vergangenen Dienstage auch mit dem Vice-Cantzler eine Unterredung gehabt; so ungeduldig ich selbigen vorher angetroffen, so gelassen war er ietzo, und erzählte mir sofort mit der grössten Vertraulichkeit, dass die Schwedischen Propositiones darinnen bestünden, den Bischoff von Lübeck zu wehlen, und bis an den Kymen-Strohm annoch ein Stück Landes zu cediren. Vors erste aber solle solches blos den längst dem See-Uffer sich hinunter erstreckenden schmahlen Strich begreifen, so dass daraus noch nicht einmahl erhelle, ob Wilmanstrand in oder ausserhalb der zu ziehenden Linie werde zu liegen kommen: Sodann habe der Kymen-Strohm drey Arme, und da was zwischen den zweyten und dritten inne liege getheilt werden solle, entstehe daher eine neue Undeutlichkeit. Mit diesen Nachrichten sey er nebst den Hr. von Brevern bereits den 6. huj. in aller Frühe nach Peterhof gefahren, weil aber die Kayserin selbigen Tag ins Bad gegangen, habe sie sich, unerachtet sie gewusst, was wegen des in Schweden zur Wahl angesetzten Termins vor ein wichtiges fatale lanffe, nicht eher als den Tag darauf sprechen lassen; nachdem Buchwald und auch die Ministri in Abo durch ihre unzeitige und übereylte Avancen die Sache so gewaltig verdorben, habe er ihr umständlich vorgestellt, warum nunmehr das beste bliebe, die von den Schweden gethane Proposition

anzunehmen. Die unmittelbar vorher durch einen Courier aus Constantinopel erhaltene Briefe hatten ihm hierinne ein neu Argument an die Hand gegeben; In selbigen werde gemeldet, dass der dortige Französische Ministre mit den Schwedischen zusammen bey der Pforte angebracht, dass wenn man nicht wolle, dass die Schwedische Crone dem Bischoff von Lübeck zu Theil werden und zu grösster Gefahr aller Nachbarn, Russland und Schweden von einer Familie regieret werden solle, es die höchste Zeit sey, an ersteres eine Diversion zu machen, so bald die Pforte hierzu resolvire, habe man nicht allein auf eine Confoederation in Pohlen, sondern auch auf den König in Preussen zu rechnen. Hierauf hätten nun zwar die Türken geantwortet, dass so lange sie wegen des Schach Nadirs auf ihrer Hut bleiben müssen, sie sich auf nichts verlassen könnten, da sie aber die Ermahnung angefügt, dass sich die andern Puissancen darum nicht möchten abhalten lassen Russlands Absichten zu hemmen, so habe er die Nothwendigkeit sich einen baldigen Frieden und freye Hände zu schaffen desto mehr darlegen können. Bei der Gelegenheit fügte er an, dass weil der in Constantinopel befindliche Pohnische Gevollmächtigte zu obigen Insinuationen concurrirt habe, er mich ersuche, die Klagen die man schon seit einiger Zeit durch den Grafen Kayserling über selbigen führen lassen, zu erneuen. Uebrigens fuhr er fort, habe die Kayserin Anfangs von Helsingfors nicht abgehen wollen, und sich daher heftig beschweret, dass der Englische Hoff mit seiner in Stockholm und Copenhagen zu thuenden Declaration so lange anstehe, noch mehr aber dadurch verdächtig werde, dass er einigen geheimen Nachrichten zu Folge, dem Könige von Dänemark zu equipirung der Flotte und armée unter der Hand anderthalb Millionen Thaler vorgeschossen, und überdem desselben Krohn-Printz eine seiner Prinzessinnen versprochen habe. So wenig er der Vice-Cantzler selbst von Engelland erbaut sey, so habe er doch, weil er es vornehmlich gewesen, der den mit selbigem geschlossenen Tractat angerathen, desselben Parthie nehmen müssen und da ich hieraus abnehmen werde, ob er sich nicht mit Grund dieses Hofes halben inquietire, so würde ich ihn obligiren, wenn ich vors erste hier dem H. von Wich solches vorstellig machen,

so denn aber Ew. Excellenz von alle dem benachrichtigen, und als vor mich insinuiren wolle, ob nicht nach dem zwischen unsern und dem Englischen Hof bestehenden guten Vernehmen an letzten als ein vertraulicher Avis gebracht werden könne, dass um keinen weiteren Verdacht einreissen zu lassen und das hiesige so wohl gesinnte Ministerium nicht zu exponiren, nöthig sey über die oberwehte Declaration nicht den geringsten ferneren Anstand zu nehmen. Endlich, continuirte der Vice-Cantzler, habe die Kayserin nachgegeben und bewilligt, dass nochmals ein grosses Conseil zusammen berufen, und selbigem die Schwedischen Propositiones zur examinirung vorgelegt werden möchten. Indem er und der Hr. von Brevern annoch bey der Kayserin gestanden, sey der General-Procureur eingetreten. Von selbigen müsse er nur voraus sagen, dass weil alle redlich Gesinnten Patrioten von ihm abgetreten, er sich nun an Brummer und Lestoc anschmeichle. Es habe daher ihm dem Vice-Cantzler geschienen, dass er diese beyden reden höre als der General-Procureur seinen von den Schwedischen Sachen und der Nothwendigkeit des Friedens angefangenen discours damit beschlossen: Wir müssen Ihro Majest. nicht betrügen; Wir haben mit einer grossen und einsehenden Monarchin und keinem Kinde zu thun. Die Kayserin habe hierauf selbst repliciret: dass wenn Sie bisher auf die Extendirung der Gränzen bis Helsingfors bestanden, Sie darinne keinen fremden Rath sondern Ihrem eigenen Gutbefinden gefolget habe. Er der Vice-Cantzler habe damals ganz stille geschwiegen, dagegen aber als er kurz darauf zur Kayserin beruffen worden sich bedankt, dass Sie dem General-Procureur so nachdrücklich den Mund zu schliessen geruhen wollen. Sie werde sich erinnern, dass er schon zu der Zeit, da Sie ihn zum Vice-Cantzler declarirt, geäussert, dass er nicht eher ruhen werde, als bis er, Bestuchef, gestürzt sey. Der obige discours den er aus der falschen Supposition geführt, als ob er nebst Brevern die Verlängerung des Krieges suche, zeige was er ihm nachtrage, da Ihr das Gegentheil bewusst sey, und sich also der General-Procureur mit seinen eigenen Worten geschlagen, habe er wieder den Respect zu seyn erachtet, diese auf ihn abgezielte Anklage durch die mindeste repliche zu releviren. Je mehr er aber

vermuthe, dass selbiger hinter den Rücken wieder ihn machiniren werde, je mehr bitte er, dass Sie ihn und den Hr. von Brevern allemahl zur Verantwortung wolle kommen lassen. Die Kayserin habe auf die gnädigste Weise erwiedert, dass Sie das bisher in ihn und den Herrn von Brevern bezeigte Vertrauen ein wie alle mahl behalten werde; Uebrigens habe Sie da von den Schwedischen Sachen aufs neue gesprochen worden, gefragt: Ob nicht, da so wenige die man zu den angesetzten grossen Conseil ziehen könne, zugegen wären, der Geheime Rath Lestock mit dazu zu nehmen sey? Weil er begriffen, dass solcher Selbst darum müsse angehalten haben, habe er, damit es nicht scheinen möge, als ob er sich vor ihn fürchte, sofort mit ja geantwortet, und Sie erinnert, dass er ihn schon bey Zusammenberufung des ersten grossen Conseils mit auf die Liste setzen wollen; solchem nach sey Lestoc erschienen und weil er sowohl als der General-Procureur in der falschen Einbildung stehe, das er mit Brevern den Frieden zu hindern suche, habe er sich, wie nöthig solcher sey mit eben so viel Anzüglichkeit als Contradictionen zu deduciren bemüht. Nachdem man ihn aber bedeutet, dass man sowohl als er auf baldige Herstellung des Friedens denke, dass man aber, wenn man sich durch die anfängliche Fierté der Schweden schrecken lassen, mit lehren Händen würde ausgegangen seyn, so habe er, da er also in dem Haupt Punct keinen Widerspruch gefunden, in Vorschlag gebracht, vor allen Dingen mit den Schweden einen Waffen-Stillstand zu machen und so denn nicht sowohl auf die vor nöthig erachtete cession als blos auf die Schleiffung des Forts von Nyschlot zu insistiren. Ueberhaupt habe er als ein Frantzos und Verräther gesprochen. Die darüber entstandenen Controversen hätten bis gegen drey Uhr des Morgens gedauert und als man darauf der Kayserin davon Rapport gethan, habe sie so wie ihr von ihm und dem H. von Brevern vorher angerathen gewesen decidirt, dass man die von den Schweden gethane Propositiones zur basi nehmen könne. Was Nyschlot betreffe, habe sie die Räsirung desselben zu begehren, vor unanständig befunden und daher die Geschicklichkeit der Ministres in Abo überlassen, ob die Cession davon ohne eine förmliche Forderung daraus zu machen zu erlangen möglich sei. Uebrigens habe Sie zwar

auch den von Lestock in Vorschlag gebrachten Waffen-Stillstand verworffen, des Feld-Marschalls Lascy instructiones aber in soweit geändert, dass da selbiger bisher schlechterdings ungebundene Hände gehabt, ihm nunmehr aufgegeben sey, nichts was den geringsten hazard mit sich führe zu entrepreniren; Dieses und dass Sie Lestock so auf einmahl wieder producire, zeige was es beständig vor neue Arbeit koste um Sie nach Ihren variablen Temperament nur einigermaassen auf einerley Wegen zu erhalten. Was indessen ihn und den Hr. von Brevern zu einem besondern Nachdenken veranlasse, sey, dass ohnerachtet die Ministres Plenipotentiaires in Abo in den von der Kayserin eigenhändig unterschriebenen Rescripte darüber, dass sie an die Schweden so viel unzeitige avancen gemacht und dadurch die gantze Negociation verdorben, einen nachdrücklichen Verweiss nach den andern erhalten, Sie Sich doch in ihren Antworten deshalb noch nie mit einer Sylbe zu entschuldigen begehrt. Sie könnten sich also nichts anders vorstellen, als dass die Kayserin selbigen ausser den schriftlichen Instructionen bey ihrer Abfertigung annoch mündlich, wohin damahls Ihre Intention gegangen, entdeckt haben möge, und dass dieses die Ursache sey warum erwehnte Ministri sich lieber gar nicht verantworten, als darauf berufen. Alles das mache ihn den Vice-Cantzler je länger je mehr nach den Frieden seufzend und er zweifle auch nicht, dass man des nächsten dazu gelangen werde. Ich antwortete, das was die Klagen über den Englischen Hof betreffe, ich nicht nur mit dem Hr. von Wich so wie ich auch wirklich gethan, vertraulich sprechen, sondern auch an Ew. Excellenz das verlangte insinuiren würde, und ich sey persuadirt, dass man an unserm Hofe zu Unterhaltung eines ungestörten Vernehmens zwischen Russland und England eben so gerne alles was practicabel sey, beytragen, als den au der Ottomanis. Pforte stehenden Pohlischen Gevollmächtigten zu einen besseren Betragen anweisen werde. Sonst vernehme ich die Hoffnung zu einem baldigen Frieden mit desto grösserer Freude, weil ausser dem daher zu gewartenden allgemeinen Nutzen, besonders seine eygne Zufriedenheit dadurch werde befördert und die Anklage dass er aus privat Absichten den Krieg zu verlängern suche vernichtet werden können. Hiebey

habe alles, was ihm zu einer Direction dienen kan, umständlich angefügt, Lestocks Nahmen und Confidenzen aber sorgfältigst menagirt.

Um Ew. Excellenz mit allzugrosser Weitläufigkeit nicht beschwerlich zu fallen, begnüge ich mich diesmal von obigen Umständen eine blosser Erzählung gehorsamst zu übersenden. Wie ich mir aber mit Ew. Excellenz gnädigen Erlaubniss vorbehalte, ein andermahl, und wenn ich in einem und andern noch mehr Licht als jetzo haben werde, daraus einige Folgen und reflexiones zu ziehn; Also zeigt sich überhaupt so viel daraus, dass, da Sich die Kayserin der Affairen immer weniger annimmt und dabey Ihre eigene Leuthe unter einander verräth und verkauft, mithin jalousie, Missvergnügen und Unordnung täglich mehr zunimmt, man hier, wie ich schon öfters zu berühren die Ehre gehabt, auf nichts gewisse Rechnung machen könne“.

No. 31.

Pezold an Brühl, 22. Juni 1743.¹⁾

„Aus beygehender allerunterthänigster Relation werden Ew. Excellenz zu ersehn geruhen, dass in den Schwedischen Angelegenheiten hie schon wieder ein anderweitiges so genanntes Ultimatum abgefasst worden. Bey der Gelegenheit hat mir der Vice-Cantzler mit gewöhnlicher Vertraulichkeit erzehlet, dass ohnerachtet die depechen welche dazu Anlass gegeben schon am vergangenen Sontage eingekommen, und er sofort darauf mit dem Herrn von Brevern nach Peterhoff gefahren; er doch weder daselbst noch den folgenden Tag in Petersburg bey der Kayserin zu einem vollständigen Vortrage gelangen können, und daher die resolution, dass ein nochmaliges grosses Conseil versammelt werden solle, nicht eher, als Dienstags, da er nochmal nach

¹⁾ Fast alles chiffirt.

Peterhoff gereiset, erhalten habe. Sonst fuhr er fort legten sich immer mehr Merckmahle zu Tage, dass die Kayserin die von hier in Abo stehende Ministres bey Abfertigung derselben über ihre damahlige Intentiones auf eine andere Weise als die ihnen mitgegebene Instructiones mitgebracht entretent haben, und solches dieselben in der Meynung erhalten möge, dass wenn auch die bisher an dieselben ergangenen Ordres anders lauteten, dieses nur pro forma sey, und sie selbigen so genau nachzugehen nicht Ursache hätten. Die gradus wonach sie in der ihnen anvertrauten Negociation fortschreiten sollten, wären ihnen auf das deutlichste vorgeschrieben gewesen, ohne sich aber daran zu binden oder anzuführen, was sie bewogen gerade damit anzufangen womit sie aufhören sollen, werde von ihnen blos so viel gemeldet, dass sie auf die von den Schweden geschehne Versicherung, dass wenn man Russländischer seits länger zaudere, sich der Congress zerreißen werde, vor gut gefunden, das hiesige Ultimatum discursive zu declariren und dass sie daher bätten, sie über die Erleuterungen, welche die Schweden hierauf über ihre letzte Propositiones gegeben, unverzüglich mit weiteren ordres zu versehen; Er der Vice-Cantzler habe der Kayserin diese conduite ihrer Ministres so wie es sich gebührt vorgestellt, und da sie jetzt in der That nicht mehr so gedencke als sie vielleicht zu der Zeit da sie selbige von hier abgefertiget, gethan habe, so habe sie deshalb das grösste Missfallen bezeigt und übrigens anbefohlen, dass über den Inhalt der eingegangenen depechen in einem neuen Conseil deliberiret, solches aber in Petersburg versamlet werden solle; letzteres scheine sie mit Fleiss also angeordnet zu haben, damit sie den geheimen Rath Lestok wieder mit guter Arth ausschliessen könne, wenigstens habe sie auf die Anfrage, ob selbiger nicht wieder zu dem Conseil eingeladen werden solle, geantwortet, dass sie solchen ihrer Gesundheit halben in Peterhoff nöthiger habe, und man ihn also nicht zu invitiren brauche. Was die Sache selbst betreffe; So sei nachdem sich die Ministri in Abo so gewaltig vergangen nichts übrig geblieben als die von den Schweden proponirte Gränz Scheidung bis auf den einzigen Punct zu acceptiren, dass Nyschloss mit einem district von etlichen Meilen um landwärts eine hinlängliche Bedeckung zu

erhalten in Russlands händen bleiben müsse. Der General Procureur der nunmehr mit Brummer und Lestock partie gemacht; habe, als er auf die von den Herrn von Brevern gethane Anfrage, worum letzter nicht zugegen sey, vernommen, dass die Kaysserin selbigen nicht weglassen wollen doppelt dagegen gefochten, und zu behaupten sich nicht gescheut, dass wenn man nun ja Nyschloss nicht entbehren zu können vermeyne, es nichts dran liege und wenn die Schweden bis an die Mauern desselben das territorium behielten. Denen Ministris in Abo habe er übrigens mit solcher heftigkeit das Wort gesprochen, dass, als in dem project zu der an selbige zu ertheilende ordre die Ausdrückung vorgekommen, dass ihre übereilung und foiblesse schuld sey, dass die Sachen einen ganz andern Lauf als es ausserdem seyn könne, nähmen, solche ausgelassen werden müssen, worum er hauptsächlich die Generals Uschakoff und Zernischeff auf seine Seite gebracht. Wie es inzwischen wegen Nyschloss dabey geblieben, dass auf dessen Cession nebst einem hinlänglichen territorio bestanden werden soll; Also hätten sich auch erwehnte beyde Generals, da das Conseil schon geschlossen gewesen, von freyen Stücken anders besonnen und gegen ihn den Vice Kantzler bezeuget dass ihnen nunmehr selbst leyd thue, dass dem aboischen Ministris ihre schlecht Conduite zu künftiger besserer Lehre nicht mehr vorgehalten werden solle. Dieses habe er sich zu Nutze gemacht, um bey dem Weggehn annoch zu proponiren, ob es nicht gut gethan seyn werde, sich nachmittags noch einmahl zu versammeln und dadurch die Zeit zu ersparen, die ausserdem und wenn die aufs neue gebrachte Aufsätze von einem zum andern zur Unterschrift umher geschickt werden müssen verlohren gehe. Als man solches approbirt, habe er von der an die Ministres zu Abo zu ertheilenden ordre zwey exemplaria, eines mit der obenerwähnten passage und das andere ohne selbige mundiren lassen, obbenannte Generals aber nebst noch verschiedene andere hätten sich des Nach-Mittags zeitig eingestellt, dass ehe der General Procureur hinzugekommen, das erste exemplar bereits unterschrieben gewesen wodurch er sich genöthigt gesehen, um nicht das Zweyte exemplar ganz allein zu unterschreiben sich mit den übrigen zu conformiren, alles

dieses sey mit unendlichem Zank und Streit abgegangen, und er lasse sich daher desto lieber sagen, dass die Friedens Negociation so einen geschwinden Fortgang gewinne, und man dem Ansehn nach viel Conseils zu halten nicht mehr nöthig haben werde.

Den Geheimen Rath Lestocq habe seitdem nicht wieder gesehen, inzwischen weiss ich, dass die Kayserin selbigen zu eben der Zeit da sie ihn eben von dem letzten grossen Conseil ausschliessen lassen, mit 5000 Rubeln, vielleicht umb ihn dadurch wieder zu besänfftigen beschenckt habe.“ — —

No. 32.

Pezold an Brühl, 29. Juni 1743. ¹⁾

„Was ich in beykommender Relation anführe, dass man hier so lange der Friede mit Schweden noch nicht geschlossen ist, ein accommodement zwischen den kriegenden Partheyen in Deutschland nicht gern sehen werde, solches hat der Vice-Kantzler ausdrücklich also mit dem Zusatz gegen mich geäussert, dass man insonderheit wegen des Königs in Preussen in Sorgen stehe und alle Ursache zu glauben habe, dass wenn er sich in die Nordischen Händel noch nicht gemischt, dieses nicht aus Mangel von genungsamen Willen, sondern weil er die Unruhen in Deutschland erst gestillt und den Rücken sicher haben wolle, geschehe. Ich habe mir dieses zu Nutze gemacht, um ihm zu überlegen zu geben, ob er nicht hievon Anlass nehmen könne, seine Idée von Errichtung einer quadruple-Allianz in Bewegung zu setzen. Hierauf hat er mir wiederholt, dass biss die Schwedischen Sachen ein wenig mehr

¹⁾ Fast Alles chiffirt.

aufs reine gebracht, und die Irrungen mit dem Englischen Hoffe wieder verglichen wären, diese Idée noch in suspenso bleiben müsse. Inzwischen hoffe er hierinne um so mehr bald Hand anzulegen, weil die Kaiserin aller Gegen-Bemühungen ungeachtet zuletzt keinen als seinen Rath anzunehmen fortfahre, worin er unter andern zum exempel anführte, dass Sie auf sein wiederhohltes Anhalten die mit den hiesigen Frantzösischen Partisans in einer Neben-Correspondenz stehenden und in seinen Relationen den Engl. Hoff bei aller Gelegenheit anschwärtzenden Kammerherrn Nariskin aus London zu rappelliren und den Knees Scherbatoff zum zweytenmahl wieder dahin zu schicken resolvirt habe; Sonst fügte er an, sei auch an den Hr. von Czernicheff die ordre ergangen, an den Berlinischen Hofe zu declariren dass weil man daselbst vor unnöthig finde dem zwischen Engelland und der Kayserin geschlossenen Tractat beyzutreten, selbige vor ebenso unnöthig erachte, die Accessions-Acte zu dem Breslauischen Tractate zu vollziehen. Der Hr. von Brevern habe aus einer noch von Gr. Ostermanns Zeiten her dauernden Inclination vor den Preuss. Hoff Anfangs das Gegentheil behaupten wollen, zuletzt aber habe er sich mit ihm den Vice-Kantzler conformirt, gegen ihn selbst aber abstrahire Mardefeld noch beständig der gantzen Accessions-Acte zu erwehnen; allein da selbiger sonst den Mund weiter aufthue als es sich gebühre, So erwarte er blos eine bequeme Gelegenheit um ihm nunmahl die lautere Wahrheit zu sagen.“

No. 33.

Petzold an Brühl, 6. Juli 1743.¹⁾

„Die Nachricht welche ich in beygehender allerunterthänigster Relation von Unterzeichnung der Friedens Präliminarien und deren Inhalt ertheile habe aus dem eigenen Munde des Vice-Cantzlers. So viel Freude selbiger zu erkennen giebt, dass die Sache endlich bis dahin gediehen, so scheint doch dem ohngeachtet die Kayserin schon dahin disponirt gewesen zu seyn, dass im Fall sich der Congress zu Abo zerrissen, Sie Sich solches gantz indifferent würde haben seyn lassen. Dieser letzte Umstand hat mich daher bisher noch allemahl in einem gewissen Zweifel unterhalten und nunmehr suche ich die Ursache darinn, worum man die Conduite der hiesigen Ministres zu Abo und des Admirals Gollowin so gar nicht approbirt und alles was auf dem Congress gutes gemacht worden, lediglich dem jungen Neplujeff der auf selbigen mit dem Titel von Kantzeley Rath die Feder führte, und mit zu allen deliberationen gezogen werden musste, zuschreibt, wie mir der Vice-Cantzler erzehlet, hat der Hr. von Nolck dass er mit den Generalen Romanzoff und Lubras besser zurecht zu kommen möge geglaubt haben, selbst verrathen, da er sich im Trunck herausgelassen, dass es um ihrer Sünde willen sey, dass der Vice-Cantzler Bestucheff seine Creatur, den Neplujef an die Russische Ambassade angehangen, und die Kayserin selbigen so viel Gewalt beygelegt habe. Solchem nach mag es dem Vice-Cantzler nicht schwer worden seyn, bey Ueberbringung dieser Zeitung die Kayserin durch die That selbst zu überzeugen wie viel sein und des Hr. von Brevern Rath heylsamer als derjenigen Leuthe gewesen, die Sie bald zu einem Waffen-Stillestand, bald zu Annehmung der Frantzösischen Mediation, bald zu simpler Erneuerung des Nystactischen Friedens bereden und bey nahe forçiren wollen. Allemahl spürt man soviel, dass der Credit des Vice-Cantzlers immer mehr zunehme und die Jalousie welche

¹⁾ Fast Alles chiffirt.

der Geheime Rath Lestock seitdem gegen selbigen noch einmal so heftig als vordem erweist, sehe ich als eine der grössten Proben davon an. Mit ersten habe vorgestern eine lange Unterredung gehabt, worinne er nach einer umständlichen Erzählung, worum die Kayserin niemand als ihm zu dancken habe, dass nach der verderblichen Absicht der Brüder Bestuchef der Krieg nicht verlängert worden, wieder selbige und besonders den Vice-Kantzler mit mehr animositaet declamirte als sich beschreiben lässt. Inzwischen lässt sich letzter die Nachstellungen die er von Seiten Lestocks und Brummers gewahr wird, nicht im mindesten anfechten, befahrt aber desto mehr, dass Sich die Kayserin nach geschlossenem Frieden vollends denen Plaisirs ergeben und den Regierungs-Geschäften entziehen werde, welches schon jetzt auf eine solche Weise geschieht, dass weil man erst auf nichts mehr eine Resolution erlangen kan, und der Geldmangel dabey je länger je grösser wird, das hiesige allgemeine Missvergnügen täglich zunimmt.“ — — (Der Rest behandelt fremdartige Dinge.)

No. 34.

Pezold an den Graf Brühl. 15. Aug. 1743.

„Nachdem ich diese wenige Umstände, die ich noch durch unendliche particularia erleuten könnte, vorausgesetzt; So werden Ew. Excellenz nunmehr selbst zu ermassen geruhen, ob es möglich sey, dass es auf die Arth wie sich die Kayserin benimmt, in die Länge gut gehen könne, und ob die verhangene Inquisition, anstatt dass solche das allgemeine Missvergnügen dämpfen soll, nicht vielmehr diene, die Gemüther noch immer mehr zu erbittern? Meines Orths lasse ich mir nach der langen Kenntniss, die ich von dem hiesigen Wesen zu erlangen Ge-

legenheit gehabt, nicht ausredén, dass hier noch die grösten und wunderbarsten Evenements vor der Thüre seyn. Jetzo kann ich nicht umhin, annoch einer Confidenz zu erwehnen, die mir der Mecklenburgische Cantzley-Rath Köppen vor seiner Abreise gemacht hat. Zu¹⁾ selbigem ist nicht lange hernach, als er hier arrivirt gewesen, ein Officier, der die uniforme von der Garde getragen, und sich vor einen Major von selbiger ausgegeben, gekommen, der Teutschen Sprache ist er nicht, doch so weit mächtig gewesen, dass er sich darinne hinlänglich zu expliciren vermocht; Nach gewechselten ersten Complimenten, hat er sofort damit angefangen, dass weil er mit einem Ministre rede, er seine Gedancken ohne Gefahr entdecken zu können hoffe; er sei in seinem Herten ein unveränderter treuer Diener und Unterthan von der Printzessin Anna und ihrem Sohne; es wären deren noch ein gantzer Hauffen, die gleiche Sentiments mit ihm heegten und an einem Project arbeiteten, wie selbiger wieder zur Regierung zu verhelffen sey; Daferne er davon näher informirt seyn wolle, solle er sich des folgenden Nachmittags, als von ohngefehr, in einem angezeigten Garthen, wo sie sich versammeln würden, einfinden. Erwehnter Cantzley-Rath hat geantwortet, dass ihn dieser Antrag nicht anders, als befremden könne, und er nicht begreiffe, worum man solchen an ihn, der in gantz anderen Verrichtungen anher geschickt sei, addressire. Er der Officier habe ihm seinen Nahmen noch nicht gesagt, er möge ihn aber auch nicht wissen, vielmehr hätte er ihn ersucht, sofort sein Zimmer zu verlassen oder gewärtig zu seyn, dass er seine Hauss-Wache herbeyruffe und ihn solcher überlasse. Der Officier hat weiter nichts replicirt, als dass es ihm, Köppen, mit der Zeit gereuen werde, dass er nicht mehr curiosität gehalt. Letzter fügte an, dass er in der Besorgniss, dass man ihm hierunter einen Fallstrick lege, keine bessere Parthie ergreifen zu können geglaubt habe; dass ihm aber dem ungeachtet das Herze nicht eher wieder ruhig seyn werde, als bis er Russland im Rücken habe. Was mir hierbei selbst wahrscheinlich macht, dass der mehrerwehnte Officier ein verkleideter Spion gewesen sein könne, ist, dass Lestock sich zu der Zeit, da Köppen hie angekommen war, in einem vertrauten

¹⁾ Von hier an ist Alles chiffirt.

Discours ausdrücklich gegen mich herausgelassen, dass es von Seiten des Vice-Cantzers und des Herrn von Brevern die unverantwortlichste Unbedachtsamkeit sey, dass sie die Kayserin zu admittirung dieses Emissarii persuadiret, dass er aber auch deshalb mehr dencke als er noch nicht sagen wolle. Inzwischen ist es eben so möglich, dass ein würcklich Feuer unter der Asche glimmt. Der Vice-Cantzler pflegt sich über diese betrübte Situation, worinne wir uns hie befinden oft viel Stunden lang zu entreteniren, und was ich ihm dabey mit aller erforderlichen Circumspection gerathen, hat mir aufs neue so viel Liebe und Vertrauen bey ihm zuwege gebracht, dass ich solches nicht genug rühmen kann“.

No. 35.

Pezold an Brühl, 15. August 1743.

Pezold bestätigt den Eingang der Instruction, welche sein Verhältniss zu dem jüngst in Petersburg eingetroffenen neuen Gesandten N. W. Frhr. v. Gersdorf bestimmt, und verspricht, ihr genau nachkommen zu wollen.

„Dass¹⁾ übrigens Ihre Königl. Majestät gefällig gewesen, mich ferner in activität und negociation zu lassen ist um so viel mehr nach dem Wunsch und Verlangen des Vice-Cantzers, weil, da er mit mir nicht als ein Minister, sondern als ein vertrauter Freund umgeht, und dieses wie Ew. Excellenz bekennt ist, aus der von so langen Jahren her zwischen ihm und mir bestehenden nahen Connexion herrührt, er natürlicher Weise mit dem Freiherrn von Gersdorf, die Arth wie er mit mir zu sprechen und zu handeln gewohnt ist, nicht würde haben fortsetzen können. Jetzo wird mir von dem Vice-Cantzler

¹⁾ Fast alles chiffrirt.

sowohl, als dem Geh. Rath Brevern recommandirt, benannten Freyh. über das Chapitre des Marquis de la Chetardie bey Zeiten zu rectificiren und zu verhüten, dass er sich von selbigem nicht wieder, wie vormahls, möge einnehmen lassen. Hierinne haben sie mehr Verdacht gegen ihn gefasst, als er nicht meritirt. Da es aber auch daher desto leichter seyn wird, ihnen solchen zu benehmen, so wird das Attachement, welches er bey aller Gelegenheit auf eine vorzügliche Weise gegen sie zu erkennen giebt, sie insonderheit hierinne eines andern zu überzeugen vermögen.“ — Pezold verspricht auf etwaige gegen-
theilige Wahrnehmungen genau Acht haben und Bericht erstatten zu wollen.

No. 36.

Pezold an Brühl, 4. Oct. 1743.¹⁾

„Wenn es nicht zu weitläuffig wäre, könnte ich noch die Menge dergleichen Proben von Lestocs und des General-Procureurs Process-Ordnung beyfügen. Jetzo füge nur noch einen merckwürdigen Umstand an. Ew. Excellenz werden Sich aus meinen vormahligen Berichten erinnern, dass die Gegen-Parthie den auf dem Congress zu Abo gestandenen jungen Neplujef jeder Zeit vor eine Creatur der Bestuchefs angesehen und geglaubt, dass diese ohne selbigen in die dortige Negociation nicht so viel Einfluss würden gehabt haben; dieses hat den Frantzösischen Secretaire Mondemer, der wie Ew. Excellenz gleichfalls schon bekannt ist, vor Kurtzen aus Stockholm anher an Mr. d'Ailon geschickt wurde, veranlasset bey seiner Durchreise durch Abo an den Herrn Neplujef vertraulich bringen zu lassen, dass wenn er wohl fahren und sich nicht selbst im Lichte stehen wolle, er unverzüglich die Parthie der Bes-

¹⁾ Fast alles chiffirt.

tuchefs abundonniren müsse, indem es gewiss sey, dass woferne selbige und das sämtliche jetzige Russische Ministerium nicht schon gegenwärtig gefallen, solches nächstens erfolgen werde. Neplujef gab dem Vice-Cantzler in einem vertrauten Hand-Billet sofort Nachricht, welches er darauf auf mein und des Geh. Rath's von Brevern Anrathen im Original an die Kayserin wiess, und Ihr bey der Gelegenheit auf das beweglichste vorstellte, wie sauer ihm durch die unaufhörliche Nachstellungen seiner Feinde das Leben gemacht und die Lust zur Arbeit benommen werde; Hierauf hat Sie ihm nun zwar die grösste Gnaden-Bezeugungen mit dem ausdrücklichen Anfügen gemacht, dass wenn Sie mit ihm zufrieden sey, er nach nichts zu fragen habe. Eben dieses hat Sie nachher auch gegen Woronzoff zu verschiedenen mahlen also geäussert, und giebt dabey was die Affairen betrifft, gegen ihn ein wie allemahl ein vorzügliches Vertrauen zu erkennen; Allein demohngeachtet ist dieser Minister seiner Function so müde, dass er bey dem Vorsatz unveränderlich bleibt, so bald es nur immer mit guter Arth geschehen kan, um seine Dimission anzuhalten und dann sich (dem) hie auf mehr als eine Weise von ferne aufziehenden Ungewitter bei Zeiten aus dem Wege zu gehen.

Jetzo fourniren die Dänischen Sachen dem Geh. Rath Lestoc eine neue Materie um wieder den Vice-Cantzler zu schreyen; denn da es hauptsächlich auf des Letzteren Betrieb geschehen, dass Nyschlot an Russland cedirt werden müssen; so behauptet Lestoc, dass wenn man diesen elenden Platz nach seinem Rath fahren lassen, die Dänen nunmehr den bekannten praetext nicht haben würden, um aus der eventuellen Wahl ihres Krohn-Printzens ein jus quaesitum herzuleiten. Lestoc, der seit seiner Aussöhnung mit dem General-Procureur gantz umgekehrt ist und daher auch mit mir nicht so gantz und gar wie vormahls offenhertzig umgeht, jedennoch dann und wann durch meine unveränderte attentions wieder zu sich selbst kommt, hat mir dieses selbst also zu erkennen gegeben, und dabey noch die remarque gemacht, dass es, wie er davon deutliche Spuren habe, den Leuthen die so heftig auf die cession von Nyschlot gedrungen, nicht um die acquisition dieses elenden Nestes zu thun sey, sondern ihre geheime Absicht dahin gehe,

erstlich dem Dänischen Hof mit welchem unter einer Decke gespielt werde, den obigen Praetext und sodann unter selbigem die Gelegenheit zu verschaffen, den Gross-Fürsten um sein Land zu bringen, um sich solches zuzueignen; Ich habe den Vice-Cantzler sowohl als den Herrn von Brevern von diesem aufs neue wieder sie hervorgesuchten Soupçon vertraulich avertirt, und da aus dem Pro-Memoria welches der Dänische Hoff in Paris einreichen lassen, und wovon mir der H. von Wich beygehende Copie¹⁾ vertraulich communicirt, allerdings erhellt, dass es gedachter Hoff auf die acquisition des Herzogthums Holstein anlege; So werden Ew. Excellenz in diesen Umständen nunmehr die eigentliche Auflösung antreffen, warum die Kayserin auf Anhetzen von Brummer und Lestoc wieder alle Principia einer vorsichtigen Politic den Schweden, ohne vorher mit selbigen deshalb die geringste Convention gemacht zu haben, so zu sagen auf Avanture Hülffe schicke und warum das Ministerium die Sache, ohnerachtet es selbige gantz anders einsiehet, so wie sie geht müsse gehen lassen“. —

„Zum Schluss habe noch ein paar articul gehorsamst anzufügen. Gleichwie ich bisher da die Briefe erbrochen worden in selbige nichts einfließen lassen so ich nicht vorher mit dem Vice-Cantzler concertirt, also hat die Vorlesung meines unter dem 20ten August an Ew. Excellenz erlassenen unterthänigen Schreibens²⁾ so viel gewürcket dass die Kayserin sofort an den Printz Cantimir zu rescribiren befohlen, dass er an dem Frantzösischen Hoff declariren solle, dass im Fall die Rücksendung des Marquis de la Chetardie resolviret bliebe, sie von ihm kein

¹⁾ Dänemark beansprucht als Ersatz für die Krone von Schweden, die seinem Kronprinzen entzogen werden solle, den Verzicht des Holsteinischen Gesammthauses auf alle Ansprüche an Schleswig und auf seinen Antheil an Holstein, eventuell gegen Zahlung einer Apanage an die jüngeren Glieder dieses Hauses. Es sucht um die Unterstützung Frankreichs für diesen Plan nach.

²⁾ Dieses Schreiben, ganz darauf eingerichtet, erbrochen und der Kayserin vorgelegt zu werden, ist ohne jede Chiffirung. Abgesehen von einigen anderen Neuigkeiten berichtet es hauptsächlich: in Petersburg spreche man jetzt viel von der bevorstehenden Rückkehr des Mr. de la Chetardie. Es falle auf, dass derselbe erst über ein Jahr später komme, als die Kaiserin darum ersucht habe. Es zeuge das von nicht eben viel Aufmerksamkeit für sie von seiner und des französischen Hofes Seite. Auch

ander Creditiv als welches ihr den Kayserlichen Titel gebe, werde annehmen können. Sothanes Rescript hat der Vice-Cantzler sofort durch Estaffette expediret, und da es also in Paris noch vor der Abreise des Chetardie wird angekommen seyn, So steht dahin ob nicht hiedurch seine gantze Absendung wieder zurücke gehen werde.

Sodan hat man in einem erbrochenen Brieff des Baron Neuhauss gefunden dass er berichtet wie er nunmehr sichere Hoffnung habe, sonder den Kayserl. Titel zu geben oder das neue Expediens zu proponiren nicht nur seine audienz, sondern auch die gesuchte Subsidien zu erhalten. Da dem Ministerio von alledem nicht eine Sylbe bekannt ist, So hat ihm dieses eine schöne Gelegenheit an die Hand gegeben, der Kayserin vorzustellen, dass hie Leuthe seyn müssten die Neben Ministres agirten, und dass daher in den Sachen selbst nichts als Schaden und Unordnung, in den Gemüthern aber Erbitterungen und Verfolgungen entspringen könnten; Wiewohl nun die Kayserin bezeugt, dass ihr was Neuhauss mit alledem sagen wolle, eben so wenig bekannt sey, So scheint es doch, dass sie sich nur so angestellet und das zu proponirende expediens darinne dass er den Kayserl. Titel allenfalls als Chur Bayerischer Ministre geben solle bestehe, die Versprechung aber der hier von ihm zu erwartenden Subsidien von der Bedingung dass der Kayser den Gross-Fürsten, der von ihm angenommenen Griechischen Religion ungeachtet mit Holstein belehne abhängen, und alles das zwischen Brummern Lestq und Neuhauss also verabredet

möge er sich wohl nicht recht getraut haben, vor Abschluss des schwedischen Krieges wieder zu erscheinen. Jetzt hoffe er wohl, mit Hülfe der französischen Partei am russ. Hof den Schweden nach Kräften zu nützen, vielleicht sogar eine französisch-schwedisch-russische Tripelallianz zu stiften. Er, Pezold, sey allerdings bei der Einsicht der Kayserin in ihr wahres Interesse in dieser Beziehung völlig unbesorgt. Um so neugieriger sei er, welchen Titel de la Chetardie in seinem Creditiv mitbringen werde, da einerseits die Kaiserin bekanntlich ohne Ausnahme den kaiserlichen Titel verlange, und andererseits Frankreich so abgeneigt sei, diesen zu geben. Hoffentlich bleibe sie in dieser Angelegenheit gegen Frankreich eben so fest, wie gegen den Baron Neuhaus, den Gesandten Karls VII. Auch werde es beleidigend für andere Mächte, z. B. Polen, sein, wenn sie hierin mit Frankreich eine Ausnahme machen wolle.

seyn möge; Der Vice-Cantzler und Geh. Rath Brevern gaben sich alle Mühe deshalb auf den Grund zu kommen. Inzwischen kann man aus der declaration die Cantimir wegen des von Chetardie mitzubringenden Creditivs thun muss, nicht anders urtheilen als dass wenn auch die Kayserin Brummern und Lestoc hierüber einige Hoffnung gemacht, sie dennoch im Grunde anders dencke und also auch hierin ihrem Temperamente und Ihrer Gewohnheit nach handle“.

No. 37.

Pezold an Brühl, 22. Oct. 1743.

Pezold stattet seinen Dank dafür ab, dass in Bezug auf den abzuschliessenden neuen Tractat die königl. Autorisation und Instruction sich auch auf ihn, nicht blos auf Gersdorf, mit erstreckt; u. fährt fort: *„Die Conferenz, womit die hiesigen Ministri mit uns zusammentreten wollen, ist noch nicht erfolgt; Inmittelst ist dabey um so weniger etwas versäümet, weil Ihre Majest. die Kayserin des jetzigen unfreundlichen Wetters ungeachtet von einer auf das Land angestellten Lust-Reise immer noch nicht zurücke ist, und vor Ausgang dieser Woche schwerlich an Sie ein Vortrag wird geschehen können. Welches Intervallum ich mir zu Nutze mache, um den geheimen Rath Brevern in denen Conversationen, wozu mir der in seinem Hause habende familiere Umgang öftere Gelegenheit giebt, von denen scrupeln, die in obenangeführter Relation vorkommen nach und nach zurück zu bringen. Hiebey hilft der Vice-Cantzler alles von seiner Seite so praepariren, dass es blos darauf anzukommen scheint, ob nicht die Kayserin, wie er allerdings vermuthet, aus einem eignen Einfalle wegen Proportion des Hülffs-Quanti, vornehmlich aber wegen des Geld-Equivalents auf denen in mehr*

gedachter gemeinschaftlicher Relation *angezeigten Modificationen bestehen werde*“. — Pézold verspricht schleunigste weitere Nachricht, sowie etwas Weiteres in der Sache vorgegangen sein werde. Die Depesche behandelt dann weiter in einer Reihe von kurzen Abschnitten eine Anzahl verschiedenartiger Dinge. Hier hat von diesen Abschnitten noch einer seinen Platz zu finden:

„Beygehend habe die Ehre von der declaration welche der H. von Schulin an den Cammerherrn von Korff in Coppenhagen zugestellt, und sodann von der Nota nach welcher dieser erwehnten Dänischen Minister hierauf den nähern Inhalt seiner ordres vorgelesen sub A. und B. die Copien zu übersenden, *welche mir von dem Vice-Cantzler vertraulich communicirt worden*. Sonst hat der General During ein Pro-Memoria eingereicht, worinne als ein Mittel allen Weiterungen mit Denemarck zuvorzukommen angegeben wird, dass der neu erwählte Successor von Schweden auf Hollstein renuntiiere, und *mit der Dänischen Prinzessin eine Vermählung treffe*. Der Vice-Cantzler hat es so gespielt, dass der H. von Brummer hierüber seine Gedancken schriftlich von sich geben müssen, welche nach einem lungen Galimatias zuletzt dahinausgehen, dass um nicht dergleichen Renuntiation auch von dem Gross-Füreten zu verlangen, das beste sey die Idée davon überhaupt ein vor allemahl zu verwerffen; Da aber der Vice-Cantzler und der H. von Brevern solche gleichfalls in einem schriftlich aufgesetzten Gutachten unter gewissen Limitationen admittiren; So weiss zur Zeit noch niemand wohin der Kayserin resolution dieserhalben ausfallen werde“. — —

No. 38.

Pezold an Brühl, 29. Nov. 1743.

„So¹⁾ viel Schrecken und Stillschweigen die letztere Inquisition eine Zeit daher inspirirt zu haben geschienen, mit so viel Licenz hört man nun schon wieder über die Lebens-Arth der Kayserin und ihre Regierung sprechen. Hauptsächlich beziehen sich die allgemeinen Klagen darauf, dass indem man bey Hofe aus Nacht Tag und aus Tag Nacht mache, und die Zeit mit nichts als spatzieren fahren, Comoedien, Masqueraden, Bällen, Baad- Stube, und andern dergleichen Cammer-Divertissements zubringe, die Kayserin um darinne nicht gestört zu werden, sich von keiner Sache einen ordentlichen Zusammenhang und Begriff mache oder geben lasse, und sie folglich darinne entweder gar nichts thue, oder aber so wie ihre Affecten aufgebracht werden, vielmahl mit der schrecklichsten Schärffe verfare. Hierzu kommt der durch eine so unordentliche Wirthschaft dergestalt zunehmende Geld-Mangel, dass da die meisten Officianten nun schon bis in die 18 Monathe keinen Heller Besoldung gesehen, viele den Rock vom Leibe versetzen müssen. Bey diesen Umständen ziehet jeder wer sich sonst zu helfen weiss, seine Strasse. Unter dem übrigen Volcke aber bleibt eine solche fermentation, dass ich mir einmahl wie das andere nicht ausreden kan, dass hie noch allerhand Evenemens bevorstehen. Das besonderste darunter würde seyn, wenn der Gross-Fürst mit Todte abgehen solte, und je mehr man versichert dass die Kranckheit, woran er jetzo darnieder liegt, eine Consumption zurücklassen werde, je mehr und wunderbahre Raisonnemens werden bereits geführet. Bey diessr allgemeinen Verwirrung behalten die Cabalen, wodurch immer einer dem andern den Rang abzulauffen gedenckt, einen desto ungehinderteren Fortgang, und wenn es unter andern der General-Procureur hiedurch dahin gebracht, dass in dem Senat alles nach seinem Wincke geht, so möchte sein nunmehriger Hertzens-Freund Lestoq gerne auf die Arth einen Einfluss in die aus-

¹⁾ Alles chiffirt mit Ausnahme ganz weniger einzelner Worte.

ländischen Affairen haben. Zu dem Ende hat er bisher alles gethan, um dem ihm auf das treulichste attachirten General Romanzoff zur Gross-Cantzler-Stelle zu verhelffen, und dagegen den Vice-Cantzler, und geheimen Rath Brevern zurück und in eine mehrere subordination zu setzen. Da ihm aber weder das eine noch das andere gelungen, so ist er dadurch wieder letzteren, und besonders den Vice-Cantzler in eine solche Wuth gebracht, dass er sich in einer offentlichen Gesellschaft von Russen herausgelassen: es sey selbiger ein Verräther, und um seine gottlose desseins an den Tag zu bringen, würde kein besser Mittel seyn, als ihn nach der Festung zu schicken, und unter der Knute zu befragen. Der Vice-Cantzler sowohl als der H. von Brevern, der hieraus eine gemeinschaftliche Sache macht, haben mir solches auf das vertraulichste erzehlet, und dabey geäußert, dass sie nunmehr vor das beste hielten auch ihrer Seits das bisher noch vor Lestocq beobachtete Menagement aufzuheben, und sich über ihn bey der Kayserin förmlich zu beschwehren, wozu sie also blos eine bequeme Gelegenheit erwarten. Ohnerachtet nun erwehnte Ministres jetzo da die Kayserin vor sie mehr als jemahls vorzüglich gute und vertrauliche Neigung erzeiget, allen ihren Verfolgern und Verläumdern getrost unter die Augen gehen können, so gestehe doch, dass da von einer seite dieser Souveraine Wanckelmuth bekannt ist, von der andern Seite aber hinzukommt, dass sie Lestocqen wegen der besondern geheimen Umstände, die sie ihm als Medico noch immer zu vertrauen haben mag, nicht leicht werde fallen lassen können, mir die Arth, womit letzter wieder die mit mir in so vieler nahen Vertraulichkeit stehende erwehnte Ministres zu wüthen fort fährt, bisweilen um so mehr allerhand Besorgnisse erwecke, als das betrübte exempel der letztern Inquisition zeigt, wie wenig es bey der Kayserin brauche, um angeklagt und verdammt zu werden“. — —

Pezold bedauert hierauf den Abgang des Hrn. von Wich aus Petersburg und macht darauf aufmerksam, ob es nicht vielleicht möglich sey, denselben als engl. Gesandten an den sächs. Hof zu bekommen. Ferner erinnert er Brühl daran, dass er auf Antrieb des Vice-Canzlers bereits wiederholt um Ertheilung des weissen Adlerordens an Woronzoff nachgesucht habe;

man werde an Woronzoff, wenn man ihn bei Zeiten zu gewinnen verstehe, einen Förderer der königl. Interessen haben. Ferner meint er, Brühl solle nicht glauben, dass er, da nun Gersdorf da sey, müssig gehe, — — „wie denn letztern die Mühe und Wachsamkeit die ich gemeinschaftlich mit ihm anwende, zu desto mehr satisfaction gereicht, als *mich die mit denen hiesigen Ministris habende persönliche Vertraulichkeit und andere Liaisons vielerley auf eine vorzügliche Weise zu betreiben und auszurichten in den Stand setzen*“. — —

„Vor nicht langer Zeit ist ein Brieff, welchen ein Freund an den andern geschrieben zu haben fingirt wird, und eine apologie vor den Marquis de Botta enthält, anhergekommen. Im Fall sich selbiger noch nicht in Ew. Excellenz Händen befinden sollte, habe ich die Ehre hie davon eine Copie beyzuschliessen. Der¹⁾ Vice-Cantzler hat mir vertraulich erzehlet, dass er solchen der Kayserin vom Anfange bis zum Ende vorgelesen, anstatt aber dadurch im mindesten erbaut zu werden, habe sie vielmehr befohlen darauf eine Antwort zu machen, und gleichfalls auszustreuen; Er und Brevern hätten sich entschuldiget, dass da sie die Acten nicht gesehen und nicht gelesen, sie zu dieser Arbeit nicht geschickt wären. Wiewohl sie nun solche hiedurch von sich weg geschoben, so habe sie doch ein gewisser Staats-Rath Goldbach alles wiederstrebens ohngeachtet, übernehmen müssen.“ (Er, Pezold, habe, weil unpässlich, dem Vice-Cantzler noch nicht fragen können, ob sie vollendet sei. Sowie er die von Letzterem versprochene Copie erhalten haben werde, werde er sie an Brühl einsenden).

¹⁾ Von hier ab der Text chiffirt.

No. 39.

Pezold an Brühl, 3. Dec. 1744.

„Monseigneur. Die mit der heutigen Post unter dem 19. pass. aus Stockholm eingelauffene Briefe melden, dass der Marquis de la Chetardie noch selbigen Tags von da seine Reise anher fortzusetzen im Begriff gestanden. Sobald¹⁾ er hier ankommt, werde ich alle nur mögliche Wachsamkeit anwenden, um, was er hier auszuführen gedencke, zu entdecken. Inmittelst hat mich der Vice-Cantzler zwey Briefe vertraulich lesen lassen, die von zwey unbenannten an ihn geschrieben worden, aus deren Post-Nummern aber zu schliessen ist, dass der eine aus Holland, der andere hingegen aus Berlin kommen müsse. Beyder Inhalt kommt darinne überein, dass weil die Frantzosen sich ungescheut berühmten, dass sie in kurtzen hier Meister spielen, und alle diejenigen, die sich ihnen bisher widersetzt gestürzt oder entfernt seyn würden, man aus Hochachtung vor ihn, den Vice-Cantzler, nicht umhin könne ihn davon bey Zeiten zu benachrichtigen und zu bitten, diese treumeynende Warnung nicht zu verachten. Die Versicherung die zu gleicher Zeit von verschiedenen Orthen her ertheilt wird, dass der Marquis de la Chetardie einen Plan zu einem nicht nur in Norden, sondern überhaupt gantz neu zu errichtenden Sistemate mitbringe, scheint obigem Avis vollends das nöthige Licht zu geben, und der Vice-Cantzler und Geh. Rath von Brevern begriffen nur allzuwohl, dass die Münze hauptsächlich auf sie die bishero beynahe noch die einzige verfechter des alten wahren systematis gewesen, geschlagen seyn möge; Zu dem Ende nehmen sie nun zwar alle nur ersinnliche precautiones, hoffen auch durch selbige sowohl als die Gerechtigkeit der Sache sich bey der Kayserin in dem bisherigen Vertrauen zu erhalten; was sie inzwischen nicht genug beklagen können, ist, dass der Marq. de la Chetardie gerade zu einer Zeit anher komme, da die Kayserin bey Gelegenheit der unglückl. Vorfällenheit mit dem Marquis de Botta, gegen den Wiener. Hoff täglich mehr Ilass und Verbitte-

¹⁾ Von hier an durchaus chiffirt.

rung fasse, von der andern seite aber durch die Einschmeichlungen des, allem anschein nach mit Franckreich unter einer Decke spielenden Preuss. Hoffes, immer stärker eingenommen werde“. — — Der Rest behandelt ganz gleichgültige Dinge.

No. 40.

Pezold an Brühl, 21. Januar 1744.

„Monseigneur. Die ausführliche dépesche welche der H. Geheime Rath Baron von Gersdorff mit letzter Post von hier abgesendet, wird Ew. Excellenz alles, was bis dahin merkwürdiges vorgefallen, hinterbracht haben. Wie daher selbiger mit mir verabredet, heute nur so viel gehorsamst zu melden, dass noch alles auf demselben Fuss stehe, und der Vortrag von unsern Sachen um deswillen noch nicht erfolgen können, weil Ihro Majestät die Kayserin auf etliche Tage auf die Jagd verreisest; Also kann hiernächst nicht umhin, den jählingen und zu Folge der Ew. Excellenz davon schon bekannten Umstände, wo nicht aus einer unerlaubten Ignoranz des dabey zu Rathe gezogenen Chirurgi herrührenden Tode des sel. Geheimen Rathes von Brevern annoch meines Orths mit innigster Wehmuth zu beklagen. Nachdem ich mit selbigen so viel und lange Jahre zu thun gehabt und er daneben gegen mich persöhnlich jeder Zeit ganz besondere Gutheit und Freundschaft erwiesen; So habe hiedurch vielleicht mehr und nähere Gelegenheit als andere erhalten, von einer Seite seine rare und ausnehmende Geschicklichkeit, Fleiss, droiture, Unpartheylichkeit und desinteressment, von der andern aber seinen daher fliessenden, mit gröster Unerschrockenheit vor seiner Feinde Nachstellungen bis auf den letzten Augenblick seines Lebens fortgesetzten und der Gloire und Nutzen seiner Souveraine eintzig und allein zum Zweck

gehabten treuen Dienst-Eyffer zu erkennen. Haben nun unser und alle die wohlgesinnte Höffe, welche mit dem hiesigen durch ein unveränderliches reciproques Interesse verknüpft werden, zu Erlangung ihrer gemeinsam heylsamten Absichten allemahl nur so viel zu wünschen, dass die hiesige affairen durch die Hände solcher Ministres gehen mögen, welche das scheinbare von dem Wahren, und das natürliche von dem unnatürlichen zu unterscheiden genugsam Erkenntnüss und unverfälschten Willen besitzen; So ist dieser Wunsch bisher um so mehr erlangt gewesen, weil der Vice Cantzler Graf von Bestuchef mit dem sel. Hrn. von Brevern die obbeschriebne rühmliche Arth zu dencken und zu handeln in allen Stücken auf das vollkommenste gemein hat, und dieses zwischen ihnen beyden eine solche Einigkeit unterhalten, dass man nicht leicht ein exempel hat, dass zwey Ministri so wie sie mit einander dergleichen Vertraulichkeit und so gantz und gar ohne jalousie Mühe, Sorge und Ehre unter sich getheilet. Allein hieraus ist auch solchem nach herzuleiten, dass bisher so vielerley negociations und insonderheit das Schwedische Wahl und Friedens-Werk auf eine so glückliche und glorieuse Weise geendigt, das alte wahre systema aller dagegen unternommenen machinationen ungeachtet aufrecht erhalten, und so vielerley listige Anschläge, wodurch die bekanntte Ruh- und Friedens-Stöhrer die benanntte beyde Ministres unter einander zu brouilliren und als dieses nicht gelungen, einen sowohl wie den andern zu stürzten und zu entfernen getrachtet, fruchtlos abgelauffen. Da Ihro Königl. Majest. U. A. H. selbst was dieses letztere betrifft, verschiedene avertissements in Allianzmässigen Vertrauen anher geben lassen, So erachte vor unnöthig was dieserhalben sonst noch ans Tages-Licht gekommen zu erzehlen. Allemahl zeigt sich bereits aus dem angeführten, wie viel mit dem sel. Geheimen Rath von Brevern verlohren gelangen, und wie geschäfttig diejenigen seyn werden, welche die genuinen principia wornach man bisher verfahren, nicht nach ihrem Geschmack finden, um den Vice-Cantzler den Streich, den sie ihm so lange er mit einem so redlichen und verträglichen Collegen als der Hr. von Brevern war, einen Mann ausgemacht, vergeblich nachgetragen, nun anzubringen.

So viel man gegenwärtig bemerkt, wird mit allen Kräften daran gearbeitet, um dem General Romanzoff die Gross-Kantzler Stelle zu verschaffen, und ich weiss von sicherer und zuverlässiger Hand, dass sich sogar der Baron von Mardefeld gebrauchen lasse, um alle seine Bekannnten, denen er nur einigermaßen ein Vermögen oder influenz in der Sache zutraut anzustrengen, sothane Promotion so viel von ihnen dependire befördern zu helfen. An und vor sich ist gewiss, dass gedachter General viel besondere meriten vor sich habe. Da inzwischen die ancienneté wornach selbiger vor dem ViceCantzler den Vorrang hat, wie man mir gesagt, nur in einem Unterschiede von etlichen Wochen besteht, folglich letzterem wenn ihm in dem departement der ausländischen affairen, worinn er so lange mit Ruhm und Beyfall gearbeitet, der General Romanzoff der in selbigem vorher nie Sitz gehabt, vorgezogen werden sollte, nicht anders als empfindlich seyn könnte, und wenn aus dieser und noch so viel andern dieserhalben vorhandenen besondern Ursachen eine Misshelligkeit zwischen ihnen entstünde, diejenigen welchen bisher ihre falschen Absichten zu erreichen nicht möglich gewesen, auf einmahl gut Spiel bekommen würden; So scheint annoch um so mehrn Zweyffel unterworfen zu seyn, ob Ihre Mayest. die Kaysserin welche Personen und Sachen mit einer bewundernswürdigen Einsicht zu unterscheiden weiss, die Wahl auf mehr erwehnten General werde richten wollen, als ausserdem selbigem theils wegen Alters und zunehmenden kränklichen Zustandes kein langes Leben zuzutrauen steht, und in dem Lauf der Sachen nichts mehr als die öftere Abwechselungen im Ministerio zu schaden pflegen, theils der bisherige glückliche Success der hiesigen StaatsSachen einen Beweiss giebt, dass um solchen zu befördern kein besser Mittel sey, als dazu Ministres zu verordnen, zwischen welchen eine gute harmonie besteht. Niemahlen scheint solche besser zu erlangen, und der Verlust des sel. Geheimen Raths von Brevern wieder zu ersetzen zu seyn, als wenn Ihre Majest. der Kaysserin gefallen sollte, den Hrn. von Woronzoff dem Vice Cantzler zuzugeben. Denn da sich der verstorbene Hr. von Brevern so vieler Arbeit als er allein expedirt, mehr aus einer ihm angebohrnen Lust als aus Mangel

geschickter Leuthe, die aus dem Collegio der auswärtigen affairen mit dazu gebraucht werden können, unterzogen, mithin und weil selbige ein wie alle mahl ihren ununterbrochenen Fortgang haben wird, es vor der Hand nur darum zu thun seyn möchte, dass bey den Vorträgen jemand assistire, welcher application, capacitaet, droiture und Credit bey Ihre Majest. der Kaysserin besitze, und anbey von einen verträglichen humeur sey; So scheint der Hr. von Woronzoff beynahe der einzige zu seyn, in welchem alle diese Eigenschaften zusammen kommen, und der vermöge seiner natürlichen Neigung in Ausländischen Sachen sich zu üben, sowohl als vermöge der besonderen Fertigkeit und Gründlichkeit, die er in seinen Beurtheilungen zu erkennen giebt, mittelst einer kurtzen Pratique, welche die zwischen ihm und dem Vice-Cantzler vor auszusehende Einigkeit und harmonie noch mehr erleichtern würde, sich alles was man zu einem habilen Ministre erfordert, würde eigen zu machen wissen. Wie man versichert, sollen auch daher Ihre Majest. die Kaysserin bereits wirklich auf ihn reflectiren, und wofern keine andre Probe wäre, dass er eben so bewährte sentiments als der sel. Geh. Rath von Brevern hege; So könnte dieses allein davor gelten, dass diejenigen welche von des letztern Absterben einen profit zu ziehen, und den alten wahren Plan, wornach bisher gehandelt worden, umzukehren intendiren mögen, sogar schon über obige obschon noch ungewisse Versicherung von der mit dem Hrn. von Woronzoff vorsehenden Ernennung einen grossen embarras nicht bergen können“. — — (Der Rest enthält einige unbedeutende ganz fremdartige Notizen.)

No. 41.

Aus einem Berichte des Hrn. v. Gersdorf und
Pezold's an Brühl 1. Febr. 1744.

Sie berichten, dass sie es endlich so weit gebracht hätten, dass der erneuerte Tractat zwischen Sachsen und Russland morgen oder übermorgen unterzeichnet werden solle. — Sie erachten es für räthlich (im Einverständniss mit Bestuschef), die Mittheilung des jüngst zwischen Sachsen und Oesterreich geschlossenen Vertrags an das russ. Cabinet und die Einladung zum Beitritt noch einige Zeit zu verschieben. — Sie berichten über ihre persönlichen Beziehungen (sehr kühler Natur) zu dem Marquis de la Chetardie. Hierauf folgt:

„Sonst hat erwehnter Marquis noch einmahl so wenig als das andre bey dem hiesigen Ministerio etwas angebracht und wofern es an dem seyn sollte, dass er von einer Mariage zwischen dem GrossFürsten und einer frantzösischen Prinzessin zu arbeiten gehabt, so könnte da die Kaysserin die Prinzessin von Zerbst nunmehr erwehlt, zu einer Probe dienen dass er auch noch nicht indirecte und durch Neben-Wege seine mitgebrachte Mehren (so!) bei ihr angenehm zu machen müsse Mittel gefunden haben. Bei der Gelegenheit können wir nicht umhin die Bemerkung anzufügen, dass obwohl die Kaysserin diese Mariage-Sache wieder ebenso, als da sie den GrossFürst zu ihrem Successor erklärte, ohne Zuziehung des Ministerii resolvirt, solches doch blos aus dem principio, dass inländische und Familien-Sachen vor selbiges nicht gehören herzuleiten zu seyn scheine. Wenigstens hat Sie nicht nur annoch bey Lebzeiten des Geheimen Raths von Brevern selbigen und den Vice-Cantzler zusammen einmahl überhaupt befragt, was vor eine Prinzessin sie vor den GrossFürsten zur Gemahlin am convenabelsten erachteten, sondern als sie die Wahl auf die Prinzessin von Zerbst gerichtet gehabt, hat Sie dem Vice Cantzler selbst jedoch unter Bedeutung des äussersten Stillschweigens davon Confidenz gemacht und sich dabei herausgelassen etc.“ (sie wolle weder eine französische, noch eine polnische Prin-

zessin, dagegen passe ihr die von Zerbst, theils weil sie protestantisch sey, theils weil sie aus einem erlauchten, aber unbedeutenden Hause stamme, so dass weder dessen Verbindungen, noch das Gefolge der Prinzessin die Eifersucht der Nation erregen könnten, während doch andererseits dieses Haus dem Holsteinschen durch Verwandtschaft nahe stehe).

No. 42.

Pezold an den Grafen Brühl, Moscau,
den 5. März 1744.

(Auf Frankreichs Betrieb hatte Dänemark mit Schweden einen Vertrag geschlossen, welcher u. A. auch gegen das Interesse des Hauses Holstein gerichtet war. Bestuschef erzählt Pezold die Genesis desselben und erklärt ihm, warum er der Kaysserin die Einberufung eines grossen Conseils zur Feststellung der mit Bezug darauf einzuhaltenden Politik angerathen habe. Das Conseil habe (nachdem die Kaiserin selbst Lestocq von der Liste gestrichen) aus folgenden Personen bestanden: „den beyden FeldMarschällen Lacy und Dolgorucki, dem ViceCantzler, dem Staatsrath Wesselofski, dem Cantzley Rath Neplujef der seit des Hrn. von Brevern Tode am meisten die Feder führt, dann Generals Uschakoff, Apraxin, Romanzoff und dem General Procureur Knées Trubetzkoi“. Das Resultat ist entgegen dem vom Generalprocureur eingebrachten Vorschlag, dem Vertrag einfach zuzustimmen, entsprechend der Meinung Bestuscheffs: Die Fortdauer der guten Beziehungen zu Schweden und die Zurückziehung der russischen Truppen von dort davon abhängig zu machen, dass in dem Vertrag die Rechte des Hauses Holstein auf jeden Fall ausdrücklich gewahrt würden. So hatte also die französische Partei eine

Niederlage erlitten. Hierauf folgt): „Ueberhaupt¹⁾ verdiene der schlechte Zusammenhang welcher aus der hiesigen franz. Anhänger conduite hervorleuchte, remarquirt zu werden. Als er nebst dem verstorbenen Brevern angerathen, den damahls im Wercke seyenden Frieden mit Schweden nicht auf eine so kahle Weise, als erwehnte Anhänger haben wollen, einzugehen hätten selbige geschrieen, dass er von dem Dann.“ (d. i. dänischen) „Hoffe bestochen sey und aus einer alten Connexion mit selbigem den Krieg aus keiner andern Ursache zu verlängern suche, als um solchem die conquete von dem Herzogthum Holstein zu erleichtern. Durch den Ausgang der Sachen da der Friede auf eine glorieuse Weise erfolgt, und sich Dennemarck nicht mehr und nicht weniger als vorher gerührt, hätte diese Beschuldigung aufhören sollen, allein weil zu der Zeit der Englische Hoff an dem Dänischen eine Superiorität zu erlangen geschienen, hätten die Frantzösche Partisans vielmehr die Sache noch gefährlicher dargestellt, und mit Erneuerung der Beschuldigung, dass er der Vice-Cantzler auch von Engelland bestochen sey, der Kaysserin zu Gemüthe geführt, dass, da sich Ihr Vater es alles in der Welt würde haben kosten lassen um in dem Teutschen Reich einen festen Fuss zu gewinnen, Sie zwar schon dieses, noch mehr aber die zarte Liebe, die Sie vor Ihrem ernannten Nachfolger den Hertzog von Holstein trage, bewegen müsse, nicht nur den vor Augen schwebenden Verlust seiner Erb-Lande abzuwenden, sondern ihm noch dazu das Seinem Hause unge rechter Weise entrissene Schleswig wieder zu verschaffen. Den jungen Herrn habe man angestiftet gehabt, dass er sich ihr einmahl bei guter Stunde selbst zu Füsse werffen und Sie mit Thränen um Rettung seines Holsteins bitten müssen; Hierdurch sey die Kaysserin so attendirt und wider Dännemarck aufgebracht worden, dass wenn er und der verstorbene Brevern Sie nicht auf gelindere Gedanken gebracht, der CammerH. Korf sofort damahls seinen Rapel erhalten, und offenbare Feindseligkeiten wieder angefangen haben. Inzwischen habe er, unerachtet er gar wohl gesehen, dass der Allarm den man nähme, übereylt sei, bey der beschriebenen disposition der Kayserin

¹⁾ Fast ganz chiffrirt nach der Erzählung Bestuschefs.

nicht wagen dürfen, der Gegen-Anstalten halber, die Sie nöthig erachtet, viel einzuwenden, mithin sey erstlich das Corps Truppen, welches die Schweden zu der Zeit gar nicht aus Furcht vor den Dänen, sondern vor ihren eigenen auf-rührischen Unterthanen verlangt, auf die unerhörteste Weise ohne alle vorherige Convention umsonst zu gestanden, und die reflexion, was ein versöhnter Feind sey, so gar aus den Augen gesetzt worden, dass man sogar die Flotte so zu sagen auf Discretion in den Schwedischen Hafen überwintern lassen wollen, und dem Admiral Gollowin zur grössten Last gelegt, dass er die dazu gehabte ordre, obgleich aus den triffigsten Gründen nicht zu Wercke gerichtet; Sodann und damit das Geschrey von seinen und des verstorbenen Brevern Feinden, als ob sie es so spielten, dass der Successor in Schweden wieder verlohren gehen solle, desto mehr zu Schanden gemacht werden möchte, hätten sie beyde, wie der General During öffentlich gestanden, es dahin gebracht, dass die hiesige Flotte gegen künftiges Früh-Jahr zum Auslaufen fertig zu halten, und damit sich auch die Schweden in hinlängliche positur setzen könnten, ihnen sogar subsidien an baarem Geld stipulirt worden. Allein je weniger man an dem Frantzösischen Hoff vermuthet, dass sich das Russ. Ministerium auf eine solche Weise benehmen werde, je mehr sey von der Zeit zu bemerken gewesen, dass selbiger so zu sagen Himmel und Erde bewegt, um zu verhüten, dass sich die Schweden nicht aus seinen Armen in die russischen werffen möchten. Zu dem Ende und nachdem es ihm gelungen, auf einer seite an dem Dänischen Hoff durch Hülffe des ihm daselbst so treulich anhangenden Ministerii aufs neue so viel Gehör zu erlangen, dass es den letzten Nachrichten zufolge selbst mit der fernerweiten marriage zwischen der Dänischen Prinzessin und dem Hertzoge von Cumberland wieder ins Stocken gerathen; Auf der andern seiten aber der Successor in Schweden so einzunehmen wisse, dass sich um seine Person fast niemand mehr als frantzösische Partisans befänden, scheine Frankreich aus den obigen Ursachen den Vergleich zwischen Dännemarck und Schweden ausgedacht zu haben, und da sich seine hiesige Anhänger blindlings führen liessen, habe es nichts als die gleichfalls obberührte Schein-

Gründe gebraucht um ihnen das dessin, der Crone Dännemark sogar Schleswig wegzunehmen, auf einmahl wieder abandonniren zu machen, und eben der General-Procureur, welcher als ihr gemeinschaftlicher Sprecher nicht lange vorher in einem versammelten Conseil diejenigen welche der Kaysserin was anderes riethen, mit dem Nahmen von LandesVerräthern belegt, behaupte nunmehr, dass weil sich Dännemark mehr als man bisher vermuthet zum Zweck lege, man sich den zwischen selbigen und Schweden verabredeten Vergleich nicht anders als lieb seyn lassen können.“

No. 43.

Gersdorf an den Gr. Brühl, 6. Septbr. 1743.

„Comme je savois de science certaine, qu'on continuat d'ouvrir toutes les lettres et depeches à la poste, et qu'elles fussent même souvent luës en presence de Sa Mjté. Imperiale; j'ai eu soins, de continuer aussi d'arranger les miennes de façon, que d'un côté elles ne pouvoient pas déplaire à Sa Mjté. Imperiale, et que de l'autre elles pouvoient servir en quelque façon indirectement le Ministre, aussi ai-je eu la Satisfaction d'apprendre sous main que je n'ai pas manqué entierement mon but“. Jetzt benutze er die Gelegenheit, welche die Absendung eines Couriers von Seiten des engl. Gesandten v. Wich biete, um sich über Verschiedenes offener auszusprechen: — —

„C'est avec chagrin que je suis obligé de marquer à Votre Excellence, pour Lui presenter la situation d'ici dans son vrai point de vuë, que les animosités de Mr. Lestocq, du Gr. Marechal Brummer, et du Procureur General Trubezkoi, qui après avoir été longtems ennemis, se sont reconciliés ensemble, comme Votre Excellence aura déjà appris par les lettres de Mr. Petzold augmentent de jour en jour contre les Comtes Bestuchef et Bre-

vern: de sorte que tout ce que le Vice Chancelier et Brevern batissent avec bien des soins et peines, est souvent détruit dans un moment par leurs ennemis: cela rend la vie si dure à ces deux Ministres, qu'ils sont tout déterminés à quitter, toute qui coute, leurs places.

Le Vice Chancelier enverra sa femme en Courlande sous mains et pretexte de voir Sa soeur de Meyden (sic), qui vient de perdre son Mari à Moscou. Il espere de trouver moyen d'etre quitte de Sa place en employant ses ennemis même à lui rendre ce service. Il nous a cependant assuré qu'il attendroit jusqu'à ce que l'affaire de nôtre alliance fût finie, pour pouvoir encore montrer son envie de servir le Roy; mais qu'il souhaitoit pour cet effet, que le Major Turck revint bientôt avec le Projet, et qu'on eût soin de retrancher tout du Projet, ce qui pouvoit trouver ici d'achopement pour reussir avec autant plus de promptitude. Lorsque j'ai parlé à ce Ministre dans le sens du 10^{me} Article de mes instructions, et que Mr. Petzold surtout selon ses ordres lui a demandé ses sentiments, sur le projet d'une alliance entre le Roy, la Russie, l'Angleterre et la Reine d'Hongrie; il a repondû que surtout presentement où la malheureuse affaire du Marquis de Botta avoit indisposé S. M. Imperiale contre la Cour de Vienne, il ne voyoit pas encore jour à cela, et que ce seroit au moins un ouvrage difficile et de longue halaine; dans toutes ces sortes de remontrances je n'ai pas laissé d'encourager le Vice-Chancelier tant que j'ai pu, à ne pas penser à sa retraite; je ne saurois cependant disconvenir ici, que je trouve sa situation, et celle de Mr. Brevern également triste et dangereuse: Sa Mjte. Imperiale montre à la verité jusqu'à present infiniment de confiance à ces deux Ministres jusqu'à leur communiquer souvent les insinuations malignes de leurs ennemis mêmes; et jusqu'à present ils ont reussis dans presque toutes les choses qu'ils ont entreprises et protégées pour le bien et l'honneur de Sa Mjté. Imperiale, Sa Mjté. Imperiale a aussi encore dernièrement à l'occasion de la Grande Inquisition assuré le Vice-Chancelier de Sa protection et de Sa bienveillance dans les termes les plus gracieux; mais en revange, il n'est pas moins certain que ces Ministres sont toujours en butte aux insinuations les plus mortifiantes: dans

toutes les affaires mêmes dans celles qui sont les plus avantageuses au service de Sa Mjté. Imperiale, ils sont obligés d'agir à cause de leurs ennemis avec une circonspection et une timidité, comme s'il s'agissoit de leurs interets particuliers.

Mr. de Lestoc et ses amis tiennent souvent de propos d'eux publiquement, qui doivent outrer, et Votre Excell. jugera, ce que surtout le Vice-Chancelier doit penser, s'il est vrai comme je le tiens de bonne part, que dans la presente inquisition tous les accusés ont été interrogés particulièrement s'il ne sa-voient sur tout rien de Mrs. de Bestoucheff et quoique le jeune Lapouchin a accusé Pere et Mere et qu'il s'est servi de cet argument pour assurer, que, comme il n'avoit pas epargné ses parens, il n'épargneroit pas Mrs. de Bestoucheff, il a cependant eu en 9. jours 2. fois la Knute, et les deux Dames de Bestoucheff et de Lapouchin ont été au moins bien prés, s'il ne leur est pas arrivé pis pour la même raison et on dit que l'inquisition se seroit étendue encore d'avantage si les 2. soeurs du Procureur General Mdes de Czercaski et de Soltikoff n'avoient pas été envelopées dans cette affaire par les depositions de plusieurs des prisonniers. Il est incomprehensible pourquoi Mr. de L'Estoc en agit de cette façon, sur tout comme la qualité d'Inquisiteur et d'étranger lui doit attirer une haine si generale dans la Nation, que tôt ou tard elle lui deviendra funeste; *mais sa passion pour la France et sa rancune contre ceux qui ont ete contraires à cette cour, n'a point de bornes, quoique la France ne lui a pas été jusqu'a present aussi utile que l'Angleterre, dont il tire, comme j'ai appris tout nouvellement, Six mille Roubles, au lieu de trois milles qu'on lui avoit voulu donner au commencement pour 30. ans.*

L'Angleterre s'étant ravisé sur cette derniere circonstance de peur qu'il ne vendit cette pension, et continuât après cela de leur être contraire". — — —

No. 44.

Gersdorf an den Gr. Brühl, 19. Oct. 1743.*)

„Pour repondre au moins quelque chose préliminairement à ce que Votre Excellence m'a fait l'honneur de marquer dans Sa lettre No. 14 du 28^{me} de Septbr., jusqu'à ce que une bonne et sure occasion se presentera à le pouvoir faire plus amplement, j'ai l'honneur de dire à Votre Excellence, que quoique les Ministres paroissent encore rester dans leurs idées de retraite, il paroît cependant que cela ne sauroit avoir lieu sitôt par raport aux difficultez qui se trouveront dans l'exécution et comme on ne craint plus l'arrivée du Marquis de la Chetardie et qu'il y a esperance que le Ministère pourra s'associer Mr. de Woronzoff qui est fort avant dans l'esprit et dans la confiance de Sa Majeste Imperiale, j'espere qu'ils ne se presseront plus tant comme ils sembloient il-y-a quelques semaines.“ —

No. 45.

Gersdorf an den Gr. Brühl, 27. Novbr. 1743.

(Gersdorf berichtet zunächst, dass die Kaiserin danach gefragt habe, wo denn der schon so lange für Woronzoff unter der Hand nachgesuchte weisse Adlerorden bleibe, und dass Bestuscheff ihm in derselben Richtung dringliche Vorstellungen gemacht habe. Er ersucht Brühl nicht ohne einiges Sträuben, aber dringend in dieser Beziehung möglichst bald Etwas zu thun, damit man den einflussreichen Woronzoff gewinne und ihn nicht etwa der preussischen Partei in die Arme treibe. Hierauf folgt:)

*) Fast alles chiffrirt.

„Je crois devoir outre cela encore profiter de l'occasion, pour parler de la situation où les affaires se trouvent à cette Cour en general. Le Ministère reste à la vérité toujours encore dans les idées de retraite malgré ce qu'on leur peut dire, et malgré que l'Impératrice leur donne souvent des marques de confiance et de bonté au point même que je sais que lorsque Mr. de Lestocq a voulu parler en faveur du General Romanzoff et persuader Sa Majté. Imperiale de l'élever au poste de Grand-Chancelier, Elle lui a fermé la bouche, en disant, que si Elle feroit jamais un Grand-Chancelier, Elle ne croyoit pas pourquoi Elle devoit passer le Vice-Chancelier, qui la servoit d'une façon, qu'Elle en étoit contente; La raison pourquoi malgré cela, ces idées de retraite subsistent, C'est que les malicieuses Insinuations, qu'on fait contre le Ministère continuent toujours si publiquement que les Ministres ne l'ignorent pas, et que, quoique ils les détruisent jusqu'à present encore avec assez de facilité, cela leur cause cependant des peines et des dégoûts infinies, et leur rend leur emploi d'autant plus pénible qu'il est déjà assez en soi même ne fut ce que par la difficulté qu'ils ont de parvenir à faire les rapports à Sa Majté. Imperiale, difficulté, qui devient si grande, qu'il se passe quelquefois quinze jours avant qu'ils y peuvent parvenir. Comme cependant dans ce Pays on ne quitte pas, comme on veut, le service, je vois peu de possibilité à cette retraite et c'est pourquoy je ne m'en inquiète encore gueres, surtout comme il est apparent, qu'à la prochaine fête de paix à Moscou Sa Mjté. Imp^{le}. rependra des graces et des bienfaits, qui encourageront de nouveau.

L'arrivée du Marquis de la Chetardie n'est aussi plus si redoutable, puisque Sa Mjté. Imp^{le}. même paroît dans un peu de defiance à son égard, et que l'absence semble avoir diminué sa faveur considerablement, qui lorsqu'elle a été au plus fort l'année passée, n'a cependant pas été en état de faire roussir une seule affaire contre le gré du Ministère qui étoit l'avancement du vrai bien de l'Empire. Le Vice-Chancelier et Mr. de Brevern ont resolu d'avance, de ne recevoir aucune proposition de Mr. de la Chetardie que par écrit, et donneront les réponses de même pour couper toute occasion aux mauvaises insinuations et interpretations de leurs sentiments; Ils en demanderont la

permission à Sa Mjté. Imple. en alleguant pourquoi ils sont fondés d'être sur leur garde contre le Marquis de la Chetardie et sa Clique.

Comme Sa Mjté est extremement curieuse de savoir ce que le Marquis fait à Stockholm, le Ministère a envoyé ordre au General Keith d'éclairer sa conduite de prés, et on m'a prié d'écrire en même tems à Mr. le Resident Walther à Stockholm, pour m'informer de ce qui en seroit venu à sa connoissance, ce que je n'ai pas crû devoir refuser à la bonne harmonie, confiance et liaison, qui regne entre nos Cours; mais si Votre Excellence jugeroit à propos de l'ordonner encore à Sa part, aussi bien que la continuation d'une correspondance exacte, cela auroit d'autant plus d'effect.

Un projet, que le Ministere a, aidera peut-être aussy s'il reussit, à leur rendre la vie moins dure pour l'avenir, c'est de travailler à s'associer encore un Collegue, qui par sa faveur personnelle, et son assiduité autour de Sa Majté. Imp^{le}. fut à portée d'empêcher les mauvaises insinuations et les preventions que leurs ennemis tachent de donner à S. M. Ils ont jetté pour cet effet les yeux sur Mr. Woronzof et pourvû qu'il ne soit pas trop prevenû en faveur de la Cour Prussienne, qui tache de se l'assurer par toute sorte de moyens, il me paroît très propre à cela tant par l'amitié qu'il professe pour le Ministère, que par ce qu'il est naturellement fort doux et très honnet homme, aimant les étrangers et ayant moins du naturel Rusien que quique ce soit que je connoisse dans la nation et S. M. I. l'honorant de sa confiance la plus particuliere. Pour venir à Mr. de L'Estoc, je dirai, que, quand quelque indisposition de Sa Mjté. Imp^{le}. lui donne un accès particulier auprès de Sa personne, son credit hausse à mesure que l'indisposition est grande, mais sans cela on ne sauroit dire qu'il ait un credit bien établi, Sa Mjté. étant à son égard dans la juste idée, qu'il se trouve rempli de passions, et c'est pourquoi tout ce qu'il dit ne porte pas coup, il continue de faire profession de contrecarrer le Ministère, mais comme ceux cy ont l'amitié de tout le reste de la petite Cour qui environne continuellement Sa Majté. comme le favori et Grand Veneur Rasumofski, Mr. de Woronzof, le Gentilhomme de Chambre

Sivers, le Secrétaire du Cabinet Czercassof, et plusieurs autres, ils n'ont pas trop de raison de le craindre. Mr. L'Estoc est à la vérité presentement lié avec le General Procureur Troubetzkoi, autrefois son mortel ennemi, mais outre que celui ci n'a de pouvoir que dans les affaires qui regardent absolument l'intérieur du païs, la plus part des gens croient, que cette liaison n'est pas fort sincère de part et d'autre, et qu'elle n'a pour but que de pouvoir faire du mal plus facilement à ceux qu'ils haïssent tous les deux: Le Grand Marechal Brummer est encore de cette liaison, mais Sa Majté. Imple. le voit presentement beaucoup plus rarement qu'autrefois, puisque le Grand Duc dine et soupe separement, et on apprend avec cela, que Sa Mjté. Imple. n'est pas toujours contente de lui, qu'Elle pretend absolument qu'il ne se mêle de rien, et il-y-a des gens qui croient même, qu'au retour de Mr. Nariskin, qui est rappelé de la Cour d'Angleterre, ou pourroit bien le pourvoir de la Charge de Grand Maître auprès du Grand Duc, que Mr. de Brummer exerce jusqu'à present.

Le parti François, qui ne consiste proprement jusqu'ici que dans ces trois personnes, ne paroît par consequent pas bien redoutable encore, mais comme le Marquis de la Chetardie par son arrivée pourroit, tant par sa presence auprès de Sa Majté. Imple., que par les conseils qu'il est en etat de donner aux autres sur leur conduite, et dont ils ont assurément bien besoin, faire hausser les actions, il seroit d'autant plus à souhaiter, que l'odieuse affaire du Marquis Botta finisse au plus tôt, comme j'ai deja fait mention dans mon très humble raport.

„Je ne parlerai pas à V. Exc. du mecontentement qui se glisse de plus en plus dans la nation sur le Gouvernement present, comme je sai que Mr. le Resident Petzold le fera d'une façon circonstanciée et que ce point est trop odieux pour être écrit deux fois.

Votre Excellence se souviendra au reste, qu'à mon depart de Dresde Elle m'ordonna d'offrir et de faire esperer un service de table de porcelaine, tant à Mr. le Vice-Chancelier qu'à Mr. Brevern, je m'en suis acquitté il-y-a quelque tems, mais alors ils ne le croyoient pas pouvoir accepter, quoique fort touchés et penetrés de la grace que Sa Majesté le Roy leur

faisoit à cette occasion, puisqu'ils ne le pouvoient recevoir sans la permission de l'Imperatrice, et que les circonstances leur paroissent peu propres à demander cette permission; mais presentement à l'occasion de la Conclusion de notre Traité cette marque de la bienveillance du Roy sera reçue, à ce que je me suis aperçu, avec bien de la joye et de la reconnoissance de leur part, j'ai cependant encore remis d'en renouveler l'offre à l'entière fin de notre negotiation". — —

No. 46.

Aus dem Anhang zur Relation Gersdorf's an
den König v. 7. Dec. 1743.

(M. de la Chetardie ist gestern angekommen u. bei Lestocq abgestiegen; man hört, dass die Kaiserin ihn in das ehemalige Haus des Grafen Löwenwalde einlogiren wird, welches zu diesem Zweck kostbar ausmöblirt wird; wenigstens werden es seine Freunde nicht daran fehlen lassen, bis sie es so weit gebracht und der Kaiserin noch andere Gnadenbezeugungen für ihn abgerungen haben werden, obwohl sie an sich viel zu besonnen ist, um auffällige oder unüberlegte Schritte in dieser Hinsicht zu thun.) — „La façon dont le Marquis de la Chetardie paroît ici surprend tout le monde; On dit qu'il paroitra comme Ambassadeur et cependant il n'a pas encore fait faire le moindre arrangement ici pour pouvoir se montrer avec decence dans cette qualité, ce qu'il avoit arrangé avec beaucoup d'attention du tems qu'il arriva sous le regne de l'Imperatrice Anne en cette même qualité, il y a par consequent bien des gens qui croient, qu'il n'est arrivé avec très peu de Domestiques et en simple voyageur, que pour tenter auparavant, s'il peut reussir dans ce qu'il aura à proposer, et si ses propositions sont peut être d'une nature à ne pouvoir être acceptees par l'Imperatrice

et que par conséquent il n'aura pas d'esperance à parvenir au but de sa Cour, il retournera en France sans jamais prendre le Caractère d'Ambassadeur.

Toutes ces choses aussi bien que les vues, que la France peut avoir, n'échaperont assurément pas à la grande penetration de Sa M. Imple. et de Ses deux Ministres, qui travaillent avec un zèle et un desinterressement, qu'on ne sauroit assez louer, pour la veritable gloire de l'Imperatrice, pourvû que ceux ci ne soient detournés de leurs representations par la malice de leurs ennemis, qui ne repandent non seulement du fiel sur toutes leurs actions et demarches, même sur les plus utiles pour le service de Sa M. Imple., mais qui tacheront sûrement, en cas que les Ministres se verroient obligés de s'opposer à quelque projèt du Marquis de la Chetardie, de faire passer les representations, que leur zèle et leur fidelité leur dicte pour le veritable service de S. M. Imple. et de l'Empire, pour des animosités contre le Marquis de la Chetardie, qui s'est deja assez publiquement autrefois déclaré leur ennemi.

Mr. de Wych vient aussi de recevoir tout fraîchement avis, que le Marquis doit avoir conféré pendant son séjour à Stockholm avec plusieurs de ce parti en Suede, qui a commencé la derniere guerre contre la Russie et qui voudroit peut être voir des nouveaux troubles dans le Nord, sur les moyens de ruiner le Ministère d'ici, qu'ils connoissoient pour incorruptible et pour difficile à être trompé et qui pourroit par consequent fair aller bien de leurs projêts en fumée". (Trotzdem giebt sich Gersdorf der Hoffnung hin, dass die Kaiserin, bei aller persönlichen Neigung für Chetardie, doch durch die Einsicht in das wahre Interesse ihres Reichs davor bewahrt bleiben werde, sich zu der französisch-preussischen Partei hinüberziehen zu lassen. Zum Schluss bezeichnet es Gersdorf als höchst auffällig, dass de la Chetardie bisher jede Begegnung mit seinen Vorgänger d'Aillon geflissentlich gemieden habe).

No. 47.

Gersdorf an den Gr. Brühl, 5. Jan. 1744.

„Je ne manquerai aussi pas, après avoir reçu cette dernière lettre, de faire dans l'occasion tout ce que je puis de bonne façon pour jeter quelques pierres dans le chemin du Marquis de la Chedardie. Pour le Ministère d'icy ils n'ont pas besoin d'être fortifiés dans les bons sentiments, c'est presque leur propre cause auprès de S. M. Imple., cela seroit quelque fois nécessaire, mais les occasions sont très rares, et il faut user d'une extrême circonspection.

Ce que je marque aujourd'hui dans mon Rapport de la Bataille sanglante entre Mrs. de la Chetardie, Daillon et Magni, chose qui se vérifie de moment à autre au point, que personne n'en doute d'avantage, montre cependant, qu'ils donnent assez de prise sur eux; Sa Mjsté. Imple., à qui on avoit débité plusieurs contes faux à ce sujet, pour Lui cacher la vérité, en est très scandalisée; on dit que Mr. de Lestoc en a eû une bonne mercuriale, et Mr. de la Chetardie, en gardant le silence envers Sa Mjsté. Imple., La fait soupçonner, que sa querelle est venue sur un sujet qui devroit Lui déplaire, puisque sans cela on Lui auroit assurément entièrement développé l'affaire, étant connu de toute le monde, que la personne de Mr. Daillon Lui est moins qu'indifférente.

Mr. de la Chetardie a l'air d'un homme tout déplacé, trouve avec cela le moyen de se concilier avec des airs de hauteur qu'il n'avoit pas autre fois à ce degré l'inimitié de tout le monde, et quand la nouvelle d'un projet de mariage entre le Grand Duc et une Dame de France vraie ou fausse, se repandera d'avantage dans le public il pourra conter sur la haine cordiale de toute la Nation en gros et en détail; Comme cependant l'arrivée du Marquis et le bon accueil que l'Imperatrice luy fait, a considérablement haussé la hardiesse et l'impudence de ceux qui, sans égards pour les vrais intérêts de S. M. Imple., persecutent le Ministère par des animositez et des vûes per-

sonnelles; Ceux cy ont resolu à la fin de représenter à l'Imperatrice par écrit et d'une façon circonstanciée, qu'ils avoient soufferts jusqu'icy avec toute la moderation et toute la patience imaginable toutes les attaques ouvertes et sourdes, les indignes imputations et les mortifications sans nombre, que Mr. de Lestoc, le Grand Marechal Brummer, et le Marquis de la Chetardie leur faisoient souffrir depuis près de deux ans, mais comme ils voyoient de jour à autre de plus en plus, combien le service de S. M. Imple. et sa gloire même souffroit par ces menées, puisque cette clique ne se contentoit pas de travailler seulement à prévenir S. M. I. et à diminuer sa confiance envers son Ministere qui ne pouvoit après cela agir que presque en tremblant, mais qu'ils s'émancipoient jusqu'à détruire ou à tourner par leur correspondance particuliere dans les païs etrangers les declarations et les reponses qu'eux donnoient par ordre de Sa Majsté. Imple., et que de cette façon le secret si necessaire n'étoit nullement gardé, ils se voyoient d'autant plus obligez à découvrir toutes ces circonstances à S. M. Imple. et à implorer sa puissante protection contre leurs persecuteurs, puisque sans cela leur Ministere nuirait plutôt au service de S. M. I. au lieu de l'avancer; chacun a présenté avec cela un Placet à l'Imperatrice, ce qui contenoit le même exposé et ils y ont ajouté quantité de preuves par écrit, des menées et machinations de Messrs. de la Chetardie, Brummer et Lestoc et le Procureur General contre eux; Sa Mjsté. a reçu ces representations avec quelque émotion, leur a promis sa protection, et a dit, qu'Elle mettroit ordre à ces sortes d'inconveniens, de sorte qu'il est à esperer, que ce pas hardi du Ministere aura apparemment un meilleur effet, que je n'avois crû, doute qui m'avoit aussi engagé à faire bien des instances quoique inutiles auprès du Vice Chancelier, pour qu'il se patientat encore pour quelque tēms, de crainte que cela ne produisit quelque incident dans les affaires, que nous avons à ménager presentement ici: Il faudra à present voir, si tout cela aura réellement quelque effet, ce qui sera un objet d'une attention toute particuliere pour moi, et j'aurai l'honneur d'informer Votre Excell. assiduēment“.

No. 48.

Gersdorf an den Grafen Brühl, 14. Jan. 1744.

„Monseigneur. Tout ce que je puis avoir l'honneur d'écrire cette poste à Votre Excellence, c'est que, la larme à l'oeil, il faut que je marque la mort subite de Mr. le Conseiller privé Brevern, qui est mort ce matin d'une inflammation d'entrailles, causée par une colique violente; il n'a été qu'environ 24. heures malade, et avanthier fort tard je l'ai encore vû:

Sa Majté Imple et cet Empire ont fait une perte d'autant plus irreparable par là, qu'il est à craindre, que les intrigues et brigues de ceux, qui considerent plus leurs vuës particulieres que l'interêt et la gloire de la Souveraine, trouveront à present plus de facilité, de changer, de detruire et de brouiller tout dans les affaires de cette Cour, le Vice-Chancelier restant seul, pour s'oposer au torrent, et denué de l'aide et du secours de cet honnet homme: Pour moi je regreterai en lui toute ma vie un vrai ami, dont la candeur, la droiture et le desinteressement alloit assûrement plus loin qu'on ne le rencontre ordinairement, et qui avoient réellement quelque chose de rare. Toutes les bonnes causes perdent par lui un apui considerable, qui agissoit toûjours plus qu'il ne faisoit paroître, et qui ne prétendoit à aucun autre mérite qu'à celui de servir fidelement sa Souveraine sans interêts; aussi croit on qu'il laisse sa jeune veuve en fort mauvaises circonstances par raport au bien.

Cette mort m'a penetré au point que je ne le saurois dire, j'en crains des suites tres facheuses, et c'est une furieuse perte pour la bonne cause, ainsi Votre Excellence ne s'étonnera pas si peutetre nos affaires iront un peu lentement, au moins pour le present.

No. 49.

Gersdorf an den Gr. Brühl, 18. Jan. 1744. ¹⁾

„Monseigneur. Comme je ne doute pas que Votre Excellence n'aura envisagé du premier coup d'oeil les changemens et inconveniens que la mort de Brevern pourroit occasionner à cette Cour ci, je crois de mon devoir de marquer a Votre Excellence ce qui se trame et intrigue ici à l'occasion de cette mort. Le parti François a d'abord redoublé ses soins et intrigues qu'il avoit déjà commencé depuis longtems, pour faire obtenir au General Romanzoff la charge de grand Chancelier, mais comme l'Imperatrice semble avoir de l'eloignement pour ce Projet, on s'est rabbatû sur le Prince Cantimir pour l'associer au Vice-Chancelier dans le Ministere et ceci paroît plus du gout de Sa Majesté Imperiale.

De l'autre côté le Vice-Chancelier, ses amis, et ceux qui ne souhaitent que de voir un honnêt-homme et desinteressé à la place du feu Brevern, font tout au monde pour elever Mons. de Woronzoff à ce poste, et quoique Sa Majesté a parû le trouver au commencement trop jeune et sans assez d'experience pour un pareil emploi, on lui a cependant representé, que le travail se feroit egalement, malgré la mort de Mr. Brevern, puis qu'il y avoit plusieurs habiles Gens dans la Chancellerie, entre lesquels on partageroit l'ouvrage dont le defunt s'etoit chargé volontairement; mais qu'il s'agissoit seulement de trouver un honnêt-homme, desinteressé, dans lequel l'Imperatrice eut confiance, qui l'assisteroit aux rapports qui se font à l'Imperatrice, pour qu'Elle pourroit avoir une confiance d'autant plus entiere à ce qu'on lui proposeroit, et que le Vice Chancelier n'eut aussi pas le desagrément de se charger seul de tout le poids, et tout le danger des affaires, ce qui ne pourroit que le rendre extremement triste. S. M. Imple. a parû goûter ces representations, et a temoigné quelque penchant à

¹⁾ Fast alles chiffirt.

mettre aussi bien Mr. de Woronzoff que le Pce. Cantimir dans les affaires, dans quel cas elle a déjà parlé d'envoyer le Grand Marechal après un petit séjour à Berlin, en qualité de Ministre en France, pour relever le Pce. Cantimir.

Tout ceci n'est par conséquent pas encore décidé, mais j'ai toujours crû qu'il étoit nécessaire d'en prévenir Votre Excellence, pour qu'en tout cas on pût prendre de loin des mesures convenables pour s'assurer de l'affection de Mr. de Cantimir, soit en proposant une commission qu'on lui pourroit donner d'ici à exécuter chez nous en passant à son retour de France, soit en quelque autre manière.

Comme nôtre grande Negociation doit être regardée comme finie du vivant de Mr. de Brevern, et même du moment que le Roi s'est prêté à tous les changemens que la Cour d'ici a désiré, je n'espère pas que cette mort y portera le moindre obstacle, et le Vice Chancelier a promis tous ses soins pour être autorisé incessamment à signer avec nous, ce que je me flatte voir arriver la semaine qui vient, tout étant prêt et arrangé pour cela". — — (Der Rest ist gleichgültig.)

No. 50.

Relation Gersdorf's an den König, 18. Jan. 1744.

„§ 6. Le Mardi passé au matin une mort douloureuse et subite enleva le Conseiller privé de Brevern, qui avoit depuis la mort du dernier Grand Chancelier conjointement avec le Vice-Chancelier Cte. de Bestoucheff tout le maniement et la direction des affaires étrangères de cet Empire; comme il avoit encore assisté au Bal du Dimanche à la Cour, et qu'il mourut presque 24. heures après dans des vomissemens continuels, il y avoient des gens qui soupçonnoient, que cette mort n'étoit pas naturelle; mais, lorsqu'après les instantes prières de la

veuve, on permit de la part de la Cour qu'on ouvrit le corps du defunt, il se trouva que sa mort venoit de quelques purgations mercuriales et violentes, qu'un Chirurgien ignorant lui avoit donné quelques jours de suite, et avec lesquelles le defunt s'étoit exposé au froid, ce qui avoit occasionné une inflammation dans les entrailles.

La perte de ce digne Ministre semble presque irreparable et S. M. Imple. perd en lui un serviteur d'une integrité, d'un zèle, d'un desinterressement et d'une application rare; aussi S. M. l'Imperatrice a honorée sa memoire des regrets les plus touchants, et de tant de larmes, que le soir du même jour à la Masquerade, où j'avois l'honneur de souper avec Elle, sa Majté. ne pouvoit encore cesser d'en repandre continuellement, au point même qu'Elle ne manga presque rien, et à la comédie voyant arriver le Conseiller privé Lestoc avec un habit de masque, qu'Elle se souvenoit avoir vû une fois porter au feu Conseiller privé Brevern, Elle se retira de la comedie; le lendemain Elle envoya 4000 Roubles à la veuve, qui en a d'autant plus besoin, que le desinterressement complet de son mari ne lui a pas permis de laisser autre succession que des dettes.

Comme S. M. Imple. avoit infiniment de confiance dans la capacité et droiture de ce Ministre, il est à craindre que cette mort occasionnera pourtant quelques inconveniens, quoique les affaires sont d'ailleurs en très bonnes mains, restant entierement, jusqu'à ce que S. M. Imple. lui aura adjoint un autre Ministre, sous la direction du Vice-Chancelier, dont le merite, le desinterressement et l'aplication pour le bien de cet Empire est assurément digne d'éloge; il a sous lui Mrs. de Weselowski et Neploueoff pour les expéditions". — —

No. 51.

Gersdorf an Brühl, 9. Febr. 1744.

„Le Vice-Chancelier a jusqu'à présent encore tout seul l'entier maniemment des affaires, et son application étant bien secondée par la Chancellerie, les choses vont parfaitement bien; S. M. Imple. lui a aussi donné des preuves d'une confiance parfaite, ce que plusieurs choses considerables qu'il a fini depuis la mort de Mr. de Brevern, montrent assez clairement, *mais malgré cela j'avoue que je ne crois pas que cette situation pourra se soutenir à la longue, et il n'y a sorte d'evenemens et de changements, que je ne commence à craindre. Lorsque Mr. de Brevern vivoit, lui et le Vice-Chancelier étroitement amis, ne pouvoient resister qu'avec beaucoup de difficulté à leurs ennemis, et à ce torrent de calomnies, qu'ils vomissoient sans cesse contre eux malgré l'opinion avantageuse et affermie dans l'esprit de Sa Majté. Imperiale, qu'Elle avoit de la droiture et de la capacité de Monsieur de Brevern: Presentement le Vice-Chancelier est tout seul persecuté également et peut être d'avantage. Le Projet de l'Association de Monsr. de Woronzoff au Ministere reste à la verité dans une grande aparence de reussir, mais on ne sait ni quand ni comment cela sera arrangé; Et comme en general on s'est souvent appercû que l'Impce. peut changer aisement et tout-un-coup dans ses sentimens, il faut se preparer à tout et ce seroit assurément la chose impossible que de pouvoir prendre des mesures d'avance et justes sur les differens evenemens qui peuvent arriver, le hazard ayant toujours grande part dans tout ce qu'arrive et se fait de plus considerable dans cette partie du monde.*

Je ne saurois me dispenser de marquer outre cela à Votre Excellence comme une suite de la mort de Mr. de Brevern que les persecutions contre le Cte. de Kayserling recommencent de nouveau, le parentage dans lequel il se trouvoit avec Mr. Brevern, et la consideration, où celui ci vivoit, empechoit bien des gens, qui vouloient du mal au Cte. Kayserling, puisqu'il est étranger, ou qu'ils ambitionnoient son poste, de le desser-

vir auprès de S. M. Imple., mais depuis cette mort on a commencé de le faire ouvertement, au point même qu'on a insinué à l'Imperatrice que le Cte. étoit engagé sous main dans notre service; comme j'ai appris cela par des bons canaux et en même tems que la famille de Czernicheff travailloit à déplacer le Cte. Kayserling pour faire envoyer le Cte Czernicheff qui est à Berlin, chez nous, j'ai fortement insisté auprès du Vice-Chancelier de me mettre au fait de ce qui se passoit dans cette affaire, et il m'a assuré que jusqu'ici il ne savoit encore rien de ce projet en faveur du Cte. de Czernicheff; *il m'a cependant avoué qu'on avoit fait les insinuations mentionnées à Sa Majté. Imperiale qui le lui avoit temoigné il y a quelques jours, qu'il les avoit combattues de toute sa force, mais qu'il ne me pouvoit pas nier,* que comme les plaintes de ceux de la communion Grecque en Pologne ne finissoient pas et que le Ministre de cette Cour en Pologne étoit Lutherien et le Resident Catholique les Ecclesiastiques faisoient tout leur effort, pour qu'on envoyât quelqu'un de la religion Grecque à nôtre Cour“ (indess hoffe er, Bestuscheff, dass die Sache sich noch hinziehen werde und dass er sie nach Möglichkeit werde hinterreiben können. Der Oberhofmarschall Bestuscheff habe für den Fall, dass Kayserling abberufen werde, wieder seinen lebhaften Wunsch kundgegeben, seinen derzeitigen Posten in Berlin mit dem in Dresden oder Warschau zu vertauschen).

No. 52.

Aus einer Relation des Preussischen Gesandten
Baron von Mardefeld an seinen König, St. Petersburg,
6. May 1738.

Wenn der hiesige Hof sich vornimmt, eine Sache zu sekretiren, so fällt es allerdings einem frembden Minister sehr schwer, solche zu decouvriren, indem nur der Herzog von Curland, der Graf v. Osterman und der Cantzley Rath von Brevern mit exclusion aller andern depositaires von dem secret sind. Selbige haben mir demnach mehr confidence bezeigt, als wie ich mir es, zu einer Zeit, da eine ziemliche Kaltsinnigkeit zwischen Ew. Königl. Majestät und der Russ. Kayserin Majestät verspühret worden, wohl eben nicht versprechen dürfen. —

No. 53.

Desgleichen, St. Petersburg, 11. August 1739.

Auch Allergnädigster König und Herr hat der Geheimbter-Rath von Bestucheff aus Stockholm anhero berichtet, dass das Schwedische Ministerium, ihn insgeheim habe warnen lassen, sich in Acht zu nehmen, damit ihm nicht etwas Leides von den jungen Schwedischen Edelleuten, welche wegen der Assasinirung des Majors Sinklers sehr irritiret wären, wiederfahren möchte. Weshalben die Kayserinn in hoher Persohn dem Schwedischen Envoyé von Nolck mündlich gesaget hat: „dass er Seinem Herrn dem Könige und dem Schwedischen Ministerio ohne Verzug berichten möchte, dass, wofern Dero Minister, der von Bestucheff von Jemandem, Er möchte auch seyn, wer Er wollte, affrontiret oder gar insultiret werden sollte, Höchst Dieselbe solches nicht nur aufs schärfste ahnden, sondern auch als einen Friedensbruch ansehen würden; welches ihm der Etats-Rath von Brewern verdollmetschen müssen. —

Desgleichen, St. Petersburg, 3. May 1740.

Gestern wurde der Etats-Rath von Brewern mit der Kayserinn Hoffräulein v. Kayserlink in Gegenwart Ihrer Russischen Kayserl. Majestät bey Hofe von dem Pastore Natio (?) copuliret; Nach-Mittags war Ball, und zeigten Höchstgedachte Kayserin den letzten Vers des Propheten Nahun, welcher an der Hauspforte des Wolinsky in Russischer und deutscher Sprache affischiret gefunden worden, dessen Todtfeinde dem Knees Kurackin. —

Desgleichen, St. Petersburg, le 23. d'Août 1740.

J'ai parlé avanthier au Duc de Courlande, touchant le passage, qui le regarde dans le premier Article secret, pour l'engager à faire goûter à l'Impératrice la garantie des Duchés de Juliers et de Bergues. Il me parut touché des marques de bonté, que Votre Majesté y temoigne à lui et à sa Famille. Le Conseiller d'État de Brewern qui est l'homme de confiance, étant allé à Reval avec sa jeune femme faire visite à sa mère et à son Beau-Père le General Bohn, Son Altesse Serenissime me chargea, de prier de sa part le Comte de Ostermann, de ne pas faire traduire en langue Russienne le passage susmentionné, de crainte, que les Ministres Russiens ne l'interpretassent, comme si lui le Duc en appuyant ce que Votre Majesté désire, n'agissait que par des vues interessées, ajoutant, qu'il ne pouvoit prendre assez de precaution avec cette Nation soupçonneuse, dont je connoissois le caractère aussi bien que lui. Au reste il croyait que quand le Traité seroit sur le point d'être signé,

Votre Majesté voudroit bien qu'on y inserât aussi, ce qui concerne la Courlande, dont la conservation dans l'état, ou elle se trouve presentement. n'interessoit pas moins Votre Majesté que la Russie, tant pour empêcher, quelle ne soit incorporée au Royaume de Pologne que pour avoir un Entre-deux entre les deux états. Non obstant les favorables dispositions, dans lesquelles Son Altesse se trouve, je desespère pourtant, d'obtenir la Garantie en question par les raisons que j'ai rapportées très humblemant dans ma précédente Relation, et le Comte d'Ostermann m'a dit encore aujourd'hui, que l'Impératrice quoique pleine de bonne volonté, n'y pouvoit pas prêter les mains, et que Feu le Roi, Père de Votre Majesté, avoit voulu se contenter pourvû qu'il fut assuré que sa dite Majesté Impériale n'eut point pris avec des autres Puissance des engagements contraires et préjudiciables à Ses intérêts, touchant la Succession de Juliers et Bergues.

Monsieur Finch presse extrêmement le Comte d'Ostermann de finir, et je conjecture que Monsieur de Brewern a fait exprès le voyage, afin que la Cour ait un pretexte pour trainer cette affaire, jusqu'à ce qu'Elle soit informée positivement, si la bonne harmonie entre Votre Majesté et Sa Majesté Britannique se retablit ou non; car Elle a une attention toute particulière à cela. —

No. 56.

Desgleichen, St. Petersburg, d. 13. Decémb.¹⁾

Au reste l'ascendant que le Duc de Courlande avoit sur Elle, surpasse l'imagination. Sa nomination à la Régence en fut une suite, bienque Sa Majesté Imple. ne s'y détermina qu'avec une répugnance extrême, en lui disant: Je le fais parceque

¹⁾ Es muss hier wohl „November“ heissen.

Tu le veux absolument; mais Biron! Biron! tu vas te perdre pour jamais! Le lendemain de la Déclaration de l'Empereur d'aujourd'hui pour Grand-Duc, le Courlandois dit au comte de Loewenwolde: „Nun haben wir einen Grossfürsten; wer wird aber während der Minderjährigkeit die Regierung führen?“ Le Comte répondit: „Die Eltern, und kann allenfalls Ihnen ein Conseil zugeordnet werden“ surquoi il s'écria, haussant les épaules: „Ha! Eine treffliche Regimentsform, bey welcher so viele Theil am Brey haben werden!“ Ensuite il fit la même question au Comte d'Ostermann et au Conseiller de Brevern qui conformèrent leur réponse à celle du Grand-Maréchal; ce qui engagea le Duc à leur confier avec un air mystérieux, que l'Impératrice avoit Sa Nièce en aversion, et le prince de Bronsvic étoit un imbécille; calomnies des plus exécrables. Cette Démarche leur desilla les yeux, et découvrit clairement les ambitieux et pernicioeux Desseins de Courlandais. Il avoit auparavant tout concerté avec Bestoucheff, le Procureur Général Trubetzkoy, pp. et Bestoucheff obligea Brevern malgré ses excuses à faire la minute de la constitution concernant la Régence; mais il ne coucha sur le papier que la moitié, laissant le nom du Régent à nommer in blanco; ce qui lui attira une rude mercuriale de la part du Duc et de Bestoucheff, et sur son refus le Conseiller d'état Jacoblitz (Jacowlew) l'acheva; puis on fit venir les deux autres Ministres du Cabinet, et les força, à se joindre aux Partisans de l'Usurpateur, pour aller en corps supplier l'Impératrice à le nommer Régent de l'Empire, dont le Knees Tscherkaskoy eut une attaque d'apoplexie. Cela fait, les Généraux et Officiers furent appelés peu à peu au Cabinet et contraints à prêter serment, d'obéir, et de se conformer en tout à ce que porte la Constitution. —

No. 57.

Desgleichen, St. Petersburg, d. 28. November 1741.

La régente qui craint le Comte Munnich, l'accable de bienfaits et de distinctions, pour l'attirer dans la clique du Comte Golowfkin, si Son Altesse y réussit, tant pis pour Elle. En vérité, c'est à plaindre qu'une Princesse si digne soit tellement aveuglée et entraînée, par une violente passion, qu'Elle court, pour ainsi dire, a Sa perte, négligeant les véritables intérêts de son fils et les siens propres. Ce Comte Lynar, avant son départ, a poussé son arrogance si loin, qu'il a voulu contraindre le Conseiller Privé de Brevern à lui écrire au nom de la Grande Duchesse des instructions telles qu'il les lui dicteroit.

No. 58.

Desgleichen, St. Petersburg, d. 26. Dec. 1741.

Sa Majesté Impériale vient d'abolir le Cabinet, et de rétablir le Sénat sur le pied qu'il étoit du tems de Son Père. Il y a quatorze Sénateurs, qui s'assemblent au palais Impériale, afin que Sa Majesté y puisse venir, quand Elle le jugera à propos. Le Grand-Chancelier Knees Tscherkaskoy et le Vice-Chancelier de Bestoucheff firent avant-hier savoir à tous les Ministres étrangers que Leur Souveraine leur avoit confié le Département des affaires étrangères, et les avoit nommés pour traiter avec nous autres. Le Conseiller Privé de Brevern est conservé dans ce Département et il aura une voix délibérative.

No. 59.

Desgleichen, St. Pétersbourg, le 11. février 1742.

L'Estock qui est au fond l'homme de confiance, s'entrechamaille avec plusieurs courtisans, qui veulent s'ingérer dans les affaires, et quoiqu'il s'entende mieux avec le Vice- qu'avec le Grand-Chancelier, il n'est pourtant guère uni avec lui, m'ayant dit en dernier lieu, avec grande confiance, que S. M. I. n'avoit choisie Bestucheff que par une nécessité indispensable, avec le temps on changeroit aussi bien le Vice- que le Grand-Chancelier. Il faut rendre justice à la vérité, le premier médecin est le plus habile Ministre de l'Impératrice après le Conseiller Privé de Brevern, que m'est tout en oeuvre pour obtenir sa demission, sans pouvoir réussir; il fait le malade aussi souvent qu'il peut, et fait même semblant que sa mémoire est entrêmement affaiblie. —

No. 60.

Moscou, le 14. Juin 1742.

J'ai reçu avec très-profond Respect le Rescript de Votre Majesté en date du 20. May avec le Projet du Traité d'amitié, et j'exécuterai exactement, ce qui m'est prescrit dans les instructions y jointes; je m'inagine que l'article qui concerne le commerce, rencontrera le plus de difficultés, parceque les Grand Seigneurs Russes, sont tous portés pour les Anglais, qui ont toujours soin, de leur bien graisser la patte; le Vice-Chancelier Bestucheff, le Conseiller Privé L'Estock et le Conseiller Privé de Brevern qui est un parfaitement honnet homme, m'ont témoignés d'être bien aise de l'arrivée du Projet; demain je compte d'en informer aussi le Grand-Chancelier. —

No. 61.

Moscou, le 23. Juillet 1742.

J'ai été ces jours passés chez le Grand-Chancelier et l'ai questionné sur la conclusion du Traité. Il me répondit, qu'il n'attendoit que le moment d'en pouvoir parler à S. M. Impériale et qu'il croyait qu'après l'accommodement entre V. M. et la Reine d'Hongrie il faillait en retrancher ou changer quelques articles, et même en ajouter d'autres; je repliquais, qu'j'étois au desespoir que l'incommodité de S. Excellence étoit d'une nature à la retenir plusieurs semaines dans sa chambre, qu'ainsi je le priais de faire rapport et de dire ses sentiments par écrit à S. M. Impériale, ou bien de donner commission à quelque autre, de l'insinuer à sa dite Majesté, et pour ce qui étoit des Articles à changer dans le Projet, et de ceux qu'on y voudroit insérer, il n'avoit qu'à me donner un contre-projet. Au reste il fit connaître que dans un traité d'alliance défensiv on se garantissoit à l'ordinaire les provinces que l'on possédait, et qu'outre cela, lorsque S. M. J. accéderoit au Traité conclu entre V. M. et la Reine d'Hongrie, cette Garantie auroit lieu en meme temps, réponse à laquelle je me suis attendu. Je suis bien fâché, que je n'ose lui confirmer que le Projet du Traité d'amitié a été envoyé à la requisition de l'Impératrice Elle même; car jaloux comme il est, des prérogatives de sa charge, il seroit piqué de ce que j'ai négocié cette affaire à son insu; dans ce temps-là il étoit fort bas; et le Vice-Chancelier et le Conseiller Privé l'Estock ne voulurent pas consentir qu'il en prit connoissance. Je ferai tout mon possible pour le disposer à charger quelque autre personne d'en faire rapport à l'Impératrice. J'emploierai auprès de lui le Conseiller Privé de Brevern qui est bien intentionné et sans contredit le plus habile homme de la Russie, et après lui c'est le Grand-Maréchal Bestucheff, qui aussi bien que son frère sont à cette heure du sentiment, qu'il est de l'intérêt de l'Impératrice et de Son empire, qu'Elle accède au Traité de Breslau et s'unisse étroitement avec V. M. Ils souhaitent d'un autre côté qu'Elle garantisse la Succession de

la manière que leur Souveraine l'a réglée. Ma réponse a été la même que j'avois faite quelques heures auparavant au Grand Chancelier et je leur ai démontré clair comme le jour que S. M. I. ne sauroit mieux se précautionner contre les intrigues de ses ennemis tant au dehors qu'au dedans ni pourvoir mieux à Sa propre sûreté qu'on donnant sans délais les mains à l'alliance susmentionnée de quoi ils sont tombés d'accord; le plus grand inconvénient est, qu'ils se contrecarrent les uns les autres et qu'ils n'achèvent rien.

No. 62.

Moscou, le 10. Septemb. 1742.

La résolution que V. Majesté a prise de garantir la Succession de la manière que l'Impératrice la voudra établir, contribuera beaucoup à hâter la conclusion du Traité qui est sur le tapis. Le Vice-Chancelier Comte de Bestuchef me répéta hier ce que le Grand-Chancelier m'avoit déjà dit et que j'ai rapporté dans ma précédente très-humble dépêche, et comme je presse ces Ministres à tout bout de champ de mettre la dernière main à l'oeuvre, Ils me l'ont promis et m'ont chargé de supplier V. M. de leur part de considérer la conclusion d'un Traité d'Alliance comme faite, et le Conseiller Privé de Brevern, qui est sans contredit le plus honnet homme de tous ceux qui ont voix en chapitre, me l'a confirmé. Je leur ai répondu que je croyais comme un évangile tout ce qu'ils venaient d'avancer, mais s'ils trainaient trop d'accomplir leur promesse et laissaient par conséquent Vre. Mté. dans l'incertitude sur ce qu'Elle doit attendre de la cour de Russie, ils empêcheraient Votre Majesté par-là de travailler aussi efficacement au salut de l'Europe que si Elle était étroitement unie à l'Impératrice et sûre de son amitié, de laquelle Elle faisait un cas tout par-

ticulier. Il m'a paru que cette représentation a porté coup; cependant je crains que je ne pourrais envoyer le Contre-Projet que dans quinze jours. Quiconque n'a pas été dans cette Cour sous le règne present, ne saurait se figurer jusqu'où va la nonchalance et la paresse des Ministres du département des affaires étrangères et sans le Sieur de Brevern aucune affaire ne serait achevée; avec le Comte Ostermann j'aurais fini dans les premiers quinze jours. —

No. 63.

Moscou, le 13. Sept. 1742.

Les marques de bonté que Votre Majesté me fait la grâce de donner, dans Son Rescript du 21 Août à l'occasion de mon Rappel que le comte de Czernischew a sollicité, me sont d'un si grand prix que j'ai de l'obligation à ceux qui ont crû me faire de la peine. A l'avènement de l'Impératrice à la couronne les ennemis de la famille infortunée et des Comtes disgraciés représentèrent à Sa Majesté Impériale qu'il serait à propos, qu'Elle fit prier Votre Majesté de me rappeler, vu que étroitement lié avec eux je pourrais être dangereux par les conseils que je donnerais à ceux qui leur étaient attachés; surquoi il fut expédié à cette fin un ordre au Ministre de Russie à Berlin. Le Sieur L'Estock et d'autres amis en ayant été informés s'y opposèrent et représentèrent à leur tour que je ne m'étais jamais mêlé de ce qui regardait l'Intérieur et que l'Impératrice me connaissant aussi bien qu'eux il vaudroit mieux que je demeurasse et que peut-être on ne gagnerait pas au troc, raissons que Sa Majesté goûta, et l'affaire en est restée là. Au mois de May, les Autrichiens firent quelques tentatives pour m'éloigner, mais sans succès; je crois qu'ils ont agi sans ordre;

enfin les partisans de la France, excepté le Sieur Lestock ont fait tous les efforts après la conclusion du Traité de Breslau pour y parvenir. La relation du comte de Czernichew étant arrivée, le Conseiller de Brevern, qui est mon véritable ami, en fut au désespoir et en parla d'abord à mon insçu au Grand-Chancelier, qui témoigna en être fâché et le Vice-Chancelier en fit de même; ce dernier me dit que c'était une intrigue française du Marquis de la Chétardie qui avait extorqué cet ordre de l'Impératrice, laquelle pourtant nia au Sieur Lestock, qui m'a fait voir la lettre du Conseiller Privé Vockerodt d'en avoir connaissance, assurant qu'Elle était contente de ma conduite. Celui-ci de concert avec le Sieur de Brevern l'a pressée ensuite d'enjoindre au Grand-Chancelier d'écrire au comte Czernichew un contre-ordre, qui a du partir avec la poste d'aujourd'hui.

No. 64.

Moscou, le 15. Octob. 1742.

Le Chevalier Wich prendra l'audience pour inviter Sa M. S. d'accéder au Traité de Breslau, aussitôt que le Grand-Chancelier aura parlé à Sa M. I. On est déjà convenu de la réponse qui lui sera faite et que le Vice-Chancelier doit prononcer, qui ne sachant pas assez bien le Français a mieux aimé la faire fabriquer par des Ministres étrangers que d'en avoir l'obligation au Conseiller Privé de Brevern. —

No. 65.

Moscou, le 5. Novemb. 1742.

Depuis que par l'ordre de Votre Majesté j'ai promis la magnifique récompense aux deux Chanceliers et au Conseiller de Brevern, ils se donnent tous les soins imaginables pour achever la conclusion de l'alliance défensive, et le Vice-Chancelier est continuellement à la Cour pour avoir une résolution finale de l'Impératrice et à force d'importunité il a obtenu qu'Elle l'a appointé aujourd'hui, en sorte que j'espère d'en pouvoir mander le résultat positif, l'ordinaire prochaine; s'il était permis de tirer un augure de l'accueil, que S. M. I. me fait, j'aurais lieu de m'en promettre une bonne issue. —

No. 66.

St. Pétersbourg, le 8. Nov. 1742.

Le Conseiller Privé de l'Estock me dit en confidence, il y a plus d'un mois que l'Impératrice commençant à remarquer avec regret qu'Elle n'avait que des Ministres fainéants, paresseux et qui manquaient d'habileté et de connaissance, n'y ayant que le Conseiller Privé de Brevern qui entendait les affaires et qui travaillait, il lui avait conseillé de faire revenir le Comte d'Ostermann, et que S. M. I. y avait parue assez disposée; et j'ai appris ces jours passés que le Grand Veneur Rasumowsky a tenu le même langage envers un de ses confidents, de sorte qu'il n'est pas impossible que ce Grand-Ministre revienne un jour en quelque façon sur l'eau, mais ce ne sera plus la même chose quand il s'agissait durant son précédent Ministère des intérêts et du véritable avantage de la Russie, il disait ses

sentiments avec fermeté, et n'en demordait pas, n'appréhendant tout au plus que d'être privé de ses charges; maintenant qu'il a été exposé à perdre la vie, pour avoir fidèlement servi ses souverains, il est à présumer, qu'il en est devenu plus timide, et qu'au lieu de regimber par un noble feu, comme ci-devant, aux ordres contraires, au bien de l'Empire, il les exécutera aveuglement. Il me semble qu'on a dessein de le fourrer dans quelque maison à Pétersbourg, qui lui tiendra lieu d'une prison supportable, dans la vue de se servir de ses lumières et de sa plume, sans lui rendre entièrement sa liberté. Cependant si l'un se fait, l'autre s'en suivra avec le temps de sois-même. Le Sieur l'Estock médite de proposer l'admiral Comte Gollowkin (Golovine?) pour Grand-Chancelier; il n'est pas plus laborieux que les autres, mais l'Estock estime qu'il se laissera conduire par Brevern, en quoi il pourrait s'abuser, car ce Comte est entêté et opiniâtre au possible Grand ami des Comtes Bestucheff, et aussi peu partisan de la France que ces deux frère et le Conseiller de Brevern. —

No. 67.

Berlin, le 13. Nov. 1742.

Lettre du roi à Mardefeld.

Je ne doute nullement que les deux frères de Bestuchew ainsi que le Sieur de Brewern ne soient véritablement dans les dispositions que vous leur attribuez, tant à l'égard de la France, que par rapport à mes intérêts, et à l'union de la Cour de Russie avec moi. Mais je ne suis pas également persuadé des bonnes intentions du Sieur de l'Estoc, et sur tout du Grand Chancelier, le crédit desquels paraît l'emporter de beaucoup sur celui des autres. Le premier ne dissimule pas même son pen-

chant pour la liaison avec la France, et j'appréhende fort, que pour faire le bon valet, il ne se conforme aveuglement à l'inclination de l'Impératrice, qu'il n'y entraîne de même son beau frère le Procureur-Général Trubetzkoy, et que tous les trois de concert ne travaillent à établir en Russie un nouveau système d'alliances tel à peu près que le Marquis de la Chetardie doit l'avoir proposé. —

No. 68.

Moscou, le 19. Novemb. 1742.

Le Sieur de Woronzow et le Baron de Munnich sont sur le tapis d'être placés comme Ministres dans le Département des affaires étrangères, et il est vraisemblable, que le Sieur Lestocq y vise, qui à l'exception de sa trop grande prédilection pour la France a plusieurs bonnes qualités. L'Impératrice a voulu faire à diverses reprises le Conseiller Privé de Brevern Ministre d'État mais il l'a constamment décliné et se contente de faire les affaires sans avoir le nom, tout le monde en général se flatte que présentement ils traineront moins que par le passé.

No. 69.

Moscou, le 22. Nov. 1742.

Le Sieur Brummer a présentement la direction suprême de la négociation avec la Suède; l'autorité du Ministère est allée au tombeau avec le Grand-Chancelier, et l'on est occupé à former un nouveau collège qui portera le nom, à ce qu'on dit de Haut-Conseil, et qui sera composé de „Six Membres“ savoir

le Vice-Chancelier, le Sieur de Brummer, le Lieutenant-Général Woronzow, le Sieur L'Estoc, le Sieur de Brevern et d'un Russe selon les uns le Feld-Maréchal Trubetzky, selon d'autres le Comte Golowin, le Procureur-Général, ou bien le Knees Galitzin.

J'ai reçu avec un très profond Respect le Rescript de Votre Majesté en date du 30. Octob. touchant les raisons dont le Marquis de la Chetardie se sert pour se disculper de certaines imputations. Je craindrais d'ennuyer Votre Majesté, si je récapitulais ce que j'ai eu si souvent l'honneur de mander sur cette matière. Je dirai donc simplement que le Marquis lui-même n'a pas fait la petite bouche au sujet de Bremen et de Vehrden et que le Sieur Lestocq, ne m'en a point fait un secret. Ils ont usé de plus de discrétion concernant Stettin et son territoire. J'ai d'abord cru qu'on avait forgé tout exprès cette nouvelle, pour mettre Votre Majesté et Sa Majesté Très-Chrétienne mal ensemble, mais depuis que le Vice-Chancelier m'en a fait la confidence avec la réponse qu'on y a donnée et que feu le Grand-Chancelier, qui était plus véridique me l'a confirmée je n'ai plus osé la révoquer en doute. Le Sieur d'Allion me fait continuellement des protestations qu'il a ordre de sa cour de cultiver soigneusement mon amitié, et je le paie de la même monnaie. Au reste la conduite des partisans de la France est l'interprète des véritables sentiments de la Cour de Versailles; ils dissuadent l'Impératrice de garantir à Votre Majesté la possession de la Silésie et font tous leur efforts, pour faire différer la conclusion de l'Alliance, s'ils ne la peuvent pas empêcher entièrement. Il y a certainement du venin la dessous caché, sur tout quand on considère que d'Allion brûle d'envie de renouer avec le Marquis de Botta qui le refuse absolument. J'attendrai encore quelques jours avant que de donner une libre carrière à mes reflexions. Le Vice-Chancelier naturellement timide n'étant guère à la mode est hors des gonds; pour le Conseiller Privé de Brevern, il est toujours fort estimé, le mal est qu'il ne peut parler à l'Impératrice que lors qu'Elle le fait appeler; ainsi la grâce, que Votre Majesté a faite au Sieur de Woronzow est venue fort à propos, car il peut entretenir Sa M. I. dans sa retraite aussi souvent que le Sieur de Brummer. —

No. 70.

Moscou, le 26. Nov. 1742.

L'Impératrice a ordonné que le Conseiller Privé de Brevern lui fasse dorénavant le Rapport des Affaires Etrangères conjointement avec le Vice-Chancelier; ce que ee dernier a notifié au Ministres étrangers qui sont ici. —

No. 71.

Moscou, le 3. Decemb. 1742.

Il est sûr que les frères Bestucheff sont parfaitement bien disposés pour les intérêts de Votre Majesté depuis son accommodement avec la Reine de Hongrie, mais il est fâcheux qu'il sont mal dans l'esprit de l'Impératrice par les insinuations du Marquis de la Chetardie et de ses clients pour avoir empêché la mediation de la France, conduite qui mériterait d'être récompensée. Feu le Grand-Chancelier a de son côté été en ceci entièrement d'accord avec eux. Ce Ministre, bien loin d'être partisan de la France la contrecarrait en toute chose non seulement par ce qu'il avait retenu l'idée, que le Comte d'Ostermann lui avait donnée sur les véritables intérêts de la Russie, mais au surplus pour avoir reçu une lettre insultante du Marquis de la Chetardie, dans laquelle il était traité comme un homme de rien et un imbécille. S'il n'était pas tombé malade, le Traité d'Alliance serait présentement déjà à Berlin malgré l'opposition des partisans de la France; car l'Impératrice avait des égards infinies pour lui et le craignait en quelque façon, et les dits partisans ne le portent haut que depuis sa mort.

Le Vice-Chancelier, lorsque le défunt l'avait chargé de fair le dernier rapport à l'Impératrice touchant le Traité susmentionné, a commis une faute impardonnable; car au lieu de lui en répéter en racourci le contenu essentiel, et de quoi il était principalement question, il ne lui dit par une timidité extrême qu'en tremblant deux mots et lui remit le Traité pour le parcourir Elle-même, Elle qui n'aime pas infiniment à s'occuper de cette façon. Au reste on ne saurait être mieux disposé que lui et le Sieur de Brevern le sont et ils se flattent d'obtenir demain mardi qui est „Vortrags-Tag“ une résolution telle qu'ils la souhaitent. —

No. 72.

Moscou, le 10. Décemb. 1742.

J'ai reçu avec un très-profond respect les Re- et Postscripts de Votre Majesté en date du 13. et du 17. Novembre. Aussi souvent que j'ai fait mention du Ministère, j'ai sous entendu les Ministres qui composaient alors le Département des Affaires Étrangères, savoir le Grand-Chancelier, les deux Comtes Bestouches et le Conseiller Privé de Brevern. A la rigueur le Grand-Maréchal Bestuchef n'y doit pas être compris, et je ne le mets du nombre que parcequ'il gouverne despostiquement son Frère le Vice-Chancelier. Pour le Sieur l'Estoc, quoiqu'il soit Conseiller Privé actuel, et qu'il se mêle de tout, il n'est proprement que premier Médecin, et non Ministre. Celui-ci et le Sieur Brummer sont les disciples du Marquis de la Chétardie, en fait de politique et bornent scrupuleusement leurs connaissances à ce qu'ils ont appris de lui, refusant obstinement de se prêter aux lumières que d'autres amis s'efforcent à leur donner. Le Sieur de Brevern entre autres s'y étant employé plus d'une fois sans

succès; ce sont ces deux seuls que je désigne par partisans de la France n'y ayant point d'autres. —

J'ai eu l'honneur de dire si souvent mes sentiments concernant les mauvaises intentions de la Cour de Dresde, qu'une répétition ne ferait qu'ennuyer. Toutefois ce n'est pas ce qu'il y a de plus à craindre. Le Baron des Gersdorf s'étant, depuis l'accomodement fait entre V. M. et la Reine d'Hongrie, extrêmement et servilement attaché au Marquis de la Chetardie, les partisans de celui-ci ont effectué sur les instances du Baron, que les ordres en question ont été expédiés au Baron de Kayserling. On a envoyé de nouvelles instructions au Sieur de Buchwald, avec ordre de continuer son chemin; tout ceci s'est fait sans la participation du Vice-Chancelier et du Sieur Brevern, et on ne leur a rien communiqué, de ce que le jeune Pechlin apporte. Les Sieurs Brummer et l'Estocq dirigent cette négociation à leur fantasia. Le premier affecte de qualifier toujours son Maître d'Altesse Royale, au lieu que tous les Russes lui donnent le Titre d'Altesse Impériale. Son dessein est de lui conserver le Duché de Holstein, afin que lui Brummer y puisse devenir un jour une espèce de Sous-Administrateur. J'espère que le corps Germanique declinera de consentir, que le Grand-Duc garde le Holstein. Il serait d'une dangereuse conséquence de permettre qu'on porte attente à la paix de Westphalie, passant sous silence les autres motifs, qui l'en doivent empêcher.

Le Sieur Wich prétend que ce ne sont pas les Ministres, mais le Sieur L'Estocq seul, qui lui a parlé d'excepter la France du „Casus foederis“ et que c'avait été d'autant plus mal imaginé que lors que l'Angleterre avait excepté la Porte Ottomane et les Tartares, les Ministres Russiens sous le règne passé avaient de leur côté excepté le Portugal et toutes les brouilleries qui pourraient exister touchant l'Amérique. Le Sieur de Brevern m'assura aussi, il y a quelques mois qu'il avait tâché de rectifier le Sieur l'Estocq sur ce sujet. Il y a quelque apparence que ce Traité d'Alliance parviendra avec le temps à sa maturité. Celui-ci avec Votre Majesté est encore en suspens. Le Vice-chancelier, le Sieur de Woronzow et le

Sieur Brevern mettent tout en oeuvre pour le faire approuver tel que j'en étais convenu avec feu le Grand-Chancelier, qui m'avait chargé d'assurer Votre Majesté positivement de la regarder comme conclu. Le Sieur de Brevern avoue qu'il lui a parlé sur le même ton et il produira le pleinpouvoir que ce Ministre avait fait mettre au net pour la signature du dit Traité d'Alliance et signé de sa main, lui et le Vice-Chancelier espèrent de me remettre l'un de ces jours un Contre-Projet; mais malgré leurs soins et leurs peines je n'en ai pas grande opinion. En attendant je suspens mon jugement et travaillerai toujours de toutes mes forces et tout ce que je puis imaginer pour faire parvenir cette negociation à une heureuse fin. —

No. 73.

Moscou, le 24. Décemb. 1742.

J'ai reçu avec un très-profond respect le Rescript de Votre Majesté en date du 1^{er} Décembre et ayant déjà eu l'honneur de donner des éclaircissements nécessaires sur son contenu dans mes très-humbles dépêches précédentes je n'ai rien à y ajouter si non que je suis aussi de mon côté du sentiment que le Marquis de la Chetardie a obtenu une promesse de l'Impératrice qu'elle ne garantira pas nommément la possession de la Silésie. Je m'y vois confirmé par le Contre-Projet qu'on m'a remis qui n'est simplement qu'une copie du Traité conclu entre feu le Roi et l'Impératrice Catherine, et comme je l'ai trouvé extrêmement maigre, le Vice-Chancelier et le Conseiller Privé de Brevern de concert avec le Sieur Woronzow tâchent à le faire tourner un peu d'une autre façons afin de le rendre plus agréable à V. M. Au reste je n'y ai remarqué aucune prestation onereuse. Le nombre des troupes auxiliaires y est

reglé à ⁵/m. hommes, les articles secrets et séparés sont tels qui l'étaient dans le précédent Traité à l'exception de l'article secretissime que les Ministres ont jugé superflu, depuis que V. M. s'est entendu là-dessus avec la maison Palatine de Sulzbach. Je leur ai représenté qu'il serait toujours obligeant que l'Impératrice le continuât, V. M. n'ayant pas donné à connaître jusqu'ici qu'Elle s'était desistée des dites prétensions; les dits Ministres susmentionnés me remirent en même temps un Contre-Projet d'un acte d'accession conçu en des termes fort polis, et dans lequel l'Impératrice dit, qu'Elle accède dans toutes les formes au traité préliminaire conclu à Breslau, et au traité définitif conclu en dernier lieu à Berlin, mais comme on n'y a point mis le mot de Garantie, j'ai décliné de le signer jusqu'à ce que j'aie reçu un nouvel ordre de V. M. Le Sieur Wich m'y a fourni un spécieux prétexte, m'ayant fait entendre, qu'il n'était pas autorisé de sa cour de signer, que cependant pour ne pas porter empêchement à une affaire si salubre, il le prendrait sur soi, pourvu que chacun des Ministres étrangers voulut signer un acte, qu'il donnerait, pour éviter toutes sortes de disputes et de contestations sur le rang et qu'il souhaitait qu'un Ministre Autrichien y fut présent. Le Lieutenant Mentzel partira au plus tard après-demain avec les deux Contre-Projets. Je ne dois pas oublier que le Vice-Chancelier et le Conseiller Privé de Brevern m'ont déclaré que le Traité avec l'Angleterre était réglé et que l'Impératrice y avait fait comprendre et conclure nommément V. M. en vertu de la haute considération et des égards que Sa Majesté Impériale avait pour Elle. —

No. 74.

Moscou, le 23. Décemb. 1742.

L'Impératrice est dans des inquiétudes continuelles ne se croyant pas affermie sur le trône et ses favoris sont dans la même crainte, que le complot que le laquais de chambre a formé l'été passé redouble. Ce malheureux avait déjà fourré un tonneau rempli de poudre sous la chambre à coucher de l'Impératrice et l'aurait fait sauter en l'air sans difficulté, si l'appréhension de disperser et perdre les précieux bijoux, qu'Elle garde Elle-même dans cet appartement ne lui avait fait différer ce abominable dessein. Dieu sait, qu'en arrivera encore avant le printemps. Quand je pense au mécontentement universel de la nation, dont le penchant pour le jeune Iwan se manifeste de plus en plus, je tremble et crains, que les partisans de la France ne disposent S. M. I. contre son inclination, à employer des moyens violents, pour se defaire de ce Prince, et il ne passe de semaine, qu'on n'arrête quelqu'un à Riga de même qu'ici et à Petersbourg. Si les deux Comtes Bestuchefs avaient de quoi vivre et qu'ils pourraient sortir de bonne grâce d'ici, ils s'établiraient certainement ailleurs, et le Conseiller Privé de Brevern veut avoir sa demission coûte qu'il coûte et se retirer sur ses terres; il n'y réussira pas, car on le forcera de rester. Les Généraux et les officiers étrangers quittent pour la plupart le service.

No. 75.

St. Pétersbourg, le 2. Fevr. 1743.

J'ai reçu avec un très-profond respect les Re- et Postscripts de Votre Majesté en date du 15. janvier concernant l'arrivée des deux contre-Projets, et que le Ministre Anglais à Stockholm a changé tout d'un coup de conduite et de langage

au sujet de l'évêque d'Eutin. On a les mêmes nouvelles ici et le Vice-Chancelier m'a dit en confidence que Sa Majesté Britannique était de si bonne volonté qu'Elle avait promis d'augmenter la somme, que l'Impératrice avait souhaitée qu'il employât en faveur de ce Prince. Ce Ministre prétend aussi que cette affaire n'est pas si désespérée comme les partisans de la France le débitent et que les amis de la Russie et de l'Angleterre à Stockholm donnaient de bonnes espérances, que le Sieur Brummer travaillait de toutes ses forces à la faire échouer et à empêcher que personne ne fut envoyé à Londres, qu'il entretenait un commerce de lettres illicite avec le Marquis de la Chetardie et avec le Sieur Nolck, dont on avait déjà découvert en partie le venin et que c'était lui qui était la cause principale que le Traité d'Alliance avec Votre Majesté n'était pas parvenu à sa maturité il y a cinq mois, ayant soufflé sans cesse à Sa Majesté Impériale qu'Elle ne devait prendre avec personne de nouveaux engagements et surtout éviter de se prêter à de nouvelles garanties, que lui et le Vice-Chancelier et le Sieur de Brevern avaient supplié l'Impératrice ou de défendre à certaines gens de se mêler des affaires publiques ou bien de les placer dans le département des affaires étrangères, afin que, s'ils donnaient de bons conseils, ils en eussent l'honneur, ou en cas qu'ils en donnassent de pernicieux, ils fussent responsables. Il y entre un peu d'animosité, mais pour le fond il a raison. —

No. 76.

St. Petersbourg, le 26. Fevr. 1743.

On m'a dit en grande confidence, que les partisans de la France insinuent à l'Impératrice, que si Elle voulait bien se résoudre à se desister de travailler en Suède pour l'Évêque d'Eutin, S. M. T. C. se faisait fort de lui procurer la cession

de cette grande partie de Finnlande qui est entre Wibourg et le Kimene.

Je n'oserai pourtant assurer qu'on m'ait accusé juste, et je m'en éclaircirai au premier jour. D'Allion a eu de fréquents entretiens avec le Sieur Brummer, et l'Estocq renvoie (?) aujourd'hui à Stockholm. Ces jours passés je fis connaître au Conseiller privé de Brevern dans une conversation particulière, que je doutais que mon frère réussirait dans sa négociation, à moins que le Prince Évêque ne fut déclaré successeur seul, en Suède, et il me répondit: „Et pourquoi non? est-ce que le Duché de Holstein, quand on y ajoutera une indemnisation raisonnable pour le Schleswig est à mépriser, et S. M. B. est en état plus qu'aucun autre Prince de l'effectuer,“ ce qui prouve constamment que la Russie doit se passer de l'acquisition du Holstein. Cela est entièrement conforme aux idées des Ministres Russiens, qui regardent cette acquisition comme la pomme de discorde, qui causerait à la Russie à tout moment des brouilleries et des embarras, et exigerait par conséquence de grosses dépenses. —

No. 77.

St. Pétersbourg, le 23. Mars 1743.

Le Conseiller privé de Brevern a inséré dans son videtur que la bonne foi demandait qu'on eut soin des Finnois après le Manifeste publié l'année passée et que pour cet effet il fallait de concert avec la Suède les disposer d'élire l'Administrateur de Holstein pour leur Grand-Duc, lequel pourrait réunir ce Grand-Duché à la Suède en devenant Roi natif, qui déterminerait les États de Suède en sa faveur et procurerait à la Russie le moyen de céder cette province de bonne grâce. —

No. 78.

St. Pétersbourg, le 30. Mars 1743.

Le Grand-Duc conservera sûrement le Duché de Holstein pendant sa minorité parcequ'on veut revoquer en doute qu'il ait embrassé librement et sans contrainte la Religion Grecque, jusqu'à ce qu'il l'eût déclaré étant devenu majeur, il fait sagement de tâcher de conserver s'il le peut, ce refuge en cas de quelque catastrophe, la fermentation étant bien forte parmi la nation Russienne. L'Impératrice prend toutes les précautions imaginables pour se garantir d'une surprise; aussitôt qu'Elle est au lit, on met des barres de fer aux portes de l'appartement à coucher, et il y a 25 hommes de la compagnie du corps dans chacune des deux chambres qui y donnent par devant et par derrière. Il n'y a point d'apparence malgré le propos du Sieur de Brevern que l'on demandera sitôt une indemnisation pour le Schleswic et encore moins que ce puisse être au préjudice de Votre Majesté. —

Les deux Ministres ayant toujours tenu le même langage, touchant le second Article, et déclaré de la part de l'Impératrice comme un ultimatum, qu'Elle espérait que Votre Majesté ne voudrait pas accrocher la conclusion de l'Alliance à ces changements, après les explications qu'Elle avait données sur ce sujet; je me suis à la fin relaché sur cette article en conformité de Ses ordres.

Ils ont aussi refusé constamment d'insérer dans l'Article séparé que la présente guerre n'était pas un casus foederis, à cause que les Suédois en pourraient tirer quelque avantage; ils voulaient prouver que c'en était un parceque l'Alliance présente n'était pas une nouvelle mais une continuation de la précédente et par conséquent différente de celle d'Angleterre; je leur ai démontré la futilité de ce raisonnement en premier lieu, parceque ce Traité d'Alliance devait être considéré comme absolument nouveau, le temps de l'administration ayant été déclaré un interrègne et tout ce qui avait été dans cet intervalle comme non avenu; en second lieu que si Votre

Majesté devait être tenue à assister l'Impératrice contre la Suède tant que la Guerre continuerait entre eux seuls, l'alliance serait de son côté offensive, au lieu qu'elle ne serait que défensive du côté de la Russie, disparité et inégalité qui n'avait point d'exemple; en troisième lieu que je ne savais me figurer que S. M. Impériale voudrait prétendre une chose de Votre Majesté qu'elle convenait de n'être pas en droit d'exiger de S. M. Britannique; ils ne purent y répondre rien de solide; c'est pourquoi il se rabattirent sur les conséquences avantageuses, que les Suédois tireraient, si l'on insérait cette exception dans l'article séparé; je répondis donc que, si dans cette appréhension il y avait quelque réalité, que je ne concevais pas, j'étais persuadé que Votre Majesté, pour ne fournir aucun ombre d'avantages aux ennemis de S. M. Impériale, consentirait, quoique avec peine, qu'il n'en fût pas fait mention dans le dit article séparé, la chose s'entendant d'ailleurs d'elle-même. Votre Majesté n'étant engagé en aucune manière d'envoyer à l'Impératrice l'assistance stipulée tant que la Russie ne serait pas attaquée par un autre ennemi Européen que la Suède, l'article séparé explique le reste; j'ai donc signé avant-hier le 27. de Mars le Traité avec le Vice-Chancelier et le Conseiller privé de Brevern, que le Lieutenant-Colonel de Grape aura l'honneur de remettre à Votre Majesté de même que les ratifications qui seront échangées pendant le courant de la semaine qui commence demain, si l'on tient parole; les Ministres m'ont aussi assuré qu'ils signeraient l'acte d'accession au Traité de Breslau et de Berlin, quand les Ministres d'Angleterre seront autorisés de le faire de même que nous; le Sr. Hohenholtz a ses instructions et le Sr. Wich espère de les recevoir demain. —

No. 79.

St. Pétersbourg, le 30. Avril 1743.

Je viens de recevoir les Ordres de Votre Majesté, en date du 16. Avril touchant le présent à faire aux Ministres du Département des affaires étrangères et que je dois rapporter si je crois que la grande fermentation des esprits remarquée pourrait occasionner la chute des Ministres susmentionnés. Il est constant que le mécontentement de la Nation au lieu de diminuer, semble augmenter de jour en jour; toutefois l'Impératrice, le jeune Grand-Duc et les Allemands, qu'ils ont autour d'eux en sont uniquement les objets, et il n'y a guère d'apparence que les Comtes Bestouchefs et le Sieur de Brevern y seraient enveloppés; les premiers sont apparentés aux familles les plus distinguées; ils ont même la politique de favoriser la famille infortunée autant qu'ils le peuvent sans se rendre trop suspects et le Sieur de Brevern est estimé généralement et réputé pour un homme, dont on ne se peut point passer, ayant d'ailleurs la qualité de décliner les honneurs au lieu de les briguer.

No. 80.

St. Pétersbourg, le 10. Août 1743.

En conformité des Ordres de Votre Majesté, j'ai parlé avant-hier aux Ministres, touchant l'Accession de l'Impératrice au Traité de Breslau. Le Vice-Chancelier me répondit: Que le Comte de Czernischew avait été amplement instruit sur ce sujet; mais que cependant il en ferait rapport à l'Impératrice, et le Conseiller privé de Brevern ajouta: Que le concert avec le Roi de Pologne, dont il était fait mention dans l'Article qui

regardait Son Inclnsion, n'avait consisté en autre chose, si non que Sa Majesté Polonnaise ayant fait connaître qu'Elle souhaitait d'être comprise dans l'Alliance, qui était sur le tapis avec Sa Majesté Britannique, le Comte Keyserlingk avait eu ordre de concerter à Dresden l'Article susmentionné, au lieu qu'on en avait fait les avances à Votre Majesté, dans l'Espérance qu'elles Sui seraient agréables. —

No. 81.

St. Pétersbourg, le 20. Août 1743.

J'ai reçu avec un très profond Respect les Ordres de Votre Majesté de Neisse en date du 2^{me}. Août. J'ai aussi eu l'honneur de marquer dans mes précédents rapports la manière dont la quelle (?) les Ministres ont reçu les présents qu'Elle leur a fait et que depuis le Vice-Chancelier a paru me rendre en quelque façon. Il me traite présentement avec distinction et me caresse extraordinairement, ce que j'attribue en partie aux largesses de Votre Majesté et en partie aux exhortations du Sieur de Woronzow, et à la situation critique dans laquelle les deux frères se trouvent, car bien que le Grand-Maréchal n'est aucune part à la trame des femmes, il sera toujours éloigné de la Cour et sera employé comme Ministre dans quelques Cours étrangères. C'est celle de Dresde, ou il aimerait d'être, préférablement à toute autre, et lui absent, on n'a pas grande opinion de l'habilité du Vice-Chancelier. Au surplus ce dernier pourra être dirigé, ou moins contenu dans certaines bornes par le Sieur Woronzow, ensorte qu'après la Catastrophe qui va arriver, il serait inutile d'employer des sommes pour les gagner, et si un changement imprévu existait, qui leur ferait reprendre le dessus, je pourrais toujours en avertir V. M. à temps et trouver moyen de les attirer dans Ses intérêts. Pour le Sieur de Brevern, c'est un

parfaitement honnet homme, et je suis sûr, qu'il ne se prêtera de son gré a rien qui puisse porter préjudice à V. M.

J'ai remarqué qu'on est informé ici du traité qui est sur le tapis entre Vienne et Dresde, sans que j'en aie pu apprendre le précis; je n'épargnerai ni peine ni argent, pour en être mis au fait et d'avoir copie du traité en question, ou bien de la relation du Comte Kayserlingk qui est plus devoué à la Saxe, qu'a la Russie, mais j'y rencontrerai de grandes difficultés, vu que le Sieur de Brevern garde les papiers secrets sous sa clef.

No. 82.

St. Petersbourg, le 3. Sept. 1743.

J'ai dessein de proposer un article separé, par lequel Votre Majesté promettra à l'Imperatrice la Garantie nommément des acquisitions qu'Elle vient de faire sur les Suédois par le Traité d'Abo, et S. M. Imp. reciproquement à V. M. la possession de la Silésie; l'Estocq, m'a promis d'y concourir c'est pourquoi j'ose la supplier de me faire tenir un pleinpouvoir, parcequ'on m'en demandera infailliblement, comme aussi je pourrais me trouver dans la necessité d'offrir des pensions ou des présents à quelques'uns de ceux que je nommerai, à savoir le Vice-Chancelier, les Sieurs de Woronzow, l'Estocq, Brummer et de Brevern. V. M. me fera la grace de fixer la somme, jusqu'où je pourrais aller pour un chacun d'eux. Je ne l'ex-ciderai assurément pas.

No. 83.

St. Pétersbourg, le Sept. 1743.

J'ai reçu avec une profonde soumission les Ordres de Votre Majesté en date du 7. Sept. concernant le mariage de la Princesse Marianne de Saxe avec le Grand-Duc. V. M. m'aura fait la Grâce de remarquer dans quelques unes de mes précédentes Relations qu'effectivement le Baron de Gersdorff le négocie et que dans cette vue il fait une plus grosse dépense que ses Prédecesseur qui ont reçu largement. Je me suis donné tous les mouvements possibles et me suis servi de toutes les raisons propres pour le faire échouer et je continue sur le même pied et me flatte que je ne perds point mes pas. Le Sieur Woronzow qui m'est venu voir ce matin est de mon sentiment, les Sieurs de l'Estocq (et Brummer?) le sont également. Je parlerai plus au long de ce deux dans mes deux dépêches, dont je chargerai le bas-Officier Liebenau. Le Baron de Kayserlingk, Ministre à Dresde, étant proche parent de l'épouse du Sieur de Brevern il faut que je le ménage beaucoup plus que je ne ferais sans cette circonstance. Jusqu'ici tout va selon les souhaits de Votre Maj.

No. 84.

St. Pétersbourg, le 27. Sept. 1743.

Le Sieur de Woronzow est toujours un homme d'importance par la bonne opinion que Sa Souveraine a de sa probité, que par son ménage avec la cousine bien aimée de cette Princesse. Il est jusqu'ici parfaitement bien intentionné pour Votre Majesté, toutes fois sans se dépouiller des liaisons qu'il

a avec les frères Bestucheffs desquels il ne se détachera pas avant que le Grand-Maréchal ne soit éloigné. Je présume qu'il le sera dans peu, malgré les efforts de ses amis et la nouvelle clique. Car depuis que les Sieurs l'Estocq, Brummer et le Procureur-Général Trubetzkoy ont repris le dessus, les Bestuchefs se sont reconciliés et liés avec leurs précédents amis, la Schuwalow, la Générale Czernichef et d'autres. S. M. I. en est informée au juste et pour peu qu'Elle reste ferme sur ce qu'Elle a promis ces frères ne reviendront pas sur l'eau, ce qu'il sera un coup de foudre pour la cour de Vienne, et principalement pour celles de Dresden et de Londres. Le Sieur de Brevern se tient tranquille et laisse démêler la fusée aux autres. Si le Général Rumenzew entre dans le Departement des Affaires étrangères j'estime qu'il se joindra a lui surquoi je réglerai mes mesures. —

No. 85.

St. Pétersbourg, le 12. Octob. 1743.

Ayant reçu avec un très profond respect les Re- et Postscripts de Votre Majesté en date du 28. Sept. par le capitaine Mentzel qui a fait une grande diligence, j'ai communiqué le lendemain, le Vice-Chancelier n'étant pas visible à cause de son indisposition, au conseiller Privé de Brevern le Rescript de Votre Majesté concernant les insinuations qu'Elle a fait faire au Marquis de Botta. Il en a fait rapport un moment après à l'Impératrice, Laquelle a témoigné d'avoir le coeur pénétré de reconnaissance des attentions et marques distinguées d'amitié que Votre Majesté Lui a données si souvent, et qu'Elle souhaitait de trouver l'occassion, de L'en convaincre. Le comte d'Uhlefeldt, ami du Marquis de Botta a répondu au Sieur de Lanczinsky, que la Reine ne pouvait condamner

le Marquis, sans l'avoir oui, qu'il se sentait obligé de lui rendre la justice, qu'il n'avait jamais glissé la moindre chose dans ses Relations, qui pût déplaire à l'Impératrice et que ce qui rendait les imputations incroyables, était, qu'on l'accusait d'y avoir mêlé Sa Majesté le Roi de Prusse.

No. 86.

St. Pétersbourg, le 26. Octobr. 1743.

Le Grand-Maréchal de Brummer a été chez le Vice Chancelier et chez le Sieur de Brevern, pour les avertir de la part du Grand-Duc, de ne faire aucune demarche qui peut être préjudiciable aux intérêts de S. A. I. et à ses droits sur le Holstein; autrement Elle s'en prendrait un jour à eux; Le Sieur Brummer se loue toujours autant du dernier qu'il est malcontent du premier. —

No. 87.

St. Pétersbourg, le 31. Octobr. 1743.

Le Vice-Chancelier me pria il y a quelques jours de supplier Votre Majesté de regarder l'Accession de l'Impératrice au Traité de Breslau comme faite, et aujourd'hui il m'en a envoyé un Exemplaire qui est mot pour mot conforme à celui que Votre Maj. a agréé, pour le faire mettre au net, en sorte que je me flatte que cette Affaire sera en fin réglée dans un couple de jours.

Comme tout traîne en longueur dans cette Cour, V. M. voudra bien me faire la grâce, de me faire expedier un projet de l'Article separé ou secret, par le quel V. M. et S. M. I. se garantissent mutuellement la possession des conquisions faites en dernier lieu en Finnlande par le Traité d'Abo et en Silésie. Quoique le Vice-Chancelier et le Sieur de Brevern m'ont chargé de remercier V. M. de la manière la plus humble des présents qu'Elle leur fait à l'occasion de la conclusion du dernier Traité d'Alliance, ils ne les ont pas encore reçus, parceque, disent ils, ils n'ont pas trouvé un moment favorable pour en demander la permission à leur Souveraine. Je prends la liberté de m'enquérir de la volonté de V. M., si Elle trouve peut-être à propos, d'augmenter celui du Vice-Chancelier de 2000 Roubles, de façon qu'il aurait en tout 6000 roubles, et d'ajouter les 1000 roubles qui me resteraient des premiers huit mille roubles, a celui du Sieur Brevern qui aurait ainsi 4000 roubles. —

No. 88.

St. Pétersbourg le 16. Novemb. 1743.

La famille infortunée sera separée infailliblement avant le départ de l'Impératrice pour Moscou de la manière que je l'ai mandé par le capitaine Mentzel. Pour le second point, il sera sujet à des plus grandes difficultés, parcequ'il faut y aller pas à pas. Preinièrement l'éloignement de l'ainé des frères est absolument necessaire, à quoi l'Impératrice est résolue, mais Elle dit Elle-même qu'Elle n'avait absolument à présent aucune autre cour, à laquelle Elle puisse l'envoyer, qu'à celle de Votre Majesté; je me refère à mes précédentes relations sur cette matière, et ensuite on minera avec d'autant plus de succès le frère cadet; je ne réponds pourtant pas, qu'on en vienne à bout avant quatre ou cinq semaines. La raison que toutes

les affaires traînent en longueur ici, c'est que rarement on les peut pousser ou finir tout d'une haleine, au contraire pour les faire réussir, il faut souvent n'en rien toucher à la Souveraine que d'un mois à l'autre, ce qui est vrai à la lettre, tout incompréhensible qu'il paraisse. Au reste le Vice-Chancelier fait semblant de vouloir aller au devant de tout ce que je desire. Je le paie de la même monnaie et tâche de mettre à profit cette conjoncture, sans me laisser duper, ni perdre de vue les instructions de Votre Majesté. Je presserai les Ministres et mes amis de mettre la dernière main au plus tôt possible à l'Acte de la Garantie reciproque, autant que ma maladie, dont les suites seront bien plus dangereuses, que je ne l'avais d'abord cru, me le permettra. Je déperis de jour en jour; cependant comme le service de Votre Majesté l'exige, je m'efforcerai de paraître demain à la cour. Le sieur de l'Estocq me dit hier, que l'Impératrice lui avait fait confidence que les Ministres lui avaient fait rapport que le Baron de Gersdorff demandait au nom de son maître que S. M. I. lui accordât un corps de Troupes réglées et de cosaques et calmouriques, que'Elle leur avait fait des reproches de ce qu'ils ne lui avaient refusé dans le moment même de la proposition, surquoi le Sieur de Brevern avait répliqué qu'ils avaient été de l'opinion que le Baron se serait rebuté de la réponse qu'ils lui avaient donnée, à deux diverses reprises, mais que nonobstant cela, il avait insisté, qu'ils en fissent rapport à S. M. I. Le Sieur de l'Estocq, qui avait averti cette Princesse, il y a près de deux mois, que cette proposition, serait faite, lui a étalé tout le venin caché là-dessous. Je l'ai prié de s'enquérir, à quelle fin S. M. Polonoisais souhaitait un si puissant secours. —

No. 89.

St. Pétersbourg, le 26. Novemb. 1743.

Le Vice-Chancelier m'envoya il y a trois jours un Secrétaire de la Chancellerie, qui ne se servit que du nom du Conseiller privé de Brevern pour me dire que, comme j'avais donné à connaître que Votre Majesté lui faisait présent de trois mille Roubles, l'Impératrice m'avait égalisé à lui et m'envoyait aussi trois mille Roubles. Trouvant ce compliment extrêmement ridicule, le Sieur de Brevern n'étant que Conseiller Privé titulaire, ayant décliné d'être actuel, je répondis froidement, que je ne pouvais pas les accepter que par un ordre exprès de Votre Majesté; car il est usité, que le Ministre étranger, quand les présents se font en argent comptant, est égalisé à celui des Ministres qui a reçu la plus forte somme; et je chargeai sur le champ le Sieur Wahrendorff de porter au Vice-Chancelier les quatre mille Roubles, qui se doutant que je n'étais pas content, répondit, qu'il ne pouvait pas l'accepter, parceque j'avais refusé de le faire et qu'il se contenterait de trois mille Roubles. J'attends donc les Ordres de Votre Majesté, de quelle manière je dois me conduire dans cette occasion. Si j'étais moins mal dans mes affaires que je le suis, je serais de l'opinion, que par égard pour l'Impératrice j'acceptasse avec la permission de Votre Majesté les trois mille Roubles et que je fisse ensuite un présent de toute la somme à la chancellerie Russe. Il est pourtant vrai, que les conseillers privés titulaires ont ici Rang de Lieutenant-Général. J'ai demandé au Sieur de Brevern, si le message s'était fait seul en son nom; il m'assura que non, et qu'il ignorait même la tournure qu'on avait donné au compliment. Je repliquai que je m'en étais douté, parcequ'il avait été fort constitueux, (consciencieux?), mais après je lui fis voir en original, que Votre Maj. lui avait destiné tout autant qu'à son Collègue, qui était cause du changement. Il repartit qu'il aurait été content de mille Roubles et que le gracieux compliment, dont le présent était accompagné, lui était d'un prix infini. —

No. 90.

St. Pétersbourg, le 3. Dec. 1443.

J'ai fait l'usage que Votre Majesté a ordonné du Rescript du 19. Nov., concernant l'Etablissement de la Correspondance entre l'Empereur et la Cour de Russie, et je ne doute point, qu'en égard de la Récommandation de Votre Majesté, et encore pour d'autres raisons, Sa Maj. Imp. Romaine ne donne les mains aux tempéraments, et l'on a eu assez de peine, pour y porter la Cour d'ici. Car on présume que ce Monarque ne pourra pas se maintenir dans ce poste eminent, et si le Baron de Neuhauss, suivant ses Instructions, avait lâché seulement un mot du Traite d'amitié et de subsides, on aurait refusé tout même de continuer les conférences avec lui. Toutefois l'Impératrice veut plus de mal que jamais à la Reine de Hongrie, parceque cette Princesse l'a menagée si peu temoin la publication de la lettre circulaire. Le Conseiller Privé de Brevern me dit hier à ce sujet: „L'Impératrice fera publier à son tour une pièce qui ne plaira pas à la Reine. —

No. 91. .

St. Pétersbourg, le 21. Decemb. 1743.

J'ai encore quelque espérance de détourner l'envoi de l'ainé des frères Bestuchefs à Berlin. On mine le cadet, autant que faire se peut, et la Souveraine a déjà fait connaître, qu'Elle est disposée de l'employer dans quelque Cour étrangère, pour l'éloigner, et j'ai proposé de le nommer pour la Cour de Francfort sur le Main; si la Correspondance s'établit avec l'Empereur, nous méditons de faire nommer le Général Rumenzew

Grand-Chancelier, et le Sieur de Brevern Vice-Chancelier, et cela-tout d'un coup, sans qu'il sache un mot, car s'il en était averti, il mettrait tout en oeuvre, pour en être dispensé; enfin tout est en bonne trame, mais Dieux sait, si le denoûement y répondra. —

No. 92.

St. Pétersbourg, le 1. Janvier 1744.

Je rencontrerai de grandes difficultés, pour avoir une copie de la Réponse par écrit, qui a été remise au Général Dühring, parcequ'on est extrêmement difficile sur ces bagatelles, et que le Conseiller privé de Brevern les a sous sa clef. Je crois que Votre Majesté pourra l'avoir bien plus facilement de Stockholm.

No. 93.

St. Pétersbourg, le 4. Janvier 1744.

Avant la reception des depêches susmentionnées le Sieur de l'Estocq m'avait averti, que le Baron de Gersdorff était venu lui parler en présence du Sieur de Brevern de l'affaire que j'ai vu ensuite si bien détaillée dans le Rescript du vingt-unième; qu'il lui avait repliqué, que ce n'était pas à l'Impératrice, qui était la partie lésée, mais bien à la Reine de Hongrie de faire la première démarche, pour parvenir à un accommodement, que sa Souveraine était en droit de demander une satisfaction éclatante et qu'Elle ferait tort à Sa dignité, si Elle s'en désistait,

que pour lui, Lestocq, sa conscience et son devoir lui dictaient de conseiller à Sa Maj. Impér. de ne se relâcher en rien relativement à l'affaire du Marquis de Botta. Le Sieur de Brevern s'est expliqué à peu près dans les mêmes termes et a fait connaître, après que le Baron de Gersdorff s'en fut allé, que le Vice-Chancelier en avait fait rapport il y avait trois jours à l'Impératrice, mais sans succès, Sa Majesté Impériale ayant refusée comme de raison de s'y prêter. Le Conseiller Privé Lestocq se rendit un moment après à la Cour, et cette Princesse lui répéta ce que le Sieur Brevern lui avait dit et sur cela il la fortifia dans cette disposition. J'ai insinué à cet honnet homme, qu'il pouvait faire entendre comme de son chef à l'Impératrice que, si Elle entraînait dans quelque accommodement avec la Reine de Hongrie, sans concerter préalablement la chose avec Votre Maj., Elle l'affligerait sensiblement, vu que Votre Majesté n'avait pas hésité un moment à se prêter dans cette occasion, à tout ce que Sa Majesté Impériale avait désiré d'Elle. Il m'a promis d'en faire usage; pour ce qui regarde le Baron de Keyserlingk qui est Cousin de la femme de Brevern, il faut que j'aïlle bride en main. —

No. 94.

St. Pétersbourg, le 14. Janvier 1744.

Dimanche passé le jour de l'an selon le vieux style fut célébré par un Bal et une belle Illumination en parterre. Le Conseiller Privé de Brevern se trouva encore le soir à la Cour. La nuit il tomba malade d'une colique avec des vomissements continuels, et il expira ce matin à huit heures. C'était un homme de probité et d'un mérite extraordinaire. L'Impératrice, l'état, et tous les honnettes gens font une perte irréparable par cette mort. —

No. 95.

St. Pétersbourg, le 18. Janvier 1744.

Le Conseiller privé de Brevern n'est pas remplacé jusqu'ici. L'Impératrice le regrette infiniment, et vient de faire présent à sa Veuve de quatre mille Roubles pour les frais de l'enterrement. L'ignorance d'un chirurgien est la cause de sa mort. —

No. 96.

St. Pétersbourg, le 25. Janvier 1744.

L'Impératrice ne revint de la Campagne qu'avant-hier au soir et vit passer la pompe funèbre de feu le Conseiller privé de Brevern.

No. 97.

St. Pétersbourg, le 17. Février 1744.

Le Conseiller de Brevern n'est pas remplacé jusqu'ici. Je souhaiterais que le sort tombât sur le Vice-Président du Collègue de justice le Sieur Emme. Le Vice-Chancelier voudrait le jeune Nepleuw (Neploujew?) homme assez habile, mais fort dangereux, qu'il a placé de sa propre autorité dans le Collègue, au dessus des anciens Conseillers Jurgew et Vessellowsky. Pour peu l'Impératrice soit jalouse de sa gloire et du pouvoir souverain, il faudra qu'Elle punisse cet attentat insolent, Son intérêt le demande absolument; toutesfois je n'oserai l'espérer. —

No. 98.

Relation des Grafen Heinrich Carl von Ostein an
den Kaiser, vom 20. März 1738.

Zu Euer Kays. Mayst. vortraglicher wissenschaft Kommt dermahlens allergehorsambst anzuzeigen, was Jüngsthin der wohlgesinnete Herzog von Curland mir in Beyseyn des Marchese Botta mit angewohnter Redlichkeit von abermahligen Preussischen Versuch an Sr. Russ. Mayst. ganz ohnverhalten geäußeret und mitgetheilet, darinnen bestehend: Es habe der Mardefeld umb Errichtung eines neuen, und dem gegenwärtigen Stand der Weltsachen mehr anschicksamben Tractat mit der Czarin den Anwurf an Ihn abermahlen gethan. Darbey, allein in dem grösten geheimbnus, erklärend, dass, obzwar der König Sein Herr aller ohrten in dem wahn stehe, seine Trouppeu allzuviel zu Lieben, umb dieselbe einiger Gefahr ausssezen zu mögen, seine Ehre und Interesse zur Jülich vnd Bergischen sache jedennoch allzunahe gienge, umb zu dessen Erhaltung nicht auch seinen lezten Mann mit aufwendung des lezten Kr. aus seiner Cassa anzuwenden: des Chron-Prinzens Partie hätte sich hierüber mit dem König vollkommen beEinstimmiget, und würde Er auch zu Behuf seiner Absicht bey dem Sächssischen Hof alle Leichtigkeit finden, also dass Er gewiss seine trouppen werde marchiren lassen. Es gienge dahero sein des Königs Gesinn- vnd Verlangen an den hiesigen Hof auf das mittelst eines Articuli Secreti die Czarin 10 m. Mann nacher Magdeburg Ihme König zu Hülfe anrucken lassen wolle, welchen Er alle gemäch- vnd leichtigkeit in seinen Landen gewiss Besorgtest darreichen würde.

Der Herzog antwortete hierauf Ihme Mardefeld, was massen Er übel thäte, Ihme eine Sache zu eröffnen, welche jedennoch ein so grosses Geheimbnus seyn solte, folgar könnt- vnd würde Er darvon nie das mindeste an Se. Mayst. die Czarin bringen. Die Bewegnussen, welche die Czarin von Errichtung eines neuen tractat's nicht zu hören Vermögete, wären Ihme Mardefeld al schon Bekannt: Ueber diesses sehete man alhier die Jülch vnd

Bergische für eine sache an, welche Euer Kays. Mayst., vnd das teutsche Reich ohnmittelbar, vnd zwar in Verhengung der Justiz angiengete, also würde auch die Czarin sich nie daroin mischen: Ueber dieses seyete man annoch in dem Türcken Krieg, vnd in Russland bekannter massen alschon von so langen Jahren her in keiner Ruhe gewesen, mithin wäre der marche für die hiesige trouppen nacher Magdeburg ausser aller Thun- vnd möglichkeit, sondern höchst nöthig, dereinst solche hinwieder Einiger Ruhe geniessen zu lassen.

Da nun der Mardefeld darauf erwiederte, wessen gestalten der König sein Vertrauen in ihn den Herzogen zu diesser seiner Absicht gesezet hette, allenfals aber Er Mardefeld sich an das Ministerium wenden müste, so verwiesse der Herzog denselben auch dahin sagend: dass solches ohnedeme ein an das Ministerium gehöriges werk wäre.

Ich unterlassete nicht, das gewessene an den Herzogen erkennen zu machen, sezete auch diesem eigends den Gedancken hinzu, welchen der Marchese Botta Morgends fruhe vernünftigt sogleich an mich geäusseret hette, als mir durch den Demeradt des Königs so klar- als harte Antwort auf das Ihme überreichte Memoire von denen Vier Mächten hieher einlief, wie nemblich alles Preussische Vornehmen gar leicht werde können hinterstellig gemachet werden, sofern der hiessige Hof auch nur unter einem anderen Vorwand 10 m. Mann zu seiner Zeit gegen Riga anmarchiren, vnd solche in denen dortigen Gegenden unterhalten mögte.

Der Herzog goutirte diessen Vorschlag, vnd kamme demnach hinwieder mit solchem an mich; der ich dan, umb diesses Expediens zu erhöhen, die sache dahin nahm, wie wenig auch dem hiesigen Hof gleichgültig seyn könne, hinwieder, wo nicht ein würckliches Kriegsfeuer in Europa aufgehen, jedoch zusehen, dass mittels der Preussischen Thätlichkeit der ruhestand bestöhret werden dürfte, also dass alles, so hierüber von dem hiesigen Hof, umb Preussen einige Beysorg von diesser Seiten zu erwecken, geschehen mögte, nicht anders, als zur Vermehrung der Gloire Sr. Mayst. der Czarin ohnstreitig andienen würde.

Der Herzog erwiederte hierauf, was massen Er hier zu

nicht so viel umschweif Bedarfete, sondern man allenfalls hiesiger Seiten nicht anstehen werde, dem König von Preussen darüber Klar Reden zu lassen, sintemahlen die an Euer Kays. Mayst. darab zugehen mögende neue Beunruhigung ja Russland nach maass dessen allianz mit Euer Kais. Mayst. immer mit ein zu ziehen hetten; Gott solle Vnss nur den Frieden mit denen Türcken, so würde demnach der mindeste Anstand nicht seyn, durch anmarchirung eines ansehnlichen Corps gegen die Gränzen von Preussen dem König genugsamb ergebige Rucksicht auf hieher zu veranlassen, mithin wil von Euer Kays. Mayst. erleuchteter Einsicht abhängen, was gebrauch Allerhöchst Dieselbe von diesser des Herzogs würcklicher zuversicherung an mich Dero Allerhöchsten Dienst, vnd absichten zu seiner Zeit zuzuwenden Vortragend erachten mögten.

Nun auf die Euer Kays. Mayst. allergnädigste Expedition unter dem 30. Januar ihrem Enthalt nach allergehorsamst zu antworten (sintemahlen solches ehe bevor die hiesige Antwort mir zugekommen, nicht wohl thunlich ware), ist sogleich damahls von mir die behörige mittheilung an den Herzogen von allem geschehen, mir auch von demselben zuversicheret worden, Euer Kays. Mayst. (allenfals die sachen sich angebrachter massen verhalten sollte) all ersinnliche Begnügung gegen die schuldige zu verschaffen. Zu diesem Ende hat man alle Protocolla und eingeschnirte Bücher (welche allhier zu allem zu halten die gewohnheit ist) worinnen die an die ausswärts stehende Ministros erlassende werdende Befehle jeder Zeit sogleich eingetragen werden, durch einen Secretarium nacher Hof bringen, und aldorten in Beyseyn des Herzogs durchgehen lassen, vnd des Herzogs aussage nach das mindeste darinnen Jenem ohngleichend zu finden nicht vernöget, was ad materiam quaestionis an Euer Kays. Mayst. durch den v. Hohenholz sein einberichtet worden.

Diessem zu Folge sein von der Czarin dafür gehalten worten, die Antwort an Euer Kays. Mayst. nach Maass der anlag sub No. 1 verabfassen lassen zu sollen, des Dafürhaltens, dass darab sowohl des Ministri ohnschuldtragung vollkommen abgelehnt sich zu erzeugen, alss Euer Kays. Mayst. gegen alle Jene sich vorbildend beysorgliche Folgerungen zu versichern,

vnd zu beruhigen habe, welche Allerhöchst denenselben durch ohngleiche einstreyung bösser- vnd übelgesinneter Leuthe (die man alhier vor wessentliche Klatschereyen haltete) veranlasset werden wolten. Dergleichen dan auch der Menge hieher ohn-ermanglet worden wären, ohne dass jedennoch die allermindeste Beysorge darüber von Ihr der Czarin an Euer Kays. Mayst. jemahls wären geäussert worden, Innmassen Höchstdieselbe sich auf Euer Kays. Majst. Ihre wiederholte gethane Versicherungen eines allenthalben getreu-allijrten Betrags allerdings Verlassete, mithin auch glauben solte, es würden Euer Kays. Mayst. ein gleiches trauen an jene mit zuverlässigkeit hegen können, vnd wollen, welche von Ihrer Seiten theils durch Ihn Herzog aus Befehl, theils aber durch den Mund der Czarin Selbst so öfters vnss dero Ministris geschehen wären, vnd könnte Er Herzog nicht absehen, was man Euer Kays. Majs. für mehr zulänglichen Vergewisserungen zu ertheilen vermöge; zumahlen da Sr. Mayst. die Czarin all Ihr Interesse mit äusserung Ihres allerletzten willens (so die Zurückstellung von Oczakow sagen wil) ja mit diesser Erklärung Euer Kays. Mayst. zu handen gestellet, damit nach Eigenem gut befinden ohnbeschrenkter zu wercke zu gehen, wan nur der Friede annoch vor eröffnung der Campagne zur sicherheit möge können gebracht werden. Der Ministre könne mithin ja darinnen nichts in den weege legen, werde sich auch dessen gewiss gefliessenst entübrigen, sintemahlen das allermindeste nicht von Sr. Mayst. der Czarin ohne sein des Herzogs Beyseyn gefertiget werde, vnd was Er Herzog nicht zuvor in seinen Händen gehabt vnd durchgegangen habe, vnd wurde man endlich alles in der welt auch weiteres hin thun, was Euer Kays. Mayst. der Czarin wahrer gesinnung, ohnverfälschter Freundschaft, vnd ohnwendelbarer standhaftigkeit zu überzeigen vermögend sein werde.

Der Graf von Ostermann hat mir bey der überreichung der hieseitigen Antwort (dabey mir die Copia mitzugestellet worden) durch den v. Brevern bedeuten lassen, wasgestalten Er mir solche zusendete, umb willen Er in einer sache, welche Ihn hauptsächlich mitbetrefe, nicht wohl zu Reden vermöge, vnd hat auch Er von Brevern mir gesaget, was massen Er von Ihm dem Grafen mit aufhabe, mir mündlich Jenes mit an zu

Regen, was Sub. No. 2 hier anlieget, welches Er zu mehrerer Vergewisserung seiner gedächtnuss sich aufgeschrieben, vnd mir ablessen, sodan auch ad copiandum überlassen wolle.

Ich nahme alles diesses mit geziemender arth entgegen, vnd erwiederte an denselben, dass nie gezweifelet, Es würde der Cantimir sein torto zu tragen haben, nach Maass dessen, was mir darzu durch die Copey des schreibens aus Holland mit der lezten Post auch alschon zugekommen; das ganze werck bestunde in meris factis, vnd wurde sich aus dem schreiben des Schwarz der Grund oder Ungrund des hier angezeigten Klar zu ergeben vermögen, sintemahlen der von dem Hamel Bruyninx dem Kays. Ministerio mitgetheilter Extract alschon ein ziemliches anzeigete, die von Ihme aber nicht geschehene Communication des Briefes quaestions in Extenso Billig den Argwohn habe Beybleiben lassen müssen; Dieser Brief wurde ja wohl auch annoch zu Handen zu bringen, folglich andurch das ganze sehr leicht zu erörtern seyn.

Da nun alles auf diesem Brief ankommet, so wil meines Erachtens dessen zu Hand Bringung umb so ohnentsperrlicher bleiben, alss andurch wenigstens wurde zu wiederlegen seyn, dass von Seiten Euer Kays. Mayst. auch hierinnen nicht abmahlen (gleich man es bey jeder gelegenheit alhier zu nennen pfleget) immerwährende Klag- vnd ohnzufriedenheiten, ohnverdiente Vorwürfe, vnd misstrauen, vnd ganz ohnnöthige weitläufftige schrift- vnd schreybereyen zum ohnvermeidlichen missfallen einer so getreu- vnd Redlich gesinneter allyrten hieher gebracht worden seyeten.

Ich kehre nach diesser, nach obhabend theuren pflichten nicht zu unterlassen vermögter digression hinwieder zu deme zuruck, was ich an den v. Brevern weiters zu äusseren für nöthig erachtet, darinnen bestehend: wassmassen zu Bethauren falle, dass nicht zu allen, was die beede Höfe gemeinschaftlich betreffe (gleich natürlich- vnd aller ohrten gebräuchlich) mit Euer Kays. Mayst. Ministris alles deliberando tractiret, vnd vestgesezet werde. Den obgleich von mir weit entfernt seye, hierüber dem hiesigen ratione modi tractandi Negotia etwas vorzuschreiben, so wäre jedoch ohnstreitig, dass andurch ohnzahliger Verdruss vermieden bleiben, denen Geschäften selbst

die vortröglichste Beförderung zugehen, Das Ansehen der allianz darab allenthalben vermehret- vnd erhöht, ja ein so schuldig- alss vortragendes Vertrau- und Vernehmen unter Allyrten Ministres den Feinde den Anlass Benehmen würde, mit so leichter arth sich nicht mit Ihren Bössen Einstreyungen an Laden zu legen.

Se. Excell. der Graf v. Ostermann wolten mir Beständig animositaeten gegen dieselbe aufbürden, ich versicherete unter Verheischung meiner Ehr- vnd Reputation Ihne von Brevern, dass mein gemüth also beschaffen seyne, dass ich gegen Niemanden einen wahren Hass über Nacht zu hegen vermöge, umb so weniger wurde ich mich gegen einem so Vernünfftig- vnd mir so nöthigen Ministre Jemahlens in der That schuldig machen wollen, Vielmehr tragete ich demselben eine wahre Verehrung zu, würde auch denselben dieser gewiss überzeugen, wan Er mir hierzu nur die gelegenheit werde ertheilen wollen; Allein Könnte ich schwarz nicht vor weiss annehmen, vmb andurch denen geschäften nichts nachtheiliges zugehen zu lassen, und mich bey meinem Hof vnd der Welt für einen dummen Kopf darzustellen, noch aber auch könnte ich mich auf eine also niederträchtige Arth tractiren lassen, die meinem obhabendem Charaktere, vnd meiner Geburt nicht zustehen mögte. Ich hätte weltkundiger massen biss hiehin alhier, vnd auch in Niemirow Jederzeit alss ein Redlicher, und nicht ganz ohnvernünfftiger Mann gehandelt, der nichts alss das gemeinsambe Beste derer Beeden Höfen vor Augen gehabt, worüber mein Hof selbst (an den ich alleinig mich Verantwortlich kennete) seine Zufriedenheit an mich Vergnüglichst bezeuget. Diesses Principium werde alstatts meine Leitung alleinig seyn, mithin wäre ja ganz leicht, vnd in sein des Grafen v. Ostermann handen, darvon den gebrauch zu behuf der gemeinsamben absichten zu machen, vnd Vns beeder Seits die arbeit allenthalben Vortragenst zu erleichtern, vnd so weiters an.

Die Vertraulichkeit unter so EngVerbundenen, und in so gemeinsamben Last sich findenden Höfen seye ohnumbgänglich mithin unter denen zu denen geschäften angesetzten Ministris nicht weniger nöthig, innmassen in dessen Ermangelung auch in denen geringst- und ohnschuldigsten sachen ohnnothige Bey-

sorge durch übelgesinnete Einstreyungen gar leicht gemacht werden könnten; Ein neues Exemple seye in der Verschickung des Capitaine Lieutenant von der Garde Nahmens Nascholkin, welches obgleich in sich ohnschuldiges Beginnen seiner Verschweigung halber, mittels des ihm von anderwärts zugelegten gifttes Euer Kays. Mayst. beunruhiget habe.

Ein gleiches schiene sich neuer Dings ergeben zu wollen, mit deme, dass so vielen nachrichten aus Holl- vnd Engelland zu folge der Cantimir nacher Paris gehen, auch bereits Einer von FrankReich hieher beorderet seyn solle. Wir hetten gegen diesse Benennung das mindeste nicht, Zumahlen da Bekannt wäre, was von Seiten Euer Kays. Mayst. geschehen, umb Frankreich mit dem hiessigen Hof wieder zu versöhnen; Allein wäre es nur umb das zu thun, womit an Frankreich vnd andere Höfe nichts zu vermuthen gelassen werde, alss würde von wegen einer solchen Verbergung Euer Kays. Mayst. von hiesiger Seiten das Vertrauen in gleicher Mass nicht zuruckgegeben, oder dass es überhaupt nicht also gestaltet seye, wie es mit Rechten unter so eng Verbundenen Allyrten zu seyn habe, welches dann anderst nicht, alss zum würcklichen abbruch des ansehens der allianz zu gereichen haben würde.

Er v. Brevern versicherte mich, dass an des Cantimir Benennung nacher Paris nichts seye, dessen mich auch dan der Herzog hat durch den v. Hohenholz versichern lassen, vnd ich beschlusse meine unterhaltung mit dem v. Brevern dahin, wessen gestalten ich alles diesses an Ihn, alss einen bekant Redlich gesinnt- vernünftig- vnd in sachen mitarbeitenden Mann zu äusseren ohnvermöget habe, desselben Ermessen erlassend, dem gemeinsamben Besten zum Behuf den Vortragen gebrauch darvon machen zu wollen.

Indessen solle nach der mir so bekanten gestalt der hiesigen Leuthen so differenter gesinnung nicht ohngegründet dafür halten, man habe sich just nicht allzu viel zu BeEyferen, umb eine wahre freundschaft- vnd Vernehmen zwischen FrankReich, vnd dem hiesigen Hof herzustellen, umb demenach den Vorwurf nicht bethauerlich von hier erwarten, oder aber sich machen zu sollen, man habe sich selbst die Ruthen aufgebunden.

Was von Seiten des hiesigen Hofes mir gestern von denen erhaltenen Nachrichten aus der Türckey mitgetheilet worden, werden Euer Kays. Mayst. durch die Anlage sub No. 3 allergehorsambst benachrichtiget; Vnd wil man von daher inferiren, Es werde die grösste Macht des Feindes auf hiesige Seiten sicher fallen. Man habe dahero umb Oczakow mehr vnd mehr zu Versichern würcklich 3 m. unter dem General Major Keyserling fort Beorderet, um sie hineinzuworfen, worzu Er annoch Zeit genug haben werde.

Nr. 99.

Aus einer Relation des Grafen Ostein an den Kaiser,
St. Petersburg, den 3. April 1738.

Was Befehle von Seiten des hiesigen Hofes von dem Ministro, wohlkenntlich umb sich andurch vollkommen zu entladen, an den Cantimir vnd Gollowkin erlassen worden, dessen werden Euer Kays. Mayest. durch die Anlagen sub Nr. 1 et 2 mit mehrerem unterrichtet, Vnd da ebenmässig Allerhöchst Deroselben nicht entfallen seyn mag, wessen ich mich so wohl zu den von dem Cantimir ohnvertraulich geschehenem, als zu jenem deutlich an den v. Brevern geäussert, was der Hamel Bruyninx auf Verlangen, obgleich nur Extractivè von des Schwarzens Briefe für Euer Kays. Mayest. hohem Ministerio mitgetheilet; so wil sofort alles auf die zur Handhabung diesses Briefes in Extenso ankommen, vmb andurch wenigstens an die Czarin überweisslich zu machen, Ess haben Euer Kays. Mayest. keinen ohngegründeten Anlass gehabt, Dero Beschwerde an dieselbe gerade zu Bringen; dahero ich auch den Grafen von Ulfeld in meiner sehr exacter Correspondenz mit Ihm selbst angelegen, mir solchen zu diessem alleinigen Endzweck, als in einer ohnedas geschehener sache zuzusenden, umb demnach das Werck, als zwischen dem Ministro, vnd dem besagten Residenten alleinig hangend, allhier darzeigen zu können,

sinthemahlen ich den Ersten mit Grund in der sachen nicht so freye anzusehen habe, als Er sich darstelllet, auch wohl kenntlich ist, es seyen diese Beede sich ein ander zu Bessten di Concerto auf keinerley weiss gemeinet; Allein wurde jedoch die ganz natürliche producirung diesses Briefs an die Czarin als eine Res facti mit andienen, die dem Ministro angelegte schranken, nichts Einseitig in Negotio Communi weitershin zu thun, ergebist zu bevestigen.

Das allhier mitgetheilt Jüngere Memoire an den Mirepoix für den Villeneuve findet seinem billigstem werth nach, allen beyfal, allein wil dabey ohnzuvergessen seyn, es seze der Minister immer annoch einigen Zweifel in des Villeneuve wahre Beeyferung zur Herstellung des Friedens. Zufolge der Nachricht, so ich jüngstens an Euer Kays. Mayest. Ersten Hof-Canzlern eingesendet, wehl vermuthlich andurch die nothwendigkeit seines des Ministri Voreylich gethanen Passus in punkto der mit zuziehung der beeden See-Mächten indirecte zu Begründen. Indessen habe ich demselben diese mutmassung durch Jenes zu Benehmen gesucht, was sich Eines Theils aus der praecision des Cardinals deutlichen befehlen, anderen Theils aber auch aus Jenem unterricht Vernünfftig Entnehmen Lassefe, welchen der freyh. von Talman mir von diesses Manns Persönlicher Redlichkeit, vnd von Langem her hegender Begierde, sich in seinem Vatterland etablirt zu sehen, umbständlich ertheilet habe.

Zu der sache, das Sächssische auxiliar Corps betreffend, habe ich neuer Dings dem Herzogen, vnd dem Grafen Ostermann all jenes erhollet, was ich alschon öftters in denen nachdrücklichsten Vorstellungen nur immer mit Grund anzuführen gewusst, vnd ist derer beeden zufriedenheit hierüber mit besagtem Hof so gering, alss der Marchose Botta, vnd ich öftters von Ihnen seynd versicheret worden, Es seye dazzu das Gemessene gewiss noch an den von Keysserling, noch aber alhier an den von Suhm nachgelassen worden, gleich dan miß der Graf v. Osterman, als ich Ihm Von dem allergnädigsten Rescript unter den 12. Marty mit sambt denen Anlagen am Montag die mittheilung gethan, ganz Eigends Versicheret, darvon als in einer Sache, welche ja das hiesige Interesse mitbetrifft, neuer Dings den Best-möglichsten Gebrauch mit allem Nach-

druck gewiss nicht unterlassen zu wollen; Inzwischen wird diesses des Königs Betrag auf Keinerley weiss für ruckerkantilich an Beede allirte Hofe alhier mit fug angesehen.

Gestern ist der Operations-Plan zu seiner Behörigen Richtigkeit durch die reciproque ferttigung der Exemplarien wirklich gediehen; vnd da bey dessen jüngster Verhandlung der Minister im gegenheil anverlangte, womit von Euer Kays. Mayest. Seiten die Versicherung von wegen der allenfalls ohnvermeidlicher Berührung des Pohnischen Territorii uno eodemque actu hieher ertheilet werde, vnd von demselben mir der Enthalt des articuli aufgesetzter überreicht wurde, so unterliesse ich nicht das darzu mir allergnädigst mit gegebenes demselben wortlich vorzulessen, vnd könnte mich demnach auf sein des Ministri in gegenwarth des Generalen Botta gethane anführung, wasmassen nemblich diesses hirseitige Begehren in der Convention gegründet auch in sich aus der Natur der sache selbst fliessete, nicht entbrechen zu Vermeidung ohnanstehend- vnd gehässiger Vorbringung bey Hof, Euer Kays. Mayest. hierzu auf die in Nr. 4 sich erzeigende arth anheischig zu machen.

Ich habe im Gegenheil auf die Mittheilung der Graf Seckendorffischen Briefen in forma probante angedrungen und obgleich mir solche von Ihme Ministro Versaget zu werden nicht vermögten, so wurde jedoch von demselben mit darzu angeführet, wie Er nicht wisse, ob diesse Briefe alhier wären; da ich aber darauf replicirte, wie solches allenfalls Euer Kays. Mayest. Billig zu verwunderen hatte, sintemahlen in der bekant so ohnangenehmen schrift darauf sich so Eigends seye gegründet worden, so wurde mir Endlich das Anliegende sub Nr. 4, vnd zwar auf mein Begehren von dem v. Brevern bezeichneter einsweylen zugestellet, mit dem anerbiethen, umb die Einsendung der originalien dem Feldmarschallen Münnich selbstn ohnverweilter zuschreiben zu wollen.

Der Knées Czerkasky ist gestern abends mit 6-Monathlicher Erlaubnus, seiner Gesundheit halber von hier auf Mosco abgereisset, vnd wil mit diesssem das Cabinet dermahlens ganz leer, folgar in Ermangelung diessens pro forma Ministri, das ganze Ministerium offenbar allein auf dem Grafen von Oster-

mann, vnd also zu erwarten seyn, ob- vnd mit wem die Czarin solches verstärcken werde, so dem ansehen nach wohl auf Einem; oder die Beede zu Nemirow gewessene Erstere Bottschaffter, den Baron Schaffirow, vnd Wolinsky fallen dörfte, sintemahlen des Ersteren Beyhabende Kantnus von den Welt- vnd auswärtigen Sachen von denen ehebevorigen Zeiten her, ohnedeme bekant ist; vnd der andere (welcher aber nichts als Russisch verstehet) Von denen Innerlichen sachen sehr grossen unterricht besitzen solle: ich wünschete solches herzlich, umbwillen Beede Meyne besonders gute freünde seynd, Viel anderen Betrachtungen auch mit hinzutritt, dass besonders der Schaffirow; so den Ostermann gewachsen ist, Ihm Grafen Ostermann von wegen denen an Ihm Schaffirow bezeigt-oftenbareste undankbarkeiten noch Danck noch freundschaft schuldig seyn wil, welche meine dan nicht vollkommen ohngegründete Mutmassung sich noch auf die feyer-täge behörig auferklären dörfte.

No. 100.

Graf Ostein an den Kaiser. St. Petersburg,
d. 22. April 1738 st. no.

Ich finde mich immer annoch alles meines Eindringens ohngeachtet ausser dem Stand, die Estaffette hinwegzuschicken; umbwillen mir der von Brevern Vorgestern annoch Bey Hof gesagt, was massen alle die übersezungen von der anderen in die Russische Sprache so viele Zeit Erfordereten¹⁾ und solte ich schier glauben, es dichte graf von Ostermann abermahlen etwas ohnnutzliches hiebey aus, indeme derselbe vor drey tügen, als ich ihme auf absonderliches Verlangen des Hertzogen vorgelesen, was ich aus der allerhöchsten Expedition von

¹⁾ Von hier an chiffirt.

jenem, so zu Constantinople durch den Marquis de Villeneuve beschehen, in einen sehr kurtzen Auszug verfasst, und welchen er von mir zwar in Handen zu behalten verlangt, ich aber dessen mich in aller manier entschuldiget hätte, mich mit eusserender Besorgung befraget, ob er villeneuve bey erlassung seiner depeche schon das von ihm gr. v. Osterman an die Hand gegebene Expediens auf Kyow (so ich aber gleich anfänglich als gantz ohnthunlich angesehen) habe erhalten können oder nicht, wobey er Osterman die data sehr genau gelesen und ausgerechnet hat.

Die ursach, warumb mir diessen Auszug zum behuff meiner gedächtnus gemacht, ware Erstens, umb andurch der mühe der translaturung derer villeneuveschen einberichtungen auszuweichen, und zugleich Zeit der besorgnus sicher zu entgehen, damit solche nicht auf anhalten des grafen v. Ostermann demselben gleichwohlen dörrften mitgetheilet, und folglich hinwiederum von ihm daraus allerhand sachen ausgegrüblet werden; und andertens, dass er jedoch auch keine klagen oder gar in denen hieseitigen Expedirung den abgang genugsamen unterrichts zum Deckmantel arglistig anführen möge. ich erwarthe sofort, was man hierinnen ausbrüthen werde: allein¹⁾ habe allbereits dem Herzogen vnd dem Ministro ankenntlich gelassen, wie sehr der sachen wichtigkeit von selbst erfordere, dass zu allen anbegehrenden Puncten sich klar vnd zureichend Benahmen werde, umb nicht selbst abermahlens die etwan jüngst (darüber corrigirt) sich günstig ergebende umstände vnd gelegenheiten höchst schädlich verschärzen, dahero ich dan nicht zweiflen wolte, man würde mit mir vor vor conferiren, welches mir dan auch zuversicheret würde.

Inzwischen Continuiren die hieher Berichtungen allerhand ohnangenehme Zeitungen über den Zustand Euer Kayl. armée, vnd der gesundheit in Ungarn immer auf eine Arth, dass solche der Czarin wahr zu gemüth vnd Herzen dringen; Indeme nebst dem jungst bereits gehorsambst angezeigten wie nemblich man Ergänzung der Infanterie nicht aufzukommen vermöge. Er Lanzschinsky mit der letzten Post weiters vor zuverlässlich

¹⁾ Hier endet das Chiffirte.

angebot, es seye die Pest würcklich in Siebenbürgen vnd dem Bannat, hiebey eine ganze historie mit einer dahin zu marchiren gehabten Bataillon in zerschiedentlichen Urbständen anführend, derer ich mich nicht genugsamb mehr aus der von dem Herzogen mir geschehener Erzellung erinnere, dass derselbe mich umb die sicherheit diesser Vorgebung zu Beruhigung der Czarin eigends befraget, vnd von mir in Antwort erhielte, dass ich in dem von Euer Kais. Mayst. Ersterem Hof-Canzler, vnd drey anderen aus Wienn erhaltenen schreiben (in welchem letzterem mir jedennoch zerschiedentlich von Ungarn vnd zwar Belgrad selbst geredet werde) das allermindeste darvon nicht vorfindete, auch allenfalls über eine so ofenbare sache, ja besonders gegen Ihm Herzogen kein übel angewendtes Geheimbnus machen würde; wobey dan nicht zu vergessen, es habe diese Lanzschinskische Einberichtung umb so mehreren Eindruck in Sr. Mayst. der Czarin so gutem Gemuth machen müssen, alss solches durch das von dem Brackel von Berlin die Post zuvor hieher gesandte Exemplar der Königl. Preuss. Patenten, durch welche aus der obangeführter ursach alle Communication von Ihm mit Siebenbürgen vnd Ungarn auf das schärfeste verbothen wird, alschon in eine vorläufige Beysorge sich gesezet fand; obgleich auch nicht ohne Grund zu beurtheilen, es habe der Euer Kais. Mayst. Interesse Bekant so abgeneigte König solche Verboth, vnd dessen hieher transpirirung auch in der Absicht Eigends mitgethan, umb andurch die Erfüllung des zu Berlin besonders mit aussgestreuten Rufs, es werde Einiger Succurs von hier aus Euer Kays. Mayst. durch Siebenbürgen zugeschicket werden, Ergebig mit zu verhindern.

Solte nun, so Gott nicht wolle, an diessen so üblen Nachrichten Einiger grund vnd wahrheit seyn, so wäre solches wohl hochlichst zu Bethauren, auch Jederzeit Euer Kais. Mayst. allerhochsten Dienst wahr vortragen, mich davon, vnd von allem, so sich auch von dem anfang der aussmarchirung dero trouppen in die Campagne, vnd demnach nur immer Ergeben könne, darinnen ohne unterlass — (gleich ich es alschon ohnmassgeblichst in unterthänigkeit gebetten) getreulich unterrichten zu lassen, wiedrigen fahls wäre wohl gut, dem v. Lanzschinsky von wegen dergleichen ohngegründeten Einberichtungen das

gemessene zu verstehen zu geben; *zumahlen der bekantgesinte graf v. Osterman solche immerzu mit freuden zur Hand nehmet, umb davon einen gehüssigen Gebrauch und Vortrag bei Hof zu machen*, dessen ohngeachtet, was ich zu dergleichen aussstreunungen Ihm jüngst annoch, Laut meiner anzeige an Euer Kais. Mayst. Ersteren Hof-Canzler Klar zu verstehen gegeben.

No. 101.

Graf Ostein an den Kaiser. St. Petersburg,
den 3. May 1738.

Mit dem translatö des Handschreibens Verfügete mich sofort gestern frühe zu dem Herzogen, und machte von dessen Enthalt sowohl, alss von der Expedition den gemessenen gebrauch nach Maass der allerhöchster Kaylsen. befehlen vnd weissung dahin, wohin derselben absieht ganz Kenntlich gerichtet sich findet, demnach ich mich alschon die ganze Zeit her nach Maass meiner Jüngeren allergehorsambsten Einberichtungen Eigends bey dem Herzogen Vorbaulich bestrebet habe, allem Anlass zu neueren missfälligkeiten in der Ruckantwort auf das Kayserl. Handschreiben unter dem 26. Marty von hiesiger Seiten gemessen entgegenzugehen, vnd hatte ich das glück bey dem Herzogen zu diesser meiner Vorstell- vnd anbringung allen respective Beyfall vnd Versicherung neuerdings zu empfangen, mit dem zusaze, dass, da Er mir dem Tag zu vor auf dem Cour-Tag gesaget hatte, es wäre der Kihaja des alhiesigen Seraskiers dem abend zuvor alhier würcklich eingetrofen (worüber sich in meiner Relation mit der Estaffette das mehrere mit allanderem aussführlich zu machen haben wird) vnd der eigentliche Befehl eben so dem Grafen v. Ostermann ertheilet worden, mir alle Originalia von dessen mitbringung,

ja all sein Mündliches angeben, vnd ausssagen ohne dem allermindesten Ruckhalt getreuest mitzuthellen, umb andurch den unfug des hieher geäusserten Misstrauens Klar der Welt vor Augen zu legen, Alss mögte ich an Ihn Grafen v. Ostermann das gegenwärtige neuere Kaysl. Ruckantwortschreiben nicht Verweylen.

Gleichwie ich nun durch diesses eines Theils umb so mehr ins Voraus zu besorgen hatte, vnd annoch habe, Er Graf Ostermann werde seiner Gesinnung nach den Enthalt diesses Kaysl. Schreibens vnd Expedition sich zum Besonderen triumph- vnd nuzen zu leiten gewiss in Zeit vnd gelegenheiten nicht erman- geln, vnd anderen Theils darob mich eigends angemahnet sahe, meine Vorstellung dahin Besorgtest zu wenden, womit die von Euer Kaysl. Majest. in Dero Beeden ehebevorigen Allerhöchsten Handschreiben hieher geschehene Benachrichtigungen nur als eine mittheilung dessen, so sich als in sachen geäusseret vnd Ergeben an Allerhochst Dieselbe von allen ohrten seyn Beyge- bracht worden, ansehen zu machen, welche zu der alhiesiger Wissenschaft vnd Beurtheilung in Rucksicht auf das gute oder üble, so darab dem gemeinsamben Besten zugehe, vnd zu dem Ende geschehen seyn, damit darüber das gemessene an Jene, welche sich dergleichen ohngleicher Einberichtung vnd ohnge- gründeter aussstrey- vnd Vorgebungen schuldig gemachet (so auf den Schwarz vnd dergleichen, nicht aber auf die hiesige, oder ausswärtige Russ. Ministres den Verstand hette) von Seiten des hiesigen Hofes desto gemessener geahndet- vnd für künfftig ver- mittelet werden könne; so ware sein des Ministri antwort, ich könnte der sachen die tour zu geben suchen, wie ich auch wolle, so wäre das in Händen habende schriftliche also beschaffen, dass man das Klare darab nicht zu verfehlen vermöge. — Alles das, was ich durch die zu Constantinople residirende Bottschafftern, vnd durch die aldortige zwey Schweden von des Kihaja, vnd dessen quaestionirten mit- vnd anbringen Bey der Porten alss bestätigter Ihme vorgeben wolte, darvon erzeige sich noch in denen von mir Ihme mitgetheilten dero schreiben so wenig das mindeste, alss in all deme, was Rondeau vnd Schwarz Ihm vorgezeigt. Diesser Kihaja seye vorgestern abends zuruckgekommen, vnd finde man sich darab im stände,

auch diesser unbild halber sich vor der ganzen weld zu rechtfertigen, vnd würden Se. Russ. Mayst. an Euer Kaysl. Majst. schriftlich antworten, mir aber alles von Ihme Kihaja mitgebrachtes getreulich vorlegen, vnd mittheilen lassen. Alles dieses seye eine geschehene sache, vnd wolte Er auch das angeschuldete gern auf sich alleinig erliegen lassen; damit aber jedoch bey Franckreich Jenes übel nicht erfolge, umb welches Euer Kaysl. Majst. in dero hieher gegebenen Besorgt zu seyn scheineten, so habe die Czarin für gut befunden, dem Cardinal selbst durch Ihne grafen v. Ostermann schreiben zu lassen, auf die Arth, wie es sich aus der Anlage erzeige. In welcher Zuschreibung dan demselben das mindeste indessen von dem ganzen Hergang der sachen nicht seie Verborgen worden.

Ich dankete Ihme Grafen für die mir davon zwey tag zuvor gethane mittheilung, vnd erwehnte an Ihn, dass ich wohl gewünscht hatte, womit zu seiner Zeit an Euer Kays. Mayst. das nembliche alss von dem Seraskier alhier angefragt, vnd zur ursach der absändung seines Kihaja wahr existirten mitgetheilt- vnd angezeigt worden wäre; umb das alsn in sich ohnschuldige durch dessen ohnwissenheit an den interessirten ohrten nicht vor schuldig gegründet vnd nachtheilig selbst ansehen gemacht zu haben; sintemahlen das mit einem NB. mir in dem schreiben an den Cardinal angeführte nicht daselbige sagen, gleich Er es mir behaupten wolte, sondern seinen alleinigen Verstand auf Jenes Leithete, welches man von hiesiger Seiten zur Verabheftung der durch die anwendung so vieler mediateurs besorgter Verwirr- und Verhinderung damahls *pro Expedienti et pro breviori viâ et modo* habe vorgeschlagen zu sollen für gut erachtet; womit dan nicht ohne seine des Ministri Verlegenheit unsrer Conferenz sich mit aller gelassenheit gleich Jederzeit beendiget.

Dann muss ich anzeigen,¹⁾ dass ich des Grafen v. Ostermann Gesinnung mit Grund vnd Bestand alsoo gestaltet ansehe, dass zu behuff Euer Kais. Mayst. allerhöchsten Dienstes wegen des nahe oder von weiten dabey mit einschlagenden Preussischen interesse von demselben nicht allein nichts gutes

¹⁾ Von hier ab in Chiffren.

sich versprechen, sondern vielmehr alles übele zu besorgen seyn wolle, in so viell er nicht eigends daran gehinderet werde, folglichen kan ich auch aus dem inhalt meiner obbemelten allergehorsambsten relation nicht finden, dass ich darinnen von diesssem meinem allzu vesten vnd leyder nicht lähren glauben abgegangen seye, viell weniger, dass ich ihme das worth andurch gesprochen habe, da ich allein angezeuget, was man zu untersuchung der sache bey Hoff gethan zu haben, der Herzog mir erzehlet, mit dem Zusaz, dass man darab Ihn wohl des angeschuldigten unschuldig zu glauben habe; allein befindet sich hierzu von mir nichts mit beygefüget, ja es geben vielmehr meine nachgefolgte einrichtungen, dass ich die Sache nicht gantz richtig, sondern mehrers zu glauben hätte, dass er und Swarz sich nicht zu beissen willens seyen.

Es seynd Euer Kays. Mayst. erleuchtete Gründe und an handgebungen gewis auf das sorgfältigste und nicht ohne nutzen bey dem Hertzogen gelten gemacht worden: Nachdeme aber mir der Graf von Ostermann durch den von Brevern hat bedeuten lassen, von dieser als ihn angehender sache mit mir nicht sprechen zu können, so haben auch solche bey ihme nicht gleichermassen angebracht, noch viell weniger aber auch das ganze werck mehr auf den Swarz und dergleichen geleet werden mögen, als es in der that jedoch allenthalben und jederzeit nicht unterlassen worden ist: Immassen man mit keinem dummen, sondern einem solchen fein- und arglistigen Mann jederzeit zu thun hat, dessen arglist und erfahrenheit die sachen zu drehen und zu führen seine übrige eigenschafften annoch weit mehr überwägen würde, so fern nicht (ohne eitlen rühm zu melden und wie es der Marchese Botta nebst viellen andern sachen zu bezeugen vermögen wird) meine obacht- und aufmerksamkeit ohnausgesezet hierauf gerichtet wäre, und ich mittelst des von dem Hertzogen gegen mich glücklich fortsetzenden Vertrauens und neigung die würckung der wahr- und guten Gesinnung der Czarin und des Hertzogen seinen des Ministri bekannten absichten und tours entgensetzen zu machen, nicht die gelegenheit findete.

No. 102.

Graf Ostein an den Kaiser. St. Petersburg,
den 6. May 1738 sty. no.

Zu deme, wessen ich in meiner Jüngerer allerunterthänigsten Einberichtung zu dem Schreiben an den Cardinalen dem Ministro gesaget zu haben mit mehreren erwehnet, Kommet gegenwärtig als aldorten vergessener allergehorsambst nachzutragen, dass ich nebst dem bemelten dem Herzoge auch einige Beysorge vor mich bezeigt, es dörffte der Cardinal durch jenes, so öftters darinnen in Verbis: *il depend de la Porte d'en choisir celui, qu'elle jugera le plus convenable etc.* angeführt wird, in den glauben verfallen, als führete man würcklich alhier einige absicht auf Extra-Weege umb den Frieden zu erhalten, folgar nicht leer besorgen, vnd finden, dass des Königs Ehr vor der Welt nicht vortragen könne, sich aus der sachen dereinst gesezet zu sehen, demnach Er bereits alschon von langem darinnen sich verwendet hatte; Die ursach so mich hiezu Beweget, führet mit sich, dass ich andurch den hiesigen Hof vmb so geßliessentlich- vnd besorgter an diessem ergrieffenen Weeg anhalten zu sollen für andienend erachtet; vnd ist so weiters aus dem Enthalt des ganzen schreibens zu entnehmen, wie sehr man einen Characterisirten Französischen Ministrum alhier verlange, wohl Kenntlich andurch auch nach hergesteltem Frieden Euer Kais. Mayst. immer in einer besonderer obachtsamkeit für den alhiesigen Hoff mit zu erhalten, vnd sich hierzu diesses Ministri anwesenheit in Zeit vnd gelegenheit nuzlich zu Bedienen; obgleich auch in Betracht der Gesinnung von der Czarin vnd von dem Herzogen, und Ihrer abneygung für die französ. Nation nicht just was schädliches leicht zu Besorgen kommen wolle.

Es hat mich heüt der Graf v. Ostermann durch den v. Brevern ersuchen lassen, Eüer Kays. Mayst. in Nahmen der Czarin Eigends anligen zu wollen, womit allerhöchst dieselbe bey dem bevorstehenden Reichstag in Schweden durch den König vud die gutgesinneten die begnähmung der auf diese

in der Anlage sich erzeigende Bedingnussen von denen beeden Schwedischen bevollmächtigten zu Constantinople geschlossener Convention verhindern, vnd das Stipulirte besonders in denen Flint- und Bajonetten nicht aussfolgen zu machen, sich mit zu verwenden geneigtest geruhen mögten, auf dass durch diessen Weeg der gemeinsambe Erbfeind nicht schädlichst für die ganze Christenheit zur einföhrung regulirter trouppen umb so leichter vnd mehr verleitet werde. Ich gebe von all diessem dem Antivari gleichfals die nachricht auf eigenes hieseitiges Begehren, um bey dem bekannt gesinneten König allein indessen das gemessene gelegenheitlich nicht zu unterlassen, vnd wird die managirung des Bestuchefs Nahmen, als durch welchen diesse nachricht hieher eingelanget, eigends sich aussgebetten, umb seiner aldortiger Canal- vnd Vertrauter willen.

Zu deme, was mir von wegen der Erfordernus eines mehr mundteren Manns von hiesigem Hof zu Wienn zu haben von Euer Kays. Mayst. ist aufgetragen worden, habe so viel von dem Herzogen vorläufig anzuzeigen, dass die Verwechslung des Landschinsky mit dem Brackel, so zu Berlin vnd des Herzogs Creatur ist, auch sonst ein wohlanständiger Mann sein solle, wohl geschehen dörfte. Worvon mit all übrigem das zuverlässliche zu erfolgen haben solle.

Beilage.

Carlson und Höpken sollen Ihre Negociation wegen der Schwedischen schulden in Constantinople zum Ende gebracht haben. Vnd die darüber geschlossene Convention darinnen bestehen; dass gegen Erlassung dieser schulden Schweden gehalten seyn solle, auf Eigene Unkosten der Porten Ein Kriegs-Schif von 72 Canons, worunter 6 metallene und Ein metallener Mörsser seyn sollen, nebst 13,000 stück Flinten vnd Bajonets zuzuschicken.

No. 103.

Graf Ostein an den Obersthofkanzler Grafen Sinzendorf,
v. 10. May 1738.

Die heut vnd morgen annoch anthaurende Nachfesten von dem gestrigen Crönungstage machen mich alle abermahlige Erinnerungen darüber aussetzen; Montags aber gehe darmit hervor, umb daraus vollkommen Vest in meiner Meynung zu werden welche¹⁾ dahin gehet, Es wolle der Graf Ostermann mit einer dergleichen begwaltigung an den Marquis de Villeneuve nicht gern heraus, umb willen nach solcher das Werck allzuviell aus seinen Händen treten, und hernach nichts hauptsächliches mehr zu Herstellung des Friedens zuruckbleiben dürffte; wo im gegentheil bey jenem gewalt, so die Czarin Ihro Kays. Mayest. allbereits ertheilet und welchen der v. Brevern mir für zu reichend ausgegeben hat, so fern anderst die Porte den Frieden ernstlich vnd wahrhaft haben wolle, ihme Ministro immer mererer Weege zu einiger ausstellung oder sonstiger Dreh- und wendung derer sachen offener gehalten würde.²⁾

Der König von Pohlen hat durch den Cammerherrn von Treyden (so ein leiblicher Bruder von der Herzogin von Curland ist) den weissen Adler-Orden an die beede Junge Prinzen von Curland übersändet, vnd seynd gestern dieselbe durch den von Suhm mit einer Ersuchungs-Anrede von Ihm an die Czarin *umb solche diessen beyden Durchleuchtigsten³⁾ Prinzen selbst anhängen zu wollen, Derselben* ofentlich überreicht, sofort auch sogleich von Ihr der Czarin an die Beede Candidatos mit besonderer Freude angehänget worden, wornach der Glückwunsch an diesse neüe Ritter, Benebst an die Eltern von Jedermann abgelegt und solches an sie die *Herzogin und Dero zehenjährige Tochter nicht allein von denen einheimischen und Reichsunterthanen (so gar natürlich ist) sondern auch von allen frembden Ministris ausser von mir, mit einem ofentlichen Hand-*

¹⁾ Von hier an chiffirt.

²⁾ Hier hört die Chiffer auf.

³⁾ Dieses Wort ist zweimal unterstrichen und am Rande ist noch ein B,

kuss bezeüget und bestättiget wurde, gleichwie solches von ihnen alle tag nebst viellen anderen basssesen beschiehet.

P. S. Ich hatte gegenwärtiges schreiben, bevor ich diessem Nachmittag auf den Bal nacher Hof gegangen, zur Vorsorge alschon geschlossen, da ich aber bey Gelegenheit anderer Vertraulicher discoursen mit dem Herzogen über seine Eigene Curländische sachen denselben auch auf die materiam quaestionis der Kayserl. Anverlangung geleitet, so wurde mir von Ihme Herzogen gesaget, man wäre in der würcklichen aussfertigung der Vollmacht für den Marquis de Villeneuve, vnd würde mir ohnverweilt alles vorweisen.

No. 104.

Graf Ostein an den Kayser. St. Petersburg,
den 16. Mai 1738.

Eüer Kaysl. Mayest. habe ich unter dem 20. Martii allerunterthänigst einberichtet, was der König von Preussen dazu mahlen alermahlens so wohl zur Erneüerung, vnd besserer adaptirung seines tractats den gegenwärtigen weltläufften nicht minder zur Errichtung eines articuli Secreti zu Behuf der Jülich- vnd Bergischen sache durch den Mardefeld dem Herzogen zumuthen gelassen, auch was diesem immer voller neuen Idée steckenden Preüssischen Ministro von dem wohlgesinnetem Herzogen abschlägig in Ruckantwort seye ertheilet worden; Dessen ohngeachtet hat sich Er Mardefeld seit deme an den v. Kaysserling den Wolfenbütelischen Gesandten (dessen allergehorsambst einberichter massen der Herzog zur dirigirung seiner Kanzley alss eines Landsmann sich in seinen Curländischen An gelegenheiten bedienet) gewendet, Ihn Kayserling ersuchend, den Herzogen zu bewegen, damit derselbe sich zum Verlangen des Königes bey der Czarin zu verwenden belieben wolle, hier-

zu zerschiedentlich schlechte Bewegnus anführend, unter anderen auf die Garantie über den ruhigen Besiz des Herzogthumbs Churlands in gegentheil antragend, bedienend, Zumahlen da bekannt wäre, was zerschiedentlich und gegründete Ansprüche und Forderungen das Königlich Preussische Haus darrauf an- noch habe.

Der Kaysserling wiesse denselben von sich ab, Ihme Mardefeld Vorstellend, dass bekantermassen (wie es auch an sich wahr ist) Er Herzog Sich durch Niemanden von denen seinigen in dergleichen sachen ichtwas sagen, Vielweniger Leithen liesse, folgar Er Mardefeld ihm selber sprechen mögte; allein Er Kaysserling unterlasse nicht, den Herzogen von allem diessem zu unterrichten, welcher dan Von wegen diesser durch den Mardefeld genohmenen weege alschon sich Ereyfert fandte, vnd seinen Mann erwartete. Gleich mir der Herzog alles diesses dem 17. auf dem gewöhnlichen Cour-Tag Selbst also erzellte, mit dem weiteren Zusaze, Es habe der Mardefeld die grösste angst gehabt, vnd stunde in dergleichen Meynung mit dem Grafen von Ostermann annoch, es seye von Seiten Eüer Kaysl. Mayst. durch den Marchese Botta, vnd mich mittelst Seiner anwesenheit zur Jüllich- vnd Bergischen sache zwischen Eüer Kaysl. Mayest. vnd der Czarin ichtwas insgeheimb Bey Hof Vestgesezet worden, Inmassen dan zu dessen Ergründung Einerseits der Graf Ostermann unter dem ganz sicher erdichtem Vorwandt, Es habe der Marchese Botta durch einen über diese materie geführten discours Ihme einige Mutmassung darzu aufsteigen machen, durch den Brevern Ihn Herzogen darüber befragen, vnd anderer Seits der Mardefeld sich gleichermassen bey seinen des Herzogs Secretarien durch die dritte Hand beEyfererst darüber habe erkundigen Lassen; allein seye Er von diessen gleich der Graf Ostermann von Ihme Herzogen mit Vorschützung aller unwissenheit kurz abgewiessen worden.

Als nun des Tages darauf der Mardefeld auf dem gewöhnlichem Ministre-Tage fruhezeitlich zu Ihme Kamme, so machte Derselbe seinen Antrag darinnen in der Substanz bestehen: wessengestalten nemblich, da der König in Erfahrung gebracht, dass man hiessiger Seits zur eingeh- und zuruckung des articuli Secreti questionis zur Jülch- vnd Bergischen sache sich nicht

bequemen, Er König auch von diesem abstehen wolte, wan nur der Tractat mit Ihme erneüeret, vnd dergleichen, alss wäre auch etwas darinnen zu seinem favor, vor der Welt gethan würde; Die ursachen, so Ihne König zu diesser anforderung Bewegten, wären hauptsächlich diese, auf dass die Welt andurch überzüget, es werde von Sr. Russ. Mayest. Ihme die Rechnung Jenens bey Erster guter gelegenheit nicht nachgetragen, was Er Ihr in der Pohnischen sache nicht vollkommen Begnüglich hatte Bezeigen mögen, gleich es die Welt sich vorbildete; Indeme weltkündig wäre, in was schlechtem Stand dazumahlen Eüer Kayserl. Mayest. sachen in dem Reich, vnd bey dem Rhein gestanden, durch welches Er König dan auch sogleich sich den feinde würde in seine Länder gezogen haben; Indessen wäre Er jedoch der Erste gewesen, der Eüer Kaysl. Majest. das Stipulirte Hilfscorps zugesändet, vnd nach wessen Beyspiel die andere sich allererst gerichtet; Diesses Kämme aus dem Potzdamer Tractat her, in welchem auch die Garantie der Jülch- vnd Bergischen sache sich verheissen findete, allein geltete jedoch dermahlen diese gar nichts bey Eüer Kayserl. Mayest.; Er setzte diessem auch besorgtest Jenes bey, was als an den von Kaysserling zu dem Ruhigen Besiz von Curland von Ihme angeführter sich oben alschon erzeiget.

Der Herzog erhohlete abschlägig zu dem Punct der Verlangender Erneüerung des Tractats das Ihme Mardefeld schon öfters in Antwort ertheiltes, vnd setzte Deme, was kurz hiebeyor von mir an Ihn Herzogen zur Preüssischen Anerbietung wegen des ruhigen Curländischen Besizes für ihne Herzogen, vnd seine Abstammung ist erwehnet worden, annoch weiteres hinzu, wie wenig Er Herzog sich mit Grund in die Königl. Antragungen zu schicken vermögete, da Bekanter massen der König Ihn Herzogen immer abrathen Liesse, sich mit denen Curländischen Witwen von wegen Ihrer Forderung nicht zu vergleichen. Wohl Kenntlich, damit durch diesen weege Er König immerzu anschicksambe gelegenheiten sich den weeg in Curland ofen behalten, vnd einige Hande mit darinnen erhalten könne.

Der Mardefeld regerirte auf diesses, wesmassen Er befelget wäre, in fal der nicht also zu bewürcken seyenden Er-

neüierung, an die Czarin eine dergestalten vollkommene Neutralitaet in diesser ganzen Successionssache eigends anzubegehren auf dass von hiesiger Seiten Niemand, auch Eüer Kayserl. Mayest. nicht das Mindeste zu favor, oder zur Hülfe jemahlens gerichtet werde, vnd zu beschehen habe, mithin Ihm König sein Rucken gegen die herwärtische Seiten freygelassen, ja sicher erhalten werde, sintemahlen diesses ohnedeme kein casus foederis mit Eüer Kayserl. Mayest. seye.

Hierauf gieng der Herzog gegen Ihm Loss, vnd sagte Ihme, dass, obgleich Er über diesses Neutralitaets-Anmuthen der Czarin Willen nicht wisse, noch vernobmen hatte, Er für vnd aus sich Ihme doch nicht bergen Könnte, wie wenig Sie die Czarin mit gleichgültigen Augen würde ansehen Können, dass Eüer Kayserl. Mayest. (welche natürlicherweiss von wegen Dero Obhabend-ObristRichterlichen Ambt in dem Römischen Reich aus der Sache zu bleiben nicht Vermöchten) hinwieder in solche weitläufigkeit- vnd troublen gesezet würden, welche gar leicht weiters gehen, folgbar Russland neüerdings mit in das Spiel zu ziehen hetten;

Der Preüssische Ministre hat hierauf geantwortet, wie Er Ersehe, dass der König von hieraus sich auf nichts freundschaftliches zugewarten habe, vnd dieweilen Er Herzog (in welchen doch der König all sein Vertrauen sezete) hierzu den Vortrag an die Czarin zu thun versagete, Er Mardefeld sich an das Ministerium wenden müsste; Allein wisse Er nicht, ob Er auch dem Wolinsky darvon etwas eröffnen solte, Immassen andurch gar leicht das Secretum Besonders an Euer Kays. Mayst. in dieser so wichtiger Sache nicht erforderlich gehalten werden dörffte.

Der Herzog wiedersezte hierzu, dass Er nicht wisse, worumb der Wolinsky, demenach die Czarin für gut gefunden, denselben in das Cabinet zu sezen, nichts hiervon vnd von all-anderem denen übrigen ganz gleich wissen solle; Zumahlen da all jenes, was gegen Euer Kays. Mayst. allerhöchstes Interesse directè anschlagete, von Ihr der Czarin alls Sie indirectè mit betrefend je- vnd allzeit angesehen, einfolglich mir von Ihm Herzog aus Befehl nicht verborgen gelassen, sofort auch diesses allenfalliges anbringen von Ihr der Czarin mir sicher und Eigens

werde mitgegeben werden, es Euer Kays. Mayst. ohnauhaltlich allergehorsambst zu hinterbringen. — — —

Der Mardefeld ist nochmahls zu Ihm Herzogen gekommen, demselben den Potzdamer Tractat, vnd dessen articulum secretum zwischen Eüer Kays. Mayst. vnd dem König (von welchem mir der eigentliche Enthalt aus abgang des Jetzbesagten Tractats nicht zureichend bewust sein mag) mit diesser Begleitung vorzeigend, wessengestalten daraus zu ersehen seye, wie sehr diesem gegenwärtig von Eüer Kais. Mayst. entgegen, auch wie hart mit Ihme König allenthalben gehandelt werde, dahero sich der König getröstete, es würde die Czarin Ihn König in in seinen so ofenbaren gerechtsamben nicht also ohnleydentlich kränken, vnd benachtheiligen lassen wollen; allenfalls seye sein des Königs Vester entschluss, auch alle seine Länder vnd Leythe ehender zu wagen, alss sich dergleichen unrecht aufbürden zu lassen.

Da nun gestern mir durch den v. Brevern die anliegende antworten von der Czarin auf Eüer Kais. Mayst. beede Jüngere Handschreiben aus Befehl des Grafen von Ostermann versigelter, darvon aber auch zugleich die Copia nicht minder Jene von derer Anlagen mit angebotener Vorzeigung der Originalien, so Er v. Brevern in der Hand hatte, bey mir zu Hauss endlich überreichet wurden, Als solle gegenwärtig den Enthalt der 2. allergnädigsten Rescripten unter dem 26. Marty, so dan den von denen vier anderen unter dem 17. Aprilis in substantiali darinnen bestehend, hieher in denen nachfolgenden Puncten erhollen.

Primò was von dem Marquis de Villeneuve Laut seiner Einberichtung biss den 22. Febru. zu Constantinople in der Friedenssache beEiferst geschehen.

Secundo wie durch das, so darbey sich mit des Kihaja des hiesigen Seraskier seiner aldortiger Anlangung, vnd mitgebrachtem ergeben, des Marquis Bemühung ohnfruchtend gemachet, Er auch discreditiret, folglich

Tertio Eüer Kays. Mayst. veranlasset worden seyeten, Sich von wegen alles diesses mittels Eines Handbriefes zu Bevorkommung des Grafen v. Ostermann bössen Willens an die Czarin zu wenden.

Quarto zur erforderlicher Remedur auf die darinnen aussgedrückte 5 Puncta Eigens anzutragen, vnd darüber eine adaequate schleunige Antwort anzubegehren mir allernädigst anzubefehlen.

Quinto mich eigens zn belehren, vnd zu befehlchen, wie Ich mich mit der überreichung des Besagten Handschreibens, mit der mittheilung der allegaten an den Herzogen zu benehmen, dem Grafen Ostermann aber solche nie und von allen Beylagen nur gewisse abzugeben, auch allenfals Ihme Herzogen die Villeneuveische Berichte auf sein Verlangen nicht zu versagen hette, warumb

Sexto ich auf das Kays. andringen, womit von Russland sich mittels einer gleicher declaration über die unzertrennlichkeit beeder Höfen an den gemeinsamben Feind erkläret werde, in meinen Berichten keine Meldung thue, da mir jedoch schon zum öfteren erwehnet, wie ohnumbgänglich erforderlich seyn wolle, dass sich ein Minister von der Ihm ab seiten seines Hofes vorgeschriebener Idée im geringsten nicht entferne; wie

Septimo dem Herzogen für die Vertrauliche mittheilung des Preussischen Versuches vnd Anbringung zu danken seye, auch

Octavo meine Einberichtnngen an Eüer Kays. Mayst. Ersten HofCanzler nicht mit dem Enthalt meiner Relation unter dem 20. Martij über das Sujet des Grafen v. Ostermann übereinskommen, sintemahlen von mir darinnen Ihme gleichsamb das worth gesprochen werde, wie dass ich

Nono der Russischen ohnzufriedenheit nicht so gründlich begegnet, 'alss es jedoch mit denen mir darzu dargereichten Gründen hette geschehen können, umb die Czarin zu überzeugen, dass man von Seiten Eüer Kays. Mayst. keine ohn-nöthige Klagen führe.

Decimo dass ich alhier von dem Grafen v. Ostermann alle Gehässigkeit ab- und auf Jene hette wenden können, und sollen, so derley Dingen erdichtet.

Undecimo dass man mit des Cantimir Erklärung das bewuste für Begnüglich- vnd erschöpft halte, vnd dass nunmehr bey Frankreich die Schwed- vnd Preüssische Einstreyungen nicht so leicht eindruck mehr machen würden.

Duodecimo dass von Eüer Kays. Mayst. meine damahlige äusserungen an den Brevern von wegen des Nascholkin, vnd des Kihaja Unss verborgener absendung allergnädigst

Decimo tertio aber nicht gleich gut geheissen werde, dass ich von der durch den Landschinsky begnüglich geschehener Erklärung, wie nemblich die Czarin Keinen Einseitigen Frieden jemahlens schliessen werde, nichts angereget habe, auch dass hiervon an den Mirepoix die nachrichtliche mittheilung geschehen, wohin

Decimo quarto die Absicht des abermahligen Kays. Handschreibens gerichtet, mithin

Decimo quinto die selbstige Erkantnus der allzuvielfältiger schreiberey, vnd das respective Verlangen, solcher durch die anlangung des Keysserlings auf einige Zeit nacher Wienn abzuhelpfen eigends gemeinet seye, vnd

Decimo sexto Begnähmet werde, was durch den Marquis de Botta alss zum Operations-Plan geschehener einberichtet worden, zu welchem ich angewiessen würde.

Decimo septimo dass ich der Czarin von wegen dem erfochtenen über die Tartaren glück zu wünschen, so dan

Decimo octavo des Marquis de Villeneuve seinen Betrag zu rechtfertigen hette.

No. 105.

Graf Ostein an den Kaiser, St. Petersburg
d. 5. Juni 1738.

Ich unterlassete sofort nicht, den Tag darauf von allem, so sich bey dem Ministro Ergeben, dem Herzogen getreu vnd umständlichen unterricht zu ertheilen, darbey auch seine des Ministri bezeigte so grosse verlegenheit mit Klarer äusserung

meiner hiebevör gehender vester Meynung zu unterstützung meines gehegten misstrauens in Ihn Ministre besonders zu gegenwärtiger Herstellung des Friedens, ganz eigens zu erheben, darab inferirend, wie nöthig es seyn wolle, Ihn Ministrum mittels nachdrücklichen weissungen von der Czarin in der Enge zu behalten, damit derselbe noch durch seine angewohnte Arglist- vnd Kunstgriefe das werck ohnvortragend zu drehen, noch aber auch durch die Verzögerung derer Expediendorum ohnersezlich zu benachtheiligen vermöge.

Der Herzog erkante den grund meiner anbringungen, vnd wiederholte an mich seine ehemalige Versicherungen, Ihme Ministro gewiss zu seinen absichten keinen willen offen bleiben zu Lassen.

Was meiner allergehorsambster Relation unter dem 20. May so wohl zur gesinnung des Ministri, alss zu deme biss hiehin sonst geäusseret- vnd geschehenem nachgetragen zu werden hatte, dessen habe ich Euer Kays. Mayst. Ersten Hofcanczler durch meine zuschreiben unter dem 24. vnd 27. Ejusdem gehorsambst benachrichtiget, vnd da meine Letzhinige Bedeutung an den Herzogen, wie wenig ich mich sehr über die Verzögerung der vorseynd so nöthigen sachen weiters zu beEyferen suchen würde, umbwillen ja es hiesigen Hofs Eigenes Interesse andurch wenigstens gleich schädlichst mit Euer Kays. Mayst. allenfalls mit zu leiden haben würde, so verfienge dieselbe dergestalt bei Ihm Herzogen, dass der Ministre den 28. endlich die aufsätze an die Czarin hinaufgeben musste; allein brachten solche dieselbe Sie die Czarin Ihrem Enthalt nach (so gleich unten mit mehrerem erfolgen solle) vnd den Herzogen besonders in solche Bewegung, dass Er Herzog mir etliche stunde darnach, alss ich zu Ihme zu fahren auf dem weeg ware, zu pferd auf der ofenen gassen beegnend sogleich abstiege, vnd mit mir auf die Seiten tretend in diese Worte an mich aussbrache: *Euer Excell. haben recht, dass der Ostermann den Frieden noch nicht wolle, dan da wir ihn in die Enge getrieben, so hat er endlich solches zeug hinauf gegeben, welches in all- den teuffel nichts tauget*, mir deren Enthalt, vnd sein des Grafen von Ostermann Vorhaben, besonders denen Ministris der beeden See-Mächten ganz beglichte, und Jedem eine Se-

parate Vollmacht zuzusenden, überhaupt in wahrer Bewegung erzellend.

Ich entübrige mich alles dessen, so ich an den Hertzogen bey dieser bequemster Gelegenheit gemessen vorzustellen und zu antworten hatte, der Länge nach alhier, sondern nur allein zu erwehnen, dass ich Ihme eine Freude bezeugte, die Czarin und Ihn endlich meiner Ihm Hertzogen öfter geäusselter Meynung beypflichten zu sehen, welche nicht auf eine mir ganz ohngewöhnliche personalgehässigkeit, sondern auf die weesenheit so ohnzälligen falschen Thun und Lassens von Ihm Ministro sich gegründet findete, in Betracht, dass dieses Mannes wahre Erlauchung und Fähigkeit dem Friedensgeschäft sonst längst die erwünschte Erfordernuss zuzulegen mehr als allzuwohl vermöget haben würden, fals dessen Verzögerung nicht die bekante Rücksicht auf Preussen immer so sicher in ursach behaltete, als diese zum grossen Theil bey Ihme Ministro zur Ruptur mit der Porten von allem anfang mit zur Bewegung ohnstreittig gedienet habe.

Das ganze Friedensgeschäft finde sich gegenwärtig auf eine solche arth dem hiesigen Hof zur Hande gestellet, dass anstat, dass man darab ganz leicht vnd ohnwiederredlich der Porten die schuld werde zuzuwelzen vermögen, sofern dieselbe falsch zu werck gehen solte, an Frankreich aller Grund zum empfindlichsten Vorwurf, vnd an Euer Kays. Mayst. die rechtliche Befügnus zugehen müste: Russland alle Schuld vnd Belästigung über die Fortthauerung des Krieges zuzulegen, in dem Fahl, dass man hiessiger Seits in re, modo et tempore den Frieden in der That sich zu nähern das allermindeste dermahlens unterlassen würde, worzu ich allenfals, vnd ins Voraus meine Hände gewaschen haben wollte.

Was diesses mein alsogestaltetes anzeig- vnd zureden gewürcket, hatte ich wenige stunde darnach Klar zu erkennen, da nemblich der Graf von Ostermann mich zu einer Conferenz auf demselben Nachmittag annoch einladen liesse, alwo ich dan den anderten Cabinets-Ministrum, der in die ausswertige sachen nicht allzuviel mit einfliesset, vnd den Canzley-Rath von Brevern, umb diesem Letzteren zu Dolmäschen, mit vorfunde.

No. 106.

Graf Ostein an Graf Sinzendorf. St. Petersburg,
den 19. August 1738.

Da ich biss hieher mit diessem meinem gehorsambsten schreiben alschon ferttig ware, so Kommet der von Brevern zu mir mit denen sub No. 2 et 3 hier anliegenden beeden Schreiben respectivè von vnd an den Cardinalen, darüber ich den Enthalt höherer Beurtheilung anheimb zu Lassen habe *und kann hiebey allein nicht bergen, dass aus dem hieseitig so hefftig- vnd allzubeeyfferten gesuch der alten union vnd Freundschaft mit Frankreich der Kayserliche Hof nicht ohne aller Verlegenheit seyn dörffte, wan hierunter auch nichts anderes alss die Absicht von dem bekant gesinnten Ministro geführt würde, darab uns immer in einer ausserordentlichen Aufmercksamkeit für hiessigen Hoff auch nach geendigten Krieg zu erhalten.*

Der von Brevern nahme bey diesser mittheilung die Gelegenheit, auf Befehl des Grafen von Ostermann mir abermahls die obangeführte hieseitige ungedult, in der Meynung, dass Sie allerdings gegründet seye, besonders zu erhöhen, mit dem zusaze, wassmassen dem Grafen von Ostermann von der Czarin der Befehl zugekommen, mich Eigends zu befragen, ob mir dan nichts- vnd was allenfalls von dem mitbringen der Couriers sowohl, alss von dem weiteren dessein der Kais. Armée wissend gemachet worden seye, Indeme solche Couriers albereits dem $\frac{12.}{23.}$ bei der Kayserlichen Armée, und deren Dépêches dem $\frac{18.}{29.}$ July zu Wienn angelanget wären, auch an den Feldmarschallen Münnich biss dem $\frac{23. \text{ Juli}}{4. \text{ August}}$ von dem Marquis de Villeneuve das Mindeste in drittura nicht gekommen seye, *welches letztere dem Ministro mehrers alss dem Hof zu missfallen scheinet und ist hieraus wohl abzunehmen, dass er den Verdienst und die gloire, den gemeinsamen Frieden bey uns am ersten und haubtsächlich versicheret und geschlossen zu sehen, Ihro Kais. Mayst. nicht gönne, wohingegen es der Czarin nur zu thun ist, solchen ehebaldigst zu erlangen.*

Ich erholte an Ihn von Brevern meine Antwort, der ich oben erwehnet, mich Vorgestern bei Hof alschon bedienet zu haben, vnd fügte derselben mit zu, demnach Er von Brevern mir die hiebevorgעהende data allererst gesaget, wie ja allenfalls man sich nicht zu verwundern ursach hette, dass ich noch nicht mich in dem Stand findete, die verlangende ausskunft hieher zu ertheilen, indeme der sachen wichtigkeit Jedoch Einige Zeit zur überlegung erforderte, umb nicht ein allzu-leehres hierher zu erlassen; Allein hette ich mich dessen anlangung stündlich zu getrösten, und würde ich demnach meiner angewohnter Arth nach die vertrauliche mittheilung gewiss in nichtem Verweylen.

No. 107.

Marchese Botta und v. Hohenholz an den Kaiser.
31. März 1739.

(Gegen Ende:) Schliesslichen habe auch seit der letzteren Conferenz mit dem Etats-Rath v. Brevern zu sprechen bey Hoff die Gelegenheit gehabt, wobey ich mich zu verwundern angestellet hatte, dass Graf Ostermann in der letzten Conferenz nicht allein nicht recht vergnügt zu sein geschienen, sondern auch einen Zweyffel oder etwas dergleichen von wegen Euer Kays. Mayst. habe hervorblicken lassen. Der v. Brevern antwortete hierauf, dass ich mir diesserwegen Keine Sorge machen, sondern dem Grafen v. Ostermann zu überlesung der Communicatorum nur Zeit geben solle; Man gehe hier aufrichtig zu werck vnd seye dessen auch von Euer Kays. Mayst. vollkommen persuadiret; diesses wäre genug in sachen fortzukommen; Der Graf v. Ostermann würde vnss schon, so bald möglich, das weitere Eröffnen.

No. 108.

Marchese Botta und v. Hohenholz an den Kaiser.
19. Juli 1739.

(Nach Mittheilungen über Ceremoniell etc. anlässlich der Verheirathung der Prinzessin *Anna von Mecklenburg* mit *Anton Ulrich von Wolfenbüttel*, über die Controversen bezüglich der Ehrenbezeugungen, wird bezüglich der Hoffeste mitgetheilt:)

Ich (*Botta*) begabe mich also mit meiner gestrigen Suite vnd Equipage nach Hof, wurde allda gleich allemahlen Empfangen, vnd durch die Gallerie, wo der Bal ware, in ein Neben Zimmer zu der Czarin geführt, alwo schon auf einer Seiten zwey Einzige vnd gleiche Sessel ohne Lähn nach einander her, Jedoch der für mich destinirete einen guten schrit mehr Ruckwärts stunden.

Nach abgelegten Reverenzen vnd kurzem discours von dem erfreylichen Vermählungswerck, setzte sich die Czarin, vnd sagte zugleich auch mit der Hand winkend, dass mich gleichfals sezen sollte; In diessem Zimmer waren nebst meiner Suite Einige Staats-Dames vnd Cammerherren zugegen, auch die Thür Ofen, mithin Jedwederer, deme es sonsten zukommet, hineinsehen vnd gehen könnte.

Im sizen discuirte die Czarin mit mir durch die Interpretation des Ober-Hof-Marschals, vnd nach etwelcher Verweylung stunde Sie auf, vnd nahm mich nebst dem Etats-Rath v. Brevern in dero Retirade, welches gleichfals vieles aufsehen bey allen anwessenden Verursachete; daselbstn Sie mir Jenes vorbrachte, was das anliegende allerunterthänigste P. Stum. enthaltet.

So viel das in humilissima Relatione angemerckte gegenwärtige allerunterthänigste P. Stum. anlanget, so hat mir Marchesen Botta die Czarin, alss mich dieselbe nebst dem Brevern in Ihre retirade nahm, zu Erkennen gegeben, dass Graf Ostermann mit mir wegen des Ermordeten schwedischen officiers schon würde gesprochen haben; Sie fuhre fort, auf dass empfindlichste zu Contestiren, an Einer so abscheülichen That Keinen Theil zu

haben; Sie setzte also das ohnbewegl. Vertrauen zu Euer Kais. Mayst. möglichsten anHandstehung, damit Ihre honneur vnd Reputation gegen allen Verdacht in Salvo bleiben möge; Sie würde eine besondere Erkenntlichkeit Euer Kays. Mayst. dafür Jederzeit bezeigen.

Ich antwortete der Czarin, dass zwar Graf v. Ostermann mit mir hierüber damals noch nicht gesprochen hätte; vnd da die Czarin derotwegen verwunderet ware, sagte Ihr, wie ich wohl abnehmen kunte, der Brevern, dass ich, quā Bottschaffter, da Graf Ostermann bey mir nicht gewessen, auch zu Ihme nicht kommen Könnte. Ich continuirte hierauf die Czarin zu versichern, dass auf Euer Kays. Mayst. immer mogliche assistenz, Jedoch ohne in diesser enormen sachen auf einigerley weiss, auch nur einen scheinbaren Theil zu nehmen, Sie die Czarin auf das allerbeste Rechnen Könnte; vnd da Sie mir diesses Ihro so nahe anliegende geschäft en particulier sehr nachdrucksamb zu recommendiren fortfahrete, so hatte auch das meynige nach aller vermögenheit zu contribuiren verheissen, vnd der v. Brevern alles hin vnd her interpretiret.

No. 109.

Hohenholz an den Obristhofcanzler Graf Ulfeld.

St. Petersburg, 29. October 1743.

Ich¹⁾ bin vorgestern bei der bei Hof gewöhnlichen Cour gewessen, und hatte allda den geheimen Rath Brevern angetroffen: Und weil ich lange und familiäre Bekanntschaft mit ihm habe, so truge ich kein Bedenken, denselben mit folgenden wenigen worthen auf eine gantz natürliche weis anzugehen, nemblichen, ob dan über das, was in der jüngsthinigen con-

¹⁾ Das Folgende Alles chiffirt.

ferenz zwischen ihnen und mir vorgefallen, seithero nichts weiteres passiret seye? Der Brevern hat mir auch kurtz darauf geantwortet, dass es Ihro Mayst. der Czarin vorgetragen und von allerhöchst deroselben anbefohlen worden seye, mir alles, was den Herrn Marquis Botta betrifft, mitzutheilen, sie würden es auch thun und hierbey ist es verblieben.

Da nun die Czarin lauth eines meiner vorherigen Berichten die reale Beschuldigung des Hrn. Marquis Botta auf die öftters berührte aussagen — und das sie solches mit ihren eigenen ohren angehört habe, gründet, ja eben dessentwegen die anverlangte eclatante Satisfaction für ohnfehlbar haltet; so hat mir nicht anderst als sogleich in die augen fallen können, wie nothwendig nemblich es vorläufig seye, dass actu darüber deliberiret werde, was nachmahls zu thun seye, wan vermög derer mittheilenden aussagen die accusations-puncten vérificiret werden solten; dan ob ich schon in der Conferenz unvergessen gewessen, die nothwendigkeit sothaner in *authenticā et certā formā* zu beschehen habenden mittheilung (wan man allenfals etwas mitzutheilen für gut finden würde) umb so mehr zu erheben, als es doch eine gewissenssache wäre; So gestehe ich doch meine Insufficienz ganz gern, nach welcher mir nicht beygehen zu lassen vermag, was hernach über jenes, so derer aussagen halber einmahl mitgetheilet und durch der Czaarin eygene Zeügnus erhärtet worden, so leicht werde eingewendet werden können, es seye auch das, was einmahl mitgetheilet worden, hernach a parte rei wahrhafft oder nicht? ohne dass entweder die satisfaction erfolgen oder dass die bewuste bösse leüthe zu ihrem in absicht habenden endzweck von wegen einer zwischen beeden Höfen zu errichtenden brouillerie nicht gelangen solten.

No. 110.

Bössler an Gf. Ulfeld. St. Petersburg, den 14. Januarii 1744.

Seit¹⁾ meinem letzteren gehorsambsten berichtschreiben vom 11. diesses ist dem geheimben Rath v. Brevern eine unpässlichkeit zugestossen; Und wie zumahlen derselbe fürnemblich auf sich genohmen, der Czarin den Vortrag von der bewusten Königl. Pohln. interposition zu machen; also wird die dem Baron Gerstorff im nahmen der Czarin zu ertheilen kommende hiessige final-Antworth und erklärungs wohl biss auf dessen Genesung umb so nothwendiger aussgestellt bleiben müssen, alss gantz leicht einzusehen ist, dass der vice-Cantzler Graf v. Bestucheff diesse verdriessliche sach für sich allein betreiben zu wollen schwärlich auf sich nehmen werde.

Da ich meinen heutigen unterthänigsten Bericht so weit mundiret, so vernehme, dass der geheimbe Rath v. Brevern heut fruhe Morgens nach einer nicht über 30 stund angehaltenen Krankheit verstorben seye. Er ist, wie bekannt, dem vice-Canzlern Grafen v. Bestucheff adjungiret gewesen, vnd hat eigentlich in denen Staatsgeschäften die Feder geführet. Ich habe, so viel die Kürze der Zeit mir zugelassen, nach reiflichem nachdenken noch nicht einsehen können, wer etwa in dessen posto zu treten, die zulängliche Capacität hierorts besitzen solle.

No. 111.

Alexei Petrovitsch Bestuschew-Riumin an den
General-en-Chef H. v. Bohn.

Es ist mir Besonders angelegen gewesen, Ew. Excellenz vom 21ten May st. v. an mich erlassenes sehr obligeantes

¹⁾ Der erste Absatz ist chiffirt.

schreiben eher zu Beantworten, meine bisherige Unpässlichkeit aber hat mich davon bis dato abgehalten. Aus selbigem habe mit grossen Vergnügen ersehen, welchermassen sie die Güte gehabt, mit des Herr Reichs-Vice-Canzlers Grafen von Ostermanns Excel. in meinem faveur umständlich zu sprechen, und mehrere anrede zu thun alle Gelegenheit wahrnehmen wolten. Wie nun Ew. Excellenz ohnedem mit vollkommener Hochachtung, und zu alle angenehmen Dienst-Leistungen ohne Ausnahme ergeben bin; so habe auch die Ehre, mittelst dessen deroelben vor sothane gegenwärtig mir erwiesende Güte meine verbindlichste Dankerkenntlichkeit zu bezeugen, und zu versichern, dass bey allen nur ersinnlichen Gelegenheiten Ihnen deren werckthätige Proben darzuthun wohleingedenk und höchstbeflissen seyn werde. Inzwischen hat Sr. Gräfl. Excellenz unterm 25ten May st. v. dero mir zutragende protection, und Geneigtheit meine wohlfarth nach allem Vermögen unterstützen zu wollen, mir auf die höflichste Art contestiret, worauf ich mit letztabgegangener Post geantwortet und mich zu deren wirksamer angedeyung angelegentlichst empfohlen habe. Denn das ist gewiss: des Königs zu Dännemark recommendation an Ihro Mayest. unsere allergnädigste Kayserin, zu mir verleihender höheren Gnaden-Bezeugungen, ist nichts als eine und zwar sehr favorable Gelegenheit, dass der Herr Graf sprechen, und mir mit einem einzigen Wort bey Ihro Kayserl. Mayest. so wol das erbetene avancement zum Etats-Rath, als auch die Erhöhung des Ministerialcharacters zum Envoyé Extraordinaire zu Wege bringen kann: wie ich dann beydes demselben alleinig beyzumessen und zu danken haben werde; weil das gantze Werck auf nichts als dessen Vorstellung oder Vorwort bey Kayserlicher Mayest. ankömmt, auch niemand, als Er, nach auffallender hoher charge, vor auswörtige Ministros zu sprechen autorisiret ist. Nun bin ich gleichwol Zehen Jahr lang an diesem Hofe, benebenst habe eine starke Familie nebst 15 Domestiquen zu unterhalten; überdeme habe nach der reduction der hiesigen Müntze so viel Jahre her à zwanzig procento jährlich an meiner blossen Gage 660 Rubl., überhaupt aber, andere remisen von Hofe eingerechnet bereits längst über fünftausend Rubl. in summa verlohren, da doch nicht allein allen andern hier subsistirenden fremden Mi-

nistris, sondern auch denen Legation Secretariis nicht nur der durch die Reduction erlittene Schade von ihren respective Höfen vollkommen beneficiret, sondern auch überdeme aufs zukünftige an ihrer jährlichen Gage zwanzig procento zugeleget worden. Ja nach dem Brande ist Haus-Miethe noch einmahl so theuer als zuvor, Kram-Lebens und andere Waaren, was man nur braucht, sind im Preise entsetzlich gestiegen, und ich kan mir gänzlich flatiren, und bin völlig versichert, dass nicht allein der König und der gantze Hof, sondern auch die gantze Stadt mir gönnen wird, ja selbst mir vorlängst angewünscht haben, dass ich endlich einmal mit höhern avancement begnadiget, und in bessren Stand gesetzt werde. Denn überdeme kan Ew. Excellenz aufrichtigst bekennen, dass ich, um in gleichem Stande mich, und meinen Ministerial-character zu Ihro Kayserl. Majes. höchstem respect und Ruhm des Russischen Imperii zu maintainiren, ich von Tage zu Tage tiefer in Schulden verfalle, und bey nahe darinnen erstickte.

Sollte ich aber, wieder alles Vermuthen, nicht avanciert werden, so ist wohl nichts gewisser, als dass es den König befremden, und selbiger als eine Kleinachtung annehmen werde, dass man auch zum wenigsten nicht einmal seine recommendation vor Ihro Kayserl. Majest. Ministre an Seinem Hofe zu höhern Gnaden-Bezeugnungen agréiren wolte, von dessen conduite Sr. Majest. vollkommen zu frieden zu seyn bezeuget; und daraus abnehmen würde, wie viel Er sich zu Sachen von Wichtigkeit verlassen könnte; da ja ein Hof den andern oft genug durch das blosse avancement seines Ministri nicht allein in Confidence erhält, sondern auch in dieselbige setzet. Das wenigste, was daraus erfolgen würde, ist, dass meine Person alhier in völlige Verachtung gesetzt, und mir nicht allein die confidence, um ministerialiter Verfahren zu können, benommen, sondern auch der Umgang würde sehr schwer gemacht werden, und ich nicht trauen können, die Augen in die höhe zu richten, weil der Credit eines Ministri an einem fremden Hofe von dem credit dependiret, den man siehet, dass er bey seinem eigenen Hofe hat. Auch weiss ich nicht, und kan nicht begreifen, womit ich in meinem Zehnjährigen Ministerio an diesem Hofe verschuldet habe, dass meine Person so gar zurück gesetzt seyn,

und auch um derenwillen selbst des Königs recommendation, bey dessen Hofe 10 Jahrlang gestanden habe, ungültig seyn sollte.

Ueber dies kan auch nicht das geringste Bedenken geben, oder Schein haben, als ob die Erhöhung meines Ministerial-Characters an diesem Hofe dem respect und Interesse Ihr. Kayserl. Majest. unter welchem Einwande es seyn solte, entgegen wäre, weil ja nicht allein der hiesige Minister von Westphalen am Hofe Ihr. Kayserl. Majest. als Envoyé Extraordinaire accreditet, und von seinem Könige von Zeit zu Zeit avanciret, und letzt zum Conferenz-Rath gemacht, sonder auch selbst von unserem Hofe mit dem Ritter-Orden von St. Alexander begnadiget ist; und daher die Leute hier von mir sich besondern reflexiones machen müssen, dass ich semper idem bleibe.

Ich kan mich nicht enthalten, gegen Ew. Excellenz mich ohne einzigen Vorbehalt offenhertzig zu expliciren, und Sie mit weitläuffigen Umständen in meinen domestic-angelegenheiten zu incommodiren; aus dem festen Vertrauen, welches Sie selbst zu dero vor mich hegenden wohlwillen und Güte in mir gewirket haben. Wannhero gehorsamst bitte, mir ohnschwer berichten zu wollen, wie viel Sie mit dero wiederholten Anerinnerungen bey Sr. Hochgräfl. Excel. ausgerichtet, und was ich zu hoffen habe? Ew. Excellenz wollen vollkommen versichert seyn, dass Sie allezeit ein dankbares Gemüthe bey mir finden, und in der That ersehen werden dass Sie dero Güte und Vorwort nirgends besser, als vor mich und meine Wohlfarth anlegen können.

Copenhagen den $\frac{18.}{29.}$ July 1730.

~~~~~  
Druck von G. Bernstein, Berlin.  
~~~~~